This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

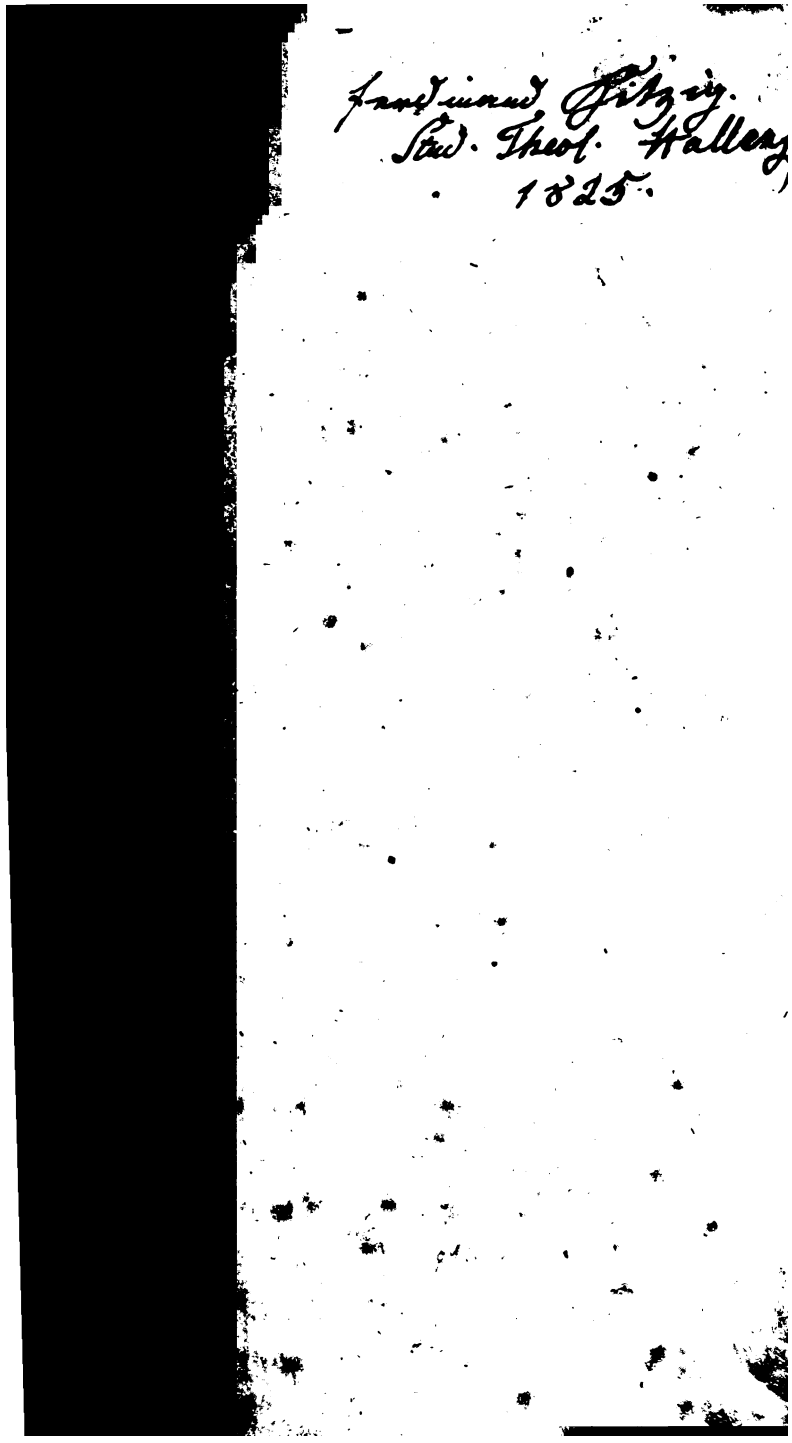
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

2 vols in 1
5/-
contemp. half, frayed, dull

D ~~70~~ 16 (Fr. d.)


Ferdinand Fitzig.
Stud. Theol. Halleg
1825.

Johann Gottfried von Herder

vom Geiſt

der

Ebräiſchen Poeſie.

Eine Anleitung

für die Liebhaber derſelben und der älteſten Geſchichte des menſchlichen Geiſtes.

Dritte rechtmäßige, ſorgfältig durchgeſehene und mit mehreren Zuſätzen vermehrte Ausgabe

von

Dr. Karl Wilhelm Juſti.

Erſter Theil.

Leipzig, 1825.

Verlag von Johann Ambroſius Barth.

LIBRARY OF THE TA
UNI
- 8 MAY 1942
OF OXFORD
INSTITU

Entwurf des Buchs.

Jedermann iſt des Biſchofs Lowth ſchönes und allgeprieſenes Buch de sacra poësi Hebraeorum bekannt; man wird aber aus dem nähern Inhalt der obengenannten Schrift ſehen, daß dieſelbe weder eine Ueberſetzung noch Nachahmung deſſelben ſey, und neben oder hinter ihm für Liebhaber der älteſten, ſimpelſten und erhabenſten Poeſie überhaupt, vielleicht auch für alle, die dem Gang göttlicher und menſchlicher Kenntniſſe in unſerm Geſchlechte nachforſchen, nicht unangenehm oder unnützlich ſeyn dürfte.

In einer vorläufigen Einleitung werden die drey Hauptſtücke unterſucht, auf die ſich die Poeſie der Ebräer in ihrem Urſprunge gründet. Zuförderſt das Poetiſche im Bau und Reichthum ihrer Sprache: ſodann die Urideen, die ſie von den älteſten Zeiten empfangen hatten, und die gleichſam eine ſo erhabne als ſimple poetiſche Kosmologie ſind: Drittens die

Geſchichte ihrer Väter bis auf ihren Geſetzgeber, und was in ihr Grund zur Auszeichnung ſowohl des ganzen Volks, als beſonders der Schriften und Poeſieen derſelben geweſen.

Das Werk ſelbſt fängt vom groſſen Geſetzgeber des Volks an: was er durch ſeine Thaten, durch ſeine Geſetzgebung, und drittens durch die Darſtellung beider in Geſchichte und eigner Poeſie auf den Geiſt des Volks und ſeiner Nachkommenſchaft gewirkt oder nicht gewirkt hat? Welche Ideen der Vorwelt er weiter geführt oder verändert? welchen Anblick des Landes, der Nationen rings umher er ihnen einprägen wollte? und endlich wodurch er die Poeſie dieſer Nation zu einer Hirten- und Landespoeſie, zu einer Stimme des Heiligthums und der Propheten gebildet? Die Urſachen dieſer Dinge werden aus der Geſchichte entwickelt und ihre Wirkungen in den lebhafteſten Beyſpielen der folgenden Zeiten gezeiget.

Es wird ſodann die Geſchichte ſelbſt vom Geſetzgeber bis zum blühendſten und mächtigſten König des Volks fortgeleitet, unter welchem und deſſen Sohne auch die zweyte Blüthe der Poeſie eintritt. Die ſchönſten Erſcheinungen derſelben werden aus den Urſachen ihrer Entſtehung erklärt, in ihr morgenländiſches Licht geſetzt, und was ſie auch, im Fortgang der Zeiten gewirkt haben, entwickelt. Es ver-

steht sich, daß die angenehmsten und lehrreichsten Stücke in einer lesbaren, ihrem Geist angemessenen Uebersetzung dem Werk eingeschaltet werden.

So gehts zur dritten Periode der Dichtkunst hinab, längst vor dem Verfalle des Volks, nämlich zur Stimme der Propheten. Die Charaktere dieser patriotischen und göttlichen Demagogen werden entwickelt, Aufschluß und Einleitung zu ihren Schriften gegeben, und die erhabensten, schönsten und rührendsten Stücke derselben abermals dem Werk einverleibet.

Es kommen jetzt die klagenden Stimmen bey und nach dem Verfall der Nation, die hoffenden und aufmunternden zu Wiederaufrichtung derselben: die Wirkungen der gesammten Schriften des Volks, da sie sich jetzt mit andern Sprachen, insonderheit der Griechischen vermischten: Die Wirkungen derselben durch die Schriften und Lehrer des Christenthums bis zu unsern Zeiten.

Einige Abhandlungen zum Ende des Buchs untersuchen die Geschichte der Behandlung dieser Poesieen von Juden und andern Völkern: das verschiedene Glück der Nachahmungen derselben zu verschiednen Zeiten und in verschiednen Sprachen; endlich was das Phänomenon und das Resultat dieser Schriften und ihres Geistes in der ganzen uns bekannten

Geſchichte der Kultur und ihrer Weltveränderungen ſeyn möchte?

Man ſehe dieſe Ankündigung nicht für Ruhm oder Großſprecherey, ſondern für das Ziel an, das ſich der Verfaſſer des Buchs vorſetzte. In magnis voluisse sat est, iſt auch hier ſein Wahlſpruch.

Der Verfaſſer.

Vorrede
des Verfassers.*

Die vorgesetzte Ankündigung überhebt mich der Mühe, über den Zweck und Plan dieses Buchs weitläuftig zu werden; ich zeige also nur im Kurzen an, wie er im ersten Theil ausgeführt sei.

Es sollte dieser erste Theil die allgemeinen und characteristischen Grundzüge der Ebräischen Poesie fassen, ihre Cosmologie, die ältesten Begriffe von Gott, der Schöpfung, der Vorsehung, von Engeln und Elohim, den Cherubim, einzelnen Gegenständen und Dichtungen der Natur u. s.; zusammt insonderheit den Sagen der Väter, die, wie überall, so vorzüglich bei diesem Volk, die Anlage zum Gebäude seiner ganzen Denkart, mithin auch der Genius seiner Poesie sind. Diese recht darzustellen und zu entwickeln, war hier um so viel nöthiger, da die meisten Sagen dieser Art selbst poetische Farbe haben, und leider! oft sehr verkannt sind. Ich habe

mich hiebei der mühsamsten Kürze beflissen, nicht etwa unnöthig zum hundertsten Mal zu sagen, was schon neun und neunzig mal gesagt war, und wo ichs der Verbindung wegen thun mußte, ging ich so schnell drüber, als möglich: denn wo bei alltäglichen Sachen das Lesen schwer wird, wird das Schreiben noch viel schwerer.

Dafür suchte ich lieber dunkle oder misdeutete Geschichten, des Paradieses, des Falls, des Thurmbaus, des Kampfs mit Elohim u. d. nebst einzelnen mythologischen Dichtungen und Personificationen ins Licht zu setzen, die sowohl den Charakter der Ebräischen Poesie aufs deutlichste in Proben zeigen, als auch künftighin uns vom nutzbarsten Gebrauch seyn werden: denn ehe man viel von Schönheit oder Häßlichkeit einer Sache spricht, muß man sie erst verstehen lernen. Rechter Verstand der Worte, Bilder und Sachen giebt denen, die Gefühl haben, ohne viele Rede und Anpreisung, Begriff der Schönheit. Wers nicht hat, dem kann es durch Ausrufungen, durch Herbeiholung vieler ähnlichen Stellen aus andern Dichtern, geschweige durch allgemeine Betrachtungen über die Poesie und ihre mancherlei Arten schwerlich gegeben werden. Von diesem allen hielt ich also mein Buch frei.

Und übersetzte lieber schöne Stellen, so viel ich konnte; diese mögen keinem zu viel dünken, denn sie sind der Zweck meines Buchs. Sie sind die Sterne dieses sonst öden Raums: sie sind die Frucht und mein Buch nur Schale. Wäre mirs gelungen, die Proben, die ich hier gab, in ihrer alten Würde und Einfalt schön und gut darzustellen, so hätte ich mein Ziel wenigstens nicht ganz verfehlt. Denn ich bin auch hierin von Luthers Meinung, „daß wir die Propheten müssen lassen auf dem Pult sitzen, und wir hienieden zu ihren Füßen hören, was sie sagen, und nicht sagen, was sie hören müssen.“ In dieser frühen Zeit kam mir vorzüglich das Buch Hiob zu Hülfe, und ich wünschte, daß ich nur etwas von dem ausgedrückt hätte, was meine Seele bei dieser hohen, einfältigen, vielleicht ältesten Kunstcomposition empfindet. Ardua res est, vetustis novitatem dare, novis auctoritatem, obsoletis nitorem, obscuris lucem, fastiditis gratiam, dubiis fidem, omnibus vero naturam et naturae suae omnia — wie wünschte ich, etwas davon bei meinen Patriarchen, bei meinem Hiob und Moses erreicht zu haben! Mit Gelehrsamkeit und fremden Buchstaben habe ich meinen Text nicht überschwemmen mögen; für den Ungelehrten sind sie nicht, und

der Gelehrte, der die Ursprache und die alten Uebersetzungen zur Hand nimmt, kann sie sich leicht suppliren; ja es ist eine Freude für ihn, insonderheit den jungen Gelehrten, wenn er sich die Gründe suppliren darf, wenn ihm auch etwas übergelassen ist, aufzusuchen, zu vergleichen, zu denken. Daher habe ich auch die reiche Beihülfe neuerer Philologen — gebraucht, wo ich konnte, ohne damit zu prangen oder sie widerlegend Schau zu führen. Denen, die ich genutzt, wird mein stiller Gebrauch Dank seyn; wo ich nicht ihrer Meinung seyn konnte, — da war ich meiner eignen Meinung.

Und um auch diese jedesmal im mildesten Licht vorzutragen, habe ich den bei Materien dieser Art sonst ungewöhnlichen Weg der Gespräche gewählet. Wie schwer es mir ward, weiß ich selbst, und um die Grazien des Platonisch-Shaftesburi- oder Diderotschen und Leßingschen Gesprächs zu buhlen, wäre bei Sachen dieses Zwecks und Inhalts Thorheit der Thorheiten gewesen. Hier waren weder ausgesuchte Situationen anzulegen, noch neue Charaktere zu entwickeln, noch endlich Ideen aus der Seele des Antwortenden hervorzuspinnen; worin die größeste Kunst insonderheit des lehrenden Gesprächs bestehet. Zu erfinden war hier überhaupt

nichts, sondern zu erklären, zu zeigen, zu finden: also Demonstrator und dem demonstrirt wird, Freund mit Freund, Lehrer mit Schüler muste und konnte hier allein sprechen. Mein Vorbild in großen Stellen der Gespräche war nicht Plato, sondern das Buch Cosri oder gar der Katechismus.

Aber warum wählte ich denn die Form der Gespräche? Aus mehr als einer Ursache. Zuerst und zuförderst der lieben Kürze wegen. Im Gespräch drückt ein Buchstab, der Absatz einer neuen Reihe, ein kurzes Wie? oder Woher? aus, wozu man im dogmatischen Vortrag Perioden und halbe Seiten noth hat. Von jenen breiten Formeln und Uebergängen: »dagegen könnte man sagen, hiewider ist gesagt worden u. s. f.« blieb ich verschonet. Zweitens. Auch vom einförmigen, steifbehauptenden oder gar widerlich deklamirenden Katheder- und Kanzelton konnte ich verschont bleiben, dem sonst der dogmatische Vortrag über Sachen dieser Art, ein ganzes Buch durch, schwerlich entgehen möchte. Auch der schlechteste Dialog mache die Sache lebendig, vielseitig, menschlich, wenn er nur nicht (wie hier manchmal der Fall war) zu trockne Dinge betrift und zu lange währet. Drittens entkam ich mit ihm, wofür ich Gott herzlich danke, der Noth-

wendigkeit, widersprechen, streiten, citiren zu müssen; und damit entkam ich einem großen Uebel. Hier sprechen Alciphron und Eutyphron: jener spricht manchmal wie das Publicum von hundert Köpfen; aber sie sprechen unter einander, sie belehren und widerlegen niemand in der Welt außer ihnen. Wer nicht von Eutyphrons Meinung seyn will, bleibe von Alciphrons oder von — seiner eignen Meinung. — Darf ichs endlich bekennen: je älter ich werde, je schwerer wird mir der Ton der Lehre. Wen lehrt man, wenn man ein gesammtes Publikum lehret? wo wohnt dies? und in welchem Ton soll man zu ihm reden, daß man nicht zu hoch, nicht zu niedrig rede? Also sprechen hier zwei einzelne Menschen; wer will, höre sie an, bessere sie, lerne oder lehre.

Darf ich sagen, wen ich mir am liebsten zu Lesern wünsche? Alciphron ist ein Jüngling; er studirt diese Poesie nicht aus Zwang, nicht des leidigen Berufs und Brots wegen, sondern aus Liebe; also Jünglinge und Liebhaber der Schrift, Liebhaber der ältesten, einfältigsten, vielleicht herzlichsten Poesie der Erde, Liebhaber endlich der ältesten Geschichte des menschlichen Geistes und Herzens — unbefangne, frische, muntre Menschen der Art wünschte

ich mir vorzüglich zu Lesern. Von der Kindheit und Jugend des menschlichen Geschlechts läßt sich mit Kindern, mit Jünglingen am besten sprechen; Zeiten vor dem Mosaischen Knechtsdienst fühlen die am besten, die noch kein Joch der Regeln erdrückt hat, denen die Morgenröthe der Welt Morgenröthe der Seele seyn soll. Wenn etwas an meinem Buch ist, so ist der mein Freund, der es ohne Lob und Tadel Lesern solcher Art in die Hände spielet. Jeder kann ja auslassen, was ihm nicht gefällt, dazu ist der Inhalt der Gespräche vorgezeichnet.

Und wenn, wie ich wünsche, unter diesen Jünglingen Theologen sind, darf ich sie mit einem Wort besonders anreden? Der Grund der Theologie ist Bibel, und der Grund des N. T. ist das alte. Unmöglich verstehen wir jenes recht, wenn wir dieses nicht verstehen: denn Christenthum ist aus dem Judenthum hervorgegangen, der Genius der Sprache ist in beiderlei Büchern derselbe. Und den Genius der Sprache können wir nie besser, d. i. wahrer, tiefer, vielseitiger, angenehmer studiren, als in Poesie, und zwar so viel möglich in den ältesten Poesieen derselben. Es ist falsch und verführend, wenn man jungen Theologen das N. T. mit Ausschließung des alten anpreiset; ohne dieses ist jenes

auf eine gelehrte Weise nicht einmal verständlich. Dazu ist in ihm, dem A. T., eine so reiche Abwechslung von Geschichten, Bildern, Charakteren, Scenen: in ihm sehen wir die vielfarbige Dämmerung, der schönen Sonne Aufgang; im N. T. steht sie am höchsten Himmel, und jedermann weiß, welche Tageszeit dem sinnlichen Auge die erquikkendste, die stärkendste ist. Studire man also das A. T., auch nur als ein menschliches Buch voll alter Poesieen, mit Lust und Liebe; so wird uns das Neue in seiner Reinheit, seinem hohen Glanz, seiner überirdischen Schönheit von selbst aufgehn. Sammle man den Reichthum jenes in sich; und man wird auch in diesem kein leerer, Geschmackloser oder gar entweihender Schwätzer werden. Weimar, den 9. April 1782.

Herder.

Vorrede

zur neueſten Auflage.

Herder's Werk vom Geiſte der ebräiſchen Poeſie, das der Verewigte, wie er im J. 1781. an ſeinen Freund Hamann ſchrieb, „von Kindheit an in ſeiner Bruſt genährt hatte,“ ein Werk, welches für das Studium der morgenländiſchen Dichtkunſt gleichſam eine neue Bahn gebrochen hat, und wobei nur zu beklagen iſt, daß es unvollendet geblieben, hat reiche und vielfältige Früchte getragen. Es hat ein großes und theilnehmendes Publikum gefunden, manches lautere und empfängliche Gemüth für die heiligen Geſänge der hebräiſchen Dichter begeiſtert, und, nächſt Eichhorn's Einleitung in's alte Teſtament, dem Studium jener erhebenden Poeſieen eine neue Richtung gegeben. Auch der jetzige Herausgeber verdankt dieſem Herder'ſchen Werke die reichſten Genüſſe, und jene Vorliebe für die unverwelklichen Blumen der morgenländiſchen Dichtkunſt,

die ihn auf seinem, bisweilen in Nebel gehüllten Lebenspfade so oft erheitert haben. Nie wird er es vergessen, den großen Einfluß, den dieses Werk auf die Richtung seiner alttestamentlichen Studien gehabt hat, dankbar anzuerkennen! —

Die erste Auflage der Herder'schen Schrift vom Geiste der ebräischen Poesie erschien in zwei Theilen, Dessau, auf Kosten der Verlags-Kasse, und zu finden in der Buchhandlung der Gelehrten in den Jahren 1782 und 1783; und wurde nachher, als die Gelehrten-Buchhandlung zu Dessau einging, und Joh. Phil. Haugks Wittwe zu Leipzig das Verlagsrecht dieser Schrift käuflich an sich gebracht hatte, mit einem neuen Titel versehen, und unter der Firma: Leipzig, bei J. P. Haugks Wittwe 1787, ausgegeben. Durch die Verheirathung des Buchhändlers Joh. Ambr. Barth mit der Wittwe Haugk ging deren Buchhandlung und auch das Verlagsrecht dieses Buches im Jahre 1789 an Joh. Amb. Barth über. In den Jahren 1805 und 1806 besorgte Herder's würdiger Freund, der nun auch verewigte Professor Johann Georg Müller zu Schafhausen, welcher seines vorangegangenen Freundes sämmtliche Schriften für Religion und Theologie (Tübingen, bei Cotta)

herausgab, eine neue Auflage dieſes Werks. Leider aber fanden ſich keine Materialien zu dem von Herder verſprochenen dritten Theile vor, der die Geſchichte der hebräiſchen Poeſie von Salomo und den Propheten an bis zu des Johannes Apokalypſe fortführen ſollte. Auch bedeutende Zuſätze und Verbeſſerungen zu den zwei erſten Theilen fanden ſich nicht im Herder'ſchen Nachlaſſe. Seit der Herausgabe des erſten Theils kam dem Herausgeber, wie er in einer Nachſchrift zum zweiten Theile bemerkt, — außer einigen hie und da von ihm eingeflochtenen kleinen Bruchſtücken, — nur noch ein vollſtändiger Entwurf des ganzen Werkes zu, welcher ſich von dem früher gedruckten, theils durch mehrere Kürze, theils dadurch unterſchied, daß er nicht in dialogiſcher Form abgefaßt war, und in ſo fern an Klarheit und einem etwas ſyſtematiſchern Gange der Entwickelung vor jenem vielleicht einen Vorzug hatte. Dieſer Entwurf ſchien ihm viel früher, als der gedruckte, abgefaßt und in dem letztern ſchienen ihm die Ideen des Verfaſſers vollſtändiger ausgearbeitet zu ſeyn. Von einer eigentlichen Fortſetzung des Werkes aber fand ſich nichts. Daher mußte ſich Müller auch nur auf einen korrekten Abdruck und die wenigen noch vorgefundnen kleinen Bruchſtücke beſchrän-

ken, die er an paſſenden Stellen einrückte. Aber auch dieſe zweite Auflage iſt nun ganz, wie die erſte, vergriffen, und es war nöthig, einen abermaligen neuen Abdruck zu veranſtalten.

Mancherlei Gefühle und Erinnerungen erwachten in mir, als mich der Verleger der erſten Auflage, Herr Buchhändler Joh. Ambr. Barth zu Leipzig erſuchte, „eine neue Ausgabe des Herderſchen Werks zu veranſtalten,“ und die für mich ſo ehrenvolle Bitte hinzufügte, „den noch fehlenden dritten Theil auszuarbeiten, und damit das Werk zu vollenden.“ Einen Theil dieſer Bitte habe ich erfüllt; ich habe eine neue und korrekte Ausgabe des Werkes veranſtaltet, die Müllerſchen Zuſätze benutzt, und ſelbſt nicht nur einige kleine Zuſätze und Anmerkungen, ſondern auch fünf ganze, von mir metriſch-überſetzte Geſänge, hinzugefügt; die Bemerkungen von Müller ſind mit M., die meinigen mit J. unterzeichnet. Am Herderſchen Texte ſelbſt durfte nichts geändert werden. Beim neuen und ſorgfältigen Durchleſen des ganzen Werkes, das mich einſt in meinem Jünglingsalter begeiſtert und auch in ſpätern Jahren ſo oft erheitert hatte, überzeugte ich mich jedoch nur allzubald von der großen Schwierigkeit, daſſelbe nach den Anſichten, im Geiſte und Tone ſeines

vortrefflichen Verfassers zu vollenden. Der noch fehlende dritte Theil würde, von Herdern ausgeführt, die Krone des ganzen Werks geworden seyn, weil für ihn noch die wichtigsten Gegenstände — die dem Salomo zugeschriebenen Poesieen, die ganze reiche Propheten-Periode, diese Blüthe der hebräischen Dichtkunst, und die rührenden Gesänge aus den Zeiten des babylonischen Exils — aufgespart worden waren. Eine Charakteristik der einzelnen Propheten und eine Bezeichung des Kolorits ihrer Gesänge, eine treue Nachbildung der klagenden Stimmen bei und nach dem Verfall des jüdischen Volkes, so wie der hoffenden und aufmunternden Stimmen zur Wiederherstellung desselben, — welchen reichen Stoff würden sie dem Verfasser, und welchen Hochgenüß dem theilnehmenden Leser dargeboten haben! Oft wollte der Verewigte an die Ausführung gehen; aber nie kam er dazu. „Ich freue mich, schrieb er einst Müllern, wie ein Kind, auf diese Arbeit; aber ich bin so wenig Herr über meine Stunden, daß ich mir die Augenblicke, solche Sachen mit einiger Ruhe und Liebe zu treiben, fast nur zu erstehlen habe.“ Noch in seinem letzten Lebensjahre wünschte er sich oft, nur sechs bis acht Wochen ruhige Zeit zu dieser Arbeit zu fin-

den. Aber auch dieſe fand der Vielbeſchäftigte nicht. „Ich war, erzählt Müller von ihm, (Vorrede zum I. Theil S. x und xi.) in ſeinem Hauſe, da er (im Winter 1781 und 1782) den erſten Theil ſchrieb, und Zeuge, wie gewiſſenhaft und ſorgfältig er daran arbeitete, wie ihm alles, was er ſchrieb, Herzensſache war. Tag und Nacht ſchritten ihm die erhabenen und rührenden Bilder und Sprüche Hiobs vor, und oft ſah ich in ſeinen Augen Thränen des Mitgefühls mit den Klagen dieſes Dulders.“

Einen groſſen Theil der von Herder noch nicht bearbeiteten hebräiſchen Poeſieen habe ich ſeit mehrern Jahren in meinen Mußeſtunden bearbeitet, und verſchiedene, mit beſchämendem Beifalle aufgenommene Proben dieſer Bearbeitung in meinem Joel, Amos, Micha, Nahum und Habakuk, in den Nationalgeſängen der Hebräer (1—3. Bd.) in den Blumen althebräiſcher Dichtkunſt, (1. 2. Bd.) in den Zeitſchriften Sulamith und Jedidja, und in der von Friedr. Kind beſorgten Harfe und Muſe, unter der Aufſchrift: Sionitiſche Harfentöne, mitgetheilt. Ein groſſer Theil dieſer Bearbeitungen würde ſich leicht an das Herderſche Werk anreihen laſſen. Auf der andern Seite aber hat mich auch vieljährige Beſchäftigung

mit den alttestamentlichen Dichtern und Propheten auf manche, von Herder abweichende Resultate in Rücksicht der Zeit- und Orts-Bestimmung einzelner Lieder und des Zeitalters ganzer größerer Abschnitte geführt; so, daß also meine Arbeit nicht überall ohne Zwang der Herderschen würde angereiht werden können. Aber auch hiervon abgesehen, bescheide ich mich gern, daß es zuviel von mir gewagt seyn würde, ein von Herder angefangenes Werk, dieses Meisters würdig, zu vollenden.

Gern überlasse ich daher die Bearbeitung dieses, übrigens sehr zu wünschenden dritten Theils einer andern geschicktern Hand, und das um so lieber, als es in unsern Tagen schwer hält, es manchen hohen Tonangebern, die nur ihre Resultate für die allein-richtigen halten, und überall ihr kritisches Messer anlegen, recht zu machen, und es mir weder meine Gemüthsstimmung, noch die mir, bei vielfachen Berufsgeschäften, nur sparsam zugemessene Zeit gestattet, mich in gelehrte Streitigkeiten einzulassen. Vielleicht übergebe ich jedoch dem Publikum noch eine besondre Schrift, unter dem bereits oben erwähnten Titel: Sionitische Harfentöne, welche nicht nur einzelne der ausgezeichnetsten hebräischen Gesänge, sondern auch verschiedene größere Abschnitte,

metrisch übersetzt und mit Einleitungen und Anmerkungen begleitet, enthalten wird, und größtentheils solche, die sich in dem Herderschen Werke noch nicht übersetzt finden. Die Zeit der Erscheinung dieser Schrift kann ich jedoch eben so wenig mit Bestimmtheit angeben, als ich — bei dem so schnell dahin eilenden Menschenleben — mit Gewißheit sagen kann, ob mir's das Geschick vergönnen werde, die letzte Hand an diese, seit mehrern Jahren mit Liebe von mir gepflegten Blüthen morgenländischer Dichtkunst zu legen. Möge unterdessen diese neue Ausgabe des Herderschen Werkes recht viele theilnehmende Leser finden! —

Marburg, im Lenzmonate, 1822.

Dr. Justi.

I.

Inhalt des Gesprächs.

Vorurtheile gegen die Ebräische Poesie und Sprache. Ursachen derselben. Vom Handlungsvollen in ihren Verben; durch diese wird eine Sprache poetisch. Auch die Nomina stellen Handlung dar. Ihr Reichthum an Namen: in welchen Gattungen er zu suchen sei? Reichthum an Naturnamen, Synonymen, Zahlwörtern, Wörtern des Schmucks und der Ueppigkeit aus benachbarten Völkern. Warum sich das Ebräische nicht wie das Arabische fortgebildet? Von Wurzeln der Verben: sie vereinigen Bild und Empfindung. Namenbildung der Nord- und Südländer. Unterschied der Aussprache beider. Von Ableitung der Wurzelwörter. Wunsch eines philosophischen Wörterbuchs. Von den Zeiten der Verben, und dem poetischen Genius derselben. Zusammensetzung vieler Begriffe in Ein Wort. Buchstabengemählde. Wie man sich an ihre Entzifrung zu gewöhnen habe? Vom Parallelismus. Grund desselben im Ebenmaasse, das auch das Ohr liebet. Vom Parallelismus in Griechischen Sylbenmaassen. Wie fern er in der Natur der Rede und des Affekts liegt? nach mancherlei Inhalt. Aehnlichkeit desselben auch bei nordischen Völkern. Warum ihn insonderheit die Ebräische Sprache ausgebildet? Wirkung und Nutzen desselben. Ob sie von Anfange an so viel regelmässige Conjugationen gehabt? Studium derselben, als einer poetischen Sprache. Studium ihrer Gedichte. Beilage eines Gedichts über Schrift und Sprache.

Alciphron. Finde ich Sie doch wieder bei dieser armen barbarischen Sprache! Da sieht man, was

Jugendeindrücke thun und wie unumgänglich nöthig es sei, daß wir von frühauf mit dem alten Unrath der Zeiten verschont bleiben: man wird seiner nachher im Leben nicht los.

Eutyphron. Sie sprechen ja wie einer der neuen Aufklärer, welche die Menschen von allen Vorurtheilen der Kindheit und wo möglich von der Kindheit selbst frei machen wollen. Kennen Sie diese arme barbarische Sprache? und warum dünkt sie Ihnen also?

A. Leider kenne ich sie gnug, bin in der Kindheit mit ihr gequält worden und werde noch gequält, wenn ich in der Theologie, Philosophie, Geschichte und wo weiß ich mehr? den Nachhall ihres hohen Unsinns höre. Das Geklapper der alten Cympeln und Pauken, kurz die ganze Janitscharenmusik wilder Völker, die man den orientalischen Parallelismus zu nennen beliebt hat, ist mir dabei im Ohr und ich sehe noch immer den David vor der Bundeslade tanzen, oder den Propheten einen Spielmann rufen, daß er ihn begeistre.

E. Es scheint, Sie haben sich mit der Sprache bekannt gemacht, aber nicht aus Liebe.

A. Dafür kann ich nicht; gnug, recht nach der Methode, mit allen Danzischen Regeln. Ich habe gar die Regeln citiren können, ohne daß ich ihren Inhalt wußte.

E. Desto schlimmer! und ich begreife, warum Sie ihr so abgeneigt sind. Aber, m. Fr., muß man einer übeln Methode wegen die Wissenschaft hassen, die wir das Unglück hatten, zuerst in solcher Form zu sehen?

Schätzen Sie den Mann blos nach seinem Kleide? zumal wenn es ein fremdes ihm aufgezwungenes Kleid war?

A. Das nicht! und ich bin geneigt, alle Vorurtheile fahren zu lassen, sobald Sie sie mir als solche zeigen. Mich dünkt aber, es wird schwer halten: denn ich habe beides, Sprache und Inhalt, ziemlich geprüft.

E. Wir wollen versuchen, und Einer von uns soll den andern lehren. Es wäre traurig mit der Wahrheit, wenn Menschen sich nicht über sie vereinigen könnten; und ich verwünschte alle Eindrücke meiner Jugend, wenn sie mir Zeitlebens nichts als Sklavenfesseln seyn müßten. Wissen Sie aber, es sind bei mir keine Jugendeindrücke, was ich vom poetischen Geist dieser Sprache halte. Auch ich habe sie gelernt, wie Sie; es daurete lange, ehe ich wiederum Geschmack an ihr gewann, bis ich allmählich in den Geist kam, in dem sie mir jetzt eine heilige Sprache, die Mutter unsrer edelsten Kenntnisse und jener frühen Menschenbildung ist, die sich nur auf einem schmalen Strich der Erde fortgebreitet, und ohn unser Verdienst auch zu uns kam.

A. Das geht stark auf eine Vergötterung los.

E. Auf keine Vergötterung. Wir wollen sie als menschliche Sprache, auch ihren Inhalt nur menschlich betrachten; ja, damit Sie noch gewisser werden, daß ich Sie nicht überschleiche, wir wollen nur von ihr als einem Werkzeuge alter Poesie reden. Gefällt Ihnen diese Materie? sie ist gar nicht verfänglich.

A. Vielmehr, ſie iſt mir in hohem Grad erfreulich. Ich rede gern von alten Sprachen, wenn man von ihnen nur menſchlich redet. Sie ſind die Form, in der ſich menſchliche Gedanken, gut oder ſchlecht, gebildet haben: ſie geben die unterſcheidendſten Züge vom Charakter und der Sehart einzelner Völker, wo man aus der Vergleichung mit andern immer lernet. Heben Sie alſo an, auch von dieſer Mundart morgenländiſcher Huronen zu reden; wenigſtens wird uns ihre Armuth bereichern und auf eigne Begriffe führen.

E. Was halten Sie einer poetiſchen Sprache, ſie möge Huronen oder Otahiten zugehören, am nothwendigſten? Nicht wahr, Handlung, Darſtellung, Leidenſchaft, Geſang, Rhythmus?

A. Allerdings.

E. Und welche Sprache dieſe Stücke vorzüglich ausgebildet hat, die iſt eine vorzüglich poetiſche Sprache. Sie wiſſen, m. Fr., daß die Sprachen ziemlich ungebildeter Völker dies im hohen Grad ſeyn können, ja daß ſies vor manchen neuern zu fein gebildeten wirklich ſind. Ich darf Sie nicht daran erinnern, unter welchem Volk Oßian, ja zu welchen Zeiten ſelbſt der Griechiſche Homer ſang.

A. Daraus folgt noch nicht, daß jede barbariſche Nation ihren Homer und Oßian habe.

E. Vielleicht hat manche mehr als dies; nur freilich für ſich und nicht für andere Sprachen. Um von einer Nation zu urtheilen, muß man in ihre Zeit, ihr Land, ihren Kreis der Denkart und Empfindung treten,

ſehen, wie ſie lebt? wie ſie erzogen wird? was für Gegenſtände ſie ſieht? was für Dinge ſie mit Leidenſchaft liebt? wie ihre Luft, ihr Himmel, der Bau ihrer Organe, ihr Tanz, ihre Muſik ſei? Dies alles muß man nicht als Fremdling oder Feind, ſondern als ihr Bruder und Mitgebohrner kennen lernen; und denn fragen, ob ſie einen Homer oder Oßian in ihrer Art, für ihre Bedürfniſſe habe? Sie ſehen, bei wie wenigen Völkern der Erde wir dieſe Unterſuchung angeſtellt haben, oder jetzt erſt anſtellen können. Bei den Hebräern können wirs gewiß; ihre Poeſien ſind vor uns.“

A. Aber welche Poeſien! und in welcher Sprache! Wie unvollkommen iſt ſie! wie arm an eigentlichen Namen und beſtimmten Beziehungen der Dinge auf einander! Wie unſtät und ungewiß ſind die Zeiten ihrer Verborum, daß man ja niemals weiß, ob von heut oder geſtern oder von tauſend Jahren rück- und vorwärts die Rede ſei! Adjektiven, die doch ſo ſehr mahlen, hat ſie beinah gar nicht, und muß ſich mit Zuſammenſetzung einiger Betteleien behelfen. Wie ungewiß und weit hergeholt iſt die Bedeutung ihrer Wurzelwörter, und wie gezwungen die Ableitung von denſelben! Daher denn die ſchrecklichen Katachreſen, die weit hergeſuchten Bilder, die ungeheuern Verbindungen der entfernteſten Begriffe. Ihr Parallelismus iſt eintönig; eine ewige Tavtologie, dazu ohne Maas der Worte und Sylben, das ſich nur einigermaaſſen dem Ohr empföhle. Aures perpetuis tavtologiis laeduut, ſagt Einer der größten Kenner derſelben, Orienti iu-

cupidis, Europae invisis, prudentioribus stomachaturis, dormitaturis reliquis und das iſt wahr! Das ſehn ſie bei allen Geſängen und Vorträgen, die den Geiſt dieſer Sprache athmen. Endlich ſie hatte gar keine Vokalen; denn dieſe ſind ein neueres Machwerk: ſie ſteht als eine todte Hieroglyphe, ſehr oft gar ohne Schlüſſel und Gewißheit ihrer Bedeutung, wenigſtens ohne ſichere Ausſprache und Känntniß ihres alten Rhythmus da. Was iſt da von Homer und Oßian zu reden? Es wäre, als ob Sie dieſe in Mexico oder auf den beſchriebenen Felſen Arabiens ſuchen wollten.

E. Ich danke Ihnen für den ſchönen Faden, den Sie unſerm Geſpräch geben. Sie haben eine ſo reiche Materie hervorgelangt, und wirklich auch ſo überdacht und ſchön geordnet, wie mans von einem Kenner mehrerer Sprachen erwarten konnte. Laſſen Sie uns zuerſt vom Bau der Sprache reden.

Nicht wahr, Sie ſagten, daß Handlung und Darſtellung das Weſen der Poeſie ſei, und welcher Theil der Sprache mahlt Handlung, oder vielmehr ſtellt ſie ſelbſt dar, das Nomen oder Verbum?

A. Das Verbum.

E. Alſo die Sprache, die viel ausdrückende, mahlende Verba hat, iſt eine Poetiſche Sprache: je mehr ſie auch die Nomina zu Verbis machen kann, deſto poetiſcher iſt ſie. Ein Nomen ſtellt immer nur die Sache todt dar: das Verbum ſetzt ſie in Handlung, dieſe erregt Empfindung, denn ſie iſt ſelbſt gleichſam

mit Geiſt beſeelet. Erinnern Sie ſich, was Leßing*) über Homer gezeigt hat, daß bei ihm alles Gang, Bewegung, Handlung ſei, und daß darinn eben ſein Leben, ſeine Wirkung, ja das Weſen aller Poeſie beſtehe. Nun iſt bei den Ebräern beinahe alles Verbum: d. i. alles lebt und handelt. Die Nomina ſind von Verbis hergeleitet und gleichſam noch Verba: ſie ſind wie lebendige Weſen, in der Wirkung ihres Wurzelurſprungs ſelbſt aufgenommen und geformt. Bemerken Sie in neuern Sprachen, was für Wirkung es in der Poeſie thut, wenn Verba und Nomina noch nicht weit getrennt, und jene zu dieſen werden können. Denken Sie an das Engliſche, das Deutſche; die Sprache, von der wir reden, iſt gleichſam ein Abgrund der Verborum, ein Meer von Wellen, wo Handlung in Handlung rauſchet.

A. Mich dünkt aber, dieſer Reichthum müßte doch immer im Verhältniſſe mit andern Theilen der Rede bleiben: denn wenn alles Handlung wird, ſo iſt ja zuletzt nichts, das da handelt. Subjectum, praedicatum, copula — ſo heißts in der Logik.

E. Für die Logik iſt dieſe Ordnung gut, und für das Meiſterwerk derſelben, den Syllogismus, iſt ſie nothwendig; für die Poeſie nicht alſo, und ein Gedicht in Syllogismen könnte niemand leſen. In ihr iſt die Copula das Hauptwerk, die andern Theile ſind nur Bedürfniß oder Beihülfe. Wenn ich alſo zugebe, daß

*) Leßings Laokoon: Berlin 1768.

für einen abstrakten Denker die Ebräische Sprache nicht eben die beste wäre; so ist sies dieser handelnden Gestalt nach desto mehr für den Dichter. Alles in ihr ruft: „ich lebe, bewege mich, wirke. Mich erschuffen „Sinne und Leidenschaften, nicht abstrakte Denker „und Philosophen: ich bin also für den Dichter, ja ich „selbst bin ganz Dichtung.“

A. Aber wenn Sie Nomina, zumal Adjektiven brauchen?

E. So haben Sie sie auch: denn jede Sprache hat, was sie brauchet; nur müssen Sie nicht jede nach unserm Bedürfniß beurtheilen. Hundert Namen von Sachen hat diese Sprache nicht, weil das Volk die Sachen selbst nicht hatte und kannte; so wie sie hundert andre hat, die wir nicht haben. An Abstraktionen ist sie arm, aber an sinnlichen Darstellungen reich, und sie hat eben deßwegen so viel Synonymen von Einer und derselben Sache, weil diese jedesmal in ihrer ganzen Beziehung mit allen begleitenden sinnlichen Umständen genannt und gleichsam gemahlt wurde. Der Löwe, das Schwert, die Schlange, das Kameel haben in den morgenländischen, zumal der gebildetsten derselben, der Arabischen Sprache so viel Namen, weil jeder die Sache ursprünglich in einer Ansicht schilderte, und diese Bäche nachher zusammen kamen. Auch im Ebräischen ist dieser Ueberfluß an sinnlichen Bezeichnungen sehr merkbar, und doch wie wenig haben wir von ihr übrig. Mehr als 250 botanische Namen in einem so kleinen Buch als unsre Reste der Ebräischen

Schriften sind; Schriften so einförmigen Gegenstandes, meistens Geschichte oder Poesie des Tempels; denken Sie, wie reich die Sprache wäre, wenn wir sie in Poesien über das gemeine Leben und alle Scenen desselben, ja wenn wir nur das noch hätten, was in dem übrig gebliebenen genannt wird. Vielleicht gings hier, wie fast bei allen alten Völkern; aus der Sündfluth der Zeiten ist nur soviel, als Noah im Kasten retten konnte, gerettet worden.

A. Mich dünkt, wir haben gnug, da in diesen wenigen Büchern selbst Einerlei mehrmal vorkommt. Aber wir kommen von unsrer Rede. Ich glaube es wohl, daß die Sprache, von der wir reden, in Händen andrer Völker reich werden konnte: wie hat sich die Arabische vorgebildet! und auch die Phönicier mögen Waaren- und Zahlausdrücke gnug gehabt haben; dies arme Hirten- und Bettlervolk aber? Wohin konnte das die Sprache bilden?

E. Wohin sie ihr Geist rief und ihr Bedürfniß wandte. Es wäre ungerecht, von ihnen ein phönicisches Waarenverzeichniß oder Arabische Spekulation zu fodern, da sie weder handelten noch spekulirten; indeß in der Sprache muß dieser Reichthum da gewesen seyn, denn phönicisch, arabisch, chaldäisch, hebräisch ist im Grunde nur Eine Sprache. Das Hebräische hat große Zahlwörter, die es uns kurz auszudrücken schwer wird: es hat eine Menge Namen zu Bezeichnung der Naturprodukte, ja selbst der Arten des Schmucks und der Ueppigkeit, mit denen sie zeitig gnug bekannt wurden.

Den Phöniciern, Jſmaeliten, Aegyptern, Babyloniern, kurz den gebildetſten Völkern der alten Welt nahe, und gleichſam im Mittelpunkt der damaligen Kultur, ward die Sprache geredet, ſie nahm alſo von allen Umliegenheiten gnug an. Hätte ſie fortgelebt; es hätte alles an ſie gereihet werden können, was an die Arabiſche gereihet iſt, die ſich mit Recht rühmen kann, eine der reichſten und gebildetſten Sprachen der Welt zu ſeyn.

A. Die Rabbinen haben ja an ſie gereihet.

E. Nicht eben Perlen, auch leider nicht nach dem Genius ihrer uralten Bildung. Das arme Volk war in die Welt zerſtreuet: Die meiſten bildeten alſo ihren Ausdruck nach dem Genius der Sprachen, unter denen ſie lebten, und es ward ein trauriges Gemiſch, an das wir hier nicht denken mögen. Wir reden vom Ebräiſchen, da es die lebendige Sprache Kanaans war, und auch hier nur von ihren ſchönſten reineſten Zeiten, ehe ſie mit der Chaldäiſchen, Griechiſchen u. a. vermiſcht ward. Da laſſen Sie ſie doch wenigſtens als ein armes, aber ſchönes und reines Ländmädchen, als eine Land- und Hirtenſprache gelten: Den Putz, den ſie von ihren Nachbarinnen annahm, hätte ich ihr gern verziehen.

A. So mag ſie gelten! Die einzelnen Züge ihrer Einfalt, inſonderheit bei Naturſcenen, habe ich als Kind mit Freude gefühlt. Aber, m. Fr., mich dünkt, dieſer Züge iſt doch ſo wenig, es kommt alles ſo ein-

tönig wieder: nichts hat Umriß: schildern endlich, fein ausmahlen können ihre Dichter gar nicht —

E. Mich dünkt, sie schildern, wie wenige unsrer Dichter, nicht fein und überfein, aber stark, ganz, lebendig. Von ihren Verbis haben wir geredet: sie sind ganz Handlung und Bewegung: die Wurzeln derselben sind Bild und Empfindung. Die Nomina, noch halb Verba, sind oft handelnde Wesen, und erscheinen in einer ewigen Personendichtung. Ihre Pronomina stehen hoch hervor, wie in jeder Sprache der Leidenschaften. Den Mangel der Adjektiven ersetzen sie sich durch Zusammensetzung andrer Wörter, daß abermals die Beschaffenheit selbst Sache, gleichsam ein eignes handelndes Wesen wird; mich dünkt, durch alle das wird die Sprache so poetisch, als irgend Eine auf der Erde.

A. Es wird am besten seyn, wir reden durch einzelne Beispiele: fangen sie von den Wurzeln, den Verbis an.

E. Die Wurzeln ihrer Verben, sagte ich, sind Bild und Empfindung, und ich weiß keine Sprache, wo die einfache und leichte Verknüpfung beider so sinnlich und merkbar wäre. Freilich bescheide ich mich: nicht sinnlich und merkbar für ein Ohr, das nur an Töne Nordischer Sprachen gewöhnt ist, aber Ihnen, m. Fr., die Sie die Namenbildung der Griechen kennen, Ihnen wird es kaum schwer werden, einige Schritte weiter zu gehen, und die freilich stärkere, aber deßhalb nicht gröbere Wortschöpfung des Orients mitzufühlen. Ich wiederhole es nochmals, bei ihren prägnantsten Wörtern ist Bild und Empfindung: die Sprache ist mit

voller Brust, mit noch unausgebrauchten starken Organen, aber unter einem reinen und leichten Himmel, mit scharfem Blick, immer gleichsam die Sache selbst erfassend, und fast nie ohne Spur der Leidenschaft gebildet worden.

A. Bild und Empfindung? Stille und Leidenschaft? starke und doch leichte Töne? Sie verbinden seltsam.

E. Wir wollen also theilen. Alle Nordischen Sprachen ahmen den Schall der Natur nach; aber rauh, gleichsam nur von außen. Sie knarren, rauschen, zischen, krachen wie die Gegenstände selbst; weise Dichter benutzen dies mit großer Sparsamkeit; schlechte übertreiben's. Der Grund hievon liegt offenbar im Clima und im Organ, wo und von wem die Sprache ursprünglich gebildet worden? Je südlicher, desto feiner wird die Naturnachahmung. Homers klingendste Verse knarren und zischen nicht: sie tönen. Die Worte sind schon durch ein feineres Medium, die Empfindung, gegangen, und gleichsam in der Region des Herzens gebildet. Sie geben also nicht grobe Bilder des Schalles, sondern Bilder, auf die das Gefühl sein sanfteres Siegel drückte, die es im Innern modificirte. Von dieser Verbindung des Gefühls von innen, und des Bildes von aussen im Ton, in der Wurzel der Verben, sagte ich, sind die morgenländischen Sprachen ein Muster.

A. Um des Himmels willen, die barbarischen rau-

hen Kehlen- und Gurgeltöne! Und Sie wagen sie mit dem Griechischen Silberlaut zu vergleichen?

E. Ich vergleiche nicht: jede Sprache leidet bei solcher Vergleichung. Nichts ist nationeller und individueller als das Vergnügen des Ohrs, so wie die charakteristischen Biegungen der Sprachorgane. Wir z. E. setzen eine Feinheit darinn, nur vorn zwischen Zung' und Lippe zu reden, und den Mund, als ob wir im Rauch und Nebel lebten, wenig zu öffnen: Clima, Sitten und Gewohnheit fodern es, die Sprache selbst ist dazu allmählich gebildet. Der Italiäner, noch mehr der Grieche, denkt nicht so: die Sprache Jenes ist voll runder Vokalen, Dieses voll Diphthongen, beide sprechen ore rotundo und beißen die Lippen nicht an einander. Der Orient holt die Töne tiefer aus der Brust, aus dem Herzen hervor, er spricht gleichsam, wie Elihu anhebt:

Der Rede bin ich voll!
mich ängstiget der Othem meiner Brust!
Er gährt in mir, wie der zugestopfte Most,
wie der neue Schlauch zerreißt.
Reden will ich und Luft mir machen,
meine Lippen will ich öffnen und antworten:

Wenn diese Lippen sich öffneten, ward es gewiß lebendiger Laut, Bild der Sache im Athem der Empfindung; und das ist, dünkt mich, der Geist der Ebräischen Sprache. Sie ist voll Athems der Seele: sie tönt nicht wie die Griechische, aber sie haucht, sie lebet. Das ist sie uns, die wir ihre Aussprache zum Theil

nicht kennen, und ihre tiefsten Kehlbuchstaben als unaussprechlich dastehn lassen; in den ältern, wildern Zeiten welche Fülle der Seele, welcher Hauch des lebendigen Worts muß sie begeistert haben! Es war, wie sies nennen

— Geist Gottes, der in ihnen sprach,
Des Allmächtgen Othem, der sie belebete.

A. Abermals fehlt nicht viel zur Apotheose; doch es mag so seyn mit dem Laut der Empfindung im Anschaun und Gefühl der Sache selbst gebildet. Aber wie stehts nun mit der Ableitung aus diesen Wurzelwörtern? Sind sie nicht ein verwachsenes Dorngebüsch, wie auf einer Insel, die noch kein menschlicher Fußtritt berührte?

E. In schlechten Wörterbüchern freilich, und manche der gelehrtesten holländischen Philologen haben uns auch den Weg, mit Beil und Axt in der Hand, ziemlich erschweret; es wird aber eine Zeit kommen, da das verwachsene Gebüsch ein angenehmer Palmenhain seyn wird.

A. Das Gleichniß ist morgenländisch.

E. Die Sache auch. Die Wurzel des Mutterworts wird in der Mitte dastehn, und um sie her der Hain ihrer Kinder. Man wird in den Wörterbüchern durch Geschmack, Fleiß, gesunden Verstand und die Zusammenhaltung mehrerer Dialekte dahin kommen, das Wesentliche und Zufällige in der Bedeutung zu unterscheiden, die sanften Uebergänge zu finden, und auch in Ableitung der Wörter, in Anwendung der

Metaphern eine wahre Erfindungskunst des menschlichen Geistes, die Logik der Bilderſprache früherer Zeiten inne werden. Ich freue mich auf die Zeit, und auf das erſte Wörterbuch, das dies in vorzüglichem Grade thun wird; jetzt ſtudire ich die beſten, die wir haben, Caſtelli, Simoni's, Cocceji und auch ihre reichen Beihelfer, Schultens, Schröder, Storr, Scheid und wer ſonſt einzeln oder mit andern dazu beiträgt.

A. Es wird alſo wohl noch Zeit bedörfen, ehe man in Ihrem Palmenhain eines Morgenländiſchen Wörterbuchs luſtwandle. Wollen Sie indeß nicht eine Probe der Ableitung geben?

E. Die finden Sie, auch wie die Wörterbücher jetzt ſind, überall. Schlagen Sie die erſte Wurzel nach, und ſehen, wie ſich das Wurzelwort, „er iſt hingegangen“ ſanft ableitet. Eine Reihe Ausdrücke des Verluſts, des Verſchwindens, des Todes, des eitlen Raths, leerer Mühe und Arbeit gehet in ſanften Uebergängen daher: und wenn ſie ſich in die Zeit des Wanderns, des Wegziehens, in alle Situationen des Hirtenlebens verſetzen: ſo tönet auch noch in der entfernteſten Bedeutung etwas vom Urklange des Worts, dem Bilde der erſten Empfindung. Das macht denn die Sprache ſo ſinnlich, den Ausdruck der Poeſie ſo gegenwärtig und rührend! Solcher Wurzeln iſt dieſe Sprache voll, und unſre Commentatoren, die eher zu hart, als zu leiſe treten, zeigen ſie gnugſam. Sie können nicht umhin, ſie müßen wo möglich alle Wurzeln

und Ädern jenes Baums entblößen, selbst wo man nur seine Blüthe und Früchte sehen wollte.

A. Das sind also die Schwarzen Ihrer Palmenplantage.

E. Sehr nothwendige und nützliche Leute! Wir wollen sie linde halten, denn auch, wenn sie zuviel thun, thun sies in guter Absicht. Haben Sie noch etwas gegen die Ebräischen Verba?

A. Ziemlich viel. Was ists für eine Handlung, die gar keine Zeiten unterscheidet? Denn im Grunde sind doch beide tempora der Ebräer Aoristen, d. i. unbestimmte Zeiten, die zwischen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft schweben; also haben sie so gut als nur Ein tempus.

E. Braucht die Poesie mehrere? Ihr ist alles Gegenwart, Darstellung einer Handlung, sie möge vorbei oder zukünftig seyn, oder fortdauern. Für die Geschichte kann der Mangel, den Sie bemerken, ziemlich wesentlich werden; auch haben die Sprachen, die feine Zeitbestimmungen lieben, diese am meisten im Styl der Geschichte ausgebildet. Bei den Ebräern ist die Geschichte selbst eigentlich Poesie, d. i. Tradition einer Erzählung, die auch als gegenwärtig gemacht wird: also hilft diese Unbestimmtheit oder Verschwebung der Zeiten ausdrücklich der Evidenz, der hellen und klaren Gegenwart dessen, was beschrieben, erzählt oder verkündigt wird. Ist dies nicht im hohen Grad poetisch? Haben Sie nie, m. Fr., im Styl der Dichter oder

Propheten gefühlt, wie schön die Zeiten wechseln? wie, was Ein Hemistichium in der vergangnen Zeit sagt, das andre in Futuro ausspricht? Es ist, als ob das letzte die Gegenwart der Sache daurend und ewig machte, indeß das erste der Rede eine Gewißheit vorliger Zeiten giebt, als ob alles schon vollendet wäre. Das Eine tempus vermehrt das Wort vor- das andre rückwärts; also wird eine Art schöner Abwechslung auch dem Ohr bereitet, und die Gegenwart der Darstellung auch ihm sinnlich. Setzen Sie hinzu, daß die Ebräer wie die Kinder alles auf einmal sagen wollen, daß sie in einem Schall Person, Zahl, Zeit, Handlung und noch mehr ausdrucken: wie ungeheuer viel trägt dies zur plötzlichen Darstellung Eines ganzen Bildes bei! Sie sagen mit Einem Wort, was wir oft mit fünf oder mehr Worten sagen müssen. Bei uns hinken diese in kleinen oft unaccentuirten Sylben vor oder nach; bei ihnen schließt sich alles als Anklang oder als sonore Endung dem Hauptbegrif an. Er steht in der Mitte, wie ein König; seine Diener und Knechte, dicht an ihm, ja mit ihm Eins, steigen wie eine kleine metrische Region vollstimmig auf einmal hervor — dünkt Ihnen das nichts zur poetischen Sprache? Tönende Verba, die so viele Begriffe auf einmal geben, sind die schönste Gewalt des Rhythmus und der Bilder. Wenn ich die Worte „wie er mir gegeben hat“ in Einem schönen Laut hervortreten lassen kann, ists nicht poetischer und schöner, als wenn ich sie so einzeln und zerstückt herzähle?

A. Fürs Auge habe ich dieſe Sprache bisweilen als eine Sammlung von Buchſtabengemälden angeſehen, die gleichſam entziffert werden müſſen, halb wie eine Sineſiſche Schrift. Ich beklagte oft, daß Kinder oder Jünglinge, die ſie lernen ſollen, nicht frühe zu dieſer Entzifferung, einer Analyſe mit den Augen, gewöhnt werden, die ihnen beſſer thun würde, als manche ſchwerfällige Regeln. Ich habe Exempel geleſen, daß junge Leute, inſonderheit von ſinnlicher Anſchauungskraft, in kurzer Zeit ſehr weit gekommen ſeyn auf dieſem Wege; uns beiden iſt dies Glück nicht geworden —

E. Es wird uns allmählich, wenn wir Auge und Ohr zuſammen noch dazu gewöhnen. Sie werden ſodenn merken, wie wohlklingend Vocalen und Conſonanten vertheilt, wie anpaſſend manche Partikeln und vorklingende Schälle zu ihrer Bedeutung ſelbſt ſind. Inſonderheit werden auch mit dieſen wenigen vieltönigen Wörtern die metriſchen Regionen zu einander beſtimmt: beide Hemiſtichien kommen in eine Art Symmetrie, wo Wort dem Wort, Begrif dem Begrif gegenüber ſtehet; in einer Abwechslung, die zugleich Parallele iſt, und einen zwar freien, aber ſehr einfachen und wohlklingenden Rhythmus giebt.

A. Da kommen Sie zu dem geprieſnen Parallelismus, wo ich ſchwerlich Ihrer Meinung ſeyn werde. Wer etwas zu ſagen hat, ſage es auf einmal oder führe das Bild regelmäßig fort; wiederhole ſich aber nicht ewig. Wer jede Sache zweimal ſagen muß, zeigt da-

mit an, daß er ſie zum erſtenmal halb und unvollkommen ſagte.

E. Haben Sie noch nie einen Tanz geſehen? und nichts vom Chorgeſange der Griechen, der Strophe und Antiſtrophe, gehört? Wie, wenn die Poeſie der Ebräer ein ſolcher Tanz, ein kurzer und einfacher Chorgeſang wäre?

A. Thun Sie die Siſtern, die Pauken und Cymbeln hinzu, ſo wird der Tanz der Wilden vollſtändig.

E. Und wenn ers würde? Der Name muß uns nie abſchrecken, wenn die Sache ſelbſt gut iſt. Antworten Sie. Beruht nicht aller Rhythmus, Tanz und Wohlklang, ja ich möchte ſagen alle Anmuth, ſo wohl in Geſtalten als Tönen auf Symmetrie? und zwar auf einer leicht zu faſſenden Symmetrie, auf Simplicität im Ebenmaaße?

A. Ich will das nicht leugnen.

E. Und iſt nicht der Ebräiſche Parallelismus das ſimpelſte Ebenmaas in Gliedern der Gedichte, Bildern und Tönen? Die Sylben wurden noch nicht genau ſkandirt und gemeſſen, auch nicht einmal überall gezählt; aber Symmetrie in ihnen iſt dem blödeſten Ohr vernehmbar.

A. Muß ſies aber auf Koſten des Verſtandes ſeyn?

E. Wir wollen noch beim Vergnügen des Ohrs bleiben. Alle Sylbenmaaſſe der Griechen, die künſtlichſten und feinſten die je eine Sprache hervorbrachte, beruhen auf Ebenmaas und Harmonie. Der Hexameter, in dem die älteſten Gedichte geſungen wurden, iſt

den Tönen nach ein fortgehender, nur immer abwechselnder Parallelismus. Dieſen noch genauer zu machen, ſetzte man inſonderheit bei der Elegie den Pentameter hinzu, der in ſeinen zwei Hemiſtichien offenbar wieder Parallelismus iſt: Die ſchönſten und natürlichſten Odengattungen ſinds durch den Parallelismus, ſo, daß man beinah ſagen kann: je mehr in einer Strophe nebſt einer wohlklingenden Abwechslung leichter Parallelismus hörbar wird, deſto angenehmer iſt die Strophe. Ich darf Ihnen nur den Sapphiſchen und Alcäiſchen Versbau oder den Choriamb zum Beiſpiel anführen. Alle dieſe Sylbenmaaße ſind künſtliche Ründungen, ſchöngeflochtne Kränze von Wörten und Tönen; in Orient ſind die beiden Perlenſchnuren noch nicht zu Einem Kranze gewunden, ſie hangen einander einfach gegenüber. Von einem Chor Hirten erwartet man keine Dädaliſche oder Theſeiſche Labyrinthtänze: ſie antworten oder jauchzen einander zu: ſie tanzen einander entgegen. Mich dünkt, auch dieſe Einfalt hat ihre Schönheit.

A. Für den Sinn des Parallelismus, welche Schönheit?

E. Die beiden Glieder beſtärken, erheben, bekräftigen einander in ihrer Lehre oder Freude. Bei Jubelgeſängen iſts offenbar: bei Klagetönen will es die Natur des Seufzers und der Klage. Das Othemholen ſtärkt gleichſam und tröſtet die Seele: der andre Theil des Chors nimmt an unſerm Schmerz Theil, und iſt das Echo, oder wie die Ebräer ſagen, die Tochter der

Stimme unſres Schmerzes. Bei Jehroben bekräftigt Ein Spruch den andern: es iſt als ob der Vater zu ſeinem Sohn ſpräche und die Mutter es wiederholte. Die Rede wird dadurch ſo wahr, herzlich und vertraulich. Bei Amöbäiſchen Geſängen der Liebe giebts die Sache ſelbſt: die Liebe will ſüßes Geſchwätz: Wechſel der Herzen und der Gedanken. Kurz, es iſt ſo ein einfältiges ſchweſterliches Band zwiſchen dieſen beiden Gliedern der Empfindung, daß ich auch auf ſie die ſanfte Ebräiſche Ode anwenden möchte:

Wie lieblich iſts und angenehm,
daß Brüder mit einander wohnen!
Wie ſanftes Oel aufs Haupt hinab,
wie es hinab die Wange fließt,
hinunter fließt die Wange Aarons —
und rinnt zu ſeines Kleides Saum,
wie Hermons Thau hernieder rinnt
die Berge Iſraels zu ſegnen,
zu ſegnen ewiglich —

A. Großer Vertheidiger des Parallelismus! aber, wenn ſich auch das Ohr daran gewöhnte, wie der Verſtand? Er wird immer zurückgehalten und kommt nicht weiter.

E. Für den Verſtand allein dichtet die Poeſie nicht, ſondern zuerſt und zunächſt für die Empfindung. Und ob dieſe den Parallelismus nicht liebet? Sobald ſich das Herz ergießt, ſtrömt Welle auf Welle, das iſt Parallelismus. Es hat nie ausgeredt, hat immer etwas neues zu ſagen. Sobald die erſte Welle ſanft verfließt, oder ſich prächtig bricht am Felſen, kommt

die zweite Welle wieder. Der Pulsschlag der Natur, dies Othemholen der Empfindung ist in allen Reden des Affekts, und Sie wolltens in der Poesie nicht, die doch eigentlich Rede des Affekts seyn soll?

A. Und wenn sie Rede des Verstandes seyn wollte und seyn müßte?

E. So wendet sie das Bild und zeigts von der Gegenseite. Sie wendet den Spruch und erklärt ihn, oder druckt ihn ins Herz: abermals Parallelismus. Welchen Vers halten Sie im Deutschen zum Lehrgedicht für den besten?

A. Ohnstreitig den Alexandriner.

E. Und er ist ganz Parallelismus; ja forschen Sie genau, warum er zu Einprägung der Lehre so kräftig sei, Sie werden finden, er ists gerade des Parallelismus wegen. Alle simplen Gesänge und Kirchenlieder sind seiner voll, und der Reim, das grosse Vergnügen nordischer Ohren, ist ja ein fortgehender Parallelismus.

A. Den Reim haben uns die Morgenländer zugebracht, und den einförmigen Gang der Kirchenlieder nicht minder. Jenen haben die Saracenen, diesen die Doxologien eingeführt: sonst würden und könnten wir beider entbehren.

E. Glauben Sie das? Lange vor den Saracenen sind Reime in Europa gewesen, Assonanzen vor oder hinter den Wörtern, nachdem sich das Ohr eines Volkes gewöhnt hatte, und seine Sprache es ertrug. Auch die Griechen haben so simple Hymnen und Chor-

gesänge, als unsre Kirchenlieder eben seyn könnten. Nur freilich hat der Ebräische Parallelismus vor unsern Nordischen Sprachen das voraus, daß er mit seinen wenigen Worten die Region schön ordnet, und zuletzt prächtig in der Luft verhallen lässet; für uns also ist er beinah unübersetzbar. Wir brauchen oft zehn Worte, wo jene drei brauchen, die kleinen Worte schleppen oder verwirren sich, und das Ende vom Liede ist Härte oder Ermattung. Man muß ihn also nicht sowohl nachahmen, als studieren. In unsrer Sprache müssen wir die Bilder mehr fortleiten und ihren Wortbau ründen. Denn wir sind an den Numerus der Griechen und Römer gewöhnet. Bei Uebersetzungen aus Orient aber lasse man ihn: mit ihm verlöre sich ein grosser Theil der ursprünglichen Einfalt, Würde und Hoheit der Sprache. Es heißt auch hier:

Er spricht, so geschiehts,
er gebeut, so stehets da!

A. Die einsylbige Kürze dünkt mich aber doch auch erhaben.

E. Der einsylbige Lakonismus ist weder freundschaftlich, noch poetisch. Auch bei einem Monarchenbefehl wollen wir Wirkung des Befehls sehen, und so ist wieder Parallelismus da, Befehl und Folge. Ja endlich der kurze Bau der Ebräischen Sprache macht ja den Parallelismus selbst beinah immer zum Monarchen-Befehle. Sie wusten nichts vom oratorischen Numerus einer griechischen oder lateinischen Redeperiode. Wenige Worte stieß der Hauch ihres Geistes

hervor; diese bezogen sich auf einander, und weil die Sprache so einförmige Beugungen hat, wurden sie einander ähnlich, machten sich durch ihren Schall, jedes Wort durch seine Stelle und das Ganze durch die gleiche Empfindung selbst zum Rhythmus. Die beiden Hemistichien wurden Wort und That, Herz und Hand, oder wie es die Ebräer nennen, Eingang und Ausgang, und so stand das leichte Tongebäude fertig. Haben Sie noch etwas gegen den Parallelismus?

A. Ich habe sogar noch etwas für ihn. Denn von Seite des Verständnisses habe ich dem Himmel oft gedankt, daß er da war. Wo blieben wir mit unsrer Erklärung so mancher dunkeln Wörter und Stellen, wenn eben Er uns nicht auf die Bahn brächte? Er ist wie die Stimme eines Freundes, der im wüsten Walde von weiten ruft: „hieher! hier wohnen Menschen!“ aber freilich die alten Ohren sind gegen diese Stimme taub. Sie gehn, die Echo selbst als Person aufzusuchen, und wollen im zweiten Gliede der Rede immer einen neuen Wundersinn finden.

E. Lassen Sie sie gehn und uns nur auf dem rechten Wege halten. Was den wüsten Wald anbetrift, denk' ich, Sie übertreiben die Sache, da Sie, wenn Sie sich erinnern, Anfangs unsers Gesprächs, die Ebräische Sprache eine todte Hieroglyphe ohne Vokalen, ja gar ohne Schlüssel der Bedeutung nannten. Glauben Sie wirklich, daß die Morgenländer ganz ohne Vokalen geschrieben haben?

A. Viele sagens.

E. So sagen sie etwas widersprechendes. Wer wird Buchstaben schreiben, ohne Hauch, der sie beseelet? da auf den letzten alles ankommt, und er im Grunde auf eine allgemeine Art eher zu bezeichnen ist, als die mancherlei Schälle der Organe. War man über das Schwerere weg: so ließ man gewiß das Leichtere nicht nach, an dem doch der ganze Zweck der Arbeit hing.

A. Wo sind denn diese Vokalen?

E. Lesen Sie hierüber eine Schrift *), die diesen, wie mehrere Punkte des hebräischen Alterthums, in ein treffliches Licht setzt. Es ist die erste Einleitung über diese Sprache und Schriften, wo sich Geschmack und Gelehrsamkeit in gleichem Grade vereinigt. Einige, wiewohl wenige Vokalen (denn die unsern sind allerdings ein junges Machwerk der Rabbinen) werden sehr wahrscheinlich; und die matres lectionis sind, dünkt mich, von ihnen noch Reste. Freilich auf grammatische Pünktlichkeit wars in so alten Zeiten nicht angesehen: die Aussprache war vielleicht so undisciplinirt, wie Otfried von der alten Deutschen Sprache sagte. Wer hat noch ein Alphabet für jeden Vokal jedes Dialekts unsrer Rede erfunden? und wer brauchts? Sie stehen als allgemeine Merkzeichen da, und jeder modificirt den Schall nach seinen Organen. Eine Reihe feiner grammatischen Regeln über die Verändrung der

*) Eichhorns Einleitung ins A. T. Leipzig 1780. Th. 1. S. 126.

Vokale, die Ableitung der Conjugationen u. s. sind, fürchte ich, Wind.

A. Und doch wird die Jugend damit gequälet. Ich habe mir nie einbilden können, daß eine so rohe Sprache wie die Ebräische so viel regelmäßige, auch in der Bedeutung von einander unterschiedne Conjugationen haben sollte, als man den Jünglingen bei jedem Wort zu finden einbläuet *). Die vielen Anomalien und Defectiven zeigens. Der große Troß solcher Eintheilungen ist aus andern Morgenländischen Sprachen her, nach denen die Rabbinen auch diese zu modificiren beliebten. Ins kleine Ebräische Zelt trug man, was nur hinein konnte.

E. Auch hier muß man nicht übertreiben. Die künstliche Form der Sprache gefaßt haben, ist gut, und für uns jetzt nöthig, ob es gleich unwahrscheinlich ist, daß sie von den frühesten Zeiten dageweſen, und auch von jedem Ebräer so gedacht worden sei. Wie wenige selbst unsrer Schriftsteller haben die ganze Form ihrer Sprache bis auf jede feine Biegung im Kopf, daß keine Abweichung statt fände? Und denn, wie verändert sich der Bau der Sprache mit den Zeiten! Es ist gut, daß wir endlich Männer bekommen, die auch über die Grammatik dieser Sprache denken.

A. Und mich dünkt, jeder müsse sich seine philosophische Grammatik selbst machen. Er lasse biswei-

*) vergl. Herder, vom Ursprung der Sprache S. 130. Hier heißt es: „je roher eine Sprache, desto mehr Conjugationen.“ — J.

len die Vokalen und andere Leſezeichen weg, ſo gehen die Conjugationen viel näher an einander; er brauchte nicht erſt dem Wort ſiebenmal den Hals umzukehren, bis es in eine Form will.

E. Er kann aber auch ein zweiter Masklef oder Hutchinſon auf dieſem Wege werden. Am beſten iſt, daß man das Auge fleißig durch Paradigmen, ſo wie das Ohr durch lebendige Schälle übe, und beide an einander gewöhne. So kommt man in den Genius der Sprache, und verkürzt ſich den Weg der Regeln. Die Sprache wird uns nicht mehr Schulmäßig und Rabbiniſch, ſondern alt Ebräiſch, d. i. eine Dichterſprache werden. Mit Gedichten in ihr müßte der Knabe aufgeweckt, der Jüngling belohnt werden, und ich bin gewiß, nicht nur Knaben, ſondern auch Alte würden ihre Bibel wie einen Homer oder Oßian liebhaben, wenn ſie wüſten, was in ihr ſteht.

A. Ich vielleicht auch, wenn Sie mit mir fortgingen, wie jezt.

E. Wir wollen die Sache auf unſern Spaziergängen, am liebſten in der Morgenſtunde treiben. Die Poeſie der Ebräer gehört unter den freien Himmel, und wo möglich, vors Auge der Morgenröthe.

A. Warum eben dahin?

E. Weil ſie die Morgenröthe der Aufklärung der Welt geweſen, und wirklich noch jezt der Kindheit unſres Geſchlechts iſt. Man ſieht in ihr die früheſten Anſchauungen, die ſimpelſten Vorſtellungsarten der menſchlichen Seele, ihre einfachſte Bindung und Lei-

tung. Wenn ein Mensch nichts von ihrem wunderbaren Inhalt glaubte, die Natursprache in ihr müste er glauben, denn er würde sie fühlen; die ersten Anschauungen der Dinge müsten ihm lieb werden: denn er würde an ihnen lernen. Ihm rückte in ihr die früheste Logik der Sinne, die einfachste Analytik und Moral, kurz die älteste Geschichte des menschlichen Geistes und Herzens vor Augen; — wenn es Poesie der Kannibalen wäre, hielten Sie sie zu diesem Zweck nicht Aufmerkens werth?

A. Wir sehen uns also morgen.

E. Und voraus lesen Sie etwa dies Gedicht: was es für Wunder und Wohlthat sei, daß uns eine Sprache aus so fernen frühen Zeiten her töne.

Sprache und Schrift *).

Heil dir! unsichtbar Kind des Menschenhauchs,
der Engel Schwester, süße Sprache Du!
Ohn' deren treuen Dienst das volle Herz
erläge unter der Empfindung Last.
Kein Lied von Alters her besuchte je
ein menschlich Ohr: die Vorwelt wäre stumm:
verhallt des Menschen wie des Thieres Tritt:
des Weisen Herz auch seiner Lieder Grab.

Allmächtiger, der Herz und Zunge band,
der einem schwachen Hauch, dem leeren Schall
Gedanken, Herzensregung, Allmacht lieh,
zu tönen über ferne Zeiten hin,
der dem Gedanken Flügel gab und Kraft
auch seines Gleichen zu erschaffen, Kraft
des Bruders Seele mit der Worte Licht
zu überströmen, zu erquicken sie
mit süßer Tön' unsterblichem Gesang.

Verborgner Gott! in deiner kleinsten That
so tief verborgen! Meine Zunge harrt,
die Seele fortzuströmen, weiß nicht wie?
Mein Herz verlangt sich auszugiessen, sich
zu bilden in des Hörers Ohr; das Ohr
empfängt den Laut und sagts der Seele an;
und unerschöpft bleibt meines Herzens Quell.
Ja höher wallt er auf! Der Worte Licht
entflammet meinen Geist, der Töne Kraft
erhebt mein Herz und o ein leerer Hauch
giebt flüchtigen Gedanken Ewigkeit!

*) Zum Theil nach einem Englischen Gedicht, der Introduction zu den Works of the Caledonian Bards Vol. 1. Edinb. 1778.

Denn Du, o Schöpfer, gabst dem Menschensinn
dein zweites Kunstgeheimniß, auch dem Schall
Gestalt zu geben, ihn zu fesseln neu
mit schwacher leiser Züge Engelsschrift.
Sie lesend weissagt, spricht der stille Geist
mit fremdem, fernem Geiste, weckt aus sich
Gedanken, die ihm Zug und Bild nicht gab,
fliegt in entfernte Zonen, ahndet tief
sich in der Vorwelt Herz: die göttlichsten
Gestalten steigen vor ihm auf: er blickt
in aller Weisen Busen, höret noch
dein hohes Lied, Homer und Oßian.

Und seyd denn ihr verscharret, heilige
Urväter unsrer Lieder, Sprach' und Schrift?
Ihr frühen Weisen, denen Gott zuerst
den Mund beseelt' und aufthat ihren Blick,
zu sehn den Unsichtbaren überall,
den Unnenbaren, Tiefverborgenen
zu nennen, ihn zu bilden seinem Volk
nicht in Gestalten, in der Töne Kraft.
Seyd ihr vergessen, denen Gott zuerst
die Hand gelenket, der Vergessenheit
Reich zu zerstören? zu vertrauen uns
was sie erblickten, was Gott ihnen sprach.
Hat eure Harfe keinen Ton für uns?
und euer Morgenroth für uns kein Licht?

Ich seh, ich sehe sie. Sie schlummern da
in ihren heil'gen Gräbern. Wag' ich es
den dunkeln Schleier anzurühren nur,
der auf den Todten liegt? Ich tret' hinzu:
es glänzt ihr Angesicht: sie schlummern schön.
Und o ein hoher Harfenlobgesang
umringt mein Ohr! — Sie gehn daher vor mir
in glänzendschöner Pracht und Majestät.
Jesaias, Hiob, Moses und der Hirt,

lieblich gekrönt mit Pſalmen Iſraels.
Die Harfen in der Hand lobſingen ſie
wie Morgenſtern' um ihres Schöpfers Thron,
und Erd' und Himmel ſtaunen, fühlen neu
die Hand, die ſie, auch ſie, zu Liedern ſchuf.

Erzengel des Geſanges, ſchwebet ihr
hinweg? hinauf? und laſſet, laſſet mir
aus eurer Harfe keinen leiſen Laut,
aus eures Buſens Fülle keinen Ton,
kein Lüftchen von der Gottesflamme Sturm?
Soll der Geſang der Allmacht lange noch
in ſtarren Bildern ſchlafen? ſoll der Kranz
vom Lebensbaum der Schöpfung, Moder ſeyn,
verehrt und dumpfbenebelnd Aug' und Geiſt?

Kommt, heilge Schatten, kommt und heiliget
mir Lipp' und Sprache! Keine Sprache je
kann eures Liedes Gott unheilig ſeyn,
den alle Zungen loben! Steht mir bei,
daß ich von eurem Fußtritt nur die Spur,
von euren Bildern, euren Tönen nur
den Schatten, nur den Nachhall gebe, treu
enträthſelnd alter Züge Gottesſchrift
und eures Herzens hocheinfältgen Sinn.
Andeuten will ich, was mein Mund verſchweigt,
und eure Kraft verſenken in mein Herz.

II.

Inhalt des Gespräch's.

Aufgang der Morgenröthe. Bild der Weltschöpfung in ihr. Frühester Anblick der Natur. Erstes Gefühl des grossen Geistes als eines mächtigen Wesens. Ob dies Gefühl sklavische Furcht oder viehische Stupidität gewesen? Wahrscheinlicher Ursprung der Ideen des Schrecklichen in den alten Religionen. Probe reiner Begriffe von Gott dem Mächtigen: von ihm dem Uebermächtigen auch in Gedanken der Weisheit. Von den Elohim. Wahrscheinlicher Ursprung des Begrifs derselben. Ob er zur Abgötterei Anlaß gegeben? Wie nothwendig und nützlich der Begrif von Einem Gott der menschlichen Vernunft gewesen? Verdienst der Poesie, die ihn befestigt und ausgebreitet. Einfaches Mittel dazu, der Parallelismus Himmels und der Erde. Was die morgenländische Poesie aus der Verbindung beider Begriffe gewonnen? Wie sie Gott schildere, in Ruhe und in That: Sein Wort. Frühere Begriffe von den Engeln. Bilder von Gott, als dem immer wirksamen Haushalter der Schöpfung. Beilage eines morgenländischen Lobgesanges.

Die Morgenröthe war noch nicht angebrochen, als die beiden Freunde sich am bestimmten Ort, einer angenehmen Höhe von schöner Aussicht, zusammenfanden. Noch sahen sie alles Formlos und in den Schleier der Nacht gehüllt, vor sich liegen: da regte sich der Hauch der Nacht, und es erschien die liebliche Morgenröthe.

Sie ging hervor, wie der Blick Gottes auf eine zu erneuende Erde: um sie schwebte die Herrlichkeit des Herrn und weihte den Himmel zu seinem prächtigen stillen Tempel. Je mehr sie sich erhob, je mehr hob und läuterte sich das goldne Blau: es sonderte sich von den Wassern, Nebel und Dünsten, die zur Erde fielen, bis es wie ein himmlischer Ocean, wie ein Sapphier mit Golde durchwebt, dastand. Je mehr sie sich erhob, desto mehr hob sich die Erde: es theilten sich auf ihr die dunkle Massen, bis auch sie wie eine Braut dastand, geschmückt mit Kräutern und Blumen, und wartend auf den Segen Jehovens. Die Seele des Menschen heitert sich wie der Morgenhimmel: sie hebt sich aus dem Schlaf, wie die jungfräuliche Erde; keiner aber dieser angenehmen Augenblicke ist heiliger, als das Werden des Lichts, der Anbruch der Dämmerung, wenn, wie die Ebräer sagen, die Hindin der Morgenröthe mit den Schatten kämpft und mit zusammengebognem Haupt und Knien den Augenblick erwartet, der sie von der Angst erlöse. Es ist wie eine Geburt des Tages: sanfter Schauer bebt durch alle Wesen, als ob sie die Gegenwart Jehovahs fühlten. Die ältesten Völker trennten das Licht der Morgenröthe vom Sonnenlichte, und hielten's für ein unerschaffnes Wesen, für einen Glanz, der vom Throne Jehovahs herschimmre, aber zurückgenommen werde, sobald die irdische Sonne erwacht. Sie ist der Statthalter der Gottheit, nachdem sich Jehovah selbst verborgen.

Eutyphron. Feiern Sie, Freund, diesen einzigen

schönen Anblick. Er ist die Morgenröthe des menschlichen Wissens gewesen, und war vielleicht die Wiege der ersten Poesie und Religion der Erde.

Alciphron. Sie sind der Meinung des Verfassers der ältesten Urkunde *); denken Sie aber, was man ihm entgegengesetzt hat.

E. Zu unserm Zweck nichts, und wird ihm nichts entgegensetzen können, so lange Morgenröthe, Morgenröthe seyn wird. Haben wir nicht eben jetzt alle Scenen dieser grossen Weltschöpfung gesehen und gefeiert? Vom schwarzen regen Nachtgemählde bis zum prächtigen Emporsteigen der Sonne, mit der alle Wesen, in Luft und Wasser, Meer und Erde zu erwachen scheinen. Ists Einwurf, daß mit der Sonne nicht zugleich Mond und Sterne aufgehen? und fehlte etwas, als daß man noch den zweiten Einwurf machte: jeden Tag sei ja ein ganzer Morgen und hier sei er in sechs Tage und Tagwerke vertheilt: — Doch was stören wir uns die kostbare Stunde? Nicht nur der erste kurze Bericht von der Schöpfung, sondern auch alle Ebräische Loblieder auf dieselbe, ja die meisten Namen der schönen Gegenstände, die wir jetzt vor und um uns sehen, sind wie im Anblick dieser Dinge selbst gebildet worden: dies gab also die älteste Naturpoesie der Schöpfung.

A. Wann? und von wem gebildet?

---

*) Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts. Eine nach Jahrhunderten enthüllte heilige Schrift. 1774.

E. Das weiß ich nicht. In die Wiege des Menſchlichen Geiſtes mag und kann mein Verſtand nicht dringen. Gnug, die ſo poetiſche Wurzeln der Sprache ſind da, die Lobgeſänge und glücklicher Weiſe auch der erſte Umriß des Gemähldes iſt da*), nach, oder mit dem ſich beide gebildet zu haben ſcheinen. Wie? wenn wir hier die erſten Ideen von Anſchauung der Natur, von Bindung und Fortleitung ihrer, ſo mancherlei Scenen aufſuchten, die in dieſer kindlichen ſchönen Naturpoeſie liegen? Wir könnten unſre Morgenſtunde kaum würdiger feiern.

A. Sehr gern; und ich bin überzeugt, daß dem groſſen Weſen, das uns umgiebt und erfüllet, nichts angenehmer ſei, als ein Lobgeſang unſrer unterſuchenden Gedanken. Der Morgen des Tages wird uns an die Morgenröthe der Welt erinnern, und auch unſrer Seele Jugend und Morgenröthe geben. Ueberhaupt habe ichs bemerkt, daß die Poeſie jedes Volks ſich nach dem Clima richtet, in dem ſie iſt gebildet worden. Ein niedriger, kalter, neblichter Himmel giebt auch Bilder und Empfindungen der Art; wo er rein, frei, weit iſt, bekommt auch die Seele Umkreis und Flügel.

E. Ich hätte dagegen manches; laſſen Sie's indeſſen gut ſeyn. Wir wollen weder auf Sinai noch Tabor, ſondern, wo möglich, auf den Berg der Berge, die erſte Höhe irdiſcher Schöpfung treten und wahrnehmen, wie ſich da Morgen gebar, wie da die erſte

*) 1 Moſ. 1.

Poesie der Welt ward? Dünkt Ihnen aber der Flug zu hoch, die Gegend zu fürchterlich und einsam; nun so lassen wir uns, wo wir wollen, nieder, und am liebsten, dünkt mich, hier. Nacht ist überall Nacht, und Morgen Morgen; überall ist Himmel und Erde, und der Geist Gottes, der sie erfüllet, der den Menschen anhauchte und erhob, der ihm mit dem Anblick Himmels und der Erde Naturpoesie des Herzens und des Verstandes eingoß.

A. Fangen Sie also vom ersten der menschlichen Urbegriffe an.

E. Von wem könnte ich anfangen, als vom Namen Deß, der in dieser alten Poesie alles belebt und bindet. Sie nannte ihn den Gewaltigen, den Starken, dessen Uebermacht sie allenthalben sahen, dessen Gegenwart sie ungesehn mit Schauer der Ehrfurcht fühlten, den sie also, wie das Wort eigentlich sagt, verehrten, bei dem sie schwuren, den sie vorzüglich Er, den grossen Geist nannten, den alle wilde und kindliche Nationen der Erde noch suchen, fühlen und anbeten. O Freund, auch bei den wildesten Völkern, wie erhaben wird Poesie und Empfindung durch das allgegenwärtige Gefühl dieses grossen, unsichtbaren Geistes. Haben Sie in einer der neuern Reisen*) die Geschichte jenes Amerikaners gelesen, der den grossen Wasserfall zu sehen reiste? Von fern schon, da er das erhabne Geräusch hörte, sprach er mit dem grossen Geist: als

*) Carver's Reisen.

er näher hinzu kam, fiel er nieder und betete an. Nicht aus knechtiſcher Furcht oder dummer Stupidität, ſondern im Gefühl, daß in einem ſo wunderbaren, groſſen Werk der groſſe Geiſt ihm gleichſam näher ſei, dem er alſo auch das Beſte, was er an ſich hatte, auf eine kindliche Weiſe mit furchtloſen Bitten verehrte. Sein Gefühl iſt die Geſchichte aller alten Völker, Sprachen, Hymnen, Namen Gottes und Religionsgebräuche, wo aus Trümmern der Urwelt Ihnen eine Schaar von Denkmalen und Beweiſen bekannt ſeyn wird.

A. Sie ſind mirs; aber die Philoſophen haben dieſen Schauer der Ehrfurcht ganz anders erkläret. Furcht und Unwiſſenheit, ſagen ſie, haben Götter erſonnen: knechtiſches Entſetzen, brutale Stupidität habe ihnen zuerſt, als mächtigen, aber Schadenfrohen Weſen, kurz als unſichtbaren Teufeln geopfert. In allen Sprachen habe die Religion von Furcht den Namen, und im Ebräiſchen führen ſie eine Reihe der älteſten Gottes-Namen zum Beweiſe an.

E. Die Hypotheſe iſt alt, wie das meiſte, was in dieſer Art vorgebracht wird; ich fürchte aber, ſie iſt ſo falſch als alt: denn nichts wird vom kalten, zumal ſchiefen Denker leichter mißverſtanden, als das ſchlichte Menſchengefühl. So viel ich Reſte des Alterthums kenne, ſo viel Zeugen, dünkts mich, vor mir zu ſehen, daß dies Gefühl der Anbetung blos und zuerſt nicht ſklaviſcher Knechtsdienſt, noch weniger viehiſche Stupidität geweſen. Dadurch, daß alle Völker Götter verehren, unterſcheiden ſie ſich eben vom Thier und faſt

überall in der Welt ist die Empfindung übermächtig gewesen: unser Daseyn sei Wohlthat, nicht Strafe; das grosse Wesen sei gut, und der Dienst, den man ihm zu bringen habe, dörfe kein Entsetzen seyn, das ihm wie dem Teufel opfre.

A. Sind Ihnen aber nicht so viel schreckliche Gebräuche bekannt, und haben Sie die Bücher des Mannes *) nicht gelesen, der alle Religion aus Verwüstung der Welt, Sündfluth, schrecklichen Ahndungen neuer Umstürze herleitet?

E. Lassen Sie ihn schlafen. Er war Aufseher über Brücken und Deiche, und mußte also Amtshalber eine Wasserphilosophie haben. Seine Bücher sind so schlecht, seine Gelehrsamkeit so unsicher, seine Einbildungskraft so verworren, daß sie alle ziemlich den Wassern der Sündfluth gleichen. Wir wollen auf vesten Boden treten und sagen: allerdings mischte sich die Religion vieler alten Völker mit Schrecken und Furcht, zumal der Völker, die in rauhen Gegenden, unter Felsen und brennenden Bergen, an einem wilden Meer, in Hölen und Klüften wohnten, oder das Andenken fürchterlicher Begebenheiten, grosser Verwüstungen u. s. erhalten wollten. Das sind aber offenbar Ausnahmen; denn die ganze Erde ist keine ewige Sündfluth, kein brennender Vesuv. Die Religion der Völker in sanften Erdstrichen finden wir sanft, und auch bei den schrecklichsten Nationen ist das Daseyn eines mächtigen

*) Boulanger.

guten Geiſtes nie ganz ausgetilget, ja beinahe noch immer herrſchend geweſen. Endlich ſcheinen alle dieſe Zuſätze, das Werk des Schreckens, des Aberglaubens und Pfaffendienſts, wirklich ſpätern Zeiten anzugehören: die Begriffe der älteſten Religion ſind groß und edel. Das menſchliche Geſchlecht ſcheint mit einem ſchönen Schatz einfacher, reiner Kenntniſſe ausgeſtattet zu ſeyn; nur die Abartungen, die Wanderungen, die Unglücksfälle haben ihn mit falſchem Metall vermehrt und vertauſchet, bis denn die Vernunft allmählich ihr Geſchäft angetreten, den Schatz zu muſtern und zu ſäubern. Laſſen Sie indeſſen dieſen Tumult von Völkern; wir reden ja nur von Einem Volk, Einer Sprache. —

A. In der doch auch die älteſten Namen Gottes nicht von Güte und Liebe, ſondern von Stärke und Verehrung ſagen.

E. Das müßen ſie ſagen: das iſt das erſte Gefühl der Menſchen von dieſem unbegreiflichen Urheber. Macht, unendliche Uebermacht Seiner, iſt was ein ſchwaches Erdengeſchöpf zuerſt von ihm empfindet. Es fühlt ſich ſo tief unter ihm, da ja ſein Othem in Gottes Hand, da ſein Daſeyn ſelbſt nur eine Folge ſeines Willens, ſeiner uns unbegreiflichen Kraft iſt. Das alte Buch Hiob iſt hier der lauteſte Beweis auf allen Blättern:

Wohl weiß ich, daß das alſo iſt *):
was iſt ein Menſch, entgegen Gott?

*) Hiob 9.

Im Herzen weise, stark von Kraft;
wer widerstünde ihm, und hätte Ruh?
Der Berge weghebt und sie wissens nicht,
der sie umkehrt in seinem Grimm.
Er bebt die Erd' aus ihren Gründen auf:
da zittern ihre Säulen.
Er spricht der Sonne und sie geht nicht auf:
die Sterne siegelt er in ihre Wohnungen:
und spannt die Himmel aus allein,
und wandelt auf des Meeres Höh.
Den Wagen und das Nordgestirn,
die Siebenstern, des tiefen Südes Kammern
hat Er gemacht. —
Macht grosse Dinge, unerforschlich groß,
thut Wunderdinge, unauszählbar viel.
Schau! mir vorüber geht er; ich seh ihn nicht:
vorüber mir; ich werd' ihn nicht gewahr.
Er reißt hinweg, und wer mag wiederbringen?
wer zu ihm sagen: was machst du?

Glauben Sie nicht, daß dies hohe Gefühl, Gefühl der Natur sei? und daß je heller, je umfassender ein Volk überall Kraft Gottes siehet, auch der Ausdruck davon regsamer seyn werde? Selbst die Weisheit dieses Gottes, womit er alles, womit er das empfindende Geschöpf gebildet hat, ist ihm nur Uebermacht, ein ungeheures Meer von Verstandes-Kräften, in dessen Abgrunde es versinket. Wissen Sie davon in der Ebräischen Poesie keine Probe?

A. Sie meynen meinen Lieblingspsalm*); er mag auch jetzt mein Morgengebet seyn:

*) Ps. 139.

Jehovah du erforscheſt mich
und kenneſt mich.
Ich ſitze oder ſtehe auf, ſo weißt du es,
ſiehſt meine Gedanken weit von fern.

Geh' oder lieg' ich, Herr, du biſt um mich *);
all meinen Wegen biſt du tiefvertraut.
Ich hege nichts auf meiner Zunge;
ſieh, Herr, du weißt es ganz.

Denn um und um haſt du mich ja gebildet,
haſt ringsum deine Hand auf mir gehabt:
Ein Wunder iſt dies dein Erkenntniß mir,
iſt mir zu hoch; ich reiche nicht daran.

Wo ſoll ich hingehn, Herr, vor deinem Geiſt?
Wo ſoll ich hinfliehn, Herr, vor deinem Anblick?
Stieg' ich gen Himmel; du biſt da!
macht' ich mein Bett im Abgrund'; da biſt du!
ſchwäng' ich mich auf der Morgenröthe Flügel,
und wohnt' am letzten Meer;
auch da muß deine Hand mich führen,
auch da mich deine Rechte leiten.
Und ſpräch' ich: Finſterniß ſoll um mich lauren **);
Die Nacht ſoll Licht mir ſeyn;
Auch Finſterniß verfinſtert mich nicht dir!
Die Nacht iſt hell dir wie der Tag:
Licht und das Dunkel iſt dir gleich.

Denn du haſt inne mich im Innerſten:
in meiner Mutter Leib' umgabſt du mich.

---

*) Eigentlich: du ſichteſt mich: Das im Deutſchen ungewohnte Bild ſchadet indeſſen auf dieſer Stelle der Empfindung, die durch den ganzen Pſalm herrſchet.

**) Wenn שוף hier dieſe Bedeutung hat, ſo wird der ſinnliche Eindruck der Finſterniß lebhaft geſchildert. Der 11. u. 12. V. ſoll dem Bau der Verſe nach offenbar Gegenſatz ſeyn.

Dich preis' ich, das ich ward! ein hohes Wunder!
Wunder sind deine Werke alle:
das fühlet meine Seele tief.

VERSITY OF KFORD BRARY

Nicht war dir mein Gebein verhüllt,
als in der Hülle ich gebildet ward:
als ich in tiefer Erdennacht
ein Kunstgeweb', gestickt ward.
Umwickelt noch, sah schon deine Auge mich,
auf deinem Buch war alles schon geschrieben,
die Tage meines Lebens schon bezeichnet.

Wie schwer sind, Gott! mir deine Gedanken!
es überwältgen ihre Summen mich.
Sollt' ich sie überzählen;
mehr als der Sand am Meer wär' ihre Zahl.
Aufwachend wie vom Traum, bin ich noch ganz bei dir.

E. Sie haben mit dem Ausdruck des Originals tapfer gekämpft; wissen Sie aber, daß die herzliche Einfalt Luthers, selbst wo sie minder treu ist, mir zum Gebet der Empfindung rührender dünkt? vielleicht weil sich mein Ohr frühe daran gewöhnt hat. Nennen Sie mir einen solchen Hymnus voll der schönsten Naturtheologie bei andern so alten Nationen? Hier sind die reinsten Begriffe von Gott, seine Allwissenheit und Vorwißenschaft, seine innige Kenntniß der menschlichen Seele, seine Allgegenwart, die Uebermacht seiner Gedanken in Bildung unsrer, wie in aller Dinge Bildung und Leitung mit Innigkeit geschildert. Selbst der Gedanke, mit dem manche der neuen Philosophen so groß thun, daß Gott keinem Dinge auf der Welt zu vergleichen, daß Nacht ihm hell wie der Tag sei, ist in vielen Stellen Hiobs und der Propheten, ja endlich

in dem bloßen Wort heilig! d. i. völlig unvergleichbar, so eigentlich dargestellet, daß ich keinen reinern Deismus wüßte, als der in diesen Lobgesängen des A. T. herrschet.

A. Erinnern Sie sich aber auch, wie jung diese schöne Stellen sind, und daß in dem ältesten Lobgesange der Schöpfung *) noch die Elohim herrschen.

E. Ohne Zweifel fand Moses sie in diesem alten Schöpfungsbilde; denn er, der grosse Verfolger der Vielgötterei und alles dessen, was zu ihr führet, würde sie gewiß nicht hineingesetzt haben.

A. Das glaube ich auch: und er setzte vielleicht zu ihnen das Wort schuf im Singulari, um der Vielgötterei vorzubeugen; deßwegen bleibt doch der erste Begrif der Elohim polytheistisch. Es sind die Elohim, nach deren Weisheit die Schlange die ersten Menschen lüstern machte **), und die wahrscheinlich nach der Meinung Eva's eben von diesem Baum ihre Weisheit aßen. Sie wissen, wie der Orient alles mit unsichtbaren Wesen bevölkert, wie er insonderheit Ein Geschlecht von feinen Geistern hat, die von den Düften der Bäume leben, Kriege mit bösen Riesengeistern führen, und sich der Pflanzen, Bäume, Blumen, Berge, ja der Elemente, Sterne u. s. annehmen. Der Polytheismus dieser Art ist allen ungebildeten Nationen eigen, und so konnte die reiche Einbildungskraft der Morgenländer unmöglich davon frei bleiben. Sie sahen

*) 1. Mos. 1. **) 1 Mos. 3.

alles als lebend an, und begabten also auch alles mit lebendigen Wesen; das sind die Elohim, Adonim, Schadim der Ebräer, die Izeds der Parsen, die Lahen der Tibetaner, (ein Name, der mit Elohim selbst Aehnlichkeit zu haben scheint) die Dämonen der Orphischen Hymnen, kurz die ältesten Geister und Götter der ungebildeten Welt.

E. Gesetzt, daß das Alles so wäre! Finden Sie etwas niedriges darinn, daß ein schwaches Geschöpf von gestern, wie der Mensch ist, das die Schönheit der Welt bewundert, und den Urheber derselben nicht sichtbar antrift, das überall Macht und Weisheit, eine sich wiedergebährende Schöpfungskraft siehet, und an einzelnen schönen Dingen hangt, daß es diesen Dingen auch einzelne unsichtbare Schöpfer, Erhalter und Erneurer gebe? Dem sinnlichen Auge ist der Schauplatz der Welt leer von Ursachen und doch so überschwänglich voll von Wirkung; wie leicht also, daß man sich einzelne Urheber dachte, wo Einer dies, der andre jenes schöne Geschöpf, einen Baum, eine Pflanze, ein Thier, gleichsam mit Liebhaberei am Werke, mit einem tiefen Gefühl dessen, was jedes brauchte, und in seiner Natur geniessen könnte, ausgebildet. Diese Schöpfer setzten sich in jedes Theilchen ihres Geschöpfs mit Theilnehmung und Liebe; und die gemeinere Vorstellung verwandelte also bald die Pflanze in sie, oder sie in die Pflanze. Man glaubte, daß der Genius jedes lebendigen Werks mit ihm untergehe und sich in ihm verjünge — kurz, diese Elohim wären sodenn Genien

der Schöpfung gewesen, denen die spätere Mythologie eine Reihe Mährchen anschuf, wovon der ältere Glaube wahrscheinlich nicht wuste. Als die eigentlichen Engel aufkamen, von denen wir bald reden werden, kamen diese Elohim und Naturgenien herunter: jene standen um Gottes Thron und waren Himmelsfürsten; diese nur Schutzgeister der Geschöpfe, also subalterne Geister. Die spätere Mythologie Orients hat viele Fabeln übet die Verhältnisse und den Streit beider gegen einander, wie gern die Genien der Natur hinter den Vorhang des grossen Königs, in den Rath der Engel lauschen, wie sie bewacht und bestraft worden u. s. Wenn die Genesis der Vorstellung von den Elohim völlig so gewesen wäre, als ich Sie jetzt geschildert, war sie nicht unschuldig? und könnten Sie etwas dagegen haben?

A. Menschlich und poetisch nichts: vielmehr thut sie der Einbildungskraft wohl. Man ist gern in einer Welt, die ringsum belebt ist, wo sich jede Blume, jeder Baum, jeder Stern mit uns freuet, seinen eignen Geist hat, und sein Leben fühlet. Was indessen der Einbildungskraft wohl thut, dörfte dem Verstande nicht so gar gefällig seyn.

E. Warum nicht? Zum Polytheismus ist dieser Begrif auch in den ältesten Zeiten bei diesen Völkern nicht geworden. Aus einem Psalm Davids sehen wir, daß man sich die Elohim als Geister gedacht, an deren Vortreflichkeit beinahe der Mensch reiche, und im ersten Schöpfungsbilde ist der Begrif der Einheit Gottes,

des Schöpfers unverkennbar. Dies, dünkt mich, hat der Poesie dieser Morgenländer eine Erhabenheit und Wahrheit, eine Einfalt und Weisheit gegeben, die glücklicher Weise die Leiterin der Welt ward. Es ist unsäglich, was für Schätze der Erkenntniß und Moralität des Menschengeschlechts am Begrif der Einheit Gottes zu hangen bestimmt waren. Er wandte vom Aberglauben, mithin auch von Abgötterei, Lastern und Scheusalen privilegirter göttlicher Unordnung weg: er gewöhnte daran, überall Einheit des Zwecks der Dinge, mithin allmählich Naturgesetze der Weisheit, Liebe und Güte zu bemerken, also auch in jedes Mannichfaltige Einheit, in die Unordnung Ordnung, ins Dunkel Licht zu bringen. Indem die Welt durch den Begrif Eines Schöpfers zu Einer Welt (κόσμος) ward, machte sich auch der Abglanz derselben, das Gemüth der Menschen dazu, und lernte Weisheit, Ordnung und Schönheit. Welche Lehre und Poesie der Erde hiezu beigetragen hat, hat die nützlichsten Dinge bewirket; unsre Poesie hats vorzüglich. Sie ist der älteste Damm gegen die Abgötterei gewesen, den wir kennen: sie goß den ersten schönen Lichtstral der Einheit und Ordnung ins Chaos der Weltschöpfung. Und wissen Sie, wodurch sie dies alles bewirket?

A. Wodurch?

E. Durch ein sehr einfaches Ding, den Parallelismus Himmels und der Erde. Auf Eine Weise musten die Geschöpfe abgetrennt und gereihet werden; je leichter, wahrer, schöner, und vielfassender die Ab-

theilung, desto mehr konnte sie ewige Form werden, und diese wards.

A. Wo?

E. In dieser ganzen Poesie, die ich deßhalb beinah eine Poesie Himmels und der Erde nennen möchte. Das älteste Schöpfungsbild ist ganz auf sie eingerichtet; die sogenannten Tagewerke sind darnach eingetheilt. Wenn der Himmel erhöhet ist, wird die Erde aufgeführt und gezieret: wenn Luft und Wasser bevölkert sind, wird die Erde bevölkert. Der Parallelismus Himmels und der Erde geht nachher durch alle Lobgesänge, die sich auf dies Bild von der Schöpfung gründen, durch die Psalmen, wo die ganze Natur aufgerufen wird, den Schöpfer zu preisen, durch die feierlichsten Anreden Moses und der Propheten, kurz, sie macht den grössesten Ueberblick der Poesie und Sprache.

A. Die Eintheilung dünkt mich aber ohne Verhältniß. Was ist die Erde gegen den Himmel, und der Himmel gegen die Erde!

E. Der Zweck dieser Poesie ist auch, das Unermäßliche des Himmels gegen das Staubkorn der Erde, Himmelshöhe gegen unsre Niedrigkeit zu schildern. Hierauf weisen die Wurzeln der Sprache, alle ihre Beschreibungen und Bilder. Sind Ihnen davon keine Beispiele im Gedächtniß?

A. Beispiele über Beispiele:

Der Himmel ist mein Thron:
Die Erde meiner Füße Schemel.

E. Ein so grosses Bild, daß ich hinzusetzen möchte: mein Saum ist die Unendlichkeit. —

Oder bei Hiob *):

Willt du Eloahs Weisheit finden?
Willt du Schaddai Urkraft gründen?
Höhen der Himmel sinds, was willt du thun?
Tiefen der Tiefe sinds, was weißest du?
Ihr Maas ist länger als die Erde,
ist breiter als das Meer! —

Da sehen Sie den Begrif der Unendlichkeit einer sinnlichen Welt. Das, was wir Universum nennen, kannten diese ältesten Völker nicht. Der Name Welt oder Aeon führte ihnen in spätern Zeiten den Begrif alles Verächtlichen, Kleinen, Verschwindenden mit sich. Die Himmel alterten und wechselten wie ein Kleid: die Erde ist ein Schauplatz der Phantome, leerer Erscheinungen, und eine Grabesstäte; aber der Gott Himmels und der Erde ists, der vor den Bergen war, und mit den ewigen Himmeln bleibet. Er ist, der beide schuf und erneuet, vor dem die Himmel fliehn, und die Erde ins Unermäßliche verstäubet.

A. Ich sehe nicht, was die Poesie mit diesem verhältnißlosen Parallelismus gewonnen habe?

E. Mich dünkt viel. Sie ward damit auf den Weg geführt, das Unendliche und Endliche zu vergleichen, das Unermeßliche und das Nichts zu paaren. Alles Schöne, Grosse, Erhabne ist bei den Morgen-

*) Hiob 11.

ländern himmliſch; das Niedrige, Schwache, Kleine bleibt am Staube der Erde. Alle Kräfte ſteigen vom Himmel; was unten iſt wird von obenher durch unſichtbare aber mächtige Bande regiert, geleitet, geordnet. Oben glänzen die ewigen Sterne, da fließt der reine Himmel, da wölbt ſich das heilige Blau; hinieden iſt alles Wandelbarkeit, Erdenform, Staub und Verweſung. Je mehr die menſchliche Seele beides verband und in Einen Blick zu bringen lernte: deſto mehr ward ihr Blick groß, richtig, weiſe. Sie lernte das Niedre durch das Obere beſtimmen, meßen und zählen: ſie bekam einen Punkt über dieſer Welt, die Welt ſelbſt zu lenken und zu regieren. Glauben Sie nicht, daß eine bloße Erdenpoeſie ein ſehr kleines Inſekt ſeyn müßte, ſo fein ſie wäre? Alle erhabne und erhebende Poeſie iſt himmliſch.

A. Mich dünkt, die Mutter Erde iſts, die allen Geſtalten Umriß, mithin auch Schönheit verleihet.

E. Die Morgenländer paaren alſo auch Himmel und Erde. Von jenem holt ihre Poeſie Erhabenheit, Umfang, Licht, Kräfte, ſo wie unſre Seele ſchon den Eindruck des Erhabnen bekommt, wenn wir die Augen gen Himmel richten. Die Erde wird des Himmels Braut; das Werkzeug und der Schauplatz ſeiner Wirkungen; nur nicht ſein ewiger Schauplatz. Auch im Bau des Menſchen vereinen ſich Himmel und Erde; aus dieſer iſt ſein Leib, von jenem weht ſein lebendiger Athem. Wie das Staubkorn, auf dem wir wandeln,

vom Himmel umgeben ist: so schwimmt unsre enge Sichtbarkeit im unermeßlichen Ewigen, voll Glanzes, voll Kräfte und Reinheit. Mich dünkt, die Poesie ist groß, die uns im grossen Anblick dessen, was wir sind und nicht sind, des Hohen und Niedrigen, der Schwachheit und Stärke festhält; sie wäre trügerisch und täuschend, wenn sie uns nur Ein Glied dieses Verhältnisses gäbe, und das andre verstümmelte oder verschwiege. Alles Erhabene will etwas Unendliches und Unermeßliches, kurz Himmels-Höhe, so wie alles Schöne und Wahre bestimmte Schranken will, das ist Erde.

A. Sie rechtfertigen ihren Parallelismus sehr, und ich bin begierig, ihn für mich durch die Poesien Hiobs, der Psalmen und der Propheten zu verfolgen: ob auch, wie Sie sagen, so viel Großes und Schönes daran geknüpft sei? daß es des öftern Zurufs lohne:

Vernehmt ihr Himmel, meinen Gesang!
Und Erde, höre die Worte meines Mundes!

Lassen Sie mich jetzt sehen, wie der Eine Gott Himmels und der Erde auch in der Poesie beide zusammenfasse und binde?

E. Er bindet sie, Theils in Ruhe, Theils in Handlung. In Ruhe, wenn er als ein König des Morgenlandes im Himmel thronet, und mit Einem Wort Schöpfung gebietet. Auch hier ist abermals der erste und erhabenste Parallelismus die Grundform der Vorstellungsart künftiger Zeiten geworden:

Gott sprach: sei Licht!
und es ward Licht.

Auf vielfache Weise wird dies erhabne Sprechen Gottes in der Poesie der Ebräer die Form zu den kürzesten und stärksten Bildern, in denen es immer heißt:

Er spricht, so geschiehts,
er gebeut, so stehets da.

Je fremder und unerklärter die Sache war, die Gott gebietet, und die auf seinen Befehl wird, desto wunderbarer, desto schöner:

Er spricht dem Schnee: sei da auf Erden!
Dem Regenguß; der Regen strömt mit Macht.

Ein Psalm *), der oft nur zu geistlich gedeutet worden, mahlt dies Bild aus;

Er sendet aus sein Wort auf Erden;
sein Wort lauft schnell.
Wie Wolle sendet er den Schnee,
wie Asche streuet er den Reif.
Er wirft sein Eis wie Bissen:
vor seinem Frost, wer kann bestehn?
Aussendet er sein Wort aufs neu:
da schmelzen sie:
sein Othem weht; die Wasser rinnen wieder.

Hier wird das Wort Gottes als Bote personificiret, und das thun die Ebräer oft.

A. Sie thun wohl daran: denn wenn der Befehl und die Wirkung nur immer wiederholt wird: so müßte die erhabne Poesie in kurzem sehr eintönig und einförmig werden.

E. Es fehlt ihr nicht an Personificationen: eben

*) Ps. 147.

hiezu iſt der ganze Dienſt der Engel in ihr regſam. Die älteſte Idee war nicht, daß ſie um den Thron Gottes als müßige Geſchöpfe ſtehn und ſingen; die ganze Natur war vielmehr auf ſein Wort Engel und belebtes Weſen:

Die Winde ſendet er als ſeine Boten:
ſein Diener iſt der flammende Blitz.

Das Buch Hiob iſt voll dieſer Perſonifikationen. Inſonderheit gaben die Sterne einen der frühſten und ſchönſten Begriffe von den Boten Gottes, den Engeln. Ihre Erhabenheit und Schönheit; ihr untrübbarer Glanz und ewiger Gang erregte bald die Idee des Jubelganges, der Muſik, des Tanzes. Die Sterne wurden Töchter Gottes, die frohlocken und um ſeinen Thron jauchzen: ſie wurden bald das Heer ſeiner Streiter, eine glänzende Schlachtordnung, bald auch das Sinnbild ſeiner Boten und Diener. In Hiob werden wir herrliche Beiſpiele davon ſehen, auch wiederum in Gegenſatz ſeiner armen niedrigen Erden-Knechte. So ward der Gott aller Elohim d. i. der Genien und Regenten der Schöpfung nach in einem höhern Verſtande der König der Engel und Himmelsheere, Jehovah Zebaoth; obgleich dies ein ziemlich ſpäter Begrif war.

A. Warum ſpät?

E. Weil man ſich in frühern Zeiten Gott nicht ſowohl als einen müßigen Himmels-König, ſondern als einen überall wirkſamen Hausvater und Haus-

halter dachte, der, so wie im ersten Schöpfungsbilde ihm nichts zu schaffen zu klein gewesen war, auch täglich alles neu schaft und ordnet. Täglich spannet er den Himmel allein aus, wie er ihn zum erstenmal spannte, und geht deßhalb auf den Wogen des Meers an die äusserste Grenze des Horizonts, wo er sein Zelt aufrichtet. Täglich ruft er die Morgenröthe, wie er sie zum erstenmal hervor rief und theilt den Regen aus, und öfnet die Schätze seiner Haushaltung. Er knüpft die Wolken wie Schläuche, und zieht Kanäle im Himmel und giebt den Blitzen Befehle, kleidet die Blumen und nährt die Pflanzen, erzeugt den Thau, und sorgt für Alles unter dem Himmel. Hiob und die Psalmen sind voll von Bildern, wo dem immer thätigen Hausvater kein Geschäft, keine Kreatur zu klein ist. Was dies der Ebräischen Poesie für eine Herzlichkeit, für ein wachendes, immer neugestärktes Zutrauen auf Gott gebe, läßt sich besser empfinden als sagen. Und nicht der Ebräischen Poesie allein; alle Poesie Morgenlandes ist von Lobpreisungen Gottes voll, die schwerlich zu übertreffen seyn möchten, so wie kindliches Vertrauen auf ihn und Ergebung in seinen Willen der Grund ihrer Religion ist.

A. Ists ein guter Grund? Werden die Menschen nicht träge und unwirksam, wenn Gott überall, auch im kleinsten Dinge der Natur allein wirket? Lagern Gottes Heere sich überall und verkürzen uns die Arbeit, was brauchts menschlicher Mühe, menschlicher Klugheit?

E. Auch hievon wird Zeit ſeyn, zu reden: jetzt iſt die Sonne ziemlich hoch und damit es nicht auf uns treffe, was Sie eben dieſer Poeſie vorrückten; ſo auf! Wir gehen jetzt zu unſrer Arbeit und ſehen uns morgen wieder. Hier iſt die Probe eines Lobgeſanges, deren der Orient unzählige hat: er beſingt den großen Hausvater der Natur, den Schöpfer aller Weſen.

Lobgesang
aus dem Persischen*).

Im Namen Deßen, Deßen Name Zuflucht,
Deß Lob die Zier ist hochberedter Zungen,
Der Höchste, Einige, Allwißend, Ewig,
Der Macht verleiht dem Schwachen, dem Verlaßnen.

Die Himmel zierte er mit Sternenschaaren,
und schmückt die Erd' mit Menschen, wie mit Sternen.
Er wölbte das Gewölb' der rollenden Sphäre,
und hob empor das Vier der Elemente.

Der Rosenknospe Busen giebt er Düfte
und kränzt den Mutterbusch mit Blumenkindern.
Er webt das Brautkleid für des Frühlings Bräute
und lehret die Cypreß' am Seeufer
ihr reizendes, ihr schönes Haupt zu heben.

Mit Fortgang krönet er die gute Absicht
und niedriget den Stolz der Selbstanmaaßung.
Er wachet Mitternachts bei des Einsamen Lampe,
und bringt den Tag hin mit den Kindern der Betrübniß.

Aus seinem Meer entspringt die Frühlingswolke,
die Rosen und den Dorn zugleich bewässert.
Aus seinem Garten weht des Herbstes Lüftchen,
das wie mit Gold bestreut den grünen Rasen.

Wenn Er erscheint, so flammt der Kreis des Tages,
ein jedes Stäubchen holet von ihm Kräfte;
Verbürg' er sein Gesicht; die mächtgen Sphären
der grossen Lichter sänken schnell ins Nichts hin.

*) Aus dem Specimen of the instituts of Timour by Hunter and White.

Vom himmlischen Gewölbe tief zum Abgrund,
weß Weges wir Sinn und Gedanken richten:
wir eilen aufwärts oder steigen nieder,
kein Staub ist, den nicht seine Macht erfüllte.

Weisheit verwirrt sich über seinem Wesen:
Das Forschen seiner Weg' ist übermenschlich.
Die Engel erröthen, daß sie ihn nicht fassen,
Die Himmel staunen, daß sie sich bewegen *).

*) Es sollten hier noch ein paar Lobgesänge dieser Art stehn; sie sind aber aus Mangel des Raums und wegen Aehnlichkeit der Züge weggelassen worden.

III.

Inhalt des Gesprächs.

Nacht und Dämmerung: das Reich der Ungebohrnen. Hiobs Beschreibung der alten Nacht. Ob die Morgenländer sich ein Chaos gedacht? Ihre Bilder vom ältesten Zustande der Erde. Der Nachtgeist über den Wassern. Ursprung des sinnlichen Begriffs vom Geiste. Stimme eines Nachtgeistes bei Hiob. Aufgang des Lichts. Seine Freuden-Erscheinung. Reiche Bilder desselben in der Poesie der Morgenländer. Personificationen des Lichts und der Morgenröthe. Poetische Bilder des Himmels, als einer Wölbung aus Wassern, als eines Vorrathshauses der Erquickung, als eines Sapphirs und hausväterlichen Zeltes. Poetische Geogonie der Morgenländer. Wie angemessen sie der Naturgeschichte unsrer Erde sei? Belebung der Pflanzen. Was sie der Poesie für zarten Geist und umfassende Empfindung gebe? Warum die Ebräer keine Hymnen auf die Sonne oder andre Gestirne haben? Personificationen. Schöner und wahrer Gebrauch derselben in der Ebräischen Dichtkunst. Bilder der Sterne als Engel, als Töchter Gottes, als eines Kriegsheers, als einer Heerde Schaafe des obersten Hirten. Einzelne Dichtungen über dieselbe. Vom lebendigen Mitgefühl der morgenländischen Poesie mit Thieren. Von Gott, als ihrem allgemeinen Hausvater. Warum in ihr Thiere zuweilen dem Menschen vorgezogen werden? Vom Menschen. Davids Loblied auf die Schöpfung. Miltons Hymnus aufs Licht.

Den folgenden Tag verfehlte Alciphron seine poetische Morgenstunde nicht. Ich werde Sie heut, sagte Ey-

typhron, vor ein reicheres Gemälde führen, als Cebes Tafel war, denn wir werden uns bei einzelnen Begriffen nicht, wie gestern, verweilen dörfen. Fällt Ihnen nichts bei dieser grausen Hülle ein, in welche sie jetzt alle Wesen, als ob sie des Lichtes warteten, eingehüllt sehen?

Alciphron. Sie meinen den Zustand der Verstorbnen bei den Morgenländern?

Eutyphron. Davon wollen wir unser Gespräch nicht beginnen; ich dachte an einen Scheol, aber an den Zustand der Ungebohrnen, die aufs Licht warten, und mit demselben nicht Unglück, sondern Freude hoffen. Erinnern Sie sich an die Nacht, in die Hiob seine Geburtsstunde verwünscht. In ihr schlafen ungebohrne Nächte und Tage: Gott blickt von seiner Höh auf sie und ruft, wie es ihm gefällt: diese oder jene: sie freut sich, wenn sie sich ans Chor ihrer Mitschwestern, in den Reihentanz des Jahrs anschließen kann:

Es vergeh der Tag, da ich gebohren bin!
Die Nacht, in der man sprach: es ist ein Sohn gebohren!
Der Tag sei Finsterniß!
Gott frage von oben nie nach ihm,
kein Licht glänz' über ihm auf.

Es ergreif ihn Dunkel und Todesnacht!
die Wolken wohnen über ihm!
es erschreck' ihn alles Unglück.

Die Nacht! sie nehme Dunkel hinweg,
daß sie sich nie anschließe den Tagen des Jahrs,
in die Zahl der Monden komme sie nie!

Die Nacht! sie sei einsame Nacht,
kein Freudegesang tön' in ihr auf!
Es verfluchen sie, die den Tag verfluchen,
die das Ungeheur zu erregen fertig stehn.

Und finster werden ihrer Dämmrung Sterne!
Sie hoffe des Lichts; es komme kein Licht;
sie schaue nie die Wimper des Morgenroths,
Daß sie nicht zuschloß meiner Mutter Leib
und meinen Augen all mein Leid verbarg —

Haben Sie die alte Nacht, in die der Unglückliche seinen Tag zurückwünscht, oder überhaupt das Dunkel einer Sternlosen, einsamen, traurigen Finsterniß, die vergebens auf den Morgen wartet, schrecklicher geschildert gelesen? Kein Freudegesang kommt in sie; nur das Zaubermurmeln derer wird in ihr gehört, die den Tag verwünschen, daß er nicht aufgehen soll, damit er sie in ihrem finstern Geschäft nicht störe. Sie wissen, wenn Shakespear solche Nächte beschreibt! —

A. Er giebt dem Morgenländer nicht nach; aber, m. Fr., mich dünkt, vom Zustande der ungebohrnen Kinder handelt die Stelle nicht.

E. Das Reich der Ungebohrnen ist still und Formlos, wie die Nacht: sie werden in der Dunkelheit, im Mittelpunkt der Erde gebildet, wie gestern der schöne Psalm sagte. Da warten sie des Lichts, wie jetzt alle Geschöpfe der Morgenröthe warten — denn schlägt ihre Geburtsstunde: Gott ruft sie.

A. Die Vorstellung ist so sinnlich.

E. Wie überhaupt alle Dichtungen der Ebräer. Sie kennen z. E. kein Chaos, in dem sich vor unsrer

Welt die Atomen im Tanz umhergetrieben hätten; eine Fiktion, die wir den Griechen schuldig sind. Aber ein finstres Meer kennen sie, auf dem der regende Wind Gottes schwebet; und mich dünkt, das Bild ist um so viel schöner, als es wahr ist. So war wirklich der erste Zustand unsrer Erde, wie der Bau derselben lehrt: so muß sie Aeonen hin unter Wasser gestanden haben, bis sie durchs Wunder der Schöpfung neu bewohnbar ward. Das Bild hat Natur und Schranken; jenes Ungeheur vom Chaos hat beides nicht.

A. Mich hat insonderheit immer der Geist durchschauert, der auf diesem öden und tiefen Nachtmeer schwebete.

E. Er ist den Morgenländern das erste und natürlichste Bild von dem, was Leben, Kraft, Bewegung in der Schöpfung ist, gewesen: denn der Begrif des Geistes scheint ursprünglich aus dem Gefühl des Windes, zumal in der Nacht, vermischt mit Kraft und Stimme, gebildet.

A. Sie erinnern mich an jene Erscheinung eines Nachtgeistes bei Hiob — es ist Bild und doch kein Bild: ein vorüber lispelnder Hauch, ein Murmeln wie die Sprache des Windes; aber auch Kraft des Windes, Geisteskraft: er richtet die Haare empor: er erregt alle Schrecken der Seele; he harrows up the soul with fear and wonder:

Es stal sich zu mir hin ein flüsternd Wort,
mein Ohr vernahm: es sprach ein leiser Laut.
In der Nachtgesichte Schreckenißstunden,

zur Zeit, wenn tiefer Schlaf auf Menschen fällt;
da ergrif mich Furcht und Zittern;
all' mein Gebein fuhr Schauer durch.
Ein Geist ging vor mir über,
all meine Haare sträubten sich empor.
Er stand: ich kannt' ihn nicht!
Ein Schattenbild war mir vor Augen,
da flüstert es mir leise zu:
„Wie kann ein Mensch u. f.

E. Es ist, wie Sie sagen, Bild und kein Bild, Stille und Stimme; und mächtige Wirkung allein muß die formlose Gestalt bezeichnen. Je gebundener, desto schwächer wären die Züge. Man greift gleichsam nach dem Geist und fühlt, daß er Gestalt, also auch Schranken habe, und das muß nicht seyn. Er ist ein Sohn des Windes, und muß mit dem Winde versausen. Aber sehen Sie, da ist der schöne Morgen! wir wollen die Nachtgesichte ruhen lassen und den Vater des Lichts anbeten:

Jehovah, du mein Gott, bist schön und herrlich,
bist prächtig schön geschmückt.
Er kleidet sich in sein Gewand, das Licht,
Er breitet aus die Himmel, wie ein Zelt.

Als der erste Morgenstral aufging, nanntest du selbst, Schöpfer, das Licht gut, und weihtest es ein, daß es uns ewig ein Sinnbild deiner Gegenwart und Gottesschöne, aller Freude und Reinigkeit, aller Weisheit, Güte und Seligkeit würde. Gott wohnt im Licht, und sein Antlitz lacht Vatergüte, Vaterfreude. Er läßts in allen Guten, und um sie her leuchten: in ihre Dunkelheit sandte Er den ersten Stral: in ihre Nacht des

Todes und der Trübsal sendet Er den Stral ewiger Freude und Hoffnung. Sein Gottes-Ruhm ist, daß er das Licht schuf: sein Vaterruhm, daß ers auch in menschlichen Seelen schaffet, und uns aus dieser Dämmerung in lichtere Wohnungen hinüber leitet. Gibts in der Schöpfung ein Geschöpf, das würdiger wäre das Kleid Jehovahs zu seyn, der seinem Wesen nach ewig im Dunkel wohnet? Licht ist sein schnellester Bote, beinah mit Schwingen seiner Allgegenwart, so wie mit den Bildern seiner Gedanken, seiner Freuden, beflügelt.

A. Die Poesie der Ebräer wird schöne Lichtbilder haben.

E. Keine Poesie in der Welt hat vielleicht schönere: der Name des Lichtes selbst tönt in ihr hoch und edel, ein Sinnbild aller Freude, aller Entzückung. Wie sie die Finsterniß grausend und fürchterlich mahlt: so reizend stellt sie ihr das schöne Auge des Tages, die Wimper der aufbrechenden Morgenröthe entgegen. Alle Bilder der Dämmrung haben in ihr die Nebenidee des Wartens, der Hoffnung, des Verlangens, und die Morgenröthe erfüllt diese Freude. Der Morgenstern, den wir da vor uns sehen, ist ihr ein schöner Sohn der Dämmrung, denn wie Alles, so hat auch Licht und Finsterniß ihren Pallast, ihre eigne, unzugängbare Wohnung. Die Morgenröthe erscheint bei Hiob als ein Held, der die Missethäter aus einander treibt; den Räubern ihren Schutz und Arm, die Decke des Dunkels nimmt, allen Dingen Gestalt giebt, und wie mit neuaufgeprägtem Siegel sie verwandelt. Aus dem

Leibe der Morgenröthe wird der Thau gebohren, ein zahlreiches Heer ihrer glänzenden Kinder. Sehen Sie die schöne Mutter da vor sich, die Licht und Dunkel so lieblich mischt; und wie das Zelt des Himmels sich über uns allgemach wölbet!

Er sitzet überm Erdenkreise:
Die Welteinwohner sind Heuschrecken vor ihm!
Er dehnt die Himmel wie ein Fell:
Er spannt sie wie ein Zelt zur Wohnung aus —

Wollen Sie auch etwas von der Himmelsmythologie hören?

A. Es soll ja eine grosse Streitigkeit zwischen den Orientalisten obwalten, was Moses mit seiner Ausbreitung zwischen Wassern und Wassern gemeint habe? Ob sie ein Zelt, eine Decke, oder gar ein gläserner Fußboden sei, in dem die Vögel des Himmels fliegen?

E. Es brauchte keines Streits, denn die Bilder sind alle gewöhnlich; recht verstanden, auch alle passend und edel. Die älteste Idee ist wohl nicht von einem gläsernen Fußboden; da man ja das Glas selbst so spät kennen lernte, und noch viel später damit pflastern konnte. Die älteste Mythologie wölbt den Himmel aus Wassern; ja selbst den Thron Gottes beveſtigt sie mit Dunkel zwischen ihnen. Noch im berühmten Lobgesange Davids heißts:

Er breitet aus den Himmel, wie ein Zelt,
Aus Wassern wölbt' er seine Säle sich,
Die Wolken sind sein Wagen,
Der Winde Flügel tragen ihn —

Sie ſehen, auch in ſo ſpäten Zeiten iſt noch von keinem Glasboden die Rede; ſondern von einem Zelt, von überhimmliſchen Sälen, aus Waſſern gewölbet. Und das iſt auch die Tradition der Araber. Aus Waſſern ruft Gott die Himmel hervor, und hat dieſelbe wie einen Rauch gebildet. Bewundern Sie die ſchöne Wahrheit dieſer Vorſtellungen auch als Bilder der Naturgeſchichte.

A. Ich habe ſie immer geliebt, und auch die Beſchreibungen der Wolken, der Blitze, des Regens ſind mir ſchön geweſen. Es ſcheint, die lechzenden Morgenländer ſuchten am Himmel nichts als ein Vorrathshaus ihrer Erquickung, eine Fülle des Segens, den ihnen ſo oft ihr Land, ihre Erde verſagte.

E. Und ſie haben die ſchöne Idee in eine Mannichfaltigkeit von Bildern gekleidet. Bald knüpft der obere Hausvater die Wolken wie Schläuche, und das dünne Luftgewebe zerreißt ihm nicht: in ihnen iſt Waſſer des Lebens für Menſchen und Vieh. Bald treibt er ſie gefüllet hiehin und dorthin, wo er ein Land erquicken will; und er erquickts mit einer Freigebigkeit, daß auch die Wüſte überfließt, in der kein Menſch iſt, in der kein Gräschen wächſet. Sein wunderbarer Gang in dieſen Waſſern wird oft beſchrieben, wie er hie und dort einem Lande zu Hülf eilet, und auf die ſchwellenden Himmelsfluthen tritt. Er hat Vorrathsgewölbe von Waſſern droben und zieht Furchen am Himmel, und ſpaltet Kanäle, damit er ſie leite. Bald zerreißt er ſein Zelt und läßt regnen, bald ſpaltet er den Him-

mel oder öfnet die Fenster seiner Burg, und sättiget mit Strömen. Das letzte sind wahrscheinlich schon späte Bilder, da man sich Gott als einen König des Himmels dachte.

A. Mich dünkt, daß man sich ihn frühe so gedacht habe.

E. Noch früher aber als Hausvater, der Menschen und Vieh hilft. Sehen Sie so viele Psalmen und Stellen der Propheten: was für herzliche Gebete nach Regen, nach Wassern der Erquickung steigen gen Himmel empor! Wie warten aller Augen! wie dankt ihm die verlechzte, nun neu beseelte Zunge! Die schönsten Bilder der Freigebigkeit, der allgemeinen Güte und Vorsorge Gottes sind von Regen und Thau hergenommen; so wie auch das herzlichste Gebet und Zutrauen zu ihm immer als Durst, als brennender, schmachtender Durst gemahlt wird:

Wie der Hirsch sich sehnet nach frischen Quellen,
so sehnet meine Seele sich zu dir.
Meine Seele dürstet hin zu Gott,
zu dem lebendgen Gott!
Wenn werd' ich zu ihm kommen
und schaun sein Angesicht! —

Bilder der Art geben der Poesie ein gemeinschaftliches Mitgefühl zwischen Thieren, Menschen, Pflanzen und allem, was da lebt; der oberste Hausvater ist ihr Aller Vater.

A. Aber wie ward denn der Himmel eine Veste?

E. Er wards wegen seiner sapphiernen Gestalt, wegen seines Glanzes, seiner Vestigkeit und Schön-

heit. Vielleicht war Eine der älteſten Ideen die, daß dieſe Veſte Eis ſei, aus der ſich auch der Hagel herabſchlage. Die Araber haben Bilder, nach denen der Blitz aus dieſem himmliſchen Sapphier in Funken ſprühet. Endlich, da man ſich den Himmel als einen Tempel und Pallaſt Gottes dachte, ſo ward dieſer heilige Azur gleichſam der Fußboden ſeiner, die Decke unſrer Wohnung. Doch ſcheint mirs, war den Zeltbewohnern immer das himmliſche Zelt am liebſten. Täglich laſſen ſies Gott aufſpannen, und es am Ende des Horizonts an die Säulen des Himmels, die Berge, beveſtigen; es iſt ihnen ein Zelt der Sicherheit, der Ruhe, einer väterlichen Gaſtfreundſchaft, in der Gott mit ſeinen Geſchöpfen lebet.

A. Und wie betrachteten ſie die Erde?

E. Sie können ſichs ſelbſt ſagen, wenn Sie in dem Lobgeſange*) fortfahren, in den David die Bilder der Schöpfung verfaßt hat.

A. Die Erd' hat er auf ihr Gewicht gegründet,
ſie wanket nun und nimmermehr.
Mit Fluthen, wie mit einem Kleid' umhüllt er ſie.
Ueber den Bergen ſtanden die Waſſer;
vor deinem Schelten flohen ſie.
Vor deiner drohnden Stimme ſtürzten ſie hinab.

Da ſtiegen die Berg' empor,
da lieſſen Thale ſich nieder,
nieder an ihren Ort, wo du ſie gründeteſt.

Da ſetzteſt du den Fluthen Grenze,

*) Pſ. 104.

daß sie nicht überschritten und kämen wieder,
und überdeckten das Land.

Du liessest Brunnen quellen in den Thalen,
zwischen den Bergen rannen sie hin.
Sie geben Trank dem Thier des Feldes,
löschen dem Wilde seinen Durst:
Ueber ihnen sitzen die Vögel,
sie singen unter den Zweigen hervor:

Die Berge wässerst du aus deinen Wassersälen;
mit deiner Arbeit Frucht *) ersättigst du die Welt,
machst Gras aufspriessen für das Vieh;
und Saat, den Menschen zum Gebrauch.
Daß sie das Brot sich aus der Erd' erziehn **),
und ihr Gesicht von fetter Speis' aufglänze:
auch Wein sich pflanzen, der des Menschen Herz erfreut,
Brot, das da stärkt des Menschen Herz.

Es saugen Gottes Bäume sich voll Saft:
die Cedern Libanons, die Er gepflanzt:
damit darauf die Vögel nisten,
die Geier, deren Haus die Tannen sind.
Dem Steinbock schuf er jene hohen Berge;
der Bergmaus schuf er in dem Felsen Zuflucht. —

E. Mit wie frölichem Blick überschauet der Dichter die Erde! Sie ist ein grüner Berg Jehovahs, den

*) Mit der Frucht deiner Arbeit d. i. mit dem, was deine Schöpfung gutes hervorbringt. Gott wird als ein Hausvater vorgestellt, der immerdar für die Erde schaffet und waltet.

**) Die Erziehung des Brots aus der Erde geht nicht auf Gott, sondern auf den Menschen. Gott hat Saat für ihn wachsen lassen, damit er sie nun säe und sich Brot verschaffe. Ich habe die Disticha des 14. u. 15. Verses versetzt. Sie bekommen dadurch mehr Symmetrie, und selbst in Worten eine Art von Zusammenklang und Ordnung.

er aus den Wassern hob, ein Lustgefilde, das er zur Wohnung so vieler Lebendigen über die Meere bevestigte. Die Reihe von Bildern, die hier der Dichter fortführt, ist gerade die Naturgeschichte der Erde. Erst stehen Wasser über den Bergen: Gottes Befehl schreckt sie hinunter. Nun steigen die Berge hervor; nun lassen Thale sich nieder, die die Wasser durchbrechen und ebnen. Endlich setzt Gott den Fluthen Grenze, und bevestigt das Land. Nun quillen Brunnen in den Thälern: nun rinnen Ströme zwischen den Bergen, sie haben sich schon ihr Bette gegraben. An ihnen versammlen sich Thiere, an ihnen singen die Vögel; denn das Ufer der Flüße bedeckte sich zuerst mit Bäumen. Wir werden in Hiob erhabnere Bilder vom Bau der Erde sehen; wahrere und schönere sind schwerlich möglich.

A. Und freilich die Naturwahrheit vollendet ihre Schönheit. Was wollen alle Mythologien, wenn sie mich nichts lehren? Was hilfts mir, wenn die Nordische Edda von Himmel als dem Hirnschädel eines erschlagenen Riesen redet, und daß die Erde aus seinem Gebein, die Ströme aus seinem Blut entstanden? Die Poesie vereinige Schönheit mit Wahrheit, und belebe beide mit theilnehmender Empfindung: so ist sie Poesie des Herzens und des Verstandes.

E. Die Naturpoesie der Morgenländer scheint mir alle drei Stücke zu vereinigen. Welche Theilnehmung z. E. giebts in ihr mit Blumen, Pflanzen und Kräutern! Weil sie allem gewissermaasse ein Leben zuschrie-

ben, alles ſo gern perſonificirten, ſo ward Gott auch Vater der Pflanzen, der ſeinen Segen in ſie gelegt hatte, daß Jede ſich nach ihrer Art fortpflanze und beſaame: Vater der Pflanzen, der ſie mit Regen erquickt, mit ſeinem Frülingsothem neu beſeelet. Ihr Auferſtehn und Wiedergrünen ward das ſchöne Sinnbild der Auferſtehung der Todten, ſo wie die Erhaltung derſelben das offenbarſte Denkbild einer allgemeinen Vorſorge. Ihre Ehe und Liebe ſcheint frühe bemerkt zu ſeyn, und der Palmbaum, die Ceder, der Weinſtock, der Oelbaum haben der Poeſie der Ebräer erhabne und ſchöne Bilder geliehen. Schade nur Bilder! Hätten wir mehrere von ihren Hirtenfabeln, wie Jothams, oder von ihren Landpoeſien, wie das Lied der Lieder, welche ſchöne Dichtungen und Perſonifikationen würden wir in ihnen finden! Vielleicht ſchöner und mannichfaltiger, als das Geſpräch unſrer Dichter zwiſchen der Roſe und dem Zephyr, oder bei den Perſern zwiſchen der Roſe und Nachtigall, oder dem Wandrer und der Turteltaube. Jetzt müſſen wir uns mit Einer einzigen Sammlung ſolcher Lieder begnügen, die Roſenduft athmen und Turteltaubengeſang tönen: es ſind die Lieder Salomoniſcher Liebe — — Aber, m. Fr., die Sonne ſteigt hoch.

A. Eilen Sie nicht. Geben Sie mir lieber einige ſchöne Perſonendichtungen oder Hymnen auf die Sonne. Mich dünkt, die Ebräer haben ſie nicht.

E. Hymnen auf ſie oder auf irgend einige Naturgegenſtände kann dieſe Poeſie nicht haben; das wäre

Abgötterei, und Sie wissen, mit welcher Gewissenhaftigkeit sie diese vermeiden mußte. Hiob sagt:

Sah ich die Sonn' an, wie sie glänzete,
den Mond, wie er so prächtig geht,
daß im Verborgenen mein Herz entbrannt
den Kuß des Mundes ihnen zugeworfen hätte;
so wär' auch dies verruchte Missethat,
denn damit hätte ich des Himmels Gott gelogen! —

Bei so ernstlicher Gesinnung waren keine Hymnen aufs Heer der Himmelslichter möglich. Dieser Abgötterei arbeitete die Ebräische Poesie vielmehr aufs äußerste entgegen, weil die Morgenländer durch keine niedrigere Götzen so gereizt wurden, als durch den König und die Königin des Himmels, und sehr ihr Herz nach ihnen hing. Da ging diese Poesie gerade darauf aus, Sonne und Mond zu Knechten Gottes zu machen, und also Glanz und Wahrheit, Richtigkeit und Schönheit auch hier zu verbinden.

Gott sprach: zwei grosse Lichter sollen am Himmel seyn
zu Königen der Zeiten!
Er satzte sie hin an diese grosse Veste,
zu Königen der Zeiten! —

Könige der Welt sind sie; aber nur unter Gott; seine Statthalter, seine Geschöpfe und Boten. So hat sie diese Poesie genutzet.

A. Das wird nicht viel genutzt heißen.

E. Viel und richtig. Auch Sonne, Mond, Sterne wurden belebt: sie bekamen am Himmel Wohnungen und Zelte, die sie bei den Arabern und andern Völkern

noch haben. Sie wissen die schöne Stelle, der sie eine ähnliche unter den Griechen suchen mögen:

Der Sonn' hat er am Himmel ihr Zelt gebaut;
aus dem sie geht wie ein Bräutigam
aus seinem Brautgemach:
und freut sich, wie ein starker Held
auf seine Siegesbahn.
Vom Ende der Himmel geht sie aus,
geht bis ans Ende derselben hin,
und füllt die Welt mit Glut.

Mond und Sterne haben eben sowohl ihre Wohnungen, in denen sie Gott, wenn sie verfinstert werden sollen, versiegelt, oder in die sie blöde zurückweichen und sich verbergen, wenn der Glanz Jehovahs erscheint. So kommt z. E. bei Habakuk Gott auf seinem Streitwagen, das Land zu erobern und auszutheilen. Sonne und Mond treten staunend in die Thür ihrer Gezelte; seine Blitze schiessen, seine Pfeile fliegen und sie verbergen sich beschämt vor seinem grössern Glanz:

Es sahen dich und zitterten die Berge;
die Wasser fuhren dahin.
Die Tiefe ächzete,
die Höh' erhub die Hände.
Sonn' und Mond sie standen in ihren Gezelten still
und als sie sahn wie deine Pfeile glänzten,
wie deine lichten Spiesse schossen,
eilten sie weg.

Eine erhabnere Personifikation halte ich kaum für möglich. Die ganze Natur horcht, die schnellste Natur steht still, die glänzendste wird verdunkelt. Und so sind Sterne die Kriegsheere, die jauchzenden Kinder Gottes: was rein, schön und unsterblich ist, wird mit

den Sternen verglichen, und die Engel sind oft in sie personificirt.

A. Wozu aber werden diese glänzenden Heere gesandt und gebraucht?

E. Wozu Gott seine Diener sendet. Die Sonne ist schon ihrem Namen nach Bote; als Urquell des Segens und der Schönheit wird sie nie verehrt. Auch die Erziehung der Pflanzen wird nicht ihr, sondern dem obersten Vater zugeschrieben, der sie durch Luft, Thau und Regen erquickt und tränket. Sie führt nur die Zeiten herbei: ein König der Erde, aber unter Gott. Die Sterne, als seine Kriegsschaar, zieht aus und streitet. Ihnen schrieb man die Wassergüsse, die Ueberschwemmungen zu, und im Liede der Deborah ist eine schöne Personification hierüber. Erscheinen sie als Engel, so können diese Boten auch fehlen: auch sie ergreift er auf Irrbahnen, auch ihnen vertraut er nicht ganz: in ihrem Glanze findet er Flecken, die Himmel sind nicht rein vor ihm. Endlich wenn zukünftige Tage der eigentlichen Regierung Gottes erscheinen sollen: denn wird die Sonne siebenmal heller leuchten, denn wird des Mondes Licht wie der Sonne Glanz seyn. Jede Poesie, die die Natur der Dinge so hoch zusammenfaßt, die alles in Regeln und einen grossen Chorgesang bindet, die Gott, als den grossen Hirten des Himmels vorstellt, der die Sterne als seine Schaafe kennet und hervorruft, und sie in mancherlei Bildern auf der blauen Flur des Himmels weidet, der den Orion gürtet, und die Nachtwanderin über den Verlust ihrer

Kinder tröstet, der das schwesterliche Band des Siebengestirns band, und seine geheimen Schätze in Süden verhüllt hat: eine solche Poesie ist die Tochter Himmels und der Erde. Wenn wir zum Buche Hiobs kommen, welche hohe Sternenaussicht wird es uns geben! —

A. Ich freue mich darauf, und werde immer mehr mit der ältesten Poesie der Welt versöhnet. Mit Thieren und lebendigen Geschöpfen ist sie ganz sympathetisch. Mich freute es in meiner Kindheit, wenn ich fand, daß sie die Thiere, (vom Stummseyn benannt), als Brüder der Menschen betrachtet, denen nur die Sprache fehlet. Lebendige nennen sie die Thiere des Feldes, weil die Hausthiere gleichsam still und todt leben. Mich freute es, wenn ich die Ausdrücke vom Laut und den Sprachen der Thiere so energisch in dieser Sprache fand: wenn der Prophet mit dem Kranich oder der Turtelgaube girret, mit dem Strauß in der Wüste ächzt. Ich freute mich, wenn ich die Gestalt des Hirsches, des Löwen, des Stiers; bei andern ihre Stärke, Pracht, Geschwindigkeit; bei andern ihre scharfen Sinne, ihre Lebensart, ihren Charakter, auch in Worten geschildert fand, und wünschte, daß wir statt mancher heiligen Gesänge mehr Fabeln, Gleichnisse, Räthsel von Thieren, kurz mehr Naturpoesie hätten: denn sie dünkte mich bei diesen Völkern die glücklichste und reinste.

E. Der Name Gottes gehört immer mit dazu: denn er ist der Hausvater dieser ganzen lebendigen Schöpfung. Er giebt jedem Speise: er erfreut alle

Augen, die auf ihn warten. Die jungen, häßlichen Raben erhört er, und er wird ſogar der Gemſe Hausvater, der die Zeit ihrer Schwangerſchaft bemerkt, und ihr in ihrer einſamen, ſchweren Geburt aushilft. Er lebt mit jedem Thier in ſeinem Kreiſe, fühlt ſeine Noth, erfüllt ſeine Wünſche, weil er allen ihre Natur gegeben. Ihm iſt nichts wild, nichts dumm und verachtet. Er brüllet mit dem Löwen nach Raub und blickt im Auge des Adlers von ſeinem Bergſchloß hinunter. Der Waldeſel lebt auf ſeiner Weide und der Habicht fleucht durch ſeinen Verſtand. Sein iſt das Reich der Ungeheuer, die große Tiefe: das häßliche Crokodill liebt Er und Behemoth iſt gar der Anfang der Wege Gottes, d. i. ſein herrlichſtes Meiſterſtück auf Erden. Kurz, dieſe Poeſie iſt voll Naturgefühl, voll allgemeiner Ordnung und Güte Gottes in ſeinem weiten Reiche. Sie iſt am Buſen der Natur geſäugt, im Schoos der groſſen Mutter erzogen.

A. Jetzt merke ich (worüber ich mich ſonſt nicht ohne Anſtoß gewundert habe) woher in ihr den Thieren ſo gar bisweilen über den Menſchen der Vorzug gegeben wird, und Bileams Eſelin dem Engel mehr gilt als der Prophet auf ihr? Im Buch Hiob erfreut ſich Gott über Roß und Löwen, er iſt ſtolz über Behemoth und den Leviathan, und ſchweigt vom Menſchen —

E. Auch der Menſch wird in ihr nicht übergangen: er iſt ja das Ebenbild Gottes, das Meiſterſtück ſeiner Werke, einer der ſichtbaren Elohim hier auf Erden. Davon ein andermal. Vollführen Sie

jetzt Ihren Lobgesang *) ich will mit dem Meinigen schliessen:

A. Er schuf den Mond zur Theilerin der Zeiten,
die Sonne kennet ihren Niedergang.

Du schaffest Finsterniß, da wird es Nacht:
Da regen sich des Waldes Thiere:
Die jungen Löwen brüllen nach Raub,
sie fodern ihre Speise auch von Gott.
Nun geht die Sonn' auf und sie eilen fort,
sie lagern sich in ihre Hölen wieder.
Dann geht der Mensch aus an sein Werk;
er geht zum Ackerbau bis an den Abend.

Wie viel sind deiner Werke, Gott!
und alle sie hast weislich Du geschaffen:
Die Erd' ist deines Haushalts voll.

Das große Meer! so weit, so breit!
Da wimmelts! da ist keine Zahl!
Da ist lebend'ges, klein und groß!
Da gehen Schiffe!
Da scherzt der Leviathan,
von dir gebildet, daß er im Weltmeer spiele.

Zu dir hofft alles auf!
Daß du ihm Speise gebst zu seiner Zeit.
Du giebst: so sammlen sie.
Du öfnest deine Hand: sie werden satt des Guten.

Du wendest weg dein Angesicht;
die Kreatur erschrickt.
Du nimmst den Othem ihnen weg: sie sterben,
sie kehren wieder in ihren Staub.
Du hauchest deinen Othem aus:
sie werden neugeschaffen,
Das Angesicht der Erde formt sich neu.

*) Ps. 104.

Jehovahs Ruhm, er bleibt in Ewigkeit!
In ſeinen Werken freut Jehovah ſich.
Er blickt die Erd' an und ſie bebt:
Er rührt die Berg' an und ſie rauchen.
Ich will Jehovah ſingen mein Leben lang,
will meinen Gott lobpreiſen, ſo lang' ich bin.
Und ſüß wird tönen mein Geſang von ihm.
Ich werde frölich in Jehovah ſeyn.
Preiſ' ihn, den Herren, meine Seele,
Hallelujah!

E. Meinen Gegengeſang bleibe ich ſchuldig. Da Sie doch aber Hymnen wollten; hier iſt einer, ganz in morgenländiſchen Bildern. Meines Wiſſens giebts nur Einen Ton des Lobgeſanges in allen jetzt lebenden Europäiſchen Sprachen; und der iſt der Ton Hiobs, der Propheten und Pſalmen. Milton hat ihn inſonderheit in ſein unſterblich Gedicht eingewebet; mit ſchwächern Tritten betrat Thomſon ſeine Spur und bei uns hat ihn Kleiſt ſehr philoſophiſch verſchönert. Dieſen Ton, dieſe Bilder ſind wir der Ebräiſchen Einfalt ſchuldig *).

*) Es ſollte hier Miltons Hymnus auf alle Geſchöpfe der Natur, oder Adams Morgengeſang (Paradise lost B. VI.) ſtehn; er mußte aber wegbleiben, weil er zu lang iſt und im Ganzen doch nur die Bilder des 104. und 148. Pſalms wiederholet.

Miltons Anrede ans Licht *).

Heil, heilig Licht, dir! Himmels erstes Kind,
oder des Ewigen mitewger Stral!
(Dürft' ich so nennen dich:) denn Gott ist Licht
und unzugangbar wohnt' er ewiglich
im Lichte; wohnet ewig da in dir,
du Ausfluß-Glanz vom unerschaffnen Glanze.

Oder hörst du lieber reinen Aether-Strom
dich nennen? deßen Quell — wer zeigt ihn an?
Eh diese Sonn', eh dieser Himmel ward,
warst Du und kleidetest auf Schöpfers Wort,
die Welt, die aus der dunkeln Tiefe stieg
dem Unding' abgewonnen, festlich an.

Dich seh' ich wieder nun, mit kühnerm Flug',
entronnen jedem Höllenpfule, der
mich lang in seinen dunkeln Gründen, lang'
in äußerster und mittler Finsterniß
aufhielt, als ich von Nacht und Chaos sang
mit anderer als Orpheus Leier: denn
des Himmels Muse hatte mich gelehrt
hinab- und wieder aufzuschwingen mich
ans Tageslicht. (Schwer' und seltne Rückkehr!) Dich
besuch' ich wieder unversehrt und fühle
die grosse Lebenslampe. Du besuchst
nicht diese Augen, die vergebens rollen
zu finden deinen scharfen Stral; sie finden

*) Paradise lost B. III.

kein Dämmerlicht. So hat ein dicker Tropfe
verfinstert sie, verschleirt mit Dunkelheit.

Und dennoch hör' ich nicht zu wandeln auf
da wo die Musen ihren Silberquell,
den Sonnenhügel und den Schattenhain
besuchen; immer noch getroffen von
dem Liebespfeil des heiligen Gesangs.

Dich, Sion, sonderlich und jene Blumenströme,
die unten deine heilgen Wurzeln spülen,
und singend fliessen, Euch besuch' ich nächtlich.
Und denn vergeß' ich auch zuweilen nicht
die andern Zwei, die mir an Schicksal glichen,
(o glich ich ihnen auch an Ruhme so!)
den blinden Thamyris, den blinden Mäoniden,
auch den Tiresias und Phineus, die Propheten
der Vorwelt. Und genährt dann mit Gedanken,
die wie von selbst in Harmonien fliessen,
sing' ich, so wie die wache Nachtigall
im Schatten singt und in dem dicksten Laube
ihr Nachtlied flötet.

Mit dem Jahre kehren
Jahreszeiten wieder, aber mir nur kehrt
der Tag nicht wieder, noch der süße Morgen,
der schöne Abend; nicht der Frühlingsanblick
mit jungen Blüthen; nicht die Sommer-Rose;
die Heerden; oder gar du göttlich Menschen-Antlitz!
An deren statt umringt mich eine Wolk',
ein immerwährend Dunkel. Abgeschnitten
bin ich von den liebvollen Menschenpfaden,
und statt des Buchs der schönen Wissenschaft
ist vor mir nur ein großes leeres Blatt,
auf dem die Werke der Natur für mich
verlöscht und ausgetilget sind. Der Weisheit
ist dieser Eingang zu mir hart versagt.

Um so viel mehr, o du des Himmels Licht,
schein' inwärts in mir und durchstrale mir
den Geist in allen Kräften. Pflanze da
mir Augen und treib' allen Nebel weg
von innen, daß ich Dinge schau und sage,
die nie ein sterblich Auge sehen wird.

IV.

Inhalt des Gesprächs.

Uebergang zum Buch Hiob. Beste Art es zu lesen. Schilderungen von Gott dem Richter über Sternen, dem Schöpfer der Welt, dem Stiller des Ungewitters auf dem Meer. Charakter Elihu's in seinen Schilderungen. Proben davon. Rede Gottes aus dem Ungewitter. Erläuterung ihrer hohen Naturbilder. Von der Naturpoesie überhaupt. Ob sie keine, oder eine todte Dichtkunst sei? Zweck der Naturpoesie. Erstes Werkzeug derselben, Personification, Belebung. Proben aus Hiob. Ob und warum die ältesten Zeiten hierinn so großen Vorzug vor unsern Schilderungen haben? Zweites Werkzeug der Naturpoesie, daß sie Auslegerinn der Natur werde. Probe aus Hiob. Einfluß der Naturpoesie auf die Empfindung. Drittes Mittel, daß sie Entwurf und Absicht habe. Probe aus Hiob. Beilage einiger Personificationen aus Ossian.

Als Eutyphron seinen Freund besuchte, fand er ihn beym Lesen des Buchs Hiob.

Alciphron. Sie sehen ihren Schüler, und ich lese dies Buch mit Vergnügen. Zwar kann ich mich noch nicht an die langen Reden, an die einförmigen Klagen und Rechtfertigungen, noch weniger an die Rettungen der Vorsehung, die wenig retten möchten, gewöhnen: vom Faden des Gesprächs im Buch weiß

ich noch nichts. Aber die Naturbeschreibungen in ihm, die hohen und doch so einfachen Reden von Gottes Eigenschaften und seiner Weltregierung erheben die Seele. Wollen Sie mir zuhören; so will ich, (wie diese Leute sagen), die Schätze meines Herzens eröfnen und Ihnen einige Stellen lesen. Sie müßen mich nachher in Ansehung des Plans, Alters und Urhebers des Buchs auf den rechten Weg führen: das habe ich für Sie versparet.

Eutyphron. Es ist nicht uneben, daß Sie Stücke heraus heben; das Buch in Einem Athem fortzulesen, ist für uns vielleicht zu starke Speise. Wir lieben Kürze im Gespräch, deutliche Fortleitung der Ideen, die hier nach unsrer Manier nicht fortgeleitet werden. Die Morgenländer hören sich in ihren Zusammenkünften geruhig aus; ja sie lieben lange Reden, zumal in solchen Versen. Es sind Perlen aus der Tiefe des Meers; leicht gereihet, aber köstlich: Schätze der Wissenschaft und Weisheit in Sprüchen ältester Zeit —

A. Welcher Zeit? Man muß sich wundern, hier so viel Erfahrungen voll reiner Naturideen zu finden; und doch sind auf der andern Seite andre Begriffe noch so kindlich, so arm —

E. Lassen Sie Zeit und Urheber; und halten sich an das Werk in seiner Dürftigkeit und in seinem Reichthum. Ohn' alle Widerrede ist das Buch aus sehr alten Zeiten, und so nehme ichs mit einer Art von Ehrfurcht in die Hand, wenn ich mir seine Begriffe zu entziffern wage. Ueber Länder und Zeiten denke ich, über

die Ruinen groſſer Revolutionen des Geſchmacks, ja vielleicht dreier oder vier Jahrtauſende tönt mir eine Stimme entgegen, und da ſage ich, ſtatt das Buch zu richten oder es gar nach meiner Zeit zu bequemen:

Wir ſind von geſtern her und wiſſen nichts;
Ein Schatte nur iſt unſer Erdeleben.
Die Väter lehren uns und ſagens uns;
aus ihrem Herzen gehen ihre Reden. —

Fangen Sie alſo mit ſchönen Stellen von Gott, und der Natur an: mein Ohr iſt frei, die Begriffe der älteſten, kindlichen Welt zu hören:

A. Gewalt und Schrecken iſt um ihn *);
Entſcheider iſt er in der Himmel Höhn!
Sind ſeine Heere nicht ohn' alle Zahl?
Und alle übermag ſein Licht.
Und ſoll der Menſch rechtfertig ſeyn vor Gott?
Und rein vor ihm beſtehn ein Weibesſohn?
Sieh, ſelbſt der Mond iſt weg mit ſeinem Zelt:
Die Sterne ſind nicht rein vor ſeinem Blick.
Und ſollt der Menſch es ſeyn, der Wurm?
Ein Erdenkind, die Made! —

E. Große Vorſtellung von Gott, dem oberſten Himmelsrichter! — Unter Sternen und Engeln entſcheidet er. Zahllos ſind ſeine glänzenden Heere; er überglänzt ſie alle: d. i. ſein Licht, ſeine Reinigkeit, die Wahrheit ſeines Urtheilsſpruchs überwindet ſie. Der Mond mit ſeinem Gezelt iſt verſchwunden; die Sterne ſind nicht rein vor ſeinen Augen. Und nun von

*) Hiob 25.

diesen lichten Himmelshöhen ein Blick auf den Menschen, der ihn vors Gericht fodern will —

sollt' der Mensch es seyn, der Wurm?
Ein Erdenkind, die Made? —

A. Ihre Erklärung der dunkeln Worte: „er macht „chet Frieden zwischen seinen Hohen: über wem steht „nicht sein Licht? Der Mond zeltet nicht vor ihm," gefällt mir. Ich sehe den Richter Morgenlandes, der zwischen Engeln und Gestirnen richtet. Wie schön ist der finstre Mond in die Dichtung gefaßt: sein Zelt ist abgethan vom Himmel; er hat sich vor des Richters Blick verborgen.

E. Fahren Sie fort mit Hiobs Spruche *); er übertrift jenen.

A. Wem hilfst du? Dem, der keine Stärke hat?
Wen rettest du? der sich nicht retten kann?
Wem giebst du Rath? der ohne Weisheit ist?
Und hast ihn wahrlich reich und tief berathen!
Wen lehren deine Reden?
und wessen Othem weht aus dir? —

E. Auf wen, meinen Sie, geht die Stelle?

A. Mich dünkt: auf Gott. Hiob will sagen: Gott bedörfe seiner Vertheidigung nicht; es sei ja Gottes Othem selbst, der aus ihm wehe, und das schwache Geschöpf könne seinen Schöpfer nicht vertreten.

E. Ich unterbreche Sie nicht weiter.

A. Die Schatten regen sich,
der Abgrund und was ihn bewohnt.

*) Hiob 26.

Entdeckt iſt vor ihm die Verweſung!
Enthüllt ſteht die Vernichtung vor ihm da!
Ausbreitet er den Nord nun übers Leere,
er hängt die Erd' auf übers Nichts:
knüpft Waſſer ein in ſeine Wolken,
und ihnen reißt die Wolke nicht:
beveſtigt ringsum ſeinen Thron,
legt ringsum ſeine Wolk' um ihn umher:
und zirket ab der Waſſerflächen Grenze,
bis wo das Licht ins Dunkel ſich verliert! —
Des Himmels Säulen zittern:
ſie beben, wenn er ſchilt.
Mit ſeiner Macht peitſcht er das Meer:
mit ſeiner Weisheit bändigt er
der Wellen Stolz.
Denn macht ſein Hauch den Himmel wieder ſchön:
den fliehnden Drachen nur traf ſeine Hand.
Sieh das iſt nur Ein Theil von ſeinen Wegen;
ein flüſternd Wort, das wir von ihm gehört.
Den Donner ſeiner Kräfte,
wer faſſet den?

E. Sie ſind Dichter geweſen, ich will Ihr Ausleger ſeyn. Hiob übertrift dieſen Gegner, wie er ſie alle überwindet: er ſchildert nur Eine Scene von Gottes Macht und Größe, aber er holt ſie aus der tiefſten Tiefe, und führt ſie zur ſchönſten Höhe. Das Reich des Undings tritt vor Gott: die Abgründe des Nichts und der Verweſung ſind vor ihm. Da dieſe nun, wie wir ſahen, als eine wilde Meerestiefe gedacht wurden: ſo ſteht dieſe, das groſſe Reich des Ungebohrnen, in wilder Tiefe, mit gräßlichem Tumult vor ihm. Die Schatten zittern: die formloſen Geſtalten regen ſich und warten: der Abgrund, der nie das Licht ſah, ſteht

enthält. Nun beginnt die Schöpfung; abermals mit Himmel und Erde. Den Himmel breitet er über dieſe ungeheure Tiefe; die Erde beveſtigt er über ihr, daß ſie darauf ruhe und gleichſam über dem Nichts ſchwebe: (denn dieſe Reiche der Nacht und des Schattens wurden unterirdiſch gedacht.) Nun ordnet er den Himmel, knüpft Waſſer in Wolken, und ſchafft ſich Raum: er baut und zimmert ſeinen Thron mitten unter Waſſern: er umklammert ihn von außen, und legt den Teppich der dicken Wolk' um ihn her. Jetzt mißt er die Grenzen des Waſſerhimmels und zirkt ihn ab, bis wo Licht und Dunkel ſich miſchen, das iſt, am Ende des Horizonts. Jetzt wird ſeine Macht im Donner geſchildert, und zwar zur Erhebung der Scene im Wetter auf dem Meer. Die Wellen ſind hier die Rebellen, die er vor ſich treibt, und plötzlich zu bändigen weiß. Ein Hauch von ihm — und das Meer iſt ſtill, der Himmel ſchön, ſeine Hand traf nur die fliehnde Schlange; (entweder zu Folge gewohnter Bilder in andern Stellen *), das Meerungeheuer dieſer Gegenden, der Crokodill, oder vielleicht die flüchtigen krauſen Wellen ſelbſt, die ſeine Hand glättet und ebnet;) Eins oder das andre, das Bild endet mit ſo erhabner ſchöner Stille, als es mit fürchterlichem Tumult anfing. Und das, ſagt Hiob, iſt nur Ein Laut von ſeinen Wundern;

den Donner ſeiner Kräfte — wer faſſet den?

Jeden Morgen, da aus Nacht Tag wird, jedes

*) Pſ. 74, 13. Eſ. 27, 1.

Ungewitter, zumal auf dem Meer, bringt das prächtige Bild vor uns. Haben Sie eine andre Stelle?

A. Es mag der Lobpreis des begeisterten Elihu seyn, unmittelbar vor dem letzten und prächtigen Gottes-Orakel.

E. Bemerken Sie aber, daß er nur als Schatte dasteht, dies Gottes-Orakel zu erheben. So viel sich Elihu dünkt, so schön er spricht: so ist er, wie er auch selbst sagt, noch junger brausender Wein, der die Schläuche zerreißt und ausbricht. Er macht herrliche Bilder; weiß aber keine Ende, und die schönsten sind Erweiterungen derer, die Hiob und seine Freunde kürzer sagten. Daher antwortet ihm auch niemand; er bereitet die Zukunft Gottes vor, und kündigt sie an, ohne daß ers selbst weiß. Indem Elihu ein aufsteigendes Wetter in allen seinen Phänomenen beschreibt, schildert er, ohne daß ers weiß, des Richters Ankunft.

A. Ich habe diesen zubereitenden Fortgang der Bilder nie bemerket.

E. Er ist, dünkt mich, die Seele der ganzen Scene, ohne welche Elihu durchhin Tautologie reden würde. Fangen Sie, weil seine Rede zu lang ist, nur von dieser Stelle an: Sieh, Gott ist groß*)! — ich will Sie zuweilen ablösen.

A. Sieh, Gott ist groß in seiner Macht!
Wo ist ein Weiser, gleichwie Er?
Wer mag ihm prüfen seine Wege?
Wer sagen: hier hast du gefehlt!

*) Hiob 36, 22.

Daran gedenk und preiſs seine Thaten;
denn alle Menſchen ſingen ſie,
und alle Menſchen ſehen ſie;
nur ſieht der ſchwache Menſch ſie nur von fern.

Sieh, Gott iſt groß; wir wiſſens nicht:
und ſeiner Jahre Zahl, die forſche niemand.
Er zieht die Waſſertropfen,
die Regen träufeln, im Dampf empor;
die flößen nun die Wolken nieder,
ſie träufeln ſie auf Menſchen weit und breit.

Und wer begreifts, wie er die Wolk' ausbreitet
und kracht in ſeinem Zelt?
Sieh, er umdeckt es rings mit ſeinem Blitz,
und deckt des Meeres Wurzeln mit der Fluth.
So ſtrafet er die Völker,
und giebet Speiſ' im Ueberfluß.

Mit ſeinen Händen faſſet er den Blitz
und giebt Befehl ihm, wen er treffen ſoll?
Er zeigt ihm an den Böſewicht:
des Zornes Raub iſt der Boshaftige.

E. Alle dieſe Bilder werden in der Rede Gottes kürzer und ſchöner vorkommen. Jetzt erhebt ſich das Ungewitter, und Elihu fährt fort:

Darob erbebt mein Herz,
es zittert auf in meiner Bruſt!
Hört, höret bebend ſeine Stimme,
die Rede, die aus ſeinem Munde geht.
Den ganzen Himmel umziehet ſie,
die Fittige der Erd' ergreift ſein Licht.
Und hinter ihm brüllt laut ſein Donner:
es tönt die Stimme ſeiner Macht:
wir ſpähns nicht aus, wie ſeine Stimme tönt:
Gott tönt mit ſeiner Stimme Wunderlaut,

thut Wunderdinge; und wir wissens nicht.
Er spricht zum Schnee: sei da auf Erden:
zum Regenguß, den Strömen seiner Macht;
und alle Menschen können nichts dawider,
daß alle Menschen sehn, es sei sein Werk.

A. Mir gefällt die Erklärung der Worte: auf die Hand aller Menschen drucket er das Siegel, d. i. sie stehn erstaunt und erstarrt da; fühlend, daß sie nichts vermögen. Eine Empfindung, die jedes Donnerwetter in uns erreget —

E. Die Schrecken des Ungewitters werden weiter geschildert:

Es geht das Wild in seine Hölen,
es hält in seinen Wohnungen sich still.
Nun kommt aus Süden her der Sturm,
von Nord her kommt der Frost.
Hauch Gottes weht, so wird es Eis,
das weite Meer wird dichtes Land.
Und jetzt zertreibt der Glanz die Wolke:
sein Licht zerstreut die Wolke weit umher:
sie wirbelt sich in Gängen, wie er will,
geht auszurichten, was sein Wink gebeut,
auf dieses Reis, auf jenes Land,
das er Erquickung finden lassen will.

Wir müssen Morgenländer seyn, um die Wohlthaten des Regens zu schätzen, und die Züge der Wolken, ob sie hier oder dahin reichen? mit solcher Aufmerksamkeit zu mahlen. Es ist lauter Gegenwart, die Elihu schildert.

A. Hör' an, o Hiob, dies.
Steh' und begreife Gottes Wunderthaten.

Weißt du, was Gott mit ihnen schafft?
Wie er anzündet seiner Wolke Licht?
Und weißt es, wie die Wolke schwebt?
Die Wunderdinge des Allweisesten!
Daß deine Kleider heiß dir werden,
wenn er von Süden aus die Erde wärmt?
Du wirst wohl mit ihm jenen Aether breiten,
der vest da steht wie ein gegoßnes Erz!
Zeig' an uns, was wir zu ihm sagen sollen?
Wir finden keine Wort' vor Dunkelheit.
Wird ihm erzählet werden, wenn ich rede?
und spräche jemand — sieh! so ist er weg!
Unsichtbar ist sein Licht!
Sein Glanz ist hinter Wolken dort!
Jetzt weht der Wind und läutert sie.
Nun kommt von Norden Gold,
Eloahs furchtbar schöner Schmuck.
Der Mächtige: wir können ihn nicht finden.
Der grosse, starke Richter, unaussprechlich
in seiner Allgerechtigkeit.
Darum verehrt ihn Menschen,
kein Weiser schaute ihn. —

E. Sie sehen, wohin der junge Weise kommt, daß er für unmöglich erklärt, was eben jetzt geschehn soll. Eben da er glaubt, daß die dunkle Wolke Menschen und Gott ewig trenne, und ein Sterblicher des Unendlichen Stimme nie vernehmen werde, erscheint Gott und redet. O wie verschieden ist Jehovahs von Elihus Rede. Schwaches, weitläuftiges Knabenwort ist diese gegen die kurze, majestätische Donnersprache des Schöpfers. Er disputirt nicht: eine Reihe lebendiger Bilder führet er vor, und umringt, betäubt,

überwältigt Hiob mit seiner todten und lebendigen Schöpfung *).

A. Jehovah sprach zu Hiob vom Ungewitter hinaus:
er sprach zu ihm:
Wer ist der Mann, der Gottes Rath verdunkelt,
mit Worten ohne Wissenschaft?
Umgürte deine Lenden wie ein Mann.
Ich will dich fragen, lehre mich.
Wo warest du,
als ich die Erde gründete?
Sag' an mir, wenn du's weißt!
Wer hat ihr Maas bestimmet, weißt du es?
Wer zog die Meßschnur über sie?
Worauf stehn ihre Grundveste eingesenket?
wer hat den Eckstein ihr gelegt?
Im Chorgesang der Morgensterne,
und alle Kinder Gottes jauchzten drein.

E. Wir vergessen alle Physik und Erdmessung neuerer Zeiten, und betrachten die Bilder als alte Naturpoesie der Erde. Wie ein Haus wird sie gegründet, gemessen, das Richtmaas über ihr gezogen, und da ihre Grundveste eingesenkt, da ihr Eckstein gelegt ist, stimmen alle Kinder Gottes, ihre Schwestern, die Morgensterne einen Freudengesang an, zur Ehre des Werkmeisters, zu Bewillkommnung ihrer jungen Schwester. Nun wird das Meer gebohren.

A. Wer schloß mit Schleusen ein das Meer,
als es hervorbrach aus der Mutter Schoos?
Ich legt' die Wolk' ihm zum Gewande an:
in Dunkel windelt' ich es ein,

*) Hiob 38.

und richtet' meinen Rathschluß drüber aus,
und satzt' ihm Thor und Riegel für:
und sprach: „bis hieher komm' und weiter nicht,
„Hier soll'n sich brechen deine stürm'gen Wellen!"

E. Ich glaube nicht, daß je ein gröſſeres Bild von dieſem Element gegeben ſei, als da es hier Kind wird, und es der Schöpfer der Welt mit Windeln kleidet. Es bricht aus den Klüften der Erde, wie aus Mutterleibe, der Ordner aller Dinge redets als ein belebtes Weſen, als einen ſtolzen Erdbezwinger mit wenigen Worten an; und das Meer ſchweigt und gehorcht ihm ewig.

A. Geboteſt du in deinen Tagen
dem Morgenroth:
und wieſeſt ihren Ort an der Aurora *),
daß ſie die Zipfel der Erd ergreif'
und ſchüttele die Räuber von ihr fort.
Wie Thon verwandelt ſich der Dinge Bild;
ſie ſtehen, wie mit Schmuck bekleidet, da.
Und den Verruchten wird ihr Licht entzogen;
zerbrochen wird ihr ſtolzer Arm.

E. Es iſt übel, daß man das Morgenroth nicht deutlicher, als Wächter, als einen Boten des Himmelsfürſten ausdrücken kann, der geſandt wird, die Rotte der Böſen zu verjagen. Welch ein andres Ge-

*) Sollten einige Leſer die mythologiſche Aurora in einem althebräiſchen Gedichte zu fremdartig finden, ſo könnte man dieſen Vers auch ſo überſetzen:

Geboteſt du, ſeitdem du lebſt, dem Morgen?
Beſtimmteſt du der Morgenröthe ihre Stätte? —

ſchäft, als das die Abendländer der Aurora geben! Es zeigt alte Zeiten der Furcht und des Raubes an, vorm Aufgange der Morgenröthe *).

A. Biſt du gegangen in des Meeres Klüften?
Haſt in des Abgrunds Tiefen du gewandelt?
Und thaten ſich dir auf des Todes Thore?
Die Pforten der Vernichtung ſaheſt du?
Und deine Wiſſenſchaft reicht bis zur Erdenbreite?
Sag' an mir und du kennſt ſie ganz! —
Wo wohnt das Licht? wo iſt der Weg zu ihm?
Die Finſterniß? wo iſt ihr Ort?
Daß du ſie bis zu ihrer Grenz ertappeſt:
Denn du weißt ja den Richtpfad' in ihr Haus!
Du weißt es, denn du wareſt damals ſchon gebohren,
und deiner Tage Zahl iſt groß! —

E. Alles wird hier perſonificirt: das Licht, die Nacht, der Tod, die Vernichtung. Dieſe haben ihren verriegelten Pallaſt: jene ihre Häuſer, ihre Reiche und Grenzen. Eine ganze poetiſche Welt und Weltbeſchreibung!

A. Biſt du gekommen in des Schnees Vorrathskammern?
und haſt des Hagels Schätze da geſehn?
die ich mir auf die Zeit des Drangs erſpare,
zum Kriegestage und zur Schlacht! —

E. Ironie gehet durchs ganze Gedicht. Gott fürchtet den Angrif ſeiner Feinde, und hat ſich droben Hagelgewölbe, als Rüſtkammern, gefüllt und bewahret. In den Wolken, wie in der Tiefe, wird Alles voll Dichtung —

*) Es iſt dies noch die Gewohnheit der Araber, vor der Morgenröthe auf den Raub auszugehn.

A. Auf welchem Wege theilet sich das Licht?
wenn es der Ostwind auf die Länder streut?
Wer spaltete des Himmels Wassergänge?
und zog den Weg den Ungewitterwolken?
daß sie auf Länder regnen, wo kein Mensch ist,
Auf Wüsten regnen, die Niemand bewohnt,
und sättigen die Einöd' und die Wüste,
und sprossen machen zartes junges Gras.

Wer ist des Regens Vater?
Des Thaues Tropfen, wer hat sie erzeugt?
Aus wessen Mutterleibe ging das Eis?
Den Reif des Himmels, wer hat ihn gebohren?
Die Wasser bergen sich und werden Stein,
Der Wellen Fläche legt in Fesseln sich. —

E. Reiche Poesie über Himmel und Erde! Droben, wo sich die Bäche des Lichts ergießen und sie der Ostwind über die Länder hinführet, wo der himmlische Vater dem Regen Kanäle zieht und den Wolken ihre Bahnen zeichnet. Unten wo das Wasser Fels wird, und die Wellen des Meers in Eisfesseln gelegt werden. Selbst der Regen, der Thau, der Reif bekommen Mutter und Vater. — Und jetzt kommt eine der schönsten erhabensten Aussichten der Welt.

A. Hast du das schöne Siebenstern *) gebunden?
Oder kannst die Bande des Orions lösen?
Und führst zu ihrer Zeit des Thierkreis Stern' empor?
und führst die Bärin auf mit ihren Jungen?

*) Da man im Deutschen nicht sagt: das Siebenstern, sondern das Siebengestirn, oder die Siebensterne, so könnte man wohl hier so übersetzen:

Kannst du die hellen Siebensterne binden?
Und lösest du Orion's Fesseln? J.

Weißt die Geſetze dort am Himmel droben?
und haſt ſie unten auf der Erd' entworfen? —
Kannſt bis zur Wolk' erheben deine Stimme?
und in ihr gehn, bedeckt mit Waſſerfluthen?
Die Blitz' ausſenden und ſie gehn!
ſie ſagen dir: „hier ſind wir!“

Wer hat den Wolkenzügen Sinn gegeben?
den Luft-Erſcheinungen Verſtand?
und zählt die Regentropfen weislich ab,
und läßt des Himmels Güſſe ſanft hernieder
und übergießt den Staub, daß er zuſammenläuft,
den Klos *), daß er zuſammenhängt. —

E. Die Beſchreibung der ſogenannten todten Schöpfung iſt hiemit geendet; aber hier iſt nichts todte Schöpfung. Schweſterlich zuſammen gebunden ſind die lieblichen Frühlingbringenden Sterne. Orion (oder wer das Geſtirn Cheſil ſei), iſt der gegürtete Mann, und bringt Winter: die Zeichen des Thierkreiſes werden wie ein Kranz der Erde allmählich emporgeführt; der Vater des Himmels läßt am Nordpol die Bärin mit ihren Jungen weiden, oder (nach einer andern Mythologie und Leſart) die Nachtwandererin, eine Sternenmutter, die ihre verlohrne Kinder, untergegangne Sterne ſucht, wird von ihm getröſtet: (vermuthlich indem er ihr neue Sterne, ſtatt der verlohrnen, heraufführt). Wer in der Nacht den Bär ſich wenden ſieht, als ob er am Himmel weide mit ſeinen

*) Statt Klos dürfte wohl eher der Ausdruck Scholle zu wählen ſeyn, wornach man überſetzen könnte:

Daß Scholle ſich an Scholle ſchließe. J.

Jungen: oder wie der Gurt des Thierkreises mit seinen schöngestickten Bildern mit den Jahrszeiten allmählich heraufrückt, und alsdenn an die Zeiten denkt, da die nächtlichen Schäfer unter dem morgenländischen Himmel diese Bilder immer vor sich hatten, und nach ihrer Hirten- und Vaterphantasie belebten; dem, m. Fr., wird die Schönheit dieser Stelle im Sternenglanz aufgehen, die überdem, ihrer kurzen Symmetrie nach, mit dem Binden und Lösen kaum übersetzt werden kann. So gehts auch mit der Stelle, daß Gott den tiefen Dunkelheiten, den irren Wolkenzügen und leeren Luftgesichten Verstand gebe; die personificirte Sinn- und Bilddichtung verschwindet in einer andern Sprache. Alle diese Bilder, die Aussendung der Blitze und ihre Antwort, der Gang Gottes in den Wolken, sein Abzählen der Tropfen im Regen, die sanfte und reichliche Herablassung derselben, sind so schöne Naturpoesie —

A. Sie scheinen überhaupt ein Liebhaber dieser Gattung; und unsre Kunstrichter halten sie doch für die todteste Dichtkunst. Man will ihr sogar den Namen Dichtkunst nicht gönnen, und nennt sie eine kalte Beschreibung unbeschreibbarer Dinge und Gestalten.

E. Wenn sie das ist, bin ich völlig der Meinung, daß sie den Namen Poesie nicht verdiene. Die elenden Beschreiber, die den Frühling, die Rose, den Donner, das Eis, den Winter mit den gemeinsten Zügen langweilig und kalt schildern, sind weder gute Dichter, noch gute Prosaisten. Die Naturpoesie hat etwas an-

ders als eine matte Beschreibung einzelner Züge, auf die sie sich überhaupt gar nicht einläßt —

A. Und was hätte sie statt ihrer?

E. Dichtung. Sie belebt die Sache, sie stellt sie handelnd dar. Sehen Sie Hiob. Die Erde war ein Pallast, der ihr Hausvater den Eckstein legte, und alle Kinder Gottes jauchzten drein. Der Ocean ward, wie ein Kind, gebohren und gewindelt: Das Morgenroth handelte, die Blitze sprachen. Bild für Bild ist eine neue Personendichtung: das macht nun die Poesie so lebendig. Die Seele wird fortgerissen und denkt sich die Gegenstände selbst mit, weil sie ihre Wirkungen gewahr wird; lange Beschreibungen brächten sie eher davon ab und erschlafften ihre Kräfte. Sie zeigten ihr elende Wortlumpen, abgezogne, halbirte Schatten der Gestalten, da sie jetzt wirkliche Wesen vor sich siehet.

A. Ja, Freund, wer kann und mag aber auch wie die Morgenländer dichten? Den Ocean als ein gewindeltes Kind, Zeughäuser des Schnees und Hagels, im Himmel Wasserkanäle — wer mag das?

E. Niemand solls: denn jede Sprache, jede Nation, jedes Klima hat ein eignes Maas und eigne Quellen seiner Lieblingsdichtung. Es zeigte elende Armuth an, wenn man von so entlegnen Völkern borgen wollte; aber denselben Weg gehen, müssen wir! und aus eben den Quellen schöpfen. Vor wessen Auge und Empfindung sich die Natur nicht belebt, zu wem sie nicht spricht, wem sie nicht handelt; der ist nicht zu

ihrem Dichter gebohren. Todt steht sie vor ihm; und sie wird auch in seinen Beschreibungen todt seyn.

A. So hätten alsdenn die Zeiten der Unwissenheit grosse Vorzüge vor denen, in denen man die Natur kennet und studiret. Jene dichteten, diese beschreiben.

E. Was Sie Zeiten der Unwissenheit nennen! — Alle sinnliche Völker kennen die Natur, von der sie dichten; ja sie kennen sie lebendiger und zu ihrem Zweck besser, als der Linneische Classifikator aus seinem Bücherregister. Zum Ueberblick der Gattungen ist dies unentbehrlich; es zur Fundgrube der Poesie zu machen, und aus Hübners Reimregister zu dichten, wäre gleich viel. — Ich lobe mir jene Zeiten, da man die Natur, vielleicht in kleinerm Umfange, aber lebendig kannte, sie mit dem geschärften Auge der Empfindung, der Menschenanalogie ansah und meistens anstaunte.

A. Also kämen die Zeiten der Unwissenheit, in denen man anstaunte, wieder.

E. Jede Zeit kann und muß ihren Begriffen von dem System der Wesen anständig dichten; oder wenn sies nicht thut, muß sie sich wenigstens getrauen, grössere Wirkung durch ihre poetische Naturlüge hervorzubringen, als ihr die systematische Wahrheit gewähren könnte. Und sollte, m. Fr., dies nicht oft der Fall seyn? Ich zweifle nicht, daß aus Copernikus und Newtons, aus Buffons und Priestlei Systemen sich eben so hohe Naturdichtungen machen liessen, als aus den simpelsten Ansichten; aber warum hat man sie nicht? Warum reizen uns die einfachen, rührenden Fabeldichtungen

alter oder unwiſſender Völker immer noch mehr, als dieſe mathematiſch-phyſiſch- und metaphyſiſche Genauigkeiten? Nicht wahr, weil jene Völker in lebendiger Anſicht dichteten, weil ſie Alles, Gott ſelbſt, ſich gleichförmig dachten, die Welt zu einem Hauſe verengten, und in ihr alles mit Haß und Liebe beſeelten. Der erſte Dichter, der das auch in der Welt Buffons und Newtons kann, der wird, wenn Sie wollen, mit wahrern oder wenigſtens umfaſſendern Begriffen die Wirkung thun, die jene mit ihren engen menſchlichen Fabeldichtungen thaten. Wir wollen wünſchen, daß ſo ein Dichter bald gebohren werde: und ſo lang er nicht da iſt, wollen wir bei den alten Völkern die hohen Schönheiten ihrer Dichtkunſt deßwegen nicht lächerlich machen, weil ſie unſre Phyſik und Metaphyſik nicht kannten. Manche ihrer Allegorien und Perſonendichtungen enthalten mehr Einbildungskraft und ſinnliche Wahrheit, als dicke Syſteme; und Regung des Herzens verſtehet ſich von ſelbſt —

A. Die Naturpoeſie dünkt mich aber nicht ſo gar rührend?

E. Sanft und daurend rührt ſie allerdings, ja mehr als eine andre. Kann es eine ſchönere Dichtung geben, als die uns Gott ſelbſt in der Schöpfung dargeſtellt hat? die er uns durch alle Tags- und Jahrszeiten neu vorführet? Kann es eine wirkſamere geben, ſobald die Sprache uns nur einigermaaſſen an das, was wir ſind und genießen, wenn auch nur kurz und einſylbig, erinnert? Wir leben ja in dieſem groſſen

Hauſe Gottes: unſre Empfindungen und Begriffe, Leiden und Freuden ſind alle daher. Eine Poeſie, die mir Augen giebt, die Schöpfung und mich zu ſehen, ſie in rechter Ordnung und Beziehung zu betrachten, überall höchſte Liebe, Weisheit und Allmacht zu erblicken, auch mit dem Auge meiner Phantaſie und in Worten, die dazu recht geſchaffen ſcheinen — eine ſolche Poeſie iſt heilig und edel. Welcher Unglückliche, der mit dem größten Tumult ſeines Herzens unter den Sternenhimmel tritt, wird nicht durch den hohen Anblick dieſer ſtillen, veſten, ewigen Lichter gleichſam wider Willen und unvermerkt beſänftigt! Fallen ihm nun die ſimpeln Worte Gottes ein: „Kannſt du die Bande der „ſieben Sterne zuſammenbinden?“ u. ſ. iſts nicht, als ob vom Sternenhimmel ihm Gott ſelbſt die Worte zuſpräche? Dieſe Wirkung hat jede wahre Naturpoeſie, die ſchöne Auslegerin der Natur Gottes. Ein Zug, ein Wort aus ihr erinnert oft an groſſe Scenen, und bringt uns ihre rührenden Gemälde nicht nur leibhaft vor Augen; ſondern führt ſolche unmittelbar zum Herzen, zumal wenn das Herz des Naturdichters ſelbſt ſanft und gut war: wie es denn beinah nicht anders ſeyn konnte.

A. Das Herz der Naturdichter wäre alſo immer ſanft und gut geweſen?

E. Der groſſen und wahren gewiß: ſonſt würden ſie die feinen Bemerker, die hellen und mächtigen Ausleger der Natur nicht geworden ſeyn. Eine Poeſie, die ſich allein mit menſchlichen, oft ſehr niedrigen und

ſchlechten Handlungen beſchäftigt, die in unreinen Grüſ-
ten des Herzens oft zu unreinen Zwecken, indeß lebhaft
und wirkſam arbeitet, kann ihren Urheber wie ihre Leſer
verderben: die Poeſie Gottes thut das nie. Sie erwei-
tert das Herz, wie den Blick, macht dieſen ruhig und
aufmerkſam, jenes wirkſam, frei und frölich. Sie
ſchafft Liebe, Theilnehmung und Mitgefühl mit allem,
was lebt; ja ſie übt den Verſtand, überall Naturge-
ſetze zu bemerken, und hat die Vernunft auf die rechte
Bahn geleitet. Von der Naturpoeſie der Morgenlän-
der gilt dies vorzüglich —

A. Auch von unſerm Kapitel Hiobs?

E. Allerdings. Es wäre thöricht, der Phyſik ein-
zelner poetiſchen Vorſtellungen nachgraben oder ſie mit
dem Syſtem unſres Tages vereinigen zu wollen, damit
doch auch Hiob ſchon ſo gedacht habe, wie unſre Na-
turphiloſophen; aber die Hauptidee, daß Alles Ein
Haus Gottes ſei, wo Er ſelbſt walte, wo alles nach
ewigen Regeln, mit jedesmaliger Vorſicht im kleinſten
Moment, mit Güte und Sinn geſchehe — der Haupt-
gedanke iſt unverkennbar groß und edel. Er iſt in Bei-
ſpielen dargeſtellt, wo Alles zu Einem Zweck, dem Gan-
zen eilet. Die wunderbarſten Phänomene treten uns
als Werke des immer ſchaffenden Hausvaters vor —
geben Sie mir ein Gedicht, das unſre Phyſik, unſre
Entdeckungen und Meinungen vom Weltbau, von den
Veränderungen des Univerſum in ſo kurzen Bildern,
mit ſo lebendigen Perſonificationen, mit ſo treffender
Auslegung, in ſo hinreißendem Plan der Einheit und

Mannichfaltigkeit darstelle, als dies schlichte Kapitel Hiobs; ich lasse Ihnen dafür eine Epopee von Helden und Waffen liegen. Aber vergessen Sie nicht meine drei Hauptworte: Belebung der Gegenstände für den Sinn, Auslegung der Natur fürs Herz, Plan im Gedicht wie in der Schöpfung für unsern Verstand. Der letzte fehlt vollends gar den meisten neuen Naturbeschreibern —

A. Mich dünkt, Sie fodern Unmöglichkeiten. Wie wenig Plan ist in den Scenen der Natur für uns übersehbar. Das Reich der allgewaltigen Mutter ist so groß, ihr Gang so langsam, ihre Aussichten so unendlich —

E. Daß deßwegen auch ein menschliches Gedicht so groß, langsam und unübersehbar seyn müste? Wem die grosse Mutter keinen Plan, keine Einheit ihrer Gedanken weiset: wer das Gewebe dieser Penelope nur von der linken Seite ansieht; der schweige, der dichte nicht von ihr. Aber wem sie den Schleier wegzog und ihr Angesicht zeigte, der rede; der siehet überall Zusammenhang, Ordnung, Güte, Gedanken. Sein Gedicht wird also auch wie die Schöpfung κόσμος, ein regelmäßiges Werk mit Plan, Umriß, Sinn, Endzweck seyn, und sich im Ganzen so dem Verstande empfehlen, wie durch einzelne Gedanken und Auslegungen dem Herzen, und dem Sinn durch der Gegenstände Belebung. Alles ist in der Natur gebunden; und für den menschlichen Blick bindet sich alles menschlich. Tags- und Jahrszeiten sind unsern Lebensaltern ähnlich; Länder und Climata der Erde bindet Ein

enſchengeſchlecht; Zeiten und Welten bindet Eine ige Urſache, Gott, Schöpfer. Er wird das Auge er Welt in ihrer ſonſt unermeßlichen Leere; und eben ies Auge macht Alles zu Einem Angeſicht. Auch da kommen wir wieder nach Orient: denn ſie brachten in ihre Naturpoeſie, ſo arm oder reich dieſe ſeyn mochte, zuerſt Verſtandes-Einheit. Sie ſahen überall den Gott Himmels und der Erde. Das that kein Grieche, kein Celte, kein Römer: wie weit ſteht hierin Lucrez hinter Hiob und David! —

A. Sie denken ſehr morgenländiſch: inſonderheit mit ihren Perſonificationen. Leſen Sie unſre Kunſtrichter, wie ſparſam die ſolchen Schmuck anrathen.

E. Wenns Schmuck ſeyn ſoll, haben ſie Recht; ich rede aber von Seele, von Belebung. Nicht wahr, Oßian iſt kein Morgenländer, auch nicht einmal ein eigentlicher Naturſchilderer; und — alle Gegenſtände ſind bei ihm perſonificirt, voll Leben, voll Bewegung ſei's Wind und Welle, oder gar der Bart einer Diſt Die Sonne iſt ihm ein raſcher Jüngling, der Mo ein Mädchen, der auch Schweſtern, andre Mond am Himmel gehabt hat, der Abendſtern ein liebli Knabe, der kommt, blickt, und wieder weggeh Kurz, Oßian iſt in Perſonificationen Hiobs Br Leſen Sie hier einige ſchöne Proben, und ich hof wird Sie mit den Perſonendichtungen Orient ſöhnen.

1.

Oßians Anrede an die untergehende Sonne.

Haſt du verlaſſen deinen blauen Lauf *)?
goldhaariger Himmels-Sohn.
Der Weſt hat ſeine Thore aufgethan:
da iſt das Bette deiner Ruh.
Die Wogen kommen zu ſchauen deine Schönheit,
ſie heben ihre zitternden Häupter auf:
ſie ſehen dich in deinem Schlafe lieblich
und zittern weg vor Furcht.
Ruh aus in deiner Schattenhöhl', o Sonne,
und laß dein Wiederkommen in Freude ſeyn.

2.

An die Morgenſonne.

O du, die du droben rollſt, rund wie meiner Väter Schild,
woher ſind deine Stralen, o Sonne,
dein immerdaurend Licht?
Du trittſt hervor in deiner erhabnen Schöne;
da bergen die Stern' im Himmel ſich,
der Mond, kalt und blaß, ſinkt in die weſtliche Woge.
Du aber ſchreiteſt allein daher;
wer kann Gefährte ſeyn von deinem Lauf?

Die Eichen der Berge fallen:
Die Berge ſelber ſchwinden mit den Jahren:
es ſchrumpft das Meer zuſammen und wächſet wieder:
auch ſelbſt der Mond verliert am Himmel ſich;

*) Lauf iſt bei Oßian, wie auch in den Pſalmen, das gewöhnliche Wort für Thaten der Helden.

nur du bist immer derselbe, dich erfreu'nd
im Glanze deines Laufs.

Wenn die Welt in Stürmen dunkel liegt:
wenn Donner rollt und es fliegt der Blitz;
denn blickst aus Wolken du in deiner Schönheit nieder
und lachst dem Sturm.

Doch ach! auf Oßian blickest du umsonst;
er sieht nicht deine Stralen mehr,
ob jetzt dein gelbes Haar auf Ostes-Wolken fliesse,
oder ob du zitterst an des Westes Thor?

Vielleicht bist du auch, gleich wie ich,
für eine Zeit,
und deine Jahre werden ein Ende haben.
Denn wirst auch du in deinen Wolken schlafen,
sorglos der Stimme des Morgens, die dich weckt.

Erfreu dich Sonne, jetzt in deiner Jugend Kraft:
denn dunkel und unlieblich ist das Alter.
Es ist wie Mondes Schimmerlicht,
wenns durch gebrochne Wolken scheint,
und Nebel auf den Hügeln liegt;
der Hauch des Nords ist auf der Ebene,
der Wandrer fährt zusammen in Mitte seines Wegs.

3.

An den Mond.

Tochter des Himmels, schön bist du!
Das Schweigen deines Angesichts ist freundlich,
Du trittst hervor in Lieblichkeit.
Die Stern' erwarten deine blauen Tritt' im Osten.
Die Wolken freun sich, wenn du kommst, o Mond,
und ihre dunkeln Säume stehn vergüldet.

Wer ist dir gleich am Himmel,
Tochter der Nacht?
Die Sterne sind beschämt, wenn du erscheinest,
sie wenden schnell ihr funkelnd Auge weg.

Und wohin birgst du dich von deinem Lauf
wenn Dunkelheit dein Antlitz deckt?
Hast du auch deine Hall wie Oßian?
und wohnst daselbst in Grames-Schatten?
weil deine Schwestern wohl vom Himmel fielen *),
die sich mit dir erfreuten einst zu Nacht
und sind nicht mehr.

Ja! sie fielen, schönes Licht!
Und darum gehest du so oft zu trauren.
Doch du, du selbst wirst auch einmal
zu Nacht ausbleiben,
und lassen deinen blauen Pfad
am Himmel leer.

Denn werden sie ihr dunkles Haupt erheben,
die Sterne, die du nun beschämst;
sie werden denn frohlocken.

Noch bist du schön mit deinem Glanz geschmückt,
blick her aus deinem Himmelsthor.
Zerbrich die Wolke, Wind, daß sie da vor sich schaue,
das Kind der Nacht:
daß Büsch und Berge wiederglänzen,
und seine blauen Wogen roll' im Lichte
der Ocean.

*) Fallen ist bei Oßian der gewöhnliche Ausdruck des Todes.

4.

An den Abendstern.

Stern der niedersteigenden Nacht!
Schön ist dein Licht im West.
Du hebst dein ungeschornes Haupt
aus deiner Wolk' empor
und stattlich ist dein Tritt auf deinem Hügel.

Wornach blickst du die Ebn' hinan?
Die stürmgen Winde haben sich gelegt:
des Stromes Murmeln kommt von weitem her:
brüllende Wogen klimmen den fernen Felsen hinan:
des Abends Mücken sind auf ihren schwachen Flügeln:
und auf dem Felde ist das Sumsen ihres Laufs *).

Wornach blickst du, schönes Licht?
Doch du lächelst und gehst davon.
Die Wellen umringen mit Freude dich
und baden dein lieblich Haar.
Leb' wohl, du stiller Stral!

*) Sie haben auch Uebungen und Schlachten wie Krieger.

V.

Inhalt des Gespräch.

Lebendige Schöpfung in Hiob. Hauptfarbe ihrer Bilder. Wo Hiob gelebt? Ob im Thale Gutte bei Damaskus? Gründe für die Sprüche seines Buchs, als einer Weisheit der Kinder Edoms. Aegyptische Bilder im Buch. Ob der Verfasser desselben ein Aegypter gewesen? Umfang seiner Bilder. Ob Behemoth der Elephant oder das Nilpferd sei? Ob Moses das Buch geschrieben? aus dem Arabischen übersetzt? bei Jethro gefunden? Wann es nach Judäa gekommen? Ob es in der Ebräischen Poesie nachgeahmt worden? Ob die historische Einleitung so alt, als das Buch? Ob der Satan dieses Buchs ein Chaldäischer Begrif sei? Von der gerichtlichen Denkart, die bei Hiob im Himmel und auf Erden herrschet. Plan des Buchs, als einer Gerichtsverhandlung und eines Kampfs der Weisheit. Ob die Freunde Hiobs charakteristisch gezeichnet? Ob ihre Reden einem Verfolg nach zusammen geordnet sind? Daß das Buch kein Drama in Auftritten, sondern Consensus einiger Weisen sei, nach morgenländischer Weise. Ob es sich auf eine Geschichte gründe? Dichterische Composition in ihm. Beilage, Entwurf derselben.

Alciphron. Ich bin auf den zweiten Theil der Anrede Gottes an Hiob begierig, wo alle Thierbilder auch mit Menschenempfindung beseelt seyn werden. Ich will lesen; legen Sie aus. Der König der Thiere tritt zuerst auf:

Jagst du dem Löwen seinen Raub?
und sättigest der jungen Löwen Gier?
wenn sie gestreckt in Hölen liegen,
und lauren da im Hinterhalt.

Wer schafft dem Raben seine Speise?
wenn seine Jungen schreyn zu Gott,
und irren umher und finden keine Speise.

Bemerkest du die Zeit, wenn die Felsgems gebieret?
und nimmst in Acht der Hirsche Mutterwehn?
und zählst die Monden nach, da sie noch tragen muß,
und weißt genau, wenn sie gebiert?
Sie krümmen sich und drängen aus die Jungen,
sie drängen ihre Schmerzenkinder aus;
und es gedeihen ihre Kinder,
sie mehren in der Wüste sich,
sie gehen weg und kommen nie
zu ihren Müttern wieder. —

Eutyphron. Die Grausamkeit des Löwen, die Häßlichkeit des jungen Raben an Stimme und an Körper, für den Gott auch sorgt, seine hier so kurzgemahlte krächzende Angststimme-sprechen für sich selbst. Auch die Vaterzärtlichkeit Gottes, mit der er sich der Gemse des Felsen annimmt, haben wir schon bemerkt; sehen Sie jetzt die Entschädigung, mit der Gott ihr ihre Schmerzen vergilt: „ihre Jungen gedeihen bald „und machen ihr weiter keine Mühe.“ — Auch bei andern Thieren werden wir diesen schonenden und erstattenden Vatersinn Gottes bemerkt finden. Das folgende Bild ist gleich Zeuge.

A. Wer machte den Waldesel frei?
und löste ihm auf der Knechtschaft Bande?

Die Wüste gab ich ihm zum Hause ein,
die unfruchtbare Wüstenei zur Wohnung.
Da lachet er des Lärms der Stadt;
das Dranggeschrei der Treiber hört er nicht:
Auf grünen Bergen sucht er seine Weide;
wo grünes Gras ist, späht ers auf.

E. Mit wahrem Freiheitgefühl wird die Natur dieses scheuen Thiers beschrieben. Die unfruchtbare Wüste ist seine Wohnung; und es tauscht nicht mit dem Lärm der Stadt; es darf, wie sein dienender Bruder, des Treibers Stimme nicht hören. Aber nach den grünen Bergen schaut sein Blick, das kleinste Gräschen spähets auf: es lebt in der Wüste kümmerlich und frei und frölich.

A. Wird dir der Waldochs dienen wollen?
wird er an deiner Krippe übernachten?
Spann' ihn einmal ins Seil ein, dir zu furchen,
versuchs, daß er, dir nach, die Thäler ackre.
Verlasse dich auf ihn, weil er so stark ist,
und trau ihm deine Arbeit an.
Vertrau ihm an, daß er dir deine Frucht zuführe,
daß er dir deine Tenne füllen soll.

E. Der wilde und zahme Ochs stehn hier gegen einander; jener wird die Arbeit dieses nicht übernehmen. Kurz, jedes Geschöpf ist für sich erschaffen, und lebt in seiner Weise glücklich. — Die drei schönsten Beschreibungen kommen jetzt, des Straußes, des Rosses, des Adlers: sie beschließen die sieben Thierbilder prächtig:

A. Mit Lustgeschrei erhebt sich ein froher Fittig dort:
Ists Storches Flügel und Kiel?

Der Erde vertraut er seine Eier an,
legt über den Sand sie, daß sie der erwärmt,
und denkt nicht dran, daß sie ein Fuß zertrümmre,
daß sie zertret' ein wildes Thier.
Ist hart auf seine Kinder: sie sind nicht sein:
umsonst ist seine Geburtsmüh': doch er achtets nicht:
denn Gott ließ ihn vergessen nachzudenken,
Vorüberlegung theilt' er ihm nicht mit;
aber hebt er sich und spornt sich an zum Lauf,
verlachet er den Reuter und sein Roß.

Gabst du dem Roß die Kraft?
und schmücktest ihm mit fliegender Mähne den Hals?
Machst es aufspringen, wie die Heuschreck springt?
Sein prächtig Wiehern schreckt:
er scharrt die Erd' und freut sich seiner Kraft.
Wenn es dem Waffenglanz' entgegen zeucht,
lacht es der Furcht und zittert nicht,
und kehrt nicht um, wenn es das Schwert erblickt.
Ueber ihm schwirrt der Köcher,
Lanzen und Spiesse blitzen umher.
Mit Muth und Zorn wühlts in den Boden und stampft,
und glaubt nicht, daß schon die Trommet' ertönt.
Die Trommet' tönt lauter; es ruft: Hui!
und schnaubt von fern in die Schlacht,
ins Kriegsgeschrei der Führer, ins Feldgeschrei! —

Ists dein Verstand, daß sich der Habicht schwingt?
und spannt dem Winde seine Fittig' aus?
Ists dein Gebot, daß sich der Adler hebt
und baut sein Nest so hoch?
Er bewohnt den Felsen, übernachtet da
hoch auf der Felsenspitz' in seiner Burg.
Von da erspäht er sich den Raub;
in weite Fernen blickt sein Aug'
und seine Jungen schlürfen Blut,
wo ein Leichnam ist, ist Er.

E. Bemerken Sie das Stolze aller drei Beschreibungen. Der Straus wird in seinem Aufschwunge so triumphirend geschildert, daß er für plötzlicher Bewunderung gar nicht genannt wird, und als ein Riese des Flugs mit Lauf und Lustgeschrei sich selbst mahlet. Seine vergeßliche Dummheit wird Weisheit des Schöpfers, mit der er bei seinem scheuen furchtsamen Leben in der Wüste ihn gütig überdacht hat. Wäre er nachdenkender und weicher, so würden ihm seine zurückgelassenen Jungen wehthun; darum hat ihn Gott den Verstand versagt und ihm das wilde Lustgeschrei und seinen geflügelten Lauf gegeben. Die Beschreibung des Rosses ist vielleicht die edelste, die von diesem Thier gemacht ward; so wie auch die Gegend, in der das Buch geschrieben ist, die edelsten Pferde hatte. Es ist hier, wofür es auch die Araber ansehn, ein verständiges, muthiges, kriegerisches Wesen, der Theilnehmer des Siegs: sein Wiehern gehört mit ins Schlachtgeschrei der Helden. Der Adler endlich in seinem aufsteigenden Fluge, mit seinem Königsblick, in seiner Königsburg, in seiner Blutgier, in seiner räuberischen Allgegenwart beschließt: ein König des gefiederten Reichs, wie der Löwe als König der Erdenthiere anfieng. Behemoth und Leviathan, die Wasserungeheuer, folgen.

A. Ich will diese für mich lesen; geben Sie mir lieber Aufschluß vom ganzen Sinn des Vorführens dieser Bilder, vom Faden der Gespräche des Buchs,

wo möglich auch von der Zeit und dem Ort, wo der Verfaſſer lebte.

E. Alſo vom Ort, wo der Verfaſſer lebte. Aber wo wiſſen wir den, wenn wir den Verfaſſer nicht kennen? Es muß alſo dabei bleiben, wo etwa die Scene des Buchs liegt? Wo Hiob gewohnet? Iſt die hiſtoriſche Einleitung dieſer Gedichte alt und glaubwürdig, (und ſie iſts doch mehr, als neuerfundne Nachrichten) ſo hat er im Lande Uz gewohnt; wo lag dies Ländchen Uz?

A. Es ſoll das angenehme Thal Gutte um Damaskus geweſen ſeyn.

E. So iſt die Einleitung des Buchs mit dem Buch ſelbſt nicht einſtimmend: denn hier kommen offenbar keine Syriſche, ſondern Arabiſche und Aegyptiſche Scenen vor. An nichts, was Syrien unterſchiede, wird in allen Gedichten gedacht: und doch iſt auch dies Land ſo reich an eignen Naturſcenen. Wir geben alſo dieſen Schauplatz, der ſich überhaupt nur auf eine ſpäte mündliche Benennung gründet, auf und unterſuchen nach eigner Angabe der Ebräiſchen Schriften. — Kennen ſie außer Uz, der Damaskus erbauet haben ſoll, keinen? Leſen Sie 1 Moſ. 36. 28.

A. Alſo auch einer der Kinder Edoms hat dieſen Namen.

E. Und wohin ſetzt Jeremias die Tochter Edoms *)?

A. „Tochter Edoms, die du wohneſt im Lande Uz.“

*) Klaglied. 4, 21.

E. Klärer kann nichts seyn. Und woher sind die Freunde, die Hiob besuchen, die ihm also in der Nähe leben? Sowohl Eliphas als Theman stehen unter den Esaus-Söhnen *) schon bei Moses; in vielen andern Stellen der Propheten **) ist Theman als ein Land oder eine Stadt Edoms voll klugen Raths und weiser Gedanken bekannt; gerade wie Eliphas sich hier zeiget. Bildad von Suah, Zophar von Naemah, Elihu aus Buz sind alle aus den Gegenden oder der Nachbarschaft Idumäas. Suah war ein naher Verwandter von Dedan ***) und Dedan wohnte nah an Idumäa. Die andern Städte †) werden auch dahin gesezt, und überhaupt sind die Sitten des Buchs Idumäisch, Arabisch.

A. Sollte in Idumäa so frühe solche Aufklärung gewesen seyn?

E. Wäre das nicht, so hätte der Dichter schlecht eingeleitet, weil er die Scenen des Gedichts dem Ort und der Zeit nicht gemäß darstellte; mich dünkt aber, das wußte er besser als wir. Wenns auf uns ankäme, läugneten wir das Buch ganz ab und sagten: in so alte Zeiten, in so rauhe Gegenden hat so viel Weisheit, so viel Naturkenntniß nimmer gehöret. Und doch wären mehrere Propheten offenbar gegen diese Abläugnung —

*) 1 Mos. 36, 11. 12.
**) Jer. 49, 7. Obad. 8, 9.
***) 1 Mos. 25, 2. 3. Jer. 49, 8. Ezech. 25, 13.
†) Jos. 14, 21. Jer. 25, 23.

A. Welche Propheten?

E. Die noch zu ihrer Zeit, da Edom schon oft unterjocht war, dies Ländchen als einen Winkel Morgenländischer, d. i. Arabischer Weisheit betrachten: die Klugen von Theman, die Weisen Edoms scheinen ein gewöhnliches Sprüchwort *). Nun wissen wir, worin die morgenländische, d. i. Arabische Weisheit bestand? in Poesien, Sprüchen, erhabnen Bildern und Räthseln, wie dies Buch sie darstellt. Es zeigt ja selbst auch von seinem Schauplatz: denn die Scene und Sitten sind ganz Edomitisch. Hiob ist ein Emir, wie wahrscheinlich auch seine Freunde und wie die Edomsfürsten gleich in den Büchern Moses hergenannt werden. Jordan ist bei ihm der Name eines Stroms. Endlich die Mosaischen Gesetze kennt das Buch gar nicht; es ist voll gerichtlicher Ideen, aber alle nach der Gestalt eines morgenländischen Emirs-Gerichtes. Diese Denkart geht vom ersten bis zum letzten Kapitel und ist des Buchs Seele —

A. Es hat aber auch so viel Aegyptische Bilder: vom Nilstrom, der hier, wie in Aegypten, das Meer genannt wird, vom Papierschilf, dem Krokodill, den Inseln der Verstorbnen —

E. Lassen Sie mich fortfahren: dem Behemoth, der wahrscheinlich das Nilpferd und nicht der Elephant ist, den Gräbern der Könige, (die Elephantiasis nicht

*) Jer. 49, 7. Obad. 8, 9.

zu vergeſſen); aber was hindert das? In Aegypten hat Hiob gewiß nicht gelebt, oder mit andern Worten, die Scene und Denkart des Buchs iſt gar nicht Aegyptiſch. Die Mythologie, die durch alle dieſe Gedichte herrſcht, iſt hebräiſch oder orientaliſch, (wenn ich das letzte Wort nehmlich für den Hauptbegrif der mit dem Hebräiſchen verwandten Sprachen nehme). Die Ideen von Gott, der Welt, der Weltentſtehung, dem Menſchen, dem Schickſal, der Religion ſind hebräiſch oder orientaliſch, wie ſie ſich in keiner Sprache der Welt, als in dieſer, formen lieſſen. Wenn Sie dies nicht aus unſern bisherigen Geſprächen gefunden hätten: ſo könnten Sies auf allen Blättern des Buchs finden. Alſo bleiben die Aegyptiſchen Bilder blos Aegyptiſche Bilder d. i. ein fernhergeholter Reichthum. Es iſt unverkennbar, daß im ganzen Buch dieſe Art von Aſiatiſcher Pracht auch in Gleichniſſen und Kenntniſſen herrſchet. Wir werden zu einer andern Zeit den ganzen Schatz Orientaliſchen Reichthums in einem Gedicht finden, wo wirs am wenigſten erwarten, in einem Lobgedicht auf die Weisheit; und ſo iſts mit einer Reihe andrer Beſchreibungen. Sie ſtehen des Seltnen und der Gelehrſamkeit wegen da; beim Straus, dem Behemoth, Leviathan iſt das unläugbar. Wären die beiden letzten Thiere dem Lande, wo Hiob wohnte, gewöhnlich geweſen, ſo könnten ſie unmöglich ſo rieſenhaft und feierlich beſchrieben werden; eben aber als fremde Ungeheuer und Wunderthiere treten ſie auf: das iſt der Zweck ihrer Erſcheinung.

A. Also könnte man ziemlich den Kreis bestimmen, der dem Verfasser dieses Buchs bekannt, und was ihm in demselben fremd und nahe war?

E. Ziemlich. Die Lebensart, der Reichthum, das Gerichtsitzen, die Glückseligkeit der Emirs ist ihm eigen: darauf ist alles gebauet. Das Opfern ist ihm bekannt; aber ein patriarchalisches Opfern, denn Hiob verrichtets selbst, der Vater des Hauses. Arabische Wüsten, versiegende Bäche, ziehende Horden und Karavanen sind im Buch die gewöhnlichsten Bilder. Räuberbanden, Hölenbewohner, Löwen und Waldesel, die Blutrache, alle Formalitäten des Asiatischen Gerichts — eine Reihe andrer kleiner Umstände, die schwer zu erzählen sind, zeigen sämmtlich für die Gegend, in die sowohl die 70, als der historische Einleiter das Buch setzen, Idumäa. Gegentheils, die Schätze Mohrenlandes, die Seltsamkeiten Aegyptens stehen offenbar als ein Schmuck ferner Gelehrsamkeit da; Leviathan und Behemoth endlich sind die Herkuls-Säulen am Ende des Buchs, das non plus ultra einer andern Welt.

A. Sie hielten den Behemoth für das Nilpferd; und die gemeine Meinung hält ihn doch für den Elephanten.

E. Ich mag die neueste gemeine Meinung nicht ändern; aber die ältere gemeine Meinung hielt ihn für den Rhinoceros, und nicht blos ansehnliche Autoritäten, sondern offenbare Züge der Beschreibung sind für

sie. Ein Flußthier muß es seyn, denn es wird als eine Seltenheit angeführt, daß es auch Gras fresse wie die Ochsen, daß auch die Berge ihm Nahrung geben, und die Thiere des Feldes um ihn spielen. Im Rohr schläft es, in den Sümpfen am Ufer liegts verborgen, welches sich nicht auf den Elephanten passet. Es gehet dem Strom entgegen, als wolle es ihn mit dem Munde austrinken — offenbar also ein Thier des Wassers. Seine Kraft ist in den Lenden, seine Stärke im Nabel seines Bauchs, wo eben der Elephant am schwächsten ist. Seine Knochen sind eherne Röhren: sein Rückgrad eine eiserne Stange: der ihn gemacht hat, versah ihn mit einer Harpune; welches des Nilpferds spitzige, hervorgereckte Zähne sind, und bei dem Elephanten nicht statt finden. Da überdem der Name Behemoth wahrscheinlich selbst der Aegyptische Name des Meerochsen, P-Ehe-Mouth ist, (hier nur nach Ebräischer Art ausgedruckt, wie Ebräer und Griechen alle fremde Namen umbilden): da er ferner mit dem Krokodill zusammen, den Landthieren, die in einer eignen Rede vorgeführt worden, gegenüber stehet, und als ein fremdes Ungeheuer, wie die Morgenländer alle Wassergeschöpfe betrachteten, den Trupp schließt: so dünkt mich, hat diese Meinung überwiegende Wahrscheinlichkeit, und wird zeitig gnug wieder herrschende Meinung werden. Lesen Sie Bochart, Ludolf, Reimarus; und ich glaube, die Beschreibung ist so passend, als sie es von einem fremden Wunderthier nur seyn könnte.

A. Aber der Rüßel, den er wie eine Ceder von ſich ſtreckt?

E. Von keinem Rüßel iſt hier die Rede, ſondern vom Schwanze; auch nicht die Länge der Ceder iſt der Punkt der Vergleichung; ſondern die Krümmung, wie die Ceder ihre Aeſte krümmet. Dies Krümmen iſts eigentlich, was auch die ältern Verſionen ausdrückten; und dies Bild iſt eben für das plumpe Waſſer-Ungeheuer. Aber gnug: wer, denken Sie, hat das Buch geſchrieben?

A. Man ſagt: Moſes, da er bei Jethro war.

E. Es thut mir leid, daß ich mich abermahls von dieſer ziemlich allgemeinen und alten Meinung nicht überzeugen kann. Ich ſchätze Moſen auch als Dichter hoch; aber Dichter dieſer Gedichte iſt er wahrlich nicht, oder Solon hätte die Iliade und die Eumeniden des Aeſchylus geſchrieben. — Ich kann mich rühmen, den Genius der Moſaiſchen und dieſer Poeſie unbefangen ſtudirt zu haben: ich rechne auch alles dazu, was Veränderung der Umſtände, der Jahre, der Geſchäfte thun mögen; immer ſtehen ſie mir aber noch wie Oſt und Weſt aus einander. Hiobs Dichtkunſt iſt ganz משל kurz, ſinnreich, ſtark, heroiſch, immer (möchte ich ſagen) auf dem höchſten Punkt des Ausdrucks und Bildes. Moſes Dichtkunſt iſt auch in den erhabenſten Stellen verfloſſener, ſanfter; ja gerade die Eigenheiten in Moſes Styl und in der Stellung ſeiner Bilder ſind dieſem Buch fremde. Die Stimme, die hier tönt,

schallt rauh und abgebrochen zwischen den Felsen hervor, und kann sich unmöglich in dem platten, flachen Aegypten gebildet haben: es ist die Denkart eines Arabers, eines Idumäers, sowohl im Umkreise der Bilder als in jenen kleinen Lieblingszügen, die eben am meisten charakterisiren. Die Phantasie des Dichters bildet sich in seiner Jugend, und wie sie sich da gebildet hat, bleibt sie, zumal in den Grundstrichen, die frühe Eindrücke bezeichnen. Hiob ist so voll von hausväterlichen und gerichtlichen Bildern morgenländischer Emirs, die er auch auf Gott anwendet, daß man siehet, in dem Kreise war er erzogen und gebildet; davon sahe Moses in Aegypten nichts, und keiner seiner Vorfahren war auf diese Weise ein morgenländischer Fürst gewesen. Die ganze Denkart war ihm also fremde, und es wäre ein wahres Wunder, wenn er neben seinen Gedichten, Gesetzen und Verfassungen auch diese Sammlung Gedichte, nach der Seele eines ganz andern Völkerstamms, einer völlig andern Lebensweise, kurz einer ihm fremden Welt hätte dichten sollen. Wenn ich einzelne Stücke durchgehen wollte, hätte ich hierüber lange zu reden; Sie können aber leicht diese Punkte der Vergleichung selbst finden.

A. Wie aber? wenn Moses dies Gedicht, als er bei Jethro war, aus dem Arabischen übersetzt hätte?

E. Ich sähe es gern, wenn es durch ihn unter die Hebräer gekommen wäre; wie beweisen wirs aber? Nach meiner Meinung ist das Buch nicht übersetzt,

ſondern Ebräiſch geſchrieben; ich wüſte nicht, was für ein Grund da wäre, es für überſetzt zu halten. Es nähert ſich der Dichtkunſt der Araber, ſo wie Idumäa dicht an Arabien lag, und ſich alſo Sitten und der Geiſt der Dichtkunſt natürlich miſchten; weiter finde ich nichts, was dieſe Hypotheſe begünſtigt. Vielmehr die ſtärkſten Originalſtellen des Buchs ſind ihr entgegen.

A. Wenn Moſes es alſo wenigſtens bei Jethro gefunden hätte? —

E. Daß Sie ihn doch bei Jethro's Schafen nicht müßig wollen ſeyn laſſen! Und doch muß ich ſagen, daß auch dieſe Meinung, ſo gern ich ſie hätte, mir unwahrſcheinlich vorkömmt. Wäre dies Buch, von Moſes Anſehen bekräftigt, in die Hände der Ebräer gekommen; wir würden, da es eine Sammlung ſo unvergleichlicher Bilder und Gedichte iſt, viel mehrere Spuren der Nachahmung deſſelben in den Ebräiſchen Dichtern entdecken, als jetzt merkbar werden. Wie drängen und drücken ſich die Propheten! wie borgen ſie von einander Bilder in einem ziemlich engen Kreiſe, und führen ſie nur, jeder nach ſeiner Art, aus. Dieſe alte ehrwürdige Pyramide ſteht im Ganzen unnachgeahmt da, und iſt vielleicht unnachahmbar.

A. Mich dünkt, es gebe Nachahmungen in den Pſalmen —

E. Nachahmungen einzelner Stellen und Bilder vielleicht; ſehen Sie aber auch eben zu Davids Zeiten

keinen nähern Weg der Bekanntschaft Israels mit Edom, als zu Zeiten Moses?

A. David unterjochte Edom.

E. Und dem Moses versagten sie sogar den Durchzug. Es war auch gar nicht in der Denkart Moses, von den benachbarten Völkern Kanaans Bücher oder Begriffe der Religion zu borgen, da er vielmehr sein Volk, wo möglich in allem, absondern wollte. Zu Davids Zeiten war die Sache anders. Als er seinen Schuh Edom als einem Knecht zuwarf: da standen ihm, wie die vesten Städte, so noch vielmehr die etwannigen Schätze der Wissenschaft des Landes zu Befehl, und der König, der sich eine größere Ehre aus seinen Liedern, als aus seiner Krone machte, wird sich wahrscheinlich um dieselbe bekümmert haben. Hier kam also auch dies alte Weisheit- und Lobgedicht auf die beharrende Gottesfurcht eines ihrer alten Emirs in seine Hände, und vor allen wars werth, von einem Fürsten und Hausvater, wie David, gelesen zu werden. Wenn er also in spätern Psalmen (denn in diesen sind etwa ähnliche Ausdrücke merkbar) ihm nacheiferte: so bewiese dies, daß auch Er die hohe Poesie desselben empfunden, und mit seiner Idyllenpoesie vermählt habe. So gar viel eigentlich nachgeahmte Stellen werden mir aber auch in den Psalmen nicht sichtbar; noch weniger in den Propheten; und Ezechiel ist der Erste, der den Namen Hiob, und zwar hinter Noah und Daniel, nennet. Kurz, m. Fr., ich folge der ältesten Nachricht,

die wir von diesem Buch haben; sie ist der Uebersetzung der 70. beigefügt, und heißt also: „Dies Buch ist „aus dem Syrischen (aus einer Handschrift mit Syri„schen Buchstaben) übersetzt. In der Landschaft Auſi„tis, an den Grenzen von Idumäa und Arabien, hatte „Hiob gelebt: sein Name war Jobab. Er war von „Vaterseite aus den Kindern Esaus, der fünfte von „Abraham. Die Könige Edoms nehmlich waren Ba„lak, der Sohn Beor, Jobab, der Job heißt u. s. „Die Freunde, die zu ihm kamen, waren Eliphas, ein „Edomit, Fürst von Theman, Baldad, Emir von „Suah, Zophar, König der Minäer.“ Ganz aus der Luft gegriffen mag diese Nachricht nicht seyn, da ihr auch nichts im Buch widerstreitet; ob man freilich auch sagen könnte, sie sei aus Aehnlichkeit des Lauts im Namen Job und Jobab entstanden, und also nur auf das Geschlechtregister der Edomiten bei Moses gegründet. Etwas Gewisses wird in Dingen so hohen Alterthums nie herausgebracht werden; es ist auch zum Verständniß des Buchs nicht nöthig. —

A. Halten Sie denn die historische Einleitung mit den Gedichten gleich alt?

E. Zuweilen habe ich daran gezweifelt; ich fand aber auch meine Zweifel unwichtig. Die ersten Kapitel sind mit einer patriarchalischen Einfalt, mit einer so hinreißenden Kürze, einer so schweigenden Erhabenheit geschrieben, daß sie des Verfassers der Poesien ganz werth sind: ja die Scene des ersten Kapitels ist offenbar der Grund des ganzen Buches.

A. Aber Satan? ein so später Begrif! —

E. Wie hier Satan erscheint, halte ich seine Vorstellung für uralt. Auch Er ist unter den Engeln, d. i. unter dem Hausgesinde des obersten Fürsten. Ausgesandt die Welt zu durchforschen und Nachricht zu bringen, handelt er seinem Amt gemäß, und Gott lenkt ihn selbst auf Hiob. Er geht nicht weiter, als Gottes Wink gebeut, und auch dies thut er nur als Probe. Gott behält Recht, freilich lange auf Hiobs Kosten; und am Ende des Buchs ist von keinem Satan mehr die Rede. Sie sehen, dieser Begrif von ihm, als einem Engel unter Gottes Sendung ist so ganz vom späten Chaldäischen Begrif desselben unterschieden, daß ich mich über Heath u. a. wundere, die seinetwegen das ganze Buch zu einem Chaldäischen Buch haben machen wollen. Das schießt sehr fern vom Ziele. Der Chaldäische Satan ist Ormuzd entgegen, die primitive Ursache alles Bösen. Nicht einmal dem Typhon der Aegypter oder dem, was die Alten den bösen Genius eines Menschen nennen, möchte ich diesen Satan vergleichen; er ist nichts als Gerichts-Engel Gottes, ein Bote zur Ausforschung, zur Züchtigung, zur Strafe. Ich habe sie schon aufmerksam gemacht, was für eine gerichtliche Denkart durch dies ganze Buch herrscht. —

A. Sie wundert mich.

E. Warum? Jede Zeit, jede Nation bringt ihre Sitten in den Himmel und in den Orkus. Wie der Gesichtspunkt im ersten Kapitel angegeben wird, daß

Gott im Himmel als Emir sitzt, und zu gewissen Zeiten seine Knechte, die Engel um sich versammlet, um von der Erde Nachricht zu erhalten: wie Satan als Gerichtsdiener gesandt wird, Hiob zu prüfen, ob er auch ein ächter Anbeter Gottes sei, und sich treu zu seiner Parthei halte: so sitzt dieser im ganzen Buch als ein Gestrafter da, der nicht verhört worden, als ein Gekränkter, dem Unrecht geschehen sei. Er wünschet nur seinen Richter zu sehn, und seine Sache ihm selbst vorzulegen: seine Freunde sind Advokaten Gottes, die sich des obersten, mächtigen Richters gegen ihn den Verurtheilten annehmen, und Ausflucht suchen hie und da. Zuletzt erscheint der Fürst selbst, und stellt Hiob majestätisch zur Rede. Hiob schweigt, und ihm geschieht Erstattung, reichliche Vergütung des Unrechts. Das ist der Plan des Buchs.

A. Ich wünschte ihn ausgeführt zu lesen.

E. Ich habe einige Reihen darüber entworfen; wollen Sie sie lesen? Sie werden den Faden des Gesprächs und die Charaktere der Redenden mit bemerkt finden.

A. Also ist doch eine Zusammenordnung unter den Redenden, ein Faden und Fortgang der dargestellten Verhandlung merkbar?

E. Allerdings; nur nicht nach unsrer Weise. Hiob fängt mit seiner Klage an *): die drei Gegner bringen

*) Kap. 3.

ihre Rede vor: er antwortet. Dieſes Zuſammentreffen geſchieht dreimal *), nur daß beim dritten Satz Zophar fehlet. Jetzt bleibt Hiob, der gegen ſie recht behielt, allein auf dem Kampfplatz, und bringt ſeine Sache in Sprüchen vor, die gewiß mit zu den ſchönſten Stellen des Buchs gehören **). Er malt ſeinen vorigen Zuſtand der Glückſeligkeit, ſeinen jetzigen Zuſtand des Jammers, und ſeine Unſchuld ſo ſchön und rührend, daß er ſelbſt am Ende der Rede wünſcht:

Ach, daß ich einen hätte, der mich höret!
Ich ſprach itzt mein Vertheidgungswort;
o daß der Mächtige antwortete darauf,
und jemand meine Sach' in Schrift verfaßte!
Als Mantel würd' ich ſie auf meine Schulter legen,
als Diadem ſie mir um meinen Turban winden.
Ich wollt' ihm alle meine Schritte ſagen,
vor ihm erſcheinen, als ein Held.

Als ſolcher ſtehet er auch hier wirklich, und läßt den Elihu reden ***): bis Gott erſcheinet, als Fürſt und als Weiſer †).

A. So wäre das Buch eine Art von Drama?

E. Ein Drama nach unſern Begriffen nicht; wie war auch ein ſolches über dieſen Gegenſtand möglich? Hier ſteht alles ſtill in langen Sprüchen und Reden.

*) Kap. 4—14, 15—21, 22—26.
**) Kap. 27—31.
***) Kap. 32—37.
†) Kap. 38—42.

Die Geschichte vorn und hinten ist offenbar nur Prologus und Epilogus, Eingang und Ausgang. Doch ich will über das Wort nicht streiten. Abtheilung ist in den Reden; mich dünkt aber auch, bei ihr wird das Wort Scene, Auftritt ganz gemißbraucht. Consessus einiger Weisen ists, die pro und contra die Sache der Gerechtigkeit des obersten Weltmonarchen verhandeln, ein Kampf der Weisheit über Gottes und Hiobs Sache; kein Drama —

A. Sie glauben also, daß sich das Buch auf eine Geschichte gründe?

E. Das ist mir gleichgültig. Seine starke und tiefe Poesie machts zu einer Geschichte, wie es wenige giebt: es wird die Geschichte aller leidenden Rechtschaffenen auf der Erde. Auch ists mir angenehm zu denken, daß ein Mann wie Hiob gelebt, daß er eine so starke Seele, einen so erhabnen Geist erwiesen habe, als dies Buch zeiget. Es ist ihm alsdenn das ewige Denkmal, das er sich wünschte: ein Denkmal mehr als in Erz gegraben, mehr als in Fels gehauen. Es ist mit starken Sprüchen in menschliche Herzen geschrieben, mit ewigen Bildern auf die Tafel der Nievergessenheit verzeichnet. —

A. Aber alle Reden, wie sie da sind, Gottes Gericht und Erscheinung, Satan und der Inhalt der meisten Bilder sind doch nicht Geschichte? Wer könnte ex tempore solche Reden halten? dazu ein gequälter? —

E. Die Composition ist Gedicht von Anfang bis zu Ende: daran ist kein Zweifel; aber ein Gedicht, das sich überall der Natur nähert. Die Morgenländer lieben solche gelehrte Consessus, lange Reden in geflügelten Sprüchen, die sie geduldig aus- und anhören, und denn in eben der Weise beantworten. Dies משל ist ihre Weisheit, der stolze Schmuck ihrer Rede- und Dichtkunst. In die Neigung derselben, geflügelte Sprüche zu hören und Weisheitskämpfe zu feiern, setzte sich der Dichter, und schrieb diesen Kampf leidender Tugend, überwindender und überwundner Menschenweisheit. Wie viel davon Geschichte sei d. i. wirklich und auf einmal möge seyn gesprochen worden? nutzt uns zu wissen gar nicht. Der Dichter hat alles erhöhet und zu Einem Ganzen komponirt, das vielleicht als die älteste Kunstcomposition der Welt dasteht.

A. Ich freue mich darauf; denn auch die Materie ziehet mich an, wie die ältesten Weisen von der Vorsehung Gottes, und dem Menschenschicksal geredet haben.

E. Zum letzten müssen wir erst die morgenländischen Traditionen, von des Menschen Schöpfung und seiner Bestimmung, für sich betrachten. Wir werden dabei in einen Garten schöner poetischer Ideen kommen, und bemerken, was aus ihm etwa an Blumen und Früchten in den Kranz spaterer Poesie gelangt sei? Haben Sie Lust dazu? Den Werth, den die Morgenländer und alle sinnliche Völker auf solche Sagen der

Vorwelt, auf Sprüche, Namen und Nachrichten der Väter seßen, wissen Sie; die älteste Poesie, auch die Denkart dieses Buchs hat sich ganz darnach gebildet.

A. Ich begleite Sie gern in diesen Garten hebräischer Urwelt.

E. Hier ist das Blatt über Hiob, an das ich dachte.

Einige Züge des Buchs Hiob, als Composition betrachtet.

Im Buch ist eine zwiefache Scene, im Himmel und auf der Erde. Oben wird gehandelt, unten gesprochen; das Untere weiß den Sinn des Obern nicht, deßwegen räth es hin und wieder — das tägliche Verhältniß aller Philosophien und Theodiceen der Welt.

Der Gegenstand des Buchs ist ein Leidender, ein unschuldig- und sogar körperlich Gequälter. Ihm verzeiht man alle Klagen und Seufzer: denn auch ein Held ächzet bei körperlichem Schmerz. Er siehet den nahen Tod vor sich, und wünscht ihn: sein Leben ist verbittert; warum sollte er nicht ächzen?

Hiob leidet als der Ruhm und Stolz Gottes: seine Plagen sind verhängt, das Ehrenwort des Schöpfers über ihn zu bewähren: kanns einen edlern Gesichtspunkt menschlicher Leiden geben? Dieser große Umriß des Buchs ist Theodicee des Weltmonarchen; nicht die einseitigen Rechtfertigungen aus dem Munde der Weisen der Erde, obwohl auch von diesen viel Schönes gesagt wird.

Alles aber, was sie sagen, tröstet nicht; ja es erbittert. Hiob übertrift sie in Schilderung der Macht und Weisheit Gottes, und bleibt doch elend — ein gewöhnliches Bild des Trostes der Erde. Ihr Schauplatz ist zu eng und umhüllet: sie suchen Gründe im Staube, da sie sie über den Sternen suchen sollten; und wer von ihnen reichte dahin? Keiner vermuthet nur, daß der Grund der Leiden Hiobs war, was das erste Kapitel saget *).

*) K. 1, 8—12. K. 2, 3—6.

Wie wird des Unglücklichen Aschenhaufe geehret! Er ist ein Schauspiel der Engel und des ganzen himmlischen Heers. Hiob bewährt seine Tugend, rechtfertigt das Wort des Schöpfers: Gott hält den Kranz bereit, ihn zu krönen. — Diese doppelte Scene, und die unsichtbaren Zuschauer, wie Hiob sein Unglück ertrage? machen den Schauplatz des ganzen Buchs heilig.

Der Mann, der ein Muster menschlicher Stärke und Treue im Himmel seyn soll, wird auf der Erde in einen Weisheitskampf verflochten; und hier ist er auch ein Mensch wie andre. Der Dichter hat ihm einen raschen Charakter und eine Wärme gegeben, die ihn gleich bei der ersten, wirklich gelinden Zusprache Eliphas fortreißt. Dieser Sauerteig ist das Ferment seiner Tugend und auch dieser Gespräche; sie wären langweilig und ununterrichtend, wenn seine Freunde nur trösteten und Hiob nur klagte.

Durch alle geht ein feiner Faden fort. Die drei Weisen sprechen charakteristisch, und Hiob überwindet sie als Weiser und Dichter. Eliphas ist der bescheidenste, sogar daß er die erste Lehre, die er Hiob geben will, nicht selbst sagt, sondern einem Orakel in den Mund legt *). Bildad greift Hiob mehr an, und Zophar übertreibt meistens nur, was Bildad sagte. Er verliert sich auch zuerst vom Schauplatz.

Es sind drei Angriffe der Kämpfenden **). Am Ende des ersten ist die Sache schon so weit, daß Hiob von ihnen, seinen Beschuldigern, richterlich an Gott appelliret ***). Im zweiten ist der Faden am meisten verworren, und gleichsam des Gesprächs Knote; denn am Ende desselben behauptet Hiob gegen Zophar sogar, daß es eben dem

*) Kap. 5, 12.
**) Kap. 4—14. Kap. 15—21. Kap. 22—26.
***) Kap. 13.

Bösen in der Welt wohlgehe *) — wozu ihn blos die Hitze des Kampfs verleitet. Eliphas will durch eine feine Wendung einlenken; aber die Sache ist zu erbittert. Hiob behauptet seinen Spruch **), Bildad weiß wenig ***), Zophar nichts mehr entgegen zu setzen, und Hiob ist Ueberwinder. Er geht wie ein Löwe zwischen niedergelegten Feinden einher, nimmt zurück, was er in der Hitze gesagt hatte ****), und sagt in drei Absätzen Sprüche, die die Krone des Buchs sind †).

So eintönig für uns alle Reden klingen, so sind sie mit Licht und Schatten angelegt, und der Faden oder vielmehr die Verwirrung der Materie nimmt zu von Rede zu Rede; bis Hiob sich selbst fasset und seine Behauptungen lindert. Wer diesen Faden nicht verfolgt und insonderheit nicht bemerkt, wie Hiob seinem Gegner immer den eignen Pfeil aus der Hand windet; entweder das besser sagt, was jener sagte, oder die Gründe jenes eben für sich braucht — der hat das Lebendige, Wachsende, kurz die Seele des Buchs verfehlet.

Mit einer schönen Elegie fängt Hiob an ††), und er schließt meistens seinen Spruch mit einer dergleichen rührenden Wehklagen. Diese sind wie der Chor des alten Trauerspiels: sie machen den Inhalt allgemein und menschlich.

Da Hiob die Weisen überwunden hat, wirft sich ein junger Prophet auf den Schauplatz †††). Er ist, wie die meisten Gottbegeisterten der Art, anmaassend, kühn, allein weise: er macht grosse Bilder ohne Ende und Absicht; daher antwortet ihm auch niemand. Er steht wie ein lauter Schatte da, zwischen Hiobs und Gottes Rede; dieser wi-

*) Kap. 21. **) Kap. 24.
) Kap. 26. *) Kap. 27.
†) Kap. 28—31. ††) Kap. 3.
†††) Kap. 32—37.

verlegt ihn nur durch seine Ankunft thätlich und — er ist wie ein Schatte verschwunden. Sein Auftritt ist in der Composition des Ganzen, weise und lehrreich geordnet. —

Gott erscheint unvermuthet und prächtig. Er unterbricht den Propheten, da dieser, ohne es zu wissen, seine Ankunft gemahlt und für unmöglich gehalten hatte; er läßt die Weisen, seine Vertheidiger, stehn, und spricht mit Hiob. Mit diesem redet er auch, zuerst nicht als Richter, sondern als Weiser *). Er legt ihm, der doch alle überwunden, und alle Weisheit Himmels und der Erde erschöpft habe, Räthsel und Fragen vor. Sie betreffen Geheimnisse der Schöpfung und Weltregierung; der Erdenweise steht verstummt.

Er führt ihm sieben wilde Thiergestalten, zuletzt die Ungeheuer des Wassers vor **), die Er, der Vater der Welt, alle erschaffen; für die alle, als für seine Lieblinge, er täglich sorge. — „Warum sind diese Geschöpfe da? sie sind nicht für den Menschen, ja die meisten dem Menschen schädlich.“ — Der Weise der Erde steht verstummt und beschämet. Unterwerfung also unter den unendlichen Verstand, unter den unübersehbaren Plan, unter die augenscheinliche Güte des grossen Hausvaters, die für den Krokodill und Raben sorgt — dies ist die Auflösung der Fragen über Weltregierung und Schicksal aus dem Munde des Weltregierers selbst, der im Ungewitter und mit Thaten der ganzen Schöpfung redet. Die wahre Theodicee eines Menschen ist Studium der Macht, Weisheit, Güte Gottes in der ganzen Natur und demüthiges Erkänntniß, daß sein Verstand, sein Plan über den unsern reiche.

Gott belehrt also auch den Hiob nicht: warum er ihn geprüft habe? Er erstattet, er vergilt ihm seinen Schaden, und das ist, was der Sterbliche fodern konnte. Die

*) Kap. 38. **) Kap. 39—41.

Gemein-Oerter der sogenannten Gottesvertreter werden so wenig geehrt und belohnt, daß sie vielmehr — durch ein Opfer aus Hiobs Hand müssen versöhnt werden. —

Hohe Anlage des Buchs, von der sich nur einige schwache Züge entworfen! Wenn es kein Fürst geschrieben hat, so ist es eines Fürsten werth: denn seine Denkart ist königlich und göttlich. Durchs Ganze des Buchs hin handelt Gott als König, Hausvater und Weiser der weiten Schöpfung. Engel und Mensch, Rabe und Behemoth sind in seinen Augen gleich. — Die schönsten Beschreibungen von Gottes Eigenschaften und seiner Weltregierung, die beredtesten Trostgründe, und was man über Providenz und Menschenschicksal für und wider sagen kann, sind durchs Buch hin zerstreuet; die höchste Aufrichtung und Lehre ist aber die Einfassung des Buchs selbst. Epopee der Menschheit, Theodicee Gottes, nicht in Worten, sondern im Verhängniß, in seiner stillen That. Ecce spectaculum dignum ad quod respiciat intentus operi suo Deus. Ecce par Deo dignum vir fortis cum mala fortuna compositus.

Und wo ist dein Grab, du früher Weiser, der diese Theodicee und Epopee aussann, der sie in diese stille That, das Verhängniß eines Leidenden auf seinem Aschenhaufen brachte, und mit geflügelten Sprüchen seiner Weisheit, wie mit den Funken seiner raschen Seele befeuerte und kränzte? Wo ist dein Grab, du hoher Dichter, Vertrauter des göttlichen Raths, der Engel und Menschenseelen, der du Himmel und Erde in Einen Blick zusammen faßtest, und von der Klage des Gequälten im Schattenreiche bis zu den Sternen, ja über die Sterne hinauf deinen Geist, dein Herz, deine Dichtungsgabe, deine Leidenschaft schwangest? Blüht eine ewiggrünende Cypresse auf deiner Ruhestäte? oder liegst du verborgen, wie dein verschwiegner Name, und lässest dein Buch zeugen, und singst, hoch

über unserm grossen Aschenhaufen so vieler Gequälten, mit Morgensternen um deines Weltregierers Thron?

Oder warst Du der Geschichtschreiber deiner Leiden und deines Triumphs, deiner überwindenden und überwundnen Weisheit, Du der glückliche Unglückliche, der Gequälte und Belohnte selbst? So hast du zum andern mal den Klagen deines Herzens Luft gemacht und deinen Sieg über Jahrtausende und Welttheile verbreitet. Aus deiner Asche ist auch mit diesem Buch ein Phönix, ein verjüngter Palmbaum hervorgegangen, dessen Wurzeln das Wasser saugen. Da du, wie du wünschtest, in deinem Nest erstarbst, hat sich der Weihrauch desselben umhergebreitet, hat manche Ohnmacht erquickt, und wird sie erquicken bis zum Ende der Zeiten. — Du ziehst den Himmel auf Erden, sein himmlisches Heer lagerst du unsichtbar um das Bett des Kranken, sein Leiden wird Schauspiel der Engel, Bewährung Gottes in seinem Geschöpf, auf das sich wie zu Rechtfertigung seiner eignen Sache, prüfend sein Blick heftet. Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben. Die Geduld Hiobs habt ihr gehöret, und das Ende des Herrn habt ihr gesehen: denn der Herr ist barmherzig und ein Erbarmer *).

*) Jacob. 5, 11.

VI.

Inhalt des Gespräch's.

Vom Paradiese. Ideen desselben in Jugend-, Liebe- und Landscenen. Ob es je existiret? warum es Moses in die Ferne des Zauberlandes setzet? Woher eben diese Gegend der Grund so vieler Zaubergeschichten worden? Vom Baum des Lebens. Schöner Idiotismus desselben in der Ebräischen Poesie. Ob Bilder des Paradieses die Menschen zu vest am Sinnlichen halten? ob sie mit beigetragen, die Morgenländer in Ruhe zu wiegen? Vom Gespräch Adams mit den Thieren. Schilderungen der goldnen Zeit im friedlichen Umgang aller Thiere mit einander. Von der Liebe des Paradieses. Ideal desselben zu allen Liedern der Liebe. Ob Adam die Eva mit Gesang und Weissagung empfangen habe? Zarte Entwicklung der Geschlechtsempfindungen in diesen uralten Sagen. Vom Baume der Weisheit. Was Erkenntniß des Guten und Bösen bedeute? Warum die Schlange vom Baum essen dorfte; der Mensch nicht? Charakter der Schlange, als eines klugen, listigen Thiers und als eines Verführers. Warum die Menschen wie Elohim seyn wollten? Unterschied der wahren und falschen Weisheit. Ob die Tradition vom Baum der Erkenntniß eine Aesopische Fabel sei? Entwicklung derselben als einer uralten Sage. Wirkungen des verbotnen Baums. Einleitung des Menschen in einen andern Zustand. Analogie dieser Geschichte zu uns. Samenkörner von mancherlei Gattungen morgenländischer Poesie in derselben. — Von den Cherubim. Ob sie Donnerpferde bedeuten? Vom Streitwagen Gottes bei Habakuk. Von den Cherubim in Moses, Salamo's und Ezechiels Tempel. Von Ezechiels Cherub auf dem Götterberge. Traditionen vom ältesten Fabelthier der Urwelt, das Schätze des Paradieses bewachte. Ob Moses Cherubim Sphynxe gewesen?

Wie sie von der Bundeslade in die Wolken kamen und zuletzt prophetische Vision wurden? Composition derselben. Ursprung ihrer Mythologie. Vom Götterberge Orients. Vom Wagen Elias und dem Heerwagen Gottes in der Wüste. Aelteste Vorstellung des Donners. Beilagen; einige biblische Gedichte von den Cherubim und dem Donner.

Eutyphron. Wir begegnen uns heut in einer schönen Morgenstunde.

Alciphron. Ich glaube, sie ist so schön zu unserm heutigen Gespräch. Sie wollten mich in die Kindheit unsers Geschlechts, also auch ins Paradies meiner Kindheit zurückführen: denn mich dünkt, das Ganze durchlebt seine Lebensalter, wie das Einzelne. Also wird heute für mich ein Morgen schöner Erinnerungen seyn —

E. Erinnerungen aus Ihrer Jugend?

A. Es war meine frühe Lust, in jenen Auen paradiesischer Schönheit und Unschuld zu wandeln, die Väter unsers Geschlechts in ihren ersten Begebenheiten zu begleiten, zu lieben oder zu bedauren. Frühe Eindrücke aus Dichtern trugen ohne Zweifel dazu bei; und wir haben über diese Gegenstände schöne Dichter —

E. Jedes Volk hat sie. Bei allen Nationen, die nicht ganz verwildert sind, tönt wenigstens ein schwacher Nachhall von der Glückseligkeit erster goldener Zeiten. Die Dichter, jedesmal die unschuldigsten und zärtesten unter ihnen, gleichsam die Kinder der Muse, haben diese Sagen aufgefaßt: die Jugend liebt sie und bildet sie in eigenen Träumen aus: der Frühling

erinnert an sie und weckt sie gleichsam jährlich wieder. So sind Schäfergedichte, poetische Schilderungen der ältesten glücklichen Zeiten, paradiesische Scenen entstanden, und werden immer die Lieblingsgedanken junger Jahre bleiben. Was hat auch der Mensch mit allen seinen Wünschen? was kann er haben, als Paradies? Das ist, Schönheit und Ruhe, Gesundheit und Liebe, Einfalt und Unschuld.

A. Schade aber, daß das Meiste davon nur Traum ist oder so bald Traum wird! Das alte Paradies ist verlohren; das Paradies des Frühlings und der Jugend geht auch schnell hin, und wir werden ausgetrieben aufs Feld des Ackers, in den heißen Sommer ängstlicher Mühe und Sorgen. Auch wo unter Völkern hie und da ein Geschlecht der Erde Unschuld, Ruhe und Paradies genießt: da schleichet bald die Schlange hinein, da verscherzet es seine Glückseligkeit durch selbsterrungnes Leiden. Neben dem Baum des Lebens blüht dem Menschen immer gern der Baum überkluger Weisheit, von dem er sich den Tod kostet — das ist der Sterblichen Schicksal.

E. Sie sind ein beredter Exeget der Sagen, von denen wir zu reden haben: Sie haben den feinen Sinn derselben bis auf den Grund gefühlt.

A. Und doch habe ich gegen Manches Zweifel. Hat jemals ein Paradies exsistirt und ist nicht alles poetische Sage? Moses giebts offenbar als ein weit entlegenes, ihm unbekanntes Feenland an, und sezts gerade in die fernen Gegenden, dahin die Fabel alles

Wunderbare ſetzte. An die Goldflüſſe nehmlich, den Phaſis, der Colchis umfließt, den Oxus, der Caſchmire umgiebt, den Indus und Euphrat. In dieſem weiten Lande, das er Eden, ein Land des Vergnügens, nennt, läßt er Gott einen Garten pflanzen — Wo lag der Garten in dieſem weiten Erdſtrich? Wo ſind die Wunderbäume, die in ihm wuchſen, der Baum des Lebens und der Baum der Weisheit? Haben dieſe Zaubergewächſe je geblühet? und wo ſtehn die Cherubim? — Das klingt alles als Fabel.

E. So ſolls auch klingen; und wir wollen eben ſehen, wo Fabel und Wahrheit, d. i. Geſchichte und Einkleidung ſich ſcheiden? Sie haben richtig bemerkt, daß Moſes oder die alte Sage das Land des Paradieſes nur weitläuftig angiebt; daß dieſe Gegend eben das Fabelland ſei, wohin die Nationen der alten Welt ihre ſchönſten Zauberideen, das güldne Vlies, die goldnen Aepfel, das Gewächs der Unſterblichkeit u. ſ. ſetzten. Es war der Garten ihrer ſchönen Götter und Genien, der Dſinns, Peris und Neris, nebſt andern Zauberweſen. — Zeigen aber nicht alle dieſe ſpätere Mährchen, daß urſprünglich eine einfachere Sage, irgend eine wahre Begebenheit der Urwelt ihr Grund geweſen ſeyn muß? Denn die Sagen aller Welt, die ungefähr auf Eine Gegend weiſen, müßen doch durch etwas veranlaßt ſeyn. Irgendwo muß das menſchliche Geſchlecht, das ſich (unſrer Geſchichte und ſeiner ganzen Kultur zu folge), nur allmählich auf die Erde verbreitet hat — irgendwo muß es angefangen haben; und

wo könnte es dies, nach Maasgabe der Geschichte und des Bau's der Erde füglicher, als in den Gegenden, auf welche eben diese Sage weiset? Hier ist die höchste Höhe Asiens, der Erd-Rücken der alten Welt: sie sind die fruchtbarsten unter unsrer Sonne, wo die freiwillige Natur den Menschen gleichsam in die Hand arbeitet und ihrer Mühe zuvorkommt. Ueberdem ist eben das Unbestimmte, wie Moses diese Urgegend angiebt, Zeuge von seiner Wahrheit: er wollte nicht mehr behaupten, als die Sage wußte, und da er die Gegend weder bereiset hatte, noch wenn solches geschehen wäre, ein Archiv des Paradieses in ihr angetroffen hätte; so war das, was er that, alles, was er thun konnte — Doch, m. Fr., wir sind hier keine Retter der Geschichte; wir lassen die Tradition als eine Sage der Urwelt schweben, und betrachten blos, was sie als Wurzel der Poesie hervorgebracht habe?

A. Freilich einen Baum mit vielen Aesten und Blüthen: denn die Tradition des Paradieses zieht sich in die kühnsten Ahndungen der Propheten und der Baum des Lebens blüht noch im letzten Buch der Schrift. Er ist also Anfang und Ende der Ebräischen Dichtkunst.

E. Ein schöner Anfang! ein schönes Ende! Wie ist das Paradies Adams von den Propheten veredelt worden! Sie hobens in die Zeiten des Meßias; die Schriften des N. T. haben es gar in den Himmel gehoben. Da blühet der Baum des Lebens! Da schiffen wir alle hin, und suchen jenseit der Flüße und Weltmeere das alte Goldland, die ewig glücklichen Inseln.

In der ganzen morgenländischen Dichtkunst, auch bei Arabern und Persern sind die Ideen des Paradieses das Ideal menschlicher Glückseligkeit und Freude: es ist der Traum ihrer Liebe, ihrer Jugend, ihrer Hoffnungen und endlich gar der zukünftigen Welt —

wo nichts vom Eitlen mehr gehöret wird,
und kein Andenken ist erstickender Angst:
wo alles bleibend ist und angenehm,
ein ewig Brautbett, ewge Morgenröthe,
und Wasser süßer Düfte rinnen,
und Bäume treuen Schatten geben;
der nimmer weichet, nie verwelkt. —

A. Ob aber diese Ideen die Menschen nicht zu sehr am Sinnlichen vest gehalten hätten? —

E. Und was wollen Sie Unsinnliches von dieser oder der zukünftigen Welt dichten? Außer der schönen Sinnlichkeit unsrer Welt kennen wir ja keine andre; und die Urwelt der Zeiten dachte sinnlich. Wenn Wohllust-trunkne Leute daran hangen blieben: wenn Mahomed endlich das Paradies der Freuden nach seinen Neigungen grob-sinnlich dachte; so ist dies die Schuld des Mißbrauchs, nicht der Sache. Und doch ist auch den Mahomedanern in diesem Punkt bisweilen Unrecht geschehen; ihre Dichter und Philosophen haben über ihr zukünftiges Paradies so metaphysicirt, als eine der nordischen Nationen. Ueberhaupt, dünkt mich, müsse man dem Geist der morgenländischen Völker wenigstens im Ausdruck hier etwas zu gut halten. Sie empfinden und geniessen feiner; warum sollten also auch ihre Gedichte der Liebe, des Vergnügens, der

Sehnsucht und Hoffnung nicht dieſen feinern Genuß und Wohlluſtgeiſt athmen?

A. Meinetwegen, und ich habe ihn in Gedichten der Unſchuld und des Frühlings gern; nur fürchte ich, daß paradieſiſche Gemählde der Art gar zu leicht in eine Ruhe wiegen, zu der die Morgenländer überhaupt geneigt ſind —

E. Wären ſies nun auch! ich wüſte nicht, warum, da wir ſo viel bürgerliche Frohnvögte haben, auch die ländliche Poeſie ein Frohnvogt ſeyn müßte? Mir thut es wohl, wenn ſie in ihren verbrannten Gegenden beinah überall, wo ſchattige Bäume ſtehen, wo lebendige Quellen und kühlende Ströme rauſchen, Reſte des Paradieſes erblicken, und dieſes Land Eden, jenes den Sitz der Ruhe, das Schloß des Vergnügens, u. ſ. benannten. Wäre es beſſer, wenn ſie, wie die nordiſchen Helden, ihr Paradies zu einem goldnen Schmauſeſaal voll Meet und Bier umgeſchaffen oder ſich den Hobbeſiſchen wilden Krieg, als den urſprünglichen Stand der Natur gedacht hätten? Mich dünkt, die Poeſie müſſe den Menſchen mild, nicht wild machen. Alle Ideen, die dazu beitrugen, trugen zu ſeiner Beſſerung bei; die Bilder des Paradieſes von Unſchuld, Liebe und Vergnügen im Schoße der Natur haben dies unſtreitig gethan; alſo —

A. Auch die beiden Zauberbäume?

E. Der Baum des Lebens gewiß. Er iſt in der Poeſie der Morgenländer, auch nur als Idiotismus betrachtet, das angenehmſte Bild. Wüſten wir, wo

er blühete; würden wir nicht alle zu ihm wallfahrten? und nun, wenn Furcht Gottes, Mäßigkeit, Weisheit als ein Baum des Lebens vorgestellt wird, der uns allen blühet; sollte er weniger Reize haben? Der Baum der Unsterblichkeit, wie er im letzten Buch des neuen Testaments vorkommt, wie er am Ende der Laufbahn und des Kampfs unsrer Wallfahrt im Paradiese Gottes dasteht, den angekommenen matten Streiter zu erquicken, und alle Nationen gesund zu machen mit seinen unverwelklichen Blättern, mit seinen immer jungen und wiederkehrenden Früchten — lassen Sie mich, wenn meine Zunge durch keine Erdenfrucht mehr erquickt wird, mit der geistigen Idee dieser Hoffnung sterben.

A. Und der Baum der Weisheit?

E. Wir wollen später von ihm reden. Dünkts Ihnen nicht gleichfalls ein schöner Zug des Paradieses, wenn Gott, de Thiere zu Adam führt, daß er sähe, wie er sie nennete? Durch dies lebendige Anerkennen bildete der Mensch seine Anschauungskraft, seine Vergleichung- und Abziehungsgabe, seine Vernunft und Sprache. Die ersten Namen seines Wörterbuchs waren lebendige Thierlaute, nach seinen Organen und mit seiner Empfindung modificiret. Die erste Intuition von besondern Gemüthsarten und Charakteren hatte der Mensch in Thieren: denn auf ihrem Gesicht, in ihrem Gange und ganzer Lebensweise ist ihr Individuelles eigenthümlich, persönlich, bestehend und unveränderlich gebildet. Die Gottheit spielte also vor dem Menschen

eine fortwährende Aesopische Fabel. Auch hat keine poetische Sage des Paradieses vergessen, ihn im Gespräch mit Thieren zu schildern. Er ihr König, Herr und ältester Bruder; sie alle unter sich in Friede und alle dem Menschen zugethan und unterthänig. —

A. Eine Fabelzeit in zwiefachem Verstande.

E. Wenigstens eine güldne Zeit; hören Sie davon ein einziges Gemählde Jesaias:

Der Wolf wird mit dem Lamme wohnen,
der Leopard sich mit dem Widder lagern.
In zahmer Heerde gehen Kalb und Löwe mit einander:
ein kleiner Knabe leitet sie.

Kuh und die Bärin weiden mit einander,
und ihre Jungen liegen mit einander,
auf Stoppeln weidet Löw' und Stier.

Der Säugling spielt am Loch der Natterschlange,
der kaum Entwöhnte streckt die Hand in Basiliskens Höhle;
und Nichts beschädigt, Nichts verletzt
im Lande meiner Heiligkeit.
Das Land ist voll von Wissenschaft Jehovens,
wie Wasser füllen den Ocean —

Solcher Bilder sind die Propheten voll, in der geistigsten reichsten Anwendung. —

A. Und die Liebe des Paradieses; wie werden Sie die loben! Es ist wahr, Milton und andre haben davon schöne Beschreibungen gegeben. —

E. Nicht Milton allein: Liebe des Paradieses ist die einfache erste Beschreibung aller Liebe. Die neue geheime Sehnsucht des Mannes, der sich allein findet und sein Verlangen nicht ausdrücken kann; (es tönt

gleichsam mit aus dem Herzen seines Vaters wieder) sein Schlaf, vielleicht auch sein Traum, die Bildung seines Weibes aus seiner Brust, aus seines Herzens Stäte; wie Gott sie zu ihm führt und beide segnet; wie Adam sie umarmt und lobjauchzet; wie beide nackt sind und schämen sich nicht, und fühlen noch keine Regung — das alles ist so zart empfunden, so kurz und schön dargestellt, daß, wäre es auch nur Dichtung, es paradiesische Dichtung zu seyn verdiente. Liebe der Art gehört ins Paradies: sie ist das erste Erwachen unsres Herzens im schönen Morgentraum unsrer Jugend: und ich bin gewiß, daß sich über sie nichts dichten und sagen läßt, das nicht seine stillsten Reize aus diesem Gefilde Edens, und diesen Empfindungen voll Einfalt und Unschuld hernähme. Auch sind die Dichter Morgenlands gewohnt, ihre Liebe und Jugend in diesem Geist zu schildern; das Hohelied ist wie im Paradiese geschrieben; Adams Lobgesang: „du bist mein „zweites Ich! du bist die Meine!“ tönt in ihm in Stimmen und Wechselgesängen von Einem Ende zum andern.

A. Sie glauben doch nicht, daß Adam die Worte *), die ihm beigelegt werden, zumal die Weißagung in ihnen selbst gesprochen habe?

E. Habe ers oder nicht; die Empfindung, die sie belebt, war seine Empfindung: sonst hätte sie ihm weder die Sage, noch der Schriftsteller, der sie aufschrieb,

*) 1 Mose 2, 23.

in den Mund gegeben. Möge er ſie nun geäußert haben, wie er wollte und konnte, durch Töne oder Gebehrden, oder wahrſcheinlich durch beides; ſie iſt die einfachſte, volleſte Empfindung, die geſellet mit Unſchuld und weiſſagender Ahndung das ganze Paradies des Herzens wird. Die Entwicklung andrer Triebe iſt dieſer Sage nach ſchon eine Frucht des verbotnen Baums, gleichſam die Schwelle des Ausganges aus Eden; und Sie wiſſen, wie das, was folgt, der Mutter unſres Geſchlechts aufgelegt wurde? —

A. Sie analyſiren die Geſchichte des Paradieſes fein; ſollte es aber Zweck dieſer alten Sagen ſeyn, ſie uns ſo darzuſtellen und zu zergliedern?

E. Wenigſtens iſts einer der Nebenzwecke dieſer Empfindungsreichen Sage: denn die Erzählung iſt offenbar darauf gerichtet. „Erſt waren ſie nackt und „ſchämeten ſich nicht;“ ſie genieſſen vom Baum und ſehen ihre Nacktheit; der väterliche Richter erſcheint und kündigt ihnen ihr nunmehriges Loos an, offenbar das eigentliche Ehe- und Hüttenleben, und die Gottheit giebt ihnen ſelbſt Kleider. Die Zeit des Paradieſes ihrer Empfindungen iſt alſo vorüber: das Blatt wendet ſich und ſie koſten die Mühe des Lebens. —

A. Das nähert ſich ja gar —

E. Daß Sie nur keiner ſchlechten Hypotheſe erwähnen *)! Auch der Sprache und Allegorie der Morgenländer iſt nichts fremder, als ſie, und manche neuere,

*) Vermuthlich iſt die Beverlandiſche hier gemeint.

die ſich ihr, nur um ein gut Theil ſchlechter und gezwungener nähern. Die Morgenländer wiſſen nichts von Einkleidungen der Art, daß der Baum der Weisheit das wäre, was dieſe Hypotheſe will: eine Fiction der Art iſt eines unzüchtigen Mährchens unſrer Zeit, nicht aber einer ſo alten, kindlichen, reinen, Erzählung würdig. Wenn Adam ſein Weib erkennet, wird es gerade geſagt; gegentheils die Empfindungen, die aus dem Genuß des Baums entſpringen, werden auch treu und einfältig angegeben. Es waren neue, aber ſie verwirrende, unangenehme Empfindungen: ſie flohen und verſteckten ſich hinter die Bäume. Des Vaters Stimme unterbrach den Taumel ihrer bangen Erwartung; und was nun folgt, wiſſen Sie. Das alles war keine Schäferſtunde; oder man könnte überall das Schwärzeſte im Weißeſten finden.

A. Ich wünſchte, daß Sie ſich alſo deutlicher über den Baum und das Werkzeug der Verführung erklärten; Sie enthüllen mir damit vielleicht die älteſte Fabel und Hieroglyphe der Welt, und das liegt doch eigentlich in unſerm Wege.

E. Ob dieſe Erzählung Fabel und Hieroglyphe ſei? wird ſich finden; jetzt laſſen Sie uns dieſelbe blos als das, was ſie iſt, als alte kindliche Sage betrachten. Was, halten Sie, war der Baum der Weisheit? was bedeutet das Wort?

A. Erkenntniß des Guten und Böſen heißt bei den Morgenländern, ſo viel ich weiß, Klugheit. Es wird gewöhnlich von den Jahren gebraucht, da ein Menſch

zu Verstande kommt; oder es bedeutet das moralische Urtheil eines Menschen, seine Fähigkeit dazu, kurz, seinen praktischen Verstand.

E. Also wenn ein Mensch zu Jahren des Verstandes kommt, so weiß er Gutes und Böses zu unterscheiden, das er bisher zu unterscheiden gelehrt wurde. Wenn er seiner Pflicht treu bleibt, und der Versuchung zum Gegentheil widerstehet, unterscheidet er Gutes und Böses. Endlich wenn er durch einen Fehltritt gewizzigt wird, daß ihm nun die Strafe seines Nicht-Unterscheidens nacheilet, so lernt er Böses und Gutes kennen; aber nicht eben auf die angenehmste Weise. Da sehen Sie die ganze Geschichte dieses Baums und seiner Bedeutung. Gott verbot dem Menschen denselben; er bekam also eine Pflicht auf sich; dies war die erste leichte Uebung im Unterschiede des Guten und Bösen. Alle Bäume waren gut, denn sie waren ihm erlaubt; dieser war böse, denn er war ihm verboten. Die Schlange legte das anders aus, und sagte: „euch „ist der Baum, weil er Erkenntniß des Guten und „Bösen, d. i. höhere Weisheit giebt, verboten. Esset, „ihr werdet aus Kindern Männer, aus Menschen „Elohim werden;“ das war die zweite Bedeutung. — Endlich sie aßen von demselben und wurden wirklich gewißigt: sie sahen ein, daß sie unrecht gethan hatten, ja es entwickelten sich bei ihnen Empfindungen und Blicke, die sie wohl hätten entbehren mögen. Die nächste ihnen der Schöpfer zu einer Pforte neuer Erfahrungen und Pflichten: er wies sie in einen andern

Stand, und half ihnen ſelbſt mit der erſten nothdürftigen Erfindung; das war die dritte Bedeutung. Gott konnte nun, im Spott oder Ernſt, ſagen: „der Menſch „iſt wie einer der Elohim worden; er hat Gutes und „Böſes kennen und unterſcheiden gelernt.“ So drehet ſich die ganze Erzählung; Eine und dieſelbe Idee ſteht von einer andern Seite da, und iſt noch immer dieſelbe. Halten Sie eine Entwicklung der Art nicht ſchön? ſie iſt ſo rund und einfach.

A. In einer Fabel wohl; ich weiß aber nicht, ob ſie es in einer Geſchichte wäre, von der ſo viel abhing. Millionen Menſchen ſollen ſich den Tod an dieſem Apfel gegeſſen haben, und ſein Genuß hing von einem Mißverſtande ab?

E. Die dogmatiſchen Folgen bleiben ganz an ihrem Ort; wir betrachten hier eine Sage aus den Zeiten der Kindheit unſres Geſchlechts, die auch im Geiſt dieſer Zeiten betrachtet werden ſollte. Wollen wir ſie nicht näher aus einander ſetzen? ſie enthält Grundideen aller moraliſchen Dichtkunſt im Morgenlande.

A. Wenn ſo viel darauf beruhet, gern.

E. Zuerſt alſo. Der Menſch hatte eine Pflicht auf ſich; das Thier, das vom Baum wahrſcheinlich aß, und den Menſchen mit ſeinem Beiſpiel (der mächtigſten Sprache) reizte, hatte keine. Jenem zu eſſen, wars keine; dieſem wars Sünde. Bemerken Sie den Unterſchied?

A. Mir fällts eben bei, daß die Morgenländer die Geſchöpfe in freie und verpflichtete eintheilen. Das erſte

sind die Thiere, sie haben kein Gebot auf sich: der Mensch allein ist durch Gebot und Pflicht verbunden. —

E. Diese Unterscheidung setzt unsre ganze Sache ins Licht. Die Schlange handelte in ihrer Natur, da sie vom Baum aß; der Mensch handelte seiner Pflicht entgegen, da er davon essen wollte, und einem Thier auf unvernünftige Weise folgte. Erinnern Sie sich noch, was wir eben vom Umgange Adams mit den Thieren sprachen? —

A. Er lernte von und an ihnen; diesmal also lernte er übel.

E. Und was brauchte Gott für ein Thier, das die zufällige Ursache der ersten Verirrung seiner Vernunft, seiner Anschauungs- und Nachahmungsgabe werden muste? Konnte er ein gelegeners brauchen? Der Charakter der Schlange ist Klugheit und Arglist: so handelt, so spricht sie hier; in dem Charakter wird sie auch nachher dargestellt: sie wird das Sinnbild und bekommt den Lohn eines Verführers. —

A. Die Wendung der Geschichte geht mir neu auf; o daß es eine Fabel wäre! es wäre eine schöne Fabel.

E. In Absicht der Einkleidung betrachten Sie sie immer als solche; es war eine Fabel, die thätig gespielt ward. Ohne Zweifel werden Ihnen in der Aesopischen oder Lockmannischen Fabel eine Reihe Züge, ähnlich mit unsrer Geschichte vom Schlangen-Charakter und Schlangenfluch, bekannt seyn. —

A. Im Morgenlande sind Fabeln und Sagen davon voll. Man schreibt der Schlange vielerlei Kunst und Weisheit zu, daß sie sich z. E. (wornach der Mensch so sehr strebt) zu verjüngen, sich im Alter das Gesicht wieder zu geben wisse: daß sie sich in Gefahren sehr schlau, zumal mit dem Kopf, in dem ihre Stärke und Leben liegt, verberge. Man sagt: sie besitze Geheimnisse der Natur, und werde von einem Geist beseelet. Ich habe eine Reihe Mährchen gelesen, wie Schlangen Kranke gesund machen, des Zauberers Stimme vernehmen, ihr Ohr gegen widrige Zauberworte verstopfen, wie sie auf Musik horchen, der Stimme ihrer Priester folgen — eine Menge Sagen, wo man oft nicht weiß, was man denken soll, wenn man sie liesest.

E. Viele mögen Naturgeschichte des Thiers seyn, das wir zu wenig kennen; andre sind Bruchstücke der ältesten Tradition, an die immer mehr und mehr Wunderbares und Unglaubliches gereihet worden. Dies ist endlich Meinung des Volks geworden, deren sich die List und der Betrug der Dichter, Zauberer und Priester treflich bedient hat. Gnug für uns: in ganz Orient ist die Schlange als ein weises, listiges Thier bekannt; und daß sie ein niedriges, schädliches Thier sei, brauchen wir nicht erst zu erweisen. Bemerken Sie nun, wie genau alle diese Züge in unsrer Erzählung gebraucht sind. Zuerst erscheint sie als ein weiser, glänzender; nachher als ein schleichender, den Ferse nachstellender, niedriger Betrüger. Erst ißt sie Götterspeise, kennt die geheimen Kräfte der Natur, und hat mit den Elo-

him Gemeinſchaft; nachher kriecht ſie auf dem Bauch und iſt verdammt, Staub zu freſſen. Sie iſt ſo wenig eine Unſterbliche, daß ihr der Menſch vielmehr den Kopf zerknicken kann, und ſie mag ihn nur mit dem Ferſenſtich lohnen. Erſt eine Freundin der Eva, die ſie zur Göttin machen will; nachher eine Feindin ihrer und ihrer Kinder, ſo daß die Schlangenmutter gleichſam als Gegnerin ihres ganzen Geſchlechts betrachtet wird; können Sie ſich lehrendere Kontraſte in Einem Thier denken? Ein niedriger Wurm; und ſollte die Gottesgeſtalt des Menſchen Weisheit lehren? Die Thorheit der Menſchen bei ſolcher Nachahmung kam in ihr gröſſeſtes Licht.

A. Und gerade ſieht der Menſch ſeinen Verführer nach der That an, wie der Fluch hier die Schlange entwickelt. Die Erzählung iſt ſchön gewandt, und wenn die Geſchichte ſich zutrug, konnte den Menſchen kein lehrenderer Apologus gehalten werden. Hier lehrt Baum, Schlange, Handlung, und die Worte entwickeln nur, was leider! die Erfahrung lehrte. Ich ſehe, auf welcher Irre die ſind, die ſich den Kopf zerbrechen, ob die Schlange auch voraus Füße gehabt? Menſchenverſtand gehabt, den Fluch zu empfinden? u. ſ. f.

E. Die Rabbinen haben noch ärgere Einfälle; aber laſſen Sie alle dieſe Leute, denn wir haben noch eine Reihe Züge unſres lehrreichen Gemäldes zu entwickeln. Die Schlange wollte dem Menſchen am Baume offne Augen, Weisheit der Elohim geben; woher dieſes? warum betrog ſie den Menſchen gerade mit

dieſer Hoffnung? — Erinnern Sie ſich, was wir von den Elohim ſprachen?

A. Ihre Meinung wird mir faſt augenſcheinlich. Es mußten Elohim ſeyn, die, weiſer als Menſchen, mit offnen Augen die Geheimniſſe der Natur ſahen, und gleichſam hinter den Vorhang verborgner Kräfte lauſchten. —

E. Ein verbreiteter Glaube der Morgenländer, die nach dieſer verborgenen Naturwiſſenſchaft, wie wir etwa nach dem Stein der Weiſen ſtreben. Es iſt unglaublich, was für Sagen und Fabeln über dieſe geheime Weisheit ſich aus den älteſten Zeiten hinunter geerbt haben. Hier blüht ſie auf einem Baume; bald iſt ſie in einer Figur, einem Siegel, einem Talismann verborgen; bald ſprechen von ihr die Vögel des Himmels, am meiſten aber ſinds Geiſter, Genien, die von dem Duft der Blumen leben, mit dieſer Götterſpeiſe, auch Götterweisheit genießen, und hie und da, zumal gezwungen, einzelnen Menſchen ſie mittheilen. Die Moral der Morgenländer hat in Lehrſprüchen und Dichtungen durch dieſe Sagen einen ganz eignen Weg genommen. —

A. Auch die Lehrſprüche?

E. Daß immer vor verbotnen Künſten gewarnt, daß dieſe falſche verderbende Weisheit von der wahren, einzigen, einfältigen Weisheit ſorgfältig unterſchieden wird. Ich könnte Ihnen eine Reihe Sentenzen hierüber anführen, in denen Furcht Gottes und Furcht der Dämonen, Gehorſam gegen Gott und Flucht vor den

Bezauberungen der falschen Wissenschaft einander entgegen stehen. Jene ist der Baum des Lebens; diese der verbotene Baum der falschen verderblichen Götterweisheit. Doch zu unserer Geschichte! Nicht wahr? Sie hielten sie gern für eine Fabel?

A. Ich läugne es nicht.

E. So möchte ich sehen, wie Sie in ihr Folgen und Ursach auch nur mit einiger Consequenz binden werden? Denn das ist doch das Wesen der Fabel, daß ihre Theile zusammen stimmen, und was in Handlung vorgestellt werden soll, anschauend vorgestellt werde. Nehmen Sie den Baum in irgend Einer der Bedeutungen, die er der Sprache gemäß haben muß: immer bleiben überflüßige und inconsequente Züge. Ist er ein Baum entweder des Gehorsams oder des Todes, wie Gott sagt; der Tod erfolgt nicht; vielmehr erfolgen andre Effekte, die in jenem Verbot nicht liegen. Setzen Sie die Weisheit bei ihm in dem Begrif, den die Schlange vorgiebt; so hat Gott unwahr geredet: denn einigermaassen scheint das Versprechen der Schlange doch wirklich einzutreffen. Sie bekommen eröfnete Augen, sie werden, wie Gott selbst sagt, den Elohim gleich; warum hatte er ihnen also den Baum verboten? Und wie kommen nun zu dieser neuerlangten Elohims-Weisheit Dorn und Disteln, Ackerbau und Gebuhrtsschmerzen? ja warum müssen die neuen Elohim das Paradies räumen? Sie hätten bei ihren Brüdern, den Elohim, bleiben sollen; es sei denn, daß sich Gott im Ernst fürchtet, sie möchten ihm, wie vom Baum

der Weisheit, auch vom Baum des Lebens kosten und unsterbliche Elohim werden, wie sie wider seinen Willen weise Elohim wurden. Retten Sie ihre Fabel.

A. Das bleibt Ihnen.

E. Ich kanns nicht, so lange sie Fabel seyn soll Setzen Sie sie aber als Sage, als Erzählung einer mit den Kindern und Vätern des menschlichen Geschlechts wirklich vorgegangenen belehrenden Geschichte; so soll alles natürlich folgen. Fangen Sie die Entwicklung an, wo wir sie ließen: „sie waren nackt und schämten „sich nicht“ konnten die Menschen wohl in diesem Zustande bleiben?

A. Die Schwärmer sagens. Sie sagen: „Eva „hätte nicht empfangen und gebohren, wie jetzt die „Weiber gebähren; das sei der Sünden Sold, ein „Aequivalent für die Todesstrafe.“

E. So war auch Eva nicht gebauet wie unsre Weiber: denn ihrem Bau nach sollen diese Mütter werden, und der erste Segen erklärt ausdrücklich den Menschen dazu geschaffen, daß er die Erde bevölkre. Die Erde ist dazu geschaffen, daß sie bewohnt werde, und in jedem rauhen Clima konnte doch dies Paradies am Quell dieser vier Flüsse nicht statt finden? — Auch Schweis des Angesichts gehörte zum Bau der Erde, wie Schmerzen zur Geburt; kurz, so lange uns die Schwärmer nicht eine andre Erde, eine andre Menschheit zeigen, als die wir kennen, und auf die sich der Segen bei Schöpfung unsres Geschlechts offenbar bezieht: so wollen wir sie vom gläsernen Leibe Adams,

und vom Paradiese unter dem Nordpol träumen lassen; wir haben zu lange von ihnen geredet. —

A. Sie meinen also, Gott habe den Menschen wirklich zu dem Zustande geschaffen, in dem er sich jetzt befindet?

E. Und wer sollte ihn sonst dazu geschaffen haben? Der Teufel doch nicht; und Gott, der ihn aus Staube bildete, sah nothwendig auch diese Entwicklung vorher. Er wog den Staub in der Hand, und wußte, was aus ihm werden würde: er maas die Kräfte seiner Seele, und kannte jeden Irrthum, dessen er fähig wäre. Wahrlich, wenn wir das leugnen wollen, machen wir uns unsrer Vernunft, unsrer Menschheit, und unsrer Erde unwerth. Keine Philosophie ist mir verhaßter, als diese, die alle Kunst aufbietet, dem Menschen die Augen auszustechen, damit er sich selbst nicht sehen möge. Die Poesie der Ebräer, ja die Philosophie beider Testamente weiß von diesem erhabnen Unsinn nichts. In keinem Psalm, in keinem Propheten ist diese Geschichte so angeführt, und daraus erwiesen, was diese Afterphilosophie will, daß daraus erwiesen werden soll. Adam, sagt die Schrift, sündigte zuerst, und wir alle sündigen, wie er; müssen also auch, wie er, sterben. Wie die Eva berückt ward, werden wir auch berückt und entfremdet von der Einfalt — das sagt die Schrift: nicht aber, „wir sehen vom Nabel „an bis unten zu anders aus, als Adam.“ Nicht, daß, sobald er sündigte, er seine Menschheit verlohren, zehntausend Actus und Raptus im Verstand und Willen,

Sinnen und allen Gliedern für sich und seine Nachkommen erlitten habe. Was er erlitt, wird hier deutlich beschrieben. —

A. Was erlitt er? und wie folgt es aus dem Verbot und dem Baume?

E. Setzen Sie, daß es ein schädlicher, aber kein tödtlicher Baum war, für dem ihn Gott gewarnt hatte. Tod nannte Gott seine Wirkung, theils im Gegensatz vom Baum des Lebens, theils weil dies die schärfste Bedrohung war, die den Menschen vom Baum abschrecken konnte. Indessen sah Er, der die Grenzen aller Dinge kennet, auch diese Verirrung voraus; und da es thöricht gewesen wäre, ein Menschengeschlecht zu schaffen, damit es im ersten Moment des Daseyns unterginge: so stellte er auf den Weg seiner Verirrungen ein Gewächs hin, das im Plan der Menschheit auch jetzt seinen Zwecken entsprach, und einen folgenden Zustand auf eine Art einleiten mußte. —

A. Ich verstehe Sie nicht.

E. Die Frucht erregte Lüste, empörte ihr Geblüt, setzte sie in Furcht, Unruhe, Schrecken und Erstaunen. Diesen Zustand ihrer Empfindungen nutzte der Vater, und zeigte seinen Kindern die Folgen ihres ersten Vergehens an ihnen selbst und ihrem Verführer. Diesen machte er ihnen abscheulich: ihnen selbst prophezeite er eben aus ihren neuen Empfindungen nun andre Lebensscenen. Die Jungfrau des Paradieses müßte künftig Mutter werden: sie, die bisher Braut Adams, Männin, gewesen war, müßte Eva, das Weib der Hütte,

die Dienerin der Lebendigen seyn, die durch sie das Licht der Welt erblicken sollten. Dem ruhigen Bewohner des Paradieses, der in diesem Garten frühester Bildung nur die erste Zeit seiner Jugend durchleben sollte, stehen itzt mühsamere Arbeiten vor, die indeß auch zu seiner Bestimmung gehörten: endlich ward ihm selbst das harte Wort, Tod, angekündigt, und er auch zu diesem Schicksal auf die lindeste Weise bereitet. Kurz: sein erstes Versehen ward väterliche Fortleitung seines Zustandes, die Strafe Gottes ward (wie kann der Allgütige auch anders strafen)? ein neuer, nur härter zu fühlender Segen. Dem Menschen sollte die Thür zu seiner Hütte geöfnet werden; und sein eignes Versehen mußte sie ihm öfnen. —

A. Welch einen andern Anblick bekommt so die Geschichte! Nun entwickelt sich freilich alles; nun ist kein Zug vergebens: auch im Ton der Strafe ist alles väterlich und schonend: denn es ist fortgesetzte Naturgeschichte der Menschheit. Der Vater läßt sein Kind auf der weichsten Stelle fallen: es bricht sich selbst den Apfel seiner künftigen Schmerzen und Beschwerden: sich hats zuzuschreiben, daß es nicht mehr im Paradiese ist, in dem es ewig — nicht seyn konnte und seyn sollte. Dem väterlichen Hause hatte sich der Mensch durch sein eigenmächtiges Betragen selbst entwunden; nun mochte er sein eigner Herr und Versorger werden.

E. Sehen Sie nichts mehr in dieser Geschichte? keine Analogie mit unserm Zustande?

A. Fortgehend: auch wir durchleben die Zustände: auch wir sündigen wie Adam; auch wir werden wie er gestraft, d. i. zum härtern, aber auch Nothwendigern geführt.

E. Und keinen Aufschluß: was eigentlich das Böse sei?

A. Verrückung von der Einfalt, durch fremde unstatthafte, täuschende Beweggründe. Ein Gebot ist immer da, in uns oder ausser uns; in unserm Bewußtseyn oder in positiven Pflichten. Eine Schlange ist immer da, die uns verführet: Lüsternheit unsrer Sinne, falsche Vorspiegelungen unsrer Vernunft, oder beide. Die Folgen des Vergehens sind immer dieselben; aber ich traue es dem väterlichen Gott zu, daß auch die Strafen, die er jedem seiner irrenden Geschöpfe zuerkennet, väterliche Wohlthaten, Fügungen zum Besten seyn werden, nur freilich auf härterem Wege.

E. Hier, m. Fr., sehen Sie also den Kreislauf der Menschheit von allen Seiten, gerade wie ihn auch nachher die morgenländische Poesie bearbeitet hat. Zuerst Natur, Paradies, Liebe, Unschuld, ein Königreich der Thiere, kurz alles, womit sich die Phantasie der Jugend so gern beschäftigt: in der Mitte steht der Baum des Gehorsams, auf den die moralische Poesie der Morgenländer alles zurückführet; vom Genuß des Baums fängt das an, worüber so manche rührende Elegie in Hiob und den Psalmen weinet, Mühe, Knechtsdienst, Krankheit, Tod. Ich möchte die kurzen Kapitel eine Encyklopädie der Menschheit nennen, und

wünschte mir jede Situation derselben in Poesie oder Prosa so leicht und natürlich darstellen zu können, wie sie in dieser simpeln Erzählung entwickelt ist; die Fabel vom Prometheus und der Pandora sind arm dagegen. — Aber noch Eins ist in dieser Geschichte, etwas sehr Poetisches —

A. Die Cherubim mit dem flammenden Schwert? Nun, das sind Donnerpferde!

E. Donnerpferde? in so frühen Zeiten? wie unwahrscheinlich hätte die Tradition gedichtet! Sie, die doch alles Andre so ganz den Zeiten angemessen vorstellt. Kannte Adam Donnerpferde? und was stellte er sich in ihnen vor? wie kam er zum Bilde? — Und was sollen sie hier? Donnerpferde mit der Flamme des Schwerts, zu bewahren den Weg zum Lebensbaume?

A. Sie machen mich wirklich verlegen; aber Cherubim sind ja in der ganzen Ebräischen Poesie Donnerpferde —

E. Ich wüste keine einzige Stelle, die auch nur den Schein dazu gebe. Bei einem spätern Propheten*) reiten Gott Roße zugeschrieben; aber das sind nicht Cherubim. Da erscheinet er auf einem Streitwagen, vor den freilich Roße gehören; in diesem Bilde donnert er nicht einmal. Er steht auf seinem Wagen und mißt das Land den Israeliten zu: vor ihm geht die Pest,

*) Habakuk 4, 8. (Nach dem hebräischen Texte K. 3, 8.)
J.

Raubvögel fliegen ihm zu Füßen. Er schaut und zertrennet die Völker: Panischer Schrecken fällt auf die Midianitischen Gezelte. Nun zieht er den Bogen und schießt: er schlägt und zerschmettert; kurz er braucht alles Streitgewehr der alten Schlacht — majestätisch zieht er wieder zurück und seine Roße vor dem siegerischen Streitwagen gehen, wie sie kamen, durchs Meer, durch den Schlamm großer Wasser. Ist hier von Donnerpferden oder von Cherubim nur die Rede?

A. Aber die Griechen gaben ja ihrem Jupiter Donnerpferde: Virgil hat davon so schöne Bilder —

E. Ist Jupiter Jehovah? sind die Griechen Ebräer? ist Virgil ein Ebräischer Dichter? Die Peruaner stellen sich den Donner als das Zerschmettern eines Gefäßes vor, das die schöne Regengöttin in der Hand hat: ihr Bruder kommt und zerschlägts; nun donnerts, nun fließt der Regen. Das ist Mythologie der Peruaner; wie aber, wenn jemand darnach Ebräische Poesie auslegen wollte? Wissen wir denn von den Cherubim aus Ebräischen Dichtern selbst nichts? werden sie uns nicht gar als Kunstwerke deutlich beschrieben?

A. Lassen Sie uns die Stellen durchgehn. Zuerst wie sie über der Bundeslade stehen *).

E. Da haben sie Flügel und Angesicht, sehen auf den Deckel der Bundeslade nieder, und überschatten den Gnadenstuhl; das ist weder die Gestalt noch

*) 2 Mos. 25, 17. 18. Kap. 36, 8. 35.

Stellung der Donnerpferde. Und wahrscheinlich wie sie hier standen, wurden sie auch auf die Teppiche gewirket; in Salomo's Tempel standen sie eben so, nur prächtiger, größer: die Beschreibung wird ganz wiederholet *).

A. Mit ihr ist aber noch nicht viel beschrieben: denn wie manche Gestalten können nicht Antlitz und Flügel haben?

E. Also zum Tempel Ezechiels **)! In seiner Beschreibung haben die Cherubim ein Menschen- und Löwenhaupt; an die Gestalt des Pferdes wird nicht gedacht. Eben diesem Propheten erscheinen die Cherubim in den Wolken ***): Ein Cherub streckt seine Hand hervor: es ist eine Menschenhand, die Feuer ergreift. Das Gesicht erscheint zweymal und durch Zusammenhaltung wirds offenbar: jedes Thier hat vier Angesichte, des Stiers, des Menschen, des Löwen, des Adlers, nachdem sie von solcher oder solcher Seite gesehen werden. Diese vier Angesichte sieht auch Johannes, nur nicht alle an Einem Thier. Also —

A. Was wird also aus der Gestalt?

E. Zweierlei folgt daraus unwidersprechlich. Daß Cherubim eine Composition mehrerer Thiergestalten; zweitens, daß unter diesen Figuren keine Pferdsgestalt gewesen.

*) 1 Kön. 6, 23. 2 Chron. 3, 7.
**) Ezech. 41, 18.
***) Ezech. 10, 14. Kap. 1, 10. f.

A. Giebts keine Stelle mehr?

E. Eine, die für unsern Ort entscheidet. Der stolze König von Tyrus wird von Ezechiel *) ein Cherub genannt, der eben in Eden, im Garten der Elohim, auf dem heiligen Berge wohnt und daselbst zwischen feurigen Steinen wandelt. Es wird dies Bild als das höchste seiner Macht, und seines stolzen Ansehns gebraucht: alle Pracht der Edelsteine ist sein Schmuck: seine Schöpfung ein Tag der Freuden. Er erscheint als ein stolzes vollkommenes Geschöpf in seinen Werken. — Nun wissen wir, was in der ältesten Welt, insonderheit bei den Morgenländern dieser Gegenden für Thiergestalten die Sinnbilder der Pracht, des Stolzes waren? Genau die vier, die die Composition der Cherubim zusammenfaßte: Löwe, Stier, Mensch, Adler. Ihnen wird das Sprüchwort der Ebräer bekannt seyn: „Vier sind die Stolzen der „Welt: der Löwe unter den wilden, der Stier unter „den zahmen Thieren, der Adler unter dem Geflügel, „der Mensch über alle.“

A. Mich dünkt aber für die frühesten Zeiten entschiede dies Sprüchwort nicht gewiß; denn die Stücke der Composition in den Cherubim scheinen doch zu wechseln —

E. Wie alles Kunstgebilde, zumal als Zierrath, mit den Zeiten etwa wechselt; der Geist der Composition ist indeß unverkennbar. Ezechiel setzt seinen Köni-

*) Ezech. 28, 14. s. Beilage 2.

zu Tyrus dahin, wo die älteſten Cherubim ſtanden, auf den Berg Gottes im Paradieſe und macht ihn zu einer glänzenden, weiſen, furchtbaren Prachtgeſtalt. Er nahm dieſen Eindruck wahrſcheinlich von ſeiner Erſcheinung und den Cherubim her, die eben als furchtbare Schreckgeſtalten daſtehn, den Weg zu bewahren zum Baum des Lebens. Mich dünkt, dieſe Beſchreibung Ezechiels, ſamt den andern Traditionen der Morgenländer, geben uns einen ſo genauen Begrif von dieſen Wundergeſtalten, daß wir die Donnerpferde ganz aus dem Geſicht verlieren dörfen.

A. Andre Traditionen?

E. Kennen Sie kein fabelhaftes Thier, das auf den Bergen der älteſten Welt, eben in der Gegend, wohin unſre Sage das Paradies ſetzet, wohnt, und Schätze der Vorzeit bewachet?

A. Jene Drachen, jener Greif, der Gold oder güldene Aepfel bewahret?

E. Das war die Tradition ſpäterer oder nordiſcher Völker. Die Morgenländer haben ein geflügeltes Thier, das auf dem Berge Kaf wohnt, und mit den Rieſen der Urwelt viel Krieg gehabt hat. Es hat, ſagen ſie, Vernunft und Religion, ſpricht alle Sprachen der Welt, hat die Weisheit der Sphinxe, die Liſt der Greife und bewahrt den Weg zu den Schätzen des Paradieſes. Eine Wundergeſtalt der Werke Gottes, weder mit Liſt zu hintergehen, noch mit Gewalt zu überwinden. — Der Sphinx der Aegypter, die Drachen der Griechen, der Greif der Nordländer ſind

alle Ein und dieſelbe Compoſition, nur nach Ländern und Zeiten anders modificirt. Sehen Sie da die ſpätern Fabeln und Mährchen von jenen Wächtern des Baums der Unſterblichkeit an der Pforte des Paradieſes, den glänzenden Schreckgeſtalten auf dem heiligen Berge mit der Flamme des hin und her ſich wendenden Schwerts, genau wie Ezechiel ſeinen Cherub beſchreibet. — Die hat nun jede Nation in Poeſie und Tradition von Zeit zu Zeit vermehrt und verfabelt *). Für uns iſts gnug, daß wir die Geſchichte der Cherubim im Verfolg der Ebräiſchen Poeſie betrachten. — Anfangs erſcheinen ſie hier als Hüter mit dem feurigen Schwert, (nicht als Verwüſter des Paradieſes, wie man wider den klaren Buchſtab hat erdichten müſſen). In Moſes Stiftshütte kommen ſie wieder, der, vielleicht weil er die Aehnlichkeit zwiſchen ihnen und den Sphinxen ſah, ſie nach Aegyptiſcher Art auf die Bundeslade ſetzte. Von der Bundeslade kamen ſie in die Wolken, denn da ſich dort auf ihnen die Herrlichkeit Gottes niederließ: ſo mußten ſie auch hier die Herrlichkeit Gottes tragen. Jetzt wurden ſie alſo eigentlich ein Ebräiſches Dichterbild und zuletzt gar ein Geſicht der Propheten. Der Uebergang, daß Cherub, ein Kunſtwerk auf der Bundeslade, jetzt Cherub in den Wolken, ein tragendes Geſchöpf des Throns Jehovah wurde, lag offenbar in dem Ausdruck: „Gott, der

*) S. die Fabeln vom Simorg-Anka, Soham u. a. Fabelthieren in Bochart, Herbelot und hundert Morgenländiſchen Gedichten.

über den Cherub thronet" ein Ehrenname der Herrlichkeit Gottes, der in den Büchern Samuels *) schon vorkommt. Sobald die Anwendung davon auf den Gott in den Wolken gemacht war, hatte die Einbildungskraft der Dichter einen freien Raum, sie bei Gemählden des Himmels zu brauchen, und David scheint der erste gewesen zu seyn, der dies Bild componirt hat **). Indessen ist auch bei seinem Cherub so wenig an ein Donnerpferd zu denken, daß er vielmehr diesen Begrif hätte entfernen müssen, wenn einiger Grund dazu in irgend einer andern Stelle gewesen wäre. Sein Cherub ist ein geflügeltes Geschöpf, auf dem Gott fliegt, erstehet im Parallelismus den Fittigen des Windes gegenüber, und Donner und Bliz werden in eignen Bildern beschrieben. Noch zu Jesaias Zeiten ***) war der Gott, der über den Cherubim sitzet, nichts als jener alte Mosaische Ausdruck, der in den Büchern Samuels und den Psalmen vorkommt; als Gott ihm erschien †), waren keine Cherubim im Bilde der Erscheinung. Erst in spätern Zeiten, außerhalb Judäa, unter den Gefangnen am Wasser Chebar ward das alte dichterische Bild prophetische Vision ††); und die Cherubim erschienen hier in vollem Glanze. Es war aber kein Donnerwagen, den sie trugen, vielweniger

*) 1 Sam. 4, 4. 2 Sam. 6, 2.
**) Ps. 18, 11, s. Beilage 3.
***) Jes. 37, 16.
†) Jes. 6, 1—3.
††) Ezech. 1. und 10.

zogen; sie trugen den Stuhl der Herrlichkeit des Herrn und über ihnen wars wie Sapphier, d. i. heller und klarer Himmel. Wie der Regenbogen in den Wolken, also glänzte es um und um; der stilleste, herrlichste, prächtigste Anblick, kein Donnergemählde. —

A. Also haben Ihre Cherubim dreierlei Zeiten: als Kunstwerke im Tempel: als Gemählde in den Wolken, und als prophetische Vision.

E. Setzen Sie noch dazu, als Mythologie in der Tradition des Paradieses; denn die war der Grund von allem. Hätten sie in dieser Sage nicht gelebt, so hätte sie Moses nicht auf die Bundeslade gesetzt, so wären sie von da nicht in die Wolken gekommen, noch zuletzt prophetische Vision geworden. Uebrigens sehen Sie selbst, wie sich im Cursus dieses Gebrauchs auch das Bild selbst verändern mußte. In der ältesten Sage war es ein ehrwürdiges Wundergeschöpf: in der Stiftshütte ward es todtes Kunstwerk, in Psalmen, und Gedichten Bild, in der prophetischen Vision endlich ζῶον, himmlisches Geschöpf, Träger der Herrlichkeit Gottes. — Den Unterschied dieses Gebrauchs, und seiner Sphäre giebt Ezechiel selbst an. Am Himmel beschreibt er die Gestalten mit ihren vier Wunderantlitzen lebendig und herrlich; in seinem Tempel läßt er ihnen nur zwei derselben, entweder weil er kein Menschenantlitz im Tempel haben wollte, um Abgötterei zu vermeiden, oder weil er an der Kunst des Arbeiters verzweifelte. In Moses Stiftshütte trafen beide

Umſtände zuſammen, und die Abbildung der Cherubim war gewiß ſehr ſimpel.

A. Der bleibende Hauptbegrif der Cherubim war alſo ein Wundergeſchöpf, eine Compoſition aus vielerley Thieren?

E. Das iſt unwiderſprechlich. Noch Joſephus beſchreibt ihre Geſtalt aus der Tradition ſo, daß Cherubim geflügelte Lebendige (ζῶα) waren, mit einer Geſtalt, der nichts von Menſchen Geſehenes gliche; eine fabelhafte Compoſition des Herrlichen, Schrecklichen, Mächtigen, Wunderbaren. Ohne Zweifel ſchwebte ſie, mehr oder weniger, immer zwiſchen den vier Stolzen des Himmels und der Erde, dem Adler, Stier, Menſchen und Löwen; nachdem der Dichter ein Bild brauchte, oder die Kunſt es bilden konnte. Auch die Arabiſche Tradition weiß von den Cherubim der Arche, daß ſie ein geflügeltes Weſen in Menſchengeſtalt mit Blicken geweſen, die wie eine Flamme glänzten, und die zu Kriegszeit auf die Feinde einen ungeſtümen Wind geſandt haben — eine Fabel, deren Grund man in der bibliſchen Geſchichte ſiehet.

A. Wie glauben Sie aber, daß die erſte und älteſte Mythologie von den Cherubim an der Pforte des Paradieſes entſtanden ſei? —

E. Auch hierüber giebt die überall verbreitete Tradition ziemlich wahrſcheinliche Auskunft. Daß dieſe Cherubim Bewahrer des Weges zum Baum des Lebens, zu den Gärten der Heſperiden geweſen; iſt einmüthige Sage. Daß der Cherub der Morgenländer auf einem

Berge gelagert, unter feurigen Steinen wandle, sagt Ezechiel, und die durchgängige morgenländische Sage bestätigts. Sie lagern ihn alle auf ein Gebürge des fernen Asiens, hinter welchem das Paradies ruhe; ohngefähr in die Gegend, wohin auch Moses das seinige setzet. Ist ihnen nun keine andre Mythologie bekannt, die von einem glänzenden Götterberge redet? —

A. Ich wüste nicht.

E. Sie ist allen morgenländischen Nationen von Tibet an bis zum rothen Meer hin geläufig; ein Berg, worauf die Götter, Lahen, Elohim, Dämonen, seligen Menschen wohnen, den einige, in der Ebräischen Poesie eingerückte Traditionen, Nordwärts setzten — Wer war jener König, der im Spottliede Jesaias sagte:

— Zum Himmel will ich hinan!
Ueber die Sterne Gottes erhöh' ich meinen Thron!
Ich werde mit auf dem Berge des Götterrathes thronen,
im höchsten Nord.

Bei den Ebräern konnte diese Mythologie nicht aufkommen, die Sinai und Zion zu Gottesbergen hatten, und Sie wissen, mit welchem Eifer Jesaias seinen heiligen Berg Zion über alle Berge der Welt erhöhet. Aber in der Rede Elihu's kommt Gott auch von Mitternacht her, im Goldglanz: er bricht auf aus seiner heiligen Götterversammlung, wie er den Ebräern von Sinai aufbricht. Vielleicht war dieser Mitternachtsberg eben auch das Gebürge der Cherubim, auf dem der König zu Tyrus beim Ezechiel vor dem Garten Gottes unter feurigen Steinen wandelt.

A. Und die Entstehungsart des Begrifs der Cherubim auf diesem glänzenden Berge?

E. Sie war ohnè Zweifel Anfangs so simpel, als die Tradition vom Paradiese selbst. Die Menschen wurden aus ihm verbannet, und ein hohes Gebürge lag wahrscheinlich zwischen ihnen und dem seligen Wohnsitz ihrer Kindheit. Das Gebürge war vielleicht voll Thiergestalten, von denen etwa die kühnen Wandrer, die einen Weg dahin versucht haben wollten, fürchterliche Nachrichten brachten. Oben auf dem Gebürge lagen Donnerwolken, oder vielleicht flammete der Berg gar: das war die Flamme des Schwerts, die sich hin und her wandte, und die mit den Erzählungen der Wandrer vermischt, endlich ein Fabelthier ward, eine Composition dieser mancherlei Phantome. Oder daß gar, als die Menschen das Paradies verlassen mußten und hinter sich sahen, sie hin und her fahrende Flammen, nebst andern glänzenden Luftgesichten und wilden Thiergestalten, erblickten: ein Eindruck, den sie mitnahmen, und der sich nachher durch den Anblick des Berges und die Nachrichten der Wandrer, der Helden, der Dichter und der gemeinen Sage zum Wundergeschöpf ausbildete. Seys dies oder das; wenigstens ist das ohne Grund, daß der Cherub die Menschen aus dem Paradiese geführt habe, wie Bilder und Dichter singen und mahlen; Gott führte sie aus dem Paradiese, und die Cherubim kamen als Wächter davor.

A. Ward aber nicht Elias mit feurigen Wagen und Roßen gen Himmel geholet?

Berge gelagert, unter feurigen Steinen wandle, sagt Ezechiel, und die durchgängige morgenländische Sage bestätigts. Sie lagern ihn alle auf ein Gebürge des fernen Asiens, hinter welchem das Paradies ruhe; ohngefähr in die Gegend, wohin auch Moses das seinige setzet. Ist ihnen nun keine andre Mythologie bekannt, die von einem glänzenden Götterberge redet? —

A. Ich wüste nicht.

E. Sie ist allen morgenländischen Nationen von Tibet an bis zum rothen Meer hin geläufig; ein Berg, worauf die Götter, Lahen, Elohim, Dämonen, seligen Menschen wohnen, den einige, in der Ebräischen Poesie eingerückte Traditionen, Nordwärts setzten — Wer war jener König, der im Spottliede Jesaias sagte:

— Zum Himmel will ich hinan!
Ueber die Sterne Gottes erhöh' ich meinen Thron!
Ich werde mit auf dem Berge des Götterrathes thronen,
im höchsten Nord.

Bei den Ebräern konnte diese Mythologie nicht aufkommen, die Sinai und Zion zu Gottesbergen hatten, und Sie wissen, mit welchem Eifer Jesaias seinen heiligen Berg Zion über alle Berge der Welt erhöhet. Aber in der Rede Elihu's kommt Gott auch von Mitternacht her, im Goldglanz: er bricht auf aus seiner heiligen Götterversammlung, wie er den Ebräern von Sinai aufbricht. Vielleicht war dieser Mitternachtsberg eben auch das Gebürge der Cherubim, auf dem der König zu Tyrus beim Ezechiel vor dem Garten Gottes unter feurigen Steinen wandelt.

A. Und die Entſtehungsart des Begrifs der Cherubim auf dieſem glänzenden Berge?

E. Sie war ohne Zweifel Anfangs ſo ſimpel, als die Tradition vom Paradieſe ſelbſt. Die Menſchen wurden aus ihm verbannet, und ein hohes Gebürge lag wahrſcheinlich zwiſchen ihnen und dem ſeligen Wohnſiz ihrer Kindheit. Das Gebürge war vielleicht voll Thiergeſtalten, von denen etwa die kühnen Wandrer, die einen Weg dahin verſucht haben wollten, fürchterliche Nachrichten brachten. Oben auf dem Gebürge lagen Donnerwolken, oder vielleicht flammete der Berg gar: das war die Flamme des Schwerts, die ſich hin und her wandte, und die mit den Erzählungen der Wandrer vermiſcht, endlich ein Fabelthier ward, eine Compoſition dieſer mancherlei Phantome. Oder daß gar, als die Menſchen das Paradies verlaſſen mußten und hinter ſich ſahen, ſie hin und her fahrende Flammen, nebſt andern glänzenden Luftgeſichten und wilden Thiergeſtalten, erblickten; ein Eindruck, den ſie mitnahmen, und der ſich nachher durch den Anblick des Berges und die Nachrichten der Wandrer, der Helden, der Dichter und der gemeinen Sage zum Wundergeſchöpf ausbildete. Seys dies oder das; wenigſtens iſt das ohne Grund, daß der Cherub die Menſchen aus dem Paradieſe geführt habe, wie Bilder und Dichter ſingen und mahlen; Gott führte ſie aus dem Paradieſe, und die Cherubim kamen als Wächter davor.

A. Ward aber nicht Elias mit feurigen Wagen und Roßen gen Himmel geholet?

E. Auch das war Streit-Triumph-; kein Mythologischer Donnerwagen: noch weniger ein Cherub. So verstehts Elisa, der die Erscheinung sah. Er rief aus: „du bist Israels Kriegsmacht, seine Reuter und „Wagen gewesen, darum wird dir auch die heroische, „kriegrische Auffahrt. Als Sieger erscheinst du in den „Himmelsgefilden.“ So wenn der Wagen Gottes tausendmal tausend genannt wird *): das Bild ist vom Streit- und Triumphswagen hergenommen, wie der ganze Psalm zeiget. Von Sinai bricht Gott auf, vor Israel herzuziehn und das Land zu erobern: die Berge beben, die Könige fliehn. Er theilt Beute aus und schwingt seinen Wagen in die Höhe, führt die Gefangnen im Triumph daher und giebt Gaben. Es ist dieselbe Vorstellung, die wir bei Habakuks Bilde sahen, und die wir, wenn von Eroberung des Landes Israel die Rede seyn wird, in den schönsten Triumphliedern mehr ins Licht setzen werden.

A. Was geben Sie mir aber für ein andres Bild des Donners, da sie mir die Donnerpferde geraubt haben?

E. Die Stimme des scheltenden Vaters. Dies Bild verstehen noch alle Kinder, und es steht in der simpeln Geschichte selbst, in der man die Donnerpferde hat finden wollen. „Sie hörten die Stimme Jeho„vahs, der im Garten wandelte, zur Zeit, da sich der „Tag kühlte:“ nichts ist wahrscheinlicher, als daß die

*) Ps. 68, 18.

der Donner sei, und daß eben durch diesen Ausdruck das Bild in die Ebräische Poesie fortwährend eingeführt worden. Wenigstens wüste ich nicht, wie in Eine und dieselbe ganz kindliche Erzählung ein so früher, einfacher, kindlicher und ein so zusammengesetzter, später und künstlicher Ausdruck von Ein und derselben Sache kämen. Mich dünkt, ich habe Ihnen die Geschichte der Cherubim genetisch und mit Erweisen dargelegt; das ist Alles, was man vom mythologischen Begrif einer so fernen Poesie erwartet. Lesen Sie *) und vergleichen; es werden Ihnen keine Zweifel mehr bleiben. Die herrlichen weisen Räthselgeschöpfe tragen den Himmel, auf dem Gottes Thron ruht; und von wem könnte dieser besser getragen werden, als von Sinnbildern alles Hohen und Schrecklichen auf der Erde, verbunden mit der Idee des Unbegreiflichen, des Unzugangbaren, geheimer Wissenschaft und Weisheit.

*) Beilage 1.

1. Erscheinung Gottes über den Cherubim.

Ich sah und sieh! ein Wirbelwind kam her
von Norden a): eine grosse Wolke, rings
im Feur sich wälzend, glänzend rings umher.
Und mitten in ihr wars wie Silbererz
im Feuer glühend: mitten in ihr wars
gestaltet wie ein vierfach-Lebendes;
(doch Menschenähnlichkeit war unter ihnen).
Vier Angesichte hatte jedes: vier
Geflügel: ihre Beine standen grad
und wie des Kalbes waren ihre Füße b).
Sie glänzten wie ein hellpolirtes Erz,
und Menschenhände bargen ihre Flügel.
Vierseitig war ein jegliches; und vier
Antlitz' und Flügel hatte jegliches.
An Flügel Flügel, also schloßen sie
sich an einander: keines kehrte um;
ein jedes ging, wohin's sein Antlitz trug c).

Und ihre Antlitze, zur Rechten waren
sie eines Menschen, eines Löwen Antlitz;
zur Linken eines Stiers d) und eines Aars.

---

a) Auch hier kommt von Norden die Gotteserscheinung, wie im Buch Hiob (Kap. 37, 22.) vermuthlich also bricht Gott vom Götterberge auf. (Jes. 14, 14. Ezech. 28, 14.) Auch im Gesicht Zacharias (Kap. 6, 1—8.) gehen die Roße, die die Welt umzogen haben, gen Norden zur Ruhe, da ist der Ort ihres Bleibens. (V. 8.)

b) Die Aehnlichkeit der Cherubim mit der Gestalt der Sphinxe ist unverkennbar; nur diese waren nach Aegyptischer Mythologie und Kunst modificirt.

c) Ein Sinnbild der Allgegenwart des Throns Gottes, des nie wiederkehrenden Laufs seiner Wirkung in alle Welt.

d) Was hier der Prophet Stieres-Antlitz nennt, nennt er

Ihr Angeſicht und ihre Flügel theilten
ſich oben; zweene Flügel ſchwangen ſie
und zween deckten ihre Leiber e). Jedes
ging ſtracks nach ſeinem Angeſicht: es ging
wohin ſein Geiſt es trieb und kehrte nimmer um.

Wie glühnde Kohlen waren anzuſchaun
die vier Geſtalten. Feuerfackelglanz
flog zwiſchen ihnen her und Feuerlicht,
und aus dem Feuer gingen Blitze. Wie
die Blitze funkelten, ſo gingen ſie
dorthin und hieher, waren hie und da f).

Und über ihren Häuptern breitete
ein Himmel ſich, wie ſchrecklicher Kryſtall:
dicht an dem Himmel ſtanden ihre Flügel
gerad empor, an Flügel Flügel: zween
der Flügel trugen ihn: mit zween bargen
ſie ihre Leiber. Und ich hörte Schall
des Rauſchens ihrer Flügel: alſo rauſchen
viel Waſſerſtröme: alſo rauſcht der Donner,
Schaddai's Stimme g). Wenn ſie gingen, klangs

(Kap. 10, 14.) Cherubs-Antlitz; vermuthlich iſt jener dem gemeinen Ausdruck nach eine der herrſchenden Geſtalten der Compoſition geweſen, wie abermals der Anblick der Sphinxe zeigt.

e) Dies Verhüllen der Leiber iſt aus Jeſaias Geſicht (Kap. 6, 2.) ein Sinnbild ihrer Unwürdigkeit dem Herrn der Schöpfung zu dienen.

f) Ich habe die Beſchreibung der Räder unter dem Wagenthron ausgelaſſen, wie ſie auch Johannes (Offenb. 4.) nicht ſchildert. Auch ſie zeigen indeß, daß die Cherubim den Thron der Herrlichkeit nicht als Roße ziehn, ſondern als Flügelgeſchöpfe tragen. Cherubim und lebendige Räder ſtehn ſowohl der Zahl, als dem Schwunge und Gange nach, völlig parallel.

g) Offenbar iſt der Donner alſo vom Schall und noch mehr von der Exiſtenz der Cherubim unterſchieden. Er iſt hier blos ein Bild der Vergleichung, wie Waſſerſtröme und das Ziehn des

wie wenn ein Kriegsheer zieht. Und ſtanden ſie,
ſo ſenkten ſie die Flügel nieder. Denn
tönt's über ihnen in dem Himmel droben;
ſie ſtanden mit geſenkten Flügeln da.

Und über ihnen, überm Himmel droben
wars anzuſchauen, wie ſapphierner Glanz.
Es war ein Thron, und auf dem Throne ſaß
Geſtalt wie eines Menſchen. Der da ſaß,
war anzuſchaun wie glühend Silberz,
ein Feueranblick drinnen und umher,
von ſeinen Lenden auf- und niederwärts
Ein Feueranblick, und ein Glanz umher,
ſo wie der Bogen in den Wolken glänzt
am Regentage; ſo war ringsum Glanz.

Den Anblick von Jehovahs Majeſtät
ſah ich und fiel hin auf mein Angeſicht,
und hörte Stimme eines Redenden,
der ſprach zu mir: u. ſ.

Kriegsheers; er heißt auch hier Stimme Schaddais, wie übe
in den Ebräiſchen Gedichten. Eben wenn die Cherubim ſtill ſte
und ihre Flügel niederſenken, donnerts über ihnen im Himm
Auch im Geſicht Johannes (Offenb. 4, 5.) donnerts vom Th
her: ſie tragen dazu nichts bei. Sie ſind die Träger der Herrl
keit Gottes, das Sinnbild alles Herrlichen ſeiner Schöpfung,
ihm dient und ihn unaufhörlich lobet: Symbole verborgner Weish
Wenn die Siegel des geheimen Buchs eröfnet werden, ruffen
Seher dieſe Geſtalten. (Offenb. Joh. 6.)

2. Klaglied über den Fall des Königs von Tyrus, unter dem Bilde eines Cherubs a).

Du Kunstgebilde, Weisheitvoll und schön b)!
In Eden, in dem Garten der Elohim
warst du: dich schmückte jeder Edelstein,
Rubin, Smaragd, Demant und Hyacinth
und Jaspis, Onyx und Sapphier und Gold.
Am Tage deiner Bildung priesen dich
willkommend schon Trommet- und Paukenschall c).
Zum Cherub, der sich streckt und Eden deckt,
setzt' ich dich auf den Berg der Herrlichkeit
der Elohim: da unter glühnden Steinen d)
wandeltest du. In allen deinen Wegen
Ruhmvoll vom Tage deines Werdens an,
bis deine Missethat jetzt funden ist.

a) Ezech. 28, 12. Das Lied ist eine Nachahmung des Trauergesanges Jesaias über den König zu Babel, (Jes. 14, 2.) das wir in Einem der folgenden Gespräche übersetzt lesen werden. Es stehet hier wegen der Beschreibung des Cherubs, die Ezechiel, nach seiner Gewohnheit Bilder zu mahlen, weitläuftig ausgeführt hat.

b) Tyrus war die reichste Handelsstadt der damaligen Zeit, und so wie Phönicische oder Sidonische Arbeit im Alterthum der Name der künstlichsten Arbeit war, so konnte, der hier besungen wird, nicht schöner als unter der Gestalt eines reichen Kunstgebildes selbst beklagt werden.

c) Vermuthlich geht dies nach der Sache selbst auf die schöne Lage des Orts, Tyrus, der zum Handel und zur Pracht recht geschaffen schien; im Bilde ists ein bekannter Gebrauch Morgenlandes, daß Ehrendenkmale solcher Art mit Musik und Paukenschall aufgerichtet werden. (Dan. 3, 5. 7.)

d) Ich weiß nicht, ob diese glühnden Steine Edelsteine sind, oder ob sie mit jener Flamme des sich hin und her wendenden Schwerts etwa zusammen gehören; ich wünschte, daß die Mythologie von diesem Götterberge aus mehreren Traditionen aufgehellt würde, und ich hoffe, sie wirds werden.

Jetzt hat man dich in allem deinem Handel
voll Uebertretung funden und voll Trug.
Drum will ich dich vom Berge der Elohim
verstoßen! Dich den Cherüb, der sich streckt,
vertilg' ich von dem Berg der glühnden Steine.
Dein Herz erhob sich über deiner Zier:
ob deinem Glanz verlöhrst du deine Weisheit.
Drum will ich auf die Erd' hinwerfen dich,
den Königen dich geben anzuschaun e):
denn viel ist deines Frevels; und dein Trug
hat deine Götterzier mit Schimpf befleckt.
Aus deinem Busen soll ein Feuer ausgehn f),
das dich verzehret. Du wirst Asche seyn
in aller Völker Augen rings umher:
und wer dich kennt aus allen Völkern, wird
erstaunen über dir. Du warst der Stolz
der Erd' und bists in Ewigkeit nicht mehr.

---

3. Gemählde des Donners a).

Es umgaben mich die Fluthen des Todes,
an Belials Strömen erbebt' ich schon.

---

e) Nach Jes. 14, 16.

f) Vielleicht liegt auch dieser Zug im Bilde des Cheru
der sich hin und her wendenden, verzehrenden Flamme.
Ezechiels Art, seine Gemählde bis zum kleinsten Zuge aus
len. Des Cherubs Feuer verzehrt ihn jetzt selbst.

a) Ps. 18. Er wird hier beigerückt der Mythologie des
ners und des Cherubs wegen. Der ganze Gang des Psal
schön. David in Todesgefahr will nur zu Gott rufen un
höret ihn schon; er rettet ihn durch ein Donnerwetter, verm
in der Schlacht, vom Tode und seinen Feinden. Daß d
hier als Jäger mit Netz und Strick vorgestellt werde, ist be
die andern Bilder von Belials Strömen und dem Reich der
werden im folgenden Gespräch entwickelt werden.

Es umfingen mich die Stricke des Grabes,
des Todes Netze sah ich vor mir.

In meiner Angst, sprach ich, will ich zum Herren ruffen,
hinauf zu meinem Gotte will ich schreyn.
Er wird mich hören aus seiner Burg,
mein Angstgeschrei wird dringen in sein Ohr.

Da regte sich die Erde, sie zitterte!
die Gründe der Berge bewegten sich,
sie regten sich, weil er so zornig war.

Auf stieg Dampf aus seiner Nase b);
das Feur aus seinem Munde fraß umher,
Kohlen erglühten vor ihm hin.

Er neigte die Himmel und fuhr hinab,
Dunkel unter seinen Füßen;
er saß auf dem Cherub und flog daher,
er flog daher auf den Flügeln des Sturms.

b) Das Ungewitter, vielleicht mit Erdbeben begleitet, wird hier nach allen Erscheinungen geschildert. Die Erde regt sich: jetzt geht Dampf aus seiner Nase, das ist (nach V. 16.) der Sturm, der dem Ungewitter vorhergeht: nun fangen Blitze an: der Himmel wird dunkler und niedriger, er scheint sich zur Erde herabzusenken: nun wehet, nun fleugt der Sturm: die Nacht verdoppelt sich und nur Blitze zertheilen dieselbe: endlich fängt der große Donner an, die Blitze verdoppeln und beflügeln sich u. s. — Dies alles ist Zug für Zug in eine fortgehende Mythologie gekleidet, da der Zornige bald aus seiner Nase Dampf, bald aus seinem Munde Feuer wirft, daß die himmlischen Eisgewölbe zu Kohlen erglühen: bald die Wölbung des Himmels neigt und gleichsam zur Erde will, bald die Nacht um sich hüllet, und Pfeile schießt, Blitze schwingt und beflügelt. — In diesem Reichthum von Donnerbildern steht der geflügelte Cherub blos den Flügeln des Sturms gegenüber, wie der Parallelismus zeigt: Gott schwebt auf ihm hinweg; wie es so oft heißt, daß er auf den Fittigen des Windes gehe. Auch in diesem Psalm ist das Hauptbild des Donners, daß er die Stimme des scheltenden Gottes sei; ein Ausdruck, der im folgenden 29. Ps. allein siebenmal vorkommt.

Jetzt hüllet er Nacht um sich,
Wolkendunkel auf Wolkendunkel schlossen ihn ein;
vom Glanz vor ihm entwich die Wolke,
glühende Kohlen und Hagel fiel.

Im Himmel donnerte der Herr,
der Mächtige ließ hören seine Stimme,
glühende Kohlen nnd Hagel fiel.

Da schoß er Pfeil' umher,
verdoppelte die Blitz' und beflügelte sie:
des Wassers Schlund war aufgethan,
der Erden Gründe standen enthüllt,
vor der scheltenden Stimme des Herrn,
vom Hauch des Sturms aus seiner Nase Dampf.

Er reicht' hinab aus seiner Höh'
und faßte mich.
Aus tiefen Wassern zog er mich hervor,
von meinem starken Feinde rettete er mich:
von Häßern, die mir viel zu mächtig waren u. f.

4. Die Stimme Jehovahs a).

Gebet Jehovah, ihr Götzendiener,
gebet Jehovah Preis und Macht.
Gebet Jehovah Ruhmpreis seiner Hoheit.
Bückt euch Jehovah, dem Könige herrlich geschmückt.

Die Stimme Jehovahs ist über den Wassern b):
Der Gott der Ehre donnert hoch!

a) Ps. 29.

b) Der Parallelismus giebts, daß diese Wasser nicht das mittelländische Meer, sondern die Wasser des Himmels, die dicken Re

Jehovah donnert auf grossen Wassern:
die Stimme Jehovahs tönt mit Macht,
die Stimme Jehovahs tönt mit Pracht.

Die Stimme Jehovahs zerbricht die Cedern,
Jehovah bricht die Cedern des Libanon.
Er macht sie hüpfen wie das Kalb,
den Libanon, den Sirion,
wie den jungen wilden Stier.

Die Stimme Jehovahs streuet Flammen,
die Stimme Jehovahs macht die Wüst' erbeben,
Jehovah macht gebähren die Wüste Kades,
die Stimme Jehovahs macht gebähren die Hindin,
sie entblättert den Hain.

Jehovah sitzt nun und gießt Wasserströme;
Jehovah thront, ein König in Ewigkeit.

---

genwolken seyn. Im Verfolg wird entwickelt werden, warum Jehovah vorzüglich als Donnergott geschildert werde. Daß dieser Psalm ein fortgehendes Gemälde des Ungewitters sei, ist augenscheinlich.

VII.

Inhalt des Gespräch.

Sage vom Ursprunge des Menschen. Wurzeln seiner Benennung von Hinfälligkeit, Schwachheit, Erde. Elegie Hiobs über des Menschen Schicksal. Vom Othem Gottes, dem Sinnbild der Kraft in Gedanken, Worten, That. Hymnus über die Stärke und Gottähnlichkeit der Menschennatur. Hohe Vorführung desselben in der Schöpfung. Von welchem Begriffe eine Epopee der Menschennatur im Physischen und Geistigen allein ausgehen könne? Was hievon die Biblische Poesie entwickelt habe? Ob diese Genesis zu rein, zu göttlich sei? Warum die früheste Moral und Moralpoesie des Menschen habe göttlich seyn müssen? was dies Göttliche genutzt habe? Ursprung des Begrifs vom Reiche der Todten. Elegie von demselben. Ob es der Unsterblichkeit der Seele entgegen sei oder dieselbe nicht vielmehr voraussetze? Poetische Ansicht der Gräber, des Lebens der Todten in denselben; Dichtung des Reichs der Schatten bei Ebräern, Celten und andern Nationen. Woher das Riesenhafte im Todtenreich der Morgenländer, der wahrscheinlich seinen Ursprung genommen? warum ganze Reiche und Städte in ihm schlafen? Von Belial, dem Könige der Schatten, vom Scheol, seinem Pallast oder Reiche? Welche Bilder diese Vorstellung auch noch dem N. T. gegeben? Von Wirkung dieser Begriffe auf die Seele des Menschen. Sprache Gottes von der Unsterblichkeit in der Natur, in der Offenbarung. Aufnahme Henochs. Ob sie Fragment eines Gedichts? Nachhall vom frühen Tode desselben sei in Aufnahme der Väter, als ächter Gottesfreunde. Eindruck des Begrifs vom Reich der Väter. Zwei Psalmen nebst ihrer Erklärung. Daß der sechzehnde Psalm von David sei, und Begriffe einer ewigen Wohnung bei Gott enthalte. Ob die

Israeliten von den Aegyptern die Inseln der Glückseligen nach dem Tode geborgt oder gehabt haben? Ursprung des Begriffs der Auferstehung der Todten. Beilage einer Beschreibung von Hiobs Todtenreich, eines Arabischen Trostgedichts über eine Verstorbene und einer Zeichnung des Ganges, wie sich ohngefähr die Ebräischen Begriffe vom Zustande nach dem Tode entwickelt haben.

Es verstrich eine ziemliche Zeit, ehe diese Unterredungen fortgesetzt wurden. Alciphron hatte seinen besten Freund durch den Tod verlohren; und es lag stumme Dämmerung auf seiner Seele. Einmal bei einem Abendspaziergange, da das tägliche Bild unsers Abschiedes die untergehende Sonne sich schön mahlte, begann er nach andern Unterredungen voll sanfter Schwermuth also:

Alciphron. Sie haben, Eutyphron, die schöne Sage vom Ursprunge des Menschen vergessen, an die seine ganze Erdenbestimmung geknüpft ist, Erde zu Erde! Da ging Adam hervor, dahin ging er, in den Schoos der Mutter, die ihn gebohren. Erde zu Erde! Ist der Nachhall des ganzen Menschenlebens. Er tönet mir noch vom letzten dumpfen Wurf der Grabschaufel meines Freundes wieder, und ich habe mich in diesen Tagen an mancher Poesie der Morgenländer, an der ich sonst keinen Geschmack fand, melancholisch erfreuet. Alle Namen des Menschen sagen in ihr von Nichtigkeit, von Verfall. Er ist eine Leimhütte, an der unaufhörlich die Motte frißt und der Wurm naget; eine Blume, die abfällt, wenn der Wind wehet, oder die

vom Stral der Sonne vertrocknet. Vielleicht hat keine Poesie die Bilder dieser Hinfälligkeit, dieser Schattengestalt so rührend dargestellt, und alle gehen aus den Wurzeln der Sprache selbst hervor: gleichsam als Urbegriffe der Bestimmung des Menschen.

Ists eine Lust dir zu bedrängen *),
so zu verschmähen deiner Hände Werk?
Gedenke doch, ich flehe dir!
daß du wie Thon mich bildetest,
und daß ich bald muß wieder in den Staub! —

Lassen Sie mich in dieser stillen Abenddämmerung, da der Treiber unsrer Erdenmühe, die Sonne untergeht, und alle Kreaturen sich ihrer Entlassung vom Dienst der schweren Eitelkeit zu freuen schienen, lassen Sie mich eine Elegie **) lesen, die ich sonst nie, wie jetzt beherzigt habe. Hiob war ein grosser philosophischer Dichter; er verstands, was das Menschenleben sei und nicht sei? und was wir am Ende zu hoffen haben.

Hat Sklavenleben nicht der Mensch auf Erden?
Sind nicht wie Tagelöhners seine Tage?
Wie sich der Sklave nach dem Schatten sehnet,
der Tagelöhner seinen Lohn erwartet:
so sind mir zugefallen böse Monden,
viel Kummernächte sind mir zugezählet.
Wenn ich mich niederlege, seufz' ich:
wenn steh' ich wieder auf?
und lange dehnt sich mir die Nacht,
und werde banger Träume satt
bis wieder Morgen dämmert.

*) Hiob 10. **) Hiob 7.

Mit Wurm und Moder iſt ringsum mein Fleiſch bekleidet:
Es ſchließt ſich meine Haut, und bricht
in neuen Beulen wieder auf.
Hinweggeflohn ſind meine Tage,
geſchwinder, wie ein Weberſpul:
ſie ſanken unter an der Hoffnung Ende.

Gedenke, daß ein Hauch mein Leben iſt;
Nie wird mein Auge wiederkehren,
zu ſehn der Erde Glück.
Das Auge, das mich ſuchet, wird mich nicht finden mehr.
Dein Auge wird mich ſuchen; ich bin nicht mehr!

Wie eine Wolke ſchwindet und vergeht:
ſo geht der Menſch ins Schattenreich hernieder,
und kommt nicht wieder hinauf.
Er kehrt nicht wieder in ſein Haus;
die Stäte, wo er wohnte, ſieht
ihn nimmermehr.

So will ich auch nicht wehren meinem Munde,
will in den Aengſten meines Geiſtes reden,
will ſprechen in Betrübniß meiner Seele:
Bin ich der Nilſtrom und ſein Krokodill,
daß du mir Wache ſetzeſt rings umher?
Sprech' ich: mein Bette ſoll mich tröſten,
mein Lager mir Erquickung ſeyn:
o ſo zermalmſt du mich mit Träumen,
mit Nachtgeſichten ſchreckeſt du mich auf;
daß meine Seele lieber Tod ſich wünſchte,
den Tod für dies Gebein.

Des Lebens bin ich ſatt: und leb' auch nicht mehr lange;
laß ab von mir: denn Nichts ſind meine Tage.
Was iſt ein Menſch, daß du ſo groß ihn hältſt,
und ſetzeſt gegen ihn dein Herz?
beſuchſt ihn jeden Morgen neu,

und prüfst ihn jeden Augenblick.
Wie lange willt du denn nicht von mir blicken?
mir Ruhe lassen, bis ich Athem hole?
Hab' ich gesündiget; was that ich Dir entgegen?
o du, der auf die Menschen blickt!
Warum, daß du mich dir zum Anlauf setzetest?
und mir zur Last.
Warum vergissest du nicht mein Vergehn,
und läßt verschwinden meine Schuld?
denn augenblicklich leg' ich mich zum Staube,
am Morgen suchst du mich; ich bin nicht mehr.

Das ist das Schicksal der Menschen; Erde zu Erde! das erste und einzige Orakel Gottes über unsre Bestimmung. Was will die stolze Leimhütte, in der ein flüchtiger Hauch wehet, mehr?

Eutyphron. Sie vergessen aber, m. Fr., daß diese Leimhütte mit einem Hauch Jehovahs beseelt ward; in Gottes Othem weht der Geist der Unsterblichkeit und aller Kräfte. Haben Sie die eben so rührenden Bilder nicht bemerkt, daß in Gottes Hauch alle Stärke, Wunder der Gedanken und eines wie Gott mächtigen Willens, ja, was das Wort sagt, Gottesbegeisterung und göttlicher Trost ruhe? Ihre Traurigkeit hat Sie nur die Eine Seite des Menschenschicksals bemerken machen; die andre ist in dieser Poesie eben so stark bezeichnet.

A. Eben so stark? was ist ein Hauch? Sie werden doch nicht die metaphysische Seele unsrer Philosophen darinn finden wollen?

E. Gottlob nicht; auch keine Zergliederung ihrer Kräfte nach unsrer Weise. Aber das Wesentliche,

Ewige ihrer Substanz, daß sie von Gott kam und wieder zu ihm gehet, daß sie in ihrer zerfallenden Leimhütte göttliche Kräfte äußert, und insonderheit vom Wort, vom Hauch des Mundes Gottes abhängt; das ist in dieser Sprache und Poesie reich entwickelt.

A. Kaum! wie spät wird nur daran gedacht! In einem Buch aus der Chaldäischen Gefangenschaft stehts erst *), daß der Hauch wieder zu Gott kehre, der ihn gegeben; und da ists offenbar schon chaldäische Philosophie, dieser alten einfachen Sage angeheftet; bei Adam, in Hiob, in den Psalmen ist davon Nichts.

E. Wollen wir nicht etwa diese Begriffe von des Menschen Unsterblichkeit, von seiner Schwachheit und Stärke, insonderheit nach dem Idiotismus, daß seine Seele ein Hauch Gottes sei, durchgehen? Mich dünkt, Sie haben Manches übersehen oder sich von neuern Meinungen hinreißen lassen; und die Materie ist doch so wichtig, so menschlich!

Geist Gottes weht mich an!
Hauch des Allmächtigen belebet mich.
Mein Antlitz ist wie deins vor Gott;
aus Leimen bin ich auch geformt, wie du —
— So lang' ein Othem in mir ist,
so lang' in mir Hauch Gottes weht:
soll meine Lippe nichts unrechtes reden,
soll meine Zunge keine Lästrung sagen —

ist dies Schwachheit oder Stärke?

A. Höchstens Stärke in Worten.

*) Predig. 12, 7.

E. Und bei den Morgenländern iſt Wort der Aus
druck der Gedanken, des Willens, aller Seelenkräfte
Man bemerkte früh, was für ein Wunder darinn liege
daß unſre Seele denkt, die Zunge ſpricht und di
Hand thut; daß unſre Seele denkt, und andre verſteh
ſie und gehorchen ihr, blos durch einen Hauch ihre
Mundes. Gott ſelbſt wußte man nichts Mächtigere
zuzuſchreiben, als Wort, Othem. Man verglich ih
der Feuerflamme, dem Hammer, der Felſen zerſchmeißt
wenn Alles vergehe, ſei der Hauch Gottes dauren
und wirkſam — wirkſam, wie der Wind, erquickend
wie der Regen herabrauſcht und belebt und b
fruchtet. —

A. Das iſt Hauch Gottes in der Natur, unmi
telbarer Wille ſeiner Allmacht; aber Hauch Gottes i
Menſchen?

E. Auch der iſt mächtig, weil er göttlicher Hau
iſt; ſo daß es bald fortgehender Gegenſatz wurde, Fleiſ
und Geiſt, d. i. Menſchenſchwachheit und Gotte
ſtärke. — Erinnern Sie ſich des Ausdrucks ſch
vor der Sündfluth und im Munde Gottes ſelbſt:

> Mein Geiſt ſoll nicht mehr eine Ewigkeit
> in Menſchen wohnen;
> denn ſie ſind Fleiſch,

und wie das letzte durch ein allgemeines Verderben i
ſonderheit in Ueppigkeit und Schwachheit erklärt wir
Ja gehen Sie auf die erſte Vorſtellung zurück, mit d
Gott den Menſchen in die Welt einführt: Bild d
Elohim ſollte er ſeyn, ein ſichtbarer Abdruck ihrer u

sichtbaren Kräfte, wie sie und an ihrer Stelle schaffend und waltend. Lassen Sie mich, da Sie sich an einer Elegie über des Menschen Schwachheit freuten, einen Psalm über seine Herrschaft und Stärke sagen: einen Psalm, der im Lallen der Unmündigen Gott eine Burg des Lobgesangs befestigt, an der jeder Feind erliegt, einen Psalm, der den Menschen wie einen Gott der Erde, wie einen Triumphator über alle Werke Jehovahs, die ihm zu Füßen gelegt sind, mit Würde und Herrlichkeit der Engel krönet *); er ist gleichsam gemacht, daß er unter dem freien, weiten Sternenhimmel, der auch jetzt über uns aufgeht, töne:

Jehovah, unser Gott, wie herrlich ist deine Name
in aller Welt!
Dein Lob schallt über die Himmel empor!

Vom Munde der Kinder und Säuglinge
hast du dir eine Burg des Lobs bereitet,
deinem Feind' entgegen, an der er erliegt.

Denn schau ich deine Himmel an,
sie, deiner Finger feingebildet Werk,
den Mond, die Sterne, die du Herr bereitet;

Was ist der Mensch, daß du an ihn gedenkst?
des Menschen Kind, daß du ihn so bedacht?
Zunächst den Elohim gestellt
hast du mit Ehr' und Hoheit ihn gekrönt:
hast ihn zum Herrn gemacht von allen deinen Werken,
hast Alles ihm zu Füßen dargelegt.

Sein sind die Heerden groß und kleiner Thiere,

*) Psalm 8.

des Feldes Wild iſt ſein.
Des Himmels Vögel und die Fiſch' im Meer
und was die Bahn der Fluthen geht.
Herr, unſer Gott, wie herrlich iſt dein Name
in aller Welt! —

Führen Sie dies pindariſche Loblied in die Geſchichte der Schöpfung*) zurück, aus der es genommen iſt; mit welcher Majeſtät erſcheinet der Menſch! — Da alles geſchaffen iſt, hält Gott inne, rathſchlaget mit ſich und holt das Bild Seiner, gleichſam aus ſeinem Herzen hervor. Die noch ohne Krone gelaſſene Schöpfung harrt, und erwartet ihren ſichtbaren Gott und Schöpfer. Eine Epopee über den Menſchen, könnte ſie von einer höhern, vielfaſſendern Idee ausgehn?

A. Die Ebräiſche Poeſie hat dieſe Epopee nicht geliefert.

E. Sie in einem irdiſchen Sinne zu liefern, war nicht ihr Zweck; da hat der Menſch ſie, im Guten und Böſen, ſich ſelbſt geliefert. Was haben Menſchen nicht auf der Erde geſchaffen und gewaltet? wohin ſind ſie nicht kommen? was haben ſie nicht angeſtrebet? Ein Dichter, der dies in den vornehmſten factis nur hiſtoriſch beſingen wollte; welch ein glorreiches Thema hätte er! er beſänge nun Erfindungen des Geiſtes, oder Wirkungen ihrer Hand, ihres beinah allmächtigen Willens — Aber, wie geſagt, der Zweck dieſer Poeſie war nicht, das Ideal des Menſchen phy-

*) 1 Moſ. 1.

ſiſch, ſondern geiſtlich auszuführen; wie hohe und ſchöne Begriffe hat ſie durchs A. und N. T. aus dem Bilde Gottes in der Menſchengeſtalt entwickelt! Sohn Gottes war Adam, Freund Gottes war Henoch, Abraham und die geliebteſten der Väter. Ein zweiter Adam erſchien, ſeinen Brüdern die Geſtalt eines Sohns Jehovah zu zeigen und zu gewähren: das Menſchengeſchlecht zu dieſer Idee in aller Würde und Schönheit emporzubilden; mich dünkt, es gebe keinen reinern und höhern Begrif des Zwecks der Menſchheit in Poeſie und Proſe der geſammten Welt.

A. Wenn er nur nicht zu rein, zu hoch für uns wäre! Was wiſſen wir von Gott? und wie kann ein Menſch Gott nachahmen? ohne daß er unter ſeinen eignen Kräften erliege. Menſchlich muß der Geſichtskreis unſrer Beſtimmung und Moral ſeyn, nicht göttlich. —

E. Dieſe Moral paart beides: denn Sie ſagten ja eben, daß Schwachheit und Niedrigkeit des Menſchen in ihr ſo wahr geſchildert werde. Unſerm Körper nach konnten wir keine Gottesſöhne nach den reinen Begriffen Morgenlandes ſeyn: denn Gott hat keine Geſtalt und wir ſind Erde. Aber ſein Finger bildete uns; und auf unſrem Munde und Angeſicht hat die Lippe Jehovahs wie in einem Anhauch der Liebe geſchwebet. Da ſchwebt er noch: Geiſt Gottes iſt in unſerm belebten Angeſicht ſichtbar. Eine Poeſie, die die Schwachheit des Menſchen nicht vergißt, um ihm etwa Selbſtgnügſamkeit der Götter anzulügen, die ſich aber auch von ſeiner Schwachheit nicht beſiegen läßt,

um etwa ſeinen Adel, ſeine große Beſtimmung zu e
kennen. In ihr erſcheint ein Kind Gottes, zur Ew
keit geſchaffen; aber noch ein ſchwaches, ſterblic
Kind —

A. Ja wohl Kind! denn die Poeſie und Mo
dieſer Völker iſt ſehr kindlich. Alle Begriffe wer
auf Gott zurückgeführt, alles vom Willen Gottes
geleitet; das erſchlafft endlich den Willen des Menſch
wie ſeine unterſuchenden Kräfte. Es wird blinde o
trunkne Ergebung an Gott, kurz Iſlamismus.

E. Wächſt die Papierſtaud ohne Saft empor *)?
Die Waſſerlilie erwächſt ſie ohne Naß?
Noch grünt ſie, und ſie wird nicht abgeſchnitten werde
wenn alles Gras noch blühet, welkt ſie ſchon.
So iſt das Streben aller Gottvergeßnen,
des Gottverläugners Hofnung ſtirbt dahin.
Sie liegt am Boden, des Gottloſen Hofnung,
der Spinne Pallaſt iſt, worauf er ſich verläßt.
Sie ſtützt ſich auf ihr Haus; es ſtehet nicht,
ſie hält ſich veſt daran; es kann nicht dauern.
So ſteht auch Er, voll Saft am frühen Morgen,
weit übern Garten ziehn ſich ſeine Ranken hin:
er ſchlingt die Wurzeln um den Fels
ein ganz Gemäur umfaßet er —
ſchnell iſt er weg von ſeinem Ort,
der ſpricht zu ihm „ich ſah dich nie!“

A. Sie geben mir ein langes Bild; aber k
Antwort.

E. Das Bild ſelbſt iſt Antwort. Jede Po
ohne Gott iſt eine ſtolze Papierſtaude ohne Naß; j

*) Hiob 8, 11.

Moral ohne ihn, ist eine Parasiten-Pflanze. Sie blühet schön in Worten, und zieht ihre Ranken hie und dort hin, ja sie umschlingt jede Ritze einer Menschenseele; die Sonne geht auf, und sie ist nicht mehr! Der Mensch, der sie erfand, verläugnet sie selbst, und kein Ort kennt ihre Stäte. — Doch ich will damit psychologischen Untersuchungen, auch sogar Schilderungen nichts von ihrer Würde rauben; nur die erste, älteste, kindliche Poesie und Moral, konnte nicht Psychologie seyn, oder sie wäre ewig ein Labyrinth von Satzungen geblieben. Was wir bei der Naturpoesie sahen, gilt bei der ältesten moralischen Dichtkunst noch mehr: der Begrif von Gott mußte ihr Faßlichkeit und Einfalt, Zartheit und Würde geben. Das Kind ward ans Wort des Vaters geknüpft; der Sohn nach der Denkart seines Urhebers gebildet. Furcht Gottes, bei der sich nicht raisonniren ließ, war auch hier der Menschenweisheit Anfang —

A. Anfang wohl: sie half ihm auf den Weg; nur, warum wollte sie ihn unabtrennlich begleiten? sie hielt ihn immer am Leitbande, und das Kind gewöhnte sich nie, selbst gehen zu lernen. Sollte dies in Orient nicht der Fall seyn? Aus der kindlichen Folge der Urwelt ward bald ein knechtischer mosaischer Dienst; statt, daß sich der menschliche Geist hätte heben sollen, sank er. Warum? weil er nur immer auf Gott sah und sich selbst nicht kennen lernte —

E. Was den mosaischen Knechtsdienst veranlaßte, wollen wir zu seiner Zeit kennen lernen, und keine

ſpätere Begriffe in eine Urzeit, wo Milch und Hon
auch in der Moral floß, übertragen. Einem Kin
iſts gut, wenn es ſeinem Vater folgt: in der Mora
poeſie der Morgenländer iſt die Idee Gottes Sonne a
Himmel, die den ganzen Horizont des menſchlich
Daſeyns erleuchtet, und auch ſpäterhin ſeine Sch
tenuhr einzelner Beziehungen und Pflichten mit d
Schärfe eines Strals bemerkt und bezeichnet. U
dünkt dieſe Sonne jetzt zu brennend; damals war
Licht nöthig, denn dieſe einfache, kindliche Moral n
dem Anſehn Gottes bekräftigt, und ganz von ihm h
geleitet, ſollte die Völker der Erde auf den Weg le
ken, und mußte alſo ſo kindlich, einfältig, ſtrenge u
hoch angegeben werden. In dieſer und jener W
war Gott der Menſchen Leiter und Vater. —

A. Auch in jener Welt? Da kommen wir auf d
Materie, von der wir zuerſt reden wollten. Wie ſp
und allmählich hat ſich die Hoffnung des Menſchen z
Unſterblichkeit, und aus welchen kleinen Beſtandth
len, meiſtentheils Schlüßen, die zu weit ſchließe
aus Beweiſen, die zu viel beweiſen, ja gar aus bli
den Wünſchen und Ahndungen erzeuget! Adam wa
Erde, und wußte von keiner Unſterblichkeit: er ſ
Abel im Blut liegen, der erſte Todte ward betraue
wie wohl kein Todter betrauert ward, — und kein Eng
kam, die Weinenden durch Eine klare Hofnung d
Unſterblichkeit zu tröſten. Seine Seele lag im Blu
und war verſchüttet auf die Erde: von da rief ſie ge
Himmel, und ward verſcharrt mit dem Blute; da

war der Glaube der ersten Welt auch nach der Sündfluth *). Die Väter entschlafen, und haben ausgelebt. Ihre Tage werden genannt, und nichts weiter; oder sie gehn in die Versammlung der Väter, d. i. ins Grab. Dies ward mit der Zeit zum Schattenreich ausgebildet; lesen Sie aber durchs ganze A. T. die dunkeln, sanften, Trostlosen Poesien dieses Schattenreiches — oder erlauben Sie mir nur Eine derselben, dem Andenken meines Freundes zu opfern. Wenn er um uns seyn könnte, schwebte er jetzt gewiß hier; aber eben dies wahre Trauerlied sagt, daß es unmöglich, daß keine Rückkehr sei aus dem Todtenreiche:

Der Mensch vom Weibe gebohren,
ist kurzer Lebenszeit
und reich an Müh.
Wie eine Blume geht er auf und welket,
er fliehet wie ein Schatten
und bleibet nicht.

Und über solchem öfnest du dein Auge
und führst mich ins Gericht mit dir?
Ist unter den Unreinen Einer rein?
Nicht Einer!

Sind seine Tage so bestimmt,
hast du ihm seiner Monden Zahl gezählt,
hast du ihm vest gesetzt sein Ziel,
das nie er übergeht;
so wende dich von ihm, daß er nur ruhe,
daß er sich seines Tages nur
wie ein Taglöhner freue.

*) 1 Mos. 9, 4—6.

Der Baum hat Hofnung, wenn er abgehauen wird:
er grünet wieder auf
und seine Sproßen kommen wieder.
Wenn auch die Wurzel in der Erd' ihm altert,
wenn in dem Staube gleich sein Stamm erstirbt;
vom Duft des Wassers wird er wieder keimen,
und Zweige sprossen, als wär' er neugepflanzt.

Der Mensch erstirbt und lieget Kraftlos da:
er wird hinweggethan; wo ist er nun?

Die Wasser schwinden aus dem Meer:
der Strom versieget und ist dürres Land;
noch lieget er und stand nicht wieder auf,
die Himmel altern, er erwacht nicht wieder,
ihn wecket keiner mehr aus seinem Schlaf.

Ja! wolltest du mich in das Schattenreich verbergen,
verbergen mich, bis sich dein Grimm gelegt:
und denn ein neues Lebensziel mir stellen,
und an mich denken wieder!
Ach aber, ist der Mensch gestorben,
er lebt nicht wieder auf!

So will ich denn, so lang mein Müheleben dauert,
noch hoffen, bis mein Glückeswechsel kommt.
Du wirst mich rufen, und ich werd' antworten,
wirst wieder liebgewinnen dein Geschöpf.
Du, der jetzt alle meine Schritte zählet,
wirst, wo ich fehltrat, denn nicht achten mehr.
Versiegelt wird denn meine Sünde liegen,
zusammenwickeln wirst du mein Vergehn und abthun.

Doch ach! der Berg verfällt und sinket ein,
der Fels wird weggerückt von seinem Ort:
das Wasser hölet Steine aus;
es schwemmet sein Gebild, den Staub der Erde weg;
so machst du Menschenhofnungen zunicht.

Du kämpfst mit ihm, bis daß er sich verliert,
entstellst sein Antlitz ihm und schickst ihn fort.
Ob seine Söhne denn auch groß und glücklich werden;
Er weiß es nicht —
und käme Schmach und Unfall über sie;
Er nimmt davon nicht Kunde —

Können stärkere Ausdrücke gefunden werden, daß keine Rückkehr aus dem Todtenreiche sei, daß keine Nachricht vom Glück und Unglück der Unsrigen dahingelange, daß nichts als Dunkelheit, Stille, ewige Vergessenheit in ihm wohne?

E. Sie haben Recht, m. Fr., aber von welcher Rückkehr, glauben Sie, ist hier die Rede? Offenbar von der Rückkehr in dieses Leben, das Gute dieser Erde wiederum zu schmecken, das Hiob so wenig ausgenießen konnte. Und dies, dünkt mich, thäte der strengsten Unsterblichkeit keinen Eintrag. Welche Seele eines Gestorbenen ist je zurückgekehrt, zu sehn das Gute der Erde? Daß Hiob gewiß ein Ueberbleibendes im Reich der Todten geglaubt habe, sehen wir eben hier aus dem Wunsch, daß Gott ihn verberge im Reich der Todten, bis sich sein Grimm gelegt hat, und ihn so denn wiederbrächte; er sieht aber das zu kühne dieser Hofnung, und steht selbst davon ab. Also lassen Sie uns die Meinung vom Schattenreich der Morgenländer näher beherzigen, und von frühauf untersuchen, was etwa der erste Anlaß dazu gewesen? was man sich ursprünglich dabei gedacht habe?

A. Ohne Zweifel das Grab, die bleibende ewige Wohnung der Todten; nur daß sie sie nicht als todt

betrachteten; ſie ſchilderten ſie (ſüßer Wahn!) als no-
lebend in ihren Gräbern. Dieſe nannten ſie däh-
Häuſer der Ruhe, bleibende Wohnungen des Frieden
Ich habe einige Gedichte der Araber geleſen, da ſie d
Gräber ihrer Freunde als Wohnungen beſuchen, n
ſolchen noch im Grabe ſprechen, den Staub ihres Ha
ſes befeuchten oder bepflanzen: Kurz, im Orient
dies ein alter und verbreiteter Wahn geweſen, der ſi
bei den Ebräern noch ſpät hinabziehet, und zu ma
cherlei Traditionen, auch von Geſprächen, Geſichte
Schmerzen, Reiſen in den Gräbern Anlaß gegeben
Weil man ſich nun die Seele als einen Schatten, al
einen belebten Hauch dachte: ſo ſetzte man ſie wohin
als in unterirdiſche Gegenden, in einen Ort der Ruh
und der völligen Gleichheit. Dies iſts, was die Klag
Hiobs ſo rührend ſinget, daß Könige und Sklaven
Knechte und ihre Dränger da alle frei, alle ſich gleich
ruhig aber kraftlos ſeyn, wie es ein Gliederloſe Schatte
ein Nervenloſer Hauch iſt. Sie ſehen, daß dies alle
nur Wahn war. Man hatte die Todten ſo lieb, da
man ſie ſich auch im Grabe noch nicht als todt denke
konnte, denken mochte; man belebte alſo auch ihre
Schatten im Grabe. Das Leben der Macht, der Wirk
ſamkeit war verſtrichen; nur irren ſie, wie Kraft- wi
Gliederloſe Weſen unten im Todtenreiche. Da rauſche
ſtille traurige Ströme, da wohnt der König nichtige
Schatten: da ſpielen Erdebezwinger noch ihre Scenen
ſie können ſich von den Träumen der Erde nicht los
winden; es ſind aber nichtige Schatten-Scenen. S

oft bittet David, Gott solle ihm hier noch Freuden- und Siegslieder geben. Denn im Reich der Todten sei alles stumm: da singe man keine Dankgesänge über bezwungne Feinde. Und der philosophische Verfasser des Predigerbuchs, den Sie mir als einen Zeugen der Unsterblichkeit anführten, sagt kurz und gut:

Was deine Hand zu wirken findet,
das thue frisch, so lang' du Kräfte hast:
denn kein Geschäft, und keine Kunst,
auch keine Wissenschaft und keine Klugheit
ist in dem Schattenreich, wohin du einst mußt wandern.

Erinnern Sie sich Ihres Ossians und seiner Celten. Seine Heldenväter, die ihr Todtenreich in den Wolken haben, greifen nach dem Schwert, aber es ist Wind, es ist eine röthliche Wolke: denn ihr Arm ist selbst Schatte, ein Hauch, der mit der Luft verflieget — Und wie sie, wie die Ebräer haben alle alte Völker ein Reich der Väter und Seelen gehabt, wo jedes das Geschäft forttrieb, das es hier auf Erden zu treiben gewohnt war. Diese versammleten sich auf einer grünen Aue, jene in Wolken, und sahn den Thaten ihrer Enkel zu; die Morgenländer, die dem ersten Begrif des Grabes treu blieben, setzten es unter die Erde. Das alles ist nur geliebter Wahn; kein sichrer Begrif von der Unsterblichkeit der Seele. Er ist Schatte, wie die Materie selbst, davon er dichtet.

E. Jeder Schatte setzt ein Wesen voraus: der Wahn selbst ist ein Schatte der Wahrheit. Würde der Wahn der Unsterblichkeit, wie Sie bekennen, wohl

so allgemein gewesen oder geworden seyn, wenn er einen allgemeinen Grund im Herzen oder in der T tion des Menschengeschlechts gehabt hätte?

A. Im Herzen wars Wunsch, Freundschaft, nung, die den süßen oder bittern Traum gebar, d auch wahrscheinlich zur allgemeinen Tradition m Sollte der Mensch umkommen wie das Vieh? man nicht gern mit den entschlafnen Seinigen, Vätern, den frühgestorbnen Kindern leben? B Morgenländern gab ohne Zweifel die Sündflut ersten großen Anlaß zur dichterischen Fortbildun Reichs der Todten. — Bedenken Sie, was für druck auf die künftige Sage diese ungeheure benheit, das Herabsinken einer ganzen lebenden machen mußte.

In diesen Tagen lebten die Weltbezwinger,
die von den Söhnen der Götter mit Menschent erzeugt,
Gewaltige waren,
die berühmten Helden der alten Zeit *).

Das waren nun die Rephaim, Riesen, die dem Wasser ächzen, deren Stimme mah viellei den brüllenden Meereswogen, deren Bewegung

*) 1 Mos. 6, 4. Der Name שאול selbst hat von dem untersinkt, vom tiefen Grunde und Meeresgrunde den S In mehrern Bildern kommt der Scheol als Grund einer u sunknen Welt vor, und die Rephaim, die Schattengestalten, in Hiob und den Propheten immer etwas Gigantisches m Die Stellen vom Scheol hat Scheid (diss. ad cantic. H. mit Critik gesammlet.

im Erdbeben oder im Sturm der See zu bemerken glaubte. Das sind die ältesten gigantischen Bewohner des Todtenreichs; mit der Zeit milderte sich diese Sage, und es ward — eben die stille Versammlung der Todten, die Hiob, die die Ebräer schildern. Noch wandelten immer auch Heldenschatten drunten; Schattenkönige saßen auf Schattenthronen; ja ganze Königreiche, Städte und Heere der Erschlagnen waren unten: (weil ja bei den Morgenländern alles seinen Geist hatte, nicht blos Personen, sondern auch Dinge, Werkzeuge der Macht und des Stolzes). Da bekam nun dies unterirdische Reich mit der Zeit auch einen König, Belial, den König Kraft- und Wesenloser Schatten drunten: der Scheol wurde ein Pallast, ein unbezwingbares Reich, mit ehernen Pforten und Riegeln. Den Raub, den er einmal bekam, lies er nie los, und keine gefangene Seele konnte ihm abgekauft werden. Noch im N. T. hat diese Mythologie viele Begriffe gegeben, vom Könige, vom Bezwinger der Hölle und Todes, der Pforten aufthat, die niemand aufthun, der Mächte bezwang und Seelen entließ, die niemand bezwingen und retten konnte. Es giebt sehr ungeschickte Deutungen, wenn man dies jedesmal auf unsern Begrif der Hölle und des Todes anwendet; das Bild des Helden und Weltregenten wird aber sehr groß, wenn man im rechten Umfange der alten Dichtung bleibet. Der Machthaber über Menschenseelen, (Er, der des Todes Gewalt hatte), ward jetzt ein ungerechter Usurpator, und der Gesalbte Gottes drang ihm seinen Raub ab. —

Sie sehen, m. Fr., ganze vier Jahrtausende waren die Menschen ohne Beistand gegen diese furchtbare Schatten-Mächte, Sklaven, die ihr Lebenlang in Banden und Furcht des Todes zittern mußten. Daher rühren denn auch solche betrübte Hiskias-Klagen! solche Muthlosigkeit beim Anblick des Todes, dem andre Nationen als Helden entgegengingen. Das Ebräische Volk ist noch hierin Eins der schwächsten der Erde. Die traurigen Bilder ihres Schattenreichs quälten sie mehr, als daß sie sie hätten trösten können: sie waren vielmehr ärger als der Glaube einer völligen Vernichtung. —

E. Ich habe sie ausreden lassen, m. Fr., und ihre historische Deduktion des Todtenreiches ist mir wie die Klage eines Betrübten, der gern unter Schatten irret, gewesen: Sie haben diese Reiche, wie es scheint, sehr durchstudirt. Sehen Sie aber zu den Sternen hinauf: das ist das Buch der Unsterblichkeit, das Gott uns, das er allen Völkern jede Nacht aufschläget. Denken Sie an den erquickenden Morgen, der jeden neuen Tag das Symbol unsrer Auferstehung, so wie der Schlaf das Bild des Todes ist — lauter redende, überall verstandne Symbole! Wißen Sie aber auch keine andre Hofnung, die frühe gnug den Menschen offenbaret wurde, um sie gegen die Schrecken des Grabes zu sichern? Von wem heißts schon *)?

*) 1 Mos. 5, 24.

Er lebete vertraut mit Gott,
und weil er mit Gott lebete,
war er nicht mehr;
Gott hat ihn aufgenommen. —

A. Sie halten diese Sage, wahrscheinlich das Fragment eines alten Liedes, doch nicht gar für eine Erzählung von der Himmelfahrt Henochs? Sie ist der sanfte Nachhall eines Frühverstorbnen, der nicht zu den Jahren seiner Väter und Brüder gelangte. Wenn Kinder noch keine Begriffe von der andern Welt haben, so sagt man ihnen: »dein Bruder ist bei Gott! Gott »hat ihn so früh weggenommen, weil er ihn liebte, »weil dein Bruder so fromm war.« Die erste Welt war noch in solcher Kindheit —

E. Ich gebe es gern zu, und allerdings sollte die frühe Wegnahme eben den kindlichen Eindruck machen, den Sie bemerkten: so wie mehrere Völker es sagten und glaubten: »Diesen frommen und schönen Jüng»ling haben die Götter entführt, dies sanfte unschul»dige Mädchen hat Aurora geraubet.« Erlauben Sie mir aber zu sagen, daß ich diese Milderung der Worte kaum gnugsam dieser Erzählung glaube. Die durchgängige Tradition auch so gar andrer Völker hat einen reichern Begrif damit verbunden, und die Poesie der Ebräer hat augenscheinlich darauf fortgebauet. »Gott nahm ihn zu sich, Gott nahm ihn in seine Herberge« ist nachher mehrmals das ausgezeichnete Wort des Schicksals der Lieblinge Gottes in jener Welt gewor-

den; und ohne Zweifel ſtammte der Begrif von dieſer älteſten Freunde Gottes Henoch her. Er lebte in bö ſen Zeiten und war ein Eifrer um Gottes Ehre: ver muthlich ward er verſpottet, verfolgt, wie nachher de Bruder ſeines glorreichen Schickſals, Elias; Go wollte ihn alſo auch, wie dieſen, noch zuletzt auszeich nen. Vielleicht nicht ſo glänzend wie Elias, aber ge wiß eben ſo herrlich führte Gott ſeinen Freund in ſein unſterbliche Wohnung ein. So verſteht Paulus de Ausdruck: ſo nimmt ihn das letzte Buch der Schrif im Bilde der beiden Zeugen auf der Wolke: ſo hat ih auch der verwandte Orient verſtanden. Die Arabe haben eine Menge Fabeln von dem weiſen, frommen einſamen, eifrigen, weiſſagenden, verfolgten, verſpo teten Idris, (ſo nennen ſie Henoch) den Gott in de Himmel aufnahm, und der im Paradieſe wohnet. Andr Völker ſetzten ihn auf Albordj, den glänzenden Ber der Götterverſammlung, ſo wie auch die Tradition vo ſeinem Umgange nicht mit Jehovah, ſondern Elohir redet. Dieſe lehrende Wegnahme ward alſo bald ei Hoffnungsreicher Idiotismus, ein Vorbild der Auf nahme andrer Gottesfreunde. —

A. Welcher? außer Elias erinnre ich mich keine Beiſpiels.

E. Abraham war ein Freund Gottes, wie Henoch, nnd Sie wiſſen, wie ausgezeichnet es bald hieß, der Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs; Gott aber iſt nicht der Todten, ſondern der Lebendigen Gott, ihm

leben sie alle *). Für diese Welt starben diese Väter, ohne Genuß der Verheissung, die Gott ihnen gegeben; sie gingen in die Wohnung ihres himmlischen Freundes, in ein beßres Kanaan über; und die Versammlung der Väter ward also der schöne Familien- und Volksausdruck der Hebräer, ihr Reich der Todten, oder der Besserlebenden. Sie waren, wie Abraham, wie Henoch, im Paradiese ihres Freundes.

A. Ich hielt den Ausdruck für nichts, als das Beisetzen der Leiche in die Familiengrüfte.

E. Allerdings hielt diese äusserliche Sitte, die jedem auf seinen Stamm eingeschlossenen Volk, das seine Vorfahren liebt, mit Recht werth ist — allerdings hielt sie diesen Glauben vest, und machte ihn dem Auge sinnlich; mit nichten aber erschöpft sie ihn. Abraham ward versammlet zu seinen Vätern, ob er gleich nicht bei ihnen begraben ward, und Jakob wollte ins Schattenreich zu seinem geliebten Sohn fahren, ob er ihn gleich für zerrissen von einem Thier hielt. Sie erzählten eben selbst, wie alle Völker der Erde, auch die wir Wilde nennen, eine solche Versammlung der Väter im Reich der Seelen glauben, und es ist wunderbar rührend, mit welcher Freude der Vater geht, daselbst seinen Sohn, der Sohn den Vater, die Mutter das Kind,

*) Es wird hier aus Worten des N. T. nichts erwiesen; der Erweis des N. T. (Matth. 22, 32. Ebr. 11, 13—16.) nimmt vielmehr selbst daher noch mehr Evidenz, da im A. T. auf diese Begriffe fortgebauet worden.

der Freund den Freund zu empfangen. Ich will eine rührende Todtenklage als Probe hievon m len; in Reisebeschreibungen giebts eine Menge Zeugnisse und Proben. Das waren nun Völker, Schatten gingen, und allein auf die alte Tradition bauen musten; da bildete sich jedes sein Todte seine Versammlung der Väter nach seinen Beg nach seiner Lebensart aus. Der Ebräische S blieb an den Begriffen seiner Väter, und da es K ruhm des Stammes war, daß Abraham, daß Väter Freunde Gottes gewesen, sollte der Got seinen Freund hier geliebt, der ihn mit Vertröst bis an den Rand seines Grabes geführt hatte, s ihn im Grabe verlassen? ihn der dunklen Nac tyrannischen, gierigen Schattenreichs geben? jetzt, sagte ihr Glaube, zeige er sich als Freund, öfne ihnen gastfreundlich seine lichte glänzende nung. Er nahm ihn zu sich — ist der schöne druck auch der Psalmen.

A. Mir fällt Einer bei; er ist mir aber sehr d

E. Wir sind eben jetzt zu Hause, und wolle paar derselben, ehe wir uns trennen, lesen. Der E klingt fast wie ein Abendgebet, und einige habe sogar für ein Grabmal des Dichters selbst gehalte

Hörts alle Völker!
horcht alle Bewohner der Welt!

*) Psalm 49.

Ihr Menschensöhne, ihr Heldensöhne,
der Reiche und der Arme höre zu.

Mein Mund soll Weisheit reden,
auf kluge Lehren sinnt mein Herz;
mein Ohr soll hohe Weisheitsprüch' auflauschen *),
verschlungne Räthsel lös' ich singend auf.

Was fürcht' ich mich in unglückseelgen Tagen,
wenn mich das Unrecht meiner Feinde drängt.
Die sich auf ihre Kraft verlassen,
und ihres großen Reichthums rühmen sich.

Kann ihrer Einer denn auch seinen Bruder
vom Tode kaufen los?
Kann er für ihn auch Gott ein Lösgeld geben?
Nein, viel zu theur ist eine Menschenseele,
in Ewigkeit bringt er kein Lösgeld auf.

Damit er etwa immerwährend lebe?
Daß er nie schaue seine Gruft?
Er muß sie schaun: denn auch die Weisen sterben,
so wie der Thor, wie der Sinnlose stirbt **)
und lassen Fremden denn ihr Gut.
Das Grab ist nun ihr ewig Haus,
ist ihr Gezelt von Zeit auf Zeiten hin.

Und trügen Länder ihren Namen;
der Mann im Ruhm***) bleibt auch nicht ewig hier,

---

*) Der Dichter bei der Zyther horcht auf ein Lied, als ob es ihm aus den Saiten zutöne. Lyrische Poesie, Gesang und Instrumentalmusik waren damals vereinigt. Das Räthsel, das er auflösen will, ist das Glück der Gottlosen, wie der folgende Vers saget.

**) Thor und Sinnlos sind Synonymen, wie sie der letzte Vers des Psalms erklärt.

***) Mann im Ruhm, ist der Berühmten Einer, die Ländern ihren Namen gaben.

er wird im Tode gleich dem Thier geachtet,
er muß hinweg.

Dies ist ihr Schicksal; also fallen sie:
und ihre Nachwelt — die singt auf sie Lieder *)!
Wie Heerden werden sie ins Schattenreich getriebe
da naget sie der Tod; und die Gerechten werden
am Morgen herrschen über sie.
Ihr Bild ist bei den nichtgen Schatten drunten,
da wohnen sie **).

---

*) Ich entscheide es nicht, ob hier Ruhm- oder Spo
verstanden werden? Von beiden indeß wissen sie im Schatte
nichts.

**) Den Worten מזבל לו wünschte ich eine glückliche
terung. H.

Psalm 49, 15. ist allerdings eine schwierige und sehr vers
gedeutete Stelle. Vielleicht findet folgender Versuch einige
tung. Nach dem Zusammenhange will der Dichter sagen:
hilft jenen reichen Thoren ihr irdischer Glanz; auch sie tri
allgemeine Menschenloos: sie werden abgesondert,
Schaafe, die geschlachtet werden sollen; der Tod
det sie, um sie — für sich zu würgen. Am Morgen (
d. h. bald, in kurzer Zeit tritt der Fuß der einst von
bedrückten bessern Menschen (יְשָׁרִים) auf sie; — auf ihr
oder ihren Leichnam; (רָדָה treten, mit Füßen treten
hier in seiner ersten eigentlichen Bedeutung, wie Joel 4, 1
das Wort von der Kelter gebraucht wird; die Bedeutung u
jochen, beherrschen ist erst eine abgeleitete Bedeutung).
Fels, ihre Felsenwohnung (ich lese צִירָם statt צִיָּרָם)
altet (לְבִלּוֹת, von בָּלָה alt, abgenutzt werden, in Pi
machen, aufreiben, verzehren) d. h. wird abge
zerfällt mit der Zeit; — es bleibt ihnen daher nicht
ein Todtenbehältnis auf der Erde übrig, das Schattenrei
ihnen eine Wohnung d. h. ist fortan ihre einzige Woh
(זְבֻל oder זְבוּל Wohnung, das מ vor זְבֻל rechne ich,
Knapp, zur Form des Worts). Hiernach übersetze den
Vers so:

Wie Schaafe, werden sie zum Schattenreich gesondert,
Es weidet sie der Tod;
Der Fromme tritt auf sie am Morgen,
Ihr Fels veraltet,
Das Schattenreich ist ihre Wohnung!

Und meine Seel wird Gott dem Todtenreich entkaufen;
Er nimmt in seine Wohnungen mich auf.

Drum zage nicht, wenn jemand mächtig reich wird,
wenn seines Hauses Pracht sich hoch vermehrt;
er wird das Alles nicht im Tode mit sich nehmen
und seine Pracht geht nicht mit ihm hinab.
So lang er lebete, that er sich wohl,
und lobt auch dich, wenn du dir wohl zu thun weißt;
Bald geht er ein in seiner Väter Wohnung,
sein ewig Haus, und sieht das Licht nicht mehr.
Jetzt stolz im Glück und ohne Sinn;
bald gleich dem Vieh und ist dahin.

A. Ich habe den Psalm nie in dem hellen Zusammenhange wahrgenommen.

E. Und er ist dem Wortverstande gemäß; auch die Unterscheidung, davon wir redeten, ist unverkennbar. Die blos sinnlichen Seelen, die sich brüsten und prassen, nur wohlzuleben wissen und ohne Verstand sind, werden wie Schaafe herabgetrieben, da (gräßliches Bild!) der Tod an ihnen naget; die Seelen der Gerechten entkauft Gott dem Orkus, und nimmt sie in seine Wohnungen auf. Jene verwesen, ein Raub des Todes; und die Gerechten herrschen über sie am Morgen, d. i. bald, frühe, wie nach der Nacht des Schlafs ein lichter Morgen hervorgeht. Der andre Psalm setzt diesen Unterschied noch mehr hervor; da Gott selbst den Leichnam seiner Heiligen auch im Grabe in Schutz nimmt, und ihnen aus der Nacht des Grabes einen verborgnen Richtweg in die Wohnungen seines Lichtes zeiget.

A. Ich verstehe den Psalm eben so wenig, n den vorigen; er soll ja das Gebet eines kranken Pr sters seyn, den Gott mit Speise und Trank reichl nähret; der also um seine baldige Wiedergenesu bittet. —

E. Er ist so sehr das Gebet Davids, als ei seiner eigensten Psalmen: sein Ausdruck und persön cher Charakter sind von Vers zu Vers kennbar.

Beschütze mich Gott: denn ich vertrau auf dich.
Ich sprach zu Jehovah: mein Gott bist du!
Mein Glück hangt ganz an dir *).

Die Heiligthümer seines Landes
die halt' ich hoch **);
an ihnen hangt mein Herz.

Laß andre vielen Götzen dienen,
und fremde Gaben ihnen schenken.
Blutopfer sinds; ich will damit nicht opfern,
will ihre Namen nicht auf meine Lippen nehmen.

Jehovah ist mein Erbtheil und mein Becher.
Du hast mein Loos mir reich bestimmt.
Mir fielen schöne Fluren zu:
mir ward ein glänzend Theil.

Drum will ich den Jehovah preisen,
der mich so wohl berieth;
Auch Nächte durch wallt nach ihm meine Brust.

---

*) Statt בל ist vielleicht כל zu lesen; wenn man die gewöh liche kühne Rettung בַּל בִּלְעָדֶיךָ nicht vorzuziehen Lust hat.

**) Ich lese: לִקְדוֹשִׁים אֲשֶׁר־בָּאָרְצוֹ הֵמָּה אַדִּירֵי ; T einzige ו ist nur versetzt; und die Stelle ist ganz im Zusamm hange.

Stets ist Jehovah mir vor Augen:
Er ist mein Schutz: drum wank ich nicht.
Und darum ist mein Herz erfreut;
mein Innerstes jauchzt auf in mir.

Ja auch mein Leichnam wird einst sicher wohnen:
denn meine Seele lässest du
dem Schattenreiche nicht:
du lässest deinen treuen Diener nicht
die Grube der Verwesung schaun;
du wirst mir Weg zum Leben zeigen,
der Freuden viel vor deinem Angesicht,
Vergnügen viel bei dir in Ewigkeit.

Mich dünkt, der Psalm ist nach seinem Inhalt sowohl, als nach dem Charakter Davids Sonnenklar. Die Ausdrücke: „Gott ist mir zur Rechten (d. i. er streitet als Freund mit mir und für mich) Gott habe ihm ein schönes Erbtheil gegeben, das ihm sein Vater nicht angeerbt hatte (in Jehovahs Lande die Krone) dies sei ihm durch Gottes Rath und Loos zugefallen (wie einst den Stämmen das ihre und Gott ihn in seinen Drangsalen oft berieth) deßwegen hange er auch so vest an Gott, verlange nach ihm, halte das Heiligthum Jehovahs hoch, und walle nach ihm zu Tag und Nächten, wolle mit ausländischen Götzen-Königen und ihren Opfern nichts zu schaffen haben, Jehovah sei sein Erbtheil und sein Becher d. i. ein geerbter goldner Freudenbecher, die Ehre und Zierde des Hauses, sein köstliches Erbtheil, das er gegen nichts umtausche — dünkt Ihnen das alles nicht augenscheinlich und für

David charakteriſtiſch *)? Es iſt Zug für Zug aus ſeinem Leben und aus andern Pſalmen erweislich.

A. Und weiter. —

E. Der Gott, der ihm hier Freund, Vater und Erbtheil war, wird ihn auch in der Nacht des Grabes nicht verlaſſen: (da ruhe ſein Leichnam eigentlich unter Gottes Schutz); ſeinen treuen Chaſid werde er nicht dem furchtbaren Todtenreich geben; ihm aus dem Dunkel des Grabes einen Weg in ſeinen lichten Pallaſt zeigen, ihn da Gaſtfreundlich als Vater und Freund aufnehmen. — Sie ſehen völlig den Begrif, den die Wegnahme Henochs gab, den die Verſammlung der Chaſidim, der Gottesfreunde, Abrahams, Moſes u. feſter prägte, den ſpäter die Wegnahme Elias beſtärkte und der endlich das Paradies, die Wohnung der Väter, das ewige Gaſtmahl am Buſen Abrahams war — Begriffe, die wir noch im N. T. finden, und die in ihm eben vergeiſtigt, aufgeklärt, ſchön beveſtigt werden, wie inſonderheit das letzte poetiſche Buch der Bibel zeiget.

A. Man ſagt aber, die Ebräer haben die Aegyptiſche Mythologie von den Inſeln der Verſtorbnen gehabt. —

E. Zwei Dichter, die Aegyptiſche Bilder lieben, Moſes und Hiob, haben einmal den Ausdruck vom ſchnellen Ueberſchiffen in jene Welt; das iſt aber auch

*) Daß David in dieſem Pſalm ein Vorbild des Meßias habe ſeyn ſollen, iſt aus dem N. T. erſichtlich; gehört aber nicht hieher. Hier iſt vom Charakter der damals redenden Perſon, und dem Inhalt des Pſalms nach ſeinem Zuſammenhange die Rede.

alles. Platz gegriffen hat diese Mythologie bei den Ebräern gar nicht, und konnte auch nicht; denn sie hatten viel bessere Geschlechts- und Nationalbilder ihrer eignen Sage. Von keinen Höllenrichtern, von keinem Charon wissen sie; und ihr Belial ist nichts weniger, als einer dieser Gestalten. Ein König Kraftloser Schatten ist er, wie Sie bemerkten, und Scheol, die Hölle ist sein Reich, seine Wohnung. Ihr Reich der Väter bei Gott ist wahrlich nicht aus Aegypten.

A. Und die Auferstehung der Todten?

E. Die ist ein Begrif, zum Reiche des Meßias gehörig, da dieses durch die Bilder der Propheten schon bevestigt war; davon wollen wir künftig reden. Für heute gute Nacht! wir gehn beide dem Bilde des Todes in die Arme, und nach der spätern analogischen Dichtung ist der Guten Seele auch im Schlaf in Gottes Paradiese.

---

1. Hiobs Beſchreibung vom Todtenreiche a).

Warum doch ſtarb ich nicht im Mutterſchoos?
Warum zur Welt gekommen entſchlief ich nicht?
Warum daß Kniee mir entgegen kamen?
Warum daß ich an Brüſten ſaugen lernte?

So läg' ich nun und raſtete,
ich ſchlief' und hätte Ruh,
mit jenen Königen und Herrn der Erde,
die Wüſteneien ſich zu Gräbern baun:
mit Goldesreichen Fürſten,
die noch ihr Todtenhaus mit Schätzen füllteten.
Wie eine Frühgeburt wär' ich verſcharrt,
wie Kinder, die nie ſahn der Sonne Licht. —

Da hören die Boshaften auf zu drängen,
da ruhen die Ermüdeten.
Da ſingen die Gefangnen Freiheitlieder,
Sie hören nicht des Treibers Stimme mehr.
Der Kleine und der Große ſind da gleich:
der Knecht iſt frei von ſeinem Herrn.

Iſt meine Lebenszeit nicht kurz und nichtig?
Er laſſe ab von mir, daß ich nur Ruhe ſchöpfe!
Eh ich hingeh' und nicht mehr wiederkehre,
ins Land der Finſterniß und Todesnacht:
ins Land der Dunkelheit und öden Schatten,
wo Wirrung herrſcht, wo ſelbſt der Morgen Na

a) Hiob 3, 11. Kap. 10, 20.

2. Züge aus einem Arabischen Trostgedicht über die verstorbene Mutter eines Helden b).

Wir halten Schwerter und Lanzen bereit;
und dennoch tödtet, ohne Angrif, uns das Schicksal.
Wir halten schnelle Roße auf den Beinen;
und doch entreißen sie uns nicht
des schnellen Unfalls Tücke.

Wer wars, der je die Welt nicht liebgewann?
Und doch ist kein Genuß der Liebe möglich.
Dein Antheil am Geliebten dieses Lebens
ist Theil am Traumgesicht der Phantasie.

Erbarmen Gottes sei das Hanuth c)
des Angesichts, deß Schleier Schönheit ist.
Verwest ihr Körper gleich im Bauch der Erde,
unsrem Andenken bleibt er frisch und neu.
Der Ehre Teppich ist auf dich gebreitet,
denn deines Sohnes Herrschaft blüht.

Es tränke deine Lagerstäte d)

b) Es wird hiehergesetzt, um die Armuth des Trostes der Völker zu erproben, die ohne Hoffnung der Unsterblichkeit sind. Der Hauptgedanke der Arabischen Gedichte dieser Art ist: „Das Grab ist unsre ewige Wohnung, die Todten sind Bewohner des Staubes, der auf uns alle wartet. Ihre Stimme daselbst ist ein dumpfer Todtenlaut" u. s. — Wie ungemein schönere Ideen sind dagegen im Verfolg der Ebräischen Poesie und Lehre langsam aber fortschreitend entwickelt, davon das folgende Gedicht eine simple Probe geben soll. —

c) Das wohlriechende Streupulver, das die Araber aufs Angesicht des Todten streuen: der Schleier ist hier Leichenschleier der Verstorbenen.

d) *Ein gewöhnlicher Wunsch auf das Grab bei den Arabern.*

ein Regen aus den Morgenwolken,
milde wie deine Hand einst war.

Du hast an einen Ort dich hinbegeben,
wo weder Süd- noch Nordenwind
den süßen Duft des Rauchwerks zu dir bringet,
mit keiner sanften Kühle dich besprenget,

In eine Wohnung, wo jedweder Wohner Fremdling,
ewig verbannt von seiner Heimath ist
und seine Stricke sind zerstückt.

Da wohnt die Züchtige, die Wohlverwahrte,
rein wie das Wasser in der Himmelswolke,
verschwiegen, wahrhaft im Gespräch;
der Arzt der Schmerzen hat sie nun geheilt.

Unser Einer begräbt den andern,
die Nachwelt wandelt auf der Vorwelt Haupt.
Wie manches Auge, einst geküßt,
ist nun mit Kieselstein und Sand erfüllt e)!
Wie mancher hat die Augen jetzt verschlossen,
der keinem Unfall je zublinzete.
Nimm Zuflucht, Saiphoddaulah, zur Geduld!
und kämen Berge deiner Gleichmuth bei?
Abwechselung der Zeit erfuhrst du viel;
bei allem Wechsel blieb dir stets Ein Muth.

Sie glaubten, auch die Todten würden dadurch erquickt. Sie bepflanzen ihre Gräber mit immer grünenden Bäumen, und mit Blumen, welche ihre Weiber alle Freitage mit Wasser besprengen. S. Reiske zum Motanabbi, aus dessen Uebersetzung die Züge dieses Gedichts genommen sind.

e) Eine Anspielung auf das Augenpulver, ein bekannter Putz im Morgenlande.

3. Das Land der Väter, nach Israelitischen Begriffen und Begebenheiten.

Er ist hinweg! Wohin ist er gekommen?
Elohims Freund — wir finden ihn nicht mehr.
Elohims Freund — Gott hat ihn weggenommen,
bei seinem Gott ist Er f).

Hinunter sinken wird der Bösen Rotte g)!
Versinken in des Meeres tiefen Schlund,
Da toben, Schatten sie, sich selbst zum Spotte:
ein öder Höllengrund.

Ihm aber nach ziehn die gerechten Schaaren
der Väter ein in Gottes Paradies;
zum Kanaan, wo sie hier Fremde waren,
das ihnen Gott verhieß h).

Da wird dein Freund, Eliqs, einst erscheinen i)
ein rascher Sieger, vor des Himmels Thor:
Ihn tragen Feuerroße, gleich den Deinen,
Jehovah, hoch empor.

Auch seine stillen Treuen läßt dem Staube
des Grabes Er, ihr Freund, ihr Schutzgott nicht k):
Er giebt sie nicht dem Schattenreich zum Raube,
er führt sie an das Licht.

---

f) 1 Mos. 5, 24. Henochs Aufnahme.

g) 1 Mos. 6, 17. Die Sündfluth: wahrscheinlicher Ursprung der Rephaim des Todtenreiches, Hiob 26, 5. 6.

h) 1 Mos. 25, 8. Versammlung der Väter: vergl. Matth. 22, 32. Ebr. 11, 13 – 16.

i) 2 Kön. 2, 11. 12. vergl. Ps. 68, 18. Habak. 3, 8.

k) Ps. 16, 10. 11.

An deiner Hand, Jehovah, will ich schreiten
durchs neblichte, durchs dunkle Todesthal l).
Sie hält mich vest, sie wird hinauf mich leiten
in deinen Ehrensaal.

Ob Erd' und Himmel meinem Blick verschwinden,
ob Seel' und Leib verschmachtend untergehn;
dich hab' ich, Herr, dich werd' ich wiederfinden
in schönern Himmelshöhn m).

Und Höll' und Schatten führt einst der gefangen,
der selbst hinab zu dunkeln Schatten stieg.
Sie folgen ihm: ich seh im Licht sie prangen!
O Tod wo ist dein Sieg n)?

---

l) Ps. 23, 4. 6. Ps. 73, 23. 24.
m) Ps. 73, 25. 26.
n) 1 Cor. 13, 55—57.

VIII.

Inhalt des Gespräch.

Von der Poesie über die Vorsehung. Ob sie die Begebenheiten der Welt zu einem Schachspiel mache, mit welchem Gott spiele? ob ihre Contraste Schellenklang und Opium für die menschliche Seele seyn? Entwicklung einiger Sagen, aus der die spätern Gemählde der Vorsehung hervorgehn. Gott als Rächer verborgner Sünden in Kains Geschichte. Rührende und poetische Züge ihrer Erzählung. Gerechtigkeit und Milde der Ahndung Gottes. Uebergang einiger lebhaften Personificationen in die Poesie späterer Zeiten. Vom schreienden Blut, klagenden Sünden, dem Vogel der Blutrache u. s. Erklärung der Worte Gottes zu Kain. Vom Gericht der Sündfluth. Wie über Begebenheiten der Art zu urtheilen sei? in welchem Ton die Sagen von dieser Begebenheit abgefaßt seyn? Neue Gestalt der Erde nach der Sündfluth. Von Riesensagen, den Göttersöhnen, dem Tageregister im Kasten, dem Oelblatt, dem Regenbogen, dem Duft des ersten Opfers auf der verjüngten Erde. Warum der Regenbogen das Zeichen der neuen Huld ward? Vom Regenbogen der nordischen Poesie, als einer Brücke der Riesen. Vom Thurm zu Babel. Zweck und Ton der ganzen Erzählung. Was der gewaltige Jäger vor dem Herrn bedeute? Stiller Spott dieser Sage. Charakter sämmtlicher Babelspoesien der Schrift. Jesaias Todtenlied auf den König zu Babel. Von Gott, dem Unterdrücker der Tyrannen. Rechtfertigung der kurzen Gegensätze in den poetischen Schilderungen der Vorsehung. Eindruck dieser Poesien aufs menschliche Herz. Vergleichung der morgenländischen mit andern Dichtungsarten in dieser Lehre. Gemählde der Vorsehung aus Hiob. Verdienst dieser Poesie für die Menschheit. Beilage einiger Psalmen und des ältesten Pindarischen Lobspruchs über die einzige wahre Menschenweisheit.

In einem gesellschaftlichen Gespräch wurden rührende Proben der Vorsehung erzählt, wie sonderbar manche Menschen vor Unglück gewarnt, ja ihm aus dem Rachen gerissen, wie liebreich die Kinder der Armen und Guten oft versorgt, wie unvermuthet Thaten der Bosheit ans Licht gekommen, durch das Gesetz der strengsten Wiedervergeltung bestraft, und das Gebet der Redlichen oft auf recht wunderbare Weise erhört worden u. s. Jeder der Gesellschaft hatte aus seiner Erfahrung ein Scherflein dazu zu geben, und man ging sanft gerührt aus einander. Unsre beiden orientalischen Freunde blieben zusammen, und Alciphron fing nach seiner Denkart also an:

Alciphron. Dünkte Ihnen, m. F., das Gespräch, womit wir uns unterhielten, nicht hie und da zu menschlich? Es wird so klein und enge, wenn wir jeden Zufall als eine göttliche Vorsehung betrachten, alles moralisch ansehen wollen, und jede Handlung, die wir selbst thun sollen, mit ihrem Glück und Unglück auf Gott zurückschieben? Sie haben mir zwar in unsern Gesprächen hierüber sehr die Gegenparthei gehalten; sie besänftigten mich aber eher, als daß sie mich überzeugten. Auch in der Poesie der Morgenländer sind Menschen die Steine des Schachbretts Gottes, die der unsichtbare Spieler, wie er will, nicht wie sie wollen, ziehet und lenket. Das kann allerdings, wie Sie neulich bemerkten, ihrer Poesie eine Art Würde und Einfalt geben; ich fürchte aber nur in Worten;

oder es wird eine Art benebelnder schädlicher Einfalt. Sie macht den Menschen stumpf und schwach, daß er sich zuletzt in den Willen Gottes ergiebt und nicht handelt; er singt, preiset Gott in Hymnen, kurz er feiert. Die Poesie, von der wir reden, mit ihren erhabnen Contrasten, wie Gott wirkt und regieret, ist eine Art von Schellenklang, der unsre Wirkung endet, ein sanftes Opium der Seele. Sie preiset Gottes Thaten, und unterläßt, menschliche Charaktere auf ihrem Gange nach Glück und Unglück auszeichnend und treffend zu schildern. Sie überglänzt den Menschen mit Gottes Licht, und verblendet ihn über sich selbst. Oder wenn der Mensch gar ein Richter über Gottes Wege nach seinem engen moralischen Maasstabe seyn will: welch ein kurzsichtiger, harter, eigenliebender, stolzer Richter wird er! Die Poesie der Morgenländer, wenn man sie mit ihrer Geschichte zusammenhält, zeigt dies gnugsam. Jene fliegt, diese kriecht: diese ruhet oder thut böses; jene tröstet sich und schreibt es Gott zu — damit ist die Sache geendet. Mich dünkt, von dieser Seite hätte sie dem Verstande und Herzen des Menschen gewiß nicht aufgeholfen; sie hat ihn vielmehr zurückgehalten, und in einen Talar göttlicher Beschreibungen verhüllet, oder ihn auf Stelzen einiger Contraste der göttlichen Regierung gesetzt, wo er entweder fällt oder schwerlich gehen lernet. —

Eutyphron. Ich sehe, m. Fr., die Wurzel Ihrer Vorurtheile ist immer noch in Ihnen; und ohne sie auszureuten, ist alle Rede über das Schöne irgend

einer Poesie der Erde vergeblich. Was nützte d
benste Dichtung, wenn sie Opium für die Se
ein Schleier fürs Auge wäre, die wahren Gestal
den Gang der Dinge nie kennen zu lernen?
Aber, wie meinen Sie, wollen wir die Sache
ten? Nicht wahr, aus einzelnen Sagen und
benheiten hat sich doch auch dieser Begrif u
Darstellung der Vorsicht Gottes erzeuget? sie
an alten Begebenheiten vestgehalten und geht
späten Anwendungen aus ihnen hervor; wol
nicht also den Strom in seine Quelle verfolgen?
ich bekenne Ihnen, ich mag nicht gern über all
Sachen ins Blaue des Himmels hineinreden.

A. Ich auch nicht; und die Geschichte
Abels, der Sündfluth, der Himmelsstürmer, S
und Gomorrhas, der Erzväter sind da gleich
aus denen sich wahrscheinlich alle solche Begrif
haben. —

E. Also zuerst Abels Geschichte. Sie
eine traurige Blume mit Blut bezeichnet d
in ihrer Einfalt so poetisch, als sie der la
der strafenden Gerechtigkeit und Vorseh
seyn sollte:

Wo ist dein Bruder Abel *)?
was hast du gethan?
Die Stimme der Blutströme deines Brud
schreien zu mir von der Erd' empor.

*) 1 Mos. 4, 9.

Und nun verflucht seyst du, verbannet von der Erde,
die ihren Rachen aufgethan,
Blutströme deines Bruders
von deiner Hand zu trinken.

Wenn du sie bauen wirst,
wird sie dir ihre Jugendkraft nicht geben;
verbannt und flüchtig wirst du seyn auf Erden.

s bewundern Sie mehr in dieser Stimme, Rich-
renge oder Vatermilde? Wer sollte hier rächen,
n Gott nicht rächte? Der Vater? Sohnes Blut
einem ersten Sohne? Und sollte es ungestraft blei-
Bruderblut sollte wie das Blut eines Thiers ver-
n seyn, und Menschen in Hartigkeit und Bosheit
ildern? Und wie, wenn der Mörder seine That
hwiegen? wenn er sich verzweifelnd gegen den Va-
lbst empört hätte? Die stumme Erde konnte dem
mmvater das Verbrechen nicht sagen; aber sie
es Gott, das Blut rief und foderte Strafe. Be-
en Sie, wie natürlich und stark hier alles darge-
sei: das schreiende Blut, (in das man lange die
dige Seele des Menschen setzte), der hallende
en, die Mutter Erde, die das Blut ihres Sohnes
der Hand ihres Sohnes empfangen, es gleichsam
Abscheu eintrank, und dem Mörder künftig das
ge Vermögen ihrer Jugendkraft versaget. Bemer-
Sie, wie gerecht Gott straft: denn sein Fluch —
ickelt nur die Folgen der Sünde. Im Hause des
ers konnte der Mörder nicht mehr bleiben; da war
ch selbst und allem ein Gräuel. In der Gegend

des Mordes konnte er nicht bleiben: das Blut rief, d
hallende Boden schrie; er sagt selbst: „alles wird mi
„erschlagen, was mich findet: verbannt und flücht
„muß ich seyn auf Erden.“ Da thut nun der sch
nende Richter, was der Verzweifelnde nicht zu th
wußte. Er entfernt ihn aus der Familie, von d
Gegenständen der Erinnerung und des Abscheus:
giebt ihm ein andres, vermuthlich unfruchtbares, be
gigtes, aber ihn sicherndes Land; ja er verbürgt sel
sein Leben. Das Blut des Bruders ist also ohne Blu
rache ausgesöhnt: der Lebendige ist geschont und
strafet. Halten Sie diese Geschichte nicht für ein M
ster des väterlichen Gerichts? und die Sage dav
war sie nicht Zug vor Zug schreckend, warnend, mil
nützlich? —

A. Hätte sie auch diese Wirkung gethan?

E. Allerdings. Erinnern Sie sich des schreiend
Bluts noch in den letzten Büchern der Bibel. D
Seelen, die unter dem Altar liegen *), sind vergoss
nes Blut, wie Abel hier (dem Bilde nach) gleichsa
als Opfer am Altar lag. Sie ruffen Rache; aber ihn
wird ein weiß Gewand gegeben: sie werden aus der
Blut gezogen, und auf den Tag der Rache Gotte
vertröstet. So ruft durchs ganze A. T. hin das Blu
der Propheten und Zeugen; Gott hat sich ihre Rac
vorbehalten: Er ist der Richter aller Gewaltthätigk
ten, insonderheit aller verborgnen Sünden und Laste

*) Offenb. 6, 9.

Worüber kein Menſch klagt, das klagt zu ihm; was niemand auf Erden ſtrafen will und kann, muß er Kraft ſeines Vater- und Richteramts über das Menſchengeſchlecht ſtrafen. —

Verborgne Sünden ſtellet er vor ſich,
ruft unerkannte Sünden in die Schranken
vor ſein Gericht *). —

Das iſt der fortgehende Idiotismus der bibliſchen Poeſie; und wahrlich eine hohe lehrende Idee fürs Menſchengeſchlecht. — Damit weckte Gott das Gewiſſen der Menſchen, und machte es wenigſtens durch Schrecken und Furcht milde: er wollte ihre Hände vom Blut, auch vom Blut der Rache rein erhalten; und ließ deßhalb die Stimme der Miſſethaten ſo laut reden. —

A. Dieſer Endzweck iſt aber nicht erreicht: wie ſtark wütet die Blutrache bei den Arabern noch jetzt, und auch bei den Ebräern muſten ja Noah und Moſes ſogar lindernde Geſetze geben.

E. Daraus folgt nichts, als daß ihre Flamme im Herzen dieſer Völker ſchwarz und tief glühete: mithin alles heilſam war, was ſie nur einigermaaſſen milderte und ſchwächte. Gift des Baſiliſken quillt in den Gedichten der Araber aus dem Leichnam des Erſchlagnen: es quillt ſolang, bis er gerächt d. i. mit neuem Blut befleckt iſt **). Ein Vogel des Bluts ſchwingt

*) Pſ. 90, 8.

**) Man ſehe eine gute Anzahl Arabiſcher Gedichte dieſes Inhalts in der Hamaſa, und viele Proben dieſer Geſinnung in ihrer Geſchichte.

sich von ihm auf und verfolgt den Mörder: so erbt sie die Blutrache von Geschlecht zu Geschlecht hinunter und der Rächer wird wieder des Rächers Beute. Jeder Ton, jede Stimme, die in dieser wütenden Leidenschaft das Herz der Menschen mild macht und ihre Gedanken aufwärts richtet, ist eine Gabe des Himmels; und es liegt nicht an der Lehre und Sage dieser Dichtkunst, sondern am Nachgeist der Morgenländer selbst, wenn sie sie nicht mehr angewandt haben. Zu dessen sind auch schöne Proben der Mäßigung in Psalmen und Propheten unverkennbar. Wie stark und gefaßt klagt Hiob:

Mein Aug' ist trübe von Weinen,
auf meinen Augenliedern ruhet schon
des Todes Nacht:
und Raub ist nicht in meinen Händen
und mein Gebet ist rein.
Erde, verdecke nicht mein Blut!
Ohn' Aufhalt töne mein Geschrei!
Denn sieh fürwahr im Himmel ist mein Zeuge,
mein Zeuge wohnet in der Höh.
Gleißredner nur sind meine Freunde;
mein Auge thränt zu Gott! —

Sanfte Empfindungen der Art sind der schönste Zweck der Poesie, so wie die Ehre der Menschheit.

A. Wäre es aber nicht besser gewesen, wenn der Richter als Vater, der Frevelthat Kains lieber zuvorgekommen wäre? und jeder Frevelthat lieber zuvorkäme, als daß er sie strafte?

E. Er thats, wie ers thun konnte: er thuts noch jedesmal, wie ers thun kann: er kommt wahrlich zuvor.

Jehovah blickte nicht auf Kains Opfer
und Kain zürnte sehr und schlug sein Antlitz nieder.
Da sprach Jehovah: warum zürnest du?
warum schlägst du dein Antlitz nieder?
Nicht also; thust du gut, so blickst du auf,
und thust du böses; sieh, so lauret Sünde
(wie ein Blutdürstiger) *) vor deiner Thür.
Er will an dich und du sollt ihn bezwingen. —

Das war alles, was dem Kain gesagt werden konnte. Gott spricht mit ihm, wie mit einem unwilligen Kinde, enträthselt ihm, was in seinem Herzen schlafe und vor seiner Thür, wie ein Löwe, wie ein wildes Thier laure. Die nahe Sünde konnte nicht wahrer und schrecklicher geschildert werden. Und was Gott an Kain that, thut er an jedem, wenn man auf sein Herz und auf die Stimme Gottes Gottes Acht hat —

A. Wie wollen Sie aber den Richter der Sünd-

*) רֹבֵץ steht im masculino, mit dem also חטאת im masculino construirt werden muß, wie denn auch im folgenden Vers zwei masculina folgen. Da רבץ im Arabischen vom Auflauren der Thiere gebraucht wird (s. Lette observ. ad quaed. loc. V. T. in symbol. liter. Bremens. P. III. p. 563.) so ist kein Zweifel, daß Sünde hier als ein blutdürstiges Thier, etwa ein Löwe oder Tiger personificirt wird, das mit Hunger und Blutgier vor Kains Thür laure. Lette führt zwei Verse aus dem Tograi an, die sich hieher sehr passen: „Meine Freundin ist, wo Feinde lau„ren, wie Löwen lauren um das Lager der jungen Rehe.“ Auch die Ueberwindung der Sünde konnte Kain unter keinem füglichern zeitmäßigern Bilde vorgestellt werden. Das Bild einer unzüchtigen Weibsperson gehört gar nicht hieher: denn wo gab es damals solche? —

fluth rechtfertigen, der, einiger Ritter und Riesen wegen, die ganze Welt straft, alles Lebendige, auch die Thiere untergehn läßt, weil „auch die Thiere ihren Weg verderbet hätten,“ und acht Personen mit dem was ein Kasten beherbergen kann, als allein Unschuldige rettet? Gab die Sage nicht eben den engsten und partheilichsten Eindruck, der seyn konnte?

E. Den Richter der Welt rechtfertigt keine Kreatur: Schicksale, die über die ganze Erde gehn, sind Naturgesetze, denen sich jedes Einzelne unterwerfen muß; auf den Ruinen einer versunknen Königsstadt oder eines untergegangnen Welttheils läßt sich übel philosophiren. Was vollends die Thiere anbetrifft, folgen sie nicht immer dem Menschen-Schicksal? und könnte man, wenns aufs Philosophiren ankäme, sie ihres täglichen Mißbrauchs wegen nicht gar aus der Welt hinaus vernünfteln? Also müssen wir diese Begebenheit und Sage nicht metaphysisch, sondern physisch und moralisch beurtheilen und sehen, was sie damahls für Eindruck machen sollte. Alle Relationen vom Verderben des Menschengeschlechts klingen in ihr so heftig und traurig. —

A. Weil sie aus Riesensagen hergenommen sind und eben durch die Errretteten zu uns kamen —

E. Desto ursprünglicher sind sie. Das Aengstliche in ihnen und im ganzen Tageregister des Kastens bürgt für ihr Alter. Vergleichen Sie nun unsre Jahre, unsre Kräfte mit den Jahren und Kräften jener Titanen, der Erstgebohrnen der alten Welt, die das Mark

der Schöpfung noch in sich fühlten und es allein auf Unterdrückung, Ueppigkeit, Wohlluſt und Bosheit anwandten. Was kann jetzt noch ein böſer Menſch von Kraft und Anſehn thun, in ſeiner Minute von Lebensjahren; und jene dort in einem Jahrtauſend? Vielleicht mit vieler Cultur und mit allem Uebergewicht des Vermögens zur Bosheit. Da glaube ich der alten Tradition gern:

Jehovah ſah, der Menſchen Bosheit war
groß auf der Erde:
worauf ſie tichteten, worauf ſie ſannen,
war Bosheit jeden Tag.
Ihn reute, daß er Menſchen je geſchaffen —

Menſchen nehmlich, die ſo frühe und ſo weit verwildern könnten in Bosheit. Er handelte alſo auch hier als Richter und Vater: er gab der Erde eine andre Einrichtung —

A. Eine andre Einrichtung?

E. Offenbar. Nach der Sündfluth nimmt das Leben der Menſchen augenſcheinlich ab, und wie man dieſe große Ueberſchwemmung auch erklären mag, ſo gehörte ſie gewiß zu den Naturgeſetzen der ſich bildenden Erde. Aus Waſſern hat ſich dieſe langſam gebildet: Waſſer haben lange und in verſchiednen Perioden über ihr geſtanden; in den erſten Zeiten ihrer Bewohnung waren Ueberſchwemmungen überall häufig. Vermuthlich alſo war damals nur noch die Höhe der Erde bewohnbar; alles andre lag noch unter den Waſſern. Irgend ein Stoß, ein weſentlicher Zufall konnte die

Wasser nochmals über das bewohnte Land zurückbringen: vielleicht veränderte sich gar die Axe der Erde; kurz, alles kam in die Bahn, in der es noch jetzt schreitet und das erste heroische Zeitalter sollte wahrscheinlich nur der Zustand eines sich bildenden (und mißbildenden) Menschengeschlechts seyn, der auch zu dieser Veränderung der Erde vom Schöpfer berechnet worden war. Zum Anfange der Bildung unsres Geschlechts gehörte ein langes Leben, wie es jetzt zu unserm Zustande kaum mehr gehöret: ohne Zweifel gehörte auch dazu die damalige Beschaffenheit der Erde, wie sie für uns nicht mehr ist. Nach der Sündfluth macht Gott einen neuen Bund, eine neue Ordnung der Jahrszeiten, der Sitten, Gesetze, Lebensalter; von hier geht eigentlich, obwohl auch noch im schwachen Dämmerlicht, unsre Geschichte an. Jene tönt uns nur wie eine Helden- und Riesenfabel über die Fluthen einer versunknen Welt hinüber —

A. Ich wollte, daß wir mehr von dieser Riesenfabel wüßten.

E. Wir solltens nicht; und auch die wenigen Reihen, die wir daher haben, hat man übel gemißbraucht. Was hat man nicht aus den Götterſöhnen, die bei den Menschentöchtern schliefen, gefabelt? und doch ist der Ausdruck „Götterſöhne, d. i. Helden, Heroen, Leute von überwiegender Macht, Schönheit, Stärke, in allen Heldensagen gäng und gäbe — aber wir kommen vom Ziele.

A. Ich glaube nicht. Daß dies traurige Erdenschicksal, wenn es Naturgesetz war, nun als eine Strafe der Riesen und ihres Beischlafs mit den Menschentöchtern betrachtet wurde, daß Noah sich als den einzig Erretteten, den Liebling Gottes, den einzig Würdigen der Erde ansehn lernte.

E. Er wars und sollte sich so ansehn lernen. Wie sein Name sagt, verschaffte Gott durch ihn der Erde Ruhe wider die Tyrannen. Er war gequält worden und sah sich, wiewohl auf eine beschwerliche ängstliche Weise, allein errettet. Wie enge und eingeschlossen ist seine Haushaltung im Kasten! wie sehnlich öfnet er das Fenster und läßt Vögel fliegen! wie lieblich und stärkend ist das erste gefundne Oelblatt der Taube! Die ganze Erzählung enthält kein Wort des Spottes oder der Schadenfreude über die untergegangene Welt; vielmehr das Angstgefühl einer kleinen Schaar von Errettten, die den ersten lieblichen Regenbogen als ein Zeichen der wiederkehrenden Sonne und Gottes Gnade ansehn, die auf den Schlamm der alten Mutter beinah mit einer träumenden Freude treten. »Jehovah roch den lieblichen Geruch ihres ersten Opfers, »und segnet die Erde und will sie nicht mehr verderben.« kann das eigne Gefühl der Menschen stärker ausgedrückt werden, als da Gott selbst gleichsam für sie fühlt? Er sieht den wiederkehrenden Regenbogen selbst mit Vaterfreude; und macht ihn, den Abglanz seiner Güte, den ersten Blick des fröhlichen Weltauges auf die dunkeln Wolken, zum Zeichen seines ewigen

Bundes. Er umgiebt die Erde neu mit einem jungen untrennbaren Reihentanz fröhlicher Stunden, und in dem schreitet sie noch —

A. Ich habe die Geschichte nie so betrachtet und mich oft gewundert, wie ein flüchtiges Wolkenphänomen das Denkmal eines ewigen Bundes werden mochte? —

E. Eines so vesten Bundes, daß, wie Jesaias*) diese Geschichte schön deutet, ehe Berge und Hügel hinfallen könnten, ehe dies Versprechen Gottes wanke. Die Nordische Tradition hat daher nach ihrer Weise den Regenbogen sogar zu einer Brücke gemacht, die bis ans Ende der Welt feststehe und nur von den letzten Himmelsstürmern zersprengt werden könne — freilich eine gefrorne, harte Ableitung dieser alten kindlichen Sage, die indessen den Sinn derselben zeigt. Auch die andre sehr verbreitete Gloße scheint daher, daß da die Welt nicht mehr durch Wasser untergehen solle, sie durch Feuer untergehen werde. — Kurz, m. Fr., der Mensch ist ein moralisches Geschöpf und soll Alles moralisch ansehen lernen. Reingespült sollte die Erde werden durch die Wasser der Sündfluth, und die Errettete sollten in ihre neue Welt den Eindruck bringen: wie furchtbar Gott übermächtigen Frevel strafe. Noahs Gesetze sind daher scharf und bestimmt: sie zeigen von der Höhe des Verderbens voriger Zeiten, und sind gleichsam das erste Völker- ja ich möchte sagen, Thier-

*) Jes. 54, 7—10.

und Menschenrecht auf der verjüngten Erde. Sobald im Thurmbau zu Babel nur wieder der Schatte einer ähnlichen Helden- und Riesenthat vorkommt, erwacht auch der himmlische Richter wieder

A. Da sind wir bei einer schönen Fabel! Alle Menschen sind von Einer Zung' und Sprache; und als ob sie sie ewig hätten haben können, als ob solch ein Wunder der Verwirrung nur im mindesten noth gewesen wäre, müssen sie einen Thurm bauen, dessen Spitze bis in den Himmel reiche, Gott muß es nöthig finden, den Bau zu besehen und sich im Ernst davor zu fürchten. Er meint, sie würden anders nicht ablassen, als bis er — ich weiß nicht welches Wunder an ihrer Lipp' und Sprache thut, damit es geschehe, was ja immer geschehen wäre, sie zogen in die Welt. Verzeihen Sie, daß ich die Erzählung an sich und als Probe des himmlischen Richteramts — einfältig finde.

E. Wenn Sie sie so betrachten, ist sies; sehen Sie aber, wo steht die Sage?

A. Zwischen lauter Geschlechtregistern *).

E. Und hinter Geschlechtregistern, die sich schon nach Sprachen, Ländern und Völkern theilen. Der Sammler dieser Sagen war also so klug als wir, und wuste, daß sich mit Völkern, Stämmen und Wanderungen auch Sprachen theilen; eben deßwegen aber schob er diese einzelne Sage hinzu, um etwa zu zeigen, durch welchen Zufall die Menschen in die härtere Noth-

*) 1 Mose 11.

wendigkeit gekommen seyen, aus einander zu ziehn u
sich zu theilen. —

A. Und dies war der kindische Bau in den Himm

E. Er wird hier auch kindisch vorgestellt, und
einen kindischen Ausgang. Weil sie von Einer Li
und Sprache sind, wollen sie gen Himmel bauen, u
eben da sie gen Himmel bauen, werden sie verschied
Lipp' und Sprache. Sie wollen ein Zeichen haben, d
sie sich nie zerstreuen, und werden zerstreuet — D
Zweck der Erzählung springt ins Auge.

A. Und Gottes Niederfahren und Furcht dabei

E. Ist offenbar Spott, wie denn die ganze
zählung eine Spottsage ist. Haben Sie nie den Ps
gelesen *)?

Warum denn toben die Völker?
und denken auf nichtig Ding?
Der Erden-Könige stehn zusammen,
die Fürsten berathen zusammen wider Jehovah —
Der im Himmel wohnet, lacht,
Jehovah spottet ihrer —

Da haben Sie den besten Commentar der ganzen
zählung. Sehen Sie ins vorige Kapitel: wer herrs
in Babel, wer erbaute Babel?

A. „Der gewaltige Jäger vor dem He
Nimrod."

E. Und warum heißt er so? Doch nicht der p
ten Ursache wegen, daß er Füchse und Hasen auf

*) Ps. 2.

Ebne Sinear, die gar kein bergiges, waldiges Land ist, jagte? und Füchse und Hasen jagt man ja auch nicht vor dem Herrn. Das einfältigste Sprüchwort also, das je auf der Erde gesagt ward, wenn es dies sagen wollte! — Was heißt im Ebräischen Jäger?

A. Ein Auflaurer.

E. „Ein gewaltiger Jäger“ heißt also ein gewaltsamer Auflaurer, ein Berücker der Menschen durch List und Macht. Das war Nimrod, das ist er nach der gesammten Tradition im Orient, die von ihm sehr reich ist, und eben das beurkundet die Erzählung, über die Sie spotten wollten. Er fand eine schöne Ebne, er fand Materialien und willige Hände, seine Residenz und Königsthurm hoch hinauf zu bauen. Dem zahmen Wilde, das er zusammen jagte, bildete er ein, es sei ein Zeichen ihrer Sicherheit, ihrer dauernden Vereinigung; seiner Absicht nach wars das Denkmal seines Stolzes und ihrer Sklaverei. Nun wissen Sie, daß die älteste Zeit den Himmel als eine Wohnung Gottes betrachtete; was sich ihm nahete, erhob sich also zur Region Gottes, und beeinträchtigte ihn gleichsam auf seinem Throne. Gerade so redet diese Erzählung:

Wohlauf, wir wollen Stadt und Thurm uns baun,
deß Haupt bis in den Himmel reiche:

Und Gott ahmt ihren hohen Entschluß demüthig nach:

Wohlauf! wir wollen niedersteigen
und ihre Lippen da verwirren —

sie habens angefangen zu vollführen
und werden nichts sich hindern lassen
bis sie ihr Werk vollführt —

Bemerken Sie den fortgehenden Spott nicht offenbar

A. Mich wundert, daß ich ihn sonst nicht b
merkt habe.

E. Und der grösseste Spott liegt im Ausgange d
grossen That. Sie wollen in den Himmel steiger
Gott fürchtet sich, traut ihnen zu, daß sie von ihre
Riesenprojekt nie ablassen werden und — legt nur d
Finger an ihre Lippe, darf nur den Hauch ihrer Zun
verändern, und da steht die Trümmer; sie heißt V
wirrung, Babel, ein ewiges Denkmal ihres durch e
Nichts gestürzten Stolzes. Dem Geist der Begebenh
folgt nun auch die Erzählung nach: sie ist die schön
Probe eines mit kalter Einfalt durch die That sell
geschilderten Spottes, da Größe und Kleinheit, d
Menschen Hinaufsteigen, Gottes Herabsteigen, d
Sicherheit und Kühnheit jener, die Unsicherheit u
Furchtsamkeit dieses nebst dem einzigen Mittel, wie
sich zu retten weiß, still und schweigend neben einand
gesetzt werden. Das verwirrte Lüftchen des Mund
ist mehr als Blitz und Donner: der Usurpator d
Throns Gottes steht beschimpft da: Er und sein K
nigssitz sind — Spottnamen. „Das war der gewa
„tige Menschenjäger vor dem Angesicht Jehovahs,
der sich gleichsam mit ihm maß, der ihm vor Auge
auf den Schultern einer betrognen und unterjochte
Menschenheerde in den Himmel steigen wollte. — Da

meine Erklärung wahr sei, bezeugen alle Poesieen der Ebräischen Dichter auf Babel, die genau den Ton und Charakter dieser ersten Sage haben.

A. Diesen Ton und Charakter?

E. Alle sind Spottlieder auf Babel, genau im Umriß und in den Zügen dieser Sage. Wie hier, so ist Babel fortgehend der Name des Stolzes, der Pracht, der Kühnheit, der Völkerunterjochung, der Berückung und Tyrannei der Erde. Wie hier, so ists immer das Sinnbild der Frechheit gegen Gott, des Baus oder Aufschwingens zum Himmel, des Thronens unter den Sternen; zugleich aber auch der Verwirrung, der Verwüstung, des Spottes Gottes über menschliche Riesenprojekte. Die stolze Königin hat jedesmal den Taumelbecher in der Hand, aus der sie, wie hier, zuerst den Völkern der Erde einschenkt, zuletzt selbst trinken muß; ihre Herrlichkeit liegt denn als Trümmer da, und heißt — Babel.

A. Sie geben mir eine Aussicht über alle Propheten: denn wirklich die Poesieen über Babel sind in diesem Charakter.

E. Die Poesieen über andere Völker sind eben so bestimmt und charakteristisch, wie wir zu andrer Zeit sehen werden. Noch im letzten Buche der Schrift steht Babel in dem Bilde da, in dem ich es Ihnen hier zeige: sie hat den Taumelbecher in der Hand, womit sie die Völker trunken gemacht: auf ihrer Stirn ist der Name der Lästerung, der Kühnheit gegen Gott: sie geht endlich wie ein Mühlstein unter, und über sie schallt ein

Spott- und Trauerlied, genau in dem Ton dieser s
tenden Sage. Die grosse Treiberin der Welt,
Menschenjägerin vorm Angesicht Jehovahs, wird
mer zu Schanden.

A. Mir fällt aus Jesaias ein schönes Trauer
bei, das ich mir des Todtenreichs wegen bekannt
macht hatte *). Es ist eben der stille Spott, der d
pfe Flötenton darin, dessen Sie erwähnten. In
gem Elegischen Sylbenmaasse gehts daher, wie
Klaggesang um einen Todten, und ist voll Hohn
Anfange bis zu Ende.

E. Wollen Sies lesen?

A. Am Tage, da Jehovah Ruhe wird geben dir
von deiner Drangsal, Angst und harten Sklaverei,
denn wirst du singen ein Lied von Babels Könige,
und also singen:

Wie ruht der Treiber jetzt!
Die Golderpresserin feiert nun!
Zerbrochen hat Jehovah der Unterdrücker Stab,
die Ruthe der Tyrannen,

Die die Völker schlug in heißem Zorn,
mit Streichen, denen keiner entwich,
und herrschte grimmig über sie,
und niemand hielt den Dränger ein,

Nun ruht, nun rastet alle Welt,
die Länder singen ein Feierlied.
Die Tannen selbst erfreun sich über dir,
die Zedern Libanons:

*) Jes. 14, 2.

„Seit du gefallen, kommt niemand hinauf,
„uns niederzuhaun.“

Das Todtenreich da drunten zitterte auf vor dir.
Es ging entgegen dir, da du kamst an.
Die Schatten regt' es auf und alle Erdehelden,
der Völker Könige, alle standen
von ihren Thronen auf,
willkommten alle dich und sprachen:
„Auch du bist Schatte geworden, gleich wie wir,
„auch du uns gleich gemacht.“

Hinabgebengt zu den Todten ist dein Stolz,
hinunter deiner Harfen Siegeston:
Dein Bett ist unter dir der Wurm,
der Moder deine Decke.

Wie bist du gefallen vom Himmel, du Morgenstern!
Aurorens Sohn!
bist hin zur Erd' geworfen,
der Völker niederwarf.

Du sprachst in deinem Herzen: „ich will zum Himmel hinan!
„Ueber die Sterne Gottes erhöh' ich meinen Thron!
„ich werd' hoch auf dem Berge der Götter thronen
„im höchsten Nord.

„Ueber der Wolken Höhen steig' ich auf!
„ich werde gleich seyn dem Erhabensten!“ — —
Zur Hölle nieder wirst du gestürzt
ins tiefe Grab.

Und die dich sehen, blicken hin auf dich,
schaun auf dich nieder: „Ist das der Mann,
der zittern machte die Erde,
der Königreiche erschütterte?

Ringsum hat er die Welt zur Wüste gemacht,

ihre Städte zerstört,
t ihren Gefangenen nimmer erdfnet das Kerkerthor.

Der Völker Könige alle schlafen im Ruhm,
eder in seinem Hause, dem Grabesmaal;
aur du liegst hingeworfen aus deiner Gruft,
wie eine Mißgeburt *).

Bedeckt mit Leichen, die das Schwert erwürgt,
die in die Grube fahren mit Schutt bedeckt,
so liegst du da wie ein zertreten Aas:
Du solltest nicht mit jenen ein Grabmahl haben,
denn selbst hast du dein eigen Land verderbt,
dein eigen Volk erschlagen.

Der Uebelthäter Geschlecht werd' nicht genannt
in Ewigkeit!
Gebt ihren Söhnen den Tod um ihrer Väter willen!
daß sie nicht wieder kommen empor und erben das Land,
und füllen mit Städten umher die Welt.“

Aufstehen will ich ihnen entgegen, spricht
Jehovah Zebaoth.
Ausrotten will ich Babels Namen und Geschlecht,
und Sohn und Enkel, spricht Jehovah.
Will sie zur Igelwohnung machen, zum Wassersumpf,
sie fegen in den Schutt der Verwüstung, spricht
Jehovah Zebaoth.

E. Hier sehen Sie die stolze Treiberin der Völk
die Himmelsstürmerin, die Erbauerin ihres Thr
über den Sternen; und hinten nach — den Spott
tes über sie, ihre Demüthigung zur Hölle: sie lieg

*) Es ist Jesaias gewöhnlich, das Geschlecht mit einem
und ein Glied desselben mit einem Zweige zu vergleiche
abscheulicher, verworfner Zweig heißt also hier ohne Zwe
Mißgeburt.

Schutt der Verwüſtung. „Die verſtörte Tochter Babels“ iſt der Name und das Sinnbild aller bibliſchen Poeſieen über Babel und manche Züge der Elegie, die Sie laſen, ſind, als ob ſie auf Nimrod und den erſten Thurmbau gemacht wären. Aber wir zerſtreuen uns auch, wie die Völker, von denen wir reden. Der Hauptzug, den wir jetzo zu bemerken hatten, war der, daß die Poeſie Morgenlandes inſonderheit darauf aufmerkſam mache, wie die Vorſehung des himmliſchen Richters den Stolz der Tyrannen breche, wie ſie, was zum Himmel ſteigen will, zur Hölle erniedrigt. —

A. Und das Niedrige erhebt; da ſind wir bei den hohen Contraſten im Gebiet der Vorſehung, von denen ich Anfangs ſagte. Sie dünken mir ſo eintönig, ſo wiederholt. —

E. Wie Ihnen der Parallelismus überhaupt Anfangs dünkte. Dieſe Contraſte ſind Parallelismus: das höchſte und ſtärkſte משׁל, das dergleichen Gemälde ganzer Weltſcenen erlauben; ſind ſie nicht aber auch Natur der Sache, Anblick der Weltbegebenheiten ſelbſt? Was ſiehet man überall in der Welt als Ebbe und Fluth, Erhebung und Erniedrigung? nichts bleibt, nichts kann auf Einer Höhe bleiben. Alles iſt Welle hienieden, und vor Gott, was iſt dieſer Welt-Tropfe mit allen ſeinen Rieſen und Himmelsſtürmern, als eine aufſteigende und zerſpringende Waſſerblaſe? Heſiodus und Homer, Aeſchylus und Pindar können die Wogen der Weltbegebenheiten gegen den einzigbleibenden Gott des Schickſals nicht anders mahlen. Sie machen eben

die Gegensätze des Niedrigen und Hohen, Stark und Schwachen, als ob sies aus Orient hätten. N glaube ich freilich, daß dergleichen Revolutionen d Schicksals im despotischen Orient häufiger, schnell frappanter seyn mögen; im Grunde aber sind sie über Ende des Liedes, das Resultat aller Menschen-Geschich Wem bei diesen Contrasten nichts beifällt, dem steh sie leer da: wen sie an Thatsachen und Erfahrung erinnern, dem sind sie ein poetischer Auszug aller E schichte, und ich schätze auch deßhalb Hiob, die Pr pheten und Psalmen hoch. —

A. Unsere Kirchenlieder wohl nicht minder, v dergleichen Contraste vom Gange der Vorsehung d Psalmen nachlallen. —

E. Auch. Freilich klingen sie hier kälter, m ter, fremder; im Grunde aber sind manche Lieder u Psalmen auf die Vorsehung beinah die schönsten unsr Lieder. Einige sind schön versificirt; ihr Inhalt allgemein verständlich, ja ich möchte sagen, alltägli Auch haben genau diese Lieder ihre Wirkung aufs mensc liche Herz gnug erwiesen: sie sind des Unglücklich Trost und die Stärke des Armen: sie kommen ihm a Stimmen des Himmels in seine Wüste, und beruh gen seine Seele. Hiob und die Psalmen sind ein Scha von Bemerkungen und Moral über das menschlich Leben, über Glück und Unglück, Stolz und Demuth wahres und falsches Selbstvertrauen und Zutrauen au Gott. Und da überall das Auge Gottes, über der Gang der Menschen wachend, dargestellt wird, so kan

man sagen, diese Poesie habe eben die Einheit und Einfalt in die Begebenheiten der Welt gebracht, die sie, wie wir bemerkt, in die Auftritte der Natur brachte. Die künstliche Poesie der Griechen ist bunter Schmuck gegen diese kindliche reine Einfalt, und bei der Celtischen Poesie, so sehr ich sie liebe, ists mir immer als ob ich unter einem bewölkten Abendhimmel wandle. Schöne Scenen zeigt sie in Wolken und auf der Erde; aber ohne Sonne, ohne Gott, ohne Zweck, der irgend ein Ende zeigte. Man verfliegt zuletzt mit dem Lüftchen der Wolke, da man in Orient auf dem Fels des ewigen Gottes vest stehet.

Zu Gott will ich mich wenden*),
zu Gott erheben meine Rede,
der grosse Dinge thut, die unerforschlich,
der Wunderdinge thut, sie sind unzählich.

Er gießet Regen auf die weite Erde,
und sendet Ströme auf die dürre Wüste,
damit die Niedrigen er hoch erhöhe,
daß er den Traurigen zum Glück erhebe.

Er macht umsonst der Listigen Gedanken,
sie werdens nicht mit ihrer Hand vollführen.
Die Weisen fänget er in ihrer Klugheit
und übereilt den Rath der Ränkerfinder,
daß sie am Tage Finsterniß begegnen,
und tappen, wie zu Mitternacht, am Mittag.

So rettet er von ihrem Schwert den Armen,
hilft dem Verlaßnen von der Hand des Starken;

*) Hiob 5, 8.

und ward des Armen Hoffnung,
die Bosheit stand verstummt.

Glückselig ist der Mensch, den Gott zurecht weist.
Die Züchtigung des Höchsten halte hoch,
denn er macht Schmerzen und verbindet,
Er schlägt und heilt mit seiner Hand.

In sechs Drangsalen wird er dich erretten,
auch in der siebenden berühret dich kein Uebel.
In Hungersnoth entreißt er dich dem Tode,
im Kriege von der Hand des Schwerts.

Vorm Geißelschlag' der Zunge *) wirst du dich verbergen,
nicht fürchten dich, wenn der Verwüster einbricht.
Entgegen lacheſt du dem Hunger, dem Verwüster,
und fürchtest dich vor wilden Thieren nicht.

Der Stein des Feldes ist dein sichrer Gastfreund,
des Feldes Thier ist friedlich gegen dich;
und bist gewiß, daß dein Zelt sicher liege,
du kehrest heim und findest es in Ruh.

Und bist gewiß, daß zahlreich wird dein Same,
daß dein Geschlecht wird seyn, wie Gras der Erde.
An Jahren reif gehst du dann in die Grube,
so wie die Garbe reif zur Scheuer eingeht.

Lassen Sie uns solche Lieblinge der Vorsehun seyn, und es wäre unsre Schuld, wenn wir dabei fahr läßig und müßig seyn wollten. Ich lasse einem jede

*) Geißelschlag der Zunge ist nach dem Parallelismus der gi rige Fraß Blutsaugender Thiere. Der Verwüster ist der Löwe, de im folgenden Vers mit dem Hunger zusammen gesetzt wird, al ein hungriger gieriger Verwüster. Der letzte Vers erklärt die dr vorigen deutlich.

seinen Geschmack; mir kommts aber vor, daß eben diese leichten Gegensätze (die kindlichen reinen Bemerkungen über den Lauf der Welt aus dem Munde hochbejahrter Weisen) dazu gehört haben, die zarte Pflanze einer Poesie des Zutrauens auf Gott und seine speciellste Vorsehung fürs menschliche Geschlecht zu erziehen. Die Morgenländer haben sie erzogen, das ist unläugbar, und die ältesten Poesieen der Griechen sind hierinn ganz morgenländisch. - Nur in dieser einfältigen Form kann sie auch der simpelste Menschenverstand und das gedrückteste, ihrer am meisten benöthigte Menschenherz fassen. Sie sind der Spiegel der Welt und das Resultat des Lebens weiser Altväter. Wie Berge veraltern, verfallen Reiche: wie neues Laub wächst, sproßt neues Glück des Menschen — so binden sich Jahrs- und Lebenszeiten, Natur- und Menschenscenen, und von allem wird Gott der Führer. Noch jetzt hört man, wenn der brausende Most des Lebens ausgegährt hat, erfahrne Weise so sprechen, wie Hiob, die Psalmen, die Propheten sprachen; und der ungläubige, zu rasche Jüngling erfährt am Ende, daß sie wahr geredet haben. Am meisten gehen auch die Lobsprüche der Vorsehung aus den Bildern und Geschichten hervor, die wir betrachtet haben und betrachten werden, aus Sündfluth und grossen Strafzeichen, aus Verwirrung menschlicher Entwürfe und Entdeckung geheimer Uebelthaten; da gehen sie hervor und endigen sich überall in stille Gottesfurcht und Menschenweisheit — ohne Zweifel der größeste Schatz, die nützlichste Poesie

und Lehre unsres wie ein Schatte vorübergehenden Lebens. Ich wünschte, daß ich ein Gedicht kennte, das die frappantsten und rührendsten Scenen der Vorsehung aus unsrer Geschichte vereinigte; je simpler desto morgenländischer würde es in seinen Hauptzügen werden.

1. Lobgesang auf die Hülfe Gottes.

Gott ist uns Zuversicht und Macht!
Eine Hülf', in Nöthen stark und treu erfunden.
Drum fürchten wir uns nicht; und wankte gleich die Welt,
und sänken Berge in des Meeres Grund.
Laß seine Fluthen schallen, laß sie brausen!
Laß Berge zittern seiner Majestät;
noch werden seine Ströme,
erfreuen Gottes Stadt,
des Hocherhabnen Wohnung.

Gott ist in ihr! sie wanket nicht!
Gott hilft ihr, blickend auf sie nieder
zu rechter Zeit.
Es stürzen Völker, Königreiche sinken,
Er donnert und die Erde schmilzt:
Der Heere Gott, Jehovah, ist mit uns!
Er ist uns Schutz, Israels Gott! —
Geht! schauet an die Werke
des Hocherhabenen!
Der Länder jetzt zu Wüsteneien macht,
und jetzt den Kriegen, hin bis an den Rand der Welt,
Ruhe gebeut!
Zerbricht den Bogen und zerschlägt den Spieß
und brennt mit Feur die Kriegeswagen auf.
„Laßt ab und wisset, ich bin Gott!
„Der Völker König, König aller Welt!“

Der Heere Gott, Jehovah, ist mit uns!
Er ist uns Schutz, Israels Gott!

2. Lobgesang auf die Vorsehung.

Hallelujah!
Lobsinge den Jehovah meine Seele!
Lobsingen will ich Jehovah mein Lebenlang,
lobsingen meinen Gott, so lang' ich bin!

Vertrauet nicht auf Mächtige,
auf keines Menschen Sohn; er ist zu schwach!
Sein Geist entfleucht und Er kehrt in die Erde,
und all sein Anschlag ist dahin.

Wohl ihm, deß Hülfe der Gott Jakobs ist!
der auf Jehovah seinen Schutzgott traut,
der Himmel, Erde, Meer,
und was in ihnen ist, erschuf,
und ewig Glauben hält.

Den Unterdrückten schaft er Recht,
und schaffet Brod den Hungernden.
Jehovah thut der Blinden Auge auf,
Jehovah richtet den Gekrümmeten empor;
Jehovah liebet den Rechtschaffenen,
Jehovah schützt die Fremdlinge,
Waisen und Wittwen überzählet er,
und macht zunicht der Unterdrücker Rath.

Jehovah wird regieren in Ewigkeit!
Dein Gott o Zion von Geschlechte zu Geschlecht!
Hallelujah.

3. Hiobs Lobgedicht auf die Weisheit.

Dem Silber hat der Mensch den Ausgang funde
den Ort des Goldes, das er gießt:

hat Eisen aus dem Staub genommen
und Stein zu Erz geschmelzt.

Hat Grenzen auch der Finsterniß gesetzet:
hat jedes Aeußerste erspäht,
den Stein der Todesschatten,
der Todesnacht *).

Ein Strom geht auf vom Reiche der Vergeßnen **):
vom Fuß des Berges ziehn sie ihn empor;
von Menschen leiten sie ihn weg.

Die Erd', aus ihr geht oben Brot hervor,
tiefunten wird sie wie vom Feuer umgewühlt:
da liegt in ihren Felsen der Sapphir
mit Goldesstaub durchsprengt.

Den Weg ersah kein Bergesvogel je:
des Geiers Auge hat ihn nie erspäht:
Kein stolzes Hölenthier hat ihn betreten;
kein Löwe ging je diesen Gang.

An Felsen legt der Mensch die Hand,
und kehret Berge von der Wurzel um;
Aus Felsen spaltet er die Ström' hervor
und was nur köstlich ist, ersah sein Blick;

*) Vermuthlich der letzte Stein in Hiobs Bergwerkskunde: Tchsam der Eck- und Grenzsteine des Reichs der Finsterniß, der ten ewigen Nacht. H.

Der Stein der Todesschatten, der Todesnacht soll wohl nur die in die tiefste Nacht gehüllten, in den finstersten Eingeweiden der Erde liegenden erzhaltigen Steine bezeichnen, die der ermüdete Bergmann auch da erspäht. J.

**) Nach dieser Abtheilung und Lesart wäre die Wohnung der Vergeßnen das Todtenreich, tiefer als wohin die tiefste Bergarbeit reicht. Ströme vom untern Strom der ewigen Vergessenheit brechen hervor, und doch werden sie von Menschen überwunden, heraufgepumpt und weggeleitet. Doch bekenne ich, daß mir die Stelle dunkel bleibt.

spähet auf der Flüsse tiefversteckten Quell
und bringet die Verborgenheit ans Licht.

Wo aber aus soll man die Weisheit finden?
und wo ist des Verstandes Ort?
Der Mensch, er weiß nicht ihren Sitz,
im Lande der Lebendgen ist sie nicht.
Das Meer spricht: nicht in mir ist sie!
Die Tiefe: nicht in mir!

Auch nicht um Gold wird man sie sich erkaufen;
kein Silber wäget ihren Werth.
Kein Gold aus Ophir wird ihr gleichgeachtet,
Kein edler Onyx und Sapphier.

Krystall und Gold ist nimmer ihr zu gleichen:
Kein Prachtgefäß tauscht je sie ein.
Ramoth und Gabisch ist nicht gegen sie zu nennen:
Schöner als Perlen reizet sie.
Topas aus Mohrenland ist nichts zu ihr;
das reinste Gold reicht an sie nicht *).

Woher denn aus soll man die Weisheit finden?
Und wo ist des Verstandes Ort?

---

*) Aller dieser Reichthum zeigt abermal vom Idumäischen Ursprunge des Buchs Hiob. Die Idumäer hatten früh den Handel über Ezion Geber und Elath auf dem Arabischen Meerbusen, den die Israeliten erst unter Salomo bekamen. Daher also die Bekanntschaft mit Ophir, Aethiopien und den hier genannten Kostbarkeiten. Man hat aus den Stellen von der Bergwerkskunde, die in diesem Buch vorkommen, Zweifel gegen sein Alter machen wollen; völlig ohne Gewicht. Sobald man Gold und Edelsteine aus den Bergen grub, mußte man auch Bergbau haben, und dieser ist nach vielen Beweisen sehr alt. — Nur die Stelle im Buch Hiob: „von Norden her kommt Gold!“ legt man ganz falsch aus, wenn man sie auf den Goldhandel deutet. Der Handel, den Hiob kannte, war südlich über das Arabische Meer; und der Parallelismus jener Stelle redet vom Goldglanze, in dem Gott von Norden her erscheinet, wie es die vorigen Gespräche deutlich entwickelt haben.

Verborgen hat sie sich dem Auge der Lebendgen;
dem Vogel unterm Himmel tief versteckt.
Vernichtung und der Tod, sie sprachen:
wir hörten fernher ihr Gerücht.

Gott kennt den Weg zu ihr,
nur er weiß ihren Ort.
Er blicket bis zum End' der Erd' hinaus,
schaut unter allen Himmeln weit umher.

Und als dem Wind' er zuwog sein Gewicht,
und er den Wassern gab ihr Maas,
und ordnete dem Regen sein Gesetz,
und zog den Ungewittern ihre Bahn:
Da sah er sie und rechnete sie aus *),
bestimmte sie, durchforschete sie tief,
und sprach zum Menschen: „dir ist Furcht des Herren
Weisheit!
„Das Böse meiden, das sei dir Verstand.“

*) Die Weisheit ist hier noch nicht, wie in den Sprüchen Salomo's, eigentlich personificirt; die Poesie in Hiob ist ungleich älter, als die in den Salomonischen Schriften. Diese ist glänzend, jene erhaben; diese sinnreich und wohlgegründet, hat aber im mindesten nicht den Schwung und die Felsenstärke, die den Genius des alten Idumäischen Buchs bezeichnen. Daher ich mich wundete, wie man den Verfasser des Hohenliedes zum Dichter des Buchs Hiob habe machen können — zwei Extreme der Poesie und Denkart.

IX.

Inhalt des Gesprächs.

Vorwürfe, die den Israeliten gemacht werden, und auch a
den Geist ihrer Poesie wirken sollen: ein enger, anmaassende
ausschliessender Gesichtskreis, müssige, oder lasterhafte Stamm
väter, Fluch und Menschenfeindschaft gegen alle Völker d
Erde, so wie gegen die Stämme, die ihnen am nächsten v
wandt waren. Standpunkt zur Erörterung dieser Vorwür
Von Chams Verbrechen und Strafe. Was diese war? wiefe
sie auf Kanaan fallen mußte? Von der Trunkenheit Noah
den Zügen Abrahams und dem Recht, das ihm die Kanani
selbst zugestanden. Von seinem Betragen in Aegypten,
nem großmüthigen, edeln Charakter. Von seiner Freundsch
mit Gott. Schilderung derselben als des stillesten Ideals
Menschheit, des edelsten Zwecks der Erwählung eines Vo
d. i. einer Nationalbildung. Erster Charakter der Ebräis
Poesie, als einer Freundschaftspoesie mit dem höchsten We
Stellen aus Jesaias vom Vorbilde Abrahams. Von den
lern der Patriarchen, insonderheit Jakobs. Ob er den Eh
namen Israel im Traum erhalten? Erläuterung der Gesch
seines Kampfs mit Elohim. Von Kämpfen der Sterbli
mit Göttern unter andern Nationen. Wesentlicher Unters
und symbolischer Sinn dieser Geschichte. Jakobs Traum
der Himmelsleiter, seine Begriffe von den Engeln. Ob
Segenssprüche auf die Söhne partheilich gewesen? Seg
Ismaels. Gemählde vom Irren der Hagar in der Wüste. S
gen Esaus, Jacobs. Blick auf Kanaan. Zweiter Charakt
der Poesie desselben, Poesie eines Landes Gottes und der Vä

Beilage: einige Poesieen Hiobs zu Bezeichnung seines akters, als eines Ideals der Glückseligkeit, Moral, Tu- eines morgenländischen Fürsten.

---

hron. Der Glaube an die Vorsehung, den r aus den Schriften und aus der Geschichte des hen Volks neulich entwickelten, und als eine fürs Menschengeschlecht anprieſen, hat an mir Gegner; ich wünschte vielmehr, daß ihn die en dieses Volks wirklich auf eine reine und fürs iche Geschlecht theilnehmende Art entwickelt hät- llte aber das letzte geschehen seyn? War bei ieſer Glaube nicht ein so enger, ausschließender, alglaube, daß man ihn eher menschenfeindlich nschenfreundlich nennen möchte? Es war das eliebte Volk Gottes, schon in seinen Vorfahren t: kein Segen kommt auf irgend eine neue e desſelben, wo nicht zugleich Fluch auf die be- rten Stämme, sollten es auch Brüder und nahe ndte seyn, fiele. Noah kann den Sem nicht , er muß zugleich den Cham verfluchen: Isaak icht gesegnet werden, ohne daß Ismael aus dem verstoßen; Jakob nicht gesegnet werden, ohne sau beleidigend zurückgesetzt würde. So geht es Moses und Josua schlachten die alten rechtmäßi- bewohner, um dem geliebten Volk Gottes ein- zuzuwenden, das ihnen nach menschlichen Gese- cht gehörte. Sie wissen, wie viel Spott, wie e Lästerungen über diese Geschichte gesagt sind,

an denen ich keinen Theil nehmen will, weil sie oft unschuldigen Personen ohne Kenntnis der Sache und der Zeiten wehe thun; die Hauptidee indessen wird schwer zu widerlegen seyn, daß dies Volk schon von seinem Ursprunge an einen engen, ausschliessenden, anmaassenden Gesichtskreis gehabt habe, der sich auch allen seinen Poesieen eindrückte, der die besten Zweige dieses Baums mit Flüchen, mit Haß andrer Völker verdarb; und doch sehe ich in der Geschichte ihrer Stammväter keinen Anschein vorzüglicher Verdienste. Was für Heldenthaten haben sie aufzuweisen, die nicht von andern Nationen weit übertroffen würden? Was für grosse Namen, auf die sich der Ruhm ihres Stammes nur einigermaassen stützte? Den trunknen Noah, Abraham, der sein Weib in Aegypten verläugnet, einen furchtsamen Isaak, einen Jakob, der Vater, Bruder, Vetter und die ganze Welt hintergeht, einen Blutschänderischen Judah, einen rachgierigen Simeon und Levi, endlich gar den harten Völkervertilgenden Moses? Und solche Leute sollten ein Volk Gottes gründen, das einzige Volk Gottes auf der Erde? In ihm sollen alle Geschlechte der Welt gesegnet werden; und sie fluchen allen Geschlechten der Erde, die sie nur dem Namen nach kennen, und freuen sich schwach und menschenfeindlich in so vielen Gesängen ihrer Propheten, daß ihr künftiger König sie alle einmal würgen werde. Sie haben kein erfreulicher Bild, als wenn er von Gebürge Seir, wie ein Keltertreter kommt, und sich mit dem Blut eines ihnen so nahe verwandten Volks

über und über befleckt hat. Die ganze Erde muß verwüstet seyn, damit ihr armes Land, ihr von allen Völkern verachteter Stamm allein herrsche. Antworten Sie mir hierauf, m. Fr.; aber ich bitte Sie, nicht mystisch und theologisch — an dergleichen Rettungen habe ich mich übersatt gelesen. Warum blieb Abraham nicht, wo er war? Was hatte der unschuldige Kanaan dafür zu büßen, daß sein Vater einen Leichtsinn oder ein Bubenstück begangen? Der arme Esau, daß seine Mutter fertiger ihr Böcklein kochen, als er sein Wild auftreiben konnte? Und doch hangt an diesen weibischen Erzählungen der ganze Vorzug dieses Volks, sein Ahnenruhm, der hohe Triumph ihrer Weissagungen und Psalmen. Die schönste Poesie der Welt wird arm und verächtlich, wenn sie sich ausschliessend und menschenfeindlich auf solche Sagen gründet. —

Eutyphron. Sie haben mich überschwemmet, m. Fr., mit Vorwürfen; die Gottlob! nicht meinen Stamm treffen. Ich bin kein Ebräer und nehme mich dieses Volks, als Volks, gar nicht an: seiner Würdigkeit wegen ists nicht erwählt, und niemand hat ihm seine Blößen und Schändlichkeiten mehr aufgedeckt, als seine eigne Propheten. Ich gebe Ihnen gern zu, daß es den Zweck seiner Vorzüge und freien Erwählung sehr verkannt, und das Palladium, auf das es sich so viel zu gut that, seinen Glauben an Einen, den wahren Gott, Jehovah, mit Aberglauben und Abgötterei, mit dummem Stolz, kriechender Anmaassung und andern Lastern sehr entweiht habe. Wir sind aber

auch hier, dünkt mich, nicht zusammen, das Volk al
Volk, noch weniger seine Nationalvorurtheile und L
ster, sondern den Zweck Gottes bei seiner Geschich
die Blüthe der Poesie zu retten, die in der Folge do
wirklich (dies ist Faktum und kein theologischer Mys
cismus) so viel andern Völkern Früchte gebracht ha
Lassen wir uns, da wir von einem Hirtenvolk rede
unter diesem Baum nieder! Wir wollen denken, d
es Abrahams Terebinthe zu Mamre sei, und auch, w
die Hirtenväter thaten, sanft sprechen; nicht mit Vo
tärischem Witz, nicht mit Bolingbrocks und Morgan
hämischer Bosheit. Die stille Natur um uns lad
uns zum Frieden ein; wir wollen auch mit diesen alt
einfältigen Gestalten Friede haben. —

Zuerst also Noah. Sie nannten das Betrag
Chams gegen ihn Leichtsinn oder ein Bubenstück;
es jenes oder dieses, so müssen Sies ja dem Vater ve
zeihen oder erlauben, daß ers strafte.

A. Strafte?

E. Nicht anders, und ich weiß nicht, warum
wenn man sich an mißverstandenen Worten stößt, na
nicht lieber verständliche an ihre Stelle setzet. Der V
ter war König des Hauses, Herr sogar über das Leb
seiner Söhne: Noah war der zweite Adam, Stamm
vater einer neuen Welt. Er mußte seiner Familie al
ein Gott erscheinen: denn nur durch ihn und um seine
willen waren sie vom allgemeinen Gericht errettet wo
den. Nun konnte gegen ihn kein gröſseres Bubenstü
begangen werden, als der erwachsene Cham, der selb

Söhne hatte, beging. Sie wissen, wie strenge die Gesetze kindlicher Ehrfurcht und häuslicher Schaam im Morgenlande bewahrt werden, und in so frühen Zeiten mit doppeltem Recht heilig bewahrt wurden. Die Brüder, die Cham verspottete, wurden für heilig gehalten: er ärgerte seine Brüder, und beging, wenn Sie mir den Ausdruck erlauben, ein Verbrechen der beleidigten väterlichen Majestät. Häuslich war sein Verbrechen, häuslich die Strafe; den Stammvater hatte er verspottet, am Sohne und seinem Geschlecht geschiehet die Strafe: kurz, er wird des Kinderrechts beraubt, und unter seinen Bruder zum Knecht des Hauses erniedrigt.

A. Heissen das die Worte?

E. Sehen Sie nach:

Verflucht sei Kanaan,
ein Knecht der Knechte sei er seinen Brüdern.
Gelobet sei Jehovah, der Gott Sems,
und Kanaan sei sein Knecht.
Elohim breite Japhet aus:
er wohne in den Hütten Sems
und Kanaan sei sein Knecht.

Möge Kanaan am Verbrechen seines Vaters Theil genommen haben, oder nicht; an der Strafe nahm er natürlicher Weise Theil, denn wenn dem Vater das Kindesrecht geraubt war, entgalten es die Kinder. So gehts noch jetzt bei allen Unglücksfällen der Familien; und mich dünkt, Noah strafte, nach damaliger Sitte und Denkart, wo nicht gelinde, so doch nicht

unrecht: Schande mit Schande, Verachtung mit Verachtung, Hohn mit Hohn.

A. Warum wurde aber Kanaan, der jüngste Sohn Chams, allein genannt? und Cham hatte ältere Söhne. Ein kleiner Blick auf das Ländchen Kanaan scheint da doch obzuwalten —

E. Wäre dies, so wars Anwendung der Sage auf einen den Israeliten nähern Fall. Sie wissen, auf solchen Traditionen und Verhältnissen der Stämme zu einander beruhete das Völkerrecht alter Völker. In Aegypt, Indien, ja ich möchte sagen, bei allen kleinen Nationen, die sich in ihrem Stamm erhalten, herrscht es noch. Indessen glaube ich wirklich, daß Kanaan, der jüngste Sohn, am Verbrechen Theil gehabt habe, und vielleicht deutet der sonderbare Ausdruck: „Noah erfuhr, was ihm sein kleiner Sohn gethan hatte“ eben hierauf. Die Erzählung ist zu kurz, um hierüber zu entscheiden; und Menschenfeindschaft, das Würgen der Kananiter, wo man sie fände, privilegirt ja diese Weissagung nicht. Jakob verflucht zween seiner Söhne, Simeon und Levi noch auf dem Sterbebette, daß sie den größesten Schimpf seines Hauses mit dem Blut einer Kananitischen Familie gerächt hätten.

A. Und Josua würgte doch? —

E. Wir werden davon später reden: lassen Sie uns jetzt bei der Geschichte der Stammväter bleiben. Sie nannten Noah den Trunknen; Sie nehmen ohne Zweifel das Wort zurück, wenn sie die Geschichte im

Zusammenhange lesen. Es war der erste Versuch des Baus einer unbekannten Pflanze, der dem Dionysius selbst so hätte gerathen können.

A. Vergessen Sie das Wort. — Warum blieb Abraham nicht, wo er war: Das legte den Grund aller folgenden Uebel.

E. Weil er ein Nomade war und alle Nomaden ziehen: sie ziehn bis auf diesen Tag, und drei tausend Jahr, dünkt mich, sollten in Ansehung der Bevölkerung dieser Länder doch einen beträchtlichen Unterschied gemacht haben. Nicht Er, sondern sein Vater zog bereits mit seiner Familie: dessen Väter zogen: Pelegs Bruder hatte sich mit seinen Stämmen bis nach Arabien hinunter gewandt, Abrahams Brüder und Brudersöhne die besten Länder der Nachbarschaft, Mesopotamien, Syrien, Chaldäa bepflanzet; im Leiblichen bekam Abraham ja bei weitem nicht die beste Gegend, und Gott verspricht, ihn deßhalb mit einem andern Segen schadlos zu halten. Ja endlich. In Kanaan beeinträchtigt den Abraham niemand, so wie er auch niemanden beeinträchtigt. Wie ein Fürst Gottes ziehet er umher, ist großmüthig gegen Lot, gegen die Könige, die er errettet, gerecht gegen die Kanaaniter, von denen er sein Grabmahl kaufte. Diese gestehn es ihm freywillig zu; er wills umsonst nicht annehmen; und wissen Sie, was sie ihm damit zugestanden? Offenbar den Mitbesitz ihres Landes für sich und seine spätesten Geschlechter. Wo die Väter schliefen, müssen auch die Nachkommen schlafen: Das

ſchaft, Unterdrückung, Eigennutz, Kleinheit der
zens Schuld geben wollte, der müßte eine neu
ſchichte von ihm finden.

A. Er verläugnete aber doch ſein Weib in Aegy

E. Das gereicht nicht ihm, ſondern dem p
ten Aegypten zur Schande, in dem ein Frem
wenn auch aus einer halb ungegründeten Furcht,
mußte, was er that: denn ganz ungegründet w
Furcht nicht, wie der Erfolg zeiget. Uebrigens
Fr., müſſen wir einen Hirtenvater nicht als eine
lanten Schäfer oder als einen Ritter von Pro
betrachten, der zehntauſendmal für ſeine Gelieb
ſterben weiß. Abraham verging ſich, und mi
fällts, daß von dem großen Manne auch dieſe Sch
heit, eine zu große Behutſamkeit aufgezeichnet
indeſſen ſagt die Erzählung durchaus nicht, wa
der alten Sitten Morgenlandes ſo gar unkundige
steer ſagen. Wir wollen dem Hirten, der ſie
Volke nicht zu führen weiß, ſeinen Fehler überſehe

etwas Idyllenmäßiger seyn, als wie er die Engel aufnimmt und sie unter dem Baum bewirthet! Man glaubt die Dichtung von Philemon und Baucis zu lesen, und möchte vor seinem gastfreundlichen, einfältigen Zelt selbst Engel erwarten. Endlich sein Umgang mit Gott, wie er ihm das Liebste, das er hat, daran alle seine Hoffnung hing, darauf er als auf den Gewinn seines Lebens so lange, so sehnlich gewartet hatte, wie er, da sein Freund es fodert, ihm seinen Sohn Isaak still, und willig aufopfert. — Vergönnen Sie mir, m. Fr., zu sagen, daß ich über diesen schweigenden Heldenglauben, über die zärtliche Vertraulichkeit zwischen einem Hirten und — Gott beinah nichts zu setzen weiß. Die Poesie keines Volks der Erde hat etwas dergleichen. Mit Göttern, Genien, abgeschiednen Helden gesellten sie etwa die Menschen; nicht aber mit Gott, dem Einigen Gott Himmels und der Erde, auf eine so stille, vertrauliche Weise. Der Fremdling hat keinen andern Freund, als den Gott, der ihn in diese Ferne sandte; ihn aber besitzt er auch als den Freund der Freunde. Wie zarte Stellen giebts im Gespräch und Umgange Gottes mit ihm, da er ihn tröstet, aufrichtet, ihm guten Muth macht für die Zukunft, ihm jetzt ein Bundes- ein Freundschaftszeichen, jetzt einen neuen Namen, jetzt Bilder der Erinnrung giebt, und bald diese, bald jene Gegenliebe von ihm fodert.

— „Fürchte dich nicht, Abram,
ich bin dein Schild und grosser, grosser Lohn.
Und führte ihn hinaus und sprach:

„Blick auf gen Himmel! zähle die Sterne,
kannst du sie zählen?
so soll dein Saame seyn!“
Er glaubte dem Jehovah
und der nahm diesen Glauben an
für Würdigkeit. —

So lange ein menschliches Herz Einfalt fühlt, wird man die Schönheit solcher Stellen fühlen. So auch, da Gott mit Abraham einen Bund macht, und sich herabläßt, in Gestalt des Rauchs mitten durch die Opferstücke durch zu gehen, und den Bund, wie ein Sterblicher, zu beschwören. Es war ein Bund der Freundschaft für Abraham und sein Geschlecht, der ihn zum Vorbilde der schwersten Tugend, der sein Volk zum ausgezeichneten Volk schwerer Tugend machen, der es zu nichts anderm auszeichnen sollte, als zum Geschlecht in dem alle Geschlechter der Welt gesegnet würden. Halten Sie diesen Zweck Gottes, dies Ideal einer Volksbildung nicht für groß? und wo finden Sies, nur als vorgesetzten Zweck, als Ideal betrachtet, bei einer andern Nation der Erde? Ihre gerühmtesten Zwecke waren enge politische Bildung für sich oder Macht und Unterjochung andrer Nationen.

A. Wo zeigt sich denn aber der Erfolg auch bei diesem Volke?

E. Bei seinem Stammvater gewiß: er steht gleichsam als Symbol des ganzen Bundes da. In die Fremde muß er, sein väterlich Haus verlassen, und mit der Pilgrimschaft in einem schlechtern Lande vorlieb nehmen. Lange wartet er auf die Verheissung und sieht

sie nie; da er in Isaak endlich die Erstlinge haben empfängt, muß er diese aufopfern. Sehen Sie das alles als Symbol an, wie es mit seinem Gott-verbundenen Volk seyn sollte. Freundschaft Gottes sollte der Zweck ihrer Erwählung seyn, aber eine aufopfernde, schwere Freundschaft. Die Tugend, zu der Abraham erzogen ward, ist eine nicht in die Augen fallende, eine verkannte und verschwiegene, aber desto edlere und schönere Tugend. Sie heißt — Vertrauen zu ihm auch über die widrigste und fernste Zukunft, Glaube. Ein Held im Glauben, d. i. in einfältiger Größe der Seele, in Vertraulichkeit des Herzens mit dem reinsten Wesen — das war Abraham! das sollte sein Volk seyn; und ein Held der Art ist eine höhere Stuffe des menschlichen Geistes, als ein Held mit der Faust oder mit dem Wurfspieß, oder mit politischer List und Ränken.

A. Also wird auch wohl die Poesie dieses Volks eine Bundespoesie heissen sollen?

E. Sie treffen den rechten Namen; nur wollen wir ihn nicht theosophisch und mystisch deuten. Eine Freundschaftspoesie der Menschen mit Gott sollte sie seyn: eine Kindespoesie schwacher Menschen vom väterlichen höchsten Wesen, die sich an seinen Bund erinnern, auf sein gegebnes Wort beziehen, und ihr Herz durch Thaten Gottes stärken. Daher auch die Wirkung dieser Poesie auf alle zarte Kinderherzen oder reine Heldenseelen, insonderheit zur Zeit der Noth und bei dem Gebet in Stunden der Kränkung. Sie

knüpft ein Band zwischen Menschen und — (nicht Göttern, nicht Genien, nicht abgeschiednen Helden, sondern) Gott, dem Vater des Menschenschicksals. Wie angenehm ist in diesem Betracht die simple Erzählung von den Stammvätern! Ihr äusseres Glück ist nicht glänzend; wenig und böse, sagt der letzte, ist die Zeit ihres Lebens: sie sind auf einer Wanderschaft ohne Ruhe und Unglücksfälle der Familie fehlen auch nicht. Aber immer ist ihnen Gott nahe: sein Engel begleitet sie, Elohim sind um sie her, das Land wird gleichsam durch ihren Fußtritt geheiligt. Und in ihrer Hütte wird Reinigkeit alter Sitten, Glaube an Gott, kindliche Einfalt und Ergebung wie ein Schatz der Urwelt bewahret. — Hierinn waren sie auch für die Poesie künftiger Zeiten schöne redende Denkbilder:

Hört an mich, die ihr der Rechtschaffenheit nachstrebet,
die ihr Jehovah treu verbleibt.
Schaut an den Fels, aus dem ihr seyd gehau'n **),
schaut an die Kluft, aus der ihr seyd gegraben.
Schaut euren Vater Abraham an,
und Sarah, welche euch gebar.
Ich rief den Einzigen ***)

*) Jes. 51, 1—3.

**) Ohne Zweifel bezieht sich hierauf auch die Anrede Matth. 3, 9. Israel trotzte darauf, daß sie Kinder Abrahams seyn, und der Prophet der Wüste sagt: Gott könne sich aus einem neuen Volke Kinder hauen. Wenigstens war durch Jesaias Ausdruck das Bild bekannt.

***) Hieraus erklärt sich die dunkle Stelle: Malach. 2, 14. 15., die gegen die Verstoßung der Weiber eifert:

Der Herr ist Zeuge zwischen dir
und deiner Jugend Weibe, —

und segnet ihn, und mehret ihn.
So wird Jehovah jetzt auch Zion trösten,
wird trösten, was in ihm verwüstet liegt,
wird seine Einöden zu Eden machen,
Jehovahs Garte wird die Wüste seyn,
und Freud' und Jubel werden in ihr wohnen,
und Dank und Lobgesang.

Bemerken Sie hier den Ehrennamen Abrahams: der Einzige! ein Fels, der sich auf Gott verläßt, und aus dem Gott sich sein Volk hauet — was für zarte Anwendungen des Zutrauens konnten immer davon gemacht werden!

Schau her vom Himmel, schau aus deiner heiligen Wohnung,
dem Sitze deiner Pracht und Majestät.
Wo ist dein Eifer? wo ist deine Kraft?
Dein wallend, dein mitleidig Vaterherz
ist gegen uns nun hart!

Und du bist unser Vater doch:
denn Abraham weiß von uns nicht,
Israel kennt uns nicht.

---

die du verachtest und verstießest,
und sie ist deine Genossin doch,
ist deines Bundes Weib.
So that der Ein'ge nicht;
und wünschte sehnlich Kinder.
Was that der Ein'ge denn?
Er hoffte sie von Gott.

Auf das Wort der Einige, das schon durch Jesaias als ein Ehrenname Abrahams bekannt war, wird hier ein besondrer Nachdruck gesetzt. Er war der Einzige, von dem das Geschlecht abstammen konnte und sollte: er war alt, Sarah alt; und doch verstieß er sie nicht, doch wütete er nicht gegen sie:

So wache auch Ihr auf eure heissen Wünsche;
und thut nicht Unrecht eurer Jugend Weibe.

Du, Herr, bist unser Vater, unser Retter,
das ist dein Name von Alters her.

Und warum lässest du von deinen Wegen
uns denn so irre gehn?
Warum verhärtet sich Jehovah unser Herz
von deiner Furcht?
O wende dich zurück zu deinen Knechten!
Wir sind dein Erbtheil ja.

Gott hat also Abrahams Vaterrecht auf sich g
men, der Freund hat ihm seine Kinder übergeben
mit ihm sein Herz gewechselt. —

A. Alles schön und gut, m. Fr.; was sage
aber zu den Fehlern der Patriarchen?

E. Sie sind menschliche Fehler, und eben d
erzählt werden, daß in ihrer Geschichte nichts
schwiegen und bemäntelt wird, — eben das mac
ihre Hirtengeschichte, wie eine Idyllenerzählun
schätzbar. Der furchtsame Isaak, der listige
stehen in Thaten da; läugnen Sie aber auch nich
diesem seine List allemal übel vergolten wurde,
in seinem Alter, wie der Ulyßes unter diesen H
vätern einen sehr geprüften Charakter zeiget.
Geschichte ist ein lehrreicher Spiegel des mensch
Herzens *), und Gott hat dem männlichen Jakob
den Flecken abgewischt, den der jugendliche Jako
seinem Namen umher trug. „Du sollt nicht meh

*) Sterne hat eine lehrreiche, nur etwas zu witzige
über das Schicksal Jakobs, die das Recht der Wiedervergelt
ihm wiederfahren, ins Licht setzt.

kob, (Verrücker) heiſſen: Held Gottes, Iſrael, ſoll dein Name ſeyn" ein Ehrenname, den auch die Poeſie eſes Volks billig träget. Nicht körperliche Stärke wird in ihr beſungen; ſondern Heldenthum Gottes, iebet, Glaube. —

A. Sie hat ſich doch nicht auch dieſen Ehrenna- en, wie Jacob den Seinigen, erworben, durch einen ampf im Traume? —

E. Im Traume? Da höre ich etwas — zwar icht Neues, aber das, ſo oft es geſagt und wiederholt ürde, dem Zuſammenhange der Erzählung entgegen yn wird. Jakob hat Läger und Gezelte abgetheilt, us Furcht vor dem nächtlichen Ueberfall ſeines Bru- ers. Nun entfernt er ſich vom Zelte, wahrlich nicht m zu ſchlafen, ſondern eben um nicht zu ſchlafen.

A. Und was that er denn?

E. Was vorhergeht, läßt es deutlich ſchlieſſen *): r betete, er rang mit Gott im Gebet; und da ſollte hm ein ſichtbares Symbol werden, daß ſein Helden- laube Gott überwunden. Elohim erſchien, nicht Jehovah; und Sie wiſſen, daß das Wort in Jakobs Geſchichte ſowohl als in den frühern Sagen immer mit Grund unterſchieden werde. Heere Gottes ſtellten ſich dem Jakob als zwey Flügel eines gelagerten Kriegs- heers dar: der Begriff von den Engeln war alſo in Jakobs Seele. Und ſiehe, da erſcheint ein ſolcher Held, die Göttergeſtalt eines himmliſchen Kriegs-

*) 1 Moſ. 32, 10—12.

manns und ringt mit Jakob. Sie erscheint, sie verschwindet mit den Schatten der Dämmrung; kurz, lesen Sie das schöne Nachtgesicht selbst, das auch dem Ton und der Farbe seiner Erzählung nach in den Ahndungsvollen Schatten der Nacht schwebet *).

A. Und Jakob blieb allein die Nacht:
da rang ein Mann mit ihm, bis daß der Morgen anbrach,
und übermocht' ihn nicht.
Und sehend, daß er ihn nicht übermochte,
rührt' er ihm das Gelenk der Hüfte an.
Es regt sich das Gelenk der Hüfte Jakobs,
dieweil er mit ihm rang.
Es sprach der Mann: laß mich! die Morgenröthe
bricht an.
Er sprach: ich laß dich nicht! Erst segne mich!
Da sprach der Mann: „wie heißest du?“
„Ich heiße Jakob!“ „Jakob sollt du nicht mehr heißen!
Held Gottes soll dein Name seyn!
Mit Göttern und mit Menschen zeigtest du dich Held
und überwandst.“
Und Jakob fragt' und sprach: so sage mir
auch deinen Namen an.
Er sprach: „warum fragst du nach meinem Namen?“
Und segnet' ihn daselbst.
Und Jakob hieß die Stäte Pniel: denn, sprach er,
ich sah Elohim hier von An- zu Angesicht
und rettete mein Leben! „Da ging eben
die Sonn' auf, als er weg von Pniel ging,
und Jakob hinkete —

E. Steht hier ein Wort vom Traum? Ist nicht alles so schlicht historisch erzählt, als wie Jakob die

*) 1 Mos. 32, 24.

ſe theilet? Ja denken Sie, was es für ein Eh-
ne wäre, der dem Stammvater, der dem gan-
eſchlecht gegeben ward: der Träumer hätte ſich
chlaf die Hüfte verrenkt, und deswegen heißt er
Gottes, deswegen heißt ſein ganzes Geſchlecht
swegen ſteigt Jehovah ein andermal ſelbſt her-
, um ihm den wirklichen Schimpf- und Spott-
eines Helden im Traum zu beſtätigen? Und
zählte alles eine Familienſage? — Fühlen Sie
as Ungereimte der Behauptung in jedem Zuge?
. Ganz. Und der Name Elohim, wie Sie ihn
i einem andern Geſpräch gezeiget, entnimmt nur
Zweifel. Ein Kampf mit Göttern, Geiſtern,
ngeſtalten war in den alten Zeiten nichts Uner-
, ja nach dem Begrif, den uns die Dichter
geben, die gewöhnliche höchſte Probe menſchli-
Heldenkräfte. Bei Homer ſind Götter und Hel-
i fortgehendem Streit und auch Fingal kämpft,
l zu Nacht mit einem Rieſengeiſte; in Orient
n Begriffe der Art gemein geweſen ſeyn. —
. Nach Dichtern und Geſchichte waren ſie das
me ihrer älteſten Helden, die ſo oft mit Geiſtern
Rieſen ſollen gekämpft haben. Laſſen Sie uns
dieſe einfältige Erzählung mit ſolchen Fabeln
Tradition und ungeheurer Aufſchraubung nicht
ngen: wie ſtille und hirtenmäßig geht hier Alles
Der Kämpfer wird nicht genannt, er nennt ſich
nicht, und läßt, wer er geweſen? nur aus dem
en muthmaßen. Jakob triumphirt nicht, erzählt

die Geschichte niemanden, wundert sich als ein einfäl-
tiger Hirt, wie Er mit Elohim, Gesicht gegen Ge-
sicht, habe kämpfen und sein Leben davon bringen kön-
nen? — Das Schönste bey der Begebenheit ist aber
ihr innerer Sinn: dem ängstlichen Stammvater sollte
gezeigt werden, wie unnütz es sei, daß er sich vor Esau
fürchte, da er Jehovah mit seinem Gebet und Elohim
mit seinem Arm überwunden. So legt es der Prophe-
tus *) und der bildliche Sinn erhellet aus dem Ort
der Zeit, dem Zusammenhange der Erzählung.

A. Also sollte diese Geschichte dem fürchtenden
Mann das sagen, was einmal das Gesicht der Him-
melsleiter dem furchtsamen Jüngling sagte?

E. Eben das; nur auf eine dem Mann anstän-
dige Weise: er mußte sich seinen Heldennamen errin-
gen, nicht erträumen. Indessen ists eine treffende
Parallele, die sie anführen. Das Gesicht zeigt die
kindlichen Vorstellungen des Hirtenjünglings von Gott
und den Engeln: man kann den Traum immer als
eine Idylle lesen. Wollen Sies? Der Abend bricht
allgemach ein und die Sonne gehet dort so schön
nieder —

A. Er kam an einen Ort und nachtete da;
denn die Sonne war schon nieder.
Da nahm er einen Stein des Orts
und legt' ihn zum Hauptkissen sich,
und schlief da ein.
Und träumte: siehe, eine Leiter stand

*) Hos. 12, 4. 5.

hoch aufgerichtet über der Erde,
zum Himmel reichte sie:
Und Boten Gottes stiegen an ihr auf und nieder.
Und sieh, Jehovah stand auf ihr und sprach:
Ich bin Jehovah deines Vaters Gott u. s. —

Erwacht von seinem Traum, sprach Jakob:
„Fürwahr! Jehovah ist an diesem Ort,
„das wußt ich nicht!“ Und furchte sich und sprach:
„Wie schauerlich ist dieser Ort,
Elohim wohnet hier!
Hier ist des Himmels Pforte.“

Und nahm den Stein, alsbald der Morgen anbrach,
und richtet' ihn zum Denkmal auf,
goß Oel darauf und nannt den Ort: Haus Gottes!
gelobete und sprach:
Ist Gott forthin mit mir,
behütet mich des Weges, den ich gehe,
und gibt mir Brot und Kleid:
kehr' ich denn friedlich heim zum Hause meines Vaters,
so soll Jehovah Gott mir seyn!
und dieser Stein, den ich zum Denkmal aufgerichtet,
Haus Gottes werden! —

E. Sie sehen die einfachen Begriffe des Hirtenjünglings. Er glaubt nicht, daß seines Vaters Gott auch außer der väterlichen Hütte sei: er erschrickt, daß er hier, ohne daß ers wuste, auf heiligem Lande, gleichsam im Vorhofe der Wohnung Gottes schlafe. Er hat die offne Pforte derselben im Traum gesehn, und gelobt also auch diesem Ort, — was anders, als ein Haus Gottes? weil Gott hier so eigentlich wohne. Steigen Engel hier auf einer Leiter auf und nieder: so kann auch Einer derselben, wie Elohim an Stärke

und Würde mit Jakob kämpfen. — Haben Sie noch etwas gegen diese Hirtengeschichten? —

A. Die grosse Partheilichkeit der Väter im Segen ihrer Söhne, da doch, nach der Meinung des Stammes, an dieser letzten weißagenden Stimme das ganze Schicksal der Nachkommenschaft lag.

E. Wie? lag dieses am Willen der Väter? war Isaak nicht eben für Esau partheilich? und wollte Abraham sich nicht mit Ismael begnügen? Wie schmerzte es Jakob, da er seine drei ersten Söhne übergehen muste! und wurde denn Einer von denen, die wir genannt haben, mit leiblichem Segen übergangen? Esau zog Jakob als ein Fürst entgegen; Jakob war und blieb ein Fremdling, ein Zeltbewohner. Ismael lebte in seiner Wüste, wie das Thier, mit dem er verglichen wird, frei und frölich. Seine Nachkommen rühmen sich derselben, als des ihnen von Gott gegebnen Landes, in dem sie ihren Beruf treiben, und wollen nichts besseres auf der Welt. Die Weißagung:

Er wird ein Wild *) vom Menschen seyn —
entgegen allen seine Hand!
Und aller Hand entgegen ihm.
Er wohnt im Angesicht all seiner Brüder —

ist erfüllt an den Ismaeliten und ganz in ihrem Sinn — Lassen Sie uns die rührende, wirklich theil

*) Waldesel.

ende Geschichte von der ausgestoßnen Hagar, die
der Wüste irret, lesen: Sie werden finden, daß
nsre Erzählung nicht menschenfeindlich, nicht hart
zähle:

Das Wasser in dem Schlauche war versieget,
sie warf den Knaben unter einen Baum,
und ging hinweg und saß ihm gegenüber,
fern einen Bogenschuß:
„denn, sagte ich, ich mag nicht sehn
den Knaben sterben.“ Sie saß gegenüber,
erhob die Stimm' und weinete.
Da hörte Gott des Knaben Weinen:
Der Engel Gottes rief ihr zu vom Himmel:
„was ist dir, Hagar? fürchte dich nicht!
Gott hat erhört des Knaben Stimme,
wo er da liegt — —
Steh auf und nimm' ihn auf
und stärke deine Hand an ihm:
Ich will ihn einst zum großen Volke machen“ — —
Da öfnete Gott ihre Augen
und sie sah eine Quelle,
ging hin und füllete den Schlauch
und tränkete den Knaben.
Und Gott war mit ihm: er erwuchs
und wohnte in der Wüste,
und ward ein Bogenschütze.

Eben so theilnehmend wird die Geschichte des wei-
enden Esau erzählt, da er den Segen nicht erhalten
ann, weil ihn das Schicksal auf Jakob lenket. Wir
ollen beide Segenssprüche zusammensetzen, um den
nterschied zu bemerken:

Isaaks Segen auf Esau.

Auch deine Wohnung wird im Saft der Erde seyn,
vom Himmel droben auch bethaut.
Von deinem Schwerte wirst du leben,
und deinem Bruder dienstbar seyn.
Doch wird die Zeit auch deiner Herrschaft kommen,
da du zerbrichst sein Joch.

Isaaks Weißagung auf Jakob.

„Komm her und küsse mich, mein Sohn!“
Er kam und küßte ihn.
da roch er den Geruch von seinen Kleidern
und segnet ihn und sprach:
„Sieh meines Sohns Geruch ist wie Geruch des Feldes,
das Gott gesegnet hat.
Gott gebe dir vom Thau des Himmels
und von der Erde Saft und Korns und Mostes viel.
Es dienen dir die Völker!
sie beugen sich vor dir!
Sei Herr auch deiner Brüder!
Es bücken sich dir deiner Mutter Söhne!
Verflucht sei, wer dir fluchet!
Gesegnet, wer dich segnet.

Hören Sie nicht in beiden Sprüchen die Stimme des Schicksals eben wider Willen des Vaters? Unter der Gestalt des Esau muß er eben den andern segnen, muß Worte, die er gegen diesen ausspricht, für ihn aussprechen u. s. Alle Ihre Zweifel gegen diese ausschliessenden Sprüche fallen weg, wenn Sie bedenken, daß es nicht zeitlicher Segen war, wozu der erwählte Sohn vom Schicksal ausgezeichnet wurde. Seine Nachkommenschaft sollte den Namen des Jehovah bewahren,

m Mose an das Joch des Gesetzes tragen — ein
, dessen manche Nation gern überhoben war.
. Auf Kanaan wars doch aber auch wohl ange-

—

. Und was war an dem Ländchen? irgendwo in
Zelt mußte doch dies Volk wohnen. Die Poesie
en hat freilich diesen Winkel der Erde sehr erho-
beinah jeder Berg, jeder Bach, jedes Thal ist
gepriesen; merken Sie aber immer, als Gottes
als Land der Verheissung preiset sies, nicht an-
Das gelobte Land hat nicht vom Lobe, sondern
ngelobung, von Gelübde den Namen, und Sie
i finden, daß die Poesie Kanaans auch alles in
Licht Gottes und ihrer Väter betrachte. Zion,
n, Karmel sind Gottes Berge: die Ströme, wo
i geschahen, Gottes Ströme: das Land ist das
Land, Fußboden Gottes und der Väter, Pfand
wählung. In der Geschichte andrer Völker sind
Spuren, daß sie hie und da Striche ihres Landes
die Gegenwart ihrer Götter heiligten; mir ist
eine Poesie bekannt, die so ganz ihre Armuth
eichthum Gottes gemacht, und den Winkel ihres
chs zum Schauplatz der Majestät Jehovahs einr
t hätte. Noch jetzt täuscht sich der grosse Haufe
streuten Stämme mit Hoffnungen dahin, weil
nessage, Gesetz, Poesie, Alles sich darauf be-
und gleichsam ohne das Land der Baum in der
webet. —

Schlimm gnug also für uns, da wir nicht in

dem Lande sind, und die Flüche der Propheten auf andre Länder nicht mit dem Enthusiasmus lesen können, mit dem das Volk sie hörte. Alle ihre goldnen Träume vom Glanz dieses engen Landes, unter dem so lang erwarteten und noch zu erwartenden Könige dünken uns Thorheit: ein grosser Theil ihrer Poesie wird uns also leere blendende Tirade. —

E. Wir wollen davon bei Gelegenheit der Propheten sprechen. Surgamus, solent esse graves sedentibus umbrae. Mich sollte es freuen, wenn ich Ihnen einige Ihrer Zweifel gegen die Stammesgeschichte dieses Volks entnommen, und die Charakterzüge seiner Poesie eben aus diesen Geschlechtssagen ins Licht gestellt hätte. Eine Hirtenpoesie ist sie: eine Poesie des Bundes, d. i. eines Familienvertrages und einer väterlichen Freundschaft mit Gott, endlich Poesie Kanaans als eines Landes der Verheissung. So lesen Sie sie: wollen Sie aber ein ander Ideal eines Helden Morgenlandes an Weisheit, Glückseligkeit, stiller und grosser Tugend sehen; so sey es Hiob. Ich zeichne Ihnen die Stellen aus, die seinen Charakter am schönsten ins Licht setzen; o daß alle christliche Emirs so dächten, so glaubten, so lebten!

1. Bild des Glückes, der Thätigkeit und Würde eines morgenländischen Fürsten a).

O wäre mirs, wie in den alten Zeiten,
in jenen Tagen, da noch Gott mein Schutzgott war:
Da sein Licht helle schien mir überm Haupt b),
und ich an seinem Stral durchs Dunkel ging.

Wie ich einst war in meinen Jugendtagen,
da Gott in meinem Zelte saß zu Rath:
da der Allmächtge bei mir war,
und ringsher um mich meine Sklaven standen.

Und wo ich ging, da flossen Ströme Milch,
der Fels ergoß sich mir in Bächen Oels.
Ging ich aus meinem Hauf' in die Versammlung,
ließ auf dem Marktplatz meinen Teppich breiten;
die Jüngling' sahn mich und versteckten sich,
Die Alten standen auf und blieben stehn:
die Fürsten hielten ein in ihrer Rede,
sie legeten die Hand auf ihren Mund:
die Stimme der Rathführer war verstummt,
die Zunge hing an ihrem Gaum.

Und welches Ohr mich hörte, pries mich glücklich,
und welches Aug' mich sahe, sprach mir bei:
denn ich errettete den Armen, der da schrie,
das Waisenkind, das keinen Helfer fand.
Auf mich kam Segen deß, der untergehen wollte.

a) Hiob 29.

b) Im Zelt des Morgenländers hing eine Lampe: die Glorie des Schutzgottes vertritt hier die Stelle. In Gott leuchtet ihm in der Dunkelheit vor, sitzt in seinem Zelt mit ihm zu Rath, und was er vornimmt, geht glücklich.

Der Wittwen Herz macht' ich Geſanges voll.
Zog an Gerechtigkeit, ſie zierte mich:
wie Kleid und Turban legt' ich an das Recht.
Ich war des Blinden Auge,
des Lahmen Fuß war ich;
Ich war den Armen Vater,
nahm mich der Rechtsſach' auch des Fremden an,
und brach dem Ungerechten aus die Zähne,
riß aus dem Rachen ihm den Raub.

Und ſprach: mit meinem Neſte will ich ſterben c)
des Phönix Alter wird mein Alter ſeyn.
Und meine Wurzel wird das Waſſer ſaugen,
der Thau auf meinen Zweigen übernachten.
Es wird ſich meine Kraft mit mir verjüngen,
mein Bogen ſich in meiner Hand erneun. —

Sie horcheten mir zu und warteten,
ſie ſchwiegen meinem Rath.
Nach meinem Wort ſprach keiner mehr,
denn meine Rede troſ auf ſie, wie Thau.

Wie auf den Regen harreten ſie mein,
eröfneten den Mund, wie auf den Frühlings-Regen.
Lacht' ich zu ihnen; ſie mißbrauchtens nicht:
mein fröhlich Angeſicht mocht keiner je betrüben.

Ich wählete für ſie und ſaß als Haupt,
als König wohnt' ich unter meiner Schaar,
wie unter Traurigen der Tröſter wohnt.

---

c) Offenbar wird hier der Phönix gemeint: nur durch einen ſchönen Doppelſinn des Worts wird das Bild des Vogels nachher in das Bild des Palmbaums verwandelt: ein Zeichen, daß die Analogie beider auch in Morgenlande bemerkt und ausgedrückt war.

d der Großmuth und einer Felsenvesten Hoffnung im Unglück.

ıchdem in stürmender Eile alle Trauerbothschaften von nglück, von seinem Verlust an Gütern und Kindern bracht sind, fährt das Buch in sanftem Ton fort):

stund Hiob auf,
iß sein Kleid,
schor sein Haupt d),
warf sich hin zur Erde
betet' an und sprach:
kt bin ich kommen aus meiner Mutter Schoos,
't werd' ich wieder zu ihr kehren e).
ovah hats gegeben!
ovah hats genommen!
Majestät Jehovahs sey gepriesen!

ı ihn seine Freunde hart drängen, und ihm geheimer ten wegen mit einem noch grössern Gericht Gottes da Hausgenossen und Verwandte ihn verlassen, ver- ıd verachten, spricht er rührend also f):

Abscheu bin ich meinen Herzvertrauten:
iebte sie; sie wenden sich von mir.'
meiner Haut, an meinem Fleisch

icht Zeichen der Ungeduld, sondern der Trauer im Mor-

er Schoos der Mutter und die Erde werden im Orient oft verwechselt.

ob 19, 19.

hangt mein Gebein;
die Haut hab' ich in meinen Zähnen kaum
als Raub davon getragen g).
Erbarmt, erbarmt euch mein, ihr Freunde,
denn Gottes Hand traf auf mich hart:
Warum verfolgt ihr mich, wie Gott mich schon verfolgt,
und werdet satt von meinem Fleische nicht?
Ach! daß mein Wort jetzt aufgeschrieben würde,
daß es gezeichnet würde in ein Buch!
daß es in Eisenschrift, in Blei,
daß zum Andenken es in Fels gegraben würde:

„Ich weiß, daß mein Bluträcher lebt h)!
Zuletzt wird Er noch auf den Kampfplatz treten.
Laß diese meine Haut zernagen sie;
noch werd' ich Leibeslebend schauen Gott!
Ihn werd' ich schauen und als Retter mir.

---

g) Das Bild ist vom Raube hergenommen, den Thiere Zähnen forttragen; seine Haut ist der arme elende Körper, der allein davon gebracht hat, (nicht aber die Haut an seinen Zähnen u. dergl.) Seine Freunde werden als Fleischfressende Thiere geschildert, die an seiner Haut, am armen Rest seines Lebens nagen.

h) Diese Worte sind im Zusammenhange so deutlich, daß es schwer wird, die Ursache anzugeben, warum man sie so oft verstümmelt und verkannt hat. Seine Freunde haben sich von ihm gewandt; er hat noch Einen Freund, Einen Verwandten, der sein — Bluträcher seyn wird (dies war die Pflicht des besten Freundes, des nächsten Verwandten): und dies ist, wie der Verfolg lehret, Gott. Der wird auf dem Staube stehn und für ihn das Schwert zücken, das Schwert des Rächers und Richters. Für ihn wird er seyn und nicht für die Freunde: Hiobs Brust kennet ihn als den Seinigen, (seinen Freund, seinen Verwandten), da auf Erden ihn alles verlasse. Da wird die Wurzel seiner Sache, sein Recht erfunden werden — ich kenne nichts, das über dies herrliche Felsenerkenntniß gehe, das auch, wiewohl nicht ganz in Hiobs Meinung, erfüllt ward. Ich wünschte, daß man sich über diese Deutung vereinigte und nicht weiter subtilisirte.

Mein Auge wird ihn sehn, den Meinigen,
nach dem so lange meine Brust geschmachtet.“

Da werdet ihr denn sprechen:
warum verfolgeten wir ihn?
Die Wurzel meiner Sache
wird denn erfunden werden.
Scheut euch vor seinem hellen Schwert:
es ist ein Schwert des Zorns, das Unrecht rächt!
das euch es zeigen wird, es sei Gericht!

3. Sittenlehre eines Idumäischen Fürsten i).

Mit meinen Augen hatt' ich einen Bund gemacht;
denn was säh' ich an einer Jungfrau?
und was für Theil behielt ich denn an Gott?
welch' Erbe bei dem Gott im Himmel droben?

Denn folgt nicht Untergang dem Frevler nach?
und dem, der Unrecht ausübt, offne Schmach?
Drum dacht' ich: er sieht meine Wege ja!
und alle meine Schritte zählet Er!

Hab' ich des Heuchlers Pfade je gewandelt,
und eilete zum Truge je mein Fuß:
(Er wäge mich auf strenger Rechtes Waage,
und Gott wird selbst denn meine Unschuld sehn)!
Wich je mein Tritt ab von der Bahn,
schlich meinen Augen je mein Herze nach,
und blieb an meiner Hand je etwas kleben;
so mög' ich säen und ein andrer esse,
so wurzle, was ich pflanz', ein andrer aus!

i) Hiob 31.

Ward je mein Herz bei einem Weibe lüstern,
und lauert' ich an meines Freundes Thür;
so sei mein Weib auch eines Fremden Sklavinn,
so werde sie von andern mir entehrt:
denn das wär' Laster auch vor menschlichem Gericht,
Es wär' ein Feuer, das bis zur Verzehrung brennt,
das all mein Glück mir sengte Wurzel aus.

Hab' meinem Sklaven ich sein Recht je abgeleugnet
und meiner Magd, in Rechtssach' auch mit mir;
was sollt ich thun, wenn Gott nun gegen mich aufstünde,
wenn er es untersuchte, was antwortet' ich?
Hat nicht, der mich gemacht, auch ihn gemacht?
sind wir nicht gleich in Mutterleib' gebildet?

Verweigert' ich dem Dürftgen seinen Wunsch,
und lies der Wittwen Aug' nach Speise schmachten,
und aß mein Mahl allein,
und ließ den Waisen nicht davon genieſſen,
der mit mir von Kind auf erwachsen war,
daß ich sein Vater würde,
den ich von Mutterleib' an leitete:

Sah den Unglücklichen ich ohne Kleid,
und unbedecket den Elenden gehn;
daß seine Glieder sich nicht mein erfreuten,
daß meiner Schaafe Wolle ihn nicht wärmte:

Erhob ich gegen Waisen meine Hand,
weil vor Gericht ich mir schon Beistand sah;
so falle von der Achsel mir die Schulter,
so breche straks der Knoche meines Arms!
Erzittern müst' ich jetzt vor Gottes Strafe,
denn gegen seine Hoheit könnt' ich nichts!

Setzt' ich auf Reichthum mein Vertraun,
und sprach zum Golde: du bist meine Zuversi

und freuete mich meiner vielen Güter,
daß meine Hand so vieles vor sich fand.

Sah ich die Sonn' an, wie sie glänzete,
den Mond, wie er so prächtig geht,
und im Verborgnen nur verirrete mein Herz,
daß mein Mund ihnen nur den Handkuß zugeworfen;
auch das wär schon gerichtlich Missethat,
denn ich hätt' damit Gott im Himmel abgesagt.

Erfreuet' ich mich je bei meines Feindes Unglück,
frohlockte, wenns ihm übel ging;
nein! meiner Zung' entfuhr kein böses Wort,
nie ließ' ich ihr Verwünschung Seiner zu:
auch wenn die Männer meines Zeltes sprachen:
„o hätten wir sein Fleisch, es sollt' uns sättigen k)!“ —

Kein Fremdling durfte draussen übernachten;
dem Wandrer that ich meine Thüren auf! —

Verheelt' ich, wie ein schlechter Mensch, mein Fehlen,
und wollt' im Winkel meinen Frevel bergen,
weil etwa ich die Menge fürchtete,
weil die Verachtung der Familien mich schreckte
und schwieg also und blieb daheim —

O wo find' ich den Richter, der mich hört!
Sieh meine Rechtsschrift; o antwortete mir Gott!
o schriebe jemand ganz mir meine Sache auf:
auf meine Schulter wollt' ichs prangend legen l),
als Diadem die Schrift um meinen Turban binden.

---

k) D. i. auch wenn er der ärgste Feind meines Hauses, und alles gegen ihn bis zur Wuth aufgebracht war.

l) Wie ein Ehrenkleid, einen Kaftan.

Ich wollt' ihm alle meine Tritte sagen:
ihm, wie ein Held, mich nahn!

Schreyt wider mich mein Land,
und weinen seine Furchen,
weil seine Frucht ich unbezahlt genoß,
und quälete des Landmanns Seele aus;
so trag' er mir statt Weizen künftig Dornen,
und Unkraut statt der Frucht.

X.

Inhalt des Gespräch.

Ob die Sprache der Ebräer ursprünglich kananitisch sei? und die Ebräer sie von den Kanaanitern gelernt haben? Unwahrscheinlichkeit dieser Meinung: wie sehr sie von der Geschichte und den Sprachen verwandter Semiten widerlegt werde. Daß die Phönicier auch Ankömmlinge in Kanaan gewesen. Worauf sich das Recht der Semiten auf dies Land und Asien überhaupt gründe? Wiefern die Religion hier ins Spiel kam? Unterschied der Chamiten und Semiten an Lebensweise, Religion, Sitten und Sprache. Auf welche Weise sich diese Sagen unter Semiten erhalten konnten? Die Geschichte Josephs, der Väter bis zu Abraham hinauf. Was wir vor Abraham bis zur Sündfluth haben? Verhältniß der Glieder dieses Geschlechtsregisters. Ob Moses es erfunden? wie es zur Geschlechtscharte gemacht worden? ob man an ihm eine vollständige Charte der Wanderungen habe? Ansicht derselben, was sie ursprünglich seyn sollte? Ob die Nachrichten von der Sündfluth aus der Arche her seyn? ob die Sündfluth allgemein gewesen? Daß sich die Geschichte vor der Sündfluth an wenigen bedeutenden Namen festhalte. Beispiele. Woher diese bedeutenden Namen? ob aus Prophezeiung, Ueberſetzung oder Umbildung? Daß an diesen bedeutenden Namen wahrscheinlich die Buchstabenschrift entstanden? Wie sie entstanden? Wie etwa die ersten Sagen aufbehalten worden? Wer der Erfinder der Buchstabenschrift gewesen. Daß nur ein Buchstabenalphabet in der Welt und dies Semitisch sei. Ob das Bild von der Schöpfung aus Aegyptischen Hieroglyphen genommen worden? Daß die ältesten Sagen vom Paradiese aus dem höhern Asien allmählich heruntergestiegen. Was in diesen Sagen Fiction sei? ob der

Thurm zu Babel, die Salzſäule, Jacobs Kampf mit Gott? Von Lamechs Liede, dem Sinn und der Form deſſelben. Vom Styl der andern Erzählung. Unterſchied der Sagen mit Elohim und Jehovah. Beilage: die Stimme der Vorzeit.

Alciphron. Ans wichtigſte kommen wir zuletzt; und vielleicht haben wir uns bei unſern Geſprächen ſehr vergebliche Mühe gegeben, die Poeſie der Ebräer aus ihren Väterſagen herzuleiten: denn eben dieſe Väterſagen ſind ſie nicht neu? Hat nicht das Volk die Sprache, in der ſie geſchrieben ſind, erſt von ſeinen Erbfeinden, den Kananitern, erlernt? Alſo ſind ſie ſpäter zuſammengeflickt, oder Moſes hat ſie gar ſelbſt erfunden.

Eutyphron. Alſo, ehe das Volk nach Kanaan kam, war es ſtumm, es hatte keine Sprache?

A. Das nicht: wer weiß, was für ein Gemiſch von Worten es geredet. Aber die Sprache, in der dieſe Stücke verfaßt ſind, iſt unläugbar die Sprache Kanaans, die Phöniciſche Sprache.

E. Und von wem mögen die Phönicier ſie haben? Kennen Sie keine verwandten Dialekte derſelben? und wurden dieſe nicht von lauter Semiten geredet? Syrien, Arabien, Chaldäa — lauter Semitiſche Stämme, Verwandte Abrahams und ſeiner Väter; nothwendig mußten auch die Sprachen ihrer Nachkommen verwandt ſeyn. Es iſt Eine der Fabeln unſrer Zeit, deren Sinn ich nicht einmal begreife, daß man die Ebräiſche Sprache ausſchließend und urſprünglich für

Sprache der Kananiter hält. Auch nach der welt-
i Geschichte haben sich die Phönicier, die erst am
n Meer wohnten, allmählich nur höher hinauf gezo-
und ihre Küsten des mittelländischen Meers be-
zet. Nun will ichs nicht entscheiden, ob sie voraus,
ie sich zwischen lauter Semitische Völkerstämme
zten, nicht gar eine andre Sprache gesprochen,
e es auch noch völlig unbewiesen ist, was man in
n Zeiten als Hypothese gewagt hat, daß die älteste
ptische Sprache eine Schwester der Ebräischen ge-
i. Mir leuchtet das letzte nicht ein; die Chamiti-
und Semitischen Stämme scheinen sich so wie in
:n, der Religion, der Denkart, der politischen
chtung, so auch in der Sprache völlig von einan-
r sondern. — Aber sei das letzte, wie ihm wolle,
erwandten Stämme aus der Geschlechtstafel Abra-
sprachen dem Ebräischen verwandte Dialekte;
so muß auch sein Stamm eine solche, ja warum
eigentlich das Ebräische, von seinem Vater Eber
esprochen haben. Alle diese Sagen, alle Reli-
ideen in derselben von der ältesten Zeit her, sind
ner dem Arabischen, Chaldäischen, Syrischen
ndten Mundart ursprünglich gedacht und verfaßt
:n; das beweiset das ihnen so ähnliche Idumäische
Hiob, das beweisen die Wurzeln aller genannten
:kte. Es ist so fremde zu sagen, das Kapitel von
Schöpfung sei Aegyptisch gedacht, als daß es
inglich Mexicanisch verfaßt sei. Mit den herab-
den Sagen ists nicht anders. Semiten warens,

den Namen Jehovah aus der Urwelt brachten, u
ihre Sprache feſtprägten; nicht Chamiten, ni
Mizraimen. Auch das Alphabet der Phönicier iſt ni
von dieſem Volk erfunden: ſeine Namen ſind Ch
däiſch, nicht Afrikaniſch. Das Ebräiſche iſt alſo
dem Stamme Ebers eigne Sprache, keine erbettel
keine erborgte; die Phönicier uſurpirten die ihre, n
ihr Land, ihre Gegend: beides wahrſcheinlich des Ha
dels wegen.

A. Warum ſollten ſie das Land uſurpiren? Sta
ihnen nicht die Welt offen, und haben ſich die Semite
die Hirtenvölker, je auf die Schiffahrt geleget? D
Küſte gehörte alſo dem, der ſie zu brauchen wußte.

E. Von der Küſte wollte ſie auch niemand ve
drängen. Indeſſen iſt aus der Art von Scheidung u
Theilung der Völker offenbar, daß ſie gewiſſe Richtu
gen ihrer Züge nahmen, und ſich, woher es nun a
ſei, gewiſſe Gegenden und Striche gegeben glaub
Japhets Stämme gingen Nordwärts über die Gebü
da zogen ſie weitläuftig in Zelten umher, wie
der Name ſagt: kein Semit zog ihnen nach.
zog ſich nach den heißen Ländern, nach Süden,
Afrika hin, wie abermals theils Moſes Geſch
charte, theils ſein Name ſagt. Blieben Stäm
ihm, wie wirklich geſchah, hie und da in Aſie
oder drängten ſie ſich ſpäter unter die Semiten;
ten ſie ſich der Austreibung aus: das älteſte
recht, das auf ſolchen Sagen des Urſpru
urſprünglichen Vorrechts beruhte, wollte

nicht anders. Sie sehen, warum die Israeliten ein so gegründetes Recht auf Kanaan zu haben glaubten: denn daß sie dies vest glaubten, ist aus den Schriften Moses offenbar. Ihr Gesetzgeber denkt mit einem Eifer daran, der ihm nicht nur keinen Zweifel möglich machte, weil alle Sagen, der ganze Ursprung seines Volks, davon ausgingen und darauf gebauet waren, sondern, es konnte ihm auch kein Gedanke einmal einfallen, daß beide Stämme etwa gemeinschaftlich das Land bewohnen könnten. Semiten sahen die Chamiten als einen Knechtsstamm an; mit dem auch der gefällige Abraham durchaus keine Vermengung zugab. Elieser mußte nach Aram, Jacob nach Aram hin, um dem Geschlecht Nachkommen zu verschaffen; die Heirath mit einer Kananiterin wurde als eine Verletzung der Stammes-Ehre angesehen — kurz, diese Völker theilten sich so wie an Religion, so auch an Gegenden, Sitten und Denkart; und an eine Verbrüderung zwischen ihnen war nicht zu gedenken.

A. Das thut mir leid; insonderheit, daß so frühe schon die Religion daran Schuld gewesen. Quantum religio — sagt Lukrez mit Recht.

E. Auch das war die Schuld der Chamiten. Woher es gekommen sei, so sehen wir offenbar, daß von den frühesten Zeiten an in Chams Stämmen schwarzer Aberglaube, dunkle Abgötterey geherrscht hat. Die Tradition schreibt den Ursprung derselben dem Cham selbst zu; sei's oder nicht, bei seinen Nachkommen ist dieser dunkle Zug einer finstern oder gar grausamen

Religion unverkennbar. Denken Sie an die Aegypter, Phönicier, Karthaginenser, die gebildetsten Völker dieser Stämme: wie schwarz oder grausam waren ihre Religionsgebräuche! und bei andern Afrikanischen Völkern ist der elendste Fetisch-Dienst daraus geworden. Thun Sie nun einen Blick in die Sprache und Religion der Semiten (denn im Grunde haben alle diese Stämme vom Euphrat bis zum rothen Meer nur Eine Sprache) wie hell und einfach ist ihre Religion! wie sehr von Sinnlichkeit abgezogen ist ihr Name Gottes! wie menschlich und rein sind ihre Begriffe vom Menschen und seinen Pflichten! Es ist, als ob man aus der Knechtshütte ins freie Zelt der Kinder und Freunde Gottes träte: denn bedenken Sie: eben diese Semitischen Stämme, die Araber mit eingeschlossen, haben das Verdienst um die Welt, daß sie die Einheit Gottes und die reinsten Ideen von Religion und Schöpfung mit einem Eifer erhalten und fortgebreitet haben, die ihnen die höchste Stammesehre schien. Die Chamiten hingegen kamen ihnen an dem, was wir jetzt Cultur nennen, zuvor: sie stifteten Reiche und Polizeien: sie trieben Handel, baueten Städte. Die meisten der Semiten blieben lange Hirtenvölker, oder erhielten sich wenigstens, auch bei andern Einrichtungen, der Einfalt nahe: und Sie sehen, wie gut das für die Sprache und Sage der Urwelt war. Sie wurde nicht verkünstelt, nicht verschwemmt und verdorben; einfältig und abgesondert wie das Zelt, blieb sie auch Väterheiligthum im Zelte.

A. Da kommen Sie eben auf einen neuen Knoten. Wie iſts möglich, daß ſo alte Sagen und Nachrichten, bei einem ſo unwiſſenden Volk, bei ſeiner wandernden Lebensart ſich ſo lange, ſich Jahrtauſende hinab erhalten konnten, daß ſie nur einigermaaſſen Glauben verdienten? Meine Zweifel dagegen ſind beinah unauflöslich.

E. Wir wollen am Ende anfangen, ſie zu löſen; von der Geſchichte Joſephs. Sie mußte ſich, dünkt mich, erhalten, weil ſie auf eine große Thatſache, auf die Verpflanzung des ganzen Volks nach Aegypten gebauet war und dieſe erklärte. So lang ein Iſraelit in Aegypten lebte, konnte Joſeph nicht vergeſſen werden; wenn nicht aus Dankbarkeit und Liebe; ſo aus Noth, aus Drangſal. Alſo konnte und mußte dieſe Geſchichte zu Moſes kommen, geſetzt, daß ſie auch vorher nicht aufgeſchrieben wäre. Und ſie iſt ſo urkundlich, ſo Aegyptiſch! —

A. Das iſt wahr. Sie beurkundet Aegypten gewiſſermaaſſen ſelbſt aus ſo frühen Zeiten, ob ſie gleich ſehr Iſraelitiſch gedacht iſt.

E. Weil ſie von Iſraeliten, nicht von Aegyptern gedacht und erzählt wurde; das eben bürgt für ſie. Mit ihr hängt Jakobs Geſchichte unauflöslich zuſammen; ſie iſt auch, nebſt der Geſchichte Joſephs die ausführlichſte der Sagen a), theils, weil ſie dem Sammler die nächſte war, theils, weil ſich von ihr

a) 1 Moſe 27—50.

durch zwölf Söhne und ihre Geschlechter viel erhalten mußte. Einzelne Traditionen sind in ihr unverkennbar; aber von Einer Begebenheit zweierlei Traditionen, wie bey den ältern Sagen, finden wir nicht. Alles ist, so viel möglich, durch Namen, Ort, Denkmal, Geschlechtregister bewiesen, und da die letzten auch von benachbarten Stämmen fleißig und ausführlich zwischengeschoben sind b), so beurkunden sie auch die Geschichte dieser. Geschlechtregister sind das Archiv der Morgenländer und die historischen Sagen ihr Commentar. Auch klingt in der Geschichte Jakobs, seiner Züge, Kinder und Weiber, alles so hirtenmäßig, hausmäßig, weiblich —

A. Und weiter hinauf?

E. Wird die Geschichte, wie es seyn muß, ärmer; bei Abrahams Zuge in Aegypten ist eine zwiefache Tradition kenntlich c). Alles aber bleibt auch hier so treu der Sache, so Zeit- und Ortmäßig, daß sich jede Sage beinah von der andern unterscheidet. Bemerken Sie z. B. den Nachhall der Arabischen Wüste in Ismaels Geschichte d). Daher sind auch die Segens- und Heirathsgeschichten so lang, denn aus ihnen gehet der Stammbaum des Geschlechts hervor, an den sich nachher alles Andre reihet.

b) 1 Mos. 36.
c) 1 Mos. 12. 20. 16. 21.
d) C. 16. 21.

A. Und die Absicht auf Kanaan ist auch immer merkbar.

E. Sie muß es seyn, weil Kanaan der Zweck der Züge Arahams, der Inhalt aller Verheißungen, auch Schauplatz der ganzen Scene war. Oerter und Familien waren die Zeugen einzelner Begebenheiten, und das lange Leben der Stammväter ein Zaun um die Aufbewahrung der ganzen Geschichte. Der Stamm war abgeschlossen, genoß einer ruhigen Lebensart und die Vatersagen, nebst den Segenssprüchen und Verheissungen waren gleichsam die Seele desselben, seine geistige Speise. Ein kriegerisches Volk hat Kriegslieder, ein Hirtenvolk Hirtengeschichte. —

A. Und über Abraham hinauf?

E. Verschwindet die Geschichte bis zur Sündfluth; blos eine Geschlechtstafel steht da e). Und bemerken Sie, eben die Dürftigkeit der Nachrichten in diesem Zeitraum bürgt für ihre Wahrheit. Jetzt waren die Stämme auf ihren Wanderungen, drängten sich dorthin und hieher; sie mußten erst Consistenz und Ruhe bekommen, bis sie mehreres von sich hören liessen. Also von Abraham bis Noah füllen bloße Namen den Zeitraum; indeß wichtige Namen, weil sie die Genealogie der Völker dieses Orients sind.

A. Wenn sie nur auch beurkundet wären!

E. Sie müssen sich selbst beurkunden und das Verhältniß ihrer Glieder, der Stämme und Gegenden,

e) 1 Mos. 10. 11.

dazu sie gehören, beurkundet sie ziemlich. Von phets Nachkommen ist nur wenig, zwei Geschlechte sie stehn wie terra incognita, eine eherne Mauer seit der Gebürge da. Chams Nachkommen sind reicher g); die Nachrichten von ihnen erstrecken aber auch genau nur auf den Erdstrich, der im G dieser Sage lag, von Aegypten, bis zum Eup die übrigen Namen hängen ihm ebenfalls nu terra incognita an. Auch bei ihnen geht offenba Ausführlichere immer aus bestimmten Anlässen Sagen hervor z. E. die nähere Nachricht von Ni und den Kananitern h). Das Register der K Sems hat noch deutlicher dieses Verhältniß. H Linie gehet hinunter sowohl in Peleg als Joktan i) Aram wird nur Ein Geschlecht angeführt k); die gen Brüder gehen leer aus, weil sie zu entfernt n und keine Nachrichten sich von ihnen, wie vor näher anliegenden fanden. Das Verhältniß der G des Geschlechtsregisters bürgt für seine Wahrheit.

A. Also glauben Sie nicht, daß Moses Charte aufgenommen habe?

E. Wie konnte ers? Es ist ja eigentlich Charte; sondern, wie eben gesagt ist, ein Geschle gister. Hätte ers erfunden, gölte es nichts; un

f) 1 Mos. 10, 2—4.
g) 1 Mos. 10, 6—14.
h) V. 9—12. 14—19.
i) 1 Mos. 10, 24—29. Kap. 11, 10—29.
k) 1 Mos. 10, 23.

em Verhältniß der Glieder wird ja auch eben ſo augen-
heinlich, aus welcher Zeit und Gegend es ſeyn möchte?

A. Aus welcher? ich bin begierig.

E. Ohngefähr aus Pelegs Zeit und Gegend. Zu
ſſen Zeit wanderten die Völker, und wie die Wan-
ung nun verabredet wurde, oder mit wie viel Gliedern
ie Hauptſtämme ausgegangen waren; das ſcheint der
runb dieſer Geſchlechtscharte. Daher ſteht von Ja-
hets und Sems ältern Söhnen ſo wenig; daher zieht
ch die Sage in einem ſchmalen Erdſtrich beinah zwi-
hen dem Nil und Euphrat oder Tigris herunter. Da
aren die Unternehmungen Nimrods, da zog das Ge-
hlecht Pelegs und Joktans, da pflanzte ſich Aram an,
zogen ſich die Kananiter hin; das ſind alſo die
renzen dieſer Geſchlechtregiſter.

A. Und hätte Moſes nichts dabei gethan?

E. Er machte vielleicht das Geſchlechtregiſter,
s er vorfand, ſo viel er konnte, zur Landcharte: d. i.
ſetzte hinzu, wo und wohin ſich ohngefähr dieſe alten
amilienſtämme der aus einander gehenden Welt nach
r alten Tradition gewandt hatten? Von Japhet
ußte er gar nichts Näheres, und ſetzte alſo (V. 5.)
ine allgemeine Bezeichnung gleichſam in die dunkle
hwarze Welt der unbekannten Nordländer hin. Bei
Nimrod, Aſſur und den Kananitern (V. 8. — 12. 18.
9.) ſetzte er geographiſch hinzu, was er von ihnen
ußte; von den Kananitern das meiſte, weil ſie die
ächſten waren; doch ſcheinen auch einzelne geographi-
che Beſtimmungen theils früher, theils ſpäter. Von

Joktans Kindern that er nur ein kurzes Wort hinzu l), weil sie ihm, (geschweige die andern Semiten) unbekannt waren. Sie sehen; die Armuth dieser Charte und Nachrichten selbst ist ihre Bewährung.

A. Es scheint mir also, daß man sich viel unnütze Mühe gegeben, da man dies Kapitel auch in den Namen als eine eigentliche vollständige Charte der alten Völkerwandrung betrachtet, und jeden Namen als ein Land, als eine Stadt auffinden wollen.

E. Das scheint mir auch; indeß jede Mühe ist zu loben, wenn sie nur nicht ganz auf unrechten Weg kommt. Wer bürgt uns dafür, daß nicht einige dieser Geschlechter, die damals aus-einander gingen, bald verschwunden, verschlungen, mit andern vermischt seyn? und wer sagt uns, daß man noch aller Familien Namen in Ländern finden müsse? Schon Moses oder ein früherer Erzvater wuste von Japhets, ja selbst Sems und Joktans Wohnungen so wenig, als hier (V. 5. 22. 30.) vorkommt, und wir solltens wissen? Andre Glieder und Städte werden wieder mit einer Ausführlichkeit genannt, die bei der ältesten Länderbezeichnung überall gewöhnlich ist, als ob ein kleiner Strich die ganze Welt wäre? (V. 10. 11. 19. 26—29.) wer sagt uns nun, daß von diesen Flecken und Städten sich Nachricht erhalten, daß nur z. E. alle Joktans-Söhne (V. 26—29. sich in der (V. 30.) benannten Gegend namentlich angebauet haben? Der Grund aller dieser

l) Kap. 10, 30.

Irrungen iſt, daß man das Kapitel als eine eigentliche Charte und zwar als eine Charte Moſes anſieht, da es urſprünglich nur Geſchlechtregiſter der aus einander ziehenden Stämme und Söhne war, denen ſpätere Gloſſen, die für uns indeſſen auch uralt ſind, nur ſo ohngefähr ihre Sitze und Wohnungen bezeichneten, ohne doch dafür, daß und ob jeder Name geblieben? und in der Reihe geblieben ſei? zu haften. — Gnug indeß für uns, das Geſchlechtregiſter ziehet ſich ſogar mit Chronologie der Lebensjahre, wie wirs von keinem andern Volk haben, bis zur Sündfluth hinauf —

A. Und ſo halten Sie auch das Tageregiſter aus der Arche für ächt und urkundlich?

E. Ich wüßte ſonſt nicht, wie es zu dieſer Geſtalt, der Ausmeſſung der Waſſer über den Gebürgen nach Tagen ſeiner Zu- und Abnahme käme? Alles iſt in wirklicher enger Anſicht der Sache ſelbſt aufgezeichnet: ſein Ton, das Fragmentariſche dieſer Nachrichten vor, in und nach der Sündfluth bürgt für ihr hohes Alter.

A. Und die Sündfluth wäre ſo allgemein geweſen, wie ſie dieſer Aufzeichner hielt?

E. Zu unſerm Zweck ſchadete es nicht, wenn ſie auch nicht allgemein geweſen wäre. Gnug, der Aufzeichner hielt ſie dafür, und kannte kein Land, das ihren Waſſern entronnen ſei. Geſetzt, daß im fernſten Oſt ſich hohe Berge, und hinter ihnen ganze Reiche erhalten hätten; er kannte ſie nicht und ſollte ſie nicht kennen. Die Rieſen, ſeine Verfolger und mit ihnen alles Lebendige des öſtlichen Süd-Aſiens ſollten untergehen,

und er sich seine Haushaltung auch an Thieren in eine westlichere Gegend, von welcher nun die Bevölkerung der Welt durch ihn anfangen sollte, mitnehmen. Giebts im fernsten Ost solche Völker, so werden wir sie zeitig gnug kennen lernen. —

A. Wie aber? und wodurch?

E. Durch Zusammenhaltung ihrer Sprachen, Verfassungen und ältesten Sagen mit dem, was sich vom Ararat nachher fortgebreitet. Es versteht sich, daß dies lange Zeit nur Muthmaassungen seyn können, aber ich hoffe, nicht immer bleiben werden.

A. Und die Geschichte vor der Sündfluth?

E. Geht offenbar an einige bedeutende Namen, Geschlechtregister und Geschlechtssagen zusammen; auch hier bürgt also ihre Armuth. Sie will nicht mehr sagen, als sie weiß, und sich auf diesem schmalen Wege erhalten konnte. Ein dürftiges Geschlechtregister m), und die bedeutenden Namen desselben sind die ganze Brücke ihres Ueberganges aus jener in unsre Welt.

A. Sie sagten: bedeutende Namen —

E. Jeder Name faßt die ganze Geschichte des Stammvaters in sich. Bemerken Sies von Adam an. Erdenmann heißt er, das ist seine Geschichte. Aus Erde gemacht, zum Bau der Erde bestimmt, zur Erde werdend; weiter wissen wir nichts von ihm. Abel ein Trauernder, oder um den getrauret wird; da ist seine

m) 1 Mos. 5.

Geſchichte. Kain, der erſte Beſitzthümer; auch ſeines Sohns Hanoch Namen ſtimmet dahin. Noah, unter dem die Erde Ruhe finden würde vom Frevel der Tyrannen, ſo ferner.

A. Alſo können das nicht die Namen ſeyn, die jeder derſelben im Leben führte: denn alle, die ihren Kindern Namen gaben, waren doch nicht Propheten über ihr ganzes Leben. Wußte Eva Abels Schickſal voraus, da ſie ihn Abel nannte?

E. Das glaube ich nicht; bei einigen werden indeß ihre Namen, als ſie ihnen gegeben wurden, anders gedeutet. So z. E. bei Kain, bei Noah; andre ließen vielleicht, da die Sage ausgebildet ward, eine Biegung zu, wie wir ſie in ſpätern Traditionen gebräuchlich finden. Denken Sie an Abram und Abraham, Sarai und Sarah, Eſau und Edom, Jakob, Iſrael und ferner. Der Mann nahm aus ſpätern Begegniſſen ſeines Lebens entweder einen andern Namen an, oder bog den ſeinigen unvermerkt über, daß er der bedeutende Name ſeines Lebens wurde. Bei einigen Namen ſcheint mir dies leicht geweſen zu ſeyn, wie die verwandten Wurzeln, die um das Hauptwört, wie Zweige um den Aſt ſtehn, zeigen. Der Kainit Hanoch führte ſeinen Namen der Weihung in einem andern Verſtande, als der geweihete Sethite Henoch: Kain, Methuſalem u. ſ. kann ſo oder ſo gedeutet werden; doch zu unſrer Sache thut das Nichts. Mögen alle Namengebende Eltern vor der Sündfluth Propheten geweſen ſeyn oder nicht; die Namen ihrer Kinder

sind bedeutende Namen. An vielen derselben, wie auch nach der Sündfluth der Name Sems, Japhets, Chams zeigt, hangt die Geschichte ihres Lebens, so gar ihres Stammes. Aus Namen ging also die älteste Geschichte hervor, an Namen wurde sie gehängt, durch sie erhalten; die allgemeine Sitte der Morgenländer mit ihren Geschlechtregistern beweiset dies unwidersprechlich.

A. Wo aber im Namen die Lebensgeschichte nicht lag?

E. Da wurde sie durch ein Lied, eine Sage beigeschoben. So sehens bei Lamechs Schwert, bei Henochs Wegnahme. Von Kainiten sind keine Namen überblieben, als das Geschlecht der Erfinder, und so zieht sich dieser schmale, ziemlich sichre Familienpfad zum höchsten Alterthum hinauf.

A. Und wir sollten diese Namen noch in der Ursprache haben?

E. Das kümmert mich nicht. Wars eine andre Sprache, und sie wurden übersetzt, wie z. E. der Name Moses: desto besser, so konntens wirklich bedeutende Namen werden.

A. Sie setzen damit aber wenigstens die Erfindung der Buchstabenschrift sehr hoch hinauf: denn sonst war die Erhaltung solcher Namen in Geschlechtregistern kaum möglich.

E. Zuerst wurden vielleicht nur Zahlen etwa mit einem Zeichen der Bedeutung des Namens angeschrieben; und bei dem Zeichen erhielt sich der bedeutende Name, mithin auch des Mannes Geschichte. So

machens noch jetzt alle sinnlichen Völker, und ohne Sachbedeutung waren Namen neben den Strichen und Zahlen kaum aufzuschreiben oder zu behalten möglich. Bei Abels Namen kam etwa das Bild eines Erschlagnen, bei Hanochs das Symbol einer Stadt u. s. So wäre es gegangen, wenn keine Buchstabenschrift da war; mich dünkt aber, sie war frühe da, und eben auf diesem Wege durch Namen und Geschlechtregister muste sie bald erfunden werden.

A. Bald? jedermann hälts für die späteste und schwerste Erfindung.

E. Nach drei tausend Jahren war sie so schwer, als im ersten Jahrtausend; ja schwerer. Hatte die Bilder- auch nur die Hieroglyphenschrift einmal Wurzel gefaßt und sich nur so weit ausgebildet, daß man das Nothdürftigste mit ihr schreiben konnte, so dachte man gewiß an keine Buchstabenschrift, wie das Exempel der Aegypter und Sineſen zeiget. Aus Bildern können Hieroglyphen werden; aber aus Hieroglyphen nie Buchstaben, und wenn sie zehntausend Jahr lang modificirt würden. Aus der Sache selbst, die man mahlt, wird nie der artikulirte Theil eines Schalles, vielmehr kommt man durch jene unendlich von diesen ab; und es ist wahrscheinlich die Buchstabenschrift frühe erfunden worden, oder sie wäre noch nicht da —

A. Der allgemeinen Meinung ist das ziemlich zuwider.

E. Mich dünkt, die allgemeine Meinung hat sich in diesem Punkt nicht gnug auseinander gesetzt: denn,

wenn die Buchstabenschrift je erfunden werden sollte, so mußte sie bei simplen, sehr bestimmten und den nöthigsten Anlässen, die nicht durch Bilder ausgedrückt werden konnten, erfunden werden; das sind Namen. Und daß Namen und Geschlechtregister die erste Tradition der ältesten Welt sind, das ist That. Sie muste zweitens bei Gegenständen erfunden werden, die allgemein bekannt waren, wo ein Wort, oder wo allenfalls ein dabei gesetztes Zeichen alles in Erinnerung brachte; und das waren offenbar bedeutende Namen, wo das Wort die Idee vom Leben des ganzen Mannes weckte. Drittens gehörten dazu beihelfende Umstände der Erfindung und Erinnerung, z. E. das lange Leben der Patriarchen, ihre Einfalt, ihre Flucht vor Bildern und Symbolen der Gottheit, die Verehrung, in der sie bei einem ganzen Geschlecht von Nachkommen standen, die hohe Idee, in der sie durch diese simple mystische Zeichen den ganzen Ursprung des Menschengeschlechts, ja die ganze ursprüngliche Gottes-Offenbarung auf eine von ihnen entspriessende Nachwelt brachten. Das reinste, früheste, stärkste Bedürfniß weckte alles, oder es ward nichts geweckt; dünkt Ihnen das nicht also?

A. Beinah. Wer hätte also die Buchstabenschrift erfunden?

E. Das weiß ich nicht; wer weiß es? Die Tradition mehrerer Völker nennet ihn Seth, Thet, Theut, Thoit, alles Ein Name; vielleicht ists eben der, der, seinem bedeutenden Namen selbst nach, ein Denkmal

ſetzte; Schrift war gewiß ein ewiges Denkmal. Und die Erfindung war ſo ſchwer nicht, ſobald man einmal darauf gerieth. Er zergliederte etwa den Schall des Mundes bei einigen Namen, die auf die Stammtafel kommen ſollten, und ſich etwa nicht in bedeutenden Bildern darauf ſetzen lieſſen: ſo war die Erfindung geſchehen. Kinder und Enkel verſammleten ſich daran inſonderheit an Religionstagen: denn dies Vaterdenkmal war ihnen Religion ſelbſt. Sie lernten die Namen ihrer Väter mit dieſen Zeichen der Schälle verbinden, und ſo wurde die Erfindung beveſtigt, wie etwas beveſtigt werden konnte. Sonach wäre das fünfte Kapitel unſers erſten Buchs Moſes in ſeinen Namen und Zahlen die erſte Denktafel in artikulirten Schällen geweſen, die ſich wahrſcheinlich durch Noah auf Sem fortgeerbet, wie der bedeutende Name des letzten abermals anzeigt.

A. Und die frühern Sagen?

E. Die erbten ſich wahrſcheinlich in Bildern oder als Sage fort, bis die Buchſtabenſchrift tiefere Wurzel gefaßt hatte. Die Geſchichte der Schöpfung iſt ganz Bild nach Tagwerken und Zahlen; in ſieben Bildniſſen der Sache ſelbſt; etwa nach dem Parallelismus ihrer Beziehungen geſtellt, konnte ſie aufbehalten und anerkannt werden, weil das Inſtitut des Sabbats ſie erneute und aufbewahrte. Mit ihr aber war der Grund nur zur Hieroglyphenſchrift geleget. Ein gleiches wars mit der Geſchichte des Paradieſes. Wenn man Baum, Weib, Schlange mahlte, hatte

man Erinnerungszeichen gnug; und die Sache selbst, die Entfernung aus Eden, die veränderte Lebensweise erhielt sie leider! thätlich. Sehen Sie von dieser Art der Erhaltung keine Spuren in dieser Erzählung selbst?

A. Ich wünschte sie zu sehen: denn sonst bliebe alles Meinung.

E. Zu Enos Zeiten fing man an sich beim Namen Jehovah zu nennen; was die Worte auch heißen mögen, so setzte das schon eine Art von Bekenntniß und Angelobung etwa bei einem öffentlichen Denkmal der Religion voraus: denn daß hiemit auf die Kinder Gottes, die bei den Töchtern der Menschen schliefen, gesehen werde, ist eine unstatthafte Erklärung. Jene heißen Söhne der Elohim, kommen in einem Fragment von Heldensage vor, und heißen offenbar Helden, Mächtige, wie sie auch deutlich erklärt werden. Hier nennte man sich beim Namen Jehovah, d. i. man gab sich als einen Verehrer desselben an; vermuthlich war dies die Zeit, wo Seth ein solches Denkmal des Namens und Worts Gottes errichtet hat, und die alten Fabeln von Seths Säulen wären ebenfalls daher. — Doch ist und bleibt das alles nur Muthmaaßung: mag die Erfindung der Schrift auch später geschehen seyn, gnug, in der Familie Seths oder Sems ist sie erfunden worden. Alle östliche Völker, die einsylbige Sprachen haben, kennen nur Hieroglyphen: Ein einziges Buchstabenalphabet existirt nur auf der Erde und die Namen desselben, auch wie die Griechen nachher sie durch die Phönicier überkamen, sind offenbar Chal-

däisch, d. i. in der Semitensprache. Die Phönicier hatten sie nicht erfunden: denn, wie gesagt, auch ihre Sprache hatten sie wahrscheinlich von Semiten angenommen, weil sie mitten unter ihnen wohnten, und die andern Chamiten haben keine Buchstaben. Selbst die Aegypter hatten nur Hieroglyphen; als sie Buchstaben annahmen, wars eben diese dem Vorurtheil nach Phönicische Schrift.

A. Sie halten also die Erzählung vom Baum der Erkenntniß und das Bild der Schöpfung nicht für Aegyptischen Ursprungs? Etwa aus Hieroglyphen geschöpft, die Moses vorgefunden —

E. Freund, was ist hier Aegyptisch? oder nur einer Aegyptischen Hieroglyphe ähnlich? Es ist ja alles verlacht, was diese Geschichte in Kunstdenkmalen aufzeigen wollte, und ist als später Betrug mit Recht verlacht worden. Worauf gründet man nun die Meinung? wo existirt die Hieroglyphe, aus der Moses geschöpfet? wo ist auch nur etwas Aehnliches von dieser Geschichte in der Aegyptischen Mythologie und Sprache? Daß sich einige Begriffe von Nacht, Geist, Licht, Aether mit einigen Aegyptischen Göttern begegnen, thut zur Sache nichts: denn auch Mizraim hatte seine Urbegriffe von den Vätern, also von Noah her; wie dunkel und schwarz sind sie aber in dieser Götterlehre mizraimisiret! Ich möchte den Esra kennen, der aus dem Schlamm des Aegyptischen Nils das heilige Feuer der ersten Schöpfungsbegriffe rein auffinden könnte, und den Jeremias kennen, der es dahinein

verborgen. In den Sprachen der Nachkommen Sems, die wir gewöhnlich die morgenländischen nennen, liegt alles augenscheinlich: die Wurzeln, die Grundbegriffe, der Parallelismus Himmels und der Erde, Gottes und des Menschen, Geschöpfe der todten und lebendigen Schöpfung sind nach ihnen gestellt und geordnet. Kann ein größerer Beweis seyn, als dieser? die Bildung einer ganzen Reihe von Stammessprachen nach Bildern, Wurzeln und in solcher Denkart. Erinnern Sie sich überdem, aus welchen Gegenden diese Sagen offenbar sind? Paradies, Baum des Lebens, die Cherubim, die Sündfluth — wohin sie der Sammler selbst setzet? bemerken Sie den fortgehenden Gang der Cultur von Osten nach Westen, vom Ganges zum Ararat, von diesen Höhen Asiens den Zug der Völker in die Thäler der Welt, endlich auch in das späte, aus dem Schlamme des Nils zum Theil erwachsene Aegypten; wie natürlicher, wie einstimmender ist das Alles zur Geschichte der Erde und des Menschengeschlechts! Ostwärts um die größeste Höhe von Asien finden sich wahrscheinlich noch die ältesten Mythologien, Sprachen und Verfassungen der Völker: da ist noch ein großer Strich ganz einsylbiger Sprachen (denn alle Kinder sprechen zuerst einsylbig) und, was sonderbar ist, hangen diese Völker auch noch an Hieroglyphen, kennen keine Buchstaben und haben ihre alte Verfassung, die offenbar aus dem Vater-Despotismus entstanden ist, Jahrtausende durch, gleichsam zum ewigen Denkmal der Kindheit der Welt erhalten. Werden wir die

Mythologien und Sprachen dieſer Gegenden einmal mehr kennen lernen: ſo werden wir manches aus der Urgeſchichte unſres Geſchlechts und aus der Fortleitung der früheſten Ideen in hellerm Licht ſehen. So viel aber ſehen wir Sonnenklar, daß Aegypten nun und nimmermehr das Vaterland dieſer Traditionen ſeyn kann; von der Höhe Aſiens ſtammen ſie herunter: ſie haben ſich mit den Semiten fortgebreitet; zuletzt ward Kanaan der Winkel ihrer Aufbewahrung, und alle Umſtände des Volks ſo eingerichtet, daß ſie rein aufbewahrt werden konnten.

A. Die Ebräiſche Sprache halten Sie alſo doch nicht für die älteſte Sprache unter der Sonne, die Sprache des Paradieſes, die Mutter aller Sprachen der Erde —

E. Wie könnte ſie das, wenigſtens in ihrem jetzigen Zuſtande ſeyn? Ihre Wurzeln ſind alle geregelt und zweiſylbig; in ihren Grundfäden iſt ſie ſchon eine ſehr gebildete Sprache. Menſchen, die Jahrtauſende leben, müſſen einen andern Bau, andre Organe, mithin auch eine andre Sprache gehabt haben; offenbar iſt das niedre Aſien, wo dieſe Völkerſtämme wohnen, (nicht Kaſchmire oder der Ganges) Clima zu dieſer Mundart. Indeſſen halte ich ſie für eine Tochter der Urſprache, und zwar für eine der älteſten Töchter. Ihre Regelmäßigkeit auch in den Wurzeln hindert ſie daran nicht: dieſe iſt eben aus dem frühen Gebrauch der Buchſtabenſchrift entſtanden, denn es iſt aus der Geſchichte aller Sprachen und Völker zu erweiſen: „Buch-

ſtaben und Schrift haben alle Sprachen geregelt, bei Hieroglyphen bleiben ſie in einer ewigen Kindheit und unüberſehbaren Wildheit.“ —

A. Sie geben mir einen hellern Ueberblick dieſer Dinge, als ich ſonſt hatte. Je mehr man Alles in Allem finden will; deſto mehr findet man nichts. Ich will mich gewöhnen, dieſe Echo älteſter Zeiten auf die Simplicität ihres Urſprungs zurückzuführen und von ihr nicht mehr hören zu wollen, als ſie ſagen kann und ſaget. Sollte aber nicht manches in ihr blos ſpätere poetiſche Fiktion ſeyn, z. E. der Thurmbau zu Babel, die Geſchichte der Verwüſtung Sodoms, Jakobs Kampf mit dem Engel u. ſ.

Bei dem erſten haben Sie mir gezeigt, daß es ein Spottgedicht auf die Unternehmungen des erſten Uſurpators ſei. Vermuthlich fiel etwas bei dem Bau vor, das die Stämme uneinig machte: ſie lieſſen das Werk liegen und giengen aus einander. Sobald einige zogen, zogen mehrere; wie ſich der Schnee wälzt, und ein Haufe den andern drängt. Es gieng hier ſo, wie bei der Völkerwanderung im Anfange der chriſtlichen Epoche, und dieſe war nur die erſte ſolcher Art. Sie kam auch aus eben der Gegend, von der alle Wanderungen ſeitdem gekommen ſind, vom Ararat aus der Tatarei, der ewigen Gebährmutter wilder Völker. — Die Geſchichte der Zerſtörung Sodoms iſt wahrſcheinlich ſpätere poetiſche Einkleidung eines Ebräers, wie die Salzſäule, vermuthlich ein ſpätes Monument, zeiget. Und endlich der ganze Kampf Jakobs mit dem Engel, auch

wie Sie ihn erklären, ist vielleicht nichts als eine poetische Umschreibung seines ringenden Gebets mit Gott, daß er ihn vor Esau bewahren möchte. Wir finden dies Gebet vorher erzählt, und der nächtliche Kampf war vielleicht blos Fiktion einer andern Sage, die den Namen Elohim hat, und alles poetischer erzählet. Der Israelitische Prophet, den Sie anführten, hats eben so verstanden: „Er kämpfte mit dem Engel und siegete: denn er weinte und bat ihn“ weinend und betend kämpft man körperlich eben nicht am besten. Solcher Einkleidungen kann es noch viel mehr geben, die wir treuherzig für Geschichte halten —

E. Es wäre nichts daran, wenn das Alles so wäre; Sie befriedigen mich indessen mit dieser Deutung nicht. Die Verschiedenheit der Sprachen auf der Erde ist ein Problem, das sich durch die ruhigen Wandrungen der Völker nicht erklären läßt, auch wenn ich Clima, Land, Lebensart, Sitten des Stamms als genetische Ursachen derselben dazu rechne. Oft wohnen Völker dicht an einander, die von Einem Stamm d. i. von Einer Bildung und den verschiedensten Sprachen sind. Eine Insel, ein kleiner Welttheil faßt deren oft viel in einem engen Kreise, und die kleinsten, wildesten Völker sind die reichsten an Verschiedenheit der Sprachen. Wenn wir Einmal die Listen aller Völker nach den drei Haupt-Rubriken, die hierher gehören, ihren Bildungen, Sprachen und Stammesmythologien neben einander haben werden, wird sich davon besser urtheilen lassen; so viel ich jetzt weiß, ist

mir aus dem Begrif der Wandrung nicht alles erklärbar. Nicht Verschiedenheit, d. i. Mundarten Einer Sprache nach verschiednen Dimensionen und Ursachen der allmäligen Veränderung ist hier das Problem; sondern totale Verschiedenheit, Verwirrung, Babel. Da muß etwas Positives vorgegangen seyn, das diese Köpfe auseinander warf; philosophische Deductionen thun kein Gnüge. — Ich nehme also die wunderbare Erklärung unsrer Sage an, weil ich keine natürliche weiß. —

Ein gleiches ists mit der Verwüstung Sodoms. Sie hat starke poetische Züge, wie z. E.

Auf ging die Sonne über der Erde
und Loth erreichte Zoar.
Da ließ Jehovah regnen über Sodom und Gomorra,
Schwefel und Feuer von Jehovah vom Himmel herab.
Er kehrte diese Städte um:
die ganze Ebne ward verderbt
und alle Bewohner der Städte, und was die Erde sproßt.
Und als Loths Weib umschaute hinter ihm her
erstarrte sie zu Salz —

d. i. sie verbrannte, und ward auch in ihrer Gestalt ein Denkmal der Verwüstung; wovon in Morgenlande das Salz immer ein Denkmal war. Mags seyn, daß nachher auf der Stäte, da sie starb, ein Denkmal von Harzstücken zusammengeworfen wurde, wie die Morgenländer zu thun gewohnt sind; mags seyn, daß sich eben dieser Ausdruck der Salzsäule an ihm fortgeerbt hat: so ist sowohl dies Wort als der doppelte Name Jehovah, der regnen ließ, und von dem es regnete,

eine ſehr natürliche Energie des Ausdrucks, weil jede Sage ſich ihrer Materie anſchließt: die Räthſeleien über beides ſind unnöthig oder Mährchen. — Endlich die Geſchichte Jakobs mit dem Engel wird ganz hiſtoriſch erzählt; ſie ſteht neben und nach dem Gebet, nicht als ſeine Paraphraſe da, und mich dünkt, wir haben gnug über ſie geredet. —

A. Sie finden alſo keine eigentliche Poeſie in allen dieſen Sagen?

E. Wie Sie das Wort Poeſie nehmen. Lied iſt nur ein Einziges darinn, Lamechs Lied auf die Erfindung des Schwerts (denn das iſts dem Zuſammenhange und dem geſunden Verſtande nach, kein unſinniges Frohlockungslied über Kains Ermordung). Es hat Maas der Glieder, und ſogar Aſſonanzen: der Parallelismus iſt in ihm, und Sie ſehen, wie alt dieſer iſt. Lyriſche Poeſie und Muſik ſind zu Einer Zeit, in Einer Familie erfunden: jene war die Tochter dieſer, und immer ſind ſie vereinigt geweſen. Kurz, hier iſt das kleine Triumphlied, ich kanns Ihnen aber nur ohne Aſſonanzen, ohne Reime geben:

Ihr Weiber Lamechs, höret meine Rede!
hört meine Sage:
Ich tödte jetzt den Mann, der mich verwundet,
den Jüngling, der mir eine Beule ſchlägt.
Soll Kain ſiebenmal gerächet werden,
ſo wirds itzt Lamech ſiebzig ſiebenmal. —

Er fühlte nehmlich die Uebermacht des Eiſens und Schwerts gegen die Angriffe andrer Mordinſtrumente. — Eigentliche Lieder wie dieſe finden wir weiter in die-

sen Sagen nicht; aber viel Poesie in der Erzählung, in Ansicht der Dinge überhaupt, insonderheit in Sprüchen und Lehren. Dem kurzen, abgemessenen majestätischen Inhalt nach ist das Bild der Schöpfung hohe Poesie, obwohl nicht zum Gesange. Die Segenssprüche der Väter sind alle wo in Sprüchen voll Parallelismus; obwohl nicht zum Gesange. Die ganze Erzählung ist bald Idylle, bald eine Art Heldensage, voll Einfalt des Ausdrucks. Ihre Materie und Ton ward Grund der folgenden Poesie und Geschichte, wie die Sagen der Väter bei allen Völkern. — Kurz, m. Fr., wir sind jetzt die Zugänge durch, und werden künftig das Gebäude selbst sehen.

A. Sie müssen mir noch eine Frage erlauben. Sind Sie mit der Hypothese vom Unterschiede dieser Sagen, die theils Jehovah, theils Elohim haben, auf etwas Gewisses gekommen?

E. Der Unterschied insonderheit in den ältesten Stücken fällt in die Augen, und er ist von einem neuern Schriftsteller [16]) mit einer Genauigkeit durchgeführt worden, die kaum etwas übrig läßt; wenn nicht allenfalls die zu grosse Genauigkeit der Hypothese selbst schadet. Es werden durch sie Stücke zerrissen, die offenbar zusammen gehören, auch wahrscheinlich aus Einer Zeit und vielleicht von Einer Hand sind. Wahrscheinlich hatte man Rücksichten, wo man Elohim und wo man Jehovah setzte; die ältesten Stücke hatten

16) Eichhorns Einleitung ins A. T. Th. 2. S. 301—383.

Elohim, auch die, wo man den älteſten Stücken folgte, oder etwas erzählte, das der Würde Jehovahs nicht eigentlich gemäß war. Andre Stücke, aus dem Munde der Tradition vielleicht ſpäter aufgenommen, haben durchhin Jehovah; doch auch jenen ward dieſer Name wahrſcheinlich vom Sammler oft eingeſchoben. Zur höchſten Gewißheit wird man in Dingen der Art nie kommen, und bei allen Sagen, dieſes oder jenes Namens, iſt ihr Urſprung aus Einer Quelle, der Tradition des Stammes der Semiten, unverkennbar.

Stimme der Vorzeit.

Wo kommst du her, du Stimme alter Zeiten?
wo gehst du hin?
Und wie erhielt im Sturm der Wetter und der Jahre
sich dein gelinder Hauch?

Kommst du vom Lebensbaum der heilgen Quelle
in Edens Hain?
Daß du von Schöpfung uns und von der ersten Liebe
weissagendem Gefühl,

Vom Trugesbaum und von der Vaterhütte
voll Müh und Schmerz,
von Fluthen, Riesen, von den Himmelsstürmern,
nicht singest, sondern sagst?

Sprich, wie entkamest du den schweren Wogen
des Weltgerichts?
Und leise, wie du bist, entrannest der Zerstreuung
der Völker in die Welt?

Verbarg dein Vater dich vor Sturm und Wettern
ins Paradies?
Und sandte mit dem Blatt der holden Friedenstaube
dich seinem neuen Sohn?

Ja Tochter Gottes und der Menschenstimme,
du stiegst mit ihm
(sein Pfand, sein Heiligthum, die Echo seelger Väter!)
ein in sein Fluthenschif.

Und hieltest dich am Stamme der Geschlechter
im Namen vest,
und kamst hinab, beschützt vom heilgen Gottes-Namen
hinab auch bis zu uns.

Gebrochne Züge der Gedächtnißtafel
uralter Welt,
seyd heilig mir! Ihr gabt welch einer weiten Erde!
Religion und Schrift.

Moſes.

Unſre Entfernung, m. Fr., ſoll uns nicht hindern, den großen Mann zu betrachten, der, ſo wie zur ganzen Iſraelitiſchen Verfaſſung, ſo auch zum Gebrauch und Genius ihrer Poeſie den näheren Grund gelegt hat. Wir ſind jetzt die Zugänge zum Gebäude durchgegangen, und haben, ſo wie in der Kosmologie und älteſten Tradition dieſes Volks, ſo auch in den Grundbegriffen ihrer Poeſie und Religion aus den Sagen der Väter Materie zuſammengetragen, auf die wir uns künftig oft beziehen werden. Jetzt ändert ſich die ganze Scene: kein Hirtenvolk, keine Hirtenbegriffe von Gott und dem Kreiſe des Lebens umher finden wir mehr; ein in Aegypten gebohrner und erzogner Mann, dem Arabien ſein zweites Vaterland, der Schauplatz ſeiner Einrichtungen, Thaten, Züge und Wunder iſt, ſtehet vor uns. Auch der Geiſt der Poeſie ſeines Volks wird alſo daher Geſtalt und Bildung nehmen.

Ich nahe mich dir, ernſter, heiliger Schatte! Einer der älteſten Geſetzgeber und Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts! Dein Antlitz glänze nicht zu ſehr, daß ich deine Züge erkenne, und ſie meinem Freunde

mit Licht und Wahrheit, die du dem Fürsten deines Volks als Heiligthum auf die Brust legtest, zeige.

Das frühe Schicksal Moses war so wunderbar, wie wirs im spätern Alterthum bei mehrern Gesetzgebern und großen Männern entweder als Geschichte, oder als Fabel nachgeahmt finden. Ein Cyrus, ein Romulus, u. a. wurden wie Er errettet, und sein Name erinnerte ihn daran, daß ihn die Gottheit durch die Hand einer Fürstentochter eben des Volks, das die Seinigen unterdrückte, nicht umsonst aus dem Wasser gezogen habe. Es scheint, die Vorsehung habe ihr weises Spiel darinn, die größesten Dinge an einem seidnen, oft widerwärtig geflochtnen Faden aus dem Schlamme des Nichts hervorzuziehen, und die Hand der Feinde ihres Raths zu ihren tiefverborgenen Zwecken zu gebrauchen.

Am Hofe Pharaons ward Moses erzogen. Gelehrt in aller Weisheit der Aegypter ward er auch mit den Geheimnissen ihrer Priester und der Staatsverfassung des Landes bekannt, das die Wiege der politischen Einrichtung mehrerer Völker geworden. Die Sage macht ihn auch zum Kriegshelden; wovon aber die Geschichte seines Volks schweiget.

Es ist dem Gange der Vorsehung durchaus nicht schimpflich, daß sie ihr Werk durch Werkzeuge treibt, und göttliche Zwecke durch menschliche Mittel befördert. Ein Volk sollte zu den Sitten und dem Gott seiner Väter, wie es seyn konnte, zurückgebildet werden, das diese Sitten in Aegypten verlohren hatte, dem,

nahe am Götzen- und Priesterdienst der Mizraimen, der Gott seiner Väter fremde geworden war. Ein Aegyptischer Weiser mußte es seyn, der es von seiner Verwilderung zurückbrachte, der selbst Aegyptische Einrichtungen dazu nutzte, ihm die Religion seiner Väter wiederzugeben, wie es sie jetzt fassen konnte, und um sie daran vest zu halten, um auch ihre Sinne und Gewohnheiten zu beschäftigen, aus den Geräthen und Kleinodien eines abergläubischen Volks ihnen einen Gottesdienst, eine Hütte aufzurichten, die Trotz alles Sinnlichen und Bildlichen das erste politische Heiligthum der reinen Erkenntniß auf der Erde war. Es ist thöricht, leugnen zu wollen, daß Moses bei der Einrichtung seines Priesterstammes, seines Tempels, seiner Gebräuche nicht auf das Aegypten Rücksicht gehabt hätte, in dem er selbst gebildet war und von dem er sein Volk wegbilden wollte; die Spuren der Aehnlichkeit sind unverkennbar. Daß er auf Priesterthum Alles bauete, daß er dazu einen eignen Stamm wählte, Opfer, Reinigungen, Kleider, das Brustschild des Hohenpriesters, viele einzelne Gebräuche, die es hier aufzuzählen und mit Aegypten zu vergleichen, zu lang wäre, zeigen es gnugsam. Der Geist seiner Religion aber war nicht Aegyptisch. Sein Gott war Jehovah, der Gott seiner Väter; und auch in Cerimonien zog er seine Einrichtung wie Geist aus der groben Materie, ja wo etwas abergläubig war, wo es nur von fern zur Abgötterei führen konnte, arbeitete er dem schwarzen Geist des knechtischen Aegyptens stracks ent-

gegen. Keine Götzenbilder lernte sein Volk kennen: das güldne Kalb, das Nachbild Aegyptischer Kunst und Weisheit, verbrannte er mit Feuer, und gabs, voll Zorn und Eifer seinen Abgöttischen, als einen Gräuel in der Asche, zu trinken. Keine Figuren hatte und litt sein Tempel; die Cherubim selbst nahm er nicht als Aegyptische Sphynxe auf, sondern als bedeutungsvolle schreckliche Wundergeschöpfe der Sage seiner Väter. Weder Hieroglyphen, noch Götzenbilder trug sein Hoheprieſter an Stirn und Brust; sondern Buchstaben, heilige Schrift. Er weihete ihn Gott und den zwölf Stämmen seines Volks durch Licht und Rechtschaffenheit, d. i. durch erleuchtete Wahrheit. Das Heiligthum, das er angab, war der dunkle, nach morgenländischer Art geschmückte Pallaſt eines unsichtbaren, nicht nachzubildenden Königs, dessen Diener die Prieſter waren, sein Heer das ziehende Hoflager Gottes. In Opfern und Reinigungen entfernte er sich vom Aberglauben der Aegypter ganz, und in der Wahl der Speisen arbeitete er ebenfalls dem an Wasserthieren und Ungeheuern reichen Aegypten entgegen. Seine Gesetzgebung ist das älteste Muster, das wir, zumal in Schrift verfaßt, haben, wie Gesundheit, Sitten, politische Ordnung und Gottesdienst nur Ein Werk sind.

Indessen ists nicht zu läugnen, daß diese ganze Einrichtung ein Zeitmäßiges Aegyptisches Joch war, den damaligen Israeliten und überhaupt als ein grosser Schritt auf dem Wege der Volksbildungen unentbehr-

lich; unglücklich aber, wenn dies Joch, auf gut Aegyptisch und Sinesisch, ein ewiges Joch, ein ewiger Rückhalt der Menschheit hätte seyn sollen, oder seyn wollen. Das war die Absicht Moses nicht, so oft ers einen ewigen Bund nannte, und seinem barbarischen widersetzlichen Volk es, wie Lykurg seine Gesetze, nennen muste. Er versprach seiner Nation in seinen letzten Reden Propheten, d. i. weise, von Gott gesandte und erleuchtete Männer, wie er gewesen: er besserte selbst an seinen Gesetzen und that nach Beschaffenheit der Umstände hinzu; er sagte selbst zuletzt, daß Liebe Gottes von ganzem Herzen, nicht sklavische Furcht und Aegyptischer Knechtsdienst das Wort im Herzen und das gröſeste aller Gebote bleibe. Seine harte Strafen waren allesammt nur traurige Bedürfnisse der Zeit und des Volks; in seiner letzten herzlichen Rede, und immer vorher erinnerte er an die väterlichen Wohlthaten Gottes, und setzt Fluch und Segen, harten Knechtsdienst und freiwillige Kindesliebe gegen einander. Sein Gott ist der Langmüthige, Gütige; erst nach langem Schonen, und auch denn nur auf kurze Zeit ein eifriger Rächer, bis er wieder die Hände frei hat, wohl zu thun, zu segnen. Wärest du in Zeiten erschienen, göttlicher Mann, da man deine Gebote zum Netz machte, menschliche Seelen zu fangen, und ewig in ihrer Kindheit festzuhalten; in Zeiten, da deine einst in allen Gliedern lebendige Gesetzgebung ein todter Körper war, an desen Würmern man zehrte, da die kleinste deiner Vorschriften ein güldenes Kalb war, um welches man im

Taumel der heuchelnden Abgötterei hüpfte und frohlockte; tausendmal hättest du es zerschlagen, und deinen Entweihern, deinen Abgöttern in gräuelnder Asche zu trinken gegeben.

Doch ich kehre zurück zu seiner Lebensgeschichte. Eine jugendliche Heldenthat trieb den künftigen Retter seines Volks aus Aegypten, da Aegypten ihm nicht mehr noth, und die Zeit der Errettung noch nicht da war. Die Wüste Arabiens muste der stille Aufenthalt seiner reifern männlichen Jahre werden, und Völker, die mit Israel in Sprache und Stammesart verwandt waren, waren jetzt 40 Jahr seine Nachbarn. Die Fabel hat den Arabischen Emir oder Scheik, Jethro zu seinem Aufwiegler, zum Urheber seiner politischen Plane machen wollen; nichts in der Welt ist der Ansicht dieser Geschichte, wenn etwas in ihr wahr ist, mehr entgegen. Ein kluger Mann war Jethro, nicht aber der Geist, der den Moses zu seinem beschwerlichen, einem Menschenauge unüberseh̃baren Werk zwang: denn gezwungen mußte er dazu werden, wie man aus seiner ihm selbst unerwarteten, ungelegnen, nach seiner Meinung unauszuführenden Sendung siehet. — Welch eine rechtfertigende Epopee ist diese einfältige, stille Geschichte der Sendung Moses, seines Werks in Aegypten, seiner Ausführung, Wunder und Züge! Ohne Geschwätz und Aufruf, mit Fehlern und Schwachheiten sogar, stellet es uns den Mann dar, der nie von sich selbst spricht, der nie gerühmt wird, der nur in

seinem Werk, seinen Anstalten, seinen harten Sorgen und Thaten lebet. —

Die Erscheinung Gottes im flammenden Busch ist ganz Arabisch, so wie die Wunder und Zeichen, die er in seine Hand bekommt, ganz Aegyptisch. Jene Wüste, die gleichsam ganz Feuer und Fels ist, muß einen dürren Strauch tragen, in dem ihn die Gegenwart des Ewigen wecket und sich ihm offenbaret. Die Wunder in seiner Hand sollen ihm Waffen seyn gegen die Aegyptischen Zauberer und Wunderthäter. Sie sinds auch ihrer Art nach, so wie alle Plagen, mit denen er sein Volk frei macht. Schlangen, Insekten, der Nilstrom, garstige und schädliche Wasserthiere, Finsterniß, der Würgengel sinds, mit denen sich auch hier Aegypten gleichsam genetisch und geographisch malet.

Gott führt sein Volk aus Aegypten mit hohem Arm: er erkauft sich seinen Knecht aus der Dienstbarkeit und taucht ihn gleichsam in den Fluthen des rothen Meers, daß er nun sein erkaufter, leibeigener Knecht sei. Auch die Erstgeburt ist sein: denn sie ist einst errettet, verschont worden, und ein ewiges Fest des Ausgangs mit dem Blut des geschlachteten Lammes an der Thür muß dies Anrecht Gottes auf jedes Haus, auf jedes Geschlecht bezeichnen. Hinter dem rothen Meer, im Angesicht ihrer untergegangnen Feinde ertönt in zwei Chören der Lobgesang Moses und der Mirjam, der nachher das Vorbild so vieler Errettungspsalmen und Siegeslieder dieses Volkes ward.

Auf Adlersflügeln trägt Gott sein errettetes Volk weiter: eine unfruchtbare Wüste soll das Haus seiner Bildung werden, wo ers als seinen Erstgebohrnen selbst speiset, selbst tränket. Ewig werden nachher diese Wohlthaten besungen und wiederholt; wenn sie nur aber auch den Zweck erreicht hätten, den der Vater dieses Volks sich vorsetzte, es abgesondert von allen Völkern in einer Wüste, wo sie von der Milde seiner Hand lebten, auch im Sinn der Gesetze und Gebräuche zu seinem Volk zu bilden.

Fürchterlich ward das Gesetz gegeben, in einer fürchterlichen Wüste: unter Schauer und Entsetzen ward der Bund gemacht, der so oft durch schauerliche Strafen, durch feurige Schlangen, Verschlingung der Erde eingeschärft werden muste. Wo warst du jetzt, sanfter freundlicher Eindruck des Gottes Abrahams und seiner Hirtensöhne? Als er mit dem Vater dieses Volks, Freund zu Freunde, brüderlich sprach, durch einen Engel mit Israel rang, und ihn als Jüngling auf seiner träumenden Lagerstäte segnete? Wo wareſt du jetzt, unschuldige, selige Zeit, da das Zelt der Patriarchen Engel bewirthete, und sich um einen Hirtenzug zwei Heere Gottes lagern? Jetzt flammt der Berg von Engeln Gottes, jetzt zittert die Erde von seinen zum Kriege ziehenden Heeren! — Niemand in der Welt kann die veränderte Sprache verkennen, die jetzt, verglichen mit jener Patriarchengeschichte, in der Beschreibung dieser Züge herrschet. Ueberall tönt die Wüste Arabiens durch: ein Fels ist Gott: ein brennendes

verzehrendes Feuer. Horniſſen gehen vor ihm her, die er auf die Völker Kanaans ſendet. Er wetzt den Blitz ſeines Schwerts: er zieht Pfeile, die nach Blut dürſten. Seine Rachengel ſind Seraphim, feurige Schlangen, die er ſelbſt auf ſein Volk ſendet; und immerdar erhebt er ſeine Hand durch die Himmel und ſchwört: ich bin Jehovah! der Eine! dein Gott, abtrünniges Iſrael, und lebe ewig. — Die größten Poeſien und Bilder in Pſalmen und den Propheten ſind aus dieſem Zuge Moſes durch die Wüſte, aus ſeinen Wundern, Reden, inſonderheit aus ſeinem letzten Liede genommen: denn dies Lied iſt, wie man offenbar ſiehet, gleichſam die Urweiſſagung, das Vorbild und der Kanon aller Propheten. Wie dies ſich in Fluch und Segen, väterliche Vermahnung und Warnung theilt: ſo alle Propheten. Ja ſelbſt im Schwunge des Liedes, wie dies mit Himmel und Erde anfängt: ſo fängt auch Jeſaias, ſo fangen mehrere Weiſſagungen und Geſänge an, und wahrſcheinlich ward unſer erſtes Kapitel Jeſaias eben das Erſte und der Eingang zu allen Propheten, dieſes Moſaiſchen Anfangs wegen. Nach dem Moſaiſchen Geſetz wurden die Propheten gerichtet, nach ihm muſten ſie ſich bilden.

Auf dreierlei Weiſe hat alſo Moſes in die Poeſie ſeines ganzen Volks gewirkt und auch dieſelbe, wie alles in ſeinem Staat umſchränket. Zuerſt durch ſeine Thaten: die Ausführung aus Aegypten, die Reiſe durch die Wüſte, die Eroberung des Landes, da Gott vor ihnen geht und ſtreitet, ward der ewige Stoff ihrer

Bilder und Lieder, wovon ich jetzt nur, (vielleicht die beiden grössesten), den Trauergesang Habakuks und den 68ten Psalm, die ich Ihnen beide zusenden werde, besonders nenne. Dieser Zug ward in spätern Zeiten das Vorbild aller Wunder Gottes mit diesem Volk, das Urbild ihrer Kriege und Siege, ihrer Wohlthaten und Strafen. Die Einrichtung des Gottesdienstes und Priesterthums rechne ich auch zu den Thaten Moses, dadurch er forthin auf die Poesie seines Volks wirkte. Sie ward hiedurch Tempelgesang, sie schloß alle Götter und Hymnen auf Geschöpfe oder fabelhafte Wesen aus, sie brachte den Namen Jehovahs in die kleinste der bürgerlichen und häuslichen Pflichten, kurz sie machte die Poesie der Ebräer in allem heilig. Wie Moses und Mirjam am rothen Meer gesungen hatten: so besang man nachher alles als Gottes That. Da der ganze Staat priesterlich, da auf Opfer und Heiligthum alles gegründet war: so kleidete sich auch die Dichtkunst in allen Schmuck der Priester, des Tempels, der Gottesgebräuche; zumal da David, der Wiedererwecker des Jüdischen Gesanges auch viel auf die Pracht des Heiligthums hielt, und in seinen Gesängen sogar Gott in dieselbe kleidet. Erst spätere Propheten wagtens, wieder zum reinen Bunde Gottes mit Abraham zurückzukehren, und weil sie den Mißbrauch der Opfer, den Verfall der Priester, die Abgötterei der Tempelgebräuche mit allen schädlichen Folgen vor sich sahen, über das alles hinweg zu sehn, und Israel wieder an Abraham zu erinnern. Vorzüglich hat dieses der grosse

Jesaias; der Adler mit dem Flammenblick und dem ätherischen Sonnenschwunge unter den Propheten. Auch hier hatte also die Einrichtung Moses das Schicksal aller Einrichtungen auf dieser Erde: zuerst heben sie, zuletzt schränken sie ein. Die Poesie der Ebräer bekam einen unverkennbaren Vorzug vor allen Nationalpoesien der Erde, daß sie Gottes- daß sie reine Tempelpoesie ward; zuletzt ward sie auch als solche gemißbraucht: der Baum blieb stehen und wuchs nicht weiter, er erstickte im Tempelgewölbe. Der erhabenste Vorhall alter Zeiten ward öder Nachhall im Ohr der schlummernden, abgöttischen Nachwelt.

Das zweite Mittel, wie Moses unsterblich auf die Poesie seines Volks wirkte, war die Beschreibung seiner Thaten, seine eigne Poesieen und Lieder. Sein letztes Lied ward, wie gesagt, das Vorbild der Propheten: Israel muste es auswendig lernen, und sie haltens, so hart es für sie ist, noch sehr hoch. Sein Lied am rothen Meer ward das Vorbild der Lob- Sieges- und Errettungspsalmen, so wie der erhabne neunzigste Psalm das schöne Vorbild lehrender Lieder. Ueberhaupt ist die Poesie Moses, wie es auch sein Leben und Charakter war, vielumfassend, aber hart, ernst und einsam. Sie glänzt, wie sein Angesicht; aber eine Decke hangt vor ihr. Der Geist in ihr, in seinen Anstalten und Schriften, ist vom Geist Hiobs, Davids, Salomo's sehr verschieden. — Die eigne Beschreibung seiner Anstalten und Reisen gehört ebenfalls zu dem Werkzeuge, von dem ich rede. Daß er seine Gesetze

und Züge aufschrieb, und jene zum Kanon der Priester, diese, insonderheit die letzte Wiederholung des Gesetzes, zur Lehre des Volks machte; daß er einen eignen Stamm von Menschen wählte, die, befreiet von andern Geschäften, sich dem Lesen, Abschreiben und Ausüben seiner Gesetze und Rechte widmen musten; daß er Denkzeichen, Figuren, Hieroglyphen ausschloß, und Schrift, Buchstabenschrift sowohl zum Schmuck des Hohenpriesters, als zum Geschäft der Priester, und damals gewiß zum Vorzuge seines Volks machte; daß wahrscheinlich Er die alten Geschichten und Sagen seines Volks sammlete, und sie als ein Heiligthum der Vorwelt, ja als den Grund seines Gesetzes, seiner Lehre, der Rechte Israels auf Kanaan u. s. der Geschichte vorschob: dadurch machte oder wollte er ein barbarisches Volk, wenigstens einem Theil nach und in Grundgesetzen der Verfassung, zu einem literaten Volk machen. Die Arche seiner Hütte, so fern sie Buchstabenschrift enthielt, verwahrte einen Schatz der Vorwelt und das grosse Mittel der Völkerbildung bis auf die spätesten Zeiten. Wären seine rauhen Gesetztafeln noch da, fänden sich die Felsen, die er vor seinem Ende mit Buchstabenschrift beschreiben ließ, noch auf; wir hätten an ihnen das verdienteste Denkmal der Urwelt.

Das dritte Mittel endlich, wodurch Moses auch die Wiedererweckung des heiligen Gesanges in Zeiten des Verfalls besorgte, war das Recht, das er den Propheten gab und vorschrieb. Der weise Mann ahndete sowohl mit seinem Recht der Könige als diesem Prophe-

ten-Recht Zeiten vorher, da man von seiner Vorschrift wiche; öffentlichen Gräueln der Art setzte er also eine Stimme entgegen, die das Volk, die den König selbst zu seiner Bestimmung zurückrief, und sich mit dem Ansehen Moses, des Stifters der Nation, schützen konnte. Das waren also die Wächter, die Weisen des Volks, die aufmunterten, wenn alles schlief, die, wenn die Priester schwiegen und die Großen drückten, im Namen Jehovahs sprachen, unterweisend, tröstend, warnend. Diese Befugniß Moses hat uns einen Elias und Elisa, einen Jesaias und Habakuk gegeben: sie hat seine Gestalt und Stimme wenigstens im Schatten, im Nachhall erneuret. Man lieset die Propheten nie recht, wenn man sie als Weissager, als Träumer, als Marktschreier ansieht; Nachfolger Moses waren sie, Anwender und Erneurer seines Gesetzes in verfallnen Zeiten; und einige unter ihnen waren sehr weltkluge Männer, große Redner, lehrreiche Dichter. Im Jesaias ist vielleicht mehr als eine Republik Platons: — Uebrigens halte ich Moses für den Verfasser der Sprüche und Weissagungen Bileams nicht: in ihnen athmet ein andrer, und darf ich sagen poetischerer Geist, als in den Poesieen Moses. Dieser, so großer Dichter er war, war mehr Gesetzgeber als Dichter, und insonderheit zeigt sein letzter Segen, zumal wenn man ihn mit dem Spruch Jakobs vergleicht, sein mattes Alter, seine das Grab suchende Seele.

Er starb, sagt die schöne Sage seines Volks, am Munde Gottes, und Gott begrub ihn selber. Er starb

auf einem Berge, das Land überschauend, für das er alles gethan und gelitten hatte, was Menschenkräfte leiden und tragen mögen: sein Auge sollte es sehen, sein Fuß aber nicht berühren. Auch den Fels im Dulden, Thun und Tragen hatte Unglaube und Ungeduld wankend gemacht; er kam also nicht zur Ruhe, erlebte nicht das Ziel seiner Reise. Weise und gut, daß ers nicht erlebte! Nicht mit Blut der Kananiter mußten die Hände befleckt werden, die den Stab übers rothe Meer streckten, die in der Wolke das Gesetz empfingen, die Gottes Heiligthum bauten. Auch in der Schlacht mit den Amalekitern erhoben sie sich nur betend.

Welch ein Unterschied, wenn man die beiden Brüder, Moses und Aaron, zusammen betrachtet. Dieser Körper, jener die Seele: „Er soll dein Mund seyn, du sollt sein Gott seyn!“ so ists auch zwischen Priestern und Propheten immer geblieben. Wie wenige Priester stellten sich auch in einem Volk, wo sie der lehrende, der richtende, der die Gesetze der Nation bewahrende, gewissermaaße der königliche Stand waren, dem Verderben entgegen? Ja fing bei ihnen unter Richtern und Königen nicht immer das Verderben zuerst an? Eben wie Aaron das goldne Kalb machte, indeß sein Bruder auf Sinai mit Gott sprach und Gesetze überdachte: so waren, als Moses Nachfolger, Elias, am Berge Horeb oder auf dem Karmel trauerte, hunderte von Priestern gemästete Baalspfaffen. Unter allen Propheten sind nur zween, nicht eben die muthigsten, nicht eben die größesten, Priester.

Empfangen Sie hier die harte, eifrige, bis zum Tode gequälte Seele Moſes noch in ſeinem letzten Flammen-Liede. Was ſeine Thaten, Anſtalten, Beſchreibungen und andre Lieder für Stimmen der Poeſie hervorgebracht haben, wollen wir im Verfolg ſehen; aber in dieſem Gedicht erſcheint Ihnen ganz der flammende Berg, die Feuer- und Wolkenſäule, die vor Iſrael zog, und in ihr der Engel des Angeſichts Jehovah.

Lied Moſes vor ſeinem Ende ans verſammlete Iſrael.

Vernehmt ihr Himmel meine Rede;
die Erde höre meines Mundes Wort a).
Wie Regen fließe meine Rede ſanft,
es träufele mein Wort wie Thau,
wie Regen auf das junge Grün,
wie Thau auf Pflanzen träuft:
denn Gottes Namen will ich laut verkünden,
Gebt ihm den Ruhm, Jehovah unſerm Gott.

Ein Fels b) iſt er: untadelich ſein Werk c),
und alle ſeine Führungen gerecht:
Gott iſt die Wahrheit, ſonder Trug,
redlich und treu iſt er.
Nur ſie, nicht ſeine Kinder mehr d),

a) Himmel und Erde nimmt Moſes zu Zeugen (5 Moſ. 31, 28.) wie nachher oft die Propheten. Der ganz ſanfte Eingang zu einem Lehrgedicht, das ſo flammend endigt, iſt nachher mehrmals Eingang der Lieder und Lehre geworden.

b) Ohne Zweifel iſt das Bild des Felſen, das in dieſem Liede ſo oft und faſt als eine gemeine Redart vorkommt (V. 15. 30. 31. 37.) vom Sinai und den Felſen Arabiens hergenommen, zwiſchen denen Iſrael ſo lange gewandelt hatte. Auf Sinai war der Bund gemacht, und von Gottes Seiten war der Bund, wie ein Fels, ewig.

c) Iſrael tadelte oft die Führungen Gottes auf ihrem Wege in der Wüſte; Moſes nimmt des Erhabnen Parthei, und zeigt, daß von den Verheiſſungen, die er ihnen ſeit Abraham gegeben, noch kein Wort auf die Erde gefallen ſei.

d) Dieſe etwas harte Wortfügung iſt gewiß ächt, weil ſie mehrmals vorkommt (V. 17. 21.) und gleichſam die Seele des ganzen Liedes iſt. Gott bleibt der ewigtreue Vater; nur ſie verlaſſen ihn und werden erſt durch Unart, alsdenn im Schickſal nicht mehr ſeine Kinder. Sie verkennen ihn; er verkennet ſie.

ihr Schandfleck hat sie von ihm abgeführt
die untreu-böse Art.

Giebst du Jehovah das zum Dank,
du unerkänntlich-thöricht Volk?
Ist er dein Vater, dein Besitzer nicht?
der dich bereitet, der dich ihm erkauft hat e)?
Denk an die alten Tage!
hör' an, die Jahre von Geschlechte zu Geschlecht,
frag' deinen Vater drum, er wird dirs sagen,
und deine Greise, daß sie dirs erzählen f).
Da der Erhabene den Völkern Länder gab,
da er die Menschenkinder schied,
umschränkte er der Völker Grenze,
daß wohnen könnte die Zahl Israels g).
Denn Gottes Erbtheil ist sein Volk,
Jakob der Umfang seines Eigenthums.

Er fand ihn in der Wüstenei h),

---

e) Schon Moses hat den Ausdruck, den die Propheten oft brauchen: daß Gott in Abraham Israel als ein Kind angenommen und sich dasselbe als Volk zubereitet, gebohren, erzeugt hat. Unter Moses kaufte ers sich aus Aegypten als einen leibeigen gewesnen Knecht zu; also hat er Herren- und Vaterrecht an ihm, wie Moses hier deutlich unterscheidet. Wie wahr ist die Unterscheidung auch im Geist und in der Begegnung beider Zeiten!

f) Im Folgenden wird sogleich angeführt, was die Väter erzählen sollen. Moses steigt bis zur Völkerscheidung und Ländertheilung hinauf, da der Allmächtige, indem er aller Nationen Wohnsitze bestimmt, die Grenzen derselben gleichsam enger abzirkt, damit die Meßschnur seines Erbes, Kanaan, den 12 Stämmen bleibe. Dies Land wird hiemit gleichsam das meditullium, der Mittelpunkt der Erde, wofür jede Nation des Alterthums ihr Heiligthum hielt; davon wir ein andermal sprechen werden.

g) d. i. das zahlreiche Israel: so groß es ist, so viel Raum die zwölf Stämme brauchten. Die Worte haben zu viel Fabeln Anlaß gegeben, und sind so deutlich.

h) Der Zug Israels durch die Wüste. Am Ufer des rothen

in Einöden, wo Thiergeheul erschallt;
und nahm ihn unterweisend in den Arm,
wie seines Auges Apfel hütete er ihn.
Gleichwie der Adler rings umdeckt sein Nest
und über seinen Jungen schwebt:
Aus spreitet er die Flügel, nimmt sie drauf,
und trägt sie hoch auf seinen Fittigen;
so führte ihn Jehovah, Er allein,
kein fremder Götze war mit ihm.
Er führet ihn hin auf der Berge Höhn,
und ließ ihn kosten da der Erde Frucht,
ließ aus dem Fels ihn Honig saugen,
gab Oel ihm aus dem harten Stein,
Butter der Kühe und der Schaafe Milch,
das Fett der Lämmer und der Widder Basans,
das Nierenfett der Böcke, Weizenbrot i),
und Blut der Traube, Wein.
Da ward Jischirun k) muthig und schlug aus,
du warst zu fett, zu satt, zu voll,

Meers findet Gott den Knaben und führt ihn bis auf die Gebürge Basans, deren Früchte und Vorzüge beschrieben werden. Die Worte: kein fremder Gott war mit ihm, beziehen sich drauf, daß Israel unter keinem andern Schutzgott, als dem Jehovah, aus Aegypten ausgezogen, errettet und fortgezogen. Ihre Abgötterei und Schändlichkeiten mit Baal-Peor geschahen nur an der Kananitischen Grenze.

i) Ich bin hier von der Interpunktion abgegangen, weil mir das Nierenfett des Weizens nicht gefällt und der natürlichere Sinn daliegt. Daß alle diese Früchte und Speisen hier so detaillirt werden, zeigt, so wie alles, von der genetischen Wahrheit dieses Gedichts. Da das Volk so lang' in der Wüste gewesen war, mußten ihm diese Gebürge Elysium und seine Früchte Speise des Paradieses dünken.

k) Das Wort ist ein Lieblingsname, der Israel als einem Knaben gegeben wird, welche Personifikation den größesten Theil dieses Gedichts durchgehet. Auch in Moses Segen und bei Jesaias kommt der Name so vor.

entliefst dem Gott, der dich zum Volk gemacht,
hieltest geringe deiner Rettung Fels l).

Ja sie ereiferten ihn über Fremdlingen m),
mit Scheusalsgötzen reizeten sie ihn:
sie opferten Dämonen und nicht Gott,
Göttern und kannten sie auch nicht,
Neulingen, kaum erfundnen Götzen n),
vor denen euren Vätern nie gegraut o) —
Und ihn, der dich gezeugt, den Fels vergafsest du p),
vergafsest Gott, der dich zur Welt gebohren.

Das sah Jehovah und verwarf im Zorn
die seine Söhne, seine Töchter waren.
Abwenden, sprach er, will ich mein Gesicht,
und ihren Ausgang sehn q):

---

l) Abermals der Unterschied, daß Israel unter Abraham als Sohn erwählet, unter Moses vom Schutzgott als Knecht erkauft sei.

m) Hier sehen wir die strengen und wahren Begriffe Moses von der Abgötterei, die der Grund seiner Gesetzgebung waren. Die Götzen waren ein Nichts, sie waren Scheusale, sie waren Israel fremde: die erste Ursache war philosophisch, die andre moralisch, die dritte national. Ihr Jehovah war ihnen der einzig wahre, der reine, gute, der alte Stammes- und Schutzgott, dem sie sich am Sinai aufs neue verpflichtet hatten.

n) Man sieht, wie Moses an den Gott seines Volks und der Väter als einen alten Gott denkt: ihre Nachrichten von ihm und den Vätern mußten also auch alt und früher als von Moses seyn. Vielmehr veränderte er ihre alte Hirtenreligion und machte das Kind zum Knechte.

o) Der Ausdruck wird gebraucht, nicht weil es den Vätern vor dem rechten Gott, sondern weils diesen vor den Nichtigkeiten, den Dämonen graute.

p) Das Wort Fels wird hier nicht als Bild gebraucht: es heißt Bundes- und Schutzgott; und dieser Schutzgott war Vater.

q) Wie es mit ihnen abläuft.

denn ein verkehrt Geschlecht sind sie,
Kinder von böser Art.

An ihrem Ungott machten sie mich eifern,
sie reizten mich durch ihrer Götzen Dunst;
auch sie will ich durch ein Unvolk erzürnen,
ein Dunst der Nation soll reizen sie r).

Denn meines Grimmes Glut ist angebrannt,
und brennen soll sie bis zur Unterwelt,
soll zehren auf, die Erd' und ihre Frucht,
soll der Gebürge Gründe flammen an.

Aufhäufen will ich auf sie Noth auf Noth,
will meine Pfeil' auf sie versenden all'.
Verzehrt vom Hunger und verzehrt von Geiern,
verzehrt von bittrer Pest —
will ich auf sie den Zahn der Thiere senden,
das Gift der Schlange, die im Staube schleicht.
Von außen soll das Schwert sie Waisen machen,
von innen s) Angst,
seis Jüngling oder Jungfrau,
seis Säugling oder Greis.

Fast sprach ich t): ich vertilge sie,
lösch' unter Menschen ihr Gedächtniß aus;
wenn ich des Feindes Hohn nicht scheuete,
daß ihre Dränger das verkenneten
und sprächen: „unsre hohe Hand

---

r) Der Idiotismus Kinder, Nicht-Kinder, Gott, Nicht-Gott, Volk, Nicht-Volk gehet durchs ganze Stück und ist völlig aus des Gesetzgebers Seele. Die Einrichtung, die Er gemacht, war ihm die Einzige: alle andere Nationen waren ihm nicht Völker, nicht eingerichtete Staaten, sondern uncivilisirte Horden.

s) Ausserhalb und innerhalb der Städte und Häuser.

t) Daß Gott hier mit menschlicher Eifersucht als Schutzgott gegen andre Nationalgötter redend eingeführt werde, ist offenbar.

und nicht Jehovah hat das Werk gethan!“
Denn ein im Rath heilloſes Volk iſt dies,
Verſtand iſt nicht in ihm.

O wären weiſe ſie, dies zu verſtehn,
bedächten ſie, was ihnen einſt geſchieht.
Wie kommts, daß dort ein Ein'ger Tauſend jagt u)?
daß ihrer zwei Zehntauſend vor ſich treiben?
Iſts nicht, weil ſie ihr Schutz verlaſſen?
weil ſie Jehovah Preis gegeben hat?
Denn ſonſt war Jener nicht und unſer Schutzgott gleich,
deß mögen ſelbſt die Feinde Richter ſeyn.

Von Sodoms Weinſtock iſt ihr Weinſtock her,
aus dem Gefild' Gomortha's ihre Trauben,
Gifttrauben; ihre Beeren bittre Gall',
ihr Saft der Drachen Gift,
der Schlangen tödtend Gift.

Liegt nicht bei mir geheimer Rathſchluß ſchon?
Verſiegelt liegt er ſchon in meinem innern Schatz:
„Mein iſt die Rach', und der Vergeltung Zeit!
ſchon wankt ihr Fuß:
es naht ihr Unglückstag:
ihr Schickſal eilt herbei.“

Jehovah wird nun Richter ſeines Volks x),

---

u) Auf einmal ſetzt ſich der Dichter in den Anblick des traurigen Ausganges dieſes Volks; und o wie genau, wie lange und ſchrecklich iſt die Weiſſagung erfüllet worden! Und der Geſetzgeber des Volks mußte ſie ſelbſt thun! mußte mit ſolcher prophetiſchen Ausſicht ſein mürbe gemachtes Leben ſchließen! ein Schickſal, das nur ein Fels, wie Moſes war, ertragen konnte.

x) Die Ueberſetzungen, die dieſe Reihen als gutes Schickſal darſtellen, haben die Verbindung offenbar wider ſich. Der Fluch auf das Volk geht fort und bis zu des Gedichtes Ende; im folgenden Kapitel folgt erſt der Segen. Es iſt ſchauerlich, wie Gott

ihn reuets, daß ſie ſeine Kinder ſind:
er ſiehet: matt iſt ihre Hand,
nichts! nichts iſt ihnen übrig mehr!
Da fragt er: „wo ſind ihre Götter nun?
der Schutzgott, dem ſie ſich vertrauteten?
die ihre fetten Opfer aßen
und ſoffen ihrer Götzenopfer Wein.
Laß ſie nun aufſtehn und euch Hülfe leiſten,
laß ſie euch Decke ſeyn!

Nun ſehet ihr, daß Ich, daß Ich es bin,
und keine Götter ſind mit mir.
Ich bins, der tödtet und belebt,
ich bin es, der zerſchlägt und heilt,
von mir errettet Nichts.

Zum Himmel heb' ich meine Hand
und ſpreche: Ich, der Lebende
in Ewigkeit!
Wenn ich den Blitzſtral meines Schwertes ſchärfe
nnd meine Hand greift zum Gericht,
ſo will ich Rach' an meinen Feinden üben
und meinen Haſſern es vergelten reich y).
Will Blutes trunken machen meine Pfeile,
mein Schwert ſoll ſätt'gen ſich an Leichnamen,
am Blute des Erſchlagnen, des Gefangnen,
an der Vornehmſten meines Feindes Haupt.“

Jauchzt auf, ihr Heiden, itzt ſein Volk!
Er rächet ſeiner Knechte Blut,

---

nun als Richter den Vater vergeſſen muß, und noch fühlt, daß ſie ſeine Kinder waren.

y) Ich kann dieſe Worte nicht anders, als noch immer vom Jüdiſchen Volk verſtehen; einſt ſeine Kinder, jetzt ſeine offenbaren Feinde, an denen er Rache übet. Er verwirft ſie und nimmt die Heiden zu ſeinem Volk an.

und übt an seinen Feinden Rache
und reiniget sein Land und Volk z).

---

z) Die letzte Reihe ist mir dunkel, weil vor dem Volk im Ebräischen die Verbindungspartikel fehlet. Es scheinet, man habe das, was Fluch seyn sollte, vielleicht gern als Segen lesen wollen; da doch der Segen eigentlich in einem abgetrennten Kapitel folget. Die Heiden, jetzt das Volk Gottes, werden herzugerufen, das Gericht Gottes über Israel zu sehen: er rächt das Blut seiner Knechte an diesem Volk und entsündigt das Land, daß ers von seinen Einwohnern reinigt. (Ich entscheide nicht, ob die Partikel vor dem letzten Wort ו oder ב seyn müßte. Der Segen Moses, so wie Jakobs, ist in den Briefen, das Studium der Theologie betreffend, übersetzt; die also beide nicht wiederholt werden.) Gnug, der Erste endigt, wie der letzte der Propheten: das Volk wird hinausgeworfen und verbannt.

Verzeichniß

der im ersten Theile übersetzten und erläuterten Schriftstellen.

1 Mos. 1, 1. S. 43. 47.
2. S. 60.
3. S. 50.
4. S. 61.
6. S. 63.
11. 12. S. 68.
14. S. 70.
26. S. 186.
2, 7. S. 184.
8 S. 137.
9. S. 139.
17. S. 145. ff.
18-22. S. 142.
23. 24. S. 144.
25. S. 145.
3, 1. S. 43. 145.
5. 7. S. 147.
14. S. 151.
15. S. 152.
16-23. S. 148. 154.
24. S. 159.
4, 4-7. S. 225.
9-12. S. 220.
13-16. S. 222.
21-24. S. 309.
25. 26. S. 302.
5, 1. ff. S. 301.
22-24. S. 201.
29. S. 229.
6, 2. S. 228.
3. S. 226.
4. S. 198.
5. 6. S. 227.
1 Mos. 8, — S. 229.
9, 12. ff. S. 229.
25-27. S. 255.
10, 8-10. S. 232.
11, 1-9. S. 231.
12, 1. ff. S. 257.
11. ff. S. 258.
13, 8. ff. S. 257.
14, 22. ff. S. 257.
15, 1. 5. 6. S. 259.
16, 12. S. 270.
18, — S. 258.
19, 23-26. S. 308.
21, 15-20. S. 271.
22, 1. ff. S. 258.
23, — S. 257.
27, 27-29. S. 272.
28, 11-12. S. 268.
32, 24-30. S. 265. ff.
36, 28. S. 112.
2 Mos. 25, 17. 18. S. 160.
36, 8. 35. S. 160.
5 Mos. 32, 1-43. S. 329.
1 Sam. 4, 4. S. 165.
2 Sam. 6, 2. S. 165.
1 Kön. 6, 23. ff. S. 160.
2 Kön. 2, 11. 12. S. 170.
Hiob. 1, 20. 21. S. 277.
2, 12. 12. S. 113.
3, 3-10. S. 58.
11-19. S. 212.
4, 12-17. S. 60.
5, 8-26. S. 241.

Hiob. 7, — S. 182.
8, 9-10. S. 82.
11-18. S. 190.
9, 2-11. S. 39.
10, 3, 9. S. 182.
20-22. S. 212.
11, 7-9. S. 48.
14, — S. 193.
16, 16-20. S. 224.
19, 19-29. S. 277.
25, 2-6. S. 82.
26, 2-14. S. 83.
28, — S. 246.
29, — S. 275.
31, — S. 279.
26. 28. S. 70.
35-37. S. 125.
32, 18-20. S. 13.
33, 3-6. S. 185.
36, 22-23. S. 86.
37, 1-7. S. 51. 87.
8-24. S. 88.
38, 1-11. S. 90.
12-15. S. 91.
16-23. S. 92.
24-32. S. 93.
33-38. S. 94.
39-41. S. 108.
39, 1-5. S. 108.
6-13. S. 109.
14-30. S. 110.
40, 10-19. S. 114.
Pf. 2, 1. 2. 4. S. 232.
8, — S. 187.
16, — S. 208.
Pf. 18, 12-18. S. 165. 176.
19, 5-7. S. 71.
29, 1-10. S. 178.
42, 2. 3. S. 65.
46, — S. 245.
49, — S. 204.
68, 18. S. 170.
90, 8. S. 223.
104, 1-3. S. 61. 63.
4. S. 52.
5-18. S. 66.
19-35. S. 75.
133, — S. 21.
139, 1-18. S. 41.
146, — S. 246.
147, 15-18. S. 51.
Predig. Sal. 9, 10. S. 197.
12, 7. S. 185.
Jesaias. 6, 1-11. S. 165.
11, 6-9. S. 143.
14, 3-23. S. 236.
13. 14. S. 168.
37, 16. S. 165.
51, 1-3. S. 262.
54, 7-10. S. 230.
64, 15-17. S. 263.
Klagel. Jer. 4, 21. S. 112.
Ezechiel. 1, 4-28. S. 12, 161. 165.
10, 14. S. 161. 165.
28, 12-19. S. 162. 175.
41, 18. S. 161.
Habak. 3, 8. S. 159.
10. 11. S. 71.
Malcach. 2, 14. 15. S. 262.

Verzeichniß des Inhalts.

Abel: Rache seines Todes S. 220. sein schreiendes Blut in der Poesie der Morgenländer S. 222.

Abendstern: Ossians Anrede an ihn S. 106.

Abgrund des Ungebornen S. 58. 84. Thore und Tiefen desselben S. 92.

Abraham mit Henoch verglichen S. 202. Der Grund seines Herumziehens S. 267. sein Mitbesitz Kanaans S. 257. Güte seines Charakters S. 257. ff. Verläugnung seines Weibes in Aegypten S. 258. seine Freundschaft mit Gott S. 259. als Symbol des Bundes seines Volkes S. 260. sein Ansehen in der Hebräischen Geschichte S. 262.

Adler: Schilderung desselben S. 110. ff.

Adonim S. 44.

Aegyptische Bilder im Hiob S. 112. von dem Todtenreiche S. 210. Aegyptische Thatsachen in der Geschichte Josephs S. 289. Hieroglyphen S. 298. das Aegyptische und Anti-Aegyptische in der Mosaischen Verfassung S. 316. ff.

Arabische Weisheit S. 114.

Babel: Erklärung der Erzählung S. 231. fortgehendes

Bild deſſelben in der Hebräiſchen Poeſie S. 235. Spottlied darauf S. 236.

Baum der Weisheit: ſeine Bedeutung und Geſchichte S. 146. ff. Entwicklung der Sage von demſelben S. 147. als moraliſche Dichtung S. 148. iſt nicht Aegyptiſchen Urſprungs S. 303.

Baum des Lebens S. 141.

Behemoth: das Nilpferd S. 114. ff.

Belial: König der Schatten S. 198.

Berg der Götter im Norden S. 168.

Blut ſchreit um Rache S. 221. in der Poeſie des Morgenlandes S. 222.

Buchſtabenſchrift: ihr wahrſcheinlicher Urſprung S. 289. ihr Erfinder iſt unbekannt S. 300. bei wem und womit ſie ſich fortgeerbt S. 299. ſie ſtammt aus der Familie Seths oder Sems S. 302.

Cham: ſein Vergehen und ſeine Strafe S. 254. ff.

Chaos der Griechen kannten die Morgenländer nicht S. 59 ff.

Charte: ob das Geſchlechtsregiſter der Söhne Noahs Charte der Welt ſey S. 294. wer es zur Charte gemacht S. 295.

Cherubim waren keine Donnerpferde S. 159. Geſtalt derſelben über der Bundeslade und im Tempel S. 160. ff. ihre Kompoſition S. 162. König von Tyrus ein Cherub S. 162. 175. Geſchichte derſelben in der Poeſie der Hebräer S. 163. ff. 169. als Hüter des Paradieſes S. 164. in der Stiftshütte S. 164. in den Wolken als Träger der Herrlichkeit Gottes S. 164. auf dem Götterberge S. 167. ff. Erſcheinung Gottes über ihnen S. 172.

David kann nach Eroberung Edoms das Buch Hiob gekannt haben S. 121.

Donner: Größe Gottes in demſelben S. 85. ff. als Stimme Gottes S. 170. Gemälde des Donners S. 176. ff.

Donnerpferde ſ. Cherubim.

Edom: ſeine frühe Kultur S. 114. in Verbindung mit den Iſraeliten S. 121.

Eis: Bilder deſſelben S. 51. 88. 92.

Elias S. 169.

Elihu: Charakter ſeiner Poeſie S. 86. ſeine Schilderung der Größe Gottes und der Ungewitter S. 86. ff.

Elohim: wahrſcheinlicher Urſprung ihres Begriffs S. 43. im Paradieſe S. 147. als Weſen, weiſer als die Menſchen S. 151. auf dem Berge der Götter S. 168. Jakobs Kampf mit Elohim S. 265. Unterſchied der Sagen mit Elohim und Jehovah S. 310.

Engel: Verhältniß derſelben zu den Elohim S. 45. ſind in den älteſten Zeiten Perſonifikationen des Wortes Gottes S. 52.

Erde: poetiſches Bild ihrer Schöpfung S. 66. die nordiſche Edda verglichen S. 68. Perſonifikation derſelben S. 90.

Erkenntniß des Guten und Böſen S. 146.

Eſau geſegnet S. 272.

Fabel: aus Beobachtung der Thiere entſtanden S. 142. über Henoch S. 202. über die Sündfluth und die Zeit vor ihr S. 227. über den Thurmbau zu Babel S. 231.

Fall im Paradieſe S. 145. ff. als Erzählung einer wirklichen Begebenheit S. 154. die Sage ſtammt nicht aus einer Aegyptiſchen Hieroglyphe S. 303.

Gedichte: Sprache und Schrift S. 29. Lobgeſang auf Gott S. 55. Miltons Anrede an das Licht S. 77. Oſſians Anrede an die Sonne S. 103. an den Mond S. 104. an den Abendſtern S. 106. Arabiſches Troſtgedicht S. 213. das Land der Väter S. 215. an die Vorſehung S. 245.

an die Weisheit S. 246. Stimme der Vorzeit S. 312. Moſes letztes Lied S. 329.

Geiſt: Urſprung des ſinnlichen Begriffs deſſelben S. 60.

Gemſe: Schilderung derſelben S. 108.

Geſchlechtsregiſter ſind das Archiv der Morgenländer S. 290. der Patriarchen S. 290. von Abraham bis Noah S. 291. ihre Beurkundung S. 291. ihr Verfaſſer S. 292. Moſes Verdienſt darum S. 293. ob ſie Charte der Welt ſeyn können S. 294. vor der Sündfluth S. 296.

Gott: Empfindung deſſelben in der Natur S. 36. deſſen Erkenntniß kam nicht aus knechtiſcher Furcht und grober Unwiſſenheit S. 37. die frühſten Begriffe von ihm waren einfach und edel S. 38. ff. ob ſie polytheiſtiſch wären S. 43. ff. Einheit Gottes, Wichtigkeit dieſes Begriffes S. 45. ff. Gott Himmels und der Erde S. 46. ff. ſein Wort perſonificirt S. 51. Gott als König der Engel S. 52. als Erhalter der Schöpfung S. 52. 65. 73. Lobgeſang auf Gott S. 55. Schilderung Gottes im Buche Hiob S. 82. ff. als Richter über den Sternen S. 82. als Gebieter über den Abgrund des Ungebornen S. 84. ff. Stimme Jehovahs S. 78. ſeine Vorſehung ſ. Vorſehung. Gottes Anrede an Hiob S. 90. ſein Umgang mit den Patriarchen S. 259. ff. Glaube an ihn die ſtillſte Tugend und edelſte Nationalbildung S. 260. Moſes Begriffe von Gott S. 316.

Götterſöhne S. 228.

Grab: Urſprung des Todtenreiches S. 195. Arabiſche Bilder deſſelben S. 213.

Hauch Gottes in dem Menſchen S. 184. in der Natur S. 186.

Henoch: ſein Verſchwinden als Aufnahme zu Gott S. 201. Fabeln und Traditionen über ihn S. 202.

Hieroglyphen helfen der Buchſtabenſchrift bei bedeuten-

den Namen S. 298. aus ihnen kann keine Buchstabenschrift werden S. 299. Hieroglyphen der Schöpfung und des Falles S. 301. diese letztern sind nicht Aegyptischen Ursprungs S. 303. Hieroglyphen hindern die Bildung der Sprache S. 306.

Himmel: Vorstellung desselben bei den Morgenländern S. 63. als Vorrathshaus der Erquickung S. 64. als Veste S. 65. die nordische Edda verglichen S. 68.

Himmel und Erde: ältester Parallelismus S. 46. ff. Gewinn der morgenländischen Poesie aus ihm S. 48.

Hiob: Buch Hiob, die Art es zu lesen S. 81. Schilderungen Gottes und der Natur S. 82. ff. Arabische und Aegyptische Scenen in demselben S. 112. ff. wo sein Verfasser lebte S. 112. ff. Kreis der Kenntnisse in ihm S. 113. ff. Hiob und seine Freunde S. 114. der Verfasser des Buchs kennt die Mosaischen Gesetze nicht S. 114. die Ideen in dem Buche sind Hebräisch S. 115. Moses ist nicht sein Verfasser S. 118. es ist nicht übersetzt, sondern Hebräisch geschrieben S. 119. wie es nach Judäa gekommen ist S. 119. Zeugniß über dasselbe in der Septuaginta S. 122. von seiner historischen Einleitung S. 122. gerichtliche Bilder in demselben S. 123. sein Plan S. 124. ff. es ist kein Drama S. 125. mehr Dialog einiger Weisen S. 126. ob es sich auf Geschichte gründe S. 126. die Komposition desselben als Kunst betrachtet S. 127. ff. als Theodicee S. 129. Beschreibung des Todtenreiches S. 212. über die Vorsehung S. 240. ff. Bild Hiobs in Glück, Thätigkeit und Würde S. 275. sein Großmuth und Gottvertrauen S. 277. seine Sittenlehre S. 279.

Hymnen auf Naturgegenstände vertragen sich nicht mit der Hebräischen Poesie S. 69.

Jakob: sein Charakter S. 264. ringt mit Elohim S. 265. sieht die Himmelsleiter S. 268. Weissagung auf ihn S. 272. Wichtigkeit der Geschichte seines Lebens und Einheit

in derſelben S. 289. ff. ob ſein Kampf mit Elohim eine Fabel ſey S. 306. 309.

Idumäa ſ. Edom.

Joſephs Geſchichte mußte ſich um ihrer Wichtigkeit willen bei den Nachkommen erhalten S. 289.

Iſmael: Weiſſagung über ihn S. 270. Ton ſeiner Geſchichte S. 290. ff.

Iſraeliten, als Volk Gottes, Vorwürfe ihnen und ihrer Geſchichte gemacht S. 251.

Izeds der Parſen S. 44.

Kanaan: frühſte Abſichten darauf S. 256. Poeſie Kanaans S. 273. Sprache Kanaans S. 284. ff. Recht der Kananiter auf dieſes Land S. 286. als Knechtsſtamm von den Semiten betrachtet S. 287. ihr Gottesdienſt und Geiſt S. 287.

Kirchenlieder S. 22. 240.

Klagegeſang über den König zu Tyrus S. 175. Hiobs über das Menſchenſchickſal S. 182. daß keine Rückkehr aus dem Todtenreiche ſey S. 193. Jeſaias über den König zu Babel S. 236.

Lahen der Tibetaner S. 44.

Lamechs Lied auf die Erfindung des Schwertes S. 309.

Licht: morgenländiſche Begriffe deſſelben S. 61. Miltons Anrede an das Licht S. 77. Wohnung deſſelben S. 92.

Löwe: Schilderung deſſelben S. 108.

Meer: Schöpfung und Perſonifikation deſſelben S. 90.

Menſch: Urſprung deſſelben S. 181. ſein Schickſal S. 182. ſeine Stärke S. 184. Begriffe der Epopee ſeiner S. 188. der Menſch als Bild Gottes auch in der älteſten Moral S. 189. weiſe Abnahme ſeiner Jahre und Kräfte S. 226. ff. ſoll alles moraliſch anſehen lernen S. 230.

Milton's Anrede an das Licht S. 77.

Mond: Personifikation desselben S. 70. 102. Ossians Anrede an denselben S. 104.

Morgenröthe: Bild derselben S. 32. erstes und natürliches Bild der Schöpfung S. 34. Personifikation derselben S. 62.

Morgenstern: Personifikation desselben S. 62. 90.

Moses ist weder Verfasser noch Uebersetzer des Buches Hiob S. 118. seine Dichtung S. 118. über das Paradies S. 137. seine Bearbeitung der Geschlechtsregister S. 293. sein Leben und Charakter S. 314. ff. er nahm Vieles aus Aegypten S. 316. der Geist seiner Religion und Gesetzgebung aber war nicht Aegyptisch S. 316. er hinderte nicht die Fortbildung seines Volkes S. 318. sein Aufenthalt in Arabien S. 319. seine Wunder S. 320. sein Einfluß auf die Hebräische Poesie S. 320. ff. er ist nicht Verfasser der Sprüche und Weissagungen Bileams S. 326. sein Tod S. 326. Moses und Aaron gegen einander S. 327. sein letztes Lied S. 329.

Nacht: älteste Nacht der Morgenländer, in welcher die ungebornen Stunden und Tage schlafen S. 58. ff. Reich der Schatten S. 83.

Nachtgeist bei Hiob S. 60.

Namen: bedeutende Namen der Patriarchen S. 296. geben Anlaß zur Buchstabenschrift S. 298.

Naturpoesie der Morgenländer verbindet Wahrheit mit Empfindung und Dichtung S. 68. Schönheit derselben bei Hiob S. 84. 95. Schilderung Gottes und der Schöpfung S. 90. des Meeres S. 90. der Morgenröthe S. 91. des Lichts, der Nacht, des Schnees und Hagels S. 92. des Regens und Thaues S. 93. der Sterne und Wolken S. 93. verdienet, recht gebildet, den Namen der Poesie S. 95. ff. Schönheit und Maaß der Dichtungen in ihr, ihre

Nachahmung S. 96. ſie iſt rührend und nützlich S. 98. ſie muß Zweck und Plan haben S. 101. bei Oſſian S. 102.

Nimrod: Bedeutung des gewaltigen Jägers vor dem Herrn S. 232.

Noah: S. 229. ſein Fluch auf Cham iſt Strafe des Königs und Hausvaters S. 254. Grund, warum er auch Kanaan ſtraft S. 255. ſeine Trunkenheit kann ihm nicht zum Vorwurf gemacht werden S. 256.

Orion S. 93.

Oſſian: Anrede an die Sonne S. 103. an den Mond S. 104. an den Abendſtern S. 106.

Paradies: kindliche Begriffe von demſelben S. 136. jedes Volk hat ſie S. 136. ob ein Paradies exiſtirt habe S. 137. ff. der Ort welchen Moſes ihm anweiſt S. 137. es muß ihm etwas Wahres zum Grunde liegen S. 138. ſein Einfluß auf die Hebräiſche Poeſie S. 139. auf die Sinnlichkeit der Menſchen S. 140. als Entwicklung der geiſtigen Kräfte betrachtet S. 142. als goldne Zeit S. 143. die Liebe des Paradieſes S. 143. ſein Ende S. 145. Verwerfung einer anſtößigen Hypotheſe S. 145. ff. wahrſcheinliche Aufbewahrung der Geſchichte deſſelben S. 301. iſt nicht Aegyptiſche Hieroglyphe S. 303.

Parallelismus der Hebräer iſt das einfachſte Ebenmaaß in Gliedern, Bildern und Tönen S. 19. Verhältniß der beiden Glieder zu einander S. 20. ſein Zweck iſt Erregung der Empfindungen und Belehrung des Verſtandes S. 20. ob er in andern Sprachen nachzuahmen ſey S. 23. Parallelismus Himmels und der Erde S. 46. ff. ſchon das älteſte Lied hat Parallelismus S. 309.

Patriarchen: ihr Anſehen in der Hebräiſchen Poeſie S. 262. Fehler derſelben S. 264. ihre Segnungen S. 270. bis zu Abraham S. 290. bis zur Sündfluth S. 291. vor der Sündfluth S. 296.

Personifikation in der Hebräischen Poesie S. 101. der Sonne bei Ossian S. 103. des Mondes S. 104. des Abendsterns S. 106. Personifikation der Thiere S. 107. ff. des Todtenreichs S. 198. der Sünde S. 226.

Pflanzen: Belebung derselben in der Hebräischen Poesie als Sinnbilder der Auferstehung und Denkbilder einer allgemeinen Fürsorge S. 69. ihre Ehe und Liebe S. 69. ihre Erziehung S. 72.

Phönicier S. 284. ff.

Poesie der Morgenländer ist Naturpoesie s. Naturpoesie. Ihre Nachahmung S. 96. Poesie der Hebräer als Poesie des Bundes mit Gott S. 261. Poesie Kanaans S. 273. was im ersten Buche Moses Poesie sey S. 309.

Poesie muß den Menschen mild, nicht wild machen S. 141. kann Gottes und der Moral nicht entbehren S. 190.

Polytheismus des Orients S. 43. ff.

Propheten ahmen einander nach S. 120. die Rechte, welche ihnen Moses gab S. 325.

Rabe: Schilderung desselben S. 108.

Regen: Bilder desselben S. 64. 88. 93.

Regenbogen: verschiednes Symbol im Orient und Norden S. 229. ff.

Reim war lange vor den Saracenen in Europa S. 22.

Roß: Schilderung desselben S. 110. Rosse Gottes S. 159. Rosse des Elias S. 169.

Salzsäule des Weibes Loths S. 308.

Satan: Begriff desselben im Hiob S. 123.

Semiten: ihre Sprache S. 284. ihr Recht auf Kanaan S. 286. ihr Gottesdienst und Geist S. 288.

Schadim S. 44.

Schlange: im Paradies S. 147. Charakter derselben S. 149. ff.

Schnee: Schöpfung und Bilder desselben S. 51. seine Vorrathskammern S. 92.

Schöpfung S. 48. 52. 90. wahrscheinliche Aufbewahrung der Geschichte derselben S. 301. das Bild derselben ist nicht Aegyptischen Ursprunges S. 303.

Sodoms Zerstörung S. 308.

Sonne: kann die Hebräische Poesie nicht in Hymnen besingen S. 69. Personifikation derselben S. 70. 102. Ossians Anrede an die Sonne S. 103.

Sprache: ihre Bildung S. 158. 304. ihre Verschiedenheit S. 307.

Sprache, poetische S. 4. 6. nordische und südliche, ihr Verhältniß S. 12. morgenländische S. 13.

Sprache, Hebräische: gewöhnliche Art, sie zu erlernen S. 2. Vorwürfe gegen sie S. 5. Rechtfertigung derselben S. 6. in Ansehung der Verben S. 6. der Nomina S. 8. der Wurzeln S. 11. 14. des Tempus S. 16. der Partikeln S. 18. des Parallelismus S. 19. entbehrte nie ganz der Vokalbuchstaben S. 24. ihre grammatische Form S. 26. rechte Art, sie zu erlernen S. 27. ist nicht mit der Kananitischen Sprache eine und dieselbe S. 284. sie kann nicht die älteste Sprache seyn S. 305. ihre Regelmäßigkeit aus dem frühen Gebrauch der Buchstabenschrift entstanden S. 305.

Sprache und Schrift: ein Gedicht über das Wunderbare und Göttliche beider S. 29. ihre wechselseitige Bildung S. 305.

Sprechen Gottes: personificirt S. 51.

Stammessagen der Hebräischen Poesie sind menschenliebend und edel S. 253. ff. die Erhaltung derselben S. 289. bis zu Abraham S. 290. bis zur Sündfluth S. 291. vor der Sündfluth S. 296.

Sterne: Personifikation derselben S. 52. 70. 93.

Straus: Schilderung desselben S. 109.

Sünde: personificirt S. 226.

Sündfluth: Erklärung und Nutzen derselben S. 226. ob sie allgemein gewesen sey S. 295.

Sylbenmaaße der Griechen S. 19.

Thiere: poetische Schilderung und Belebung derselben S. 73. 107. ihre Geltung in der Hebräischen Poesie S. 74. geben Anlaß zur Fabel S. 143. folgen dem Menschenschicksal S. 226.

Thurmbau zu Babel: Sage von ihm S. 231. ff. ihre Stelle und Erklärung als Spottsage S. 231. ff. ob es blos Fabel sey S. 306.

Todtenreich: älteste Vorstellung desselben S. 195. bei Ossian S. 197. bei den Morgenländern durch die Sündfluth veranlaßt S. 198. weitre Ausbildung dieser Idee S. 199. enthält keine Aegyptischen Bilder S. 210. Beschreibung im Hiob S. 212.

Unsterblichkeit der Seele S. 192. älteste Vorstellung davon S. 193. Aufnahme zu Gott S. 201. Henochs S. 201. der Patriarchen S. 203. der Gerechten S. 205. ff. Danklied dafür S. 209. Auferstehung S. 211. das Land der Väter, ein Gedicht S. 215.

Uz: seine Lage S. 112. ff.

Vogel des Blutes: S. 223.

Vorsehung: falsche Ansicht derselben S. 218. ff. Poesie der Morgenländer darauf S. 218. ff. in der Geschichte Kains und Abels S. 220. richtet besonders verborgne Sünden S. 222. Nutzen dieses Glaubens S. 223. 242. ff. kommt der Sünde zuvor S. 224. auch in der Sündfluth sichtbar S. 226. ff. im Thurmbau zu Babel S. 231. 239.

die Kontraste in der Darstellung derselben sind Parallelismus S. 239. Hiob, die Propheten und Psalmen über die Vorsehung S. 240. ff. Lobgesänge auf sie S. 245. ff.

Waldesel: Schilderung desselben S. 108.

Waldochs: Schilderung desselben S. 109.

Weisheit: Vorstellung der Morgenländer von ihr S. 152. Lobgesang auf sie im Hiob S. 246. personificirt S. 247.

Welt: Ansicht der Hebräer von ihr S. 48. 93.

Druckfehler.

Theil I. S. 41. in der Note lies שוף, statt שות.

Johann Gottfried von Herder

vom Geiſt der Ebräiſchen Poeſie.

Eine Anleitung

für die Liebhaber derſelben und der älteſten Geſchichte des menſchlichen Geiſtes.

Dritte rechtmäßige, ſorgfältig durchgeſehene und mit mehreren Zuſätzen vermehrte Ausgabe

von

Dr. Karl Wilhelm Juſti.

Zweiter Theil.

Leipzig, 1825.

Verlag von Johann Ambroſius Barth.

Vorerinnerung.

Ich wiederhole bei dieſem zweiten Theil die Bitten, die ich in der Vorrede des erſten Theils that, und füge nur einiges hinzu, das dieſen beſonders angeht.

Die Einkleidung in Geſpräche iſt weggefallen, weil ſie in ſo einzelnen Materien nur läſtig geweſen wäre und den Eindruck der Unterſuchung geſchwächt haben würde. Der Leſer ſetze ſich leſend mit dem Verfaſſer oder mit ſich ſelbſt in ein Geſpräch, und der Fortgang in Entwicklung eigner Ideen wird ihm um ſo angenehmer werden. Wo ihm die Abſchnitte zu lang ſind, findet er kleinere Ruhepunkte angegeben, da er ſich niederlaſſen und das Geleſene ſammlen kann.

Nicht bei allen Materien kann ich auf eine allgemeine Zuſtimmung rechnen; die Reſultate einiger Unterſuchungen ſind vielleicht zu fremde, als daß ſie ſogleich Platz gewinnen könnten. Was indeß nicht heut geſchieht, geſchieht morgen; und wem über Manches in dieſem Theil

noch nicht Gnüge gethan iſt, den bitte ich etwa noch den dritten und letzten Theil zu erwarten. —

Wiſſentlich habe ich niemand beleidigt; auch mit keinem Worte über jemanden abgeurtheilt. Alſo erweiſe man mir auch dieſe Billigkeit; man urtheile, aber ſpreche nicht ab. Ich laſſe jedem ſeinen Kranz von Verdienſten; ich ſammle nur Aehren zum Nutzen und etwa Blumen zum Vergnügen. Welche Freude wäre es für mich, die Anſicht der heiligen Schriften von der Seite, von welcher ich ſie bearbeite, leichter, natürlicher, angenehmer gemacht zu haben! Die Wirkung dieſes Eindrucks erſtreckte ſich damit ſo weit! viel weiter, als ich ſie auch nur mit Winken angeben mag.

Die Anmerkungen, die manchen Leſern zu gelehrt vorkommen dörften, wünſchte ich dieſen ungeleſen; ſie ſind für andre da, denen die Gründe meiner Ueberſetzung dargelegt werden mußten. Kein Wort iſt in ihnen umſonſt oder der Gelehrſamkeit wegen; denn mein Beruf iſts nicht, ein Wortkritiker der Ebräiſchen Sprache zu ſeyn, ſondern die Bücher derſelben verſtändlich zu machen und zum Nutzen anzuwenden.

Weimar, den 24. April 1783.

Herder.

I.

Vom Urſprunge und Weſen der Ebräiſchen Poeſie.

Inhalt.

Ihr Urſprung iſt

1. Bild und Empfindung. Wie fern er alſo göttlich und menſchlich ſei? Erſte Proben der Dichtkunſt bei den Ebräern. Die älteſte Bildertafel. Sprache und Poeſie wird Nachahmung der nennenden, ſchaffenden Gottheit. Ob man die poetiſchen Bilder und Empfindungen eines, zumal alten Volks nach andern Völkern beurtheilen müſſe? Charakter der älteſten Dichtkunſt. Ob man einzelne Bilder herausreiſſen und vergleichen könne? Beiſpiel an Hiobs Beſchreibung des Roſſes.

2. Perſonification. Urſprung derſelben in der menſchlichen Seele. Ihre Wirkung für Moral und Dichtkunſt. Beiſpiele derſelben aus der Natur, der Geſchichte und dem Begrif der Gottheit.

3. Fabel. Ihr Urſprung, ihr Nutzen zur Bildung der frühern Vernunft, Sitten- und Klugheitslehre. Achtung derſelben im Orient, Einfluß auf ihre Dichtkunſt.

4. Sage. Ihr Unterſchied von der Geſchichte. Proben der poetiſchen Geſchlechtsſage.

5. Dichtung. Ihre Beſtimmung. Beiſpiele am Cherub und andern Dichtungen, am Reich der Todten u. ſ. — Sammlung dieſer Gattungen zum Hauptbegrif des שוא in ſeinen verſchiednen Arten.

Zweite Gattung der Dichtkunſt, Geſang. Unterſchied deſſelben von der Bilderrede. Er bezeichnet höhere Empfindung, bringt Fortgang und Entwurf in das Ganze eines Liedes, will Wohlklang und war Chorgeſang in den älteſten Zeiten.

Zuſammenſtellung der Bilderrede und des Geſanges. Genius der Ebräiſchen Dichtkunſt aus ihrem Urſprunge. Stelle aus Opitz. Urſprung und Amt der Dichtkunſt, ein Pſalm.

Anhang. Einige Gründe des ſubjectiven Urſprungs der Ebräiſchen Dichtkunſt.

Wir hielten uns bisher bei den älteſten Höhen der Ebräiſchen Poeſie nur am Fuß des Berges, und nahmen die Gegenſtände wahr, wie ſie ins Auge fielen. Wir wollen jetzt niederſitzen, und das Wahrgenommene ordnen. Den beſten Begrif einer Sache giebt ihr Urſprung; wir betrachten alſo jetzt den Urſprung der Ebräiſchen Dichtkunſt.

I. Dieſer iſt, wie ich bei den prägnanten Wurzeln ihrer Sprache zeigte, Bild und Empfindung. Von außen ſtrömen Bilder in die Seele; die Empfindung prägt ihr Siegel drauf, und ſucht ſie auszudrukken durch Geberden, Töne und Zeichen. Das ganze Weltall mit ſeinen Bewegungen und Formen, iſt für den anſchauenden Menſchen eine groſſe Bildertafel, auf der alle Geſtalten leben. Er ſtehet in einem Meer lebendiger Wellen, und die Lebensquelle in ihm ſtrömt, und wirkt jenen entgegen. Was alſo auf ihn ſtrömet, wie ers empfindet und mit Empfindung bezeichnet, das macht den Genius der Poeſie in ihrem Urſprung.

Man kann dieſen alſo menſchlich und göttlich nennen, denn er iſt beides. Gott wars, der die Quelle

der Empfindung im Menschen schuf, der das Weltall mit seinen Strömen rings um ihn her sezte, der diese Ströme auf ihn leitete, und mit den innern Empfindungen seiner Brust mischte. Er gab ihm also dichterische Kräfte und Sprache: und so fern ist der Ursprung der Poesie göttlich. Er ist aber menschlich nach dem Maas, nach der Eigenheit dieser Empfindung und ihres Ausdrucks: denn nur menschliche Organe genossen und sprachen. Die Poesie ist eine Rede der Götter, aber nicht, daß wir durch sie wüßten, wie wirklich die Elohim unter sich sprachen und empfanden; was sie dem göttlichsten Menschen, auch durch höhere Einflüsse, zu empfinden gaben, war menschlich. Wüßten wir von diesen Einflüssen, von ihrem Umgange mit den ersten Kindern der Schöpfung, mehr psychologische und historische Umstände: so könnten wir vielleicht auch genauern Aufschluß vom göttlichen Ursprunge ihrer Sprache und Vorstellungsart geben. Da aber die älteste Geschichte des menschlichen Geistes uns dies versagt hat, so müssen wir nur vom Erfolg auf die Ursache, von der äußern Wirkung auf die innere Art der Empfindung schliessen, und so betrachten wir den Ursprung der Poesie nur menschlich.

*

Die erste Dichtkunst war also ein Wörterbuch prägnanter Namen und Ausdrücke voll Bilder und voll Empfindung; ich wüßte nicht, bei welcher Poesie der Erde dieser Ursprung reiner ins Auge fiele, als bei dieser. Das erste Stück, das wir in ihr

haben a), iſt eine groſſe Bildertafel, der Anblick des Univerſum, nach menſchlicher Empfindung geordnet. Licht iſt das erſte Wort des Schöpfers, es iſt auch das Organ der Gottheit in der empfindenden menſchlichen Seele: hiedurch eröfnet und weitet ſich die Schöpfung. Himmel und Erde, Nacht und Tag, Tages- und Nachtgeſtirne, Geſchöpfe auf Meer und Land ſind Ausmeſſungen des menſchlichen Auges, der Bedürfniſſe, der Empfindung- und Ordnungsgabe des Menſchen. Das Rad der Schöpfung läuft umher, ſo weit es ſein Blick verfolgen kann, und ſteht bei ihm, dem Mittelpunkt dieſes Umkreiſes, dem ſichtbaren Gott auf Erden, ſtill. Indem er alles nennt, und mit ſeiner Empfindung auf ſich ordnet, wird er Nachahmer der Gottheit, der zweite Schöpfer, alſo auch ποιητης, Dichter. Hat man das Weſen der Dichtkunſt in eine Nachahmung der Natur geſetzt, ſo dörfte man dieſem Urſprunge zufolge, es noch kühner in eine Nachahmung der ſchaffenden, nennenden Gottheit ſetzen. Nur ſind die Gedanken Gottes auch in ihrem Ausdruck thätig: ſie ſtehen in Geſchöpfen da und leben. Der Menſch kann dieſe Geſchöpfe nur nennen, nur ordnen und etwa lenken; ſonſt aber bleiben ſeine Gedanken todtes Bild, ſeine Worte und Empfindungen ſind an ſich nicht lebendige Werke. Mit je reinerm Blick wir indeß die Gegenſtände der Schöpfung ſehen und ordnen, je unverdorbner und voller unſer Gefühl iſt, Alles mit dem

a) 1 Moſ. 1.

reinſten Maas der Menſchheit, unſrer Analogie mit Gott zu bezeichnen: deſto ſchöner, vollkommener und (laſſet uns nicht zweifeln!) auch deſto kräftiger wird unſre Dichtkunſt. In dieſer Empfindung natürlicher Schönheit und Größe thut es oft ein Kind einem entſtellten Greiſe zuvor, und die einfachſten Nationen haben an Naturbildern und Naturempfindung die erhabenſte, rührendſte Dichtkunſt. Ich zweifle, ob dieſer Urſprung der Poeſie ſchöner, als durch das Ebräiſche משׁל ausgedruckt werden könnte? Das Wort heißt drücken, prägen: ein Bild, ein Gleichniß prägen: ſodenn in Sprüchen reden, und משׁלים dieſer Poeſie ſind die höchſten Sprüche: ſodenn entſcheiden, ordnen, ſprechen wie König oder Richter: endlich regieren, herrſchen, mächtig ſeyn durch das Wort des Mundes. Siehe da die Geſchichte des Urſprungs und des kräftigſten Theils der Dichtkunſt.

Es verdiente faſt nicht bemerkt zu werden, wenn es nicht des häufigen Mißbrauchs wegen geſchehen müßte, daß man die poetiſchen Bilder und Empfindungen keines Volks und keiner Zeit nach dem Regelmaas eines andern Volks, einer andern Zeit zu beurtheilen, zu tadeln, zu verwerfen habe. Hätte der Schöpfer es geordnet, daß wir alle auf Einem Fleck der Erde, auf einmal, mit völlig Einerlei Empfindungen und Organen, unter Einerley Gegenſtänden gebohren würden; ſo wäre nichts gegen die ſo gerühmte Einheit des Geſchmacks zu ſagen. Da aber nichts zarter und viel-

facher iſt, als das menſchliche Herz, da es nichts feineres und verflochtneres giebt, als den Faden ſeiner Empfindungen und Leidenſchaften, ja da es eben zur Vollkommenheit der menſchlichen Natur gehört, daß ſie unter jedem Himmel, nach jeder Zeit und Lebensweiſe ſich neu organiſire und geſtalte, da endlich das leichte Lüftchen des Mundes, das wir Sprache nennen, und das doch den ganzen Schatz poetiſcher Bilder und Empfindungen auf ſeinem Schmetterlingsflügel trägt — da dieſer Hauch des Mundes nach Völkern und Zeiten ein wahrer Proteus iſt: ſo dünkt mich, zeigte es eher eine Art ſtarrer oder ſtolzer Anmaaſſung an, wenn jede Nation auch der früheſten Zeiten ſo denken, reden, empfinden und dichten ſoll, wie wirs begehren. Es iſt längſt bemerkt, daß das menſchliche Geſchlecht in ſeinen Zeitaltern und Revolutionen den Abwechslungen unſres Menſchenlebens nachzugehen ſcheint; (wenigſtens dichtet ſichs der Menſch alſo) und wie die Empfindungs- Sprach- und Sehart eines Kindes nicht die Art des erwachſnen Mannes iſt; wer wollte von Nationen im Kindheitszuſtande der Welt unſre erfahrne Geläufigkeit und Flüchtigkeit in Bildern, den Ekel und die Feinheit unſres abgebrauchten Herzens fodern? Laſſet ſie ſich an einfachen Bildern lange verweilen, dieſe wiederholen, anſtaunen und ins Gigantiſche mahlen: ſo ſehen, ſo ſprechen und empfinden Kinder. Sie ſtaunen an, ehe ſie anſchauen lernen: alles erſcheint ihnen im blendenden Glanz der Neuheit: unbekannte und alſo größere Weſen wirken auf ihre noch ungeübten, alſo

lebhaft empfindenden Organe: sie wissen noch nicht zu vergleichen, und also durch die Vergleichung zu verkleinern: ihre Zunge strebt sich auszudrücken und drückt sich stark aus, weil ihre Sprache noch nicht durch hundert leere Worte und gemein gewordne Aehnlichkeiten schwach und geläufig gemacht ist: sie sprechen also oft, wie Morgenländer, wie Wilde sprechen, bis sie endlich mit dem Gange der Natur und Kunst wie geschliffene und abgeschliffene Menschen sprechen lernen. Lasset sie ihre Jahre genieſſen und auch jene Morgenländer in der Kindheit der Welt, wie Kinder dichten, sprechen und froh seyn. — —

Noch fremder wäre es, wenn man ein Bild aus seinem Zusammenhange reiſſen, und sein Kolorit, den Schatten einer zerpflückten Blume, mit dem Kolorit eines Bildes, in einem Dichter ganz anderer Zeit, Nation, Sprache und Dichtung vergleichen wollte. Keine zwey Dinge auf der Welt sind sich gleich: keins ist gemacht, daß es mit dem andern verglichen werde; und das zarteſte Gewächs, seiner Stelle entriſſen, verdorret am ersten. Ein Bild existirt nur im Zusammenhange der Empfindung: mit ihm verlierts Alles, und wird eine Gedankenlose Farbenmischung, die nur ein Kind nach der Helle des Anstrichs schätzet. Vielleicht verlieren keine Dichter so viel durch Vergleichung herausgeriſſener Stellen und Bilder, als die Dichter Orients: denn sie sind die entfernteſten von uns: sie sangen in einer andern Welt, zum Theil drey, vier Jahrtausende früher, als wir von ihnen reden. Wollte

man z. E. das Bild des Rosses bei Hiob mit Virgils Beschreibung davon vergleichen, und bemerkte nicht: wer bei Hiob und wozu er spreche? was zu Virgils Zeiten in Rom, und zu Hiobs Zeiten in Idumäa ein Pferd war? wozu es dort und hier erscheine? (Sprache, Metrum, Nation, Gedichtart, Alles noch ungerechnet) würde man wohl richtig gegen einander stellen? richtig schätzen und vergleichen b)? Doch wir gehen weiter.

II. Das Bild mit Empfindung begleitet, wird dem Empfindenden gar leicht zum lebendigen Wesen; Personendichtung ist also der zweite höhere Grad des Ursprunges der Dichtkunst.

Es ist die Natur der menschlichen Seele, alles auf sich zu beziehen, also auch sich ähnlich zu denken. Was uns angenehm ist, muß uns lieben; was uns zuwider

---

b) Aikin hat in seinem Essay on the application of natural History to Poetry eine solche Vergleichung angestellt, und auch über Hiobs Behemoth und Leviathan ziemlich fremde geurtheilt. Kein Dichter will und mag mit seinen Beschreibungen zu Pennant's Zoologie oder zu Linneus Animalischem Reich Beiträge liefern; worauf die Dichtkunst arbeitet, sind nicht einzelne deutlich angegebene Züge, sondern Kraft, Wirkung in Composition derselben zum Ganzen. Dieser Zweck muß auch bei Hiob erforscht werden; alsdenn gehört das Gigantische, das Räthselvolle, Wunderbare dieser Bilder zum Zweck der Composition seines Buchs auf dieser Stelle. Die Entfernung Idumäa's von Aegypten, in deren Erstem wahrscheinlich das Roß noch ein fremdes, seltnes Wundergeschöpf war, ließ diese Ausmalung dem Zweck des Buchs gemäß zu; ja es foderte dieselbe. Freilich so bald man den Verfasser des Gedichts zu einem Aegypter machte; so wären alle Verhältnisse seiner Bilder verfehlt und übertrieben, weil jeder in seinem Lande das Roß und den Crokodil, den Straus und das Nilpferd kennen konnte.

iſt, haſſet uns, wie wirs haſſen: mit dem wir gern ſprechen möchten, das ſpricht auch mit uns, und der geringſte Schall, die kleinſte Aeußerung deſſelben wird alſo zur Sprache, zum Angeſicht gedichtet. Hierinn ſind alle alte Nationen einander gleich; ihr Wörterbuch konnte nicht anders geſammlet, ihre Grammatik nicht anders geordnet werden, als daß Namen in beiderlei Geſchlechtern, daß Begebenheiten als Wirkungen, und Handlungen lebendiger Weſen nach der Analogie des Menſchen gedichtet wurden. Die Ebräiſche Sprache iſt ſolcher Perſonendichtungen voll, und es iſt unleugbar, daß dieſe Theilnehmung, dieſe Verſezzung in fremde Gefühle nicht nur das Rührende aller Rede, ſondern gewiſſermaaſſen auch das erſte Weſen der Moral gebildet habe. Beziehungen und Pflichten hören auf, wo ich im lebendigen Geſchöpf nichts Aehnliches mit mir denke; je inniger ich dies fühle und ohne Skrupel glaube, deſto angenehmer wird mir die Theilnehmung, alſo auch die Behandlung deſſelben nach meiner Empfindung. Die älteſte Dichtkunſt, die die Bildnerin des rohen Menſchen war, nuzte dieſen Quell überflieſſender Gefühle, um ihm Erbarmen und Güte anzubilden. In Abels Blute ruffet die Seele deſſelben: alle Thiere um Adam ſcheinen ihm mit ſeiner Empfindung belebt: er ſucht unter Allen ſeine Gehülfin. Sonne und Mond waren Könige des Himmels, Knechte Gottes, Regierer der Welt. Die webende Luft ward eine erwärmende Muttertaube, und Gott ſelbſt, der Schöpfer von Allem, ward Werkmeiſter nach Men-

ſchenweiſe, der ſein Werk anſieht, ſich in ihm freut und es ſegnet. Ja was noch kühner als dies iſt, er ward des Menſchen Vater, deſſen Stelle dieſer vertreten ſollte auf Erden. — So übertrieben dieſe Dichtung einem kalten Deiſten ſcheinen mag, ſo natürlich und nothwendig war ſie der Menſchenempfindung. Ohne Gott iſt uns die Schöpfung Chaos, und ohne einen menſchlichen Gott, der wie wir denkt und empfindet, iſt keine freundſchaftliche oder kindliche Liebe, keine Vertraulichkeit mit dieſem uns ſo unbekannten und doch ſo innigſt nahen Weſen möglich. Der Unendliche ließ ſich alſo herab, die erſten Ideen von ihm dem Menſchen ſo nahe zu machen, als es ſeyn konnte; und ſowohl im erſten Schöpfungsbilde, als in der Geſchichte der Altväter iſt dieſe freundſchaftliche Vertraulichkeit der Grund aller Beziehungen des Menſchen zu Gott und Gottes zum Menſchen. Im Zelte des Hirten iſt Gott Hirt, im Kreiſe der Familie Vater. Er beſucht ſie als Freund, und läßt ſich zu häuslichen Opfermahlen laden. Der Sohn Abel gefiel ihm mehr als der Sohn Kain: und mit Noah roch er den lieblichen Geruch der verjüngten Erde; gegentheils zürnt er gegen die Tyrannen und ziehet gegen Nimrod, den Unterdrücker der Erde, als ob er auch Himmelsſtürmer ſeyn wollte, zu Felde. Von Abraham läßt er ſich, als einen Nebenbuhler väterlicher Liebe, das Liebſte ſeines Herzens, ſeinen Sohn ſchenken, und ringt mit dem Hirten Jacob, um ihm einen Heldennamen zu gewähren. Im Buch Hiob haben wir einige Perſonendich-

tungen entwickelt, auf denen das Andringende der rührendsten Reden ruhete: und so ists mit Erregung der Sympathie in allen Arten der Gefühle. Wenn die älteste Poesie etwas aufs menschliche Herz gewirkt hat (und sie hat so viel darauf gewirket!), so konnte sie es nur durch dieses Mittel thun: daher wenn auch zu unsrer Zeit diese Biegsamkeit des Herzens fehlet, wer Personificationen mit kalter Vernunft oder nach geometrischen Regeln ausmißt, der wird in Hebräern und Griechen Ungeheuer der Dichtung finden. Im Hebräischen ist die ganze Sprache auf sie gestellt: in Namen, Verben, ja in Verbindungswörtern sogar auf sie geordnet. Alles hat bei ihnen Stimme, Mund, Hand, Angesicht, und was macht die Construction mit Sohn und Tochter, die ihnen, wie andern Morgenländern, zum Bedürfniß geworden ist, für kraftvolle oder schöne Idiotismen c)! Idiotismen, die meistens zu den ärgsten Misdeutungen Anlaß gegeben haben: denn man kann beinah allgemein die Regel setzen: „je kühner und originaler eine Dichtung, eine Figur ist, desto mehr ist sie mißverstanden und mißgebraucht worden.“

III. Ein personificirter Gegenstand, sobald er in Handlung tritt, die einen allgemeinen Satz anschaulich macht, wird Fabel. Von jener Figur zu dieser Dichtung ist also nur Ein Schritt, und Morgenland

c) Proben davon sind in Jones commentar. poes. Asiaticae zahlreich gesammlet; im Ebräischen schlage man: Mann, Sohn, Tochter, Angesicht u. s. in den Wörterbüchern auf.

iſt ſo wie an Perſonificationen ſo auch an Fabeln fruchtbar.

Als Gott die Thiere zu Adam führte, daß er ſähe wie er ſie nennete, ſetzte er den Menſchen in eine Schule der Fabel. Ein Thier mit einem Namen bezeichnen zu können, mußte er deſſen Charakter und Inſtinkt erkennen: beides lernte er aus Handlungen des Thiers und ſeiner Lebensweiſe. Die mindeſte Reflexion, die er mit dieſer Thierhandlung verband, da er dieſelbe gleichſam im Zuſammenhang brachte und auf ſich bezog, erfand einen allgemeinen Satz aus der Handlung, und ſo war, auch unausgeſprochen, in der Seele des Menſchen die Fabel gedichtet. Das erſte Geſpräch mit der Schlange, der Umſtand, daß Adam unter allen Geſchöpfen nicht Seines Gleichen fand, ſetzte dieſe Uebung ſeiner Seele voraus; ſie iſt das punctum saliens der Fabel. Man darf ſagen, daß aus ihr dem noch kindlichen Menſchengeſchlecht die erſte Moral und Klugheit hervorgegangen ſei, und daß die Dichtung, als ob Thiere nach Menſchenweiſe handeln, die wahre Bildnerin ſeiner Vernunft geweſen. Nicht nur daß um zu ihr zu gelangen der Menſch die lebendige, charakteriſtiſche Schöpfung bemerken mußte; er ward auch genöthigt, ihre Handlungen auf ſich zu beziehen, mithin was Nachahmens- oder nicht Nachahmenswerth ſei? zu lernen. Was wir „Geſchichte des Falls“ nennen, war die erſte Verirrung ſeiner Vernunft, die übel abſtrahirte Nachahmung eines Thiers, das ihm der lehrende Vater nachher in ſeiner wahren Geſtalt zeigte,

und damit ſeine verirrte Vernunft zurechtlenkte. Wie wir jetzt durch Erfahrung gewitzigt werden, bildete ſich der Verſtand des natürlichen Menſchen an den Geſchicklichkeiten der Thiere. Ihre Kunſttriebe ſind ausgebildet; ihr Charakter rein beſtimmt, ſtark ausgedrückt, ſtandhaft. Hier war alſo der Menſch in einer reichen Schule, und ſo wie die Tradition ſagt, daß er die meiſten Künſte den Thieren abgelernet, ſo iſts auch gewiß, daß ſeine erſten Bemerkungen über Sinnesart und verſchiedne Handlungsweiſe von Thieren genommen ſeyn. Die erſten Namen menſchlicher Charaktere ſind alle von Thieren, ſo wie die erſten allgemeinen Sitten- und Klugheitsſprüche größtentheils ihren Urſprung, die Fabel, noch bei ſich führen: wir wollen das letzte näher bemerken.

Eine allgemeine Sentenz iſt eine Abſtraction aus einzelnen Begebenheiten; viele Sentenzen der Morgenländer tragen dieſe noch in ſich und ſind mit ihren Bildern, mit ihrer zuſammengedrängten Allegorie gleichſam nur eine verkürzte Fabel. So iſts mit vielen Sprüchen Salomons, z. E. der Moral, die die Ameiſe dem Faulen giebt, dem gewaffneten Mann, der den Trägen übereilet u. ſ.; ſo iſts auch mit den ſchönſten Sprüchwörtern aller Völker. Bei einem lebendigen Vorfall ward die Fabel gemacht; aus ihr die Lehre gezogen, und des Gedächtniſſes, des kurzen Scharfſinns wegen in eine Metapher, ein Sprüchwort oder gar in ein Räthſel zuſammengedränget. Alle dieſe Dichtungsarten ſind im Grunde Eins; ihr Vaterland

ist Orient, der sie auch sehr liebet. Dort ist die Fabel erfunden, dort sind die Sprüchwörter, Sinnsprüche, Räthsel, selbst die Wurzeln der Sprache voll Fabel; die ganze Poesie hat bei ihnen eine Art gnomologischen Fabelgewandes, das von unsrer periodischen Gedankenkette weit abweicht. Dort sind auch diese Gedichtarten die reichsten, die schönsten. Für Eine simple morgenländische Fabel aus dem Reich der Thiere und Bäume gebe ich zehn künstliche Erzählungen mancher neueren Sprachen, die oft weder Fabel noch Geschichte enthalten; jene enthält oft die reichste Dichtung. Die Perlenschnüre morgenländischer Sentenzen sind aller Welt bekannt, und der schöne Teppich ihrer lehrenden höheren Dichtkunst, der seine reichgestickten Blumen mit so vieler Pracht ausbreitet, dünkt ihnen königlich und göttlich. Wir werden von diesen Dichtungsarten zu seiner Zeit mehr reden; jetzt bemerke ich

IV. Daß auch die Geschichte in Orient, zumal wenn sie alte Vätertradition ist, gern den Umriß der Fabel annimmt; sie wird gleichsam poetische Geschlechtssage. Wer die historischen Schriften des A. Test. aus den frühesten Zeiten lieset, wird dies kaum läugnen; wer den historischen Styl der Morgenländer auch in andern Geschichten kennet, wird es noch weniger zu läugnen begehren. Nicht nur, daß hie und da auch in die simpelste Erzählung poetische Redensarten einfließen, weil diese vielleicht aus Liedern, oder des stärkern Eindrucks wegen, der Mund der Tradition so gab: nicht nur, daß die Erzählung selbst alle Simpli-

citat des poetischen Styls in Bindewörtern und Wiederholungen liebet; am meisten auch, daß die Rundung, der Umriß der ganzen Erzählung poetisch ist, und so wie die Fabel auf die Sentenz, diese etwa auf einen Namen, ein Denkmal, einen Geschlechts- und Familienzweck zusammengehet. Der Wahrheit thut dies keinen Eintrag; es bestimmt und bekräftigt dieselbe vielmehr dadurch, daß die Erzählung auch in ihrem Ton und Umriß gleichsam ihre Urkunde mit sich führet: nur muß der Ausleger diesen Gesichtspunkt treffen und festhalten, oder er verkennet den Ton des Stücks, den Zweck und Umriß solcher Erzählung. Die Geschichte des Paradieses, der ersten Eltern, der darauf folgenden Stammväter, der Sündfluth, des Thurms zu Babel u. s. erscheinen offenbar im Licht einer Stammes- einer Nationalsage; und so gehts hinunter zu den Geschichten der Stammväter. Die Tradition hat sie zu einer heiligen Erzählung, zu einer Art fabula morata gemacht, wo in jedem Zuge die Gunst Jehovahs ihren Vätern erwiesen, die Ursprünge, aus denen sie die Herrlichkeit ihres Stammes herleiten, das Recht, das sie auf dieses Land, der Vorzug, den sie vor jenen Völkern hatten, hervorleuchtet. Was bei andern Stämmen wunderbare Helden- und Abentheuersagen waren, sind bei diesem Stamm durch Geschlechtregister und Denkmale dokumentirte Gottes- und Väterſagen, die hie und da in so einfachem Schmuck erscheinen, daß die künstlichste Erdichtung ihnen nicht beikommt. Bei allen Völkern ist die Geschichte aus Sagen erwachsen;

bei den Hebräern ist sie bis zu den Zeiten der Könige hinauf, dem Styl nach, fast immer Sage geblieben, wozu die Sprache, die Denkart des Volks und der heiligen Schreiber, am meisten das hohe Alterthum der Zeit beitrug.

V. Ich komme zu der eigentlichen Fiction oder Dichtung, die in Zusammensetzung bekannter, charakteristischer Bilder zu einem unbekannten charakteristischen Geschöpf besteht; von welcher Dichtung der Cherub die beste Probe seyn kann. Löwe, Stier, Mensch und Adler sind bekannte Wesen; die Zusammensetzung derselben zu Einem Symbol war Dichtung. Man siehet, ich brauche Dichtung hier nicht für Lüge; denn im Reich des Verstandes ist die Bedeutung des Symbols, das dichterisch zusammengesetzt ward, Wahrheit. Selbst die Stücke der Zusammensetzung sind aus der Natur, und ich kenne kein Figment der Welt, das nicht seine Theile daher nähme: daher auch die Erfindung neuer, ganz neuer Figmente so schwer ist, daß die größten Dichter einander wiederholen, und die entferntesten Nationen in erdichteten Wesen auf wenige Hauptformen zusammentreffen müssen. Eine dieser Hauptformen aller Nationen, die Poesie haben, ist der Cherub; vielleicht die älteste Fiction der Welt. Er steht auf den Ruinen von Persepolis, die mit ihrer Schrift und Bauart über die uns bekannte Geschichte hinausreichen, und liegt als Sphynx vor so vielen Aegyptischen Tempeltrümmern. Von ihm reden Indianische, Tibetanische, Sinesische, Persische, Arabische,

Mährchen, und er kommt in den alten Griechischen, so wie selbst Nordischen Sagen, nur bei jeder Nation auf ihre Weise, wieder. Auch die Dichtkunst der mittleren Zeiten hat ihn gebraucht: fast keine Poesie ist ohne ein solches geflügeltes Wesen. Die Ebräer, dünkt mich, haben die älteste reineste Sage von ihm, und den so natürlichen Ursprung der wunderbaren Zusammensetzung erhalten. Er ist ihnen ein Hüter des Paradieses, sonach ward er ein Symbol der Geheimnisse, d. i. heiliger, unzugangbarer Oerter, durch einen leichten Uebergang ward er in seinen Theilen selbst Geheimniß, Zusammensetzung des edelsten Lebendigen der Welt. Er kam auf die Bundeslade, als Hüter der Geheimnisse des Gesetzes: mithin ward er Träger der Herrlichkeit des Herrn, der darüber wachte. Er kam in die Wolken und ward erst dichterische, dann prophetische Vision; doch sind diese letzten Anwendungen der Ebräischen Poesie allein eigen. Den Cherub vor Moses Zeiten, das Wundergeschöpf, das Geheimnisse oder alte Schätze der Vorwelt bewahrt, kennt die ganze Welt; den Cherub nach Moses Zeiten, den Träger der Herrlichkeit Gottes, kennt Judäa allein durch Uebergänge, die ich entwickelt habe d).

Von diesem Cherub auf den Weg gebracht, nahm die Bilderreiche Phantasie der Morgenländer Anlaß, ähnliche Dichtungen zu erfinden: sie schwang sich auf seinen Flügeln in das Land grosser Fictionen. Man lese

d) Poes. der Ebr. Th. I. Gespr. 6.

bei Bochart e) sein sechstes Buch von erdichteten Thieren, und erinnere sich der vielen Fabelgeschöpfe in den Erzählungen Orients. Der Grund jeder Dichtung ist meistens eine Naturwahrheit: man hat nicht sowohl erdichtet, als wahren Dingen angedichtet, und das Seltne, Einzige, Wunderbare zum Unbegreiflichen, zum völlig Fabelhaften erhöhet. Eine Probe sei der Baum des Lebens und der Weisheit im Paradiese; diese einfache, bei Moses so verständliche und natürliche Sage ward durch die spätere Tradition zum wunderbarsten Geheimniß ausgebildet. Dort war er ein vorzüglich gesunder Baum, der dem Baum des Verbots und Todes nahe stand; bald ward er ein Gewächs physischer Unsterblichkeit, und der Baum, an dem Gott den Gehorsam des Menschen erkennen wollte, war schon in der Dichtung der Schlange ein Baum der Elohimweisheit. Denselben Gang der Phantasie wird man bei andern Dichtungen der Morgenländer finden. Hiobs Behemoth und Leviathan, die wirkliche Thiere sind, werden, weil sie entfernt, groß, schrecklich, wunderbar waren, in Zügen geschildert, denen nur der kleinste Zusatz zu völligen Fabel- und Wundergeschöpfen fehlet.

In den Propheten kommen einige erdichtete Thiere vor, die damals die allgemeine Sage glaubte; sonst aber hat sich die Ebräische Poesie von Ungeheuern der Einbildungskraft rein erhalten. Da sie mit Jehovah alles erfüllte: so gingen die kühnsten Zusammensetzun-

e) Bocharti Hierozoic.

gen ihrer Bilder dahin. Der Donner ward Gottes Stimme, eine Stimme, die von den heiligen Dichtern verstanden wird: Licht ist sein Kleid, das er wie einen Mantel um sich schlägt, und in der Morgenröthe auf die finstre Nacht ausbreitet: der Himmel sein Zelt, sein Pallast, sein Tempel: die ganze Natur ein Heer von Lebendigen, die er als seine Diener gebrauchet. Mit Engeln ward also alles erfüllet; aber auf eine schöne, Gottes nicht unwürdige Weise: denn Dinge der Natur waren diese Boten, und der Engel seines Angesichts, das oft personificirte Wort Gottes, ist sein ausgehender Befehl und Anblick. Wenn in den frühern Büchern f) die Götter der Heiden als Dämonen erscheinen: so war dies dem Wahn der Völker, die sie anbeteten, selbst zu Folge: denn die meisten Heiden glaubten das angebetete Bild von einem Geist belebet. Die Propheten Israels ergriffen diesen Glauben, und beugten die Dämonen als Schadenfrohe, schwache, unreine Wesen unter Gott; bis der grosse Jesaias diesen Glauben auch verwarf, und ein nichtiges Idol als Idol zeigte. Satan selbst war in den frühern Zeiten nur ein Engel Gottes, den Gott sandte; ihm steht bei Hiob ein anderer Engel entgegen g), der für den unschuldig Beklagten vor Gott das Wort nimmt: das Bild ist also in diesem Buch ganz dichterisch und gerichtlich.

f) 5 Mos. 32, 16. 17.

g) Hiob 33, 23.

Das Reich der Todten war eine so natürliche Zusammensetzung, daß ich mich nicht wundere, wenn es, wie bei vielen andern Nationen, auch bei den Ebräern vorkommt. Man kannte noch keine metaphysische Trennung des Leibes und der Seele, und dachte sich also den Todten, den so sichtbar Ermatteten, auch im Grabe noch lebend; aber in einem schwächern, dunkeln, kraftlosen Zustande. Die Stimme des Ermordeten rief in seinem Blut, und die leise Stimme der Todten unter der Erde; das Flüstern derer, die in Gräbern wohnen, ist ein allgemeiner Glaube der Ebräer, Araber h) und andrer alten Völker. Da nun die Gräber Orients weite Hölen waren, in denen viele mit einander schliefen, so war die Idee von einem unterirdischen, unter die Schatten herabgesunkenen Reich gleichsam dem Auge selbst gegeben. Da gingen also ganze Familien zu ihren Vätern: Helden, Königreiche und alle Siegszeichen, mit denen jene begraben wurden, stiegen nieder. Die Helden, die schon unten waren, empfingen sie: als kraftlose Schatten trieben sie, was sie im Leben getrieben hatten, den Dunst ihrer Herrlichkeit weiter. Da ward also alle diesem Heer ein König, dem Könige eine Burg, der Burg Riegel und Thor gegeben, die niemand erbrechen konnte: denn keine Gewalt führt einen Verstorbnen zurück ins Leben. Da rauschten dunkle Todesströme, weil man bei Grüften in der Erde so oft auf Ströme kommt, und in Hölen ihr dunkles unter-

h) S. Schultens Noten zur Hamasa S. 558. u. f.

irdiſches Weinen höret; der Sterbende hörte dieſe Ströme, weil, nach einer oft bemerkten Erfahrung, die Sinne des Ohnmächtigen ihm wie rauſchende Wellen ſchwinden. Nun ward der Tod, der immer auf Beute lauert, ein Jäger mit Netz und Strick; zugleich aber auch, da der Körper in der Erde grauerlich verweſet, ein Ungeheuer, das an den Todten naget u. ſ. f. — So natürlich waren alle dieſe Uebergänge, die mit den gewöhnlichen Veränderungen, die Land und Clima geben, faſt allen alten Nationen der Erde gemein ſind.

Doch gnug der Proben. Wir haben jetzt Stuffenweiſe eine Reihe Gattungen der Dichtkunſt betrachtet, die alle vom משׁל, der Rede voll Bild und Empfindung ausgingen: denn das ſiehet ein jeder, daß auch die Perſonendichtungen, die Fabelzüge, Räthſel, Sinnſprüche, endlich die eigentlichen Dichtungen nicht nur ſelbſt zum משׁל gehören, ſondern auch ſo verſchieden vorkommen können, als dies ſich modificiren läßt. In den älteſten Zeiten war die Spruchrede kurz, erhaben, kräftig, wie wirs aus den Segenſprüchen der Altväter, den Reden Hiobs, und den Orakelſprüchen Bileams wahrnehmen. Von dieſen ſind die Sprüche der Propheten eigentlich nicht anders, als wie das Schwächere vom Stärkern, das Spätere, oft Nachgeahmte von der alten Urkraft verſchieden: denn auch unter den Propheten und bei Einem Propheten, giebt es ſehr verſchiedene Grade der Stärke und Kürze ihrer Bilderrede. Die Sprache war zu ihrer Zeit ſchon gebrauchter: Bilder und Lehren waren gemeiner: der Geiſt der Poeſie

reichte nicht an die erſten Zeiten. Es findet alſo gar keine Urſache ſtatt, mit den Propheten eine eigne Art der Poeſie zu machen: es war freilich oft poetiſche Proſe, die indeß völlig den Gang der frühern paraboliſchen Poeſie hielt. Wenn dieſe in abgetrennten Sentenzen erſcheint, muß ſie Kürze und Würde mehr zuſammennehmen: eine Sammlung ſolcher Sentenzen haben wir an den Sprüchen Salomons. Ihnen zum Anhange ſtehen auch Räthſel, ähnlich dem, das wir von Simſon haben, in dem der Ton und Parallelismus des völligen משל merkbar iſt; alſo gehört dies alles zu Einer Klaſſe, und das Ebräiſche חידה die verſchlungene Rede, enthält mehr als das bloße Räthſel. Jeder ſcharfſinnige, ſchwer aufzulöſende Spruch gehörte dazu, und ein großer Theil der morgenländiſchen Bilderrede arbeitete hierauf als auf ſeine Hauptſchönheit.

Auf welchen Inhalt dieſe übrigens angewandt werde? ob die erhabne oder gar verſchlungne Bilderrede Lob oder Tadel, Liebe oder Haß, Glück oder Unglück töne? ob ſie lang oder kurz ſei? u. ſ. reicht nicht zu, um eigne Nebengattungen der Poeſie daraus zu machen. Sie ſtehen alle unter einer Hauptgattung, dem Bilderſpruche mit ſeinem einförmigen erhabnen Parallelismus.

Aber jetzt beginnet eine zweite Gattung der Dichtkunſt, Geſang. Sobald Muſik erfunden war, bekam die Poeſie neuen Schwung, Gang und Wohllaut.

Die Bilderrede hatte nur die natürlichſte Dimenſion, die Syſtole und Diaſtole des Herzens und des Athems, den Parallelismus; mit der Muſik bekam ſie höhere Töne, abgemeßnere Kadenzen, ja ſelbſt, wie wir aus dem Liede Lamechs ſehen, Reime. Was vorher Athem war, ward jetzt klingender Laut, Tanz, Chorgeſang, ein Saitenſpiel der Empfindung. Da Muſik erfunden war, war auch das Lied, ohne Zweifel auch der Tanz da; laſſet uns ſehen, was die Dichtkunſt hiedurch gewonnen oder verlohren?

1. Alle muſikaliſche Poeſie will eine Art höherer Empfindung: wenn ſie Bilder ſinget, wollen dieſe mit Affekt belebt ſeyn; hiedurch ward alſo der ſtolze Gang der Bilderrede gebändigt, und in eine Gattung höherer Harmonie gezogen. Welcher Art nun der Affekt iſt, der im Liede herrſchet; darnach wird ſich auch ſein Gang, ſeine Harmonie fügen: ein ſtaunender Hymnus und eine feurige Ode, ein ſanftes Lied der Freude, oder eine Elegie der Betrübniß, werden nicht gleich moduliren. Das giebt nun Untereintheilungen des Geſanges, die aber den Hauptbegrif nicht ändern. Die Elegié (קינה) das ſanfte Lied der Freude oder der Liebe (שיר) der Lobgeſang (תהלה) und wie die Geſangweiſen weiter ſogar nach den Inſtrumenten abgetheilt wurden; alle ſtehen unter dem Geſange (מזמור) der ſeinen Namen eben von den Kadenzen und Einſchnitten hat, die ihm die Muſik anſchuf. Das Lied nach äußern Gegenſtänden einzutheilen, und z. E. eine beſondre Gattung Idyll zu nennen, iſt unebräiſch, ſelbſt unpoe-

tiſch. Auch bey den Griechen war nicht jedes Idyll und alles in ihm Geſang; in dem vortreflichen Liede der Lieder iſt nicht alles Idyll, obgleich alles שיר ſanfter Geſang iſt. Auch die Bilderrede, (משל) ſelbſt die künſtlichſte Gattung derſelben, die verſchlungene Aufgabe (חידה) iſt nicht ſchlechthin dem Geſange entgegen, wie wir aus mehrern Pſalmen ſehen i); kurz, Inhalt und Gegenſtand machen zur Gattung nichts, ſondern die Art der Behandlung.

2. Sogleich ergiebt ſichs, daß dieſer Geſang eine Art Melodie, mithin Fortgang, Plan, Entwurf in das Ganze des Liedes bringe, von dem die Bilderrede, außer ſo fern es der Inhalt ſelbſt gab, weniger wußte. Nicht daß ich aus Horaz oder Pindar ein Regelnmaas vorſchlagen wollte, nach welchem man Davidiſche Pſalmen meſſen müßte; jede Empfindung hat dies Maas, mithin auch dieſen Entwurf in ihr ſelbſt, daher es den eigentlichen Affektpſalmen nie daran fehlet. Die lehrenden Geſänge haben ihn weniger, daher ſie ihre Sprüche oft ſogar an Buchſtaben des Alphabets reihen; allein auch dies zeigt, daß das Lied als ſolches eine Art von Maas und Umriß haben müſſe, ſollte dieſer auch ſelbſt aus dem A. B. C. genommen ſeyn.

3. Die Muſik will Wohlklang, und da die Ebräiſche Muſik wahrſcheinlich noch ohne ermattende Kunſt war, ſo konnte ſie ſich deſto mehr dem Schwunge des

---

i) Pſ. 49. 78. f.

Herzens nähern. Nichts iſt ſchwerer zu überſetzen, als ein Ebräiſcher Pſalm, zumal ein Tanz- und Chorgeſang der frühern Zeiten: die Töne in ihm fliegen im freieſten Rhythmus; die ſchweren Füſſe unſrer Sprache, ihre langen harten Sylben ſchleppen ſich im Staube. Dort macht Ein luſtiges klingendes Wort eine ganze Region; hier hat man zehn nöthig, die zwar alles deutlicher, aber auch viel ſchwerer ſagen.

4. Die meiſte Inſtrumentalpoeſie der Morgenländer war Chorgeſang, oft Geſang in mehrern Chören, zuweilen ſelbſt mit Tanz begleitet. Welche begeiſternde Fülle dies in ſo frühen Zeiten, da der Affekt noch wenig geregelt war, dem Geſange gegeben habe, wenn ihn, um Gottes oder einer allgemeinen Wohlthat willen, voll Nationalſtolz und Nationalfreude ein verſammletes Volk ſang, überlaſſe ich der Empfindung eines jeden; zu unſrer Zeit, in unſerm Gemenge von Nationen, in denen wir kaum einen Gott, wenig allgemeines Intereſſe und kein Vaterland haben, ſehn wir nichts dergleichen. Dort kam es nicht auf künſtliche, ſondern auf begeiſternde Muſik und Sprache an; kein kalter Wohlſtand feßelte, kein nordiſcher Himmel ſchlug Seelen und Töne zu Boden. Der Geſang Moſes und der Mirjam, Chorgeſang eines erretteten Heers vieler Tauſend, die mit Paukenſchall unter Arabiſchem Himmel ihren Jehovah preiſen; wo iſt ein emporfliegender Geſang wie dieſer? und er ward Vorbild der Geſänge Iſraels in ſpätern Zeiten.

Bilderrede und Geſang alſo ſind die beiden

Hauptpforten der Poeſie der Ebräer; und dürfte, könnte es mehrere geben? Sie ſind Poeſie fürs Auge und Ohr, durch welche beide ſie das Herz beſänftigen oder beſtürmen. In der Bilderrede ſpricht Einer; er lehret, ſtraft, tröſtet, unterrichtet, lobpreiſet, ſieht die Vergangenheit und enthüllet die Zukunft. Im Geſange ſingen Einer oder Viele: ſie ſingen aus dem Herzen und zerſchmelzen das Herz, oder ſie flößen Lehre ein, durch den ſüßen Trank der Töne. Beide Gattungen der Poeſie waren bei den Ebräern heilig: die größeſten Bilderredner waren Propheten, die erhabenſten Lieder Geſänge des Tempels. Ob beide Gattungen, Bilderrede und Geſang, in gröſſere Formen z. E. Dramata, Epopoeen u. ſ. gebracht ſeyn? wird die Zukunft zeigen.

Zum Schluß erinnere ich noch Eins, daß eben der genannte Genius, der erhabne Spruch, die Bilderrede, ſie bald zu einem geheimen myſtiſchen Sinne führte. Dieſe Art zu erklären iſt nicht nur den Ebräern; auch Arabern, Perſern eigen, und die verliebteſte Ode des Hafiz wird, wenn es darauf ankommt, manchmal den feinſten ſpirituellſten Sinn geben, in dem ſich oft alle Schätze der Erkenntniß finden laſſen, von dem, der ſie darinn finden wollte. Der Grund davon liegt im Genius, im Urſprunge, in den Wurzeln der morgenländiſchen Poeſie ſelbſt. Ein erhabnes aber dunkles Bild, eine mit Scharfſinn verzogne Gleichnißrede, ein Götterſpruch, den ein räthſelhafter Parallelismus gleichſam nur von fern hertönet; dieſe Arten des Ausdrucks wollen Erläuterung, Auflöſung. Und wenn

ein Gottvoller begeisterter Mensch spricht, wenn er im Namen der Götter von Schicksalen der Zukunft redet; wer wird nicht gern mehr erwarten, als Er vielleicht sagen wollte? Und wer wird es nachher nicht auch in seinen Götterspruchen gern finden, gesetzt, daß man auch kein staunender, auf den höchsten Sinn gespannter Morgenländer wäre? So ists der Ebräischen Poesie Jahrhunderte durch ergangen; und wenn unsre Zeit und Nation Ein Lob verdient, so ists über ihr kaltes Bestreben, sich unberauscht von Glossen und geheimer Bedeutung dem simpeln Ursinn jener Dichter nahen zu wollen, und die Götterspruche derselben im Gesichtskreise der ältesten Zeit zu hören.

Opitz von der ältesten, insonderheit Griechischen Poesie.

Die Poeterei ist Anfangs nichts anders gewesen, als eine verborgene Theologie und Unterricht von göttlichen Sachen. Denn weil die erste und rauhe Welt gröber und ungeschlachter war, als daß sie hätte die Lehren von Weisheit und himmlischen Dingen recht fassen und verstehen können: so haben weise Männer, was sie zu Erbauung der Gottesfurcht, guter Sitten und Wandels erfunden, in Reime und Fabeln, welche sonderlich der gemeine Pöbel zu hören geneigt ist, verstecken und verbergen müssen. Indem sie also so viel herrliche Sprüche erzählten, und die Worte in gewisse Reimen und Maas verbunden, so daß sie weder zu weit ausschritten, noch zu wenig in sich hatten, sondern wie eine gleiche Waage im Reden hielten, und viel Sachen vorbrachten, welche einen Schein sonderlicher Prophezeiungen und Geheimnisse von sich gaben, vermeinten die Einfältigen, es müsse etwas Göttliches in ihnen stecken, und ließen sich durch die Annehmlichkeit der schönen Gedichte zu aller Tugend und gutem Wandel anführen. Die Alten haben gesagt: die Poeterei sei die erste Philosophie, eine Erzieherin des Lebens von Jugend auf, welche die Art der Sitten, der Bewegungen des Gemüths, und alles Thuns und Lassens lehre u. s.

Urſprung und Amt der Poeſie.

Ein Pſalm *).

Der Vorſänger.

Hochgelobet ſei Gott! Er gab dem ſterblichen Menſchen
Seiner unſterblichen Kunſt ein kleines leuchtendes Abbild,
Dichtkunſt. Singt, ihr Männer der Saiten, beſinget des Ewgen
Tochter, die himmliſche Muſe, die Völker und Welten gelehrt hat.

Erſter Sänger.

„Mich beſaß Jehovah! Eh ſeine Wege begannen,
war ich und ordnete da der Schöpfung leuchtende Wege.
Eh die Tiefen noch waren und eh die Quellen noch quollen,
war ich der Weisheit Quell, die Tiefe der Dichtung Jehovahs.“
Alſo ſprach die Muſe! Wir ſingen die Muſe, wie ſie ſprach.

Zweiter Sänger.

„Mich beſaß Jehovah! Eh noch die Erde gebaut war,
Eh er die Berge geſenkt, eh er den Himmel beveſtet,
da er dem Meere ſein Ziel, den Waſſern ihre Gefilde
gab; da war ich und ſpielte vor ihm und zeichnet' den Riß ihm.“
Alſo ſprach die Muſe! Wir ſingen die Muſe, wie ſie ſprach.

Erſter Sänger.

„Und ich ſpielte vor ihm. Die Ewigkeiten hinunter
hatt' er Gefallen an mir, an mir der holdeſten Tochter

---

*) Wem dieſe und andre Poeſieen zu Ende der Abhandlung überſpannt oder fremde vorkommen, den bitte ich, ſie zu überſchlagen. Sie ſind ſodenn nicht für ihn, ſondern für andre geſchrieben, die wohl wiſſen werden, wozu ſie hier beigerückt ſind. Die wenigſten ſind von mir.

seines Thrones: ich führt' im Reigen die Söhne des Lichtes,
führte die Chöre der Morgensterne um des Ewigen Thron
her.
Ewig singen die Engel und ewig jubeln die Sterne,
Tanz und Gesang, den ich, die Tochter Gottes, sie lehrte."

Zweiter Sänger.

„Und ich spielte vor ihm. Die neugeschaffene Erde
war mein Eden; da ging ich als Braut zu seinen Geliebten,
lallte mit ihnen und huldigte sie: ich pflückte der Schöpfung
schönste Blumen und krönte die Lieben am Tage der Hoch-
zeit,
krönt' am Tage der Freuden sie mit gesellender Dichtkunst.
Ewig blühen die Blumen, und ewig gesellen die Lieder."

Erster Sänger.

Oefne mir, Muse, den Blick: du gabst dem Auge des Men-
schen
Götterblicke, die flogen hinauf, wo Ströme des Lichtes
sich ergiessen vom ewigen Quell, wo Sonnen und Monde
Gottes Saitengesang, in fröhlichen Tönen einhergehn.

Und er stimmte die Leyer zum Gang der Sonnen und
Monden,
nahm vom ewigen Quell hellleuchtende Stralen und goß sie
auf die Saiten. Wie Pfeile des Lichts erklangen die Töne,
eilten in goldenem Flug' hinauf zum Ohre des Schöpfers.

Zweiter Sänger.

Oefne mir, Muse, das Herz. Du gabst dem menschlichen
Herzen
Mitempfindung. Es blüht' in der Blum' und mit der Cy-
preße
wuchs es Himmel-hinan! stieg mit der Lüfte Gefieder
auf und sang; vom fröhlichen Schall frohlockten die Wälder.

Und er stimmte die Laute zu seiner fühlenden Brüder

Mitgefühlen; da ächzte der Schmerz auf wimmernder Saite,
und wie rannen die Bäche der süßen Thränen hinunter!
leis' hinunter: es schmolz das Herz, zerflossen in Tönen.

Erster Sänger.

Hochgelobet sei Gott! Er gab der Zunge des Weisen
seinen schnellesten Blitz, das Wort vom Munde Jehovahs.
Sieh es zertrümmert das Herz, und schüttet hoch von dem Altar
Gottes feurige Glut dem Sünder durch alle Gebeine.
Fleuch ins Dunkel, Verruchter! umhülle die Seele mit Dunkel,
dennoch findet es dich das Schwert vom Munde Jehovahs.

Zweiter Sänger.

Dank dem gütigen Gott! Er gab der Lippe des Weisen
seines rosigen Thaus den ersten holdesten Tropfen:
Balsam flößet er ein ins Herz verwundeter Unschuld,
haucht mit Athem der Liebe sie an, die sinkende Ohnmacht.
Trankst du vom bittern Becher der Welt, o trinke des Himmels
süssen Trank in Tönen, die ewig, ewig erlaben.

Der Vorsänger.

Auf! versammlet euch Brüder und gießt die Ströme der Lieder
milde zusammen, vereint den Gesang, der über des Lebens
letztem Ufer von allem Entronnenen freudig emporsteigt.

Beide.

Dank dem Ewigen! Heil! Des Lebens düstere Fabel
ist gelöset: wir lösen sie auf am Klange der Saiten,
singen in fröhliche Saiten den Spruch des Räthsels: der hohe
Spruch ist: „Ehre Jehovah! und Heil uns glücklichen Wesen!“

Ehre Jehovah und Heil uns glücklichen Wesen! Er gab uns
drunten des Himmels Sprache: wir übten lallend in Tönen

uns in Gottesgesängen der Seel'-erhebenden Weisheit,
und zerflossen in Tönen der Balsam-träufelnden Wehmuth.

Ehre Jehovah und Heil uns glücklichen Wesen! Die Wehmuth
ist vorüber, ihr letzter Gesang zerflossen in Freude,
hohe mächtige Freude: denn unsre Gesänge sind That nun,
ewige Chöre voll Jubel harmonisch-wirkender Eintracht.

Der Vorsänger.

Schweigt ihr Brüder, und singet dem Herrn durch menschliche Tugend.

Anhang.

Einige Gründe des subjectiven Ursprungs der Ebräischen Dichtkunst.

Die vorstehende Abhandlung betrachtete den Ursprung und das Wesen der Ebräischen Poesie objectiv: sie war bestimmt, die Aeste und Zweige des Baums aus Stamm und Wurzel zu zeigen. Vielleicht wünscht mancher auch den Boden zu sehen, der den Baum trug, d. i. einige Umstände bemerkt zu finden, unter denen die Sprache solcher Bilder und Empfindungen fähig ward, und sich in Personificationen, Dichtungen, Sagen, Lieder und Weisheitsprüche solcher Art verbreiten konnte. Auch hiebei will ich, wie ichs bei der Abhandlung selbst gethan habe, mehr erinnern, als ausführen.

1. Solche Bilder und Ideen, als uns auch nur die ersten Kapitel Moses gewähren, sind keinem wilden Volk möglich. So lange es als ein Erdklos auf dem Boden liegt und den drückendsten Bedürfnissen dient, wird es nicht zu Abstractionen und Benennungen gelangen, wie sie uns das erste Gemählde der Schöpfung in einer dem sinnlichen Menschen angemessenen Ordnung und Symmetrie vorführt. Von wem auch

dies Stück sei; so ists in Bildern und dem Zweck ihrer Darstellung das Werk eines weisen Meisters. Kein Orpheus macht hier Tiger und Löwen zahm: kein Silen singt das gröste Poem der Welt, die Kosmogonie, in Fabeln verwandelt; alle dies waren Geburten oder Mißgeburten eines spätern Witzes, einer verhüllenden Einkleidung. Hier ist als ob Einer der Elohim selbst, der Genius der Menschheit, unsichtbar lehrte. Die leichtesten Ausmessungen und Classificationen der Gegenstände hat er zusammengeknüpft und singet den Menschen, seinem unsichtbaren Vater und Schöpfer gleich; er hebet ihn durch eine Nachahmung desselben in Ruhe und Arbeit zu einem Herrn der Schöpfung.

2. Und diese seine Ideen sind, selbst dem Verhältniß nach, in dem sie hier erscheinen, schon in den Wurzeln der Sprache da: es ist als ob diese auf sie gepflanzt, in ihnen erwachsen wäre. Also ist diese Sprache, so viel Zeichen sie von der Kindheit des Menschengeschlechts in Ideen und Articulationen an sich trägt, durchaus schon gebildet gewesen, da dies erste Stück, ich will nicht sagen componirt, sondern nur gedacht wurde. So spricht weder in Schällen noch im Bau der Wörter kein Karaibe. Hier sind keine langen Laute, die kleinste Sache zu bedeuten, hier ist kein wilder Wald von Benennungen neben einander; vielmehr hängt alles an Einem Faden, und so ist die ganze Sprache an die leichtesten Wurzeln gereihet. Was Etymologie und Grammatik betrift (ich sage nicht Syntax und Schreibart) ist die alte Ebräische Sprache ein Meister-

werk ſinnlicher Kürze und Ordnung. Man möchte ſagen: ein Gott habe ſie für kindliche Menſchen erfunden, um mit ihnen wie ein Spiel der früheſten Logik zu ſpielen.

5. Eine ſo früh gebildete Sprache alſo, war ein wahrer Schatz in den Händen des Geſchlechts, das ſie beſaß. Sie hatte ſchon viel vorgedachte Bilder und Empfindungen in ſich, die man als Erbtheil bekam, die man nur anwenden durfte. Wir wiſſen nichts von der alten Aegyptiſchen Sprachherrlichkeit und Weisheit; aber das wiſſen wir, daß ein Phönicier die Buchſtaben nach Griechenland brachte, daß Pelasger und Jonier urſprünglich Aſiatiſche Völker waren, wahrſcheinlich Verwandte dieſer Sprache. Sie hat ſich, wie die Moſaiſche Urkunde ſagt, aus dem höhern Aſien am Euphrat hinabgezogen, und athmet ganz das Aſiatiſche Klima. Ihre Ideen ſind voll ſtarker Contraſte, voll Licht und Dunkel, voll Ruhe und Arbeit: dies iſt der Charakter des morgenländiſchen Himmels, und des Genius ſeiner Nationen. In Grönland würde ſich nichts ſo frühe gebildet haben. Wo die Natur angeſtrengt iſt und der Menſch unter ihrer Laſt leidet, iſt er vielleicht zu ſchweren Künſten, zu harten Geſchicklichkeiten und Leibesübungen geſchickt, nicht aber freier Ideen, weiter Ausſichten, umfaſſender Empfindungen fähig.

4. Und dieſe alte unter einem weiten Himmel gebildete Sprache pflanzte ſich in einem Hirtenſtamm fort; eine Lebensart, die ſowohl zur Erhaltung als Geſtalt ihrer älteſten Ideen und Nachrichten viel beitrug. Der

Hirtenstand ist einer der frühesten Stände der Menschheit, von einer noch eingeschränkten Kultur; er setzt aber Kultur schon voraus, und kann ohne mancherlei Künste und Einrichtungen nicht bestehen. Diese sind alle von der sanftesten Art. Er entwickelt Familienbande, und hat das häusliche Vaterregiment befestigt: er gewöhnte Thiere an Menschen, und gebot sanfte Empfindungen gegen die Thiere: er gab Gefühl der freien Natur, das noch jetzt bei allen Beduinen unauslöschlich ist, indem sie die Städte als Kerker meiden. Wenn also in einem solchen Hirtenstamm alte Eindrücke vom Gott der Natur, von Vätern, die ihm lieb gewesen, von Sittlichkeit und Unschuld herrschten, so wurzelten sie tief in diese häusliche freie Lebensart, und fanden da ihre Stäte. Daher sind die Sagen, die wir vom Paradiese, den Vätern, den ältesten Schicksalen unsres Geschlechts haben, Hirtensagen: sie erhielten so viel, als der Hirt fassen und in seinem Kreise bewahren konnte, soviel sich an seine Denkart und Lebensweise anschlang. Eben diese Lebensweise gab also auch den sanften Empfindungen Raum, mit denen wir diese Sagen bezeichnet finden: dahin gehört die Freundschaft Gottes, die Vertraulichkeit der Engel mit den Patriarchen. Man verwandle die Aufopferung Isaaks in eine Allegorie von seiner Todeskrankheit und Wiedergenesung, (welches sie nicht war, wodurch sie aber unsern Sitten näher käme) welche schöne Standhaftigkeit des stillen Helden, dem sein Sohn drei Tage im Herzen todt ist, und der ihn ohne Widerrede aufopfert,

Man verwandle den Thurm zu Babel in die Allegorie eines unterjochenden, drückenden Reiches, das tyrannisch auf der Erde herrscht, und Gott jetzt selbst in den Himmel will: welche schöne Fabel! — Jakob, der bei seiner ersten Nachtruhe außer dem väterlichen Hause den eröffneten Himmel sieht, und in einer drohenden Lebensgefahr zuvor mit dem Schutzengel seiner Sicherheit kämpft und ihn überwindet; diese und andre Geschichten, auch nur als Dichtungen betrachtet, wie schöne Hirtensagen sind sie! — Sie bringen ihrem nacherzählenden Geschlecht ihren Gott so nahe, und bringen mit ihm Zutrauen, Unschuld und Menschlichkeit in die Familie. Kein kriegender Irokese, kein jagender Hurone dichtete so.

5. Noch mehr wirkte diese Lebensart in einem abgeschlossenen Stamm, der sich mit fremden zu vermischen, viel zu vornehm sich achtete. Und was machte ihn so vornehm? Eben was wir bisher betrachteten, seine Sprache und Abkunft, seine Sagen und Vorzüge aus der alten Zeit, die Sprüche und Segnungen seiner Väter. Warum verachteten die Semiten den Cham und Kanaan? Weil ihr Stammvater ihn herabsetzte, weil die Schande eines Bubenstücks in der Familie auf ihnen lag. Warum wurde Ammon und Moab von Mose so weit zurückgesetzt, ob er sie gleich als Anverwandte zu beleidigen verbot? Weil sie Hölenkinder, das Geschlecht einer Blutschande waren, die nach der damaligen Lebensweise in Familien sich nie verlöschen ließ. Woher kams, daß Israel in Aegypten noch ein Volk

blieb, daß ein Aegyptischer Fürst, der angesehene Joseph, seine Söhne, mit einer vornehmen Aegypterin erzeugt, zu den armen Hirten und nicht zu den Aegyptern zählte? Wenn hier nicht Geschlechtsstolz sichtbar ist, ist er's nirgend. Diese armen Hirten haben große Väter, Verheißungen Gottes über ein weites Land, Genealogien bis zu Adam hinauf, über die sie auch im größten Druck ihre ספרים (Schreiber) nie verlohren. Warum erwählte Moses lieber mit seinem Volk Schmach zu leiden, als Aegyptenlands Ehre zu genießen, sobald er seine Abkunft erfuhr? Er sah die alten Vorzüge und Ansprüche seines Geschlechts, und wollte lieber Retter desselben, obwohl mit der grössesten Gefahr, als in Ruhe und Ansehen sein Unterdrücker werden. Diese Genealogieen also, dieser Ahnenstolz eines unvermischten Hirtengeschlechts, hat uns nebst jener uralten Sprache auch jene alten Sagen, frei von fremder Mythologie (welche ihnen Abgötterei und Aberglaube war) frei von zugemischter Gelehrsamkeit, die sie verachteten, erhalten und ihrer Poesie den Gang eingedrückt, der aus den Segenssprüchen weißagender Väter ausging. Im Europäischen Gemisch der Völker waren keine so alte Denkmale, keine so reine Familienpoesie möglich. In Idumäa, wo Familienfürsten in einer härtern Lebensart herrschten, hat auch bei ursprünglich derselben Sprache die Poesie, wie das Buch Hiob zeigt, einen stärkern, vestern Charakter.

6. Zu Fortleitung der Genealogieen gehörte Schrift, und ich habe wahrscheinlich gemacht, daß die Buchsta-

beschrift eben an dieser sehr frühe entstanden. Man sollte sich Namen merken, auf die man alles baute; man suchte also, da das Bild einer Hauptmerkwürdigkeit aus dem Leben des Mannes nicht hinreichte, Bild und Schall zu paaren. So entstanden die Charaktere des ältesten Alphabets der Erde, und zugleich die Namen derselben. Beth heißt ein Haus; es wird wie ein Haus gemahlt, und zugleich ungefähr die Artikulation des Mundes mitgemahlet; so weiter. Das Alphabet muß sehr alt seyn: denn es scheint uns mit der Sprache gebildet. Ich gebe dem Ebräischen damit kein Lob, das ihm nicht gebühret; es ist eine Kindheitsprache, die sich nicht fortgebildet hat, wie die Griechische und Lateinische; aber ihre Anlage war groß, bestimmt und weise. Ihre Buchstaben, (obwohl unvollkommene Zeichen mehr zum Wiedererinnern als zum Lernen) haben ihre Wurzeln, ihre Beugungen und Regionen geregelt; und da alle alte Völker mit starken Accenten sprachen: so war damit sobald diese über die Buchstaben, der Nothdurft wegen, nur in einigen Zeichen bemerkt wurden, die älteste Prosodie fertig. Daß die Accente der ältesten Sprachen nicht Accente unsrer Art, sondern höhere, Notenähnliche Unterscheidungen waren, ist ausgemacht; mithin war durch dieselbe bei den kurzen Regionen des Parallelismus die simpelste Art eines künstlichen Rhythmus geboren.

7. Alle diese Eigenheiten und frühen Vortheile bringen uns darauf, zu glauben, daß der Anfang der menschlichen Bildung nicht durch ein Ungefähr oder durch den

Wurf der Zufälle bei einer blökenden Heerde, sondern väterlich, göttlich entstanden sei; und so wenig ich die Art dieser Beihülfe zu bezeichnen wage, so mag ichs noch weniger, sie zu bezweifeln oder zu läugnen. Hätten wir von andern Völkern mehrere so alte Schriftdenkmale, oder fänden sie sich noch: so würde dieser Ursprung von mehrern Seiten evident werden. Wie hier Nachtigallen im kindlichen Hirtenton sind: so würden sie bei andern Nationen, obgleich durch das Vehikulum ihrer Denkart verändert, immer noch dieselbe Sache bezeugen. Also gehet hier vom ersten frühen Anstoß alles aus, und das Geschlecht hat kein Verdienst, als daß es, seiner Sprache, seinem Clima, seiner Lebensweise nach, diese Eindrücke unvermischt und unverfeinert fortpflanzte. Dies dünken mich die subjektiven Gründe, die die Origines dieses Volks bilden: das Auge der Vorsehung ist dabei unverkennbar.

II.

Beruf und Amt der Propheten.

Inhalt.

Vom Beruf Moſes.

1. Die Erſcheinung Gottes. Feuer blieb das Symbol der göttlichen Erſcheinung. Was Engel Gottes, Engel des Angeſichts heiße? Erſcheinung Gottes an Moſes, an die Aelteſten Iſraels, an Elias, an Jeſaias, an Ezechiel und Daniel. Vergleichung dieſer Erſcheinungen mit den älteſten Zeiten. Stuffengang der Poeſie in Entwicklung der Bilder. Was es auf die Ebräiſche Poeſie für Einfluß hatte, daß keine Göttergeſtalten zu beſchreiben waren?

2. Wort Gottes an Moſes, an ſpätere Propheten. Propheten des Worts und der That nach Beſchaffenheit der Zeiten. Kraft des Prophetenworts. Ob ſie nach eigner Phantaſie ſprechen konnten? Geſtalt der Ebräiſchen Poeſie durch dieſe ernſte, gewiſſe Begeiſterung. Ihre Verſchiedenheit nach den Zeiten.

3. Zeichen Moſes. Wozu ſie waren? wofür ſie gälten? Zeichen der ſpätern Propheten in Sachen außer ihnen und an ihnen ſelbſt. Beiſpiele aus Jeſaias.

Was der Name Prophet urſprünglich bedeutet? Wie er auf Götterſprüche in Poeſie und Muſik übergegangen. Ob die Propheten Wahnſinnige geweſen? Stelle aus Jeſaias. Die Propheten, ein Gedicht.

Anhang. Warum waren aber Propheten ſo vorzüglich dieſem Volk eigen?

Die meiſten Ebräiſchen Dichter waren heilige Perſonen, Weiſe des Volks, Propheten; laſſet uns

einige Züge dieses Berufs und Charakters von ferner entwickeln.

Als der vertriebene Moses in der Arabischen Wüste seine Heerde weidete, kam er an den Berg Gottes Horeb a). Und der Engel des Herrn erschien ihm in einer feurigen Flamme aus dem Busch; da rief ihm Gott aus der Feuerflamme, und offenbarte sich ihm als den Gott seiner Väter. Er gab ihm ein Wort des Auftrags zur Errettung des Volks; und da Moses Zweifel machte, gab er ihm Zeichen. Gesichte, Wort und Zeichen sind also, wie bei diesem ersten und grössesten Propheten, nachher einzeln oder beisammen auch die Creditive des Berufs seiner Nachfolger, mithin auch die Seele ihrer Poesie; vor Allem also müssen wir hievon reden.

1. Die Erscheinung, die den Moses aufmerksam machte, war eine Feuerflamme im Busch. Möge nun dies Symbol in seiner nähern Beziehung bedeutet haben, was es wolle: sowars hier Symbol der erscheinenden Gottheit, die sich zu dieser Zeit, an diesem Ort nicht einfacher offenbaren konnte. Was war in der Arabischen Wüste als etwa ein Baum, ein dürrer Busch? zudem war das Feuer von den ältesten Zeiten her in Orient und fast bei allen Nationen Symbol der Gottheit, das es auch seines Glanzes und seiner Eigenschaften wegen, so vorzüglich seyn kann. Es ward also

a) 2 Mos. 3.

in der Poesie und den Anstalten Moses, doch ohne Bilderdienst und Abgötterei, Symbol Jehovahs. So oft heißt Gott bei ihm ein verzehrend Feuer, dessen Zorn bis in die unterste Tiefe brennet. Auf Sinai erschien er also: in einer Feuerwolke zog er vor Israel her: heiliges Feuer fiel vom Himmel und verzehrte das Opfer: eine Wolke wie Feuer bedeckte die Wohnung. In Propheten und Psalmen sind diese Bilder gewöhnlich.

Der Gott, der sich hier offenbarte, nennt sich Jehovah, und heißt auch der Engel Jehovahs b). So ziehet in der Wolke Jehovah vor Israel her, und doch ists auch der Engel Gottes, der vor Israel hergeht, und abermals wieder Gottes Angesicht selbst; — nur Unkunde des Geistes Moses in diesem Idiotismus hat hier Zweifel machen, oder gar eigne Gattungen der „Engel des Angesichts“ schaffen können. Moses Jehovah ist unanschaubar; so bald er im Symbol irgend einer Natursache erscheint: so ist diese sein Engel, d. i. sein sichtbarer Bote, oder nach Moses schönem Ausdruck; Gottes Name ist in ihm. Da es in den Mosaischen Büchern so oft und stark ausgedrückt wird: das Antlitz Gottes könne niemand schauen oder nachbilden: so werden mit grossem Bedacht die Namen unterschieden. Also auch selbst dem Ausdruck nach heißt das Angesicht Gottes „die speciellste Vorsehung und Aufsicht,“ die vor Israel herzieht und so fern von dieser

b) 2 Mos. 3, 2. 4. 6. 2 Mos. 14, 19. 24. 2 Mos. 33, 34. u. f.

Gegenwart ein Zeichen erſcheint, iſt dies Zeichen der Bote ſeines Anblicks, ſein Geſandter.

Dem Moſes war die göttliche Erſcheinung alſo nur ein Symbol; wir wiſſen aus ſeiner ſpätern Geſchichte, wie Gott es ihm weigert, ihm ſich ſelbſt ſehen zu laſſen, ob er wohl vertraulich mit ihm ſprach, wie ein Freund zum Freunde. Er gehet nur, vermuthlich in Wetter und Glanz, ihm vorüber, und eine Stimme muß ſeine Thaten, ſeine, eines Geiſtes, Eigenſchaften preiſen c). Ich glaube, es giebt in allem, was die Menſchheit dichten kann, wenig ſo erhabne Situationen, als dieſe einfach erzählte Gottesgeſchichte.

Kam Moſes zu dem heiligen Gezelt:
ſo ſtieg die hohe Wolke nieder,
und ſtand am Zeltesthor und ſprach mit ihm.
Es ſah das ganze Volk die Wolke ſtehn
an Zeltes Thor und alles Volk ſtand auf,
und jeder bückte ſich vorm Thor des Zelts.
Jehovah ſprach mit Moſe, Mund zu Mund,
ſo wie ein Mann mit ſeinem Freunde ſpricht.

Und Moſe ſprach zu Gott: „ſieh, du geboteſt mir:
„Laß ausziehn dieſes Volk!“ und zeigteſt mir nicht an,
wen du zur Hülfe mit mir ſenden würdeſt?
Du ſpracheſt nur: ich kenne dich beim Namen:
Du haſt vor meinem Antlitz Gnade funden.

Jehovah ſprach: „mein Angeſicht
„ſoll mit dir gehn und Ruhe dir gewähren.“

Er ſprach: „geht nicht dein Angeſicht
mit uns; ſo führe nicht uns weiter fort.

c) 2 Moſ. 33, 9—23. Kap. 34, 1—8.

Woran soll man erkennen,
daß ich und dies dein Volk vor dir in Gnaden sei?
Nicht darin, daß du mit uns zeuchst?
und ich und dies dein Volk geschieden sind
vor allem Volk der Erde?“

Jehovah sprach: auch dies will ich dir thun,
weil du mir werth bist und ich dich
beim Namen kenne (meinen treuen Knecht:)

„So laß mich sehen deine Herrlichkeit!“

Ich will vor deinem Angesicht
all meine Schöne zeigen, rufen aus
Jehovahs Majestät vor dir:
Denn ich begnad'ge hoch, den ich begnadige,
bin sehr voll Liebe, dem ich liebreich bin.
Nur sehen kannst du nicht mein Angesicht:
denn kein Mensch siehet es und lebt.

Und sprach: hier ist ein Ort bei mir:
da auf dem Felsen sollt du stehn!
Da wird vorübergehen meine Zier
und du sollt stehen in des Felsen Thor
und meine Hand dich decken, wenn ich geh' vorüber.
Denn will ich abziehn meine Hand
und meinen Rücken sollt du sehn:
denn mein Antlitz kann nicht gesehen werden. — —

Am Morgen früh stand Moses auf,
stieg auf den Berg, wie ihm der Herr geboten,
und nahm die Tafeln Stein in seine Hand.

Da stieg Jehovah in der Wolke nieder
und stand vor ihm daselbst:
rief aus Jehovahs Majestät,
und ging, Jehovah ging vor seinem Antlitz über
und rief: „Jehovah, Jehovah, Gott!
barmherzig, gütig, ein langmüthiger,

ein sehr barmherziger und treuer Gott!
der Treu' und Güte hält auf tausend der Geschlechter,
und Unrecht trägt, und Sünd und Missethat;
vor dem der Reine selbst auch nicht ist rein.
Die Missethat der Väter sucht er auf
an Kinder und an Kindeskindern
ins dritt' und vierte Glied." — —
Und Moses eilete und bückte sich,
und sank zur Erde nieder.

Eben so unanschaubar zeigte er sich den Aeltesten Israels:

Sie sahen den Gott Israels,
zu seinen Füßen wars wie glänzender Sapphier,
wie reiner Himmel anzuschaun.

Ob also gleich die Erscheinung des unsichtbaren Gottes in der ältesten Jüdischen Theologie nicht lag: ob es gleich, sobald er im Symbol erschien, nur Engel Jehovahs heißt, das dies Symbol darstellte: so bequemte sich doch die Gottheit der Fassung mancher spätern Propheten; sie sahen und beschrieben Gottes Erscheinung. In dieser sehen wir sodenn Züge aus Moses, der die Grundlage der ganzen Oekonomie blieb; nur jedesmal nach den Zeiten und der Fassung des Propheten verändert. In der schönen Erscheinung, die dem zweiten Moses, Elia eben auch auf dem Berge Gottes Horeb, und vielleicht in derselben Höle ward, in ihr ist die Aehnlichkeit mit jener Geschichte unverkennbar d). Vierzig Tage und Nächte wandert er zum

d) 1 Kön. 19, 8—13.

Berge Gottes und kommt in die Höle und übernachtet. Siehe, da rufft die Stimme Gottes: „was thust du hier, Elia?“ Er antwortet und die Stimme spricht: „gehe hinaus und stelle dich auf den Berg vor das An„gesicht Jehovah:“

Und sieh, Jehovah ging vorüber!
Ein großer, harter Sturm,
der Berge zerriß und Felsen spaltete,
ging vor Jehovah her;
doch Er, Jehovah war im Sturme nicht.

Und hinterm Sturme kam ein Erderbeben;
Jehovah war im Erderbeben nicht.

Und hinterm Erderbeben Feuer;
im Feuer war Jehovah nicht.

Und hinterm Feuer kam gelindes, sanftes Säuseln —
Da das Elias Ohr vernahm;
verhüllte er sein Angesicht im Kleide
und ging hinaus, trat an das Thor der Höle,
und eine Stimme sprach:
„was thust du hier, Elia? u. s.

Das Gesicht sollte dem Feuereifer des Propheten, der alles im Sturm verbessern wollte, Gottes linden Gang zeigen, und seine langmüthige sanfte Natur predigen, wie dort die Stimme es Mosi that; darum ward die Erscheinung so schön verändert. — Dem königlichen Propheten Jesaias erschien Gott als thronender König in seinem Tempelpallast: die Ersten seines Hofes stehen um ihn: Cherubim, über denen er nach dem alten simpeln Bilde wohnte, sind in Seraphim verwandelt, die theils von Dienern des Throns, theils von Priestern

des Tempels ihre Züge nehmen. Das ganze Bild ist in Jesaias Königspracht und Würde e).

Im Jahr, als König Usia starb,
sah ich Jehovah thronen auf hohem erhabnen Thron,
die Säume seines Glanzes
füllten den Tempelpallast:
des Thrones Diener standen um ihn her.

Sechs Flügel hatte jeglicher f):
mit zween verbargen sie ihr Angesicht,
mit zween verbargen ihre Füße sie,
mit zween flogen sie.
Und Einer rief und sprach dem andern zu:
„Heilig, heilig, heilig,
„Jehovah, der Götter Gott,
„voll ist die Erde seiner Majestät.“
Die Vesten der Tempelsäulen zitterten
vor der Stimme der Rufenden,
der ganze Pallast war voll Rauch.

Voll Opferrauches nehmlich, zu dem auch die glühende Kohle des Altars und der Lobgesang der Priester gehöret: Königs- und Tempelpracht sind hier zusammen verbunden. — Dem Ezechiel erscheint Gott auf einem

e) Jes. 6, 1—4.

f) Die Flügel der Seraphim sind von den Cherubim genommen, nur hier vermehrt, und sonst ist ihre Gestalt, so gar ihr Name verändert. Seraphim, nach dem Arabischen שרף, heißen erhabne Gestalten, Vornehme, Fürsten: nur also die Menschengestalt ist an ihnen sichtbar. Die vier verhüllenden Flügel sind Zeichen der Ehrerbietung gegen ihren König; die zwei Flügel zum Schwunge zeigen sie als schnelle Boten. Die Composition des Gemäldes ist nach Jesaias Geist: die Züge derselben sind alle aus Moses und den Psalmen.

Wagenthron in den Wolken: der sapphirne Boden unter seinen Füssen ist aus dem Gesicht der Aeltesten bei Moses; die Feuergestalt, in der er sich zeigte, aus Mose selbst; nur daß dieser alte Seher Gott nicht in Menschengestalt sah. Der späte Daniel ist der Erste der Propheten, der eine Menschengestalt Gottes ausführlich zu schildern waget; aber auch bei ihm ist die Erscheinung nur Nachtgesicht, nicht Anschauung; sie ist Figur unter andern symbolischen Traumfiguren:

Das alles sah' ich, bis sich Thron' erhoben,
der Alte der Tage thronete:
sein Kleid war weiß wie Schnee,
wie reine Wolle seines Hauptes Haar,
sein Thron war Feuerflamme,
die Räder seines Thrones brennend Feuer.
Ein wälzender Feuerstrom ging aus
von seinem Angesicht:
Tausendmal tausend dienten ihm,
zehntausendmal zehntausend standen vor ihm,
Er saß Gericht,
die Bücher wurden aufgethan — u. s.

Auch dieses Bildes Züge sind vom Berge Sinai, wie sie Moses Segen, mehrere Psalmen, auch das Gesicht Jesaias entwickelt hatten, und wie schon Ezechiel die Menschengestalt des Thronenden von fern anzudeuten wagte. So enthüllete sich die Erscheinung Gottes mit den Zeiten immer mehr in Bildern; das höchste Alterthum nannte diese Züge nicht. Bei Hiob ist Gott der hohe Unbegreifliche, der im Sturmwetter spricht und auf den rollenden Himmelskreisen wandelt. Bei Mo-

ſes iſt er nur im Rücken anzuſchaun: er zeigt ſich in ſeinen Eigenſchaften und in glänzenden Symbolen. Zur Zeit der Altväter iſt er mit ihnen Hirt: dem ſchlafenden Jakob ſteht er wie der Hausvater im höhern Gemach des Hauſes, von dem ſogar auf einer Leiter ſeine Diener niederſteigen. Dem Abraham iſt er ein beſuchender Freund, der auch, da er in einer Geſtalt erſchien, nur Engel heißt. Je höher hinauf, deſto mehr verſchwinden die Symbole, und mich dünkt, die ſchweigende Ehrfurcht gegen den Unendlichen, Unnennbaren wächſet. — Auch bei den Propheten war Erſcheinung Gottes in einem Geſicht kein nothwendiges Stück ihres Prophetenrufs: den nächſten nach Moſes, Samuel, rief Gott nur durch eine Stimme von ſeinem Geſtaltloſen Sitz über den Cherubim und die meiſten andern hatten Wort Gottes ohne Erſcheinung. Was dies der Ebräiſchen Poeſie für Auszeichnung von den Dichtarten aller mythologiſchen Völker gebe, zeigt ſich von ſelbſt. Sie ward Poeſie der Weiſen, nicht mythologiſcher Götterſeher. Hymnen und Epopoeen voll kämpfender Göttergeſtalten waren nicht ihr Werk: die Lieder und Lobgeſänge, die Gott beſingen, preiſen ihn in ſeinen Thaten, in den Vollkommenheiten ſeiner Werke; mit den Symbolen ſeiner Erſcheinung ſchmükken ſie ſich nur ſparſam, und die Ausführlichkeit dieſer Züge nimmt zu, je mehr die uralte Erhabenheit der Poeſie abnimmt.

II. Mehr als die Erſcheinung war das Wort Gottes an Moſen, die Offenbarung ſeines Namens

und der Auftrag zu Befreiung seines Volks. Von jenem wollen wir bei der Gesetzgebung reden; dies, das Wort Gottes, war gleichsam die Seele des Amts und der Poesie der heiligen Dichter. Hier wars ein deutlicher Auftrag, den wir auch noch bei den frühern Propheten finden: That wird ihnen anbefohlen, nicht blos Rede. So spricht Samuel: so sprechen die Seher zu Davids Zeiten: so Elias und Elisa; sie wollen Ausrichtung eines bestimmten Befehls, daher ich sie Propheten der That nennen möchte, zum Unterschiede der spätern, die schon mehr allgemeine Lehre, Trost, Strafe und Hoffnungen sagten. Auch dieser Unterschied lag in den Zeiten. Der älteste und größeste Prophet, Moses, konnte sprechen und thun: sein ganzes Leben war Wort Gottes, Handlung. Samuel, als Richter des Volks, dergleichen. In den folgenden Zeiten war die Gewalt in der Könige Händen und den Propheten blieb nur Wort: ein Wort indeß, das sie auch als That, als die lebendigste Erfüllung mahlen. Daher so viel Bilder von der Kraft des Prophetenworts, die nur durch eine ferne Analogie auf die geistliche Kraft des Worts Gottes überhaupt angewandt werden: es heißt ihnen ein Feuer, ein Hammer, der Felsen zerschlägt; wiederum ein erquickender Thau und Regen, wovon das liebliche Bild bei Jesaias redet:

Ich denke nicht, wie ihr gedenkt,
ich handle nicht, wie ihr wohl handelt.
Wie hoch der Himmel über der Erde ist,
so handle ich, so denk ich höher als ihr.

Denn wie der Regen und Schnee vom Himmel niederſteigt,
und kehrt nicht wieder zurück, bis er getränkt die Erde,
und hat ſie ſproſſen gemacht Laub und Kraut,
daß ſie dem Säenden Samen giebt und Brot:
ſo iſt mein Wort, das je aus meinem Munde ging,
es kehrt zu mir nie leer zurück,
es thut, was ich gewollt,
es richtet aus, wozu ichs ausgeſandt.
So ſollt auch ihr in Freude von mir gehn u. ſ.

Der Name „Wort Gottes“ ſelbſt heißt bei den Ebräern oft Führung, Leitung, Rath und That.

So wie nun Moſes unglücklicher Weiſe ein doppeltes Wort bekam, ſein Volk zu befreien und ein hartes Aegypten zuvor mit mancherlei Plagen zu demüthigen: ſo iſts auch mit den Sprüchen der Propheten. In Plage und Troſt, in Rettung und Züchtigung theilt ſich der Inhalt ihrer Orakel, und bei beiden liegen die Thaten Moſes oft wörtlich zum Grunde. Sie ſchlagen die Widerſpenſtigen mit aller Plage Aegyptens und retten, tröſten, rächen ihr Volk mit allen Bildern der Führung Gottes in der Wüſte, eines ſchönern Kanaans, einer gewiſſen goldenen Zeit. Dies hat den Dichtern Iſraels bei ſo vielen den Namen der Menſchenfeinde, der Flucher auf alle Welt gegeben; und ich will nicht läugnen, daß die harten Ausſprüche mancher von manchem Stolzen der Nation mißverſtanden und mißgebraucht ſeyn mögen. Das iſt indeß nicht wahr, daß jeder Prophet und Dichter etwa nach ſeinem Sinn und Temperament, aus Privatrache und Scha-

denfroher Laune Fluch und Segen ausspenden durfte. Wie Mose sein Amt ungern übernahm: so ungern übernahmens die meisten Weisen, die fast dazu gezwungen werden mußten, wie Jeremia, Ezechiel u. a. Da niemand gern Leid verkündigt, wo er Freude verkündigen wollte: so sehen wir, daß das, was manche Propheten zu sagen haben, was sie schon als Erfüllung, als That betrachten, sie selbst am meisten quält. Niemand ist hier beklagenswürdiger als Jeremias: die weichste Seele muß die schlechtesten Zeiten erleben, und noch traurigere vorausseh'n.

Mein Eingeweide, mein Eingeweide, wie quält michs!
wie bebt mein Herz! wie ängstigt sichs!
und doch kann ich nicht schweigen:

Denn meine Seele hört Trompetenklang,
Kriegsgeschrei!
Jammer, Jammer ruffen sie aus!
verwüstet wird das ganze Land,
schnell verwüstet meine Gezelte,
meine Bedeckungen schnell hinweg! — —

Wie lange soll ich noch die Fahne sehn!
wie lang' Trommeten hören!
Mein närrisch Volk verstehet doch mich nicht;
Unweise Kinder, unverständige sind sie,
zum Bösen weise und zum Guten nie. — —

Ich schau das Land: verwüstet ists und leer!
ich schau zum Himmel; da ist kein Licht!
Ich seh die Berge: sie erzittern,
und alle Hügel taumeln schon.

Ich seh, da ist kein Mensch nicht mehr!
Der Vogel unterm Himmel flog hinweg.

Ich ſeh und Karmel iſt Wüſtenei:
all ſeine Städte ſind zerſtört,
vorm Anblick des Jehovah,
vor ſeines ſchnaubenden Zornes Blick;
denn alſo ſpricht der Ewige *) —

Ein Prophet, der ſolchen Eingang macht zu ſeiner Trauerbothſchaft, verkündigt ſie wahrlich nicht mit Schadenfreude; und der herzlichen mitfühlenden Empfindung ſind alle Propheten voll. Ihre Seele blüht auf wie eine Roſe, wenn die Stürme vorüber ſind; ihre geängſtigte, vom Nebel erwachte Empfindung verkündigt ſodann ſiebenfaches Gute!

Daß dies „thatvolle Wort," dieſe Ausſprache Gottes durch den Mund eines Propheten der Ebräiſchen Poeſie eine eigene Geſtalt gebe, entwickelt ſich von ſelbſt. Ihnen waren ihre Ausſprüche von der größeſten Gewißheit, von der lebhafteſten Wahrheit; ſie ſahen die Sachen, die ſie verkündigten, ſchon werdend; und ſo werden ſie als Seher, ja als Schöpfer des Guten und des Unglücks betrachtet. Sie ſchlagen das Land mit dem Stabe ihres Mundes, und ihr mächtiges Wort befreiets wieder. Gott legt auf ihre Lippen die Bothſchaft und haucht ſie mit göttlichem Feuer an. Voll unwiderſtehlichen Triebes reden ſie alſo, oft wider ihren Willen und mit ſchlechtem Lohn, durch eine höhere Kraft gezwungen und getrieben. Dieſe Gattung Ausſprüche

*) Dieſe ſchöne, von H. auch im Regiſter nicht verzeichnete Stelle findet ſich Jerem. 4, 19—27.

hat in der Poesie andrer Völker wenig oder nichts Gleiches. Hier ward nichts zur Zeitkürzung gedichtet: der Poet entwarf keine Zerstörung Jerusalems oder Babels als Schauspiel. Hätte sich in Griechenland die Poesie der Weisen und Dichter reiner erhalten: hätten wir von ihren alten Theologen und Propheten mehr unverdächtige Reste; so würden wir mehrere Aehnlichkeit sehen, die jetzt im Munde Calchas, der Cassandra bei Aeschylus und derer, die etwa in Erscheinungen oder sterbend weißagten, unverkennbar bleibet. Die spätern Propheten, die ihre Aussprüche nur in Figuren, in Räthselbildern und diese gar etwa nur in Träumen empfingen, sprechen daher weit schwächer: Gott selbst setzt jene klare Stimme, in der er mit Moses sprach, den Offenbarungen durch Gesichte, Figuren, Räthselbilder und Träume vor, und die Reihe der Propheten, die wir haben, bestätigt gnugsam diese Unterscheidung. Was also verglichen mit andern Völkern die Aussprüche der Dichter Israels an Abwechslung, Einkleidung, an Spielen der Willkühr verlieren, gewinnen sie an inniggeglaubter Wahrheit, an göttlicher Würde, an heiligem Eifer, und werden hierinn immer einzige Merkwürdigkeiten der Welt bleiben.

III. Der furchtsame Moses bekommt Zeichen: Zeichen, die für die abergläubigen, Weisheitstolzen Aegypter eingerichtet sind, und ihre Wunderthätigen Naturweisen beschämen sollten; einen absolutern Zweck haben diese Wunder nicht, sie gehören also auch nicht unabtrennlich zum Amt eines Propheten. Der grösseste

Wunderthäter ward nach dem Geſetz Moſes geprüfet, und konnte zum Tode verdammet werden, wenn er etwas wider den Jehovah lehrte. Die frühern Nachfolger Moſes, Elias und Eliſa thaten Wunder, weil die Zeiten des ſchwachen, abgöttiſchen Iſraels dieſe Kräfte der alten Welt, gleichſam einen lauten Sieg Gottes über die Baalsdiener, wie zu Moſes Zeit über die Aegyptiſchen Weiſen zu erfodern ſchienen; bei den folgenden und alſo den eigentlichen Dichter-Propheten waren die Zeichen, die ſie gaben, von andrer Art. Statt Wunder, die die Geſetze der Natur aufheben, gibt der Prophet manchmal ſonderbare, merkwürdige Dinge, die eben damals ſich zutrugen, zu Zeichen, d. i. zu Zeugen ſeines Worts, mit denen er aufmerkſam macht, oder durch die er die Wahrheit ſeiner Ausſprüche bewähret. So iſt die Geburt des Kindes, von dem Jeſaias redet, ein Unterpfand der Befreiung des Königreichs Judah, die er nach Jahren dieſes Kindes beſtimmet; nur der Zuſammenhang beider Begebenheiten war das Wunderbare, weil er über die Kräfte menſchlicher Ausſicht reichte. Mags mit dem Schatten am Sonnenzeiger Ahas geweſen ſeyn, wie ihm wolle; ſo war ſein Rückgang im Munde des Propheten, jetzt ein gegenwärtiges Zeichen des Rückganges der Lebensjahre Hiskias, und alſo in dieſer Verbindung, als Unterpfand einer zukünftigen Sache, ein »Zeichen.« Andern Sinn und andre Würde hat dies Wort bei den Ebräern nicht. Portente und Zeichendeutung wurden fremden Götzen und falſchen Propheten zugeſchrieben;

ihr Umlauf war verboten, Gott sparte sich seine Zeichen, als Unterpfande und Bewährungen, oder als Erweckungen zur Aufmerksamkeit auf ein Wort Jehovahs auf; und auch da nur des Unglaubens wegen.

Oft ward der Prophet selbst Zeichen; durch sonderbare Sachen, die er als Symbole darstellen mußte oder durch Schicksale, die er litt. Vom ersten sind bei Jesaia, Jeremia, Hosea Proben; vom zweiten sind Ezechiel, der die Lust seiner Augen, sein Weib verlor, und am meisten Jesaias Zeugen. Da bei diesem durch die letzte Hälfte seines Buchs das Volk Israel, als Knecht und Kind Gottes in Leid und Freude personificirt wird: so scheint der Prophet wiederum die ganze Last und das Schicksal seines Volks als Knecht Gottes, als eine hiezu auserwählte symbolische Person selbst zu tragen. An ihm zeigt Gott, was er mit der ganzen Nation durch alle Uebel, die sie in der Gefangenschaft dulden mußte, auf alle Völker vorhabe; und da der Prophet sich in diesem oft als »Zeichen« gesetzt fühlet, so werden hiedurch so rührende, ihm selbst so nahe Entwickelungen der Zukunft veranlasset, daß ich diese Kapitel für das Evangelium des alten Testaments halte. Man hat die Verbindung einiger derselben so schwer gefunden, daß man zuletzt nicht wußte, von wem die Rede sey? mit dem jetzt gegebenen Mittelbegrif, der Personification Israels in der Theilnehmenden Person des Propheten werden wir, wenn von Jesaia die Rede seyn wird, einen schönen Zusammenhang und eine leuchtende Aussicht in die Zukunft finden. — Kurz, Vision,

unmittelbare Begeisterung, und symbolische Handlung charakterisiren diese heiligen Dichter, und werden uns künftig dem Geist ihrer Poesie näher führen.

Aber was bedeutet das Wort Prophet? Ists so viel als Vates, Dichter? oder war Prophet ursprünglich ein Leiermann, ein herumziehender Improvisatore? oder endlich waren die Propheten Unsinnige, nackte Derwische, um die die Weiber tanzten? Lasset uns den Begrif des Worts (נביא) aufsuchen; nicht aus Etymologieen, die allemal unsicher sind, sondern nach dem klaren Gebrauch des Namens in seinen verschiedenen Zeiten.

Am frühesten kommt das Wort Prophet vor, da Gott zu Abimelech sagt g): „gib dem Mann sein Weib wieder, er ist ein Prophet.“ Das Wort muß also auch dem Abimelech bekannt gewesen seyn, und da das Volk, darüber er herrschte, Aegyptischen Ursprungs war, ist darüber kein Zweifel. Propheten hiessen bei den Aegyptern die Obersten ihrer Priester, die Vertrauten der Gottheit, Theilnehmer ihrer Geheimnisse, Ausleger der Natur, kurz die der Mund der Götter waren. Offenbar ist dies der Begrif, in dem das Wort Prophet in den ältesten Schriften der Ebräer vorkommt. Abraham ward dem Könige als ein weiser heiliger Mann, als ein Vertrauter der Gottheit vorgestellt, der

---

g) 1 Mos. 20, 7.

auch in der Fremde unverletzlich seyn müßte. »Du sollt »sein Gott seyn; Aaron soll dein Prophet seyn« sagt Gott zu Moses h), und zeigt damit unwidersprechlich, daß Prophet den Mund Gottes, den Redner seiner Worte, den Verkündiger seiner Geheimnisse bedeute. In dieser, der ersten und eigentlichsten Bedeutung kommt es in Mose und den Propheten oft vor, ja das ganze Prophetenrecht Moses war darauf gebauet i). Einen Propheten würde Gott erwecken, der wie Moses im Namen Gottes spräche: Gott thue nichts, er offenbare denn sein Geheimniß den Propheten k).

Offenbar schloß diese Bedeutung den Begriff des Musikers und Dichters nicht in sich. Weder Abraham noch Aaron waren Dichter: von Samuels, Gads, Nathans, Ahia, Elias, Elisa Poesie weiß man nichts, obgleich einige von diesen große Propheten waren: die Orakelsprüche, die sie gaben, waren sehr deutliche Prose. Hingegen David, Salomo waren Dichter, aber keine Propheten. Das Beispiel dessen, der einen Saitenspieler kommen ließ l), um wie man sagt die Gabe der Weißagung bei sich zu erwecken, wird sehr gemißbraucht. Er ließ ihn kommen, seinen Zorn zu besänftigen, in dem er keines Ausspruches der Vernunft, vielweniger eines göttlichen Ausspruchs mächtig war.

h) Vergl. 2 Mos. 7, 1. mit Kap. 3, 16.
i) Vergl. 4 Mos. 12, 6. 5 Mos. 18, 15—20. Kap. 34, 10.
k) Amos 3, 7. 1 Kön. 22, 22. 23. Jer. 5, 13. u. f.
l) 2 Kön. 3, 15.

Wenn zu Samuels und Davids Zeiten die Propheten Seher hieſſen, ſo werden ſie deutlich damit von Spielleuten unterſchieden: ſie ſahen verborgne Sachen, ſie ſahen die Zukunft: ſie waren das, was wir nennen „Weiſe.“

Aber zweitens: weil dieſe weiſe Männer, ſie mochten über Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft reden, der Mund der Gottheit waren: ſo redeten ſie auch oft die Sprache der Gottheit, d. i. Götterſprüche, geflügelte Bilderreden, und ſo ward dieſe auch dem Namen nach Sprache der Weiſſagung, welches die höchſte Dichtkunſt war. Wer wird im Namen Gottes, ſeiner Majeſtät unwürdig reden? welcher Begeiſterte ſpricht kalt und gemein? Glaubte nicht Pythia ſelbſt in Verſen antworten zu müſſen, wenn es auch ſchlechte Verſe waren? — Der Urſprung dieſes Begriffs ergiebt ſich alſo aus dem vorigen; aber nur als Ableitung. In allen Sprachen heißen die Dichter Vates; ſie heißen aber nur ſo, weil man ſie urſprünglich wirklich für Gottbegeiſterte Seher und Sprecher der Zukunft hielt, und weil einige edle Männer unter ihnen auch wirklich Werkzeuge der Gottheit waren. —

Nichts iſt daher natürlicher, als daß „Götterſprüche reden“ mit der Zeit „weißagen“ hieß, wie wir z. B. noch täglich das Wort „predigen“ brauchen, wenn von ähnlichen Tönen und Handlungen die Rede iſt. Auf Saul kam der böſe Geiſt und er weißagte, d. i. er ſprach in ſeinem zornigen Wahnſinn zwar erhabne, aber tolle Reden. Aus mehrern Proben ſehen wir, daß

Poesie und Musik auf ihn viel Gewalt hatten; diese Gewalt äußerte sich jetzt in seiner Krankheit. Die Schüler der Propheten, jene Aeltesten Israels kamen in Begeisterung und weißagten, d. i. sie sprachen erhabne Sprüche, wie die Propheten zu sprechen pflegten. Mirjam, Deborah u. a. heißen Prophetinnen, weil sie begeisterte Dichterinnen waren, und begeisterte, insonderheit heilige Dichtkunst immer als Sprache der Götter galt.

Und weil drittens in dem damaligen Weltalter Musik und Poesie verbunden, ja Dichter und Tonkünstler bisweilen Eins waren: so ist nichts natürlicher, als daß das Reden in Götterspruchen auch auf diese Kunst überging. Assaph und Heman weißagten auf Saiten, d. i. sie trugen in Liedern heilige, erhabne Sprüche vor: sie löseten, wie sie selbst sagen, Räthsel der Weisheit auf beim Klange der Saiten. Die Poesie wirkt nie so mächtig, als wenn sie von der Musik unterstützt wird; der heilige Affekt also, den beide Künste vereint verbreiteten, war Enthusiasmus. Daraus folgt aber nichts minder, als daß jeder Prophet sein Instrument bei sich hatte, oder daß sein Name und Amt ihn als einen Leiermann bezeichnen sollte. Der Weißager Bileam mit seiner erhabnen Götterrede sprach ohne Instrument, und der weit schwächere Vortrag mancher spätern Propheten, der beinah zur Prose hinabsinkt, war kaum eines Gesanges fähig. Sie unterscheiden sorgfältig Lied und ihre prophetische Sage.

Endlich Prophet und toller Mensch ist nie einerlei:

man muß den erhabnen politischen Geist eines Jesaias u. a. sehr verkennen, wenn man sie zu Narren zählt. Daß manche ihrer symbolischen Handlungen sonderbar ins Auge fallen musten, gestehen sie selbst; es war dies der Zweck ihrer Handlung. Hinter der anscheinenden Thorheit lag ein weiser Sinn, und wenn man je das insanire cum sapientia sagen kann, so wars hier. Allerdings wurden sie zuweilen dem Gelächter des röhen Pöbels und dem Hohn gottloser Könige ausgesetzt: so bald Jehovah ein Spott ward, muste auch ein hartes Orakel in seinem Namen gesagt, Thorheit dünken; leider aber! der Erfolg bewährte es kräftig. —

Jehovah Gott gab mir die Zunge der Gelehrten m);
daß ich zu reden wisse mit dem Müden
ein Wort zu rechter Zeit.
Er weckt mich Tag für Tage früh
und rührt mein Ohr zu horchen,
wie der Weisen Schüler horcht.

Jehovah Gott sprach leise mir ins Ohr;
und ich wich nicht, ich widerstrebte nicht;
bot meinen Leib vielmehr den Schlägern dar,
und meine Wangen denen, die mich höhnten,
verbarg mein Angesicht für Schmach und Speichel nicht.
Mein Gott, Jehovah, stand mir bei;
drum ward ich Schaamroth nicht,
drum macht' ich hart mein Angesicht
wie einen Kieselstein, und wuste,
ich würde nicht beschämt.
Der mich gerecht spricht, ist mir nah;
wer haderte mit mir?

m) Jes. 50, 3.

Laßt uns zusammen stehen vor Gericht!
wer etwas an mich hat, er trete her!
Sieh, Gott Jehovah steht mir bei,
wer schuldigte mich an als einen Bösewicht?
Sie werden alle, wie ein Kleid veralten,
verzehren wird die Motte sie!

Wer unter euch ist, der Jehovah scheut,
und merket auf die Stimme seines Knechts;
geht er in Finsternissen
und sieht kein Licht;
er hoffe auf Jehovah,
verlasse sich auf seinen Gott.

Sieh! alle ihr, die ihr euch Feuer schlagt
und Fackeln euch anzündet,
geht hin bei Eures Feuers Glanz,
beim Fackellicht, das ihr euch zündet an —
Ein Weben meiner Hand auf euch n),
und ihr liegt schmerzhaft nieder. —

n) Welch ein schweigender, erhabner Zug! Der Prophet erhebt die Hand und ihre Fackeln verlöschen: sie liegen, schmerzhaft gefallen, im Finstern zu Boden.

Die Propheten.

Gegrüßet seyd ihr mir, o ihr Vertraute
der Gottheit! habt ihr Ruhe nun gefunden
in eurem Palmenhain? gefunden Ruhe,
die Horeb, Zion, Karmel euch nicht gaben.

Viel schenktet ihr schon euren frühen Zeiten!
Gesetze, Gottesdienst, und Trost und Pflichten,
der Staaten Wohlstand und der Sitten Weisheit —
wie Bäche flossen sie von eurem Munde.

Denn grosse Herzen wart ihr, die sich über
das träge Jetzt, des Volkes süße Knechtschaft,
sich über Zeitvertreib und Blendwerk huben,
und rück- und vorwärts sahn das Licht der Zeiten.

Das Licht der Zeiten weit zurück und vorwärts
ging auf als Gottesflamm' in ihren Seelen:
die Flamme brannte lang im stillen Dunkel
und ging hervor, ein Licht vielleicht der Nachwelt.

Denn nahtet ihr in euren heilgen Hölen
vertraulich euer Ohr dem sanften Lispel
der Stimme, die euch Mitternacht und Morgens
und eures Herzens schönste Saiten weckte.

Wie Regenschauer Gottes flossen leise
die Töne, weckten, wie Gewitter Gottes,
die Schlummerwelt, als wärens späte Zeiten,
als wäreys frühe Zeiten, die da sprachen.

Gegrüßet seyd ihr mir, ihr reinen Seelen,
die Saitenspiel' in Gottes mächtgen Händen,
Ausleger seines Sinns, der Zeitenkunde
Enträthsler und Geist der Gesetze wurden;

Du, der auf Sinai sich über Zeiten
und Völker hob a), der im verdickten Rauche
das Licht sah, das ringsum der Welt jetzt leuchtet,
und alle Weisheit ausgeschmückt mit Farben;

Du, dessen Flammengeist dem Himmel Blitze,
dem Todtenreich den Sohn der Wittwe raubte b):
Du, der Jehovah sah im Königsglanze
und Geistespracht mit Königsglanz geschildert c):

Ihr Weinenden, die tief in Jammertönen,
in Thränen nur ihr zartes Herz ergossen d);
und Ihr, die spät am Abend der Propheten
in Dämmerung, in Schatten sahn die Zukunft e);

Ihr alle, die ihr jetzt in höherm Lichte,
(entkommen eurem Drang' von inn- und außen)
in Palmenhainen wandelnd, athmet Ruhe,
die Horeb, Zion, Karmel euch nicht gaben;

Was seh' ich? mischen sich mit euch auch freundlich
die Weisen andrer Völker? die Vertrauten
der Gottheit aller Erde, der Druiden
erwählte Zahl, Pythagoras und Orpheus,

Und Plato, und wer sonst des Volkes Vater,
ein Weiser der Gesetze ward, wer traulich
und rein sein Ohr zu Gottes Stimme neigte,
und rein sein Herz zur Gottesflamme weihte.

---

a) Moses. b) Elias.
c) Jesaias. d) Jeremias u. a.
e) Daniel u. a.

Anhang.

Warum waren aber Propheten so vorzüglich diesem Volk eigen?

Mich dünkt, auch dieses erhellet aus der Geschichte desselben. Da es sein Ahnenstolz war, Origines zu haben, die mit Gunstbezeigungen des Schöpfers der Welt bezeichnet, bis zum Anfange der Welt stiegen, so mußte dies Heiligthum der Familie sich auch in der Denkart ihrer erlesensten Väter zeigen. Seth, Noah, Sem gehören dahin, und bei Abraham ward diese Bestimmung auszeichnend. Er verließ sein Land, um in einer Gegend, wo noch ein Melchisedek lebte, dem Gott seiner Väter zu dienen.

Nun war 1. der Hausvater damals ein Priester des Hauses, also auch ein Bewahrer des Gottesdienstes und Heiligthums der Familie. Bei Charakteren, wie Abraham war, bezeichnete also die Benennung eines Propheten d. i. eines Gottvertrauten, und welches noch mehr sagen wollte, eines Fürsten Gottes gewiß nichts Ueberspanntes. Auch im Buch Hiob kommt ein Prophet vor, und es herrscht in demselben durchaus eine religiöse Denkart, das heilige Siegel der ersten Welt. Alle Weisheit ging in Orient von Gott aus; alle Frömmigkeit führte auf ihn zurück.

2. Israel kam nach Aegypten, und hier, wissen wir, war alle Religion schon politische Kunst geworden: ihre Propheten waren eine geregelte Zunft der Priester. Da Moses in ihrer Weisheit erzogen war, und die ächtern Quellen der Vertraulichkeit Gottes mit seinen Vätern jetzt vor sich fand: so war, da ihm Gott erschien und ihn zu seinem Werk brauchte, kein edler Wort, seinen Beruf zu bezeichnen, als: „Prophet.“ Ans Weissagen ward bei ihm so wenig, als bei Abraham gedacht; das Wort bedeutete einen Menschen, durch den Gott spricht und handelt; konnte es zum würdigsten Geschäft einen würdigern Namen geben? Hat die Gottheit ein edleres Werk unter den Menschen, als ihre Bildung? und wer diese in so frühen Zeiten bei unabsehlichen Hindernissen ohne Unterstützung menschlicher Hülfsmittel, lehrend oder handelnd, zu befördern suchte, war das nicht ein Mann Gottes, ein Genius der Menschheit? Man sehe die zurückgebliebenen oder verwilderten Völker an: man bemerke, zu welchen Abscheulichkeiten die Menschheit herabsinkt, wenn sie nicht mit Gewalt emporgetrieben, und aus ihrer düstern Trägheit erweckt wird; so wird man das Verdienst jener frühen Schutzengel unsers Geschlechts erkennen, die mit ihrem Geist Jahrhunderten vorleuchteten, mit ihrem Herzen Nationen umfaßten, und sie mit ihrer Riesenkraft wider Willen heraufhuben. — Die Gottheit säet solche Menschen nur sparsam: menschliche Einrichtungen erschaffen sie nicht; aber menschliche Bedürfnisse fodern sie,

und der Himmel läßt sie, wie Sterne in der Nacht, hoch über andern glänzen. Sie opfern ihr Leben auf, um nur das Wort, die That auszuführen, die sie als Beruf Gottes in sich tragen — animae magnae prodigi. Daß Moses unter diese Genien der Menschheit gehöre, ist ohne alle Frage.

3. Also auch die, die ihm zu seinem Werk halfen, wurden „mit einem Theil des Geistes erfüllet, der auf „ihm ruhte: Gott nahm vom Geist Moses und legte „ihn auf sie," wie die Urkunde naiv saget. Und der große Mann beneidete sie darum nicht; sondern wünschte, daß alles Volk voll desselben Geistes wäre. — So wurden jene verständige Männer mit dem Geist Gottes erfüllet, die über Israel richten sollten: so jene Werkmeister des Heiligthums, weil sie durch ihre Kunst zu seinem Werk beitrugen: so hoffte er, da seine Gesetzgebung unausgeführt blieb, einen Propheten wie ihn, der seine Absicht vollenden sollte. Alles, was zum Wohlstande, zur Aufklärung, Freiheit und Sicherheit des Volks Jehovah beitrug, ward vom Geist Jehovah erweckt und gerüstet, wie die Beispiele der Richter zeigen. Ein schöner National-Idiotismus.

4. Wie nun auch das Edelste der Welt gemißbraucht wird: so wards auch der Prophetenname. Oratores legis, advocati patriae sollten sie seyn, und sie wurden mit der Zeit Priester Baals, falsche Propheten, so daß jener Micha, jener Elias sich zu ihrer Zeit als Zeugen des Gottes der Wahrheit allein fanden und Amos gar kein Prophet genannt zu werden begehrte.

Es war mit diesem Amt, wie mit allen Aemtern, sobald sie Handwerk werden.

5. Also stoße man sich nicht, weder an prophetische Visionen noch an Wunder und Zeichen; beide waren zum Beruf eines Weisen nicht unumgänglich nöthig. Die Abhandlung hat gezeigt, daß die Ausmalung der Züge von der Erscheinung Gottes um so mehr zunahm, je schwächer die Zeiten wurden, je mehr der menschliche Geist es nöthig hatte, durch große Gemälde gerührt zu werden. Das Wort Gottes nahm zu, je mehr seine Kraft und That abnahm. Wunder und Zeichen endlich müssen wir nach dem Sprachgebrauch Morgenlands erklären. Alles Ausserordentliche und Treffende hieß Zeichen: auch ein Buch, eine Schrift, ein Gedicht, ein künstlicher Ausdruck; wie vielmehr denn eine ausserordentliche Begebenheit, ein auffoderndes Phänomenon der Zeit! Auf diese merkten die Weisen, und da sie ans Volk sprachen, stellten sie dieselbe ins größeste Licht. Sie waren der Mund der Providenz, und so sahen sie auch auf das, was ihnen die Providenz zeigte.

6. Uebrigens ists unnütze Kunst, sich in den innern Zustand der Propheten hineintaumeln oder hineingrübeln zu wollen, nachdem sich die Zeiten so sehr geändert. Bei ihnen selbst war die Weise der Gottbegeisterung nach Zeiten und Gemüthern verschieden; was wollen, was können wir nun durch Distinctionen ausmachen, wie es mit der Seele Moses, Elias, Jesaias beschaffen gewesen? Wir, die eben so wenig wissen,

wie es mit der Seele Pythagoras, Kalchas, Homers beschaffen war. Wüßten wir dies, warum gestalteten wir unsre Seelen nicht so, und brächten Werke hervor, die, was das Göttliche anbetrift, einen Homer, Aeschylus und Pindar beschämen? Welche Ehrfurcht gegen die Götter ist in ihnen! hie und da welche beinah prophetische Würde! — Es erklärt nicht nur nichts, wenn wir dies auf Aberglauben, jenes auf warme Einbildungskraft u. dergl. zurückführen, sondern es hindert auch, ihre Werke mit rechtem Geist zu sehen und zu gebrauchen: denn bei alle der sogenannten Einbildungskraft ist in ihnen viel Weisheit. Lasset uns jedem Propheten und Weisen seine individuelle Vorstellungs- und Schreibart gönnen, wie wir ihm ja seine Zeit und Zeitabsicht lassen müssen; wir wollen die Früchte ihres Geistes nur für unsre Zeit gebrauchen.

III.

Züge Gottes in der Wüste.

Inhalt.

Die Geschichte Moses als Materie zur Epopoee betrachtet. Einfluß derselben in die Ebräische Poesie. Idiotismen von der Errettung aus großen Wassern, von blühenden Wüsten, von der Schechinah. Der 114. Psalm. Das Siegslied Moses am Meer. Erscheinung Gottes auf Sinai. Personification der Feuerflammen auf demselben, als Reihen der Engel, Kriegsheere, Heerwagen. Gott Zebaoth. Ursprung dieses Namens. Seine späterhin erweiterte Bedeutung. Die Siegszüge Gottes, der 68. Psalm. Was die Feuer- und Wolkensäule, was der rauchende, glänzende Sinai gewesen? Ob der Durchgang der Israeliten durchs Meer eine Fabel sei? Wie er von den Ebräern angewendet werde? Gesang Habakuks in Klagetönen, mit Anmerkungen begleitet.

Mich wunderts, daß wir bei so manchen Ebräischen Heldengedichten unserer Sprache noch keine Epopoee über Moses haben. Die Errettung eines Volks aus der Knechtschaft und die Bildung desselben zum reinsten Gottesdienst und freiesten Staat so alter Zeiten, wäre, dünkt mich, ein edleres Thema als Abentheuer in Schlachten und Reisen. Der älteste Gesetzgeber, den wir kennen, richtete Ideen ins Werk, die uns

in manchem noch jetzt zu neu und zu hoch sind. Die Geschichte seines Lebens ist voll wunderbarer Abwechslung. In Aegypten gebohren und erzogen, verbannete er sich selbst patriotisch: sein Beruf in der Wüste, der Wettstreit des Gottes seiner Väter mit Pharao und den Weisen Aegyptenlands, die Ausreise durchs Meer, Feuer- und Wolkensäule, die Gesetzgebung, die Wunder in Arabien sammt der Aussicht nach Kanaan hinüber, alles dies gäbe einen Stof an die Hand, der an Reichthum und Abwechslung von Natur- Kunst- Religions- Sitten- und Völkermaterien, mit dem Naturvollsten Wunderbaren begleitet von selbst zur Epopoee, d. i. zu einer alten Sitten- und Heldenerzählung würde. Doch möchte ich mit dieser kleinen Exposition keinen Deutschen, sondern einen Deutschen Ebräer geweckt haben! Ihm ist der Gegenstand national: seine unbefangenere, frühere Bekanntschaft mit den Dichtern seiner Nation müßte ihm eine ältere Naivetät geben, als man von einem Deutschen Gelehrten fodern könnte. Wir haben die Bücher Moses, und wenn wir da Geschlechtregister und Nebenumstände weglassen und die urkundlichsten, mit poetischer Fülle und Einfalt geschriebenen Sachen nur zusammenschieben; so haben wir ja die älteste und ächteste Epopee der Thaten und Gesetze Moses.

Da wir von seinem Beruf schon geredet haben: so betrachten wir jetzt nur Eins seiner Werke, die Ausführung aus Aegypten, die Reise durchs Meer und Arabien. Offenbar ist dies die Periode der Heldenzeit

Ebräischer Dichtkunst. Wenn Psalmen die ganze Liturgie der Thaten Gottes mit seinem Volk besingen, fangen sie nach dem allgemeinen Werk der Schöpfung mit den Nationalwohlthaten Israels an, unter denen die Befreiung aus Aegypten, die Reise durch Arabien und die Eroberung Kanaans die wichtigste Stelle nehmen. Der 104—107. Psalm machen hierüber Ein Ganzes; ihre Abtheilungen sind nur der Abtheilung und des Gesangs wegen da. Im 135. 136ten, (die ich für älter als jene halte), ist diese Vorliebe zu der Geschichte Moses noch kennbarer; sie sind ohne Zweifel aus den Zeiten Assaphs und Davids, wie der ähnliche 78. und 68te Psalm zeiget. In den Propheten sind die liebsten und fast fortgehend alle Bilder aus den Zeiten dieser Wundergeschichte.

Da Israel ein Knabe war a),
liebt' ich ihn, und rief aus Aegypten ihn
als meinen Sohn.
Ich gängelte den Ephraim,
und nahm an seinen Armen ihn,
und gängelte am Leitband ihn;
an Kindes-Banden leitete ich sie,
und zog das Knechtsjoch über ihnen weg.
Dein Gott war ich schon von Aegypten her;
Du kanntest außer mir ja keinen Gott
und keinen Retter außer mir.
Ich weidete dich in der Wüstenei,
da wurden sie auf ihrer Weide satt,
sie wurden satt; und ihr Herz hob sich hoch,
und sie vergaßen mein. —

a) Hos. 11.

Die Bilder alle ſind aus dem Liede Moſes, ſo wie auch der Lieblings-Name des Erſtgebohrnen aus ſeiner Geſchichte. Daß Iſrael Gottes Kind, Gottes Erwählter unter allen Völkern ſei, iſt Jeſaias Lieblingsname vom 42ten Kapitel bis zu des Buchs Ende. Das Zärtlichſte dieſer Stellen entgehet uns, wenn wir nicht jene Ur- und Wundergeſchichte des Volks im Sinne haben. Oft hat es mich gewundert, wie in Pſalmen und Propheten ſo viel Bilder von Meeresfluthen, aus denen Gott errettet, von Strömen, die er durchwaten heißt, vorkommen, da Kanaan nicht unmittelbar ans Meer gränzte; offenbar iſts, daß die Bilder alle vom rothen Meer und vom Jordan her ſind, durch die Gott ſein Volk wunderbar führte: daher wurde das Bild ein gewöhnlicher Idiotismus. „Er errettete mich, er „zog mich aus großen Waſſern“ iſt bei David das Sinnbild aller Gefahren, zu denen er ſodenn das Ungewitter und Gottes helfende Hand aus den Wolken mahlet. Mich dünkt, die Ausleger thun nicht wohl, wenn ſie dieſe Bilder immer auf einzelne Umſtände ſeiner Lebensgeſchichte deuten; es war ein angenommenes National-Bild der Errettung, der wunderbarſten Siegsgeſchichte. Auch ſtammen alle die Redarten daher, in denen Gott Völker für Iſrael giebt, Nationen für ſie aufopfert; wenn der Prophet ſich erklärt, iſts immer Aegypten, das für Iſrael hingegeben wird, welche Aufopferung er auf andre Fälle zärtlich anwendet. Ein gleiches iſts mit den Wüſteneien, die Gott zu Ebnen, zu fruchtbaren Gefilden macht; Bilder, in

die auch die Rükkehr aus der Gefangenschaft, ja die schönsten goldnen Zeiten der Zukunft eingekleidet werden. Ich müßte einen großen, obwohl vielleicht den angenehmsten Theil von Jesaias und andern durchgehn, wenn ich reiche Belege hievon geben wollte. Bis in jene Welt erstrecken sich die Bilder von der Befreiung aus Aegypten, vom Durchgange durchs Meer, vom Laubhüttenfest, von der Schechina, die über ihnen wohnte, von Kanaan, das sie erlangten: und in der Offenbarung Johannes, dem feinsten Auszuge aller Propheten, sind sie aufs höchste veredelt. Ich möchte also einem Jünglinge, der die Psalmen und Propheten genetisch verstehen will, statt aller andern diese Hauptregel geben: „lies Mosen! lies die Mosaische Geschichte!“ Oft giebt Ein Wort, das darinn vorkommt, zur schönsten poetischen Entwicklung in ganzen Kapiteln Anlaß: was bei den Griechen Homer ist, ist bei den Ebräern Moses.

Von den Plagen über Aegypten werden wir später reden; jetzt merken wir uns nur einige Siegslieder über diese Befreiung und Wundergeschichte.

Ein Lied aus der Heldengeschichte Israels.

Der 114. Psalm.

Da Israel aus Aegypten zog,
Jakobs Geschlecht aus einem fremden Volk:
ward Judah ihm zum Heiligthum,
Israel ihm zum Reich.

Es sah's das Meer und floh:
Der Jordan wich zurück.

Die Berge hüpften wie Böcke,
Die Hügel sprangen wie Lämmer.

Was war dir, Meer, daß du flohst?
Du Jordan, daß du zurücke wichst?
Ihr Berge, daß ihr hüpftet, wie Böcke?
Ihr Hügel, daß ihr sprangt, wie die Lämmer?

Vorm Blick des Herrn erbebete die Erde!
Vorm Blick des Gottes Israel!
Der den Fels verwandelt in See,
Den Stein zum Wasserquell. —

Der Psalm ist Eine der schönsten Oden in allen Sprachen. Die abgebrochene Kürze, mit der Alles dargestellt, die staunende Verwundrung, die dem Meer, dem Jordan, den Bergen und Hügeln mitgetheilt und in Fragen an sie verdoppelt wird, der hohe Aufschluß, daß das alles von Einem Blick des Gottes kam, der aus der Wolke blickte; ein Blick, der Fels und Stein in Ströme, in lebendge Quellen verwandelt — durch Alles dies wird die kleine Ode zum Inbegrif der ganzen Reisegeschichte.

Der Durchgang durchs Meer hat das älteste und klingendste Siegslied hervorgebracht, das wir in dieser Sprache haben. Es ist Chorgesang: eine einzelne Stimme mahlte vielleicht die Thaten selbst, die der Chor auffing und gleichsam verhallte. Sein Bau ist einfach, voll Assonanzen und Reime, die ich in unsrer Sprache ohne Wortzwang nicht zu geben wüßte: denn die Ebräische ist wegen ihres einförmigen Baues sol-

cher klingenden Assonanzen voll. Leichte, lange aber wenige Worte verschweben in der Luft und meistens endigt ein dunkler, einsylbiger Schall, der vielleicht den Bardit des Chors machte. Hier ist eine schwache Nachahmung des unübersetzbaren ältesten Siegsgesanges der Erde b):

Gesang Moses am rothen Meer.

Da sangen Moses und die Kinder Israel
dies Lied dem Herrn,
so sangen sie:

Ich singe dem Herrn: denn groß ist Er!
Roß und Wagen stürzte er
nieder ins Meer!

Mein Macht- mein Lobgesang ist Er!
Mir zur Hülfe kam der Herr!
Er mein Gott, ich sing' ihm Lob,
Gott meiner Väter, ich preis' ihn hoch.

Jehovah ist ein Kriegesheld,
Jehovah heißet er!
Pharo's Wagen und sein Heer
warf er ins Meer.
Seiner Führer Erlesenste
sanken ins schilfge Meer.

Die Fluthen deckten sie,
sie sanken zum Grund' hinab
wie ein Stein.

Deine Rechte, Jehovah, hat sich hochherrlich erzeiget!

b) 2 Mos. 15.

Deine Rechte, Jehovah, zerbrach den Feind!
Durch deine hohe Kraft
zertrümmerst du, die wider dich stehn:
Du schnaubest Rache aus,
sie müssen verwehn,
wie Spreu.

Vorm Hauche deines Athems thürmten die Wasser sich,
Wie Fluthenhaufen stelleten sie sich,
Es starrten die Wellen
im tiefen Meer —

Der Feind sprach: sie verfolgen, ergreifen, zur Beute sie theilen
will ich; an ihnen kühlen den Muth!
mein Schwert ausziehn,
vertilgen sie!

Da hauchte dein Wind:
sie deckt das Meer!
Sie gingen hinab wie Blei
in der gewaltigen Fluth.

Wer gleicht dir, Herr!
Unter den Göttern, wer?
Wer ist wie du hochherrlich in Gottes-Pracht?
schrecklich im Lobe, voll Wundermacht!

Aus recktest du die Hand;
die Erde schlang sie auf.
Und führest nun mit sanfter Hand
dein auserkauftes Volk.
Du führst es tapfer fort
zu deinem heilgen Ort.

Es hören es die Völker und zittern schon!
Angst ergreift die Bewohner Philisterlands.
Die Fürsten Edoms beben schon!

Die Tapfern Moabs faſſet Todesangſt:
Zerſchmolzen ſtehn die Bewohner Kanaans.

Laß fallen auf ſie Furcht!
Todes-Schrecken vor deinem mächtgen Arm!
Erſtarren laß ſie zu Stein,
bis daß durchhin gegangen dein Volk, Jehovah!
bis daß durchhin gegangen dein dir erkauftes Volk.

Führe ſie,
pflanze ſie
auf deinem Erbgebirge,
dem Orte deiner Wohnung,
die du dir ſelbſt bereitet haſt, Jehovah,
zum Heiligthum, das deine Hände bauten.
Jehovah herrſcht ein König in Ewigkeit,
in Ewigkeit! —

Vielleicht endet hier der Geſang und das folgende wäre nur eine kurze Wiederholung des Inhalts:

Aus zog Roß und Wagen Pharao,
mit ſeinen Reutern zog er in das Meer;
Da ließ Jehovah über ſie kommen
Fluthen im Meer;
Iſraels Stämme gingen trocken hindurch
mitten im Meer:

ſo daß dieſe Zeilen gleichſam der Denkſpruch waren, den von der ganzen Begebenheit jeder im Gedächtniß behalten mußte. Wenn Stellen in dieſem Liede ſind, von denen es ſchiene, ſie konnten damals noch nicht geſungen werden: ſo denke man, daß Tempel, Heiligthum und das Land, wohin ſie ziehen ſollten, in Gottes und Moſes Geiſt ſchon da war, und daß dieſer

dadurch auf die Anſtalten und Züge, die gemacht werden ſollten, im Triumph gleichſam vorbereitete.

Dies Lied nun, von dem ich einen ſchwachen Nachhall gegeben, gab den Ton der Ebräiſchen Siegslieder an, wie der Geſang der Deborah und der 68. Pſalm zeigen. Eben dieſelbe Einſchnitte und Abſätze, eben der aſſonirende Freudenklang beleben den Rhythmus. Die öftern Ausruffungen, das wiederkommende

Preis dem Jehovah!
Lobſinget dem Jehovah!

die Anmunterungen an die Zuhörer und den Sänger ſelbſt, die bisweilen die Rede zertheilen oder vielmehr neu beleben, ſind gleichſam die Stäbe, an denen ſich der hiſtoriſche Geſang aufrichtet. In den Pſalmen ſind die Hallelujah daraus geworden, ein belebendes Freudengeſchrei des Chors, das viele Nationen beinah in dieſen Tönen kennen, und das die Ebräer ihrem Jah oder Jehovah weiheten.

Die Erſcheinung Gottes auf Sinai iſt in der ſimpeln Moſaiſchen Beſchreibung ſchon fürchterlich erhaben c); ſehr natürlich alſo, daß ſie ein Gegenſtand der prächtigſten Poeſie ward. Moſes denkt an ſie in ſeinem Segensſpruch d) ſehr geſetzt; er ſpricht auch hier als Gottes Vertrauter, dem die fürchterlichſte Sache

c) 2 Moſ. 19, 20.
d) 5 Moſ. 33, 2.

lieblich und lehrend war. Der Hochherrliche mit Blizzen in den Händen wird ihm ein Vater und Lehrer seiner versammelten Kinder. Die Folge wird dies weiter entwickeln; hier bemerken wir nur, daß die Erscheinung Gottes auf Sinai zu Personificationen Anlaß gegeben, die die ganze Ebräische Poesie schmücken: der Glanz, die Feuerstralen Gottes wurden Engel, Ordnungen und Reihen, in deren Mitte das Gesetz gegeben war. Schon David e) bildet sie zu einem feurigen Heerlager Gottes, und Daniel f) macht sodann diese zehntausend mal tausend um Gott völlig zu seiner Befehle Dienern; eine Reihe Rabbinischer Verfeinerungen, daß durch Engel das Gesetz gegeben und ausgesprochen sei, ist darauf gegründet.

Da Jehovah als Kriegsgott von Sinai aufbricht, für Israel zu streiten, begleiteten ihn also diese Heere: so erscheint er im Lobgesange der Deborah, wo sogar Schlachtordnungen der Sterne für Israel streiten g), und ich zweifle nicht, daß daher auch der hohe Name Gottes, Jehovah Zebaoth, den Ebräern eigen worden. David braucht ihn zuerst gegen den Philister h) und erklärt ihn als den Namen eines Gottes der Schlachtordnungen Israels, d. i. als einen, der für Israel streitet. Er muß also aus der alten Geschichte des Volks, aus seinen Triumphliedern seyn; und da geben Moses,

e) Psalm 68, 18.
f) Dan. 7, 10.
g) Richter 5, 4. 20.
h) 1 Sam. 17, 45.

Deborah, und ſo viele Pſalmen die beſtimmteſte Auskunft. Er iſt wirklich der Name des Kriegsgottes Iſraels; nur weil er in ältern Zeiten von jenem Glanz auf Sinai, von Blitzen und Donnerwagen, ja ſelbſt vom Kriegsheer mitſtreitender Sterne ausging: ſo konnte ſeine Bedeutung ſehr erweitert werden, bis er zuletzt, wie alle ſolche vielgebrauchte poetiſche Götternamen, die ganze Fülle der Pracht und Schöne Gottes (צבאות) in ſich faßte. In den ſpätern Schriften der Propheten kann er alſo nicht eigentlich mehr durch Kriegsgott überſetzt werden, obgleich dies ſeine urſprüngliche Bedeutung war: er iſt ihnen ein Begrif aller Hoheit und Würde: dem Gott Zebaoth dient alles im Himmel und auf der Erde. Dies iſt der einheimiſche Urſprung des Namens; mit den Götzen der Sabäer hatte er urſprünglich nichts zu ſchaffen. Wenn die Propheten auch Sterne als das Heer Gottes ſchildern: ſo thun ſies, weil ſeiner Majeſtät Alles voll iſt. Moſes, Deborah, David und die Pſalmen ſind die Stuffen, auf denen ſie zu ihrem hohen Begrif ſtiegen. Laſſet uns eine Probe ſehen, wie David die Züge Gottes in der Wüſte auf einen Gegenſtand anwendet, wo mans eben nicht erwarten ſollte, den Einzug der Bundeslade auf den Berg Zion. Er geht die ganze Reiſe Gottes von Berg zu Berge, von Siege zu Siege durch, und der Triumphgeſang der Deborah iſt offenbar des Liedes Vorbild. Man könnte den Pſalm הליכות יהוה die Züge Gottes nennen, welchen Ausdruck auch Habakuk daraus brauchet.

Die Siegszüge Gottes.

Der 68te Pſalm.

Es erhebe ſich Gott!
und ſeine Feinde zerfliehn!
Es fliehn, die ihn haſſen, vor ſeinem Blick!

(Der Siegsanruf Moſes, mit dem er die Wolke anredete, wenn der Zug fortging.)

Wie Rauch verweht, verwehe ſie!
Wie Wachs zerſchmilzt vor Feuers Blick;
ſo müſſen vergehn die Böſen vor Gottes Blick.

(Rauch und Feuer waren die Symbole der Gegenwart Gottes bei dem Zuge.)

Die Gerechten aber freuen ſich!
Sie hüpfen auf vor Gottes Blick,
ſie freuen ſich hoch!

(weil er nemlich mit ihnen ziehet. Hier iſt der Eingang des Liedes vollendet, und es beginnt vielleicht ein zweiter Chor.)

Lobſinget Gott! ſingt ſeiner Majeſtät!
Macht Bahn ihm, der in der Wüſte zeucht.
Singt ſeinen Wundernamen Jah!
und tanzet vor ihm her.

Ein Vater der Waiſen, der Wittwen Rächer
iſt der hochheilge Gott!

Gott! den Verlaſſenen
gab er ein Land;
er führte aus die Gebundenen zum Glück,
und die Rebellen bewohnen den nackten Fels.

(Seyn dieſe Rebellen Amalekiter oder Aegypter, die

ſich dem Zuge Gottes widerſetzten; die Verlaßenen, die Gebundenen ſind Iſrael, die er auf dieſem Zuge aus der Knechtſchaft führet und das reiche Kanaan für ſie im Sinn hat. Der andre Chor fängt an: der Zug ſelbſt wird geſchildert, ganz mit den Worten der Deborah:)

Gott, da du auszogſt
vor deinem Volk her,
da du einherzogſt
in Wüſtenein;
Da bebete die Erde!
Die Himmel troffen vor Gottes Blick!
Der Sinai dort vor Gottes Blick,
dem Gotte Iſraels.
Milden Regen ließeſt du nieder,
dein lechzendes Erb' erquickteſt du:
auch in der Wüſte konnt' dein Häuflein wohnen,
die du dem armen Volk bereiteteſt
durch deine Milde, Gott! —

(Auf den letzten Zug kommt der Dichter eben auch durch die Beſchreibung der Deborah. Sie mahlte den triefenden Himmel, den zerſchmelzenden Sinai, um ſich einen Uebergang zu den triefenden Wolken zu machen, die den Kiſon und die Kudumim aufgeſchwellt, und ihr den Sieg verſchafft hatten. Der ſanfte Hirt wendet das heroiſche Bild vom triefenden Himmel und Sinai um, daß die Wüſte zum Garten, zur angenehmen Wohnung der Stämme werde. Dieſe ziehen alſo fort und ſogleich folgen Kriege und Siege:)

Kriegswort gab der Herr!
Botſchafterinnen des Siegs ein groſſes Heer.

„Der Heere Könige flohn! sie flohn!
Die Bewohnerin des Hauses theilet Beut' aus.

Was ruht ihr zwischen den Tränkrinnen da?
Der Taube Federn sind gar Silberhell!
und ihre Flügel funkeln gelbes Gold!
Als der Allmächtige Könige zerstreute,
fiel Schnee auf dem Zalmon.“

Vermuthlich Worte aus einem alten Siegsliede, die gemeiniglich auch Spottlieder waren; offenbar hergenommen vom Siege der Deborah. Im nördlichen, waldigen Theil des Jüdischen Landes ging damals Freiheit über Israel auf i): die Regenzeit beförderte den Sieg, also geschieht des Schnees Erwähnung k). Weibern wird die Siegsbothschaft in den Mund gegeben, weil Deborah und Jael die Entscheiderinnen

---

i) Jes. 9, 1—3. ist wahrscheinlich eine Anspielung auf diese Stelle.

k) Die Worte: „es fiel Schnee auf dem Zalmon“ gehören zur Spott-Anrede des Siegsgesanges und bedörfen also keiner Aenderung. Die zurückbleibenden Stämme scheuen sich vor dem ungestümen Winterwetter, das eben die Heldin Deborah zu ihrem Angrif und Siege bequem fand. Wenn selbst der niedrige Berg Zalmon, der im südlichen Judäa lag, mit Schnee bedeckt war; wie viel mehr mußten es die nördlichen höhern Berge seyn, wohin der Kriegszug geschehen sollte. Diesen weisen Schluß machten die südlichen Stämme, und blieben bei ihren Tauben ruhig sitzen. Es ist als sänge der Gesang:

Die ihr da zwischen Hürden ruht,
was säumt ihr Träge da?
Bewundernd eurer Tauben Glanz
und ihrer Flügel Gold.

Als Gott der Herr die Völker schlug,
die Helden Kanaans;
da, freilich war es Wintertag,
auf Zalmon selbst fiel Schnee.

waren, und dies Geschlecht nachher es nicht wird haben fehlen lassen, das Andenken ihrer Mutter Deborah zu erhalten. Der Spott über die Zurückbleibenden ist offenbar aus ihrem Siegsliede, hier nur feiner. Sie rückte den trägen Stämmen auf, daß sie lieber das Blöcken der Heerde als das Geschrei der Schlacht hätten hören wollen; hier wird ihnen vorgerückt, daß sie furchtsam und Kriegesscheu in diesen rauhen Tagen lieber die Silberflügel und Goldschwingen ihrer Tauben hätten bewundern wollen; indeß ein Weib, die Bewohnerin eines Hauses Deborah (eine Biene) Beute austheilte. „Kriegswort gab der Herr“ heißt: er gab zum Kriege Befehl, er erweckte Helden und sofort auch Siegesbothschaft.

— Jetzt ist der Zug Jehovahs an den Bergen. Auf dem kleinen Zion läßt er sich nieder, und wie viel schönere, fruchtbarere Gebürge waren da, die diese Ehre wünschten! Den reichen Basan war er vorbeigezogen; hier wendet sich also der Gesang an einen der größten Israelitischen Berge:

Berg Gottes, Berg Basan,
du hüglicht Gebürge, Berg Basan,
was schaut ihr verachtend *) herab, ihr hüglichten Berge,

*) Richtiger: beneidend. Das hebr. רָצַר, das nur in dieser Stelle in Pi. vorkommt, heißt: neidisch ansehen. Hiernach könnte man den Satz so übersetzen:

Was schauet ihr so neidisch hin, ihr hüglichten Gebirge,
Auf diesen Berg, den Gott zum Sitz erkohr.

Diesen Sinn drückt auch Aquila's und Theodotion's κολλερε aus. J.

auf diesen, den Gott sich zur Wohnung erwählt?
Es wird ihn bewohnen Jehovah
auf immerdar.

(Die Abfindung ist halb Lob, halb Tadel: Basan wird genannt, weil er jenseit des Jordans lag, und Gott daselbst am wenigsten wohnen konnte; denn er gehörte nicht zum verheißenen Lande. — Zion war neu erobert, und in Jerusalem vielleicht noch Reste der Jebusiter: Gott wohnte also seinen überwundenen Feinden in der Nähe — ein Umstand, der zum folgenden hohen Gemälde der Siegszüge Gottes Anlaß giebt, seitdem er vom Sinai aufbrach:

Kriegswagen Gottes, tausendmal tausend
und zehenmal zehntausend noch:
Der Herr in ihrer Mitte
bricht auf vom Pracht-erfüllten Sinai.

Du schwangst den Wagen hoch!
Du führetest Gefangne mit dir fort,
nahmst Menschen an zum Siegsgeschenk,
nimmst auch Rebellen jetzt zu Mitbewohnern an,
Jehovah, Gott.

Gelobt sei Gott! von Tag' zu Tage gelobt!
Er legt uns Bürden auf und hilft uns auch,
ist Hülfgott uns, ein Gott zu unserm Heil,
Jehovah Gottes sind auch die Ausgäng' zum Tode.

Fürwahr! Gott wird das Haupt aller seiner Feinde spalten
den Haaresschädel deß, der ihm zuwider lebt;
Und sollt' ich, spricht der Herr, von Basans Höh' ihn holen,
ihn holen aus des Meeres Grund' hinauf:

Dein Fuß soll noch in ihrem Blute waten,
auch deine Hunde lecken Feindes Blut! —

Gnug! und zu unserm Zweck beynahe zu viel. Man siehet deutlich, was der harte Psalm voll stolzer Kriegsgesinnung an Siegsgeschenken Gottes unter Menschen verstehe, und was der Landesgott auf dem neueroberten Berge auch noch ferner thun soll. Das Land von Feinden reinigen, die ihm wie zum Sündopfer leben. — Wir kommen zurück zu unsrer Materie.

Und fragen:

„was war der rauchende Sinai?
„was war die Wolken- und Feuersäule?“

die zu so glänzenden Bildern Anlaß gaben.

Ueber die Feuer- und Wolkensäule dörften wir beinah nicht ungewiß seyn. Sie war das heilige Feuer, das nach Gewohnheit aller Züge in diesen Gegenden dem Heer vorangetragen ward, und sowohl zum Zeichen des Aufbruchs, als zum Wegweiser diente. Als die Israeliten aus Aegypten zogen, folgte es und stand zwischen ihnen und den Aegyptern: ich erinnere mich, selbst bey irgend einem heidnischen Schriftsteller den verstellten Umstand gelesen zu haben, daß das entfliehende Volk Heiligthümer, mich dünkt, heilige Thiere zwischengestellt, die die Aegypter nicht hätten angreifen dörfen. Bei diesem Auszuge kommt zuerst die Wolken- und Feuersäule, nur sogleich mit wunderbaren Wirkungen vor, die ihr auch weiter folgen l). Wenn

l) 2 Mos. 14, 19. 20. Kap. 33, 9—11. 4 Mos. 9, 15—23.

das Heer ruhte, ſtand ſie vor der Thür des Heiligthums, vor dem Zelt des Heerführers, und bei ihr wurden Antworten gegeben. Brach das Heer auf, ſo ging ſie als Wegweiſer voran. So lange ſie in der Wüſte waren, wird an ſie gedacht; als ſie in Kanaan ankamen, ging die Lade des Bundes voran und zeigte den Weg; der Feuerſäule geſchieht nicht mehr Erwähnung m). Kurz, es war das Symbol der Gottheit, das bei Iſrael aber nicht blos Symbol war, ſondern wunderbare, zuweilen ſchreckliche Wirkungen übte. Beide Stücke laſſen ſich ſo füglich vereinen, daß ich nicht ſehe, warum man ſie trennen dörfte. In einem Symbol wollte Gott mit Iſrael ziehen, und ihr Wegweiſer ſeyn: dies hieß der Engel ſeines Angeſichts, d. i. der Bote und das Zeichen ſeiner beſondern Aufſicht; und alles dies war die genannte Feuerſäule. Tag über erſchien ſie als Rauch; in der Nacht als Flamme. Vor ihr war die heiligſte Gerichtsſtäte, das höchſte Tribunal: wenn Moſes und Aaron nirgend ſicher waren, waren ſie hier ſicher, und das Feuer Gottes rächte ſie empfindlich. Als der Zug geendigt war, ward vermuthlich das Andenken davon ins Allerheiligſte geſetzt und vielleicht noch einige Zeit erhalten; daher die Fabel der Juden von der ewigen Rauchwolke zwiſchen den Cherubim. — Nichts iſt natürlicher und der Ge-

---

Kap. 10, 34—36. Kap. 12, 10. 4 Moſ. 14, 10—14. Kap. 16, 19. 35. 42—46. 5 Moſ. 31, 15.

m) Joſua 3, 3.

schiedes gemäßer, als diese Erklärung: sie hebt kein Wunder auf, sie zeigt nur das Mittel, durch welches Gott Wunder wirkte, weil es der Engel seines Angesichts, oder wie Habakuk sagt, die Hülle seiner Gegenwart seyn sollte.

Die glänzenden Erscheinungen auf Sinai haben wahrscheinlich eben solche Zeit- und Ortmäßige Naturmittel gehabt: denn auch kein Wunder wirkt Gott außer durch Naturmittel und Kräfte. Der außerordentliche Glanz, in dem zuweilen die Sandwüsten Arabiens erscheinen, der Rauch, in den sich die Berge hüllen, die Donner, die in diesen gethürmten Felsgebürgen vervielfacht und schrecklich wiederhallen; diese und vielleicht andre fürchterlich prächtige Phänomene der Natur vereinigte Gott hier zu Symbolen seiner Erscheinung. Wer das Wunderbare dabei läugnen wollte, müßte die Beschreibung Moses zur Fabel machen; an schauerlichen Phänomenen ist ja aber auch diese fürchterlich-öde Gegend so reich!

Der Zug durchs rothe Meer endlich war mit den beschriebenen Umständen allerdings eine wunderbare, nicht aber unmögliche Errettung. Wahrscheinlich wollte Moses den Isthmus hinüber, als er Befehl bekam, sich zu wenden; tief drunten konnte also Israel nicht seyn, und wahrscheinlich gingen sie bei Suez herüber, etwas südlicher, als der Zug geht, den die Karavanen nehmen. Wenn nun der Meerbusen nach hinterbliebnen Spuren damals höher ging, als jetzo: so war er breit gnug, daß bei verfehlter Straße, in dunkler

Nacht, unter Ungewitter, Sturmwinden und panischem Schrecken, in ganzen Aegyptischen Unordnung entstehen und sie sich selbst in die tiefern Tiefen des Meers, in die hereinbrechende Fluth Rettungslos verirren konnten; er ist aber auch noch keine zwanzig oder dreißig Meilen breit, daß der Durchzug der Israeliten in Einer Nacht unmöglich wäre. Alle Zweifel, die man neuerlichst über diese Begebenheit, wie Fluthen über Fluthen gethürmt hat, sind übertrieben; und die alten Denkmäler der Israeliten, das Fest, das sogleich zum Andenken dieses Durchganges gestiftet ward, das Siegeslied Moses und so viel Anreden, die er an das versammlete Israel darauf bauet, zeigen gnugsam, daß ihre Errettung allerdings mit wunderbaren und fürchterlichen Umständen begleitet gewesen, die Moses auch sehr Naturvoll und local beschreibet. — Möchten nur unsre Gesänge, die von dieser Begebenheit reden, auch den Ebräischen ähnlich seyn! Diese erzählen sie nicht, ob es ihnen gleich Nationalwohlthat und der Grund ihres ganzen Staats war, in ewigen Litaneien her, wie wir oft zu thun gewohnt sind; sondern sie wenden die alte Begebenheit auf neue Vorfälle an, schmelzen sie in den Inhalt ihres Gegenstandes um, und singen sie, wenn ich so sagen darf, pragmatisch. So Deborah, so einige schöne Psalmen und Propheten; lasset uns jetzt eins der rührendsten Gedichte der Ebräer lesen, in dem das kühnste Siegsgemälde der alten Welt zur wehmüthigsten Elegie wird.

Gebet Habakuks des Propheten, in Klagetönen.

Jehovah, deine Gerüchte hörte ich
und bebe noch a):
Dein Werk, Jehovah, zeig' es mit den Jahren b),
mach mit den Jahren es bekannt und denke
im Zorne an Barmherzigkeit.

Als Gott von Theman kam,
als der Hochherrliche vom Berge Paran zog:
da füllete die Himmel seine Zier
und seines Lobes war die Erde voll.

Wie Sonne war sein Glanz,
Stralen schössen aus seiner Hand!
und das war nur die Hülle seiner Macht.

Vor seinem Angesicht ging Pest,
Raubvögel flogen zu Füßen ihm hervor.

---

a) Die Gerüchte, die der Prophet hört, sind Sagen von den Wunderbegebenheiten alter Zeit und was jetzt geschehn soll. Einst stritt Gott für das Volk; jetzt wird ers verlassen und Feinden hingeben. Beiderlei Gerüchte wird der Gesang ausführen, und der Prophet verlangt Absicht, Ende Gottes bei dieser traurigen Katastrophe zu sehen. Nichts anders will die Bitte sagen: „zeige dein „Werk, mache mit den Jahren allmählich bekannt, was du vorhast, „und erinnere dich bei deinen jetzigen harten Rathschlüssen an deine „alte für dieses Volk gütige Wunderthaten."

b) Daß man statt חיהוּ „belebe dein Werk" חודיע „mache es bekannt" lese, scheint der Parallelismus zu wollen; vielleicht ist aber auch Ps. 90, 13—17. dem Dichter vor Augen gewesen, und denn ist das Eilen, das Fördern des Werks dem Zusammenhange nicht entgegen. Der Dichter wollte gern den baldigen Ausgang der Schicksale sehen, und ward K. 2, 3. 4. zum Harren verwiesen; hier bittet er also wie Moses, Gott wolle sein Werk beleben, fördern.

Er ſtand; die Erde wankete c):
Er ſah; und Völker fuhren empor.
Ewge Berge zerſtoben unter ſeinem Tritt,
es krümmeten ſich die Höhn der alten Welt,
wo er vor Alters zog d).

Die Hütten Kuſans ſah ich in reger Angſt e):
es wichen hinweg die Gezelte Midians.

Iſt auf die Ström' ergrimmet Jehovah?
geht auf die Wellen ſeiner Naſe Hauch?
zürnt er aufs Meer f):

Denn du beſteigſt den Kriegeswagen, Gott!
Du zeuchſt mit Roſſen einher, du Helfersgott!
Du zieheſt deinen Bogen hervor
vervielfachend die Pfeile ſiebenfach g). —
Und die Ströme zerreißen das Land.

---

c) Mehrere Ueberſetzungen haben ſo geleſen: Der Parallelismus foderts offenbar: wenn man ſtatt דר den ähnlichen Schall רע lieſet, iſt die paſſende Lesart da: וירעש in sensu transitivo nemlich, wie auch das zweite Glied des Verſes die Folge davon mahlet. Die Völker fliegen empor, ſo ſtark iſt die Erde beweget.

d) Die הליכות עולם ſind aus dem 68. Pſalm, der dieſem mißverſtandnen Wort den leichteſten Sinn giebt. Es ſind die Züge Gottes in der alten Zeit, ſeine Schritte von Berg zu Berge, (Sinai, Seir, Paran, Baſan), die ſo viel alte Siegslieder ſangen, und auch dieſe Elegie mahlet.

e) Sie arbeiten gleichſam unter Angſt: ſie reißen ab die Decken der Gezelte, ſo daß ein ganzes Zelten-Volk in wenigen Augenblicken weg iſt.

f) Die ſonderbare Wendung dieſer Frage zeigt den Schrecken des Sehenden an, und giebt der Ode einen hohen Fortgang. Mehrere Pſalmen unterbrechen die Erzählung mit ſolchen unvermutheten Fragen, wie Pſ. 114, 5. 6. u. a.; ein eigner erhabner Gang der morgenländiſchen Dichtkunſt.

g) Dieſer Vers, der ein Kreuz der Kritiker iſt, bekommt mei-

Es sahen dich die Berg und zitterten:
die Wasser rannen überschwemmend dahin.

---

nes Erachtens allein Sinn, entweder wenn man den Syrer folget und שִׁבְעָה von שָׁבַע herleitet; was soll aber alsdenn das אמר? Wenn ich auch übersetzte:

Du zogst den Bogen hervor,
Blutgesättigt waren des Feldherrn Pfeile;

so wird jedem feinen Gefühl die Verbindung hart bleiben. Daß Gott hier plötzlich אמר genannt werde, da er durchs ganze Gedicht nicht als ein müßiger Feldherr spricht, sondern als Krieger handelt; daß die Pfeile hier schon Blutgesättigt sind, da sie erst in langsamem Fortgange der Beschreibung V. 13. gebraucht werden — das alles macht diese Construction hier unerwartet. Ich habe also ganz simpel שִׁבְעוֹת als das Zahlwort und אמר als das Participium gelesen. Daß אמר häufig „vervielfachen" heiße, ist bekannt, und so ließe sich diese schwere Stelle, dünkt mich, auf die leichteste Weise, dem Fortgange des Bildes aufs schönste gemäß, erklären. Die Vervielfachung der Blitze, als glänzender Pfeile, ist aus dem 18. Psalm bekannt gnug; welchem Bilde hier der Prophet folgte.

Aber wie kommts, daß jetzt, da Gott Pfeil und Bogen hervorzieht, die Flüsse durchs Land reißen? Man lese weiter fort: es wird ein allgemeiner Schauer der Natur geschildert, den wir vor dem Ungewitter bemerken. Es ist als ob alles die Gegenwart, die Nähe des Schöpfers fühle: Der Fluß rollt schneller, und wie hier steht, die Fluthen tönen lauter, die Höhn heben erwartend die Hände. Es ist kein Zweifel, daß alle diese Bilder vom rothen Meer, dem Jordan, dem Sinai, den Zeiten des Josua und der Deborah, da die Ströme zurückwichen oder aufschwollen, hergenommen seyn; alle aber sind zu einem Bilde zusammengesetzt, daher man unrecht thut, wenn man jeden kleinen Zug historisch und gar chronologisch verfolgt. Offenbar ists das fortgehende Gemälde eines kommenden Streithelden und seiner Schlacht. Das Bild von der Angst der Wasser, die den nahen Gott ahnen, ist aus dem herrlichen 77. Psalm V. 17—21. dessen Bilder Habakuk in mehrern Stellen erweitert hat *).

---

*) Ueber diese schwierige Stelle bitte ich zu vergleichen, was ich in meiner Uebersetzung und Erklärung des Habakuk (Leipzig 1821.) Seite 136—142. gesagt habe. J.

Die Wogen tóneten,
die Höhen fleheten.

Sonn' und Mond, sie standen in ihrem Laufe still h),
bei'm Glanzlicht deiner Pfeile, der fliegenden,
bei'm Blitzglanz deiner Spiesse.

Und zornig schrittst du auf dem Lande fort i):
Im Grimm zertratest Nationen du:
Denn du zogst aus zu helfen deinem Volk,
zu helfen deinem Gesalbeten.

Zerschlugst den Gipfel vom Hause des Bösewichts k);

---

h) Das Bild von Sonne und Mond sind abermals aus Josua Geschichte und aus dem Liede der Deborah zusammen gesetzt. Dort standen sie verwundernd stille, als Gott stritt; hier werden ihnen מסלות zugeschrieben. Sollte nicht dasselbe Wort auch hier gestanden haben, das die Deborah braucht; nur hier im Singulari (במסלה), da es der gewöhnlichen Lesart זבולה vorn und hinten fehlet? Der Grieche scheint so gelesen zu haben, der ἐν τῇ τάξει αὐτῆς übersetzt, gerade wie er Richter 5, 20. übersetzte, und das Bild wird damit schön, rund, und voll Bewegung. Sie stehen verwundernd still auf ihrem Wege, auf ihrer gepflasterten Bahn, die sie ewig wandeln; sie sehn den Glanz der Blitze, und sind gleichsam beschämt und verdämmert.

i) Das Gemählde ist fortschreitend. Hier tritt Gott nicht erst aufs Land: der erste Tritt Gottes wurde schon im 6ten Vers gemahlt; sondern er schreitet auf dem Lande fort, und jeder Tritt zertritt Völker. Der Dichter schreitet also auch in der alten Geschichte fort, und kommt auf der Könige, insonderheit Davids Zeiten, wie er V. 13. deutlich saget. Daher sind auch die Bilder dieser folgenden Verse aus Davids Siegsliedern. Der 13te und 14te ist deutlich aus Ps. 68, 22. Ps. 110, 6. und andern Stellen, weil David diesen Idiotismus „das Haupt zerschmeissen oder zerspalten" oft hat.

k) Das Bild ist von einem Hause oder Pallast hergenommen, dessen Gipfel zerschlagen, das bis auf den Grundstein, der auf einen Fels gelegt ist, entblößt und zertrümmert wird. Daß ראש häufig, insonderheit in den Psalmen so gebraucht werde, darf ich

entblößteſt deſſen Veſte bis zum Grundfelſen hinab:
Durchſtachſt das Haupt der Führer ihrer Kriegsreihn l).
Sie ſtürmeten hinan, mich zu zerſtreun,
frohlockten ſchon, wie ſie den Bedrängten freſſen wollten,
wie ein Hölenthier den Raub.
Da ſtampften deine Roſſe das Meer hinan:
ſie kamen auf ſchwellender Flut m). —

Das hört' ich, und mein Herz erbebete der Stimme n),

---

nicht erinnern; die Zertrümmerung des Hauſes heißt nach den Sitten Orients der Untergang der ganzen Familie. Auf welche Feinde Davids hier geſehen werde? muß man nicht fragen; die Bilder werden hier in allgemeinem Sinn ins Gemälde geſtellet. Die Partikular-Umſtände alter Zeiten gehören nicht zum Zweck des Dichters.

l) Ueber das Wort פרזי, פרזים iſt mancherlei gemuthmaßt worden; mich dünkt, ſein erſter Sinn iſt Reihen, abgetheilte Häuſer oder Glieder, wie ſein Stammwort ſagt. Im Liede der Deborah (Richt. 5, 7.) ſinds entweder Flecken ſelbſt oder Verſammlungen aus Flecken, aus Diſtrikten, kurz Stände. Hier wärens geordnete Reihen der Feinde, die nach dem folgenden Vers im Sturm hinanziehn, ein wehrloſes Volk zu zerſtreuen, und ſich zum Raube zu theilen. Der Grieche überſetzt aber gleich collective, Anführer ſolcher Ordnungen und Glieder (κεφαλὰς δυναστῶν) wie Ehrennamen in allen Sprachen collective gebraucht werden. Ich habe das Wort in der Ueberſetzung umſchrieben, weil dadurch ſogleich das folgende Bild Licht erhält, das, verglichen mit Kap. 1, 9., wie mich dünkt, keiner weitern Erläuterung Noth hat.

m) Hülfebringend nemlich, wie der 8te und 12te Vers deutlich ſagten. Das Gemälde ſchließt, wie es anfing; welches eine ſonderbare Schönheit iſt, weil es den ganzen Anblick vereinet. Sowohl in dieſem Theil, als in der ganzen Oekonomie der Ode iſt das Gedicht ſchön vollendet.

n) Jetzt fängt ein neuer Theil der Ode an, der abermals zum Anfange V. 1. zurückkehret. Der Dichter hat alle Wunder Gottes für Iſrael aus der alten Zeit gehört, und ſieht jetzt ſo ſchreckliche andre Zeiten herannahn. Dies Unbegreifliche, Widerſprechende,

und meine Lippen zitterten o):
Schauder drang durch mein Gebein,
die Füße wankten;
der ich doch ruhen soll dem Drangsalstage p),
wenn auf uns kommet das Verwüstervolk.

Da wird der Feigenbaum nicht blühn,
da wird der Weinstock keine Früchte geben:
Der Oelbaum täuscht den Hoffenden,
die Aecker bringen nichts zum Brot.
Das Schaaf ist weggerissen aus den Hürden,
kein Rind ist in den Ställen mehr. —

Und doch will ich mich in Jehovah freun q),

macht den Knoten der Ode, so wie seiner Empfindung; die vorhergehenden Kapitel sind der rührendste Commentar darüber. Insonderheit Kap. 1, 1. 2. 12 — 14. Kap. 2, 1 — 4.

o) Wir haben kein edles Wort für den Schall der Lippen eines Zitternden, wie ihn צללו ausdruckt. Im folgenden lese ich statt רקב, רדו mit vielen Uebersetzungen und einigen Handschriften.

p) Das אנוח erklärt sich aus der Geschichte des Propheten Kap. 2, 1 — 4. Er ward von Gott zur Ruhe gewiesen: er sollte die Zeit erwarten. Das nennt er nun: „ruhen und harren auf den Tag der Drangsal," wenn das Volk einbrach, das er Kap. 1. schildert. Es ist also hier nicht von einem Aufsteigen nach Chaldäa, sondern von einem Kommen der Chaldäer die Rede, wie der folgende Vers deutlich zeiget, und das ל vor לעם ist offenbar nur ein ל respectivum, wenn es nicht aus einem ה entstanden. Der folgende Vers schildert die völlige Verwüstung des Landes durch die Chaldäer; eine Verwüstung, die das גרר auf einmal darstellt.

q) Hier wendet sich die Ode zum Ausgang. So dunkel es um ihn her ist, bleibt der Prophet dem Wort seines Gottes treu; (Kap. 2, 1 — 4.) verläßt sich auf ihn und hüpft im Namen seines ganzen Volks fröhlich. Es muß, es wird mit ihm einen guten Ausgang nehmen, ob ihn gleich der Prophet noch nicht siehet, ob er ihn gleich als den Hauptinhalt seiner Weißagung zu sehen so sehr begehrte. (Vergl. Kap. 1, 2. 3. 12 — 17. Kap. 2, 1 — 4. Kap. 3, 2.) Der Umriß des Buchs ist eben solch ein schönes Ganze, wie diese Ode; die ich deshalb den Kranz lyrischer Gesänge

will jauchzen über meinen Rettergott.
Jehovah Gott iſt meine Kraft,
Er wird mich ſpringen machen wie ein Reh,
auf meinen Höhn trett ich noch hoch einher!

---

der Ebräer nennen möchte. Daß im letzten Verſe Anſpielungen auf Pſ. 18, 34. und 5 Moſ. 33, 29. ſind, darf ich nicht erinnern. David hatte den letzten Ort auf ſich angewandt, und der Prophet wendet ihn aufs ganze Volk an. Noch wird es einſt ſeine alten Siegshöhen wieder beſteigen, und auf denſelben wie ein Hirſch hüpfen. Judäa war ein Bergland; daher auch von den Chaldäern (V. 16.) das עלה gebraucht wird: der Ausgang des Gedichts iſt patriotiſch, ſchön und edel. Alle Empfindungen und Schickſale des Volks in Glück und Unglück trägt der Dichter in ſeiner Bruſt. —

Erſter Anhang *).

Vom Wunderbaren bei der Moſaiſchen Geſetzgebung und Reiſe.

„Sollte nicht die ganze Beſchreibung dieſes Zuges „in Arabien eine Art ſpäterer Epopee ſeyn, die zu „einer Zeit entſtand, da ſchon das Wahre der Ge„ſchichte mit wunderbaren Dichtungen überkleidet „war?“ Zu meinem Zweck thäte es nichts, wenn es dies auch wäre: denn immer bleibt dieſe Geſchichte, Grundſtoff der ebräiſchen Geſetzgebung und Dichtkunſt; allein welchen Grund hätte man, dies zu glauben? Man leſe die Beſchreibung unparteyiſch, wie einfach iſt ſie? und wie local, wie genau zutreffend in Umſtänden der Zeit und Gegend. Jede neue Reiſebeſchreibung hat das Lokale derſelben neu bekräftigt oder erläu-

*) Obige kleine Abhandlung, „vom Wunderbaren bei der Moſaiſchen Geſetzgebung und Reiſe,“ und eine metriſche „Umſchreibung des Klagegeſanges Habakuks“ fanden ſich noch unter Herders Handſchriften, und der erſte Herausgeber, J. G. Müller, hat ſie an dieſem Orte eingerückt.

J.

tert, und noch jetzt ist die Tradition der benachbarten Völker und Stämme jener alten Geschichte voll. Ich weiß wohl, daß insonderheit die mohamedanische Religion diese Traditionen neu erweckt habe; sie weckte sie aber nur und bauete darauf, denn sie waren auch schon vorher da. Die einsame Wüste scheint bestimmt zu seyn, daß in ihr diese Geschichte sowohl in den Denkmahlen der Natur als in Sagen lebe.

Wäre in Moses Erzählung eine poetische Absicht, wie bei Homer merkbar, sähe man in ihr eine Zusammenstellung und Verschönerung der Begebenheiten zu dieser Absicht und hielte alsdann die wahre Natur dagegen: so müßte man in der Arabischen Wüste sowohl als auf dem Felde vor Troja deutlich gewahr werden, wo die Erdichtung anfange und die Geschichte aufhöre; das erste ergäbe sich nemlich aus ihrer Absicht.

Nun ist aber in Moses nichts von diesem Zweck sichtbar. Die Reise durchs Meer ist nicht aus dem Liede entstanden, das ihretwegen gesungen ward; sondern sie geht offenbar demselben als die kunstloseste geographische Beschreibung vor. Die Gesetzgebung auf Sinai ist plan erzählt; das Erhabene und Schauerliche der Erzählung liegt in der Sache, nicht in Worten. So ists mit den schrecklichsten und angenehmen Wundern der Reise; sie gehören so ungekünstelt ins Ganze der Einrichtung und Erzählung, als die langen Beschreibungen von Einrichtung der Stiftshütte, den

Gesetzen, den heiligen Gebräuchen und Kleidern, die gewiß historische Urkunden jener Zeit sind.

Warum wollten wir nun Einem und nicht dem Andern glauben? Warum müßte zu jeder Zeit alles zugehen, wie es jetzt bei uns zugeht? Dort sollte eine Lehre und Gesetzgebung gegründet werden, die sich über Völker und Jahrtausende erstreckte: konnte das der einzige Moses mit aller seiner Aegypterweisheit, auch seine Leviten mit dazu gerechnet? konnte ers gegen einige 100,000 rebellische Menschen? Und wie diese in der Wüstenei so lange erhalten? Wer daran zweifelt, gebe einen Vorschlag an, wie es geschehen seyn möchte? daß dieser sich ja aber zwischen die Berge Sinai und Paran und in jene Zeit und zu diesem Volke füge! —

Damit aber zwingt uns niemand: 1. Mährchen zu glauben, von denen die Geschichte nichts weiß und die die spätern Rabbinen über das Manna, die Wolkensäule, die gesetzgebenden Engel u. s. aus Deutelei oder zu moralischer Absicht ersonnen haben. Vielmehr

2. Da nur Ein Gott der Herr der Natur und dieser Wunder ist, sind auch alle diese Wunder durch Mittelursachen der Natur geschehen und zu erklären. Noch Theophrast, Plinius u. a. haben vom Manna gesprochen, wie diese viel, viel ältere Beschreibung, die der ganzen Naturkunde damaliger Zeit gemäß ist. Die Gewitter zwischen den arabischen Gebürgen sind eben

ſo bekannt; der Rachengel des Herrn, der erſtickende Wind Samum, die Phänomene des Oſtwinds, in dem alle Gegenſtände größer erſcheinen, in dem die Sandwüſte wie ein Glutmeer ausſieht, gleichfalls. Es iſt eine ſchauerliche Einöde der Natur, geſchaffen gleichſam zu erhabnen Eindrücken der Furcht und des Gehorſams.

3. Damit aber wird nach allen bisherigen Entdekkungen, die mir bekannt ſind, kein Wunder der iſraelitiſchen Geſchichte vollkommen erkläret. Es giebt keine Eichenwälder dortiger Gegenden, von deren Manna ein ſo großes Volk auf allen ſeinen Zügen hätte leben können; auch waren die Iſraeliten ſo geſcheut wie wir, daß ſie, was ein natürlicher Donner war, nicht gewußt hätten, zu unterſcheiden.

4. Endlich iſts vortrefflich, daß alle dieſe Wundergegenſtände außer Kanaan lagen; auf die Beobachtung der Geſetze hatten ſie alſo keinen Einfluß. Der Sinai lag nicht in Kanaan, daß er etwa der Heiligkeit des Orts wegen als Gottesſtätte verehrt werden durfte. Man ſah die Gewitter vorüberziehen und auf ihnen den Herrn der Gewitter; in Kanaan lagerte er ſich aber auf keinem Berge. Die Geſchichte blieb, was ſie war, alte Geſchichte; und wenn irgend ein Elias dahin flüchtete, ſich mit dem Schickſal Moſes zu tröſten, ſo hatte der Ort als Gegenſtand des Aberglaubens fürs Volk keine Lage in Moſes Charte. Er ſandte nicht hin, daſelbſt Orakel zu holen, und auch

die heiligen Oerter der Väter, Mamre, Luz, Bethel sollten keine Oerter der Abgötterei werden. Als Bethel aus politischen Ursachen ein solcher ward, verwandelt der Prophet seinen Namen Bethel (Haus Gottes) in Beth-Aven (Haus der Frevelthat); man kann also auch das Wunderbare der israelitischen Gesetzgebung nicht beschuldigen, daß es ein abergläubisches Institut gewesen, die Gemüther des Volks Jahrtausende lang in Fesseln zu erhalten, wiewohl andere Religionen dergleichen Institute gesetzt haben.

Zweiter Anhang.

Habakuks Klagegesang,
in einer metrischen Paraphrase.

(Da die morgenländische Art der Darstellung immer von der unsern entfernt, und also, ungeachtet langer Commentare, die Verbindung der Gedanken dem sinnlichen Anblick dunkel bleibet: so wage ich's, diese Gedankenreihe hie und da mit einer kleinen Einschaltung mehr nach unsrer Art zu versificiren; überzeugt, daß die Ode dadurch eben soviel an hoher Kürze verlieren müsse, als sie an lichtern Zusammenhange gewinnet. Die erste sehe man in der Urschrift.)

Ich hörte fernher, Gott! von deinen alten Wundern
Gerüchte, noch erbeb' ich drob! —
Mach' endlich kund, Jehova, was du vorhast?
Vollführe, was du vorhast, und gedenke,
Der jetzt auf uns nur rüstet Zorn,
Gedenk', Herr, deiner alten Vaterhuld.

Als Gott vom Theman einst, hoch vom Gebürge Paran
Einherzog: o wie andre Zeit!
Da füllete sein holder Glanz den Himmel,
Da schallete Triumphlied auf der Erde!
Schön, wie die Sonne, war sein Glanz,
Die Fülle seiner Macht für Israel.

Sein Antlitz sandte Pest auf meines Volkes Feinde,

Raubvögel folgten ſeinem Fuß.
Er trat herab, da wankete die Erde!
Er blickt' umher! da bebten auf die Völker,
Die Berge wichen ſeinem Tritt',
Es krümmten ſich die Höhn der alten Welt,

Wo er einſt zog. Ich ſahe Kuſans Hütten
Arbeiten unter reger Angſt,
Abreißen, fliehen Midians Gezelte,
Die Ströme fliehn — — iſt auf die Ströme Jehova
Erzürnet, daß ſie alſo fliehn?
Iſt er, daß es ſo weicht, ergrimmt aufs Meer?

Denn du beſtiegſt, Herr, deinen Kriegeswagen,
Kamſt uns zu Hülfe gegen Roß
Und Wagen Pharao's. Ich ſeh den Bogen
Entblößt in deiner Hand! Ich ſeh die Pfeile
Verdoppelt ſiebenfach. Es fühlt
Rings die Natur, daß ihr Gebieter kommt!

Die Ströme flohn. Es ſahen dich die Berge
Und zitterten. Sie riſſen hin,
Die Waſſer und die Fluthen ſchallten lauter!
Und alle Höhen hoben Angſt-erwartend
Die Hände. Sonn' und Mond ſtand ſtill,
Erwartend ſtanden ſie in ihrem Lauf.

Und flohn beſchämt, als deine Pfeile flogen:
Der Blitzglanz deiner Spieße ſchoß!
Du ſchritteſt fort, zertrateſt Nationen,
Du ſchritteſt fort, zu helfen deinem Volke:
Zu helfen ihm, den du geſalbt,
Zerſchlugſt du ſeine Feinde Grund-hinab;

Zertrümmerteſt den Gipfel ihrer Wohnung
Bis auf den tiefen nackten Fels,
Durchſtachſt das Haupt der Führer ihrer Schaaren,
Der Schaaren, die im Sturm frohlockend kamen,

Wie leichten Staub mich zu zerſtreuen,
Zu freſſen mich in ihrem Hinterhalt.

Da ſtampften hinter mir die Siegesroſſe
Zur Hülfe mir, auf hohem Meer — —
So war es einſt: das hört' ich, deine Thaten
Vor Alters. Und jetzund? — Mein Herz erbebet,
Die Lippen beben mir, was ich anjetzt
Für Angſtgerüchte für mein Volk gehört!

Noch ſchauert mein Gebein! Die Füße zittern,
Und doch ſoll ich dem Tage ruhn?
(So ſprach mein Gott!) ſoll harren jenem Tage
Der Drangſal, wenn nun einbricht der Verwüſter,
Hineinbricht und mein armes Volk
Weghaut, wie einen ſchwachen dürren Zweig.

Dann blüht kein Feigenbaum! Dann grünt kein Weinſtock!
Der Oelbaum täuſcht den Hoffenden!
Die Fluren ſtehen traurig ohne Speiſe,
Das Schaaf iſt weggeriſſen aus den Hürden,
Kein Stier brüllt in den Ställen mehr:
Verödet iſt das weite Land und leer.

Und ich ſoll ruhn? Ja! ich will hocherjauchzend
Vertrauen meines Gottes Wort.
Will fröhlich ſeyn im Namen meines Volkes:
Gott rettet mich! er giebt mir neue Kräfte.
Noch werd' ich ſpringend wie ein Hirſch
Beſteigen meine alte Siegeshöhn!

IV.

Einrichtungen Moſes.

Inhalt.

Vom Namen Jehovah: was er in ſich hielt? und was daraus entwickelt worden? Der 90ſte und 102te Pſalm. Reine Gottes-Ideen der iſraelitiſchen Poeſie, reine Ideen der Sittenlehre und Lebensweisheit. Moſes Geſetzgebung.

1. Die Nationalfreiheit und Gleichheit, die ſie gründete. Nationalverſammlungen an den Feſten. Lieder, die ſie ſingen, mit Stolz und Freude.

2. Nur auf Geſetzen thronte Jehovah. Nationallieder darüber, auch gegen Unterdrücker und böſe Richter. Iſraelitiſche Geſetze werden mit der Ordnung Gottes in der Natur verglichen. Ein Lied darüber.

3. Zweck und Würde des Stammes, der ihm diente. Vom Licht und Recht auf der Bruſt des oberſten Prieſters. Bilder vom Schmuck der Prieſter in der Ebräiſchen Poeſie. Sie ſind Symbole des blühenden Staats. Anwendung derſelben auf Könige und himmliſche Diener.

4. Urſprung und Zweck der Opfer. Moraliſcher Gebrauch derſelben in der Poeſie. Einige Pſalmen.

Allgemeine Anmerkungen über die Sprache aus der Geſetzgebung Moſes über Krankheiten und Laſter, über einzelne Stücke des Gottesdienſtes und ſymboliſche Gebräuche. Das Inſtitut des Sabbaths hat alle alte Nachrichten und Lieder

erhalten. Bilder aus demselben vom ewigen Sabbats- und Jubeljahr. Moses Stifftshütte, ein symbolisches Gemälde.

Jehovah war der Name, den Moses seinem Volk als den Namen des Gottes seiner Väter einprägte; ein reiner hoher Begriff, der Gottes Beständheit und Treue, seine alte Dauer, seine Unveränderlichkeit und ewige Würde mit sich führte a). Dieser Grundbegriff der Mosaischen Gesetzgebung heißt die Heiligkeit des Herrn b), ein Ausdruck, dem ich in unsrer Sprache kein Synonymum wüßte. Nicht nur alle Bilder und Gleichnisse Gottes von Geschöpfen Himmels und der Erde wurden untersagt; mit diesem Namen ward auch der Weg eröfnet, die höchsten Eigenschaften und Vollkommenheiten Gottes zu entwickeln, die der Vernunft und Religion der Menschheit zu ewigen Grundstützen dienen werden. Es wird damit nicht gesagt, daß Moses sie alle entwickelt habe: ihm, dem Gesetzgeber mußte Gott vorzüglich ein Israelitischer Schutzgott seyn, worauf sich starke Stellen seiner Ermahnungen und Gesänge gründen. Was Er indeß als Gesetzgeber nicht konnte, thaten nachher die Weisen und Dichter Israels. War Jehovah der Einige, der Schöpfer der Welt: so war er auch der Gott aller

---

a) Bekanntermaassen hält er die drei Zeiten in sich: „ich war, ich bin, ich werde seyn!“ oder wie Gott selbst sagt: „ich werde seyn, der ich seyn werde!“

b) Heiligkeit des Herrn ist seine höchste Einzigkeit, er nichts Gleiches hat.

Menſchen, aller Geſchlechter, und es gehörte nur Zeit, unbefangene Denkart und ruhiger Geiſt Gottes dazu, dieſen reichen Keim zu entwickeln. Es iſt hier nicht die Frage, ob ihn auch andre Nationen entwickelt haben? Denn warum ſollte man neidig ſeyn und Perſern, Indianern, Celten, ja wem es ſei? die Schritte nicht gönnen, die ſie in Aufbewahrung und Fortleitung der älteſten Religion der Erde, jede in ihrem Maaß thaten. Gnug, in der damaligen Zeit und in jenem Winkel der Erde, zwiſchen Aegyptern, Kananitern und den Arabiſchen wilden Völkern war Moſes Schritt einzig. Er ſuchte die Religion der Patriarchen, ſeiner Väter hervor; auch was ihm aus Aegypten zur Hülle ſeiner Einrichtungen und Geſetze diente, mußte das reine Licht nicht verdämmern, das ihm die Offenbarung im Arabiſchen Feuerbuſch gab, und ſo wurden mit der Zeit die hohen Ideen gebildet, die wir in Pſalmen und Propheten finden.

Das Lied, das Moſes zugeſchrieben wird c), mache den Anfang: es entwickelt den Namen Jehovah, d. i. die Felſentreue und ewige Beſtandheit des Schöpfers der Welt:

Geſang Moſe, des Mannes Gottes.

Der 90. Pſalm.

Herr! unſer Bleiben biſt nur du
von Geſchlechte zu Geſchlecht d)!

c) Pſ. 90.

d) Welche hohe Idee! Wir ſind nur Phänomene, flüchtige

Eh' Berg erzeuget wurden,
eh' sie die Erd', der Erdenkreis gebahr,
von Urwelt bis zu Urwelt bist du Gott e)!

Den Menschen läßt du kehren in den Staub,
und sprichst: kehr wieder, neu Geschlecht der Menschen!
Denn tausend Jahre sind in deinen Augen,
wie der vergangene gestrige Tag,
wie ein Theil der Nacht.

Du lässest sie erstarren:
Da schlafen sie.
Am Morgen waren sie wie grünes Gras,
Frühmorgens grünt' und blühte es;
am Abend wars versenget und verdorrt.

So zehrest du uns auf mit deinem Hauch;
dein Zornhauch schrecket uns hinweg,
stellst unsre Missethaten vor dich hin,
unser Verborgnes kam ins Licht
vor deinem Blick;
drum haben abgenommen unsre Tage
durch deinen Urtheilsspruch f);
wir schwätzen unsre Jahre hin,
wie ein Gespräch.

Des Menschenlebens Tage sind siebzig Jahr,
in seiner Stärke achtzig Jahr,
und all sein Umfang Müh und Schmerz,
schnell fährts vorüber; und wir sind hinweg. —

Schatten auf der Erde; nur in dem Gott ist unsre Bestandheit, unser Daseyn, den Moses so oft einen Fels nennet.

e) In allen Seklen der Vergangenheit bist du, Herr, gewesen.

f) 1 Mos. 6, 3. oder der Schluß Gottes, daß alle Israeliten in der Wüste sterben sollten.

Wenn der Name Jehovah nichts als die erhabnen Expositionen im Jesaias vom 40. Kapitel an hervorgebracht hätte, müßte man nicht Moses Andenken und Religion segnen?

Es ist keine Eigenschaft, keine Vollkommenheit Gottes, die nicht in Psalmen und Propheten den simpelsten, kräftigsten Ausdruck fände, und meistens sind diese erhabnen Entwicklungen aus dem Namen Jehovah gezogen, der in der That der Grund der ganzen natürlichen Theologie ist. Nie kann ich ohne Rührung den Psalm jenes Bittenden lesen g), der wegen hohen Alters die Erfüllung seiner Wünsche über Jerusalem und sein Volk nicht zu erleben glaubet. Er ersinkt mitten auf dem Wege der Verheissung; aber der Gott der Verheissung bleibt ja, und ein anderes Geschlecht wird sie erleben: denn Gott ist Jehovah!

Meine Tage gehn wie ein Schatte nieder,
wie ein Hälmlein Gras verdorre ich;
aber du Jehovah, du regierest ewig,
dein Name währet von Geschlechte zu Geschlecht.
Deyth für die spätste Nachwelt seys geschrieben!
ein ungebohrnes Volk lobt einst den Herrn!
Von seiner heilgen Höhe wird er schauen,
Jehovah auf die Erd' aus seinen Himmeln sehn,
und hören das Geächze des Gebundnen
und machen den zum Tod' Verdammten frei.
Zu Zion preist man denn die Macht Jehovahs,
sein Lob erschallt denn in Jerusalem;
wenn sich da Völker werden rings versammeln

g) Psalm 102.

und Königreiche zu Jehovahs Dienſt.
Zwar meine Kraft erliegt, eh' ich dahin gelange,
und meine Tage kürzen ſich.
Und ſprach' ich auch: mein Gott, nimm mich nicht weg
in Mitte meines Lebens. —
Doch deine Jahre gehn ja von Geſchlechte zu Geſchlecht.
Du biſts, der ehedem die Welt gegründet:
Die Himmel ſelbſt ſind deiner Hände Werk.
Auch ſie vergehn, du aber bleibſt!
Sie alle werden alten wie ein Kleid,
denn legſt du ſie ab, wie ein Kleid,
alsdenn ſind neue Himmel da.
Du aber biſt derſelbe,
und deine Jahre enden nie.
Auch deiner Knechte Kinder werden dauren
und ihr Geſchlecht wird vor dir Herr gedeihn! —

So ſind jederzeit die erhabenſten Eigenſchaften Gottes mit den rührendſten menſchlichen Empfindungen verwebt. Die Allwiſſenheit, Allweisheit, Allgegenwart, die einzelne Vorſorge und Aufſicht Gottes ſind in Propheten und Pſalmen mit einer Innigkeit geſchildert, daß man ſich in ſich ſelbſt gleichſam vor dem Auge Gottes nicht zu verbergen weiß h). — Wenn die Lehren des reinſten Deismus auf die kräftigſte Art ausgedrückt werden ſollen: ſo nehmen ſie aus dem A. T. ihre Sprache.

Der das Auge gemacht hat, ſollte der nicht ſehen?
Der das Ohr gepflanzt hat, ſollte der nicht hören?
Bedenkets doch, ihr Narren im Volk,
Wahnſinnige, wenn wollt ihr klüger werden?

h) Einige derſelben ſind im erſten Theil gegeben; andere werden folgen.

Kann etwas treffenders auch zu unsrer Zeit gegen die Gattung von Philosophen gesagt werden, die, daß Absicht in der Natur sei, läugnen? Alles, was sie von dem todten Abstractum Natur vorbringen, schrieben die Heiden ihren Götzen zu; und was die Propheten gegen diese sagen, gilt auch gegen jene. Je reinere Philosophie und Theologie irgend eine Dichtkunst der Erde enthält, desto mehr wird sie sich nicht nur in allgemeinen Sätzen, sondern auch oft in Ausdrücken der Poesie des A. T. nähern.

Mit der Sittenlehre ists fast ein gleiches; nur muß man diese nicht betrachten, wie sie vom Volk ausgeübt ward, sondern wie sie ausgeübt werden sollte. Auch muß man sie nicht in Stellen aufsuchen, wo der eingeschränkte politische Gesetzgeber oder gar Klugheitslehrer, sondern der reine Weise und Dichter sprechen. In positiven Anordnungen konnte Moses nur für seine Zeit, für sein Volk, nach der Fassung desselben reden; und es ist Thorheit, mehr von ihm zu fodern. Wär doch noch dies Gesetz zu geistig und gut für die Israeliten: denn sie konntens und mochtens nicht halten. Wo Moses aber als Weiser, als Lehrer des Volks spricht, insonderheit in seiner letzten Anrede: wie erhabnere Rede mengt er ein!

Vernimm, o Israel!
Jehovah, dein Gott, Jehovah ist nur Einer!
und du solst lieben Jehovah deinen Gott
mit deinem ganzen Herzen,
mit deiner ganzen Seele,

mit aller deiner Kraft! —
— Das Wort, das ich dir jetzt gebot,
ist nicht ein Räthsel, das dir ferne läge;
ist nicht im Himmel, daß du etwa sagtest:
„wer will hinauf gen Himmel und es uns holen?
ist nicht jenseits des Meeres, daß du sagtest:
„wer will hinüberschiffen übers Meer?
und es uns bringen und es uns verständ'gen,
daß wir es etwa thun!“
Gar nah ist dir das Wort in deinem Mund und Herzen,
daß du es könnest thun *)! —

David mag handeln wie er will: er mag auch in manchen Psalmen eigen- und ruhmsüchtig, grausam und menschenfeindlich scheinen; vor Jehovah darf er sich doch nie eines andern als guter Eigenschaften rühmen, einer geraden Redlichkeit und Offenheit des Herzens. Alle allgemeine Lehrpsalmen von ihm, noch mehr von Assaph und einigen Anonymen, sind voll der reinsten Lehren. Salomons Sprüche enthalten viel morgenländische Hofmoral: denn es sind eigentlich Klugheits- nicht abstrakte Tugendlehren. Indessen ist auch in ihnen so viel reines Gold, und alle Lebensweisheit gründen auch sie auf die Furcht Jehovahs. Die Propheten treten an Fülle und Lauterkeit den meisten Gnomologen der Griechen weit vor, und das Buch Sirachs ist ein blühender Garte voll Zucht und Lehre, auch in Bildern, auch in Gleichnissen und Gemälden. Kurz, man kann vom Gesetz Moses sagen, was dies Buch sagt: „Weisheit ist draus geflossen, wie Pison, wie

*) 5 Mos. 6, 4. 30, 11.

„Tigris, wie der Euphrat und Nilstrom, wenn er „übergehet und das Land befeuchtet.“

Moses Gesetzgebung hatte die Idee, ein freyes Volk zu bilden, das keinem als dem Gesetz unterworfen wäre; und damit niemand ihnen die Freiheit nähme, ward Gott selbst Gesetzgeber, Gesetzbewahrer, König. Er wohnte unter seinem Volk, und das so mißbrauchte Wort „Tempel“ war eigentlich Haus des Gesetzbuchs, über dem Gott wachte. Das ganze Volk war ein Priesterlich Reich: jeder also dieses Königes und seines Gesetzes Diener: „du sollt mir ein priesterlich Königreich seyn!“ war das Principium, in welches Moses seine Gesetzgebung faßte. Wollen wir diese nicht Theokratie, so laßt sie uns Nomokratie nennen; nur für die Poesie, die daraus entsprang, nach der Wahrheit jener alten Zeit und Geschichte ist das Wort Theokratie viel ausdrückender und schöner. Alle bürgerliche und gottesdienstliche Poesie ward theokratisch: lasset uns sehen, was in der Gattung lag:

Zuerst: Stammesehre, gleiche Nationalrechte, Freiheit. Kein König lag eigentlich in der Gesetzgebung Moses; Gott und das Gesetz war König. Alle Stämme waren Ein Volk, Nachkommen der Väter, von denen sie zum Erbtheil ihren Gott und mit diesem Gott brüderliche, ja Priester-Rechte erhalten hatten, welches nach Aegyptischen Begriffen der höchste Stand war. Hiezu war die Beschneidung eingeführt, ein Unterschied, den in Aegypten nur der Priesterstand hatte; hier sollte er, (da er durch Römer und Heiden

zum Schimpf geworden iſt), Nationalehre werden. Alle Stämme ſtunden unter ihren Fürſten, jede Familie unter ihrem Haupt: ſo hingen ſie alle in brüderlichen Gliedern bis zu dem Gericht zuſammen, das im Namen Jehovahs über alle richtete. Dreimal im Jahr an den hohen Nationalfeſten war allgemeine Zuſammenkunft des Volkes. Es kam nicht zuſammen, ſieben Tage Predigten oder Meſſe zu hören, ſondern ſich gemeinſchaftlich zu freuen und ſich als Ein Gottesvolk zu fühlen; alle drei waren Freiheit- und Nationalfeſte. Oſtern erinnerte ſie an den Tag, der ſie zum freien Volk gemacht: Pfingſten an das Geſetz, das dieſe Freiheit beveſtigt: das Laubhüttenfeſt an den Genuß derſelben in den erſten Hütten der Unſchuld und Familieneintracht. Alle Feſte waren voll Opfermahlzeiten, voll Muſik, Lieder und Tänze: das Volk Gottes ſollte vor ſeinem unſichtbaren Herrn und dem Zelt ſeines Geſetzes ein fröhliches Volk ſeyn. Durch dieſe Zuſammenkünfte ſollte der Nationalſtolz, d. i. die Freude an Jehovah, Brudereintracht unter den Stämmen, die alle nur Einen, einen unſichtbaren König, Ein Geſetz, Einen Tempel hatten, erweckt, und durch gemeinſchaftliche Mahlzeiten und Lieder, der Urſprung des Volks, die Geſchichte und das Andenken der Altväter erhalten werden. Wir denken uns meiſtens bei den Worten heilige Mahlzeiten, Tempel, Feſte, Pſalmen gar nichts, oder etwas kaltes, trauriges und todtes, weil Wir keine Nationalfeſte und Lieder öffentlicher Freude, keinen Tempel des Väterruhms, kein Geſetz allgemeiner

Nationalfreiheit haben: daher sehen wir auch die Psalmen, die von diesem Geist beseelt sind, oft so traurig und schief an. Kein Volk hat Nationalpoesie, das nicht allgemeine Gegenstände des Stolzes und der Freude hat; ja wenn es unter entgegengesetzten Ideen erzogen, insonderheit mit dem Wort „Gottesdienst, heilig“ widrige Begriffe verbindet, mag es sich nicht einmal in andre Zeiten fühlen. Daher der traurige, mystische Ton der Psalmenausleger, der, wenn man das Wort Psalm vergißt und statt dessen Nationalgesang setzt, von selbst wegfällt. Man denke an Bundeslieder der Freundschaft, an Volksgesänge, wenn Stände einer freien Nation zusammen kommen, sich einander im Glück, in Freude und Tugend zu ermuntern, oder über National-Unglücksfälle zu trösten: so wird ein großer Theil der Psalmen uns schöner dünken.

Einige z. E. sind offenbar Anmunterungs- und Freudengesänge, daß sie jetzt nach Jerusalem ziehn, sich als Nation zu freuen!

Kommet, lasset uns jauchzen dem Jehovah i),
Jubellieder singen dem Felsen unsres Glücks!
Treten vor sein Angesicht mit Danken,
Lieder jauchzen ihm!

Denn groß ist unser Gott Jehovah,
ein großer König über alle Götter!
In dessen Hand die Gänge der Erde sind,

i) Ps. 95.

die Höhn der Berge sind sein.
Sein ist das Meer, das Er erschuf;
das veste Land hat seine Hand gemacht.

Kommt, lasset uns anbeten, vor ihm uns beugen
und knieen vor Jehovah, der uns zum Volk gemacht.
Denn Er ist unser Gott, wir seines Landes Volk,
die Heerde, die er weidet mit Hirtenhand.
Heut, wenn ihr seine (des Hirten) Stimme hört;
verstocket nicht eur Herz, wie einst zu Meriba
zu Massa in der Wüste u. s. —

Sowohl die Anwendung der letzten Geschichte, als das Heut, das oft mit übler Anwendung gequält wird, nehmen ihr Leben aus solcher Stimme der National-Zusammenberufung und Ankündigung des Fests, von dem niemand zurückbleiben soll; und so wird jedes Wort voll beziehender Deutung. Ein gleiches ists mit dem 100sten und andern Psalmen. In andern wird die Freude derer ausgedrückt, die zu solchen Nationalversammlungen nach dem Tempel hinaufziehn, und hie und da die ganze Reise beschrieben k):

Wie schön sind deine Zelte, Jehovah Zebaoth!
mein Herz verlangt und lechzt nach deinem Hofe, Jehovah.
Mein Herz und Leib jauchzt auf, hin zum lebendgen Gott,
So wie der Vogel, der seine Wohnung fand,
die Schwalb' ihr Nest, wo sie die Jungen ließ:
so seh' ich deinen Altar an, Jehovah Zebaoth,
mein König und mein Gott.

---

k) Ps. 84.

Glückſelige, die ſtets in deinem Pallaſt ſind!
ſie loben dich immerdar.
Glückſelig auch, der auf dich faſſet Muth,
und gern zu dir die gebahnte Straſſe zieht l).
Sie ziehn durchs Thal Bakah, das dürre Thal
und findens Waſſerreich m).
Auch Segen über den, der ihnen zieht voran n).
Sie gehn und immer kräftger wird ihr Schritt o),
bis ſie den Gott der Götter in Zion ſehn.

Jehovah, Gott der Götter, Zebaoth!
erhöre mein Gebet!
erhör' es, Jakobs Gott!
Du unſer Schutzgott ſchau, ſchau deinen Geſalbten an.

Ein Tag an deinem Hofe
iſt fröhlicher als tauſend ſonſt.
An meines Gottes Schwelle mag ich lieber ſtehn
als in den Zelten des Verſchwenders wohnen p).

Denn Gott Jehovah giebt uns Licht und Schutz,
Anſehn und Huld gewähret uns Jehovah,

---

l) Offenbar die Heerſtraſſe nach Jeruſalem, die ſodenn voller Reiſenden war. „Die gebahnten Straſſen ſind in ihrem Herzen," heißt nach einem bekannten Idiotismus: ſie freun ſich drauf, ſie gehn gern dahin.

m) Ich leſe: ישחו הו von שחה trinken; wodurch auch im Gegenſatz des dürren הבכא ein ſchöner ungezwungener Sinn wird. Sie vergeſſen den Durſt, ſie werden durch die Nähe Jeruſalems erquickt: denn ſie ſehn das Heiligthum, das Ende der Reiſe. Daß ſie noch wandern, zeigt der folgende 8. Vers.

n) Offenbar iſt dieſes der מורה, der Wegweiſer, der Karwanbaſchi oder Ghafir, wie ihn die Pilgrimme nach Mecca nennen.

o) Ob ſie gleich ermattet ſind und in den dürren Thälern um Jeruſalem lechzen.

p) Das רשע hat eine weite Bedeutung: Feind, Böſewicht, Unterdrücker, Räuber, Verſchwender.

kein Gutes weigert er dem Redlichen.
Glückselig ist, Jehovah Zebaoth!
Der Mensch, der dir vertraut q).

Der erste sehr mißdeutete Theil dieses Gesanges kann nicht besser erläutert werden (absit invidia dicto!) als durch das Beispiel derer, die nach Mecca wallfahrten. Wie bei ihnen die Inbrunst zunimmt, je mehr sie in der Wüste sich dem heiligen Ort nähern; wie sie Entzückung überfallen soll, wenn sie die glänzenden Thürme der Kaaba sehen: so sehnend und immer gestärkter und freudiger geht hier der Zug nach Jerusalem durch die verbrannten Thäler. Sie werden ihnen gleichsam ganz Quellbrunn, denn sie sehn in Baka schon das Antlitz Jehovahs. — Auch der zweite Theil des Psalms ist Wort für Wort aus den eigentlichen und wahren Umständen der Nationalanbetung zu Jerusalem; es sind keine gezwungne mystische Bilder. Wie hier zur Zeit Davids für den König gebetet wird: wird in andern Gesängen dem ganzen Lande Glück gewünscht, abermals im Ton einer Nationalversammlung:

Ich freue mich drauf, sie sagen mir an r):
zum Hause Jehovahs werden wir ziehn.
Mein Fuß stand schon in deinem Thor,
Jerusalem!

q) D. i. der dir hold und treu ist, wie unsre Gesetzbücher sagen. Es faßt dies Wort in den Psalmen die Pflichten des Unterthans gegen Gott, so wie die vorigen Verse die Wohlthaten des Schutzgottes preisen.

r) Ps. 122.

Jeruſalem, du dichtgebaute Stadt!
Wohnung an Wohnung iſt in dir s)!

Da! dahin ziehn die Stämme nun,
die Stämme Jehovahs, zum Gedächtnißfeſt
für Iſrael:
zu preiſen da Jehovahs Majeſtät.

Da ſtehn die hohen Richterſtühle, da
die Stühle, die der König hat beſtellt t).
Wünſcht Glück Jeruſalem!
es gehe deinen Freunden wohl!
In deinen Mauern wohne Sicherheit,
in deinen prächtgen Häuſern wohne Ruh!
Um meiner Brüder, meiner Freunde willen
wünſch' ich dir Segen zu!
Um unſers Gottes Tempels willen
ſegn' ich dir Gutes zu!

Der junge Landeinwohner, der Jeruſalem Einmal geſehen hat, und es gern wieder ſehen will, kann nicht naiver davon reden, als dies Lied redet. Andre Geſänge glückwünſchen allgemein: andre preiſen Eintracht der Familien und Stämme: andre die Herrlichkeit der Prieſter und die Pracht des Gottesdienſtes. In elenden Zeiten tönen die Lieder flehend und weinend; in glücklichen fröhlich; kurz dieſe Nationalverſammlungen

s) „Dich kann man doch eine Stadt nennen! Haus bei Haus ſtehet in dir!“ gerade, wie bei uns ein Landmann, der nichts als zerſtreute Flecken geſehen hat, bei der Hauptſtadt reden würde:

Urbem, quam dicunt Romam, Meliboee, putavi
Stultus ego huic noſtrae ſimilem etc.

t) Und die, wie wir wiſſen, zum Theil mit des Königs Familie beſetzt waren. 2 Sam. 8, 18.

haben den Theil der Psalmen hervorgebracht, in dem wahrer Allgemeingeist herrschet. Alle die anfangen: „der Herr ist König!“ sind von dieser Art: die meisten anonymen Dank- und Hallelujahpsalmen gleichfalls: einige der Familie Korah, einige von Assaph: und der rührendste Psalm Davids: „Wie der Hirsch schreiet!“ ist auch ein Sehnen nach dem Tempel Gottes, offenbar zur Zeit solcher Nationalfeste. Es ist Nerve des Psalms, daß er eben jetzt nicht mitseyn könne —

in der Stimme des Jubels und Freudengesangs,
im Haufen derer, die tanzen zu Gottes Pallast. —

Moses richtete diese Nationalversammlungen ein; er ist also auch dieser Lieder Vater.

Zweitens. Der Gott Israels war ohne Bild. Im heiligsten Ort seines Gezelts lag das Gesetzbuch in einer Lade und die Symbole des Wunderbaren und Heiligen, die Cherubim, standen darauf. Der Raum zwischen ihnen ward als die Wohnung Jehovahs angesehen und es heißt so oft: „Jehovah, der über den Cherubim wohnet.“ Also hatte Gott für sich keinen Thron im Tempel: das Gesetzbuch war sein Thron; er war der Bewahrer und Ausrichter desselben, er bedeckte es mit der Macht seines Ansehens. — Die schönste Vorstellung, die einen Nationalgottesdienst mit der Constitution des Volks Eins machen, und das Gesetz selbst nur als Bund, als Vertrag, als eine Capitulation Gottes mit der Nation heiligen sollte. Nun konnte ihre Poesie keine Götzenbilder schaffen, so wenig

sie der Tempel und das Gesetz litt; desto mehr aber konnte sie den Gott des Volks in seinen Landes-Gesetzen preisen. Und das that sie. So viele Nationalgesänge singen den König, um den es dunkel ist (so wars im Allerheiligsten) der aber auf Gerechtigkeit und Gericht seinen Thron gebauet hat. Sie muntern alle Obrigkeiten des Landes an, in Gottes Namen zu richten: denn nur durch Gesetze sei Gott in seinem Volk gegenwärtig und wirkend u):

Jehovah regiert! es beben vor ihm die Völker!
Er thront auf Cherubim; es zittre die Welt!
In Zion ist der große Jehovah!
Der Erhabne aller Völker, Er!

Die Macht des Königs ist, daß er Gesetze liebt:
Du hast Gesetz und Recht und Ordnungen
in Jakob vestgestellt.
Erhebt Jehovah unsern Gott!
und bückt euch tief, wo seine Füße ruhn,
vorm Heiligthum.

Moses und Ahron unter seinen Priestern
und Samuel in der Anbeter Schaar x):
Sie rufften den Jehovah an:
er hörte sie.
Er sprach zu ihnen aus der Wolk' hinaus,
und sie bewahrten was er ihnen sprach,
Gesetze und Verfassung, die er gab y).

---

u) Psalm 97.

x) Der kein Priester war. Offenbar ist hier die Abtheilung nach dem sinnlichen Anblick des Tempeldienstes: Priester und Layen; Dienende und Anbeter.

y) Von lauter Nationalgesetzen und Landesconstitutionen ist hier die Rede; Triumph darüber ist des Liedes Geist und Nerv.

Jehovah, unser Gott, du hörtest sie,
warst ihnen mild und rächetest ihr Werk z).

Erhebt Jehovah unsern Gott,
und werft euch nieder vor dem heilgen Berge,
wo unser Gott, der Hocherhabne thront.

Wie matt werden alle diese Dinge, wenn man sie aus ihrer ursprünglichen Verfassung reißt! wie treffend sind die Lobsprüche, wenn man sie als den Jubel eines freien, nur nach bestimmten Gesetzen Gottes zu regierenden Volks betrachtet.

Gott steht in der Versammlung seines Volks a);
in Mitte der Erdengötter hält Er Gericht.
Wie lange richtet unrecht ihr?
und sehet die Person der Unterdrücker an?
Schafft Recht dem Armen und dem Waisen,
dem Unterdrückten, auch dem Bettler Recht!
Errettet den Entkräfteten, den Armen,
errettet aus der Hand der Bösewichter ihn. —

Sie wissen, sie verstehens nicht!
in ihrem dunkeln Sinne gehn sie hin;
Drum wanken auch die Vesten unsres Landes.

Ich nannte Götter euch!
des Hocherhabnen Söhn' euch allesammt;

---

z) Du standest ihnen bei, schütztest ihre Einrichtungen, halfst ihnen gegen Feinde durch u. s.

a) Ps. 82. Gott saß Gericht im Mittelpunkt des Landes, dem Allerheiligsten, wo ihn in zweifelhaften Fällen der erste Richter befragte: er saß auch in allen Collegien des Landes, die nur in seinem Namen gehalten wurden. Nur Gott war König und Richter: auch da Könige waren, konnten und sollten sie nur als Statthalter Gottes angesehen werden, über die die Landesverfassung das Gesetz war.

allein wie schwache Menschen müßt ihr sterben
und allesammt wie Einer zu Grunde gehn b).
Erhebe dich Gott und richte das Land:
denn alle Stämme sind dein Erbreich ja.

So dorfte der patriotische Gesang die Tyrannen schelten und ihnen plötzlich in ihren Divan den König stellen, in dessen Namen sie allein Richter und Fürsten seines Volks waren. Der Dichter erinnerte sie nur an die positive Constitution ihres Landes. Feuriger schilt der 94. Psalm, eben dieses Inhalts. Alle Gesänge, die Gott als König besingen, (politische Lobgesänge über die Grundverfassung Judäas) sind so stolz auf diese, daß sie Meer und Erde, Nationen und Völker aufruffen, es einzugestehen, daß ihr Gott allein ein rechtmäßiger, billiger König sei, daß Judah allein solche Verfassungen habe, die ewig, wie Gott, stark und unüberwindlich wie die Natur sind: denn beide seyn das Werk Eines Gottes. Es ist die Art mehrerer Psalmen, Wunder Gottes im Reich der Natur und Verfassungen unter ihnen, die sie auch als Wunder darstellen, zu paaren und wie es scheinen möchte, durch einander zu werfen. Wahrscheinlich haben die Chöre in diesen Enumerationen abgewechselt: sie machen aber auch den Gang des Liedes, das das Große und Kleine wie Eins betrachtet, stolz und prächtig.

---

b) Der 7. Vers ist dem 6ten in beiden Gliedern entgegen gesetzt. Stellt man sie recht gegen einander: Götter und Menschen, allesammt und Einer; so ist die Dunkelheit verschwunden.

1. 2. Lobet Jehovah *)!
1. Denn es ist schön, zu singen unserm Gott!
2. Denn es tönt lieblich ein wohlklingend Lob!

1. Jehovah baut Jerusalem c),
und sammlet die Zerstreuten Israels,
Er heilt die Herz-Verwundeten,
verbindet ihren Schmerz.

2. Er zählt die Zahl der Sterne,
und nennet alle bei Namen sie.
Groß und sehr stark ist unser Herr;
seines Verstandes ist gar keine Zahl.

1. Dem Unterdrückten hilft Jehovah auf!
2. Und beugt den Unterdrücker tief hinab.
1. Singt dem Jehovah, singt im Wechselchor.
2. Und auf der Harfe spielet ihm darein.

1. Er, der den Himmel mit Gewölken deckt,
der Erde Regen giebt,
die Berge sprossen machet zartes Gras,
den Thieren Speise giebt,
den jungen Raben, wenn sie schreyn. —

2. Nicht an dem starken Roß ist seine Lust;
nicht an dem schnellen Läufer seine Zier.
Jehovah liebet den, der ihn verehrt,
und seiner Güte traut.

1. 2. Lobe, Jerusalem, den Jehovah,
lobe, Zion, deinen Gott!
denn er bevestigt deiner Thore Riegel,

---

*) Ps. 147.

c) Ich schliesse bei der Vertheilung dieses Gesanges nicht aus, daß die zwei Glieder des Parallelismus auch von verschiednen Chören gesungen sind; der Zahlen wären aber zu viel geworden, und ich wollte nur die Hauptökonomie des Gesanges bemerken.

und segnet in dir dein Geschlecht.
Den Frieden sezt er dir zur Grenze
und sättigt mit dem Mark des Weizens dich.

1. Er spricht zur Erde aus sein Wort:
schnell läuft das Wort;
da fällt, wie Wolle der Schnee:
er streut, wie Asche den Reif:
in grossen Schlossen wirft er Eis herab;
und wer kann stehn vor seinem Frost?

2. Er spricht sein Wort aus und da schmelzen sie,
sein Athem haucht, die Wasser rinnen wieder.

1. 2. Jakobs Geschlecht hat er sein Wort vertraut,
seine Gericht' und Sprüche Israel!
So that er keinem andern Volk,
Die Einrichtungen wußte keins.
Lobet Jehovah! —

So entfernt ich von allem Gezier dramatischer Aufzüge in den Psalmen bin; so dünkt mich hier die Abwechslung ziemlich offenbar, wenn man sie auch anders vertheilen wollte. Die kühne Vermischung der Natur- und Staatswunder ist Seele des Liedes.

Drittens. Jehovah, der nur durch Gesetze herrschte, hatte Diener, die in jeder guten Einrichtung die Seele seines Reichs seyn sollten: Erklärer und Aufbewahrer der Landesconstitution, selbst die obersten Vollstrecker derselben, denn sie waren das höchste Gericht im Lande. Außerdem Berechner der Zeit, Bewahrer des rechten Gewichts und Maaßes im Handel und Wandel, Urtheiler über ansteckende Krankheiten, Aerzte. Sie fertigten Contracte des Eigenthums aus,

ordneten die Feste, nach denen alles geordnet ward, riefen das Volk zu Nationalversammlungen, und zogen mit dem Heiligthum der Nation in den Krieg, dem Heer Muth zu machen durch Lieder, Trommeten und die Gegenwart ihres Gottes. Der erste Diener Gottes, der Hoheprieſter, war der Gerechtigkeit erſter Diener. Sein Bruſtſchmuck hieß der Schmuck des Gerichts, wie bei den Aegyptern der oberſte Prieſter und Richter das Bild der Gerechtigkeit vor ſich trug. Dieſer trug kein Bild; aber die Namen der zwölf Stämme ſeiner Brüder, auf Edelgeſteine gegraben, ſollten auf ſeinem Herzen ruhn, und mit ihnen Licht und Recht, d. i. d) das vollkommenſte Licht, der entſcheidendſte Ausſpruch in ſeiner Bruſt wohnen.

---

d) Daß Urim und Thummim das völligſte wahreſte Licht bedeute, leidet keinen Zweifel; und eben ſo wenig dörfte es Zweifel leiden, daß der Ausdruck: „du ſollt den Gerichtsſchmuck zum Urim und Thummim machen, (ſetzen, geben),“ im Ebräiſchen nichts anders bedeute, als: „du ſollt es zum Kleinod und Inſigne des höchſten, wahreſten Richterſpruchs ſetzen, bei dem keine Ausflucht, kein Zweifel mehr gelte. — Ich entſcheide nicht, wie das Orakel Gottes im Allerheiligſten dem Hoheprieſter geantwortet habe? Ob durch eine vernehmliche Stimme, wie dem Moſes, oder durch eine innre Lenkung ſeiner Gedanken, daß wenn er mit ſeiner Frage dieſen unzugangbaren heiligen Ort betrat, er ſich wie von der Gottheit ergriffen und mit der Wahrheit begeiſtert fühlte; gnug aber der Hoheprieſter antwortete im Namen Gottes; und Gott durchs Urim und Thummim fragen, heißt nichts anders als ihn durch die Perſon fragen, die das Urim und Thummim trug, die ihn alſo eben dieſes Kleinods wegen zu fragen berechtigt war, alſo legitimo modo, durch den oberſten Richter. Siehe die deutliche Stelle 4 Moſ. 27. V. 21. Seinem Ausſpruch wurde alſo als einem Orakelſpruch getraut, und man findet ſpäterhin auch von menſchlichen Rathſchlägen den Ausdruck: „wenn man ihn etwas

In der Poesie der Ebräer werden die Bilder der edelsten Würde vom Schmuck des Priesters, insonderheit des obersten Priesters genommen, weil dieser der Erste der Nation und ein geweiheter Fürst vor Gott war: daher auch alle kostbare Pracht der damaligen Zeit und Gegend an ihn verwandt wurde. In Gerechtigkeit und Heil wurden die Priester gekleidet e): d. i. weil sie Richter und heilige Personen, Bewahrer und Ausüber der Einrichtung des Landes waren, auf der die Glückseligkeit der Nation beruhete: so war ihr Amtsschmuck auch das Symbol beider, der Gerechtigkeit und allgemeinen Ordnung, des Wohlstandes der Nation und der Freude Jehovahs an derselben. Aus dieser

---

fragte, wars als ob man Gott gefragt hätte.“ Kurz Urim und Thummim war Weisheit und Wahrheit, wie eines Orakels Gottes, die klärste und vesteste Entscheidung. Diese sollte Moses zum Gerichtsschmuck thun d. i. das prächtige Kleinod hiezu anordnen, einweihen und es eben dazu also gestalten. Es hatte hiemit eben die Bewandniß, wie mit dem Kopfschmuck des Hohenpriesters und der Inschrift seiner Stirn: „Heiligkeit dem Jehovah!“ Dies bezeichnete seine Königswürde, da er Gottes Stelle vertrat; jenes sein Amt und seine Pflichten, als oberster Richter das gesammte Volk auf seinem Herzen zu tragen, sie vor Gott in gute Erinnerung zu bringen, und gleichsam Mittelsperson zu seyn zwischen Gott und dem Volke. Dies war er eben durch sein Amt, durch seine Fragen an Gott in streitigen Fällen, und durch Entscheidung nach der Stimme Gottes in dessen Namen. So lange Moses lebte, fragte Er den Jehovah; als Moses nicht mehr war, wer sollte ihn fragen, als der oberste Richter? Er thats vermöge seines Amts, daher er auch ohne diesen Gerichtsschmuck nie vor Jehovah erscheinen dorfte. Weiter war Urim und Thummim erweislich nichts, und zwei Würfel konnten es nicht seyn, weil oft solch eine bestimmte, umständliche Antwort gegeben wurde, als Würfel nie geben konnten.

e) Ps. 132, 9. 16.

Idee entſpringen Bilder in Moſe, den Propheten und Pſalmen, die uns fremd und Spöttern gar lächerlich vorkommen, weil wir nichts von ſolchen heiligen Symbolen, die ein Gegenſtand der Hochachtung des ganzen Volks wären, mehr haben oder fühlen. Unſre Prieſter ſind mit Verachtung bekleidet: ihr Schmuck iſt der Sack der Armuth. Das Wort „öffentliche Religion“ iſt in vielen Ländern ſo verächtlich, daß, wo wir auch aus ganz andern Verfaſſungen und Zeiten nur das Wort „Prieſter“ leſen, auch das edelſte Bild uns widrig und klein vorkommt. Dort konnte der Verfall des Landes dem Volk nicht rührender und ſinnlicher gemacht werden, als wenn es hieß: „Das Heiligthum „iſt entweihet: die Krone der Herrlichkeit Gottes iſt „von des oberſten Prieſters Haupt gefallen: die Prie„ſter gehn in Säcken und trauren.“ Ihre Entweihung war die Entweihung der Nation: ihre Zier das Sinnbild allgemeiner Ordnung und Freude.

Ich freue mich hoher Freuden in Jehovah †),
mein Herz iſt frölich über meinem Gott!
In Glückeskleider kleidet er mich wieder,
den Fürſtenmantel leget er mir um!
Wie ein Bräutgam ſteh ich da in Prieſterpracht gekleidet,
wie eine Braut in ihrem Hochzeitſchmuck:
Denn wie die Erde ſproſſet ihr Gewächs,
ſo wie der Garte aufſproßt ſeine Saat;
ſo läßt Jehovah uns Gerechtigkeit aufſprieſſen,
und Volksruhm vor aller Welt *).

†) Jeſ. 61, 10. 11.

*) „Simon, Onias Sohn, der Hoheprieſter,

Solche waren bei dieser Nation des Heiligthums Bilder: Die Einigkeit der Familien konnte nicht schöner vorgestellt werden, als durch den Wohlgeruch der reinsten, überfließendsten Salbe auf des Hohepriesters Haupt g). Wie dieser, der schönste Geruch dem Jehovah, eine sonst ungenossene Anmuth ringsum verbreitete (denn keine Privatperson dorfte diese heilige Salbe bereiten oder sie gebrauchen): so duftet Einigkeit der Brüder Anmuth und Wohlgeruch im reichsten Maas vor Jehovah und Menschen umher. — Fürsten und Priester waren von den ältesten Zeiten durch den Begrif verbunden, daß sie beide die Stelle Gottes vertreten, und in diesen Sprachen waren sie dem Ursprunge des Worts nach, als Diener, die sich der Gottheit nahen dörfen, Synonyme. In den Familienregierungen der ersten Welt war der Hausvater Fürst und Priester seines Hauses, Melchisedek König der Gerechtigkeit und Priester Gottes des Allerhöchsten. Der Psalm, der die Königliche Würde aufs höchste mahlet, der seinen Herrn neben Jehovah, ihm zur Rechten thronen läßt,

---

Der, als er lebte, Tempel, Stadt und Volk
Befestigte, ziert' und verherrlichte —
Herrlich erschien er vor dem ganzen Volk,
Wenn er heraustrat aus des Tempels Vorhang;
Wie wenn der Morgenstern in Wolken aufgeht:
Wie wenn der volle Mond, die helle Sonne
Am Tempel Gottes glänzet, wie der Bogen
Die Regenwolken schön mit Farben malt! —
Wie eine Ros' im Lenz, wie Lilien
An Wasserquellen, wie auf Libanon
Die Zeder" u. s. w. (Sirach. 50.)

M.

g) Ps. 133.

erhöhet ihn nur durch den Begrif des Prieſterthums zu dieſer Würde h):

> Jehovah ſchwur dir heilgen Schwur:
> ein Prieſterfürſt biſt du auf ewge Zeiten hin,
> ich ordne dich mir zum Melchiſedek.

In den ſpätern Zeiten der Ebräiſchen Poeſie wurden gar Prieſter und Engel verbunden i). Da jene Boten Jehovahs, d. i. Ausrichter ſeiner Landesgeſetze waren: da ſie den Vorzug hatten, ſich dem Thron Gottes nahen zu dörfen, und in ſeinem Palaſt vor ihm zu dienen: ſo ging natürlich, ſobald der Himmel Gottes Gezelt und Tempel wurde, auch das Bild der Prieſter dahin über. Schon bei Jeſaia ſind die Seraphim Fürſten und Prieſter, d. i. eines im Tempel thronenden Königs Diener k). In Ezechiels Geſicht iſt der Engel, der die Rechtſchaffenen zur Schonung bezeichnet, ein Prieſter l): ſo wie auch die herrliche Geſtalt bei Daniel, die ihm die Geſichte deutet m). In dieſen Zeiten wurden alle Bilder der Reinigkeit, Würde und Zierde jener alten Zeiten vergeiſtigt und auf dieſe Himmelsfürſten verwandt; in welchen Geſtalten auch die Engel des N. T. erſcheinen. In der Offenbarung Johannes ſind Engel und himmliſche Prieſter Eins: in ihr und im Briefe an die Ebräer iſt Chriſtus, wenn ſeine

---

h) Pſ. 110.
i) Malach. 2, 7. Kap. 3, 1.
k) Jeſ. 6, 2.
l) Ezech. 9, 3.
m) Dan. 10, 5.

höchste königliche Würde angezeigt werden soll, der himmlische Hoheprieſter.

Viertens. Vor die Fürſten Orients dorfte niemand ohne Geſchenke kommen; dieſe Sitte wandte Moſes an, theils um den Gebrauch der alten Patriarchen-Opfer in ſeinen Staat einzuflechten und den Sinn des Volks ganz abzulenken von Aegypten: theils andre Zwecke zu erreichen, die bald ſollen gemeldet werden. Bei den Aegyptern wurden lebendige Thiere nur dem böſen Gott, Typhon, geopfert, und dazu ſchädliche, häßliche und unglückliche gewählt; die guten Götter bekamen lebloſe und meiſtens Rauchgeſchenke. Da Moſes, der eifrigſte Feind der Sklaverei, unaustilgbare Freiheit zum Grundgeſetz ſeines Volks machte: ſo weihete er ſeine ganze Nation, vorzüglich die Erſtgeburt, die in der letzten Aegyptiſchen Plage verſchont war, als Eigenthum dem Jehovah. Da ließ Gott nun von ſeinem Rechte nach: er ſchenkte dem Vater ſeinen Sohn und nahm von ihm ſtatt deſſen ein Thier zum Geſchenk an; nothwendig ein reines Thier, weil dem heiligen Gott ſich nichts unreines nahen, vielweniger ihm zum Geſchenk dargebracht werden dorfte. So auch mit den Früchten des Landes, das Gott zugehörte, und davon er ſich die Erſtlinge als ein Dankgeſchenk und als ein Zeichen der Lehnbarkeit ausbung. Erſtlinge und die ganzen Opfer waren alſo die erſten eigentlichen Opfer der Lehns-Pflicht und Gerechtigkeit; wie der Pſalm ſinget:

Thu' wohl an Zion, wie du es gerne thust:
denn werden dir gefallen die Opfer der Pflicht,
die Opfer, die im Rauche zu dir steigen,
die jungen Stiere auf deinem Altar.

Die Sünden- und Schuldopfer hatten einen eben so guten Zweck; sie brachten auch verborgne Sünden, die das Gesetz nicht bestrafen konnte, selbst Unterlassungsfehler vor Jehovah d. i. vor seine Richter, und waren also besser als Ohrenbeichte, als Policeiwärter und geheime grausame Fehmgerichte. Hier trat man als Mann vor Gott, das Geschenk der Entsündigung in seiner Hand; nicht als ein erzählendes büßendes Weib. Man brachte seine Strafe selbst dar, die das Gesetz bestimmt hatte, und dorfte sie nicht von der Willkühr des Priesters erwarten; auch gebot die Unbequemlichkeit dieser Darbringung, die vor dem Heiligthum allein geschehen konnte, selbst Vorsicht. — Die beste Anwendung, die die Poesie also von diesen Darbringungen machte, war geistig:

Erbarme dich mein, Barmherziger *)!
Du Vielbarmherziger, vertilge meine Schuld!
Denn sieh, ein sündger Mensch bin ich,
sündhaft die Mutter, welche mich empfing:
Du aber liebst die innere Wahrheit nur o),
du lehrtest mich des Gesetzes verborgnen Sinn:

*) Psalm 51.

o) „Das Außenwerk bei Opfern ist nicht dein Zweck: sie haben einen geistigen Sinn, den der Pöbel nicht weiß, den du mich aber gelehrt hast.“

Du mußt mich priesterlich entsündigen p),
so bin ich rein;
wenn Du mich wäschest, bin ich weiß wie Schnee.
Sieh also nicht auf meine Missethat,
all meine Uebertretung tilge aus;
ein reines Herz schaff' in mir, Gott!
Rechtschaffenheit erneue du in mir! — —
Ich will auch Sünder lehren deinen Sinn,
Verirrte sollen wenden sich zu dir.
Errettest du mich Gott von meiner blutgen Schuld,
so will ich laut von deinen Pflichten singen.
Denn Opfer willt du nicht; ich gäbe sie!
Brandopfer nimmst du nicht q).
Die Opfer Gottes sind ein reuig Herz;
demüthig und zerschlagnen Geist
verschmähst du nicht. — —

Und in einem andern Gebet, da er für Wohlthaten danket:

Jehovah, viel hast du an uns gethan *)!
Deiner Wundergedanken über uns ist keine Zahl!
Doch will ich sie verkünden und aussprechen,
wiewohl sie nicht zu zählen sind.

Die Opfergabe magst du nicht;
mir sagtest du es insgeheim ins Ohr r):
Brand- und Sündopfer willt du nicht.

---

p) Dies ist also der geheime Sinn der Opfer nach Davids Lehre. Gott muß den Menschen entsündigen und die Entsündigung des Priesters soll ihm das nur vorbilden.

q) Für Mord und Ehebruch nehmlich konnten keine Opfer gebracht werden.

*) Psalm 40, 6 — 10.

r) Der Ausdruck: „Du öfnetest mir das Ohr" bedeutet offenbar nichts anders, als was die Folge klar sagt: „Du liessest mich deinen Willen, deine eigentliche Absicht bei allen Opfergaben leise

Da sprach ich: sieh, ich komme gern rr)!
Das ist für mich ja im Gesetz geschrieben;
das, was du willt, mein Gott, das will auch ich:
was du von mir begehrst, wallt schon in meiner Brust.

Verkünd'gen will ich was dein Wille sei,
vor allem Volk.
Nicht wehren will ich meinen Lippen!
Jehovah, das weißest du! —

Ein öffentliches Bekänntniß, öffentliche Reue- und Danklieder sezt David hier an die Stelle der Opfer und rühmt beidemal, daß er damit den geheimen eigentlichen Sinn des Gesetzes vollstrecke. Die Propheten sind solcher Aussprüche voll: wir haben keine Opfergesänge in der Schrift, wie die Heiden sie hatten; die Gesänge, die von den Opfern handeln, sind alle moralisch und geistig.

So auch bei den ältesten und schönsten, den unblutigen Dank- und Weihrauchopfern. Wir haben Einen Gesang über sie, dessen sich die aufgeklärteste Zeit nicht schämen darf: es ist

Der funfzigste Psalm, Asaphs:

Der Gott der Götter, Jehovah, spricht,

---

vernehmen: Du sagtest mir ins Ohr, was der Pöbel nicht weiß, den Sinn deines geschriebenen alten Gesetzes und unsrer darinn gefoderten Pflichten."

rr) D. i. „Der geheimen Stimme bin ich als Knecht gern „gehorsam. Wenn das der geheime und eigentliche Sinn des Ge„setzes ist, so wohnt er auch in meiner Brust. Eben das ists, „was mein Herz als Pflicht verlanget und gerne thut." Vergl. 5 Mos. 30, 11. 12.

und ruft die Erd' herbei
von Sonnen-Aufgang bis zum Untergang.

Vom Zion, der Landeskrone, glänzt Gott auf s)!
Es kommet unser Gott und schweiget nicht,
verzehrend Feuer gehet vor ihm her,
um ihn ist mächtger Sturm.

Er ruft den Himmeln oben und der Erd' t),
zu richten izt sein Volk.
„Versammlet, spricht er, meine Treuen mir,
„die über Opfern meinen Bund beschwuren.“
Und alle Himmel ruffen ihn als Richter,
Jehovah als gerechten Richter aus:

„Hör' an, mein Volk, spricht er, ich rede:
ich zeuge gegen dich! ich selbst dein Gott! —
Nicht zeih' ich über deine Opfer dich u),
über den Rauch, der immer zu mir steigt;
Doch sind es nicht die Stiere, die ich mag,
die Böcke, die du mir aus deinen Heerden giebst:
Denn alles Waldes Thier ist mein,
die Thiere auf den tausend Bergen dort!
Auch jeden Vogel kenn' ich unterm Himmel x),
das stolze Wild ist mein.

---

s) Wie jedesmal von den Bergen, die Wohnungen der Götter waren. Jezt nicht mehr von Sinai, Seir; sondern von Zion, der glänzenden Krone, dem Hauptschmuck des ganzen Landes, weil Gott darauf wohnte.

t) Vor Himmel und Erde hatte Israel seinen Bund beschworen (5 Mos. 31, 28.) sie müssen also auch jezt Zeugen werden, wie Israel den Bund verstanden und gehalten? Erhaben aber nimmt der Allwissende (V. 7.) in ihrem Namen das Wort: der Richter wird selbst Zeuge.

u) D. i. Der äußern Opfer wegen setze ich dich nicht zur Rede; die bringst du mir gnug dar.

x) Nach einigen Uebersetzungen und codicibus.

Hungerte mich's; ich dörfte dirs nicht sagen,
denn mein ist ja die volle Welt.

Und meinest du denn, daß ich Stierfleisch esse?
und trink' der Böcke Blut?
Dank opfre Gott!
Was du gelobt hast, bring' dem Höchsten dar.
Ruf mich an in der Zeit der Angst,
und wenn ich dich errette, ehre mich! —

Wer Dank mir opfert, ehret mich:
Er geht den Weg, da ich ihm zeigen kann
der Gottregierung Glück y).

Es wäre zu weitläuftig, mehrere Stücke der Mosaischen Gesetzgebung zu durchgehen und auch in einzelnen Ausdrücken zu zeigen, wie sie die Sprache der Poesie in Propheten und Psalmen gebildet; es sey gnug, hier noch einige Samenkörner hinzuwerfen, da zu einer Ernte einzelner Bemerkungen nicht Raum ist:

---

1. Im Israelitischen Staat war alles ursprünglich ans Heiligthum gebunden, auch körperliche Krankheiten, so wie Verfall in Sitten, Laster. Also nicht nur, daß jene sehr natürlich Bilder von diesen wurden; sondern daß auch von diesen die Propheten und Dichter in der Sprache des Heiligthums sprachen, d. i. frei, offen

---

y) Das Glück der Theokratie. Im ganzen Psalm spricht Gott als theokratischer Richter, als Rächer seiner Landesconstitution und Ordnung.

und ungeziert. Sie regelten sich nicht nach den Gesetzen unsres Wohlstandes, von denen sie nichts wußten; sie sprachen, wie das Gesetz Moses sprach, wie der Vater des Volks dachte. Dem Arzt sind Ausdrücke erlaubt, die ein feiner Bube, nicht eben aus Sittlichkeit, umschreibet: und ein Arzt, der als Priester urtheilet, darf sich nicht nach der Mode eines fremden, späten Jahrtausends richten. Große Thorheit ists also, dies ganze Fach der Sprache und Bilder der Ebräer nach den Willkührlichkeiten unsrer Sitten zu beurtheilen und vor einem Psalm, der böse Sünden im Bilde des bösen Aussatzes mahlt oder vor Kapiteln eines Propheten, der die verderbten Sitten seiner Zeit mit Wahrheit und Energie schildert, zurück zu schaudern. — Auch hierinn indessen richtet sich die Poesie nach Zeiten und dem Charakter des Dichters. Am Hofe Salomo's ward nicht gehört, was Ezechiel, der Sohn eines Priesters, der sich am Gesetzbuch Moses, an seinem Tempel und alten Sitten müde studiert hatte und der in allem ausführliche Expositionen liebet, zu sagen wagte. Daß solche Dinge im Morgenlande genannt wurden, hatte den Zweck, eben durch die Schande der Exposition Grauen und Eckel zu erwecken: denn es ist bekannt, daß jene Nationen in allen diesen Punkten eckler als wir sind. Im Jüdischen Gesetz wurden Unreinigkeiten schwer untersagt, die bey uns im Schwunge gehen; und ein Araber erröthete oft, worüber ihn ein Europäer fragen sollte.

2. Im Heiligthum hatte jedes kleine Geräth, jedes Stück der Wand oder des Gezelts seinen Namen; und da alle diese Dinge, als ein Riß Gottes auf Sinai betrachtet, und im Gesetzbuch so ausführlich beschrieben, auf die Nachwelt kamen, so konnte es nicht fehlen, daß diese Nachwelt nicht darüber sann und dichtete. Indessen ists eben so gewiß, daß die schönsten Zeiten der Ebräischen Dichtkunst von allen den Fabeln nichts wissen, die der späte Allegorieengeist aussann. Was David vom geheimen Sinn des Gesetzes singt, ist ganz in Mose enthalten, und die Entwicklungen der Propheten bleiben immer dem Ganzen der Institution treu, ohne jeden Nagel des Gerüsts zu theilen. Nach der Gefangenschaft, als der zweite Tempel gebaut werden sollte, fingen einzelne Expositionen an; aber noch mit sparsamer Weisheit, wie Haggai und Zacharias zeigen. Aus Aegypten zuerst verbreitete sich der Deutungsgeist in gar spätern Zeiten. —

Damit sage ich nicht, daß Moses Bau und Gottesdienst auch in kleinen Stücken nicht Bedeutungsvoll gewesen; er wars, nur im Umfange seiner Gesetzgebung und im Verhältniß einzelner Stücke zum Ganzen. Moses war aus Aegypten, und wir wissen, wie Aegypten die Hieroglyphe auch in heiligen Gebäuden, im Gottesdienst liebte. Von Einigen erklärt er selbst die Bedeutung z) und bringt uns dadurch auf den Weg;

z) So redet Moses vom Beschneiden der Herzen, daß der

nie aber muß man aus Moſes Zeit, aus ſeinem Geſichtskreiſe weichen, oder man kehrt das unterſte zu oberſt. — Einiges hievon wird bei Veranlaſſungen der Propheten vorkommen: einiges iſt in nachſtehendem Gedicht angedeutet; den Umriß des Ganzen zu zeigen gehöret nicht hieher.

3. Der Zweck der Geſetzgebung Moſes war weder Opfern, noch Sünde-vergeben; ſondern Glückſeligkeit ſeines Staats, politiſche Wohlfarth des Volkes Jehovah. Die erleuchtetſten Propheten, inſonderheit Samuel und Jeſaias, gingen auf dieſer Bahn fort; und keiner iſt, dem dies nicht Hauptgeſichtspunkt ſeiner Reden und Ausſichten wäre. Wenn daher weit ſpätere Zeiten einzelne Sprüche, einzelne Gebräuche herausgeriſſen und mehr Werth darauf gelegt haben, als Moſes oder ſeine Nachfolger im Zuſammenhange mit andern darauf legen konnten: wenn über einen ſogenannten Bußpſalm, über einen Bock, der in die Wüſte geſandt ward, Syſteme erſonnen wurden, an die weder David noch Moſes dachten: ſo iſt das ein gewöhnliches Schickſal der rollenden Zeit, die nicht anders fort kann, als daß ſie das Unterſte zum Oberſten kehret. Man denke daran, daß die ſpätere Zeit eine Anzahl verſchiedner Bücher hatte, deren verſchiedne Ideen ſie nicht nur vermiſchte, ſondern deren Sprache

---

Prieſter, wenn er ins Heiligthum gehe, die Sünden des Volks trage u. ſ. Das letzte Symbol hat wahrſcheinlich zum ſchönen 53ten Kapitel Jeſaias Anlaß gegeben, wie der 11te Vers zeiget.

sie auch zur Hülle eigner Ideen brauchte. Da kam es nun darauf an, welche Menschen sie brauchten? auf welche Ideen sie geriethen? welche bei ihnen vorzüglich Gunst fanden? endlich welches Ansehn sie selbst bei der Nachwelt hatten und welche Form der Einkleidung dieser am besten gefiel? Jetzt wars die dichterische, jetzt die philosophische; am besten aber, man lasse jede ihrer Zeit und ihrem Erfinder und gehe zur ursprünglichen Form des alten Aegypter-Israeliten, Moses.

4. Wenn Ein Institut zu Aufbewahrung der Lieder und Gesetze Moses diente, wars der Sabbat: ihm sind wir die lebendige Erhaltung dieses ganzen Schazzes der Dichtkunst schuldig. Nicht nur, daß das Andenken des Weltschöpfers, (die fruchtbarste Idee des Menschengeschlechts!) aufbehalten und verbunden mit Nationalwohlthaten, wenigstens in einigen Gebeten und Liedern gefeiert ward: nicht nur, daß man in etwas erleuchteten und ruhigen Zeiten, mit oder ohne Sinn, Stücke des Gesetzbuchs las und auslegte: Zeitrechnung, Lesen, Schreiben, Geschichte, politische Einrichtung, alte Ideen und neue Hoffnungen, kurz Geist und Cultur des Volks erhielt sich an diesem einfachen Institut wenigstens in Resten und richtete sich in bessern Zeiten an demselben wieder auf. An Sabbat und Feste war die Ordnung des Staats und der Zeiten, an jenen das Freiheit- und Jubeljahr gebunden; kann mans also den Propheten verdenken, wenn sie in diese Bilder so manchen güldenen Traum künftiger Glück-

seligkeit hüllen, und von ewiger Freiheit, von ewgem Jubel nach lauter Sabbats-Ideen frohlockend singen? Wer ist der Mensch, der ohne Hoffnung sich nur reget? und ists nicht eben die größeste, schönste, standhafteste Seele, die sich mitten im Verfall der Zeit aus den Trümmern alter minderer Glückseligkeit eine neue und größere dichtet?

Dein dürrer Fels ein reiner Wasserquell,
Dein Thau der Engel Speise? — —

— Der heilgen Muse Liederkraft
ists, die auf alles Honig gießt.
Entflohne Sklaven wandelt ihr Gesang
diesseit des Meeres in ein freies Volk.
Die bittern Salsen und den Wanderstab,
das ungesäuert-dürre Brot,
Laubhütten in dem Sandmeer trockner Glut,
und Durst und Plage, Noth und Ungemach,
weihet sie um zu ewgem Freiheitfest. — —

— Die kleine Hütte steht vor mir,
des Ewigen Orakelzelt:
wohnt da der Ewige?
In welchem engen Raum!
Und vor ihm stehen Brodte da!
Da brennt die Lampe! Rauchwerk steiget auf!
Und vor dem Zelte fließt der Opfer Blut! —
Und seine Diener, Priester gehn
wartend der Hut, diesseit des Teppiches:
Und Einer geht, zu fragen ihn

so wie ein Mann mit seinem Freunde spricht,
und lehre mich, was nicht Bezaleel,
nicht Nadab und Abihu wusten.

Dort
seh ich dich, du einsamer Mann!
An Horebs Fuß bei deinen Schaafen, seh
ich in dein tiefes Herz;
es weint für seine Brüder. Da
flammt auf der dürre Busch!
Ihn ruft der Väter Gott.
Sie kämpfte lang' die Flamme mit
dem Zweifelnden und überwand.
Sie gab ihm Wunderzeichen in die Hand
und in den Mund die Worte Aarons.
Sie gingen hin, sie rissen aus der Nacht
des Todes ihre Brüder.

Ewiger Preis dir, Retter deines Volks!
ders mit Gewalt aus seinen Fesseln zwang,
durch Wellen hin zu Gottes Berg' es riß,
der zu ihm sprach mit der Posaune Klang,
mit Donnerworten und doch ungehört,
mit Gottes Finger und doch nicht verstanden!
Du sprachst den Fels an und dich hört der Fels:
er öfnete sein kaltes, hartes Herz;
doch also nicht dein Volk! Es tanzet dort
ums güldne Kalb. Wirf deine Tafeln hin,
heiliger Eifrer! doch ermatte nicht.

Jehovahs Engel geht voran
und rächet dich. Die Hölle frißt
und Schlangen stechen, langsam frißt der Tod
in vierzig Jahren deine Feinde weg.
Sprich aus, was dir Jehovahs Mund gebot,
führ' aus, was du auf Berges Höhe sahst,
zermartre dich und stirb, im Blicke traurig-froh
an deines Landes Rande — —

Stirb, daß du alle Gräuel nicht
der Könige, der Landverwüster ſehſt,
daß um dein heilig-weiſes Gottgeſetz,
mißbraucht von Aberglauh' und Heuchelei,
verkannt von Dummheit, und vom Affenſtolz
verhöhnt, ja ganz zernagt vom Letternzahn —
daß um das Alles dich der Eifer nicht
verzehre! — Deine Hütte muß
traurig zerfallen! Deines Gottes Thron,
(er thronte nur auf Recht und Wiſſenſchaft!)
gerändt muß er, entweiht, vergeſſen werden!
Veraltern mit der Jahre Flucht
nicht auch die Himmel? Altert nicht
dein Sinai? Wo liegen ſie
die Tafeln, die dein Gott dir ſchrieb?
Begraben ſind ſie, wie dich Gott begrub! —

Seh ich nicht da ein ander weiter Zelt?
Der Unſichtbare wohnt nicht mehr in Dunkelheit:
er glänzt auf des erhabenſten
Propheten Angeſicht,
Und vor ihm flammt das ſiebenarmge Licht,
des Geiſtes Blick, geſandt in alle Welt.
Und vor ihm duftet ſüßer Rauch
(Gebet der Heiligen!) und draußen fließt,
unreiner Sünder Tod-Entſündigung,
Verſöhnungsblut.

Wer iſts, wer wagt hinzuzugehn
ins Heilige? ins Allerheiligſte?
bekleidet mit der Unſchuld Schmuck,
geziert auf ſeiner Stirn mit Heiligkeit
Jehovahs? Wem flammt auf der Bruſt
in zwölf der Edelſteinen Licht und Recht?
Wem klingt ſein Tritt, wenn ihn Jehovah hört,
daß er hinabſchau und begnadige?
Er tret' hinzu und frage Gott!

V.

Fernere Einrichtungen Moſes.

Inhalt.

1. Wie Moſes das Väter-Regiment geſchont und geehret. Wirkungen davon in den Idiotismen, dem Ton der Geſchichte, den Sittenſprüchen und der moraliſchen Poeſie der Ebräer.

2. Verhältniß des Weibes zum Mann, zum Hauſe. Proben davon in Stellen der Poeſie und Moſaiſchen Geſetze. Bilder über Zucht, Ehe, Fruchtbarkeit, Liebe, Weisheit. Sittenlehre der Mutter Lemuels an ihren Sohn: Lob einer ländlichen Ebräiſchen Hausfrau.

3. Verknüpfung der Familien zu einem Stamm. Unabhängige Freiheit einzelner Stämme. Ob Moſes auf Würden in der Hauptſtadt, auf Ueppigkeit und Kriegsruhm ſeiner Nation gerechnet? Geſtalt der Ebräiſchen Poeſie aus ihrer ländlichen Einfalt.

4. Warum die Propheten gegen Ueppigkeit und Unterdrükkung ſo ſcharf geeifert? Ihre Abſicht in Moſes Verfaſſung, ihr Recht und ihre Vollmacht.

5. Verknüpfung aller Stämme durch ein Land Gottes und der Väter. Schöne Eingeſchloſſenheit deſſelben. Wie das Geſetz Moſes zu ihm gehörte. Localgeiſt aller Ebräiſchen Schriften, Hofnungen und Lieder. Von der beſondern Providenz Gottes über Kanaan. Urſprung dieſer Vorſtellungsart; Gebrauch derſelben in Moſe und den Dichtern.

6. Zweites Band der Stämme durch Theokratie. Princip dieſer Regierung. Würde und Schönheit deſſelben für vernünftige Weſen. Proben davon an Gerichten, Strafen,

Abgaben, Zusammenkünften u. s. Die meiste Poesie der Ebräer ist politisch.

7. Einwürfe gegen Levi, daß Er die Stütze der Theokratie seyn sollte. Wie dieser Stamm dazu kam? Erster Entwurf Moses. Wie der Gesetzgeber diesen Stamm eingeschränket, was er ihm aufgelegt, wiefern Levi der ganzen Einrichtung geschadet.

8. Von dem Propheten, auf den Moses hofte. Trauriges Schicksal, daß Moses seine Gesetze in Kanaan nicht selbst einrichten konnte. Ursachen, Folgen, sein Schmerz darüber. Das Ende des 90ten Psalms. Moses Hofnung.

9. Vom Gottes-Ansehen der Gesetze Moses. Nothwendigkeit und Nutzen desselben. Ob es nur vorgegeben wäre? ob wir hierüber entscheiden können und dürfen? — Das Gesetz Gottes und Moses, eine Jüdische Dichtung.

Es wird nöthig seyn, über die Sitten der Nation, von deren Poesie wir reden, über ihre Bildung durch die Gesetze Moses und überhaupt über den politischen Zweck dieser noch einige Worte zu sagen: Denn man kann die Frucht nicht anders als durch den Baum kennen lernen, auf dem sie entsproß.

1. Vater- und Kindesverhältnisse, waren die erste Regierung der Welt, und bei einem Hirtenvolk, wie dieses war, blieben sie lange die stärksten Bande. Da Israel kein andres als ein Vaterregiment in seinen Stammvätern vor sich hatte, so waren diese Rechte der Menschheit auch dem Gesetz Moses heilig. Es schreibt den Kindern Ehrerbietung gegen die Eltern als eine Bedingung vor, wie sie das Land des Segens genießen könnten, und dasselbe Gepräge tragen die moralischen Poesien dieses Volkes. Ihre Sprache

hat keine schönere Ausdrücke, auch den König, den Priester, den Propheten, den Vorsteher und Erfinder einer Sache zu benennen, als das Wort Vater. So wie ihre Geschichte schon eine Art kindlichen Vortrages hat, weil die früheste aus Hirtenzeiten war, und der spätern zum Vorbilde gereichte: so sind insonderheit ihre Lehrsprüche und Sentenzen mit einer Vaterliebe und kindlichen Einfalt bezeichnet, dergleichen schwerlich ein anderes Volk aufzuzeigen hätte, weil keine Poesie bis in so frühe Zeiten des Menschengeschlechts hinaufreicht. Die ersten Kapitel der Sprüche Salomo's, die dem Buch zur Einleitung dienen, sind mit einer Anmuth geschrieben, da von den Lippen des Lehrenden, der seinen Sohn zur Weisheit locket, gleichsam Milch und Honig fleußt. Selbst die harten, so bestimmten Gesetze Moses verläugnen diesen Ton nicht, so bald sie menschliche Verbindungen einschärfen, und das fünfte Buch hat die Würde und Andringlichkeit eines väterlichen Weisen. Man sammle sich, was über das Verhältniß der Kinder zu ihren Eltern, so wie von häuslicher und Familien-Glückseligkeit in den Sprüchwörtern, Psalmen und Propheten gesagt ist, und man wird einen Ausbund der frühesten, süßesten Moral finden. Die Sittenpoesie der Perser ist fein, der Araber scharfsinnig, der Ebräer einfältig und kindlich; die zarte Speise fürs erste Alter der Menschheit.

2. Das Weib war nach morgenländischen Begriffen dem Mann unterworfen. Man hatte keine Idee von einer gebietenden, müßigen Hoheit dieses Ge-

schlechts; man rühmte an ihm nur Keuschheit, Fleiß, verschleierte, häusliche, mütterliche Tugend. Sitten, wie sie die üppige Poesie späterer Zeiten besingt, wären in diesem Zeitalter der Welt Thorheit oder Schande gewesen. Es ist daher ungereimt, galante Poesie der Conversation bei einem Volk zu suchen, wo das weibliche Geschlecht eingeschlossen, entweder wie eine Blume des Gartens blühen, oder wie ein Weinstock Früchte tragen sollte.

Glückselig, wer Jehovah ehrt a)
und wandelt seinen Weg;
genießen wirst du deiner Hände Arbeit,
Glückseligkeit und Gutes ist mit dir!
Dein Weib blüht wie ein Weinstock,
der fruchtbar deines Hauses Wänd' umzieht.
Wie Pflanzungen von jungen Oelbaumsprossen
sind deine Söhne rings um deinen Tisch.
Und sehen wirst du deiner Kinder Kinder,
Ruh über Israel.

Das war die Glückseligkeit einer ländlichen Einfalt, die die Poesie sang. Die ruhvollen Zeiten der Zukunft konnten einem verwirrten Reich nicht besser vorgebildet werden, als b):

Ein Neues wird Jehovah schaffen im Lande,
Das Weib umgiebt den Mann:

(D. i. es ist so sicher umher, daß das Weib ihn schützen und nach dem Zustande der alten Welt in häuslicher

a) Psalm 128.
b) Jer. 31, 22.

Glückseligkeit ihre als Krone umgeben kann). Moses Gesetze schätzen diese Familienfreude sehr hoch. Selbst vom Kriege sprach der menschliche Gesetzgeber jeden Mann frei, der ein Haus gebauet und noch nicht eingeweiht, der einen Weinberg gepflanzt und noch nicht von seiner Frucht genossen, der ihm ein Weib vertrauet und sie noch nicht heimgeholet hatte. „Er gehe hin, sprach der edelfühlende Weise, und bleibe daheim, damit er nicht im Kriege sterbe und ein andrer weihe das Haus, und ein andrer genieße des Weinstocks und ein andrer hole seine Vertraute heim *)! Segen auf den Gesetzgeber, der also dachte!

Die Gesetze Moses sorgen daher auch so angelegentlich für die Zucht und Keuschheit der Töchter Israels, für die Grade der Verbindung und für einen öffentlichen Wohlstand der Sitten zwischen beiden Geschlechtern. Keine Unzüchtige sollte in Israel seyn: der Gesetzgeber kam allem zuvor, was die Menschheit frühe entehren, den Umgang zwischen Verwandten gefährlich oder das Weib in den Augen des Mannes verächtlich machen könnte; von allen diesen Seiten sind die Gesetze Moses die sittsamsten und bedächtigsten, die unter einem solchen Clima gemacht wurden. Man sammle die Sittensprüche Salomons und Sirachs, die von den Tugenden und Reizen der Weiber handeln; alle Zier der Unschuld, der Anmuth, der Verträglichkeit und des Fleißes sind in sie wie in einen Blumen-

*) 5 Mos. 20, 5 – 7.

kranz geflochten. Das Glück einer guten, das Unglück einer mißrathnen Ehe wird in treffenden Bildern geschildert: nicht umsonst sollte der Bräutigam mit Oel der Freude gesalbet, mit einer Hochzeitkrone gekrönt, und mit glückwünschenden Liedern gefeiert werden. Die Fruchtbarkeit der Ehe galt über allen irdischen Segen, und so manche Ausdrücke der Psalmen c) über ein unerwartetes Glück unter dem Bilde, „daß Gott die Unfruchtbare zur Kinderreichen Mutter macht,“ waren im Geist der Nation vom stärksten Nachdruck. So ists das Lied der Mutter Samuels d), die als eine Siegerin von ihrem häuslichen Glück zum höchsten Glück des Landes und der Welt aufsteigt: so sinds die öftern Verheißungen, daß Gott den Gerechten vorzüglich mit diesem Glück ehre:

Siehe! Jehovahs Erbgeschenk sind Söhne e), —
Sein Gunstgeschenk ist blühendes Geschlecht.
Wie Pfeile in des Helden Hand,
sind Söhne in der Jugend Stolz.
Wohl dem, der seinen Köcher
voll solcher Pfeile hat.
Sie werden nicht erröthen,
wenn sie mit Feinden reden vor Gericht.

Der Platonismus der Liebe, so wie eine Klosterheiligkeit der Ehe ist den Poesien dieses Volks fremde; wie zart und feingefühlt aber sind dafür alle Scenen im

c) Psalm 113, 9. u. f.
d) 1 Sam. 2, 1.
e) Psalm 127.

Garten der Liebe des Hohenliedes! Die süßesten Reize blühen da wie Blumen, die zartesten Früchte werden mit einer Unschuld der Bruder- und Schwesterliebe gekostet. In den Sprüchen Salomons sind Weisheit und Thorheit Weiber. Diese konnte unter keinem warnendern Bilde als der Personification einer verführenden Ehebrecherin vorgestellt werden; jene, die belehrende und erquickende Weisheit wird dem Jünglinge Braut, Mutter, Geliebte, ja die geliebte Tochter Gottes von Ewigkeit her. Die vielleicht stärkste Stelle in Salomons Sprüchen ist eine Lehre, die ihn seine Mutter lehrte — ich glaube meinen Vortrag angenehm zu unterbrechen, wenn ich sie sammt dem ihm zugefügten Lobe der Weiber hieher setze; sie bestätigt, was ich sagte, durch eine Probe f):

Worte des Königs Lemuels,
die Gottesrede, die ihn seine Mutter lehrte.

Ach du mein Sohn! du meines Herzens Sohn!
Du aller meiner Wünsche Sohn!
gib nicht den Weibern deine Macht,
vertraue deine Wege nicht
Den Könige-Verderberinnen an.

Auch Wein nicht, Lemuel! den Königen,
den Königen gebührt nicht stark Getränk;
Den Machtbeherrschern nichts Berauschendes.
Sie tränken und vergäßen der Gesetze
und krümmeten die Rechtssach' aller Armen.
Dem Hofnungslosen reichet Wein;

f) Spr. Sal. Kap. 31.

dem Bitterlichbetrübten süßen Trank.
Er trinke und vergesse seines Jammers,
und denke seiner Noth nicht mehr.

* * *

Thu für den Stummen auf den Mund!
und nimm dich vor Gericht der Waisen an.
Thu auf den Mund und richte recht
und schaffe Recht dem unterdrückten Armen.

* * *

Ein Weib von Tugendkraft, wie selten ists zu finden!
Der Perlen Kostbarkeit reicht nicht an ihren Werth.
Auf sie kann sich des Mannes Herz verlassen;
so hat er Beute gnug. — —
Nur Lieb' und Gutes wird sie ihm erzeigen,
kein Leides thut sie ihm ihr Leben lang.

Bewerbsam sucht sie sich Baumwoll' und Wolle,
und wirkt daran mit rascher froher Hand;
ist wie ein Kaufmannsschif, das Waaren bringet,
von ferne schaft sie Nahrung sich herbei.

Sie stehet auf, noch ist es Nacht,
gibt ihrem Hause Brot und ihren Mägden Arbeit:
denkt auf ein Ackerfeld und kaufet es,
von ihrer Hände Frucht pflanzt sie sich einen Weinberg.

Und gürtet sich mit neuer Kraft,
stärkt ihre Arme stets zu neuem Fleiß;
denn sie schmeckt ihres Fleißes süße Frucht;
auch in der Nacht verlöscht nun ihre Lampe nicht.

Sie greifet nach dem Rocken hin,
die Spindel ist in ihrer Hand;
und öfnet ihre Hand dem Armen,
beut sie dem Jammervollen dar.

Sie fürchtet ihrem Hause nicht

für harten Winters Zeit:
denn all' ihr Haus hat doppelt Kleid.

Und schöne Decken wirkt sie sich,
Byssus und Purpur ist ihr Festgewand:
denn öffentlich wird schon ihr Mann genannt,
er sitzet mit den Aelt'sten zu Gericht.

Sie webet Schleier und verkaufet sie:
dem Kaufmann giebt sie Gürtel zum Verkauf.
Und Macht und Ehr' ist ihr Gewand:
entgegen lacht sie jedem neuen Tage.

Mit weiser Rede öffnet sie den Mund,
auf ihrer Zunge ist nur sanft Gebot.
Sie merkt, was überall geschieht in ihrem Hause;
Die Trägheit ißt bei ihr kein Brot.

Es treten ihre Söhn' auf, sie lobpreisend,
es tritt ihr Mann auf und lobpreiset sie:
„Viel Landestöchter thaten edle Thaten,
doch du bist über alle, alle sie!
Anmuth ist trügerisch; Schönheit vergänglich;
ein Gottesfürchtig Weib ist Ruhmes werth.
Gebet ihr Ruhm, die Frucht von ihrem Fleiße,
lobt öffentlich die Werke, die sie that.

Das war der Ruhm einer fleißigen ländlichen Frau im Ebräerlande, denn die ganze Verfassung desselben war ländlich.

3. Alle einzelnen Familien knüpfte Moses zu ihrem Stamm zusammen, dem er sein autonomisches Eigenthum, das Recht eigener Anordnungen und Gerichte, ja so gar die Freiheit gab, für sich Krieg zu führen; ans oberste Gericht dorfte keine Streitigkeit gelangen, die nicht dahin gelangen wollte. Der Vater war Fürst

in ſeinem Hauſe, der Aelteſte über ſeine Familie und jeder Stamm hatte aus ihnen ſeine Fürſten. Die Geſchlechter waren alſo durch natürliche Bande, durch Geſetze des Eigenthums, der Ehrerbietung, der mehrern Erfahrung und der Blutfreundſchaft verbunden. Der Richter konnte ſein Land und die Geſchäfte deſſelben kennen: es konnte Lohn ſeyn, Greis in ſeiner Familie zu werden; die grauen Haare waren der Alten Schmuck und des Stammes Krone. Ich will keine Vergleichung anſtellen, was in zu polirten, zu raſchen Staaten das Schickſal der Alten ſei? ſondern nur anführen, daß auch in der Poeſie dieſes Volks die Ehre der Aelteſten, der Haus- und Stammesväter überall durchblickt. Auf goldnen Deſpotismus, auf ſklaviſche Würden in einer Königsſtadt hatte Moſes die Ehre der Geſchlechter nicht geſezt; noch weniger den Preis ſeines ganzen Volks auf Ueppigkeit oder Kriegsruhm gegründet. Bewerbſamkeit und Fleiß ſollte der Nerve des Staats; Ruhe und Familien-Ehre ſollte des Fleißes und der Weisheit ſüßer Lohn werden. In dieſem Licht ſchildern Pſalmen und Propheten die Glückſeligkeit ihres Volkes „daß jedermann ſeiner Hände Frucht ge„nieſſe und unter ſeinem Oel- und Feigenbaum ſicher „wohne.“ Die ſchönſten Weisheitſprüche der Ebräer ſind daher Lehren aus dem Munde erfahrner Greiſe, Rathſchläge gütiger Familienväter. Auch ihre feinſten philoſophiſchen Bemerkungen nehmen dieſe Geſtalt an, wie Salomons Prediger und einige neuere Lehrgedichte der Ebräer zeigen. Eben daher iſt die Schrift

für Kinder und einfache, thätige, redliche Leute von so großem Reiz; sie finden die Sprache ihres Herzens, die Lehre oder die Beute ihres Lebens in ihr; alles kommt und geht von Uebung zur Uebung. In Tyrus, Sidon oder Karthago, in einem kriegerischen Staat der Cyclopen und Kannibalen sind nie Gedichte gesungen, nie solche einfach-erhabene Göttergedanken erzeugt worden, als in diesem Acker- und Hirten-Lande, zwischen mühselig aber fleißig bearbeiteten Bergen. Die Sängerin Deborah war eine Zeltbewohnerin unter den Palmen: der Sänger David war ein Hirt: Amos desgleichen, und in allen Propheten ist die Einfalt der ländlichen Natur in Sprache und Bildern unverkennbar. Wähle sich daher, wer da will, Gedichte der Ueppigkeit und des Glanzreichsten Uebermuthes; was die Menschheit in ihren engsten Bedürfnissen braucht, was sie zum daurendsten Trost oder zur früheſten Bildung nöthig hat, sind alte reife Vatergedanken voll Herzlichkeit, Einfalt und Würde.

4. Man wird hieraus beurtheilen, warum nicht nur Samuel so ungern an die Wahl eines Königs ging; sondern die Propheten auch gegen die Ueppigkeit des Landes, zumal der Hauptstadt so sehr eifern; Ueppigkeit sowohl als ein König lag nicht in der Mosaischen Gesetzgebung. Ihr Land hatte die schönste Lage, die Früchte ihres Fleißes zu genießen oder abzusetzen; nie aber sollte Israel, seinem Hauptcharakter nach, ein in die Welt umlaufendes Handelsvolk oder eine Kriegführende monarchische Macht werden. Ueber

beide Punkte dachte der Gesetzgeber zu menschlich, zu erleuchtet. Er zog Gesundheit dem Ueberfluß, und eine arbeitsame mäßige Glückseligkeit einem entkräftenden, tyrannischen Weltruhm vor; wer also an Nationalgedichten nur diese bunte oder blutige Farbe liebt, muß sie bei andern Völkern suchen. Ein fleißiges und redliches Bergvolk sollte Jeschirun seyn, das nach seiner ersten Eroberung in Ruhe wohnte. Und ob es gleich diese Ruhe selten schmeckte, weil das Land von Anfange an nicht vollkommen erobert ward und meistens sehr antimosaisch regiert wurde: so waren doch die Grundsäulen seiner Verfassung zu kenntlich, als daß nicht jeder Patriot, dem Landesgesetz nach, darauf hätte hinweisen sollen. Wie edel handelte Moses, da er vermöge seines Propheten-Rechts jedem Weisen erlaubte, dies zu thun und an das Landesgesetz zu erinnern! Ob der König oder die Aeltesten ihm folgen wollten, stand bei ihnen; der Prophet indessen sprach im Namen Jehovahs, d. i. in Vollmacht des Nationalgottes und der ursprünglichen Verfassung des Landes. Dieser hohe Beruf und Name erinnerte ihn, ohne Partheylichkeit und Lieblingsneigung, Genius des Volks, Sprecher der öffentlichen Freiheit und Tugend zu werden — ein Zaum gegen Tyrannei und Laster. Bei allen Propheten, die wir haben, ist deutlich zu zeigen, daß auch in politischen Angelegenheiten das Gesetz Moses jedesmal der Grund ihres Urtheils gewesen, daß sie in ihren Rathschlägen dem Principium der Verfassung ihres Landes treu blieben und daher

nicht als Schwärmer, sondern als Israeliten, als dazu berechtigte Bürger sprachen. Ueber manche ihrer so genannten Weißagungen wird uns dieser Grundsatz ein neues Licht geben; und wem der mißgedeutete Name „Geist Jehovahs“ anstößig wäre, dörfte sich statt seiner nur das modische Wort „Allgemeingeist“ (public spirit) denken.

5. Wie knüpfte aber Moses zwölf freie, unabhängige Republiken zusammen, da sie doch Ein Volk seyn mußten? Zuerst durch ihr Land; sodann durch das lindeste Band, das vernünftige, freie Wesen zusammen knüpfen kann, durchs Gesetz einer Gottesregierung. Ich wünschte, daß jeder seine Zweifel, die er etwa noch gegen dies verschrieene Wort hätte, so lange aufgäbe, bis er einige Seiten weiter gelesen.

Moses knüpfte seine Stämme zusammen durch ihr Land: es war Jehovahs Land, das Land ihrer gemeinschaftlichen Väter, das ihnen ausschließend auf ewige Zeiten gegeben war. Jehovah gehörte es; und nur die Nutznießung war ihr; zum Lande gehörte also das Gesetz, und zum Gesetze das Land Jehovahs. Gott wollte das Volk austreiben, sobald es davon wiche, wie er die Kananiter vor ihnen ausgetrieben habe; und da ausserhalb Judäa das Gesetz, das sie zum Volk des Gottes ihrer Väter machte, nicht befolgt werden konnte: so hörten sie eben damit auf, Gottes Volk zu seyn. Damit band Moses die Herzen seines Volks an diesen Boden; er machte ihnen ihr Land lieb und unentbehrlich, weil außer ihm Israel nicht mehr Israel war.

Mit vereinter Hand ſollten ſie es einnehmen, brüderlich unter ſich theilen, und ſodann alle wie Einer und Einer wie alle, ruhig bewohnen. Oben ſchützte es der Libanon, zur Rechten der Jordan (die Stämme jenſeits gehörten eigentlich nicht mit zum Lande) unten die Wüſte und zur Linken das Meer; wir werden auch finden, daß nach Jakobs Entwurf die Stämme ſo geſetzt wurden, daß ſie ſich ewig hätten ſchützen mögen. Ob nun gleich dieſer Zweck nicht erreicht, und der Wille des Stammvaters nicht befolgt wurde; ſo verfehlte doch Moſes ſeine Abſicht nicht, Land und Volk von einander unabtrennlich zu machen. Daher der enge Localgeiſt in allen Propheten! Daher in den Pſalmen und in allen Werken der Gefangenſchaft die Seufzer zu dieſem Lande! Nach zweitauſend Jahren, voll leerer Hoffnung, ſehnt Iſrael ſich noch dahin: denn nur dort kann Gott regieren! nur dort ſein Geſetz geübt werden! nur dort ſollen aufwachen, die unter der Erde ſchlafen. — Was alle alte Geſetzgeber zu erreichen ſuchten, daß ihr Volk ſich an ſein Vaterland geheftet fühlte, hat Moſes durch ſein Localgeſetz, durch den Nationalgott ſeiner Väter aufs kräftigſte erreichet. Er pflanzte den wilden Weinſtock auf die Berge Jehovahs, und legte das Volk in der ſpeciellſten Local-Providenz Arme.

Da über das letzte Wort ſo viel Widriges geſprochen iſt, und alle Lieder, die ſich darauf gründen, ſo ſonderbar beurtheilt ſind: ſo wird mir ein näheres Wort hierüber erlaubt ſeyn.

Offenbar war der erste sinnliche Begrif, den Moses seinem Volk über die Providenz seines Landes einprägte, der g):

— Ein Land ist es, nicht wie Aegypten,
das sich vom Strome tränkt:
Ein Land voll Berg' und Thäler,
vom Himmel selbst genährt.
Dein Gott besucht es immer;
Jehovahs Augen sehn
vom Anfange des Jahres,
zum Ende hin, darauf! —

und wer die Beschaffenheit Judäas in Vergleichung mit Aegypten kennet, siehet die genaue Wahrheit dieser Beschreibung. Die Fruchtbarkeit des Landes hing von der Gunst der Witterung ab; es lag also gleichsam unmittelbar unter den Augen des Gottes der Himmel und wie an den Brüsten der Vorsehung; Früh- und Spatregen, der Wind von dieser oder jener Seite her entschied alles; und so wars natürlich, daß Moses Himmel und Erde zu Zeugen seines Bundes nahm, und zu Rächern desselben bei jeder Uebertretung anrief. Der Himmel sollte eisern, die Erde ehern werden, Früh- und Spatregen sollte mangeln, der Ostwind sie aufreiben u. s. wenn sie nicht das Gesetz des Gottes befolgten, der von diesem Himmel auf sie blickte, der ihnen diese Erde als sein Eigenthum gebe. Jedermann begreift: wie andringend, Ort- und Zeitmäßig diese Stimme vom Garizim und Ebal gewesen: sie umfasset

g) 5 Mos. 11, 12 — 17.

die ganze Denkart des also errettekten, hieher verpflanzten Volks und alle Zustände des Landes. Alles mußte sie an ihr Gesetz erinnern, jede Witterung im Jahr, jeder Fruchtort, jede Aue und Plage; der Gottesdienst mit seinen Festen und Pflichten erinnerte sie daran noch mehr. Und darauf baute, das erklärte nun jener ächte Nationalgeist der Psalmen und Propheten. Kein alberner Aber- oder Wunderglauben waers, was er foderte, sondern der Glaube einer speciellen Aufsicht und Vorsehung, (den wir alle haben sollten) nur für ihr Vätergesetz und Land localisiret.

6. Und das Gottesregiment, das so oft verspottet worden? Ich wollte, daß nach der Stuffe unsrer Cultur wir es alle haben könnten; denn es ist gerade, was alle Menschen wünschen, worauf alle Weise gearbeitet hatten, und was Moses allein und so frühe schon auszuführen das Herz hatte, nehmlich — daß das Gesetz herrsche und kein Gesetzgeber, daß eine freye Nation es freiannehme und willig befolge, daß eine unsichtbare, vernünftige, wohlthätige Macht uns lenke, und nicht Ketten und Bande. Dies war die Idee Moses; und ich wußte nicht, ob es eine reinere, höhere gäbe? Leider aber kam er mit ihr und mit allen Anstalten, die er darauf gründete, drei bis vier Jahrtausende zu früh; ja vielleicht wird auch nach sechs Jahrtausenden ein andrer Moses noch zu früh erscheinen.

Alle Regierung ist Bedürfniß, und jede zu körperliche, zu sichtbare Regierung wird Joch, ja oft eine

Schande der Menschheit. Je leiser und unsichtbarer die Bande sind, die eine Gesellschaft zusammenknüpfen, je mehr das Principium der Beherrschung auf ihr Gemüth wirken darf, und zwar auch im Verborgnen, ohne Zeugen, als ein Motif innerer Handlungen darauf wirken kann; endlich je mehr alle Eigenmächtigkeit, Willkühr, die Alleinbeherrschung eines oder einiger Menschen, die allemal hart fällt, dabei ausgeschlossen ist, und ein freies Nationalgesetz gleichsam auf einem sichtbaren Thron herrschet: desto edler, desto Menschenwürdiger ist die Verfassung. Siehe! das war Moses Gottesregierung. Das Gesetz herrschte, von innen mit Gottes- von außen mit der einmüthigen Stimme des Volks bekleidet: es thronte im Nationaltempel. Dieser war ein Zelt des Landesgottes, das allen 12 Stämmen angehörte, das sie alle zur Familie eines Gottes knüpfen sollte; daher die goldnen Kälber zu Dan und Bethel, die das Band der Nation zerrissen, dem Propheten so verhaßt waren! An Jehovah also war man mit Pflicht und Treue gebunden; an keinen willkührlich herrschenden Menschen. Vor jenem stand man mit Gedanken und Thaten; man stand aber nicht als Knecht vor ihm, sondern als Kind, als auserwähltes Erbe; und die Wohlthaten Gottes, die er dem Volk erwiesen, wurden dem Andenken vernünftiger Menschen immer hergenannt und neu erzählt in Gesängen und Götterreden. — Welche feinere Art, die Bedürfnisse des Landes zu bestreiten, wenn man sie dem Heiligthum der Nation, keinem schwelgenden Thron gab, wenn man

auch mit keinem Menſchen vor Jehovah ſind und vor keinem vielleicht ſündigern Menſchen! Wer fühlt das Drückende nicht, daß Menſchen über das Leben der Menſchen Macht haben? daß die Willkühr Eines verdammen und begnadigen kann? daß die Gerichte nicht von erwählten Richtern des Volks vor den Augen Gottes und der Nation, ſondern von beſoldeten Dienern des Fürſten, an verſchloſſenen Oertern, in einem Labyrinth von Rechtsgängen und Formeln gehalten werden u. ſ. —? Moſes dachte die Sache höher und reiner. Oeffentlich wurden die Gerichte gehalten: das Geſetz des Landesgottes diktirte Sprüche, und kein Richter konnte diſpenſiren: Gottes waren die Richterſtühle und keines erſchaffenen Menſchen. Seine Geſetze, die Ermahnungen der Propheten hierüber ſind wie die Stimmen höherer Genien der Gerechtigkeit und der Gottesurtheile. — Freude, Stolz und Ehre im Namen Jehovahs ſollten die Triebfedern aller öffentlichen Handlungen werden: dieſe Freude, dieſe Ehre hieß Religion, und die Verfaſſung, die den Grund dazu legte, die das Geſetz des Landesgottes zu einem ewig-unverbrüchlichen Codex machte, nennen wir Theokratie. Ihres Enthuſiasmus ſind die Geſänge und Prophetenreden der Ebräer voll: der größte Theil ihrer Poeſie, den man oft nur für geiſtlich hält, iſt politiſch.

7. »Mag dies alles ſeyn, wird man ſagen, wenn nur nicht Levi Bewahrer des Geſetzes, mithin Aufrechthalter der öffentlichen Freiheit hätte ſeyn ſollen. Das abergläubige, müßige Prieſterregiment, das den an-

dern Stämmen vortrat, ihre beſten Einkünfte verzehrte und ihnen im Fall der Bedrängniß doch nicht helfen konnte, hatte alle dieſe ſchönen Ideen vernichtet" — —

Einiges iſt in dieſem Einwurf allerdings wahr, und dies Wahre, wer ſah es beſſer voraus als Moſes? Sein erſter Entwurf war, daß die Erſtgeburt aller Familien und Stämme dem Herrn heilig ſeyn h), mithin auch am Altar des Nationalgottes dienen ſollte; und welche Krone der Nation, welche Ehre der Familien wäre dies geweſen! Alle Häupter ihrer Familien, die oberſten Richter, Fürſten des Volks, Diener am Pallaſt Jehovahs. — Aufs innigſte wären dadurch die Stämme verbunden geweſen, und keine Eiferſucht hätte ſie trennen mögen.

Als aber Iſrael ums goldne Kalb tanzte, als Moſes ſah, daß er ſich aufs rohe Volk im Ganzen nicht zu verlaſſen habe, ja daß dies noch viel zu weit zurück ſei, um durch ſeine, Eines Mannes Hände zum Dienſt der geſammten Nation im Namen Jehovahs zubereitet zu werden; was blieb dem Geſetzgeber übrig, als daß er Einen Stamm wählte, und durch denſelben auf die übrigen wirkte? Dieſe Idee kam der Aegyptiſchen Verfaſſung näher, und war allerdings auszuführen leichter; ſie warf aber auch nothwendig den Zankapfel der Eiferſucht zwiſchen die Stämme, die alle ſich dieſem Einen erwählten Stamm nachgeſetzt glaubten. Natürlich

h) 2 Moſ. 13, 2. Kap. 19, 6. Kap. 20, 24.

wählte Moſes den i), der ihm der nächſte und treuſte war, der ſich bei Gelegenheit des goldnen Kalbes, d. i. der Rebellion gegen Jehovah treu erwieſen, überdem Aaron an der Spitze hatte. Moſes Bruder, der angeſehene zweite Befreier Iſraels ward alſo der Fürſt Gottes, das ſchön gezierte Bild eines Königes und oberſten Richters, das aber nur Bild war. Moſes ſchonte die Freiheit ſeiner Nation, wie er ſie ſchonen konnte. Der Stamm Levi hatte kein Erbtheil, keine ausführende, noch weniger Geſetzgebende und am wenigſten eine deſpotiſche Gewalt. Von den Aelteſten der Stämme des geſammten Volks hing jede politiſche Ausführung ab; Levi war nur der gelehrte, nicht aber der herrſchende Stamm, und da auf ſeinen Schultern Auslegung des Geſetzes, Heiligthum, Rechte, Arzneikunſt und alles andre Wiſſenſchaftliche damaliger Zeit ruhte: ſo wurden wenigſtens dieſe Dinge durch eine weit auseinander gelegte Theilung dem Volk nicht beſchwerlich. — — In allem aber waren die Prieſter nur Conſulteren, nur Diener. Auch bei der oberſten Conſultation durchs Urim und Thummim, das königliche Schild der Wahrheit, verſchwand die Perſon des Hoheprieſters: denn Gott ſprach, und wenn der Prieſter ein Mann von einigem Gefühl war, konnte er im Schauer des Allerheiligſten, im Namen der ewigen Wahrheit, gewiß nicht anders als Licht und Recht ſagen. — —

Indeſſen bleibt es unläugbar, daß die prieſterliche

i) 2 Moſ. 32, 29.

Stütze der Mosaischen Gesetzgebung leider am ersten brüchig geworden, und Moses scheint es in seinem letzten Segen, wenn er auf Levi kommt k), selbst zu fühlen. Bei der Eroberung und Austheilung des Landes finden wir das Brustschild ziemlich müßig. Es drang nicht auf die Erfüllung der Gesetze Moses, und so ward der Grund zu allen Uebeln gelegt, die unter Eli beinah zur völligen Anarchie stiegen. Das Volk wollte also einen König haben, und mit den Königen hatte grossentheils die ächte Mosaische Verfassung ein Ende. Das Regiment der Priester nach der Gefangenschaft war auch nichts weniger, als die alte Constitution Moses; kurz, der Sinn des Gesetzgebers ist beinah nie ganz erreicht, und also noch weniger genossen worden — das war die ewige Klage der Propheten.

8. „Moses hoffete ja aber auf einen Propheten, „wie Er war, dem Israel wie Ihm gehorchen sollte; „warum kam dieser Prophet nicht? und wie wenn er „das Werk Moses gerade zertrümmert hätte?“ Großer Mann, wie wirst du verkannt! und in deinen edelsten Grundsätzen verläumdet! Das Werk Moses blieb leider! unvollendet, denn die Härtigkeit seines Volks und ein trauriges Schicksal seiner eignen Schwachheit hatte ihm den beneidenswürdigen Kranz entzogen, selbst Einrichter seiner Gesetze in Kanaan zu werden. In wenigen Monaten nach dem Ausgange war der ganze Ent-

k) 5 Mos. 33, 8.

wurf seiner Gesetzgebung ausgerichtet: nun wurden Kundschafter ausgesandt, und er rückte scharf an die Grenze. Aber das feige Volk ward aufrührisch: er mußte zurück und lange 38 Jahr in der traurigen Wüste der kleinen Halbinsel im Busen des rothen Meers campiren. Nichts als ein unrühmliches Verzeichniß der Reiselager haben wir aus diesem Zeitraum, in dem er zu Gründung seiner Gesetze so viel hätte ausrichten können und alles ausrichten wollte. Jetzt sang er den traurigen 90ten Psalm, in dem er Geschlechter hinwelken, in dem er sein Leben wie ein Geschwätz vorbeistreichen sieht, und sich nur an seinem Einzigen bleibenden Gott aufrichtet. — Wir haben die Eine Hälfte des erhabenen Liedes schon gehabt: lasset uns die zweite hören:

Wer siehets ein, daß dieß, o Gott, dein Grimm ist?
daß man auch fürchte dich, der also furchtbar zürnt!
Lehr' es uns Herr! damit wir unsre Tage zählend,
uns Weisheit schaffen in das Herz.
Kehr' um, Jehovah! wie so lange zürnst du!
Gib Trost uns wieder; wir sind ja dein Volk.
Erfreu' uns bald mit deiner alten Huld,
so jauchzen wir, so freuen wir uns noch
in unsern Lebens-Tagen.
In unsern Lebens-Tagen, Herr! erfreu' uns wieder,
die du so lang betrübt,
die so viel Jahre lang nur Unglück sahn.
Laß sehn uns Herr! was du
fürhast mit deinen Knechten,
zeig' ihnen, ihren Kindern zeige deine Gunst.
Der sanfte Blick Jehovah unsers Gottes
sei mit uns wieder! Herr, bevestige

die Arbeit unsrer Hände;
das Werk von unsern Händen befeſtige du!

Umſonſt! Der Bittende ſollte die Beveſtigung ſeines Werks in Kanaan nicht erleben, und da er als ein Greis von 120 Jahren ſeinen Tod vor ſich ſah, da er ſein Volk kannte und niemand gewahr ward, der ſeine Stelle ganz vertreten könnte; was blieb dem Armen übrig? womit konnte er ſich aufrichten, als mit der Hoffnung, daß Gott ſelbſt einen andern Mann wie ihn erwecken würde, der ſein Werk ausführte? und dem ſollte Iſrael gehorchen. Zerſtören konnte und wollte ein Solcher Moſes Werk nicht: denn es war einmal Nationalverfaſſung, nach welcher auch die Propheten ſprechen und handeln mußten; nur leider! fand ſich kein Solcher in den entſcheidenden erſten Zeiten. Joſua war nur Held, Eleaſar nur Prieſter: Die Gewalt war getheilt, und die rohen Stämme verließen die Grund-Ideen Moſes. Ob es in ſpätern Zeiten, obs nach der Gefangenſchaft einen Propheten, wie Moſes gegeben habe? wollen wir ſpäterhin ſehen; gnug, wer ein menſchlich Herz in der Bruſt hat, wer es fühlt, was das unausgeführte, halb verlohrne Werk Eines Jahrs, geſchweige eines ganzen Lebens, der Seele für Schmerzen und Wünſche gewähre, wird er dem ſterbenden Nomokrator eine ſo patriotiſche Hoffnung nicht wenigſtens als letzten Troſt gönnen wollen? Er war ja der einzige Lohn ſeines mühſamen ſauren Lebens.

9. „Daß aber Moſes ſeine Geſetzgebung für Gottes Werk, ſeine Tafeln für Handſchrift Jehovahs aus-

gab, und in sein Volk jenen menschenfeindlichen, religiösen Hochmuth pflanzte?

Und wenn er sie blos dafür ausgegeben hätte: that er nicht wohl daran? Hatte er ein ander Mittel, seine Absicht zu erreichen? Man lese, was der Mann die 40 Jahr über litt, was er bei allen Wundern, Wohlthaten und Gerichten im Namen Gottes litt; wie wenn er mit dem kalten Lichtlein politischer Vernunft aufgetreten wäre, seine 600,000 Rebellen zu bändigen und zu überreden!

Gesetze müssen heilig seyn, und für ein rohes Volk, wie dies war, konnten sie nicht anders als durch göttliches Ansehen heilig werden. Noch jetzt fehlt unsern besten Gesetzen Heiligkeit und Nachdruck. Der übertretende Theil sieht sie als Conventionen an, die er auch überspringen dörfe, und der Gesetzgeber übertritt sie zuerst. So sollte Moses Verfassung nicht seyn. Wie Naturordnung Gottes sollte sie angesehen werden: so singen sie auch die Propheten und Psalmen.

Nehmts also wenigstens für Nothwendigkeit, nehmts für Gesetzgeber-Klugheit und Demuth an, daß Moses Gesetze mit dem Glanz der Göttlichkeit geprägt erschienen. Zum Besten seines Volks errichtete er eine ewige Denksäule, und sein Name sollte dabei nicht gepriesen werden; der Genius des Volks hat das Werk errichtet.

Das würde ich antworten, wenn seine Gesetze auch nur vorgegeben-göttlich wären; warum müßten sie aber nur vorgegeben-göttlich seyn? Hat die Vorsehung ein anderes Werk unter den Menschen, als Gesetze und

Ordnung, Licht und Wahrheit unter den Völkern zu schaffen und auszubreiten? und ist je durch Eine Anstalt so viel dieser göttlichen Gaben befördert worden, als durch die reine, weise, sittliche Gesetzgebung Moses?

Und giebt es, nach dem Begrif aller Völker, ein edleres Werk Gottes in menschlichen Seelen, als göttliche Gedanken, höhere Regungen, Zwecke und Kräfte, die er zur Bildung Tausender Einem erlesenen Mann mittheilt? Jene alten Gesetzgeber, die frühesten und größten Wohlthäter der Menschheit, sind sie nicht allesamt von ihren Zeitgenossen oder Nachkommen für Genossen der Gottheit gehalten worden? und welcher derselben in so frühen Zeiten reicht an Moses?

Wer wird es nun ausmachen, wo in der Seele eines solchen Mannes, gelehrt in aller Weisheit der Aegypter und vom Gott seiner Väter belebt, das Menschliche und das Göttliche sich scheide? wo in der Handschrift der Tafeln sein Finger und der Finger Gottes grenze? Grammatisch wissen wir alle, was Geist, Finger Gottes bedeute; hier kam es aber historisch auf Ausrichtung, auf That an.

Und aus unsrer Zeit ist diese nicht zu beurtheilen. Wir leben unter Zerstreuung, Kunst und Hülfsmitteln: alles wird uns vorgedacht, vorgeschwätzt, eingelesen; unsre eigensten Gedanken sind nicht unser. In jene tiefere Stille, in die heilige ernste Einsamkeit jener Zeit, jener Wüste — wer ist von uns, der sich in sie setze? der über die göttliche Einwirkung in eine so reinere, stärkere Seele zu urtheilen, zu entscheiden wagte?

Und warum müßten wir entscheiden? Laß jene, die am Berge standen und das Gesetz annahmen, sich jeden Saum der wunderbaren Glorie erklären wollen, die diesen Prachthimmel schmückte; was dörfen wirs? Gnug, der Inhalt und die Wirkungen des Gesetzes Moses sind göttlich, göttlich ist auch die Dichtkunst, die es hervorgebracht hat: Das Werk und die Wirkung zeugen also von ihrem Meister.

— — Εργεν επ' εργον
Θεοισιν επευξαμενος τελεσαι, τουτων δε κρατησας
γνωσεαι αθανατων τε θεων, θνητων τ' ανθρωπων
συστασιν, ητε εκαστα διεργεται ητε κρατειται.

Das Gesetz Gottes und Moses.

Eine Jüdische Dichtung.

Der Feind alles Guten, Satan, erfuhr, daß Gott der Erde ein Gesetz gegeben, darinn alle Weisheit des Himmels verborgen liege und das allen Satans-Dienst zerstören sollte auf Erden. Schnell eilte er also zur Erde: „Erde, wo hast du das Gesetz, das dir Gott gegeben?“ Die Erde sprach: „der Herr weiß seiner Weisheit Wege; ich kenne sie nicht. Er ging zum Meer, zum Abgrunde; das Meer und der Abgrund sprachen: „sie ist nicht in mir!“ Er ging zum Reich der Todten und die Verlohrnen sprachen: „wir hörten von fernher ihre Gerüchte.“

Nachdem er die Welt durchzogen und alle Völker, die ihm dienten, durchwandert, kam er in die Arabische Wüste und sahe einen Mann mit glänzendem Angesicht, Moses. Heuchlerisch trat er zu ihm, als ein Engel des Lichts gekleidet, und schmeichelte ihm und bot sich ihm an zum Schüler. „Mann Gottes, sprach er, der du Jehovahs Weisheit besitzest und allen Verstand der Elohim hast und alle Geheimnisse der Schöpfung in dein Gesetz verborgen“ —

„Schweige, fiel ihm Moses ins Wort mit einem Anblick, der ihn sogleich in seine Satans-Gestalt zurücksetzte, schweige! Jehovahs ist das Gesetz und nicht das Meine: bei ihm ist Weisheit und Verstand, Rath und Gewalt; dem Menschen ist Furcht des Herrn Weisheit, das Böse meiden ist ihm Verstand.“ —

Beschämt wich Satan zurück und die Engel Gottes traten hinzu, dem hohen Demüthigen zu dienen. Sie lehreten ihn und er lehrete sie; der Fürst des Gesetzes ward sein Schutzgeist und Gott selbst antwortete aus der Wolke: „Bewahret das Gesetz Mose, meines Knechtes: weil er demüthig war und mir die Ehre gab, habe ichs ihm zum Eigenthum geschenket.“

VI.

Segenssprüche über Israel.

Inhalt.

Ob Jakob gedacht, daß Israel mit gewaffneter Hand Kanaan würde erobern müssen? Warum es zu Moses Zeiten traurige Nothwendigkeit war? Was ein Krieg Jehovahs heiße? Ob die Ansprüche des Jüdischen Volks auf Kanaan nach unserm Völkerrecht aufgemacht werden können und dürfen? poetischer Schenkungsbrief dieses Landes. Jakobs Segen an die Söhne. Was er bei ihnen wahrscheinlich gewirkt? wie er befolgt worden? Erklärung der Stelle: „er fuhr wie Wasser dahin“ im Spruch auf Ruben. Erklärung des Segens Juda's: eine kurze Geschichte seiner Deutung. Bestimmung Isaschars für seine Gegend. Wo Dan wahrscheinlich hätte wohnen sollen? Erläuterung des Segens über Joseph aus Localumständen. Ganze Idee des Testaments Jakobs.

Moses Segen. Unterschied desselben von jenem. Einzelne Erläuterungen. Ausgezeichnete Lage des Jüdischen Landes. Sein poetischer Ruhm.

Anhang. Thabor, der Berg des Heiligthums, eine weise Idee Moses.

Als Jakob seinen Söhnen ihr Schicksal prophezeite a), dachte er schwerlich, daß sie das Land, das er ihnen versprach, mit Schwertes Schärfe würden einnehmen dürfen. Er hatte es ruhig durchzogen und sahe es

a) 1 Mos. 49.

als sein Vaterland an, wohin noch im Tode seine Gebeine lechzten. So theilte ers seinen Söhnen, nach Zügen ihres Charakters, als ein Hirtenland aus. Von blutigen Eroberungen ist in seinem Segen keine Spur; mit Entsetzen sahe er die That Simeons und Levi an b), gegen eine Kananitische Stadt und Familie, die doch sein Geschlecht beschimpft hatte. Er dachte also wahrscheinlich, daß seine Söhne bald wieder hinüberziehen, und sich hier und dort niederlassen würden, wie ers ihnen vorzeigte. Das Schicksal wollte es anders. Vierhundert Jahre weilte das Volk in Aegypten und hatte keinen Anführer. Es gerieth in Unterdruckung, bis ihn, durch Noth geweckt, endlich ein Erretter wurde, dem es noch mit Mühe folgte. Welche Hindernisse fand nun dieser! In Kanaan hatte sich alles verändert: sogleich bei seinem Austritt aus Aegypten trat Amaleks Horde ihm entgegen: kein Volk wollte ihm sogar den Durchgang zugestehn; er muste sich den Weg mit gewaffneter Hand bahnen. Daß Moses dies ungern that, sehen wir aus seinem ganzen Zuge. Er wählte nicht die kürzeste Straße nach Kanaan, weil er sich durch ein Volk Aegyptischen Ursprungs hätte durchschlagen müssen, und er also die Rückkehr seines unkriegerischen Heers besorgte; durch irgend eine verwandte Nation, die Edomiter etwa, glaubte er durchkommen zu können, und sagte ihnen gut für den mindesten Schaden. Alles vergebens! und so mußte sein

b) 1 Mos. 49, 5. 6.

Volk erst einige dreißig Jahr in der Wüste umherziehen, die Alten mußten sterben und das junge Volk etwa zum Kriegesvolk gebildet werden, so gut es seyn konnte. Denn das ist einmal gewiß: unter den Kananitischen Völkern konnte Israel der Gesetzgebung Moses zu Folge nicht wohnen. Diese Völker waren streifende Horden; und Israel sollte ein ruhiges Ackervolk werden. Ein Theil derselben waren Troglodyten, Hölenbewohner; und wir wissen, wie niedrig und abscheulich diese in den Augen ziehender Stämme von alter Herkunft waren.

Söhne der Niedrigen, Namlose Kinder sind sie,
die man aus dem Lande vertreibt,

sagt Hiob c), und Moses d): daß das Land sie ausspeien müsse wegen ihrer unnatürlichen Lebensart, ihres vermischten Beischlafs und anderer Laster. Der chamitische Aberglaube war der schwärzeste von allen: so gar Menschenopfer waren unter ihnen; und wie konnte dieses mit Moses Einrichtung und Staatsverfassung bestehen? Also blieb nur Ein Mittel, das traurige gemeine Kriegsrecht damaliger Zeiten: das Volk weiche oder gehe unter!! Daß Moses die Härte dieses Mittels eben sowohl gefühlt habe, als wir sie fühlen, sehen wir aus dem milden Kriegsrecht, das er auf künf-

c) Hiob 30, 1—8.

d) S. 3 Mos. 18, 24—30. 4 M. 15, 23. 29. 54. 5 Mos. 2, 10—12. Kap. 1, 28. Kap. 9, 2. u. f. S. auch Weish. 12, 3—6.

tige Zeiten seinen Israeliten vorschrieb c). Er gebot so gar der Bäume in einem bekriegten Lande zu schonen. — Also war dieser Krieg jetzt traurige Nothwendigkeit, oder wie ers nannte, ein Krieg Jehovahs d. i. ein bedrängter Feldzug um des Vaterlandes, der Religion, der Gräber und uralten Ansprüche der Väter willen. Welcher heilige Krieg neuerer Zeiten darf sich damit vergleichen? und doch wie entsetzlich ist dieser Feldzug im Namen Jehovahs, d. i. um alter Besitzthümer und Familienrechte willen gemißbraucht worden! — Israel stritt pro aris et focis patrum: denn aus diesem Lande wars her: da lagen die Gebeine seiner Väter: da war so mancher Hain, so mancher Altar dem Gott seines Geschlechts heilig; Alles also, was jene alte Nationen Familien-Heiligthum nennen, war in ihm. In der Wüste konnte doch das Volk nicht bleiben: in kurzen 40 Jahren waren 600,000 weggestorben, und zu einer Ismaelitischen Räuberhorde war Israel nicht gebildet. Ein Hirtenvolk mußte einen Ort der Ruhe haben und wohin sollten sie ziehen, als ins Land ihrer Väter? Dies ist das Erbrecht aller Zeltbewohner Orients: sie weiden, wo ihre Väter geweidet haben, und selbst die Heerden wissen auf solchen Zügen den Weg. — Es ist sonderbar, so alte in der Lebens- und Stammesdenkart von uns ganz verschiedne Völker nach unsern Begriffen des Eigenthums rechtfertigen, oder nach unserm neuesten Völkerrecht beurtheilen zu wollen; beides

c) 5 Mos. 20.

findet bei ihnen nicht statt. Die Testamente und Rechte ihrer Vorfahren werden nicht aufgeschrieben, sondern in Traditionen, in Liedern, in Segenssprüchen erhalten, und sie streiten für diese als für ihr heiligstes Eigenthum, als für ihre Gottes- und Stammesehre. Statt juristischer Documente lasset uns also jetzt einen poetischen Schenkungsbrief durchgehn, den wir bis hieher versparten: es ist der Segen Jakobs, dem Kanaan wie eine Landcharte vorliegt, und der es als sein Eigenthum vertheilet. Wir wollen bemerken, wie er die Stämme pflanzet? wie er den Eingang dahin angiebt? und nachher als ein Gegenbild den Segen Moses betrachten, wie anders schon die Einnahme damals geschehen mußte. Sofern der Segensspruch personelle Züge der Söhne entwickelt, habe ich ihn anderswo erläutert f): hier liege er uns nur als ein Nationalstück, als die älteste poetische Landcharte Kanaans vor, bei der wir zugleich sehen wollen, was der Spruch im Geist seines Volks gewirkt habe:

Jakobs Testament für seine Stämme und Geschlechter.

Versammlet euch, ich will euch verkündigen,
was euch begegnen wird in spätern Tagen.
Versammlet euch und hört ihr Söhne Jakobs,
hört euren Vater Israel.

Jakob giebt also nicht an, wenn die Prophezeiung in

f) Briefe, das Studium der Theologie betreffend, Th. I.

Erfüllung gehen werde? Vielleicht wünschte er, bald nach Josephs Tode, weil er sich aus Aegypten wegsehnte; es standen aber dem Wunsch die 400 Jahre in jenem Traume Abrahams entgegen, in dem gar Dienstbarkeit und Plagen seinem Geschlecht verkündiget waren. Der sterbende Schwan ahnet also späte Zeiten: dafür aber soll seine letzte Stimme das Andenken Kanaans, als eines Erblandes, in das Herz seiner Söhne singen, daß sie Aegypten immer als Fremdlinge ansähen, weil auf jenen Gebürgen ihre Hoffnung lebte. Ohne Zweifel trug dies Lied, so wie die ältern Traditionen von ihren Vätern, viel bei, ihren Israelitischen Geist auch in Aegypten rein zu erhalten und sich als einen mit dieser Nation nie zu vermengenden Stamm zu fühlen.)

Ruben, Du! mein Erstgebohrner,
du meine Jugendkraft, der Erstling meiner Stärke!
Dein Vorzugsrecht an Würde, dein Vorzugsrecht an Macht —
geht, wie die stolze Welle, dir vorüber g):
du bist der Erste nicht mehr:
denn du, bestiegst das Bette deines Vaters,
mein Bett' hast du entweiht da du's bestiegst. —

g) Ich gebe zu überlegen, ob nicht diese leichte wörtliche Erklärung dem Zusammenhange so gemäß sei, als ihn die gewöhnliche widernatürlich zerreißet? Was solls heißen? er fuhr leicht oder gar stolz wie Wasser dahin; und wie gezwungen stehts hier? Macht ein sterbender Vater Tiraden? macht er sie bei Unglücksfällen seiner Kinder, deren Erinnerung ihm das Herz fressen mußte? Und die letzte Reihe des vorigen Verses stünde allein da? Offenbar gehört sie zum folgenden Verse: יתר und פחז passen auch im Bilde auf einander, und der sonst gestörte Parallelismus ist jetzt vollständig da.

(Trauriger Anfang! schmerzhaft für Vater und Sohn. Dieser hat sein Geschlecht entweiht; ihm wird auch die Krone des Geschlechts, die Stammesehre der Erstgeburt vom Haupt genommen und, wie wir sehen werden, zween andern gegeben. Judah bekommt den Vorzug der Würde, den Befehlsstab: Joseph bekommt das doppelte Erbtheil; und das Priesterthum, (von dem indeß Jakob noch nicht wußte) bekam späterhin Levi. Wie ein gemeiner Stamm sollte Ruben erben und — der Befehl ward befolgt. Der Vater wies ihm keine Grenzen an und er erbte nachher ausserhalb dem eigentlichen heiligen Lande. Welch ein traurigschönes Bild, daß der Ueberfluß, der ihm an Würde und Macht gebühre, ihm jetzt wie eine stolze Welle vorüberrausche! seine Hoffnungen sind durch seine Schuld vereitelt.)

Simeon und Levi! Brüder sind sie,
Mörderwaffen waren ihre Schwerter!
In ihren Blutanschlag kam meine Seele nicht,
mein Herz verband sich nicht mit ihrer Mordversammlung,
als sie im Grimm den tapfern Mann erschlugen,
als sie von Rachsucht voll den edlen Stier entnervten b).
Verflucht sei ihr Rachsüchtger Grimm!
verflucht ihr hart verhaltner Zorn!

---

b) Stier und Mann sind hier Synonyme. Das zeigt der Parallelismus, und wir wissen auch aus der Poesie der Griechen, daß ein prächtiger Stier das Bild des tapfern Mannes war. Vermuthlich führte das Entsehnen des Stiers den Jakob auf dies Bild: denn konnte die niedrige Mordgeschichte 1 Mos. 34. durch einen treffendern Zug ausgedrückt werden? Sie beschnitten Sichem und Hemor und tödteten sie, wie entsehnte, wehrlose Thiere in ihren Schmerzen.

Zertheilen will ich ſie in Jakob,
Zerſtreun in Iſrael.

(Der Befehl des Vaters ward erfüllt: die Söhne mußten die Laſt ihres Stammvaters tragen. Simeon war in wenigem Anſehn, und Moſes läßt ihn ſogar bei ſeinem Segen aus, vermuthlich weil er ihm nach dieſem ältern Orakel keine Grenze beſtimmen konnte. Der Stamm bekam nachher einige zerſtreuete Städte in Judah und mußte ſich außerhalb Judäa nach Wohnplätzen umſehn. Für Levi ſorgte Moſes durch 48 auch zerſtreuete Städte. — Die traurigen Befehle ſind jetzt vorüber; mit dem edlen Judah geht der Segen und ſogleich der Zug nach dem Lande an:)

Jehudah, Du!
Dich werden deine Brüder (als Führer) preiſen i):
Deine Fauſt wird ſeyn am Nacken deiner Feinde,
ſie bücken ſich dir deines Vaters Söhne.

Ein junger Löw' iſt Judah!
Vom Raube, mein Sohn, biſt du ſo hoch geworden! —
Er wirft ſich, ſtreckt ſich nieder wie ein Löwe,
wie ein ſtarker Löwe, wer reizt ihn auf?

Nie wird der Führerſtab von Judah weichen:
nie weicht der Heldenſtab von ſeinen Zügen k),

---

i) Das ſchöne Wortſpiel mit dem Nahmen Judah kann im Deutſchen nicht ausgedruckt werden. „Sie werden dich als ihren Erſten anerkennen und gegen Feinde wirſt du immer der Vorderſte und Tapferſte ſeyn: die Hand zunächſt am Nacken der fliehenden Feinde.“ Der Parallelismus erklärt das Bild; ganz aber in der Einfalt damaliger Zeiten.

k) Ich wage es, das רגליו zu laſſen, ſo ſehr einige für das רגלי der Samaritiſchen Abſchrift ſind. Dachte wohl der alte Hir-

bis er zur Ruhstatt kommt,
und Völker ihm gehorchen.

---

tenvater an Kriegsfahnen, da seine Söhne als Hirten vor ihm standen und da alle andre Bilder in dieser Einfalt sind? Judahs Faust ist am Nacken seiner Feinde, er raubt wie ein Löwe, er zieht auf dem Esel als Ueberwinder und sättigt sich übermüthig stolz mit Wein und Milch. — Das malen die Bilder; und wie kämen unter sie Kriegsfahnen? Zu dem: geht der Commandostab zwischen diesen? oder geht er vor ihnen her? Auch der Parallelismus will etwas anders: denn dieser heißt:

Nie wird wegkommen	der Stammesstab	vom Judah:
nie wird wegkommen	der Befehlstab	von zwischen seinen Füßen;

also natürlich: er wird ihn immer behalten, und da hier vom Ziehen nach Kanaan, nach Siloh die Rede ist, so wird der Sinn klar: „Judah soll auf seinem Zuge, auf seinen Angriffen gegen die Feinde nicht eher den Commandostab niederlegen, bis Ruhe da ist, bis die Völker unterjocht sind.“ Daß מחקק nicht nur den Befehlshaber, sondern auch und zwar zunächst den Befehlstab bedeute, ist aus 4 Mos. 21, 18. so wie hier aus dem Parallelismus deutlich. Das Wort correspondirt mit שבט, so wie das רגליו mit יהודה correspondiren muß, welches also nach dem Verfolg des Bildes nichts anders seyn kann, als der Gang, der Tritt, der Zug Judah. Das רגל dieß heiße, und daß der Name des Fußes im Ebräischen nur aus der Bewegung, dem Schritt entstanden sei, bedarf keines Erweises.

C. Im Manuskripte hatte der Verfasser zuerst übersetzt:

„Nie wird der Herrscherstab von Judah weichen,
Stets steht der Richterstab ihm zwischen Füßen.“

Ich gestehe, daß diese Uebersetzung mir besser gefällt, als die obige im Texte. Die Scepter der alten Stammeshäupter, besonders eines Hirtenvolks, scheinen (als Nachahmung der Hirtenstäbe) sehr lang und über Mannesgröße gewesen zu seyn. Saß der Fürst vor Gericht, so ruhete er ihm zwischen den Füßen. Unter kriegerischen Völkern ward später ein Spieß daraus. So Agamemnons Scepter, den man dem Pausanias in Chäronäa zeigte. (S. Feithii antiq. Homeric. Lib. II. c. 4. p. 162.) Ein neuer Monarch hat diese Sitte erneuert.“ M.)

Denn bindet er sein Füllen an den Weinstock 1),
an edle Reben seiner Eslin Sohn:
und wäscht sein Kleid in Wein,
wäscht seinen Mantel in der Trauben Blut:
seine Augen funkeln Wein,
seine Zähne glänzen Milch.

Jeder fühlt, daß das ganze Bild nur Ein Zug sei. Judah wird zum Erstgebohrnen an Ansehen und Macht ernannt, damit er allen voranziehe, daß seine Faust zuerst am Nacken seiner Feinde, daß er ein tapfrer Löwe sei, damit er sich in Kanaan in stolzer Ruhe lagre. Der Zug geht nach Siloh, und Jakob mochte den Ort nennen, weil er in seiner eigentlichen Gegend, zwischen Sichem und Bethel gelegen war; womit er also Judah aufgab, nicht eher den Führerstab niederzulegen, bis er in sein väterlich Erbtheil angelangt sei. Indessen zeigt der Parallelismus, daß es dem Weißager hier mehr als ein Name, daß es ihm eine Ruhe und Friedensstadt sei: denn eher bindet der Sieger nicht seinen Esel an den Weinstock und wäscht seinen Mantel im Blut der Trauben, bis die Völker ihm ruhig gehorchen. — Judah hat diese Pflichten einigermaaß-

1) In so erweitertem Sinn später diese Bilder genommen sind, so sollen sie ursprünglich nichts als den Uebermuth des Helden in seinem reichen, neuen Lande bezeichnen. Deshalb steigt er ab und bindet den Esel an die edle Rebe, wäscht seinen Mantel in Wein, spült den Mund mit Milch: sein Auge röthelt vom Wein u. s. — An moralische Deutungen dachte der Altvater schwerlich; desto mehr aber daran, daß er mit Vorhaltung der stolzen übermüthigen Ruhe den Stamm Judah zum ersten Zuge nach Kanaan zu wecken und aufzumuntern strebte.

ſen, nicht aber ganz erfüllet. Er trieb ſeine Brüder nicht aus Aegypten, er ließ ſich unterdrücken wie jene, bis ein Levit kam und das Volk befreite. In der Wüſte zog Judah (wahrſcheinlich mit dem Panier des Löwen aus dieſem Segensſpruch) ſeinen Brüdern voran; aber ſobald ſie nach Siloh kamen, nahm er auch (ebenfalls geſtützt auf dieſen Segen) den erſten Theil des eroberten Landes weg, obwohl, wie doch eben auch der Vater wollte, die Völker ihm noch nicht alle gehorchten. Nun hatte er freilich ein Land, reich an Weinbergen und Weiden; allein viele ſeiner Brüder darbten, und als nachher die Frage ans heilige Orakel geſchah: »wer ſoll den Krieg führen?« konnte keine andere Antwort, (auch nach dieſem Segensſpruch,) erwartet werden, als: »Judah ſoll ihn führen!« denn das war ja ſeines Vorranges Pflicht, nach welchem er ſich zuerſt das halbe Kanaan zugeeignet hatte. — Seitdem der glorreichſte König, David, aus dieſem Stamme war, konnte es nicht fehlen, daß nicht alle Bilder des alten Geſchlechtsſegens vorzüglich auf ihn übertragen wurden: und ſo lagerte ſich der Löwe aus Judah ſchon in einer höhern Bedeutung. Jeruſalem heißt beym Propheten Ariel, Gottes Löwe: der Ueberwinder tunkte ſeinen Mantel jezt ins Blut der Feinde, wie ihn der Stammvater vorher ins unſchuldige Blut der Traüben getunkt hatte. Auch auf das Geſchlecht Davids gingen mit der Zeit dieſe Bilder über, und auf den zukünftigen König der Ruhe und Glückſeligkeit wurden ſie zulezt alle angewandt, ſo gar bis auf den Eſel und der Eſelin

Sohn in einem der letzten Propheten. Offenbar entsprangen alle aus dem Quell dieser frühen Weißagung. — Judah erhielt sich also immer im Ansehen der ersten Hoheit. Auch in der Gefangenschaft war der erste des Volks ein Fürst aus Judah, Serubabel aus Judah zog mit dem Volk zurück: so kettete sich alles nach Zeitumständen an einander, und eben mit diesen Zeitumständen ging der Sinn der Weißagung immer mehr ins Große, wie wir bald ausführlicher sehen werden m).

> Sebulon wird am Ufer des Meeres wohnen,
> wo die Schiffe landen, wohnet er,
> und reicht bis Sidon hinauf.

(Vermuthlich war Jakobs Meinung, daß wenn Judah bis Siloh, als das Erbtheil seines Vaters, ihnen vorangegangen wäre, Sebulon sich zur westlichen Seite halten und sich am Meer Wohnungen suchen sollte. Da sie nun unter ganz andern Umständen nach Siloh kamen und das Land vertheilten, war der Befehl zu deutlich, als daß man Sebulon nicht am Meerbusen Acco, den die Natur selbst zum Seehafen längs der

---

m) Noch merke ich nur an, daß auf diese Weise auch die buchstäbliche Deutung des Segens immer einen weitern Umfang annahm. Das ־ע, das wahrscheinlich zur zweiten Reihe gehört, rückte man an die erste: „in Ewigkeit sollte der Scepter nicht von Judah weichen“ und so bekam die zweite Reihe eine ganz andre Bedeutung. Nun ward das ursprüngliche שלה bald in שילה bald gar in שלמה verwandelt, oder als שִׁלֹה punktirt u. s. Man könnte eine lange kritische Geschichte dieser Stelle schreiben; der ursprüngliche Sinn aber und die natürliche Fortleitung der Ideen wird aus dem Gesagten ziemlich klar.

ganzen Küste ausgezeichnet, sein Land anweisen sollte. Bis Sidon aber streckte er sich nicht hinauf, weil man oberhalb die Einnahme des Landes nicht vollendete, obwohl auch Jos. 13, 6 dieser Strich wirklich als Israels Erbtheil benannt wird.)

Isaschar, ein stolzes, starkes Lastthier,
das zwischen zwo Höhen sich niederlegt.
Er sieht, die Ruh ist angenehm,
das Land umher ist schön;
und neigt die Schulter zu tragen
und fröhnt dem Wasserschlauch — n).

(Er sollte nehmlich das schöne Thal zwischen den zwo Höhen Thabor und Hermon für sich wählen und sich da in Ruhe hinlagern: da sei, seinem Friedeliebenden Charakter gemäß, schönes Land, schöne Aussicht. Da könne er zwischen den Quellen und Strömen Wasser austheilen und seiner geduldigen fleißigen Art nach andern Hirten-Stämmen und sich selbst nützlich werden.

n) Vom Tribut ist hier auf keine Weise die Rede: denn wie hängt dieser mit dem Bilde des Lastthiers zusammen? dessen Gleichniß doch mit dem Tragen auf den Schultern offenbar fortgesetzt wird. Daß מס ursprünglich einen Schlauch bedeute, leidet wohl keinen Zweifel; die Bedeutung des Tributs selbst ist nur daher entstanden, daß man diesen in Schläuchen und Säcken brachte. Auch das ähnliche משׂא hat diesen Sinn. Isaschar kam an die Kedumim, an die kleinen Ströme und Gießbäche zu wohnen, die bei der Regenzeit sehr aufschwollen; hier sollte er, seiner geduldigen Natur nach, seinen Brüdern, andern ziehenden Hirtenstämmen das Wasser vertheilen, und davon seinen eignen Vortheil ziehen. Daß in diesen Gegenden eine Versammlung der Hirten beym Wasser-Austheilen war, sehn wir noch aus dem Liede der Deborah (Richter 5, 11.) Welchen natürlichschönen Local-Zusammenhang bekommt hiemit Isaschars Segen!

Offenbar iſt dies der erſte einfache Sinn der Stelle, und wir werden bei Moſes Segen ſehen, wie er das Geſchäft dieſes Stammes für den Ort ſeines Heiligthums anwenden und nützen wollte. Sein Wort ward nicht erfüllt; aber in Jakobs Teſtament war die Stelle zu deutlich, als daß Iſaſchar nicht ſeinen Theil zwiſchen Thabor und Hermon bekommen ſollte, wo alſo alles, was Jakob vom ſchönen Lande ſagt, eintraf. Es iſt voll ſchöner Ausſichten und fruchtbarer Weiden; auch der Charakter Iſaſchars hat ſich dem Wort des Stammvaters gemäß erzeiget. Viel Helden hat er nicht gegeben, ob ſein langes ſchönes Thal gleich oft das Kriegstheater ward; aber ſtark auch an Mannſchaft war dieſer Stamm: ſchon in Aegypten hatte er ſich ſehr gemehrt o).

Auch Dan wird ſeines Stammes Fürſt,
wie Einer der andern Stämme Iſraels.
Eine Schlange wird Dan am Wege ſeyn,
eine Wurfſchlang' an dem Fußſteg,
die dem Roß die Ferſe beißt,
daß der Reuter rückwärts ſtürzt.

(Mit den erſten Worten nimmt Jakob den Dan, der der Erſte ſeiner Söhne von Kebsweibern war, unter die Zahl ſeiner andern Söhne auf; er ſollte mit dieſen gleich erben. Das konnte man nun bei der Einnahme des Landes nicht ändern, aber man ſetzte ihn, da er

o) Wahrſcheinlich iſt im Original auch ein verſtecktes Wortſpiel zwiſchen חמר Haufe und Eſel; jener Begrif führte vielleicht auf dieſen.

der ſiebende war, weit zurück und betheilte ihn am letzten und am ſchlechteſten. Nach Jakobs Meinung ſollte er eine Gegend bewohnen, wo er feindlich-einbrechende Reuterei aus engen Gebürgwegen von hinten anfallen und ihre Reuter rückwärts werfen ſollte. Ein kleiner Theil vom Stamm Dan ſuchte ſich alſo die nördlichſte Gegend des Landes, wahrſcheinlich als ein nach den Worten Jakobs ihm zugeſtandenes Erbtheil. Alle Einbrüche in Judäa kamen aus Syrien durch die Thäler des Libanus: das war der Weg der Völker und dahin ſchickte ſich Dan, falls man ihn nach dem Berühmteſten ſeines Stammes, Simſon, beurtheilen dörfte, vortreflich. War dieſer nicht immer den Philiſtern eine Schlange am Wege, ein kühner Ceraſt, der ſich der Ferſe des Roßes von hinten anwirft? Durch Liſt und wohlgewählte Oerter wehrte er ſich gegen mächtige Haufen und that Schaden, wo er nicht überwinden konnte. — Auch an der Seite der Philiſter hatte Dan ein Land voll Hölen und enger Wege, wo er ſich, wenigſtens durch Simſon, in Kriegsliſten berühmt machte. —

Auf deine Hülfe hoffe ich, Jehovah.

Mich dünkt, dieſe Räthſelworte, die man ſo ungleich gedeutet hat, nehmen aus dem Ort, wo ſie ſtehen, ihren ziemlich klaren Sinn. Nordwärts war das Jüdiſche Land den mächtigſten und drohendſten Ueberfällen ausgeſetzt, wie auch die Geſchichte aller Eroberungen und Zerrüttungen deſſelben gezeigt hat. Und da ſollte

Dan wohnen! da mußte Jehovah dem Volk helfen oder es ging unter: und auf die Hülfe hoffte der väterliche Weißager, der mit diesem Seufzer in die Bedürfnisse des Landes seiner Söhne tief hineinsah p).

Gad! (Haufe) Haufen drängen auf ihn
und Er drängt hinten auf sie.

(Ein vierfaches Wortspiel. Wir wissen nicht, bei welchem Zudrange der Völker Gad wohnen sollte: denn auf das Land, das er nachher jenseit des Jordans bekam, das eigentlich nicht zu Kanaan gehörte, hatte der Erzvater schwerlich gerechnet. Auch in diesem Nordenlande indessen auf den Gebirgen Basans hatte Gad Gelegenheit, die Kraft seines Namens zu zeigen. Er war ein tapfrer Stamm und Moses sahs ungern, daß er jenseit des Jordans sein Erbtheil foderte.)

Vom Asser kommt Oelreiches Brot:
er ists; der Königen Leckerbissen reicht.

(Die Stelle war zu deutlich, daß sie, zumal nachdem sie Moses nochmals erklärt hatte r), nicht hätte befolgt werden müssen. Asser bekam ein Oel- und Fruchtreiches Land zwischen Bergen an der Küste.)

---

p) ישועה heißt Hülfe, Beistand, Errettung. Diese hatte Jakob, wenn er in Engen seines Lebens war, immer von Gott gehofft und erhalten; er hofft sie auch für die Sicherheit seiner Söhne, da er eben jetzt von gefährlichen Ueberfällen reden mußte. Mich dünkt, dies ist die leichteste, natürlichste Erklärung, die hier der Zusammenhang giebt; jede andre steht weither gesucht und ohne Verbindung da.

r) 5 Mos. 33, 24. 25.

Naphthali ist eine schlieſſende Terebinthe,
die schöne Wipfel wirft.

Er bekam ein waldigtes Bergland auf der Nordhöhe Kanaans, wo er wie eine Wipfelreiche Terebinthe grünte. — Und nun blickt Jakob auf den Wohlthäter seines Hauses Joseph, der als ein gekrönter unter seinen Brüdern daſtand. Er krönt ihn auch unter seinen Brüdern, giebt ihm in seinen beyden Sproßen den zweiten Vorzug, den er Ruben genommen hatte, ein doppeltes Erbtheil; ja weil er sein Wohlthäter gewesen war, giebt er ihm seinen eigensten väterlichen Segen, den Genius und Hülfgott seiner Jugend.

Der Zweig einer fruchtbaren Mutter ist Joseph,
der Zweig eines Fruchtbaums über der Quelle:
seine jungen Sprossen schiessen die Mauer hinauf.
Erbittert waren auf ihn und schossen auf ihn
und hasseten ihn, die die Pfeile zu richten wußten:
dennoch blieb ihm sein Bogen vest:
seine Arm' und Hände wurden gelenk.
Von den Händen des mächtgen Gottes Jakobs,
Vom Namen des, der mich auf meinem Stein bewachte s),

s) Auch diese Stelle erklärt uns Moses (5 Mos. 33, 16.), der statt des Aufsehers über dem Stein Israel, den Gott setzt, der ihm im Busch erschien, also den Schutzgott seines Lebens in der frühesten Erscheinung, wie Jakob hier den Beschützer und Genius seiner Jugend in der frühesten Erscheinung nennet. Die Construction hat nichts Hartes, sobald man dies als den gewöhnlich-verkürzten Namen des Gottes dieser Begebenheit ansieht, wie es auch andere solche Lokalnamen Gottes gab, z. E. 1 Mos. 22, 14. u. f. Es heißt also soviel als der Gott Bethels. Man lese 1 Mos. 28, 15. 20. 21. wo man das יהוה ראה erklärt findet, und sage, ob man einen bequemern Ausdruck von dieser Begebenheit im Munde eines Hirten wüßte?

von deines Vaters Gott, der dir beistand, und
von dem Allmächtigen — Er wird dich fürder segnen,
Segen des Himmels von oben,
Segen des Meers, das drunten liegt,
Segen an Mutterbrüsten, an Mutterleibern. —

Die Segen deines Vaters steigen mächtig
über die Segen meiner Gebürge
zum Reiz der ewigen Höhen hinan t).
Sie werden kommen auf Josephs Haupt,
auf die Scheitel des Gekrönten seiner Brüder. —

Sofern der vortrefliche Segensspruch Anspielungen auf Rahel und auf das frühe Schicksal Josephs enthält, will ich die Erläuterungen darüber nicht wiederholen u); hier sei er uns Charte dessen, was Joseph in Kanaan für seine beiden Stämme erhalten sollte. Der Vater mahlt es ganz in die Geschichte des Lebens Josephs: sein Zweig blüht über einem Quell, wo seine Sprossen die Mauer hinüber schiessen. Ein unüberwindlicher Bogenschütze ist er, dessen Arm und Hände durch den Anfall der kühnsten Feinde nur desto gelenker werden. Er wird mit dem sonderbaren Segen hoher Berge gekrönt; wo der Himmel oben, das Meer drunten liegt,

---

t) Der älteste und ächteste Ausleger dieser Stelle, Moses, hat das הוֹרֵי für Berge gelesen, so commentirt ers in seinem letzten Segen (5 Mos. 33, 15.) und das will auch der Parallelismus. Das עֹד ziehe ich nicht zu הוֹרֵי und lese also הוֹרַי „meine Berge:“ die kleinern Berge Kanaans nehmlich, die Jakob als sein umzognes Land ansieht und über welche sich der Libanon als eine Höhe der Urwelt hebt. Die Specereien und Balsamdüfte, Josephs Haupt zu krönen, sind nach der Sprache der Poesie der Segen der Berge, der kostbare Reiz derselben; wie Moses (5 Mos. 33, 15.) es abermals umschreibet.

u) S. Briefe das Studium der Theol. betreffend, Th. I.

in welchem Bilde ſich der Wunſch ſeines Vaters bis zu den Höhen der Urwelt hebet. — Was wären alſo dieſe Höhen der Urwelt? Moſes erklärt ſich darüber in ſeinem Segen: er wird die Völker zerſtoßen, bis an die Ende des Landes; Ephraim alſo, das mächtige Einhorn, ſollte mit ſeinem Bruderſtamm wahrſcheinlich an der nördlichen höchſten Höhe des Landes, hinan den Libanon wohnen. Hier war die Quelle des ſchönen Fruchtbaums, Phiala, wo der Jordan entſprang, hier konnte er die Mauer hinan, ja über die Mauer des Landes ſchieſſen, und die gelenke, unermüdliche Tapferkeit beweiſen, über die ſein Stammvater gerühmt wird. Hier war der Himmel oben und drunten das Meer: hier ſind die Segnungen der ewigen Berge, der Berge der Urwelt, von denen ihm Specereien und Köſtlichkeiten wie Diadem und Salbung auf eines Gekrönten Haupt kommen ſollen. Auf ſolche Weiſe wird in dieſem überſchwänglichen Segen nicht nur alles zuſammenhangend, ſondern lebt darſtellend, örtlich. Wie Libanon über Kanaan als ein Berg der Urwelt hinausblickt, oben weiß gekrönt und hebt ſich zu den Wolken: die ewgen Cedern Gottes ſtehen auf ihm x), Bäume, die der Herr gepflanzt hat; wie tiefer hinab er voll Weinſtöcke iſt, die über den vielen Quellen ſtehn, die von ihm hinab rinnen: ſo ſoll auch dieſer Stamm blühen, erquickend wie der

x) Pſ. 104, 16.

Wein am Libanon y), wie ein Fruchtbaum über der Quelle. Seine zwo Sproſſen ſchieſſen die Mauer hinüber: denn der Libanon theilt ſich in zwei Arme. Er trägt Weihrauchbäume, (von denen er im Griechiſchen auch den Namen hat,) Specereien auf Joſephs Haupt, Balſame auf den Scheitel des Gekrönten. Geruch des Libanons iſt im Hohenliede und den Propheten z) poetiſcher Ausdruck der Wohlgerüche und Specereien — Der Paß gen Hamath, in den hier Joſeph als der ſtärkſte, gelenkſte Bogenſchütze geſtellt wird, iſt der entſcheidendſte über das Land, den nach Moſes Bilde Ephraim und Manaſſe decken ſollen, mit der Gewalt eines wilden Stieres. Weiſer Gedanke Jakobs! Die Kinder ſeines Aegyptiſchen Sohns entfernt er am weitſten von Aegypten: Die den ſchwerſten Paß inne hatten, fodert er auf mit allen Segnungen der Königswürde, mit allem Lobe der Tapferkeit, ja mit allen Wünſchen vom ſtarken, mächtigen Gott, dem Hüter Jakobs auf ſeinem Steine: denn hier ſetzt er den Eckſtein der Hut des Landes. In Süden unten ſollte ein Löwe Wache halten, der tapfre Judah; nördlich ſollte der wilde Stier ſtehn in den Päſſen der Berge. — Und Benjamin, auch ein Bruderſtamm, ihm zur Seite.

y) Hoſ. 14, 8.

z) Hoſea 14, 7. Hohel. 4, 11. Die Blumen, die Weiden, die Quellen, die Ausſichten des Libanon ſind eben ſo geprieſen: Nahum 1, 4. Jeſ. 40, 16. Hohel. 4, 15. u. f.

Benjamin wird rauben wie ein Wolf,
am Morgen Raub verzehren,
am Abend Beute theilen.

weil die Streifpartheien in den Morgenländern Morgens und Abends auf Beute ausgehn. Auch Er sollte also in diesen Berggegenden wohnen.

Wir wissen, daß auch dies nicht befolgt ward. Da Judah seinen Theil genommen, wollte Ephraim, der zweite mächtige Stamm, auch das Seine haben, und nahm, was ihm nicht bestimmt, womit er auch selbst nicht zufrieden war. Benjamin blieb ihm zur Seite. Das Lob des Vaters, das er seinem Wohlthäter gab, ward also Ursache, daß die Söhne desselben ihr Lob nicht erfüllten. — Indessen scheints, daß ein Andenken ihrer ursprünglichen Bestimmung noch in Israel geblieben. Der Prophet, der am eigentlichsten dem Stamm Ephraim weißagte, Hoseas, braucht die schönsten Bilder vom Libanon. Seine Wurzeln sollen ausschlagen, seine Zweige sich ausbreiten und Geruch geben wie Libanon. Er soll blühen wie Libanons Weinstock, sein Andenken erquickend seyn, wie der Wein auf ihm u. s. Auch die Berge Ephraims werden mit dem nördlichen Dan zusammengesetzt, welches an den Wurzeln des Libanons lag (Jer. 4, 15. 16.) und so wird Joseph recht eigentlich des Landes Krone.

So dachte sich der alte Hirtenvater seiner Stämme Wohnung, und unüberwindlich wäre das Land gewesen, wenn es der Libanon, der Jordan, das Meer und

die Wüste wohlverwahrt umschlossen hätten. Sein Segen steigt wie ein Palmbaum, dessen Aeste sich mehr und mehr ausbreiten, und wird zuletzt zur Ceder Gottes auf den Gebürgen. Wäre Israel früher dahingezogen, hätte es sich allmählich; oder da es so spät hinkam, hätte es sich wenigstens mit einträchtiger unabläßiger Macht verbreitet: denn wäre das wohnende Heerlager daraus geworden, das mit den vier Panieren in der Wüste zog, die die spätere Tradition zu Bildern des Wolkenwagens Gottes zusammensetzte: ein ewiger Phalanx und in der Mitte desselben, das Zelt Jehovahs.

Wir kommen auf den traurigen Contrast von Jakobs zu Moses Segen. Hier sprach kein Vater mehr, der das Land mit friedlichem Blick übersehen, und es als das Seine unter Hirtensöhne theilen konnte; es sprach der matte Gesetzgeber, der sein Grab vor sich sah, und sein Leben bei einem unwürdigen Volk verlebt hatte. Drittehalb Stämme hatten schon den Entwurf Jakobs zerrissen, und von den übrigen ließ sich auch nicht zu viel Gutes hoffen. Er kleidet also seine letzten Wünsche in ein Gebet, seine anmunternden Vorschläge in einen linden Segen; der aber eben so wohl ernster Befehl seyn sollte, als der letzte Wille Jakobs. Es sind sehr bestimmte überdachte Worte, das politische Testament eines abscheidenden Weisen.

Segen Moſes, des Mannes Gottes, über Iſrael, vorm Antlitz des Todes.

Er ſprach:

Jehovah kam vom Sinai,
ging ihnen vom Seir auf,
glänzt' auf vom Berge Paran:
Er kam von Kadeſch Bergen a)
und um ihn wallte Feuer b).

Wie liebet er die Stämme!
All' ſeines Glanzes Pracht iſt um ihn her;
und Jene dir zu Füßen c),
empfangen Dein Gebot.

Moſes gebot uns das Geſetz,
ein Erbtheil der Verſammlung Jakobs:

---

a) Lies מִרִבְבוֹת קֹדֶשׁ, wie der Parallelismus fodert.

b) Daß das gewöhnliche אש דת als „Feuergeſetz" eine harte Conſtruction ſei, fühlt ein jeder; es iſt hier auch dem Contert zuwider. Gott kommt V. 2. 3. als Lehrer des Volks: die Stämme ſitzen ihm zu Füßen und lernen. Moſes wird ihr Lehrer, und ſein Geſetz iſt Ausſpruch des Mundes Gottes; ein weit würdiger Bild als wenn Gott es in der Hand mitbrächte. Vielmehr wird auch im 3ten Vers die ſtralende Herrlichkeit der Rechte dem Ausſpruch des Mundes Gottes entgegengeſetzt, und Pracht von Gnade unterſchieden. Habakuk erklärt uns das Bild, der das אש דת durch wallendes Feuer, ſchießende Stralen giebt. Mit der Zeit ſind die διαταγαι αγγελων, die Reihen der Engel daraus entſtanden, die dieſen Ausdruck genau erklären.

c) Welch ein ſchöner Contraſt der furchtbaren Herrlichkeit und der lehrenden Gnade! Nur Moſes konnte und mochte von der Geſetzgebung ſo reden! Die הם des 3ten Verſes ſind offenbar nicht Engel, ſondern die verſammleten Stämme, die eben genannt ſind, und V. 5. nochmals genannt werden: ſie ſitzen zu des lehrenden Vaters Füßen und lernen als Schüler. Die lernenden Engel ſind ſpätere Rabbiniſche Deutung.

denn Er war König Israels,
beisammen waren alle Volkeshäupter
und Stämme Israels (da er es gab.)

So sollte Israel das Gesetz ansehen lernen, als eine freiangenommene Gottesverfassung, als eine unterrichtende Gotteslehre. Moses war ihr König, aber nur unter versammleten Volkshäuptern, also in einem freien Staat. In dieser Qualität spricht er auch seine letzten Worte, und giebt ihnen damit das Ansehen, das er seinem Gotte gab, Würde und Liebe.

Ruben lebe! sterbe nicht aus!
Seine Mannschaft werde zahlreich wieder. —

Noch immer ein armer Segen, den der Erste Stamm bekam; indessen doch ein Segen! Simeon wird übergangen, weil Moses ihm nach Jakobs Testament kein Land zuzutheilen wußte.

Zu Judah sprach er:

Höre, Jehovah, die Stimme Judah!
Führ' ihn hinein zu seinem Volk d):
sein Arm wird tapfer streiten
und wenn ihn Feinde drängen,
wirst du ihm Hülfe seyn.

Auch Judahs Segen ist klein, gegen das, was Jakob von ihm sprach. Unrühmlich ist er indessen nicht: Ju-

d) Das Volk, zu welchem Judah eingeführt werden soll, ist wahrscheinlich das, was ihm auch Jakob zugesichert hatte (1 Mos. 49, 10.) sein vorzügliches, erstes Erbtheil. In diesem lagen die Gebeine der Väter: er sollte dem Volk den Namen geben, und dies sich zu ihm als dem Anführer halten; daher der Ausdruck.

daß wird an ſeine Pflicht erinnert, allen voran zu ſtreiten.

Zu Levi ſprach er:

Dein Licht und Recht vertrauteſt du
dem treuen, dir ergebnen Mann,
den du hart prüfeteſt am Prüfungsort,
mit dem du haderteſt am Haderquell.

Er ſprach zu ſeinem Vater, ſeiner Mutter:
„ich kenn' euch nicht!“
Und kannte ſeine Brüder nicht,
und kannte ſeine Söhne nicht c)! —

So werden ſie auch treu dein Wort bewahren
und halten über deinen Bund.
Und deine Richterſprüche Jakob ſagen,
Iſrael dein Geſetz:
Sie werden Weihrauch dir zum Wohlgeruch anzünden,
Brandopfer legen auf deinen Altar.

Jehovah ſegne ihre Kraft!
Nimm wohlgefällig an das Werk von ihrer Hand;
Wer aufſteht gegen ſie, den ſchlage nieder,
und wer ſie haſſet, müß' aufkommen nie!

Hier hören wir den Leviten, der ſeinen Stamm von Herzensgrund ſegnet. Er ſpricht als Bruder Aarons

c) Die Conſtruction, in der ich den Vers überſetzt habe, giebt ihm, dünkt mich, Licht und Würde. Der Singularis האמר geht auf Aaron; der folgende Pluralis auf die Leviten, die ſeinem edeln Beiſpiel der Unpartheilichkeit in Rechtsſprüchen, und der treuen Anhänglichkeit an Gott, ihren Landesherrn, folgen ſollten.

und ehrt sein Andenken nicht nur dadurch, daß Gott ihm das höchste Gericht aufgetragen, sondern daß der, der das Brustschild zuerst trug, von großer Redlichkeit, von einem unbestechbaren Charakter gewesen. Fast beklagt er sich gegen Gott, daß dieser über einen kleinen Fehler so scharf mit ihm gehadert habe. Er nennet es einen Unglücksort, dessen Schuld der redliche, verdiente Mann mit seinem Leben habe büssen müssen — und hiemit entschuldigt er verborgner Weise sich selbst. Sein war dieselbe Schuld, um deretwillen auch er jezt vorm Antlitz des Todes stehet. (S. 4 Mos. 20, 1 — 8. und kurz vorher 5 Mos. 32, 50. 51.) Ein schöner Uebergang ists vom Lobe Aarons auf die Pflichten des Stammes: das Denkmal dessen, der zuerst das Gerichtsschild trug, soll ihr ewiges Vorbild werden. Ihre Pflichten werden als Hoffnungen gesagt und Gott angefleht, für einen Stamm Parthei zu nehmen, der zur Aufrechthaltung der Landesconstitution so unentbehrlich sei und so viele Feinde habe. Ein feingedachter Segen des Gesetzgebers, über welchen wir schon ein mehreres gesagt haben.

Zu Benjamin sprach er:

> Der Geliebte Jehovahs, er wird sicher wohnen!
> Es schwebet über ihm der Hocherhabne täglich,
> und läßt ihn ruhen zwischen seinen Flügeln.

Dieser Segen ist zart empfunden, und nach Jakobs Spruch ganz verändert. Der räuberische Wolf ist hier der Benjamin wieder, den dort sein Vater nicht auf

die Reise lassen wollte f), den er der Obhut seiner Brüder angelegentlich empfahl. So empfiehlt ihn Moses der Obhut Jehovahs unter seinem öfter gebrauchten Lieblingsbilde, eines Adlers g). Dieser schwebt über seinen Jungen, fängt, wenn sie fallen wollen, sie auf, und läßt sie sich auf dem Rücken zwischen den Fittigen ausruhn. — Dies alles wendet der väterliche Gesetzgeber auf Benjamin an h).

Zu Joseph sprach er:

Gesegnet von Jehovah ist dein Land
mit Köstlichkeiten, die der Himmel oben,
das Meer', das drunten liegt, aus seinem Schooße giebt,
mit Köstlichkeiten, die die Sonn' erzeugt,
mit Köstlichkeiten, die die Monde geben.
Was auf den Ostes-Bergen Gutes sprosst,
und was der Urwelt Höhen Schönes tragen,
was Köstliches die Erd' aus ihrer Fülle bringt:
sammt dessen sondrer Huld, der mir im Busch erschien,
das alles komm' auf Josephs Haupt,
komm' auf die Scheitel des Gekrönten seiner Brüder! —

Wie erstgebohrnen Stiers ist seine Heldenzier,

---

f) 1 Mos. 43.

g) S. 5 Mos. 32, 11. 2 Mos. 19, 4.

h) Es ist unerwiesen, daß Schultern (Gottes oder Benjamins) Berge bedeuten; und von Bergen Benjamins, zwischen denen Gott wohnen sollte, ist hier nirgend die Rede. Zwischen den Bergen Moriah und Zion, wenn sie auch zu Benjamin gehört hätten, wohnte Jehovah nie. Zwischen ihnen war eine Kluft, und der Tempel Gottes stand auf den Bergen. Das doppelte עליו muß einmal עליון gelesen werden, wie auch die 70. gelesen haben.

wie wilden Stieres Hörner seine Hörner,
mit ihnen stößet er die Völker
bis zum Ende des Landes hin.
Das werden thun die Zehntausend' Ephraims,
die Tausende Manasse's.

Moses Segen über die Stämme ist reich und gelehrt: er umschreibt den Segen Jakobs nach seiner Zeit, nach seiner Aussicht. Den Segen vom Himmel erklärt er durch den Thau und durch Ausflüsse des untern Meers, das die Mutter der Fruchtbarkeit in der alten Physik war; sodenn durch Einwirkungen der Sonne und des Mondes zu den köstlichsten Gewächsen im Jahrs- und Monden-Umlauf. Die ewgen Berge Jakobs lagert er in den Ost, weil daher die Kostbarkeiten der Gewürze, des Goldes u. s. damals kamen. Das Wort שור in Jakobs Segen nimmt er in der Bedeutung des Stiers und kleidet Ephraim in die tapfre Schönheit eines Erstgebohrnen desselben, so wie er auch mit den Zehntausenden Ephraims und den Tausenden Manasse auf den Ausspruch des Altvaters zielt, der den Ephraim zum Erstgebohrnen der Söhne Josephs machte; der Segensspruch ist also gelehrt ausgemalet. — Er ward kaum erfüllet, da Ephraim sich nicht die Ecken des Landes zum Besitz nahm; und vielleicht trug eben die Stelle, die Moses ihm und Benjamin gegeben hatte, dazu bei, daß er nicht ganz erfüllt wurde. Benjamin lagerte sich zwischen zwo starke Schultern, die mächtigsten Stämme Ephraim und Judah. Jenes wählte sich frühzeitig auch seinen Theil in der Mitte

des Landes, der zwar fruchtbar war, nicht aber an diese Fülle von Segnungen reichte.

Zu Sebulon sprach er:

Freue dich, Sebulon, deines Handels
und deiner Hütten, Isaschar.
Die Stämme werden euren Berg ausruffen i),
wo sie rechtmäßige Opfer opfern werden:
denn daselbst können sie der Meere Zufluß saugen
und des Sandes verborgnen Schatz.

Da ich zuviel über diese Worte zu sagen habe, verspare ichs bis zu einem eigenen Anhange dieses Abschnitts, und werfe die Erklärung des folgenden Segens in eine Note k):

---

i) Ich habe hier nur die Uebersetzung grammatisch zu rechtfertigen: und sie ist wörtlich. Daß עמים die Stämme sind, zeigt der 3. und 21. Vers; daß הר ein Berg den genannten Stämmen nicht weit entfernt seyn müsse, zeigen die folgenden Localursachen, die ausdrücklich mit כי angeführt werden, und sich auf den Hafen bei Acco, so wie auf die Geburtsgegend des Glases beziehen. Fremde Völker zum Berge, zu einem Berge im Stamm Juda-h zu rufen, um daselbst Schätze des Meers zu saugen; von diesem Allen sagt der Text kein Wort.

k) Der Segen auf Gad enthält Lob und Tadel. Lob der Tapferkeit, da Gad der Erste der drei Stämme war, die zu seinem Trupp gehörten. Deßwegen nennt er ihn מחקק, den Führer, und sagt, daß er sich sein schönes Erbtheil wie ein Löwe geraubt; tadelt ihn aber, daß er sich die erste Beute geraubt habe, und da schon wohlbedeckt (טפה) in stolzer Ruhe wohne, indeß seine Brüder noch unter Zelten umherzögen. Doch rühmt er sein gegebnes Versprechen, auch künftig noch mit und dem Heere voran zu ziehn, bis alle Kriege (die Gerichte Gottes über Kanaan) vollendet seyn. Beim ersten Feldzuge that dieses Gad (Josua 4, 12.) und zog voran dem Heer.

und auszuführen die Gerichte Gottes
mit Israel. —

Zu Dan sprach er:

Auch Dan, ein junger Löwe
springt mit aus Basan auf —

(wo er vermuthlich damals gelagert lag. Moses Absicht ists also, die Stämme aufzufodern und anzufeuren zur Eroberung des Landes.)

Zu Naphthali sprach er:

Gesättiget mit Huld, voll Segens von Jehovah,
besitze Meer und Mittagsland.

(d. i. am See Genezareth die Mittagsseite, gleichfalls nach dem Befehl Jakobs.)

Zu Asser sprach er:

Gesegnet unter den Stämmen wird Asser seyn

er die Producte seines Landes nutzt, und auch wohlgefällig seinen Brüdern damit dienet. Der Segen Jakobs ist abermals sehr politisch und national verändert. Fremden Königen (wie der Hirtenvater noch meinte) sollte Asser mit seinem Eisen, mit seinem schönen Oel nicht dienen; sondern seinen Brüdern. — So schlang Moses die Stämme zusammen! so wollte er, daß bei den Verschiedenheiten ihres Bodens, in allen Ein Brudertrieb, ein in sich gekehrter Fleiß und Nationalgeist lebte.)

Niemand, o Israel, ist wie der Gott,
der auf den Himmeln dir
wie auf Kriegeswagen zur Hülfe zieht,
auf hohen Wolken zieht in seiner Majestät.

Dein Schutzgott ist der alte Gott 1),
und du bist unter seinem ewgen Arm.
Er stieß vor deinen Augen dir
hinweg den Feind,
und sprach: Vergeh!

Ja! Israel wird wohnen
gesichert und allein.
Das Auge Jakobs siehet
ein Land vor sich voll Korn und Wein,
dem seine Himmel träufeln Thau.

Beglücktes Israel!

---

1) Daß מעון das stärkste Wort Moses sei, Gottes Dauer und unverbrüchliche Treue anzuzeigen, wissen wir aus Ps. 90, 1. Er erinnerte sie mit dem Wort קדם und עולם, mit den Kriegeswagen und Siegszügen Gottes in den Wolken an dessen alte Wunder.

Wo ist ein Volk wie du?
das sein Jehovah schützt —
Er deiner Hülfe Schild!
Er deiner Hoheit Schwert!
Laß auf dich Ränke suchen deine Feinde;
Du wirst auf ihren Höhn,
ein Sieger gehn.

Mit so güldnen Worten nimmt Moses Abschied. Er hauet sein Volk auf Gott, macht ihm sein Land beliebt, auf welches er von den Höhen Basans und Gileads blickte. Hier würde Israel abgeschlossen, sicher, allein wohnen; genährt nicht wie Aegypten vom Strom, sondern unmittelbar vom Thau aus der Hand Jehovahs. Ein tapfres Bergvolk sollte Jeschirun seyn, und ohngeachtet der Ränke seiner Feinde nicht ablassen, bis es auf alle ihre Höhen als Sieger trete! — Wäre der Wille Moses erfüllt worden! Das Land liegt abgesondert, umkränzt von Bergen, Meeren, Strom und Wüstenein: ein kleiner Gotteswinkel, der durch Fleiß gebauet, durch Eintracht der Stämme beschützt und blühend werden konnte. Allen drei Welttheilen liegt er wie in der Mitte, dem unabsehlichen Asien, diesen reichen Bergen der Urwelt liegt er zu Füßen, und ist sein Ausgang, sein Hafen. Ober- und unterhalb Judäa ging der Handel der alten Welt weg; es hätte, blos seiner Lage nach, das glücklichste Volk der Erde seyn können, wenn es diese genutzt, und dem Geist seines Gesetzes treu geblieben wäre. Armes, jetzt kahles Land! in dem man, zum Theil durch heilige Gedichte und Lieder, noch mehr aber durch Unglücks-

fälle und Thorheit faſt jeden Bach und kleinen Berg, jedes Thal und Dorf kennet, du kleines Land, das in der Geſchichte der Menſchen Jahrtauſende hin durch Aberglauben, Blut und Kriege ſo berühmt worden; wirſt du es einſt noch auf andre beſſere Weiſe werden? oder ſind deine einſt ſo fruchtbaren Prophetenberge auf ewig öde?

Thabor, der Berg des Heiligthums: eine weise Idee Moses.

Zu Sebulon sprach er:

Freue dich, Sebulon, deines Handels
und deiner Hütten, Isaschar.
Die Stämme werden Euren Berg ausruffen,
wo sie rechtmäß'ge Opfer opfern werden:
Da werden sie der Meere Zufluß saugen
und des Sandes verborgenen Schatz.

Warum nimmt hier Moses zwei und zwar contrastirende Stämme zusammen? er erklärte sich selbst, daß er es wegen eines Berges thue, den die Stämme zum Ort des Heiligthums und der rechtmäßigen Opfer ausruffen würden: denn hier, fährt er fort, würden sie den Zufluß der Meere genießen und schöne Seltenheiten, des Sandes verborgene Schätze, das Glas, zu sehen bekommen und einhandeln können. Er lockt sie also, wie Kinder, zum Ort ihrer Nationalversammlung, durch Gewinn und Neugier.

Was war dies für ein Berg, den er ihnen als einem freien Volk, zwar nicht anbefahl, aber mit Gründen vorschlug? Kein anderer als Thabor.

Thabor liegt in der Mitte zwischen Sebulon und Isaschar und ist beiden Stämmen die Grenze. Er liegt dem Meerbusen Acco gerad gegen über, dem natürlichsten Hafen der ganzen Küste. Der See Cendevia,

die natürliche und älteste Mutter des Glases liegt unweit von ihm und der Bach Belus, der wegen dieser Erfindung so bekannt ist, wird durch Gewässer von Thabor her verstärkt. Die angegebenen Ursachen passen also auf keinen, als diesen Berg; ja die Worte sagen es wörtlich und deutlich. Es ist nehmlich gar nicht davon die Rede, daß fremde Völker zu einem Berge, (in der Wüste etwa und diesen zwei Stämmen fern) geruffen werden sollten (oder der Text litte Gewalt;) sondern die Stämme sollten einen Berg zum Ort des Heiligthums ausruffen, bei dem sie die angezeigten Vortheile und Vergnügen haben könnten; und das war Thabor.

Weise Idee Moses! von allen Seiten betrachtet, weise! Thabor hieß seinem Namen nach der Nabel des Landes; er sollte also auch seiner Bestimmung nach Mittelpunkt der Stämme wie das Delphische Orakel werden. Als Zion im untersten Theil des Landes dazu erwählt ward, welch ein Weg wars zu ihm für die obersten Stämme! Sie besuchten ihn also seltner oder mit großer Mühe; und bei der ersten Veranlassung fielen zehn Stämme von diesem Heiligthum ab und erwählten sich bequemere Oerter zu Dan und Bethel. Wäre nun gar die Einnahme des Landes so weit gerieben, als Jakob und Moses sie wollten, bis in die Engen des Libanus hinauf, so war kein so bequemer Mittelpunct des Landes als Thabor.

Und der Berg war, seiner Natur und Lage nach, zum Ort der Nationalversammlung recht ausgezeich-

net. Auf der fruchtbarsten Ebene erhebt er sich und alle Reisende sind über seinen wunderbaren Anblick einig. Abgesondert von allen Bergen liegt er auf seiner schönen Fläche allein da: vollkommen rund, als ob er durch die Hand der Kunst gebildet wäre. Er ist schwer zu ersteigen und also eine natürliche Vestung, wie er denn auch zu den Zeiten der Römer gegen sie bevestigt worden. Unten Stein, sodenn bis an den Gipfel mit dickem Gebüsch, mit Weinstöcken, Oel- und Fruchtbäumen bedeckt, wie wenn er mit einem grünen Kranz umschlungen wäre; und alle Gebüsche sind voll Gesanges der Vögel. Er blickt weit umher und Jeremias sagt von einem Helden: er wird hoch einherziehn, wie Thabor unter den Bergen. Sein Gipfel ist eine runde Fläche, Ein Stadium breit, zwei Stadien lang — welch ein Platz für das heilige Zelt eines Bergvolks! Wie andre Naturscenen würden auf ihm besungen seyn, als dort beym kleinen, dürren Zion! Scenen, in denen die Fruchtbarkeit des Landes, die Aussicht auf einträchtige, glücklich verbundne Stämme, aufs Meer und den See und den Jordan geschildert wären. Der Kison und die Kedumim, die von diesem Berge fliessen, hätten prächtig gerauscht in diese Lieder, statt jenes kleinen Brünnleins der Psalmen beim dürren Berge Zion.

Das war der Berg nach seiner natürlichen Gestalt, und wie erwählt war er nach seiner politischen Lage! Er lag zwischen zwei Stämmen, die nicht die ehrsüchtigsten, aber die fleißigsten, bewerbsamsten waren,

und deren keinem er ausschließend zugehörte; vor allen andern waren diese zu Herbergern der Nationalversammlung tüchtig. Von seinen fruchtbaren Ebnen konnte Isaschar Opfer liefern und damit die Einkünfte seines Landes geltend machen. Sebulon lag am Meer und konnte sich seines Gewerbs mit den benachbarten Handelsstädten freuen, wie der Gesetzgeber deutlich saget. Keine Rivalität der Stämme war hier zu besorgen: denn beide, die Söhne einer rechtmäßigen Mutter, gaben keinem andern an Würde nach; sie stritten aber auch mit keinem um den Vorrang. Sie nutzten ihre Lage durch stillen Fleiß, und darauf hatte Moses gerechnet. Wenn wir seinen mit Jakobs Segen vergleichen: so finden wirs deutlich. Der Hirtenvater hatte Isaschar mit einem geduldigen Lastthier verglichen und ihn deßhalb in diese schöne Gegend zum Austheilen des Wassers an die Heerden gelagert. Moses, der auf keine Kananitische Sklaven, auf keine Gibeoniten, die zum Heiligthum Holz und Wasser tragen sollten, rechnen wollte und konnte, sezte also sein Heiligthum in eine Gegend, welcher das Lastthier auf der Einen, der Unterhändler fremder Waaren auf der andern Seite lag; also Bequemlichkeit und Reiz von beiden Seiten. Wo fand dieses in der Wüsten Judah statt? und doch wissen wir, die Feste waren bestimmt zur Nationalergötzlichkeit, zum Handel, zur Freude. Ein dem schönsten Hafen der Küste so naher Ort zog zur Zeit der Versammlung auch die Fremden dahin und weckte den Fleiß, beförderte den Vertrieb

der Waaren des ganzen Landes: denn hier lag Acco, dort Genezareth, alle blühende Geschlechter lagen rings umher und in der Mitte stand Thabor, die Krone des Landes.

Schöne Krone, du wurdest nicht gewählt! weise Idee des Gesetzgebers, du wurdest nicht befolget! Lässig ließ das rohe Volk die Lade des gemeinschaftlichen Bundes, wo sie zuerst hinsank, und besuchte sie selten. Jeder schnappte nach seinem Besitz und bekümmerte sich nicht um die Einrichtung des Ganzen: denn Moses war todt, Josua alt, Eleasar schwach oder ohne Nachdruck. Bald gerieth das Heiligthum gar den Philistern in die Hände, herbergte hie und da, bis David es — auf seinen Zion holte.

Nun ists unläugbar, daß seine Regierung dadurch sehr bevestigt und geziert ward, wenn Er und der Nationalgott neben einander auf Einem und zwar von ihm neu eroberten Berge wohnten. Auch machten Privatumstände seines Lebens und des Stammes, aus dem er war, auf den er sich am meisten verlassen konnte, diese Wahl für ihn nothwendig. Indessen ists eben so gewiß und der Erfolg bekräftigte es deutlich, daß Moses großer Plan, alle Stämme durch einen freien Ort der Nationalversammlung als Brüder zu verbinden, auf immer zerrissen war und mit der Wahl Jerusalems zur Residenz Gottes und des Königs der Zankapfel zur völligen Trennung der Stämme ausgeworfen wurde. Ephraim und Judah wetteiferten um den Hauptrang, weil sie im Segen ihres Stammvaters beide mit einer

Krone gekrönt waren. Und da Judah unter Davids Geschlecht zu viel Ehre, zu viel Uebermacht bekam, trat Ephraim mit andern Stämmen zusammen, und wählte sich so wie einen eignen König, so auch eigne Oerter der heiligen Versammlung. Nur Judah und Benjamin blieben vereint; offenbar weil der Tempel sie band, der auf ihren gemeinschaftlichen Bergen gebaut war — ein Erweis, daß, wäre dieser anders wohin gestellt gewesen, er die schöne Wirkung auf alle verbreitet hätte, die er jetzt nur auf zwei Stämme verbreiten konnte. Das Volk hatte sein Gleichgewicht verlohren; der Mittelpunct einer freiverbündeten Nation lag beinah an der Ecke des Landes.

Forschen wir nach dem Grunde dieser Uebel, so finden wir ihn in der besten Quelle, dem Segen Jakobs. Aus Dankbarkeit gegen Joseph, aus Achtung für die Tapferkeit Judahs hatte er diesen beiden Söhnen Vorzüge eingeräumt, die ihre schwächere Abkunft mißbrauchte. Moses Befehl wars: das Land sollte nicht eher vertheilt werden, bis es ganz eingenommen wäre, und sodenn sollte die Austheilung nach der Volksmenge einzelner Stämme erfolgen. Der Befehl war billig und nothwendig: denn, wenn die stärkern Stämme zuvor ihr Theil wegnahmen, wer stand den schwächern bei? wer half ihnen zum Besitz? und wie war nun Uebersicht und rechtmäßige Austheilung des Ganzen möglich? Indessen ward der Befehl nicht ins Werk gerichtet. Schon Moses ward gezwungen, einigen Stämmen jenseit des Jordans ihr Theil zu geben. Wir

wiſſen, wie ungern ers that und daß er ſie mit einem Eidſchwur verband, künftig voran zu ziehen und ihren Brüdern die Eroberung vollenden zu helfen. Das lezte geſchahe nie. Sobald Joſua ein paar glückliche Feldzüge gethan hatte, griffen die zwei mächtigſten Stämme, Judah und Ephraim, zu und nahmen für ſich mehr als die Hälfte des Landes. Indeß zogen die andern ſchwächern Stämme, umher, fanden ſich mit den Kananitern ab, ſo gut ſie konnten: die Theilung mußte dreimal wiederholt werden, damit jeder nur allenfalls ein Beſitzthum fände. Einigen reichte das ihre gar nicht hin und ſie mußten ſich neue Wohnungen ſuchen. Die von Jakob zurückgeſetzten litten dabei augenſcheinlich und es iſt nicht umſonſt, daß Moſes es dem Volk ſo oft einzuſchärfen ſucht: „Daß Gott nur bis ins drit„te und vierte Glied die Sünden der Väter ſtrafe, bis „ins tauſendſte Glied hingegen ſegne.“ Denn was hatten Simeon und Levi Schuld daran, daß ihre Väter ein Bubenſtück gethan? was hatte Dan geſündigt, daß er von einem Kebsweibe geboren war und in der Theilung faſt leer ausging? Kurz, das Land ward unordentlich und ungleich vertheilt, nördlich nicht ganz erobert und was das Aergſte war, die ſtreitbarſten Stämme ſaßen da, wo der wenigſte Angrif ſeyn konnte, in der Mitte des Landes; das Gefährlichere hingegen war den ſchwächern, kleinern zu Theil worden. Von Aegypten hatte Kanaan nichts zu befürchten: den Arabiſchen Horden war jeder Stamm gewachſen; aber nördlich gegen Syrien, Aſſyrien, Babel — da hatten

Jakob und Moſes den Ephraim, Manaſſe, Benjamin hinbeſtimmt und da war jezt das Land blos. Daher kamen nun alle Ueberfälle, in denen zuerſt Iſrael, dann Judah verlohren ging; ja das Volk war auch gegen die Kananiter ſchon von Anfang an verlohren, da es ſich trennte und nicht mit gewafneter Hand ſtritt, bis alle Siege vollendet waren. Jezt war keine Ueberſicht, keine weiſe Eintheilung des Ganzen möglich. Ans Heiligthum, das Moſes mit ganzem Fleiß mehr nordwärts, als ſüdlich gelegt hatte, ward nicht gedacht; kein Knote der Stämme ward alſo geknüpft und ſie wurden einzeln die Beute der ſchlechteſten Feinde.

Indeſſen blieb der ſchöne Thabor, was er war, und pries auch in ſeiner Naturpracht, wie jener Pſalm ſingt, die Ehre des Schöpfers. Ja auch politiſch ward er (eben ſeiner einzigen Geſtalt und Lage wegen) das erſte Siegstheater einer allgemeinen National-Errettung *); daher er wenigſtens als ein Berg der Tapferkeit und Freiheit im Liede der Deborah ewig grünet.

*) Richter 4, 5.

VII.

Siegesgesänge der Israeliten.

Inhalt.

Geschichte Bileams im Lichte ihrer Zeit betrachtet. Neigung der alten rohen Völker, zumal im Orient, zum Segensprechen und Weißager-Künsten. Verdienste Moses dagegen. Zweck des Brunnen-Liedes, das er anführt. Träume, Entzückungen, Visionen der Segensprecher und Weißager. Vision Bileams. Zweck derselben. Ihre Wahrscheinlichkeit in der Seele eines Schamanen. Die Segens- und Siegessprüche selbst. Von wem sie gemacht sind? wie sie an Israel gekommen? wie sie wahrscheinlich erhalten worden.

Buch der Kriege Jehovah. Stücke daraus. Poetische Erklärung des Altars Mose. Wer seine Hände zum Thron Gottes erhoben, ob Amalek oder Moses? Siegslied über die Amoriter. Poetische Stellen im Buch Josua und der Richter. Vom Stillstande der Sonne und des Mondes aus dem Heldenbuch. Vom Hall der Trommeten zu Jericho. Poetische Zeiten im Buch der Richter. Unterschied derselben von unsern bürgerlich-geordneten, glücklichern Zeiten. Ton der Erzählung in diesen Helden-Sagen. Lebendig geschilderte Charaktere der Abentheurer und Helden. Probe an der Erzählung von Simson. Siegsgesang der Deborah, mit Anmerkungen und einem Anhang begleitet.

Da wir im vorigen Abschnitt zween Segenssprüche über Israel aus verschiedener Zeit und in verschiednem Colorit betrachtet haben: so füge ich den stärksten,

wie eine Siegeskrone hinzu. Es sind die Sprüche Bileams, da er das gelagerte Volk sah. Nur da die Geschichte, die vorhergeht, so vielen Widersprüchen und Meinungen ausgesetzt ist, wird es nöthig seyn, sie in dem Lichte zu zeigen, das mir für Zeit und Ort das natürlichste dünket.

Als Israel gegen Moab rückte und der König dieses Volks sich zum Widerstande zu schwach fühlte: schickte er a) nach einem berühmten Weißager, der durch Verwünschungen thun sollte, was Er selbst durch Heereskraft nicht vermochte. — Der Umstand kann uns nicht sonderbar dünken, wenn wir die Denkart alter und noch jetzt sinnlich roher Völker aus Reisen und der Geschichte kennen. Sie halten auf Verwünschungen und Segenssprüche ihrer Weißager viel: sie glauben, ihnen stehe Unglück bevor, wenn sie Einen derselben erzürnt haben, so gar daß sie gewissen Worten und Figuren des Fluchs und Segens eine unwiderstehliche Kraft zuschreiben. Die Geschichte des Aberglaubens unter allen Nationen, selbst die klugen Griechen und Römer nicht ausgenommen b), ist hierüber Zeugin; und Morgenland, dazu hier ein wildes Volk auf den Gebürgen, zumal in so alten Zeiten, sagt damit nichts Besonders. Es war eins von den unsterblichen Verdiensten Moses, daß Er, von lauter abergläubigen Völkern umgeben, bei seiner Gesetzgebung dem Aberglau-

a) 4 Mos. 22, 1.

b) Die letzten hielten bekanntermaassen incantatores.

ben am meiſten entgegen trat und Zaubereien, Verwünſchungen, Segensſprüche durchaus nicht dulden wollte. Des Lied beim Brunnen, das eben in dieſe Zeit fällt c), war vermuthlich auch dazu, um Aberglauben des Volks zu verhüten d).

Komm herauf, Brunn!
Singet ihm entgegen!
Dieſen Brunn entdeckten uns die Fürſten!
Ihn bezeichneten des Volkes Edle,
mit ihren Sceptern!
mit ihren Stäben! —

Wahrſcheinlich ließ Moſes den Ort durch die Stäbe der Stammesfürſten bezeichnen, damit kein Zauberſtab dazu käme. — Bileam mußte ſelbſt von dieſem Volk ſagen: „Zauberei hilft nicht gegen Iſrael, kein Segenſprechen gilt gegen Jakob.“ Alſo auch in dieſem Betracht wird die Geſchichte ein Lob Iſraels: Moſes zeigt am Beiſpiel des berühmteſten Segenſprechers, wie leer und Gott-untergeordnet dieſe von ihm verbotene Kunſt ſei.

Die Geſandten Balaks kamen mit Geſchenken und Bileam hatte Luſt zu folgen; als der Schutzgott des

c) 4 Moſ. 21, 16.

d) Noch jezt glauben die Araber, Fiſche beſchwören zu können, daß ſie Haufenweiſe heran kommen, wenn ſie ihnen Tal! Tal! (komm! komm!) zurufen, und gerade iſt dies das erſte Wort des Liedes. (S. Niebuhrs Reiſen Th. 2.) Auch bei andern Völkern habe ich von ſolchen Zaubertönen geleſen, dadurch ſie Waſſer aus der Erde hervorzulocken glauben.

Volkes, das er verfluchen sollte, in einem nächtlichen Gesicht ihm die Reise untersagte. — Auch hier sehe ich nichts Fremdes. Waren nicht Träume in dieser alten Zeit bei allen Nationen so verehrt, so wirksam? War nicht die Seele eines Weißagers, der, wie er selbst sagt,

mit eröfnetem Aug' Orakel spricht,
und Götterspruche hört,
der Erscheinungen mächtiger Geister sieht,
und niederstürzt und sieht mit offnem Blick —

war nicht die Seele eines Menschen, der sich wachend solcher Entzückungen fähig glaubte, noch mehr im ruhigen Schlaf zu Göttergesichten tauglich? Und warum sollte sich Gott des leichtesten Weges zu ihm nicht bedienen, da er dem Abimelech, Nebukadnezar und andern Heiden im Traum Befehle gab oder Gedanken erweckte? Kurz, Bileam vom Schutzgott dieses Volks geschreckt, will nicht mitreisen.

Andre Gesandten kommen mit größern Geschenken: Das Herz des Weißagers wird lüstern und — Gott erlaubte ihm die Reise. Aber mit dem ausdrücklichen Verbot, nichts zu sagen, als was Er ihm in den Mund legen würde. Ja um den Segenssprecher noch mehr zu schrecken, muß ihm auf dem Wege das furchtbare Gesicht erscheinen, über welches so viel gesagt ist. Stuffenweise erscheint es ihm: die Eselin tritt aus, sie drängt ihn an die Wand, sie fällt auf die Knie nieder; und jetzt fängt in der Seele des Weißagers die Vision an. Er hört die Eselin sprechen, er sieht den Boten

Jehovahs mit dem blanken Schwert (vermuthlich eine glänzende, vor ihm auflodernde Feuerflamme): er hört endlich Stimme. Der Gesandte von Jehovah, der ihm den Weg vertrat, schilt ihn, daß er sinnloser als seine Eselin, auf die leisern Ahndungen nicht gemerkt habe: er drohet, ihn zu erwürgen und diese zu verschonen; giebt ihm endlich nochmals den geschärften Befehl, nichts zu reden, als was ihm dieses Volkes Gott in die Seele legte. Also geschreckt ziehet er fort: sein Mund ist mit einem furchtbaren Zaum gezäumet. —

Auch in diesem Ereigniß sehe ich nichts, was nicht der Seele eines Schamanen ähnlich wäre. Man lese Reisebeschreibungen aller Länder, wo es noch dergleichen giebt e): mit Erstaunen sieht man, welcher gewaltsamen Zustände der Einbildung sie fähig sind. Ihre Seele wandert aus dem Körper, der leblos daliegt, bringt Nachrichten, was sie an dem, an jenem Ort, wo sie jetzt gewesen, gesehen habe? Das sind sodenn ihre Weißagungen, die das Volk verehrt, und bei denen oft die klügsten Reisenden staunten. Alle nehmlich bewunderten die Anstrengung dieser Menschen, einen gewaltsamen Zustand, gegen den diese Vision Bileams ein Kinderspiel ist. Warum sollte also die Gottheit, die sich jetzt der Stimme dieses schlauen Weißagers bemächtigen wollte, der wirklich nicht zu fluchen hinzog, nicht eben des Weges gehen, der ihm

e) S. Pallas, Gmelins, Carver's, Lafiteaus, Leems u. f. f. Reisen.

der gewöhnlichste, der auf ihn der wirksamste war? Ein fürchterliches Phänomen mußte ihm unterwegs aufstoßen: er hörte und sah in wachender Vision wirklich, was hier erzählt wird; wie klein ists aber für uns zu frägen: Ob die Eselin wirklich gesprochen? und wie sie gesprochen? ob und auf welche Art ihr Gott Vernunft, menschliche Red-Organe gegeben? u. s. Dem Schamanen sprach die Eselin in der Vision, d. i. er hörte Stimme und sah Erscheinung; uns darf und soll sie nicht sprechen, wenn wir nicht auch Schamanen werden wollen.

Von einem Mann von dieser Einbildungskraft wird man hohe Sprüche erwarten: und sie sinds auch. Sie haben das höchste הוד, Würde, Kürze, Lebendigkeit, Fülle der Bilder; in den spätern Propheten ist wenig, in Moses Reden nichts ihres Gleichen. Sie stehen etwa dem Buch Hiob zur Seite, und die Geschichte, die zu ihnen führt, mit allen diesen Träumen und Visionen, mit dem furchtbar zunehmenden Warnen, den verschiednen Höhen und sieben Altären auf jeder derselben — alles ist so einfach, wiederholend und symmetrisch erzählt, daß man auf lauter Zaubersprossen zu dem, was folgt, zu steigen glaubet:

Bileams Segenssprüche über die gelagerten Israelitischen Zelte.

Aus Aram zog mich Balak her,
vom Ostgebürge rief mich Moabs König:

„komm her! verfluche mir Jakob!
„komm her! verwünsche Israel!“
Wie kann ich fluchen, den Gott nicht verflucht?
wie kann ich verwünschen, den Jehovah nicht verwünscht?

Vom Felsengipfel schau ich an das Volk,
ich überseh' es von der Berge Höhn.
Sieh an! ein Volk, das wohnen wird allein,
das andern Völkern sich nicht rechnet zu.
Wer zählet Jakobs Staub?
wer nennt die Zahl des Viertheil-Israels?
O wär mein Schicksal einst, wie dieser Tapfern f) Schicksal!
o daß mein Letztes, wie das Ihre sei! —

Der König erschrickt, daß Bileam statt zu fluchen, segne: er führt ihn, als ob dies ein unglücklicher Ort sei, wo vielleicht kein Opfer gelte oder er nur böse Gesichte empfange, an eine andre Stelle, auf welcher er das ganze Volk bis zum letzten Zelt übersehen könne, auf den Gipfel des Berges Pisga. Sieben Altäre werden gebaut, sieben Opfer gebracht, Balak mit den Fürsten Moabs bleibt bei dem Opfer; der Weißager geht wieder in die Einsamkeit, daß ihm Gott begegne. Er kommt zurück und spricht:

Steh auf, o Balak, und höre zu!
Vernimm mich, Zippors Sohn.
Gott ist kein Mensch, der Lügen spricht,
kein Menschensohn, daß ihn sein Wort gereu'.

---

f) ישרים scheint der Ehrenname Israels zu seyn, ohngefähr in dem Sinn wie αγαθος in den ältesten Zeiten. Das Jeschirun kommt oft als Israels Name vor und noch im Hohenliede sinds alle καλοι κ' αγαθοι (ישרים), die den Salomo lieben. (Hohel. 1, 4).

Er sprach' etwas und thät' es nicht?
Er redete und sollt' es nicht bewähren?
Sieh! Segen hab' ich empfangen!
Er segnete! ich kann es wenden nicht.

Kein Unglück ist zu schauen über Jakob!
Kein Mißgeschick schwebt über Israel.
Sein Gott Jehovah ist mit ihm;
Triumphgesang des Königs ist in ihm.
Gott hat ihn aus Aegypten ausgeführt,
wie wilden Stieres ist sein starker Lauf.
Wahrsagungskunst gilt gegen Jakob nicht:
kein Zukunft-Ahnden gegen Israel.
Nach Zeitumständen wird es ihm gesagt,
gesagt: was Gott zu thun beschlossen hat g).

Sieh an dies Volk! Wie ein Löwe steht es auf!
wie ein junger Löwe hebt es sich,
und legt nicht nieder sich, bis daß es Raub gezehrt,
bis es Erschlagner Blut getrunken hat.

Jetzt bittet Balak: er solle nur nicht segnen, wenn er auch schon nicht fluchen wolle; und führt' ihn an einen dritten Ort, auf die Höhe des Peors, die gegen die Wüste hinausblickt. Nach gebauten Altären, und nach geopferten Opfern geht der Weißager nicht ferner, Augurien zu suchen: er erhebt seine Augen, sieht Israel nach seinen Stämmen gelagert: Begeisterung fasset ihn, er erhebt den Spruch und sagt:

So spricht Bileam, Beors Sohn!
So spricht der Mann, deß Auge offen ist,
es sprichts der Hörer göttlicher Aussprüche,

---

g) Schöne Bestimmung des Unterschiedes zwischen Wahrsagern und Propheten.

der das Geſicht des Mächtgen ſieht,
nud niederfällt und ſieht mit öffnem Blick.

Wie ſchön ſind deine Zelte, Jakob!
und deine Wohnungen, Iſrael.
Wie Ströme ſich ausbreiten,
wie Gärten an dem Fluß,
wie Aloen, von Gott gepflanzt,
wie Cedern am Gewäſſer:
Waſſer rinnen aus ſeinen Quellen hervor:
und viele Ströme werden ihm Söhne ſeyn.
Höher als Agag wird ſein König werden
und hochberühmt ſein Reich.
Gott hat ihn aus Aegypten hergeführt,
wie wilden Stieres iſt ſein ſtarker Lauf.
Er frißt die Völker, ſeine Beängſtiger,
zehrt ihre Pfeil-durchbohrten Knochen aus,
und wirft ſich dann und ſtreckt ſich wie ein Löwe,
wie ein junger Löwe; wer reizt ihn auf?
Geſegnet wer dir ſegnet!
verflucht iſt, wer dir flucht!

Erzürnt ſchlägt Balak die Hände zuſammen und ſagt: er ſoll hinziehen an ſeinen Ort; Bileam zum Abſchiede belehret ihn noch, was dies Volk in ſpätern Zeiten ſeinem eignen Volk thun werde. Hier iſt die Weiſſagung auf ihrem Gipfel:

So ſpricht Bileam, Beors Sohn:
ſo ſpricht der Mann, deß Auge offen iſt.
Es ſprichts der Hörer göttlicher Ausſprüche,
der des Erhabnen Weisheit weiß.
Er ſah des Mächtigen Geſicht
und fiel danieder und offen ward ſein Blick!

Ich ſehe ihn: noch iſt er nicht!
ich ſchaue ihn: er iſt noch fern!

Da geht ein Stern von Jakob auf h)!
ein Herrscherstab steigt auf aus Israel:
Der schlägt die Ecken Moabs nieder,
zertrümmert alle seine vesten Höhn i).
Edom ist sein Besitz,
das feindliche Seir erobert er.
Israel thut tapfre Thaten,
ein Ueberwinder kommt aus Jakob auf;
den Rest der Wohnungen vertilget er.

Er blickte über Amalek hinaus, erhub seine Gleichnißrede und sprach:

Erstes unter den Völkern, Amalek,
sein Ende wird seyn — Untergang.

Er blickte über die Keniter, erhub seine Gleichnißrede und sprach:

Vest ist deine Wohnung,
in Felsen legest du dein Nest,
als wär das Felsennest nur zum Verheeren da —
bis Assur dich auch wegführt.

Er nahm wieder seinen Spruch und sprach:

Ach! wer erlebts, wenn Gott auch dies noch ausführt?
Schiffe von Italiens Küsten!
demüthgen Assur,
demüthgen Eber,
auch Er ist Untergang.

---

h) David, der Ueberwinder der Moabiter, 2 Sam. 8, 2.

i) Die בני־שׁת stehen offenbar mit den פאתי מואב im Parallelismus. Sind dies die bevestigten Spitzen und Winkel zwischen den Gebürgen: so sind jenes, man möge שׁת oder שׂת lesen, etwa die Thürme darauf oder die Leute, die sie vertheidigen. Kinder Seths als Geschlechtsname gehören nicht hieher.

Und Bileam ſtand auf und ging fort, daß er hinginge an ſeinen Ort. Auch Balak ſtand auf und ging ſeines Weges.

Welcher Siegskranz für Iſrael! eine immer reichere Lorbeerkrone. Und dies wäre ein Betrug der Moabiter? ſich zum Schaden? Iſrael zum Ruhm? Iſts Betrug, ſo iſts Betrug Moſes oder eines ſpätern Iſraelitiſchen Dichters. Und weſſen? welches ſpätern Dichters Bilderrede gleicht dieſer? —

„Was lag aber daran, ob ein fremder Weiſſager Segen oder Fluch über Iſrael ausſprach?“ Laſſet uns bedenken, daß er ſie nicht für uns ſprach, ſondern für Iſrael und Moab. Dem Kriegesſcheuen Iſrael hätte es wahrſcheinlich ſeinen Muth noch mehr herabgeſetzt, wenn ein ſo berühmter Segenſprecher, wie dieſer, ihm Unglück zugewünſcht hätte; ſo wie es jetzt Moabs Muth nicht hob, da es ſolche Schickſale hörte. Alſo bequemte ſich auch hier Jehovah der Schwachheit des Heers: er ergrif den Anſchlag ſeiner Feinde, der es muthlos machen ſollte, ihm Muth zu geben.

„Wie erfuhrs aber Iſrael?“ Erfuhr mans nicht in Moab und lag nicht Iſrael vor ihm? Lebte nicht Bileam auf dem öſtlichen Gebürge? Kam er nicht ſelbſt durch die Hände Iſraels um? Wahrſcheinlich war Geſchichte und Segen in das Buch der Kriege Jehovahs verzeichnet, aus dem mehrere poetiſche Stellen und Lie-

her eben an dieſem Ort angeführt werden k). Alſo können wir ſogar die Quelle errathen, aus der es iſt, und die Art, wie es erhalten worden. Laſſet uns dieſe andre Lieder ſehen! —

Als Moſes Nothgedrungen den Amalek ſchlug, fing er ein Buch der Kriege Jehovahs an, das auch ſpäterhin fortgeſetzt wurde; nur wenige poetiſche Stellen ſind daraus übergeblieben.

Zuerſt Eine vom Siege Moſes gegen Amek l):

Vertilgen will ich, völlig vertilgen
das Gedächtniß Amaleks unter dem Himmel!

Der Altar, den Moſes baute, und den er „Jehovah, „mein Siegspanier“ nannte, hat ebenfalls eine poetiſche Erklärung:

Denn meine Hand war erhoben zum Thron Jehovahs!
Jehovahs Krieg wird gegen Amalek ſeyn
von Geſchlecht hin zu Geſchlecht. —

Nicht Amaleks ſondern Moſes Hand war während der Schlacht zum Jehovah erhoben: ſie ward durch einen Stein unterſtützt: dies gab alſo die Idee des Altars, der „Siegspanier“ genannt wurde. Als Sieger hatte Moſes ſeine Hände erhaben auf den Thron Jehovahs.

---

k) 4 Moſ. 21, 14—30.

l) 2 Moſ. 17, 14.

Späterhin finden wir andre Lieder aus diesem Buch, m): das Lied beim Brunnen ist angeführt, ein Siegslied über die Amoriter folget.

Siegslied über die Amoriter, die Moabs Sieger gewesen waren.

Kommet hinein nach Chesbon!
Baut und bevestet Sichon!
Ein Feuer ging aus Chesbon,
Eine Flamme ging aus Sichon.
Sie fraß die Gebürge Moabs,
die Bewohner der Höhn des Arnon.

Weh dir, Moab!
Du bist hin, du Volk des Chemos!
Flüchtig mußten seine Söhne werden,
seine Töchter Gefangene werden
dem Amoriter Könige Sichon.

Ihr Joch ist nun dahin!
Von Chesbon bis gen Dibon,
wir verödeten bis gen Nophach,
wir verödeten bis gen Medbah.

Die Israeliten laden ins eroberte Chesbon und Sichon ein: sie prangen damit, daß sie die Eroberer Moabs jetzt auch besiegt haben, und rühmen Spottweise die Thaten ihrer überwundenen Feinde. Solches Spottes waren die alten Siegslieder voll, die für uns wenig Reize mehr haben dörften.

* * *

Im Buch Josua finden wir dergleichen nicht; ei-

m) 4 Mos. 21, 14.

nige kühne Züge der Erzählung scheinen indeß aus Siegsliedern herzuseyn und beim kühnsten derselben, dem Stillstande der Sonne und des Mondes wird ausdrücklich das Buch der alten Heldengesänge n) angeführt; daher es zu verwundern ist, wie man diese wirklich schöne Stelle so lange habe mißdeuten können. Josua greift die Amoriter frühmorgens an und schlägt sie bis in die Nacht; einen langen Tag also, und der Tag schien sich zu Vollführung seines Siegs zu verlängern. Sonne und Mond, (denn bis in die Nacht hin verfolgte er den Feind) waren also Zeugen seiner Thaten: verwundernd scheinen sie am Himmel zu verweilen, bis er den Sieg vollendet. Die ganze Natur schien diesmal unter des Helden Befehl zu stehn und seiner Feldherrn-Stimme zu gehorchen: denn Jehovah selbst gehorchte ihr, nicht nur daß er ein göttliches, d. i. panisches Schrecken auf die Feinde sandte, sondern da sie flohen, sie auch mit einem Hagelwetter verfolgte, gleichsam als Josuas verbündeter Mitstreiter. Dergleichen Vorstellungen aus der Geschichte des Tages lagen zum Grunde, und nun heißts in der Erzählung:

Und als sie flohn vor Israel

n) Entweder hat dies Buch ישר von שיר (Gesang) den Namen, und wenn es ein Buch Israelitischer Heldenlieder war: so fing es wahrscheinlich mit dem Liede am rothen Meer, also mit dem Wort אשירה an, und bekam vielleicht davon den Namen. Oder ישר hieß so viel als das Heldenbuch, weil es der Name des Heldenruhms dieses Volks war, daß sie ישרים (αγαθοι) waren, wie wir bei dem Lobe Bileams und sonst gesehen haben. Beides gebt auf Eins hinaus, wenn man ישר das Buch der Heldenlieder übersetzet: daß es ein solches gewesen, zeigt sein Inhalt.

den Weg hin, nach Bethhoron zu:
da warf Jehovah große Steine
vom Himmel über sie,
den Weg hin, bis gen Azekah. Sie fielen —
Mehr fielen von den großen Hagelsteinen,
als gefallen waren von der Israeliten Schwert.
Da wars als Josuah zu Jehovah sprach,
am Tage, da ihm Jehovah den Amoriter gab
vor allem Israel;
er sprach vor allem Israel:
„Steh Sonne still zu Gibeon!
verweile Mond im Thal!
Es stand die Sonn', es weilete
der Mond in Ajalons Thal.
Bis daß vollendet war der Sieg,
der Sieg für Israel."
Denn stehts nicht aufgeschrieben im Heldenliederbuch?
„In Mitte der Himmel stand die Sonne still:
ging nicht zur Ruhe, obschon der Tag vollendet war.
Wie dieses Sieges Tag war nie ein Tag
vor ihm und nach ihm her,
darinn Gott selbst des Helden Wort gehorchte,
denn Er Jehovah selbst stritt mit vor Israel."

Wer siehet nicht, daß dies Poesie sei, wenn auch kein Heldenliederbuch angeführt wäre? Der Sprache Israels waren solche Ausdrücke weder kühn noch fremde. Wie oft heißts im gemeinen Styl der Geschichte: „Gott stritt für Israel." Im Liede der Deborah streiten sogar die Sterne. Sonne und Mond und eilf Sterne neigen sich dort im Traum vor einem Hirtenjünglinge: die Sonne hat ihre Schlafkammer und weiß die Zeit, wenn sie zur Ruhe eingehen kann u. s. o).

o) Es kann seyn, daß Josua den Wunsch laut geäußert, daß

So ists mit mehreren Stellen des Buchs Josua und der Richter. Wenn dort vom heiligen Trommetenhall die Mauren niederstürzen: so lese man die Beschreibung im Geist damaliger Zeit und man wird zu lachen aufhören. Mit dem Hall der Posaunen war das Feldgeschrei, mithin der stürmende Angrif verbunden, und jener war nur ein Zeichen zu diesem. Sechs Tage hatte ihnen der Feldherr den Angrif untersagt, am siebenden, da die Feinde durch das müßige Umherziehn eingeschläfert und die Mauren in der Morgenfrühe wehrlos waren, lies er das Zeichen zum Feldgeschrei, d. i. zum stürmenden Angrif geben, und sie eroberten die Stadt.

Das ganze Buch der Richter lebt in solchen poetischen Heldenzügen: es athmet den Geist seiner Zeit, den jugendlichen Muth einer neugepflanzten Bergnation, die zwar oft unterdrückt wird, weil keine Ordnung, kein Regiment unter ihr herrscht, deren Flamme der Tapferkeit und Freiheit aber hie und da in einzelnen Heldenseelen auflodert. Ich möchte diese Zeit das poeti-

---

sich der Tag verlängern möchte (haben wir nicht solche Wünsche der Helden im Homer? liegen sie nicht so ganz im Feuer des Schlachtgeistes?) und als sich dieser bestätigte, als es ungewöhnlich lang licht blieb und der Himmel selbst noch zuletzt durch ein Hagelwetter Israel zu Hülfe zu kommen schien; was war natürlicher, als daß der Siegsgesang dies Prachtgemälde eines Tages ohne Seines gleichen zusammenstellte, den Helden redend einführte, Jehovah selbst unter seinen Befehl gab, Sonn' und Mond zu Theilnehmerinnen des Siegs, zu Bewunderern seiner Tapferkeit machte, u. s.

sche Zeitalter Israels nennen und will mich darüber erklären.

* * *

Eine Zeit bürgerlicher und politischer Ordnung, friedlicher Sicherheit und moralischer Sitten ist allerdings die glücklichere für eine Nation, nicht aber eben für die Thatenvolle lebendige Poesie, für den Gesang, der kühne Begebenheiten, Leidenschaften, Abentheuer und Freiheit liebet. „Zu der Zeit war kein König in Israel und jedermann thät, was ihm recht däuchte“ — also sehr oft das roheste, grausamste Unrecht, wie wir aus vielen Zügen dieser Geschichte sehen; er thats indeß mit feuriger uneingeschränkter Neigung, und bei allen kleinen Heldenthaten heißts: „der Geist des Herrn, „d. i. Israelitischer Nationalgeist zog ihn an, der Lan„desgott weckte ihn auf und rüstete ihn, der Geist Je„hovahs fing an ihn zu treiben, dort und da;“ auch wenn er nichts weniger, als ein moralischguter Mensch war. Es ist arm zu lesen, was diesem Buch und seinen Abentheuern für Einwürfe entgegengesetzt werden, ganz ohne Rücksicht auf die damaligen Zeiten. Jedermann weiß, daß alle alte Nationen in ihren Kriegen sich List erlaubten: alle wilden Völker thuns noch jezt und ziehn, bei übrigens grossem Muth, die List der Gewalt vor. Ein ungeordnetes, unterdrücktes Volk, dessen Nationalkraft nur in einzelnen Männern aufgeht, hat dieser Waffen noch mehr nöthig: denn wie kann, wenn man Sinn reden will, ein einzelner auch der stärkste und muthigste Mann gegen eine ganze Horde be-

ſtehen, da er über ſie auch durch keine Kriegskünſte Herr iſt? Und ſind dieſe Kriegskünſte nicht auch Liſten? und giebts wohl eine dummere Liſt, eine Tapferkeitloſere Tapferkeit, als die aus dem Schlunde einer Kanone? Da laſſet doch den Ehud hingehen und mit ſeinem Dolch, von Jehovah erweckt, den fremden Tyrannen durchſtoßen; es war National-Wort, das er ihm zu ſagen hatte, entſcheidender, als bei uns mit vielen blutenden Menſchen ein unentſcheidender Sieg. Auf einzelnen Heroismus im Muth und mit der Fauſt kam damals alles an, und ſo wenig die wilde Zeltbewohnerin Jael, das Weib Ebers, die, verbündet mit Iſrael, den Tyrannenfeldherrn eines fremden ſtreifenden Volks in ihrer Hütte durchborte, ſo wenig ſie auf unſern Orden des militariſchen Verdienſtes Anſprüche machte: ſo ſehr gebührte ihr damals das Nationallob im Geſange der Deborah. Erſt müßten wir die Horden, die gegen Iſrael zogen zu regelmäßigen Völkern und ihre Zeiten zu den unſern umſchaffen, wenn wir die Moral unſrer Kriege auf ſie anwenden wollten.

Qualem ministrum fulminis alitem,
cui Rex Deorum regnum in aves vagas
permisit, expertus fidelem
Iupiter in Ganymede flavo,

olim iuuentas et patrius vigor
nido laborum propulit inscium:
vernique iam nimbis remotis
insolitos docuere nisus

venti paventem: mox in ovilia

demisit hostem vividus impetus:
nunc in reluctantes dracones
egit amor dapis atque pugnae —

ſo male ich mir die Thaten der Deborah, Gideons, Jephthah, Simſons, und ich habe weiter keine langen Rettungen einzelner Umſtände aus der Moral oder Naturlehre nöthig. Alles ſteht auch dem Ton der Erzählung nach in wunderbarem poetiſchen Lichte, ja einige Geſchichten, z. E. die Gefangennehmung Simſons auf der Delilah Schoos, ſind ſelbſt mit poetiſcher Symmetrie geordnet. Einzelne Ausdrücke ſind wunderbarkräftig, die Sprache der Helden iſt voll Geiſtes Jehovah, d. i. enthuſiaſtiſch, muthig und kühn. Die Ankündigungen einiger derſelben vor ihrer Geburt, die Erſcheinungen der Engel oder eines Namenloſen Propheten, die ſonderbaren Proben theils des Rufs, theils des Muths der Männer, die Räthſel, Wortſpiele, der jugendliche Uebermuth z. B., der alle Unternehmungen Simſons bezeichnet — das alles giebt dieſen Erzählungen mehr Poeſie, als manche Heldengedichte mit dem wunderbarſten Mythus haben möchten. In den kleinſten Zügen iſt jedem dieſer Helden ſeine Geſchichte ſo charakteriſtiſch-ähnlich, daß er in ſeinen paar Kapiteln daſteht und lebet p).

* * *

In dieſe poetiſche Zeit alſo gehört der ſchönſte Hel-

p) Ich wills in wenigen Zügen an Simſon zeigen. Jovialität und leichtſinniger Uebermuth geht durch ſein ganzes Leben. Wein

dengesang der Ebräer, das Lied der Deborah. Der 68. Psalm will ihm folgen; aber weit von fern. Bei der Deborah ist alles gegenwärtige, lebendige Handlung; bei David soll eine alte Helden-Geschichte der Schmuck eines Staats-Einzugs werden, der immer

---

und starkes Getränk war ihm versagt; desto mehr hielt er sich an die Liebe, die ihn mehr als einmal ins Netz, und zuletzt um seinen Muth, seine Freiheit und Augen brachte. Toller Gedanke: „ich will ein Weib unter den Feinden suchen, damit ich eine Ursache zu ihnen finde" und doch wie ganz ist er in der Seele eines kecken Jünglings, der seiner Uebermacht sich bewußt, nicht weiß, wie er sie anbringen soll, und sein Herz zwischen Abentheuer und Liebe theilet. Die Räthsel auf der Hochzeit und ihr Erfolg sagen dasselbe. Gegen Männer war er Mann, und ein Weib gegen Weiber, wie mehrere dergleichen Helden in der Geschichte gewesen. Leichtsinnig antwortet er denen, die sein Räthsel durch ihn selbst errathen hatten, geht hin, schlägt dreißig Philister todt, damit seine dreißig Hochzeitfreunde die Räthselbeute bekamen, verläßt sein Weib, kommt wieder mit einem Ziegenböcklein zum Geschenk, als ob nichts vorgefallen sei, will gerade in ihre Kammer; und da er hört, daß sie eines andern Weib geworden, sagt er: „nun habe ich einmal eine gerechte Sache gegen die Philister: ich will euch Schaden thun," als ob er darauf eben gewartet habe. Die Geschichte mit den 300 Schakals und den Bränden zwischen ihren Schwänzen ist ganz in seiner Weise; was man dagegen gesagt hat, ist nicht werth der Rede. Die Schakals gehn dort in Haufen, sind leicht zu fangen, und einem müßigen, fröhlichen Abentheurer, wie dieser war, wird es gewiß nicht an lustigen Gesellen gefehlt haben, diesen Streich auf seine Rechnung zu vollführen. Sie hatten den Spas; Er stand für die Folgen. So ists mit dem Thor in Gasa, das er zum Spott der Gasiter auf den Berg schleppte: so mit dem Eselskinnbacken, dessen Wortspiel dem Simson ganz recht kam. Der Ort hieß Lechi, Kinnbacke, wo er sie angrif, und wie aus Kap. 15, 13. 14. 19. offenbar erhellet, war dies ein enger Paß, etwa eine Höle, wie ein Kinnbacke gestaltet. Mit seinen Landsleuten hatte er Abrede genommen, daß, wenn sie die Pflicht ihrer Feigheit erfüllt hätten, ihn zu binden und den Feinden zu übergeben: so sollten sie sich ruhig halten, weiter hätten sie sich zu nichts anheischig gemacht.

doch nur Staats-Einzug bleibet. Vergönne mir, du Heldin unter den Palmen, daß ich mich in den Jubeltanz deines Volks mische, und deinen Gesang nachhalle in schwachen Tönen:

Und da er nun an diese krumme Hölung, gen Lechi, kam, durch welche er mußte; so ersah er sich seine Zeit, er ergrif den Eselskinnbacken, der eben da lag: er that seine That, und erfreute sich derselben in einem doppelten Wortspiel, worauf sogleich ein drittes folgt, daß Gott dem schmachtenden Streiter, der nach der hitzigen Abentheuerthat einen kühlen Trunk Wassers begehrte, in eben dem krummen Felsen, Lechi, wo der Kampf war, eine Quelle zeigte, die, wie der Erzähler sagt, noch heutiges Tages Anrufers-Quelle heißt: (und ja also nicht aus dem Backenzahn des Kinnbeins in der Hand, sondern aus einem Dinge fliessen mußte, das der Nachwelt blieb; welches hier offenbar der krumme Fels, Lechi, war, der schon V. 14. also genannt wird.) Alles dies wird mit einer ledigen Kürze erzählt, die Simsons Genius zeiget. — Ein gleiches ists mit seiner traurig-schönen Geschichte auf der Delilah Schoos. Seine Hauptfehler, Liebe und Leichtsinn, brachten ihn um sein Geheimniß: Denn Er wußte nicht anders, als daß er ein Gelobter des Nationalgottes sei, dem nur mit der Bedingung eines ewig zu haltenden Gelübdes seine Stärke beiwohne. Dies wußte er aus seinem Namen, seiner Erziehung und Lebensweise, die ihm beschwerlich gnug seyn mochte. Plötzlich verließ ihn also sein Muth, da sein Gelübde gebrochen war: den Beistand seines Gottes fühlte er sich entzogen. Indessen fand sich mit dem Haar auch seine Fröhlichkeit und guter Muth wieder. Seine Feinde kannten diesen, und da er sie, vermuthlich in einem alten, weiten, leichtgebauten Götzenhause belustigen sollte, belustigte er sich, seine verjüngte Kraft an den Säulen zu erproben, und mit einem Wortspiel, leichtsinnig und froh zu sterben. Er starb, wie er gelebt hatte, ein unversöhnlicher Feind der Philister, und erfreute sich bei seinem an ihrem Tode. — Ich will nicht fragen: ob eine so charakteristische, mit sich selbst bestehende Erzählung erdichtet seyn könne? ich sage nur: sie ist den Zeiten aufs höchste gemäß und schön erzählet. Gerade das, worüber man spottet, oder was man aufs gezwungenste rettet, ist das schönste. Und so sind die sämmtlichen Geschichten des Buchs der Richter.

Siegesgesang

der Deborah und Baraks a).

Da sang Deborah und Barak, Abinoams Sohn,
am Tage des Sieges sangen sie so.

Daß Rache geübt hat Israel b),
daß willig sich zum Streite bot das Volk,
preiset darüber den Herrn!

Hört an, ihr Könige! Fürsten, neigt das Ohr!
Ich will Jehovah, Jehovah will ich singen,
will spielen dem Jehovah, Israels Gott!

Jehovah, als du zogst von Seir aus c),
als du einherzogst von Edoms Gebürg':
da bebete die Erd', der Himmel troff!
die Wolken troffen Wasserstrom.
Berge zerflossen vor Jehovahs Antlitz,
der Sinai vor Jehovahs Antlitz,
des Gottes Israel.

---

a) Ich habe diesen Gesang in den Briefen das Studium der Theologie betreffend Th. I. S. III. übersetzt und mit Anmerkungen erläutert, die ich hier nicht wiederhole. Spätere Prüfungen haben mich über einige Stellen mehr belehrt; doch verweise ich auf die Anmerkungen daselbst über die Folge des Gesanges. Ob Chöre in ihm sind? wird sich bald zeigen.

b) Nach dem Syrer, Araber und Einiger Handschriften, die ישראל haben.

c) Der Gesang hebt an mit dem Bilde Moses, 5 Mos. 33, 2. mit dem auch David Ps. 68. und Habakuk Kap. 3. anheben. Es scheint ein gewöhnlicher Anfang Ebräischer Siegslieder gewesen zu seyn, weil sie alle dem Moses wie ihrem Homer folgten.

In Tagen Samgars, Anath-Sohns,
In Tagen Jaels feierten die Straßen,
die Straßengänger gingen krumme Pfade,
es feierten die Versammlungen Israels d),
sie feierten, bis ich aufstand Deborah,
bis ich aufstand, die Mutter Israels.

Sie hatten neue Götter gewählt e),
da stürmt' an den Thoren der Krieg!
Und war nicht Schild, nicht Lanze zu sehn f),
unter den vierzigtausenden Israels —
Euch dankt mein Herz, ihr Führer Israels,
und ihr, Freiwilligen unter dem Volk,
preiset Jehovah mit mir g)!
Die ihr auf schimmernden Eselinnen reitet h),
auf köstlichen Decken sitzt,
und die zu Fuß die Straßen wandeln —
denkt auf ein Lied.

---

d) Ueber die פרזון siehe die Anmerkungen zu Habakuk 3, 14. im dritten Abschnitt.

e) Das ganze Buch der Richter geht von diesem Begrif aus und schreibt dieser Ursache, völlig nach dem Gesetz Moses, allen Verfall des Landes zu. Die Haupterzählungen des Buchs sind also so ursprünglich, wie dieser Gesang selbst.

f) Nicht, daß kein Schild oder Speer in Israel gewesen wäre; sondern, es war keiner, der sie erhob, d. i. der zum Kriege alle 40,000 tapfre Israeliten aufbot.

g) Die geführt haben und die sich führen liessen, sollen alle mitpreisen: sie haben alle Theil am Siege und Siegsgesange. Es ist eine Feinheit im Anfange und in den Wendungen des Liedes, die man von jenen Zeiten nicht erwarten sollte.

h) Vornehme. Die auf köstlichen Decken sitzen, Richter oder Fürsten: die auf den Straßen wandeln, gemeine Leute. Sie haben alle Theil an den Früchten des Siegs, der öffentlichen Sicherheit und Freiheit.

Ein Lied zum Gesange der Hirten i), die zwischen den Schöpfebrunnen

Wasser den Heerden theilen aus:
daß man allda Jehovahs Güte preise!
Jehovahs Güte preise das Landvolk Israels k):
denn da zog hinab in die Engen Jehovahs Volk!

Wohlauf! wohlauf Deborah l)!
erwecke den Geist und singe den Sieg!
„Auf, Barak! hole Gefangne dir!
Abinoams Sohn!“
Da zog mit ihm ein Häuflein Starken entgegen,
Jehovahs Volk zog mit mir, entgegen den Mächtigen!

---

i) Das ב nehme ich hier als augmentativum, wie es oft, insonderheit bei Gesangwörtern vorkommt. Diese Deutung des dunkeln Verses empfielt sich, dünkt mich, sehr durch ihre Leichtigkeit und den Zusammenhang des Ganzen. Zwischen Strömen und Gießbächen am Thabor (vergl. V. 21. und Kap. 4, 6. 7.) war die Schlacht vorgefallen: da soll auch das Theater des Siegs ewig gefeiert werden. Der Sieg war zur Regenzeit erfochten, da die Quellen und Bäche aufgeschwollen waren und nach dem 21. V. die Kananiter wegschwemmten. Deswegen machte Deborah den Eingang vom triefenden Himmel und führte die Regenbringenden Sterne als Streiter mit ein. — Sogleich wird auch der Engen des Thabors gedacht, in die sich das Volk stellte; also ist das Siegs-Theater genau bestimmt.

k) Die Landbewohnerin ist insonderheit darauf bedacht, daß das Landvolk ihren Sieg und die Errettung Israels nie vergesse: wahrscheinlich wurde er dadurch auch erhalten.

l) Eigentlich: „walle auf! walle auf!“ befeure dich, daß du ein Gemälde des ganzen Feldzugs lieferst, das auch V. 11—15 in Schlachtordnung fortgeht. Ihre Ermunterung an Barak (Kap. 4, 6. 14.) fängt an und der Zug folgt, wie sich die Stämme sammleten und ihr nachzogen. Sie war vom Gebürge Ephraim (Kap. 4, 5.) da war also die Wurzel des Heers und des Sieges. Wahrscheinlich hieß der Berg Amalek, auf dem sie wohnte, wie damals noch viele Berge aus alten Zeiten ihre Namen hatten.

Von Ephraim kam ihr Anfang auf Amalek;
nach dir, kamst, Benjamin, du mit deinen Völkern.
Von Machir kamen Kriegesführer über:
von Zebulon, die den Stab der Musterung trugen m).
Auch Isaschars Fürsten waren mit Deborah;
an Kriegesmuth dem Barak gleich n)
sprang Isaschar ins Thal o).

An Rubens Bächen nur war viel Berathung p);
was sitzest du da, Ruben, zwischen Hürden?
zu hören etwa das Geblöcke deiner Heerden?
An Rubens Bächen ist gar viel Berathung!

Gilead über dem Jordan blieb ja ruhig.
Auch Dan, warum sollt er sonst in Schiffen wohnen?
Asser am Meeresufer bleibt ja sicher!
an seinen Buchten weilet er.
Nur Sebulons Volk, es wagt dem Tode sein Leben,
und Naphthali, auf der Berge Höhn q)!

---

m) Lauter Beschreibungen, daß auch die Vornehmsten und Aeltesten des Stammes mitgezogen, die andre aufboten.

n) Eine besondre Ehre, daß dieser Stamm der Tapferkeit des Feldherrn gleichgesetzt wird. Zwischen Sebulon und Isaschar lag der Thabor.

o) Das Springen ins Thal erläutert sich aus Kap. 4, 6. 12. 14. 15. Sie hielten auf der breiten Fläche des Thabor.

p) Hier fängt der Spott an über die Zurückgebliebenen bis V. 17.

q) Sie waren die Ersten, die Deborah dem Barak antrug, (Kap. 4, 6.) auf deren Tapferkeit sie sich verließ — die also auch hier das lezte, schönste Lob zieret. Sie waren mit die nördlichsten Stämme Judäas, tapfre Bergvölker. Sebulon, scheints, wird auch deßwegen dem Asser und Dan entgegen gesezt, weil es wie sie an der See wohnte und doch mit erschien.

Dagegen kamen die Könige nun und stritten r)!
Die Könige Kanaans stritten
zu Tanach über den Wassern Megiddo's!
Was sie begehrten, Silber empfingen sie nicht.

Vom Himmel stritten (entgegen ihnen) die Sterne!
Aus ihren Bahnen stritten sie mit Sißra:
der Kison schwemmte sie weg,
die geschlängelten Ströme, der Kison —
Tritt, Seele, mächtig einher s)!

Da stampften die Hufe der Rosse
beim Fliehn, beim Fliehen der Helden! —
Flucht Meros, sprcht der Bote Jehovahs t)
sprecht Flüche über ihre Bewohner!
Sie kamen nicht mit zur Hülfe Jehovahs,
zur Hülfe Jehovahs in seinem Heldenheer! —

Gesegnet vor den Weibern sey Jael!
des Keniten Hebers Weib!
Vor allen Zeltbewohnerinnen sei sie gesegnet!
Er foderte Wasser: sie gab ihm Milch u),

---

r) In jedem Wort dieser Beschreibung ist spottende Verachtung. Die Siegerin ehrt sie mit Titeln, daß sie sie zunicht mache; dieser Ton geht auch auf die Mutter Sißra's und ihre vornehme Kammerfrauen über.

s) Sie muntert sich auf, im Feuer der Schlacht das übrige zu singen und singt Flucht, Sieg, Spott, Verachtung.

t) Im ganzen Buch der Richter heißt die Stimme Gottes Engel Jehovahs; (S. Kap. 2, 1—4. Kap. 6, 12—22. Kap. 13, 3—21.) aus der ersten Stelle ist wahrscheinlich diese Benennung hier, denn der Engel des Herrn, der da erschien, hatte Eroberung des Landes geboten. Der Gesang spricht hier also im Namen Gottes, d. i. als Stimme der Nation.

u) Auch hier ist Spott und nachahmende Schilderung bis zum

in prächtiger Schale geronnene schöne Milch —
und grif mit der Hand zum Nagel,
grif mit der Rechte zum schweren Hammer hin —

Und erschlug den Sißra: durchschlug ihm das Haupt
und durchbohrt', durchbohrt' ihm die Schläfe!
Da lag er ihr unter den Füßen gekrümmt,
er fiel und lag!
Unter den Füßen ihr krümmt' er sich, und sank —
wo er sich krümmte, da sank er nieder — erblaßt.

Durchs Fenster aber schaucte x),
es rief die Mutter Sißra das Gitter hindurch:
„warum säumt sein Wagen zu kommen?
„warum zögern denn die Räder seines Gespanns?"

Die Weisen ihrer Frauen antworteten ihr:
auch sie kehrt schnell das Wort um zu sich selbst:
„Und sollen sie denn nicht Beute finden und theilen?
Ein Mädchen, zwo der Mädchen für jeden Mann,
und bunte Kleider für Sißra y)!
Raub der bunten, gestickten Kleider,
doppeltgestickter, bunter Schmuck zum Siegsaufzuge des
Raubs."

---

lezten Odem des erschlagnen Sißras. Das Gemälde ist in der Poesie schön und characterisirt seine Zeit lebhaft. Daß es berauschende Milch war, wissen wir aus einer Menge morgenländischer Reisebeschreibungen; er hatte sich in das Innere, in das Gynäceum des Zelts verborgen, wo er im Schlummer der Ermattung den Tod fand.

x) Der Contrast dieser Schilderungen vollendet den bittersten Spott.

y) Daß er Mädchen bekommen sollte, wollen diese weise Frauen seines Harems nicht: sie wünschen bunte Kleider und etwa prächtige Decken zum Siegsaufzuge ihres Herrn und Liebhabers.

So müssen untergehn all' deine Feinde, Jehovah!
und die dich lieben, seyn, wie die Sonn' hervorgeht
in voller Pracht z).

z) Dieser kurze Spruch ist wie ein Siegel des Gesanges und zeiget, daß er eben so schön geordnet sei, als er Zeitmäßig, national und local ist.

Verbindung der Musik und des Tanzes zum Nationalgesange.

Ein Anhang zum Liede der Deborah.

Der Engländer Brown hat die Hypothese gewagt *), daß Poesie, Musik und Tanzkunst nie stärker als in Vereinigung wirken, daß sie bei allen Naturvölkern noch in diesem Bande stehen, und daher bei ihnen so viele Gewalt äußern. Hätte er sich mit wahren Thatsachen begnügt und seine Meinung nicht auch auf Zeiten und Gegenstände ausgebreitet, wo sie nicht mehr statt findet, hätte er insonderheit die Gesetzgeber aus dem Spiel gelassen, und nicht Alles in jeder Art der Dichtkunst aus ihr erklären wollen: so wüßte ich nicht, was man ihm entgegen setzen könnte? Die Verbindung dieser Künste bei allen rohen Völkern ist ziemlich erwiesen: selbst bei den Griechen ist das Drama nur aus dem Chor, d. i. aus Poesie mit Musik und Tanz begleitet, entstanden. Daß in einem schmalen ersten Umfange alle drei natürlich zusammen gehören, ist unläugbar: denn eine gewisse Poesie ist todt ohne Töne, und die natürlichste Musik ist todt ohne Dichtkunst. Jene giebt nur eine Reihe dunkler, unbestimmter Empfindungen, die aufgehellt, die durch Worte bestimmt werden wollen; oder sie machen zuletzt, wenn sie nicht mit einem bloßen Künstlerohr gehört werden, überdrüßig, schläfrig, traurig. Daß beide Künste zum Tanz führen, sieht man an allen

*) *Brown's* Dissertation on the Rise, Union and Power, the Progressions, Separations and Corruptions of Poetry and Music: Lond. 1763.

Kindern. Musik und Tanz: lebhafte Empfindungen in Worten ausgedrückt, wollen Ausdruck der Gebehrden. Also ists wahr, was Milton sagt:

> Glücklich Syrenen-Paar, Musik und Wort!
> himmelgebohrne Schwestern, Zwillinge
> der reinsten Freude, tanzend Hand in Hand,
> wird Euer Gang und Klang und Götterwort
> dreifach-belebender —

In unsrer Natur sind die mancherlei Sinne vereint und wirken auf Eine Seele; warum müßten sie außer uns getrennt seyn? Warum sollte nicht das innere Auge, das Himmelsgesichte sieht, von dem innern Ohr, das Himmelstöne hört, unterstützt werden? und warum sollten beide zu ihrem lebendigsten Ausdruck, sich nicht der Gebehrden für die Bilder, des Tanzes für den Rhythmus der Töne bedienen dörfen? Sowohl in Poesie als Musik ist der Rhythmus nichts als Tanz: Die Bilder der Ersten sind nichts anders als Gebehrden der großen, allgemein belebten Natur, die sich im Antlitz und in der Seele des Menschen spiegeln. Also sind alle drei Künste so verschlungen in einander, daß selbst eine philosophische Auseinandersetzung ihrer Begriffe nicht möglich ist, ohne daß Eine im Felde der andern sammle.

Und sobald dies nicht geläugnet werden kann, muß es einen Punkt der Zusammentreffung zwischen ihnen geben, der, wenn er meisterhaft erreicht wird, nothwendig von der größesten Gewalt seyn dörfte. Er wirkt nehmlich auf alle sinnliche Kräfte, er schleicht zur Seele oder bestürmt sie durch alle Organe; er trift das sensorium commune, in dem Bilder, Töne, Empfindungen und Bewegungen schlafen, und rührt dasselbe als eine Harmonie überirdischer Naturen.

Eben hieraus ergiebt sichs aber auch, daß der Punkt der Vereinigung dieser mächtigen Künste sparsam und zart sei. Nicht alle Bilder der Poesie erzeugen Gebehrden,

nicht alle Töne der Musik erwecken den Tanz der Empfindung. Geht Eine weit vor sich: so bleiben die andern zurück, und das harmonische Dreieck, das nur durch eine täuschende Uebereinstimmung seiner Seiten schön ward, kann auf vielfache Weise ein Ungeheuer werden; in welchem Fall es ungleich besser ist, daß jede Kunst für sich ihren Gang verfolge. Dies war der Augenblick, da jede dieser Schwestern für sich Kunst ward. Was sie durch Trennung von ihren Gespielinnen verlohr, mußte sie sich nun durch eignen Schmuck ersetzen: sie studirte also sich selbst, bildete sich aus aufs beste da sie konnte, und wirkte jetzt eigenmächtig, da sie voraus immer auf andre, die doch nicht ganz ihr Wesen waren, hatte Rücksicht nehmen müssen. Unläugbar ists also, daß jede dieser Künste, als Kunst, (obiective) durch die Trennung gewonnen; ob sie wohl eben so unzweifelhaft, (subiective) als Organ der Natur verlohren.

Also wird es auch nur gewisse Zeiten geben, da diese Künste mit Gleichgewicht vereinigt werden können, wenn nehmlich keine derselben noch eigentliche, verfeinte Kunst ist. Alsdenn hat die Poesie noch keine Luftschlösser gemahlt, wo ihr weder Tanz noch Ton nachkann: alsdenn ist die Musik noch nicht so kunstreich, daß es einer Vögelsprache bedörfte, ihre Gänge und Töne mit Worten zu bezeichnen; auch der Tanz ist in diesem Zustande weniger Kunstlabyrinth als ein natürlicher, von der Musik geführter Ausdruck der Leidenschaft und Handlung, eine lebhafte Gebehrdensprache. Ist aber einmal die Trennung geschehen, ist Jahrhunderte durch jede Kunst auf ihrem einsamen Gange fortgeschritten und hat das menschliche Organ zu ihrer Feine mit fortgebildet: so ist die Wiedervereinigung schwer und auf Einmal unmöglich. Setzt den künstlichsten Tanz sinnlicher Völker, setzt selbst den griechischen Dithyrambus vor unser Auge; unser Ohr ist entwöhnt, so vielerlei Dinge zu Einer augenblicklichen Em-

pfindung zu binden, es will jedes auf seinem Wege verfolgen. Also verfehlt es das Moment des Eindrucks, die schnelle Association von Ideen, von sinnlichen Regungen und keimenden Gefühlen, in der allein der mächtige Zauber liegt.

Also wird das Zeitalter dieser Verbindung auf Nationen treffen, die noch lebhaften Gefühls in wenigen aber starken Empfindungen leben, und sich von Kindheit auf gewöhnten, mehrere in Vereinigung zu genießen. Bei Völkern, deren Poesie dem engen Kreise ihres Geschlechts, des Vaterlandes, der Thaten ihrer Väter, der Wünsche und Handlungen ihres beschränkten Lebens treu geblieben, und die diese einfachen Gegenstände von Kindheit auf mit aller Wahrheit der Gebehrden, allen Lieblingsgängen ihres Ohrs, ihrer Musik zu verbinden gewöhnt wurden: bei Völkern, deren Musik also frühzeitig Chorgesang war, und sich wenig aus diesem Kreise wagte, deren Gebehrden endlich von keinen Regeln einer Scienz, sondern vom Wohlstande der Leidenschaft und gewissen Conventionen der Verständlichkeit bestimmt sind; bei ihnen, bei ihnen allein ist der Platz dreier zusammenkommender Wege, auf dem die Zauberschwestern ihre Chöre feiren. Sobald die Nation in ihrer Bildung fortrückt, fliehet das schöne Phantom von selbst.

Auch die Ebräische, wie alle poetisch-musikalische Nationen hatte ein solches Zeitalter, das nothwendig nicht der Zeitpunkt der größesten Aufklärung seyn konnte. Im Liede am rothen Meer ist keine genaue Sylbenzahl; aber viel Klang, Chorgesang und hie und da mimische Nachahmung. Die Adufe war das Instrument der tanzenden Weiber, und die dunkeln einsylbigen Endworte sind wahrscheinlich der Männer Nachhall: denn so sehen wir, fängt bei Kindern die Bildung zum Gesang an. Sie stimmen in den haltenden Ton, ins letzte Wort der Reihe, selbst wenn sie dieses auszusprechen noch zu zart sind. Die Zei-

ten der Richter waren vielleicht der eigentliche Zeitpunkt des Zusammentreffens dieser simpeln Künste, und der Deborah Gesang scheint unter den Ebräern davon das eigentliche Muster. Statt pindarischer Strophen zeichnen sich drei Hauptttheile in ihm aus: V. 1 — 11. der Eingang, vermuthlich mit öfterm Zuruf des Volks unterbrochen: V. 12 — 27. das Gemälde der Schlacht, die Hernennung der Stämme mit Lobe und Tadel, hin und wieder ganz mimisch; endlich vom V. 28 — 30. der Spott auf den Triumph des Sißra, ebenfalls nachahmend, bis der letzte Vers, wahrscheinlich als Hauptchor, alles schließet. Da alle wilde Nationen bei ihren Siegsfesten die vornehmsten Begebenheiten in nachahmendem Gesange feiren; so ist das Aehnliche bei diesem Gesange unverkennbar.

Hiedurch dörfen wir uns auch die Wirkung der Poesie in diesem Zeitpunkt erklären, ohne auf große Kunst derselben zu rechnen: sie war musikalischer Gesang lebendiger Thaten, Leidenschaftvolle nachahmende Dichtkunst. So wirkten jene Prophetenchöre auf Saul: so wirkte mit seiner leisern Harfe David. Auch in unsern Zeiten sind Exempel dieser Art zwar selten, aber nicht unmöglich. Es wird so leicht kein Mensch von Empfindung seyn, auf den nicht einzelne Gänge der Musik, Lieblingslieder seiner Kindheit und Jugend auch im Alter noch wunderbar wirken. In Zeiten der Traurigkeit, der Krankheit wirken sie lebhafter, oft unaushaltbar. Wie manche sonderbare Erscheinungen könnten hierüber angeführt werden *)!

*) Noch in unsern Tagen ist mir ein Beyspiel glaubwürdig erzählt, das völlig ein Pendant ist zur Geschichte Sauls und Davids. Vom hitzigen Fieber waren einer jungen Person Verirrungen nachgeblieben, die durch keine Arznei weggebannet werden konnten: die Kranke war gesund, nur sie war nicht bei sich, sie träumte in ihrer Welt fort. Da nichts helfen wollte, schlug der verständige Arzt vor, der verirrten Tochter, die Lieder vorzusingen, die sie in

Wenn überhaupt Tonkünstler die Lieblingstöne und Gänge einzelner Menschen studirten und nachher zur höchsten Wirkung auf dieselbe anwendeten; welche Wunder könnten sie auf diese einzelne Menschen wirken! — Bei einfachen Nationen sind diese Töne durch Nationalgesänge gegeben, die mit gewissen Lieblingsgegenständen des Stolzes und Väterruhms sich von Kindheit an des Herzens und Gehirns jedes Individuums bemächtigten, und wenn sie nachher unter solchen und andern feierlichen Anlässen wiederkommen, jeden gleichsam verjüngen und die angenehmen Krämpfe des früheſten Enthusiasmus bei ihm erneuren. Jedermann weiß, was die Zusammenkunft, noch mehr die Zusammenstimmung einer grossen Versammlung für magische Kraft hat. Nicht etwa nur daß die consón vereinten Luftwellen auch die Empfindung verstärkt angreifen, und die Seele, die sich nur als Tropfe in diesem Strom fühlt, in denselben fortreißen; der allgemeine Enthusiasmus verwandter Ideen ergreift sie, und so werden die süßen Rasereien daraus, über die der Weltmann spottet und die sich der kalte Philosoph so wenig erkläret.

Man nehme die meisten Begebenheiten dieser frühen Ebräischen Zeiten, welch ein Thema sind sie für die einfachste Poesie mit der einfachsten Musik verbunden, kurz fürs lyrische Gemälde! Die Tochter Jephtha wie sie zum Tode geht und Chöre der Jungfrauen um sie klagen! Sie geht als Opfer zum Altar, als Braut in die

---

ihrer Kindheit am meisten geliebt hatte. Die Mutter thats: die Tochter ward aufmerksam, zuletzt gerührt. Jetzt kam man auf den Gedanken, durch einen sanften Tonkünstler dieselben Gänge der Musik, die Lieblingsaccente dieser Seele simpel zu verändern und so rührend zu machen, als es seyn könnte. Das Mittel gelang. Die Kranke brach in Thränen aus und fragte: wo sie so lange gewesen? Sie wuste nichts von ihrem bisherigen Zustande; ihr Dämon war durch Musik verjaget.

Schatten des Todes: sie beweint ihre Jugend, nimmt Abschied von allem, was ihr lieb war im Leben, sie weißagt vielleicht am Altar — welch ein rührendes Gemälde in Worten, Tönen, Gebehrden! — David vor Saul: mehr als ein Dichter hat die schöne Situation genutzt; mir ist aber niemand bekannt, der David seine Harfe entwandt und eine Poesie hervorgebracht hätte, wie auch nur Drydens Ode in Händels Composition ist, da Timotheus vor Alexander spielet. Dem Tonvollen Milton hat Simson zu einem sehr musikalischen Drama Anlaß gegeben und die Israeliten in der Wüste sind uns allen bekannt. Ehuds Schwert könnte wenigstens eben ein solches Lied erschaffen haben, als in Griechenland am Panathenäischen Fest schallte: der Gegenstand ist derselbe. Harmodius und Aristogiton hatten ihr Schwert bedeckt getragen, da sie den Tyrannen Hipparchus erlegten und Athen wieder zum Freistaat machten. Ihr Lied ist noch übrig und ihr Andenken lebt in Accenten des Ruhms. Schade, daß wir Deutschen bei diesen alten Wunderbegebenheiten nur auf die Epopee verfielen, die doch für die meisten Gegenstände ein zu langes kraftloses Mährchen wird; andre Nationen haben sie zu lyrischen Gemälden erhoben, wo sie kürzer, andringender, rührender tönen. — Selbst die Meinungen dieses Zeitalters halten viel poetischen Stof. Wer die Auffoderung des Geistes Darius in Aeschylus Persern gelesen, da der verstorbne glorreiche König mitten unter Chorgesängen erscheint, daß er über das Schicksal des unglücklichen Reichs weißage, der wird bei Sauls Todtenbefragung zu Endor an etwas anders denken, als an bloße Spekulationen über den Betrug der Hexe. Der aus dem Todtenreich aufsteigende Prophetenschatte weissagt, wie Darius, über das Schicksal des zerrütteten Reichs, über den nahen Tod Sauls und seiner Söhne. So manche Altväter, die sterbend weißagten, erinnern sie uns nicht an Hektor, an Patroklus, an Cassandra, die

Aeschylus und Homer auch weißagen lassen in den letzten Augenblicken des Lebens? Endlich Jonathans Freundschaft, Davids frühe Begebenheiten — welche Gemälde für die Empfindungsreiche Dicht- und Tonkunst! Kurz in diesem Zeitalter blüht die Jugend der Ebräischen Muse. Die Wunder der Wüste waren so weit fortgerückt, daß sie nicht mehr drücken, wohl aber stolz machen, erfreuen konnten. Sie waren noch keine verlebten Mähren, wie sie in den spätern Zeiten wurden; es war gerade der Zeitpunkt, da sie Nationalbegeistrung weckten: denn jeder Held ward ergriffen vom Geist Jehovah. Dieser Name und die alten Wunder, deren Früchte sie genossen, verbreitet Einheit und Anmuth auch auf manche sonst nicht reizende Thaten. Wenn Kindern alle Geschichten erzählt werden könnten, wie das Buch der Richter und Samuels die ihrigen beschreiben; sie würden sie alle als Poesie lernen. —

Anhang.

Simson.

Fragment eines Gespräches *).

Alciphron. Also auch das Fabel- und Mährchenbuch der Ebräer wollen Sie rechtfertigen, das Buch der Richter?

Eutyphron. Ich rechtfertige nichts; ich erkläre.

A. Erklären Sie mir also den heroischen Abentheurer Simson.

E. Warum nennen Sie ihn also?

A. Weil er's war, weil er sich in lauter solchen Streichen zeigte.

E. Nun, so war er's. Ich rechtfertige nicht, sondern erkläre. Jovialität und leichtsinniger Uebermuth charakterisiren ihn durch sein ganzes Leben. So war er, so schildert ihn seine Geschichte. Wein und stark Getränk war ihm versagt, desto mehr hielt sich der rasche Jüngling an Abentheuer und Liebe.

A. Aber welch ein toller Gedanke: „ich will ein Weib nehmen aus den Philistern, damit ich eine Ursache an sie finde:“ war das Liebe?

*) Dieses Gespräch fand sich noch unter den Handschriften des sel. Verfassers, und man wird ihm um so lieber hier eine Stelle gönnen, als es dasjenige weiter ausführt, was in der Anmerkung S. 234. kurz angedeutet war. J.

E. Keine empfindsame unsers Jahrhunderts, eine Abentheuer-Liebe, oder, wenn Sie so wollen, Wollust. Der junge Mensch, der seine Kräfte fühlte, wußte nicht, wie er an die Philister sollte. Sie wissen, wie schwer der erste Schritt ins Leben wird, und wie unschicklich manche sich dabei betragen.

A. Also ein Weib hohlen aus den Töchtern der Philister, um mit ihnen in Händel zu gerathen?

E. Der sicherste Weg, wenn man sich als Simson fühlet. Schlugen sie sie ihm ab: so war der Zaun gebrochen. Gaben sie sie ihm; es wäre schlimm, daß sich mit einem Weibe nicht auch Händel erheirathen sollten.

A. Er heirathete also die Eris?

E. Nur Er warf den Apfel hin, Räthsel. Aber Räthsel mit einer bösen Bedingung: dreißig gemeine und dreißig Sonntagskleider; das war damals viel! das lohnte der Mühe, die Braut sechs Tage zu plagen.

A. Und der Tropf ließ sich das Geheimniß ausschwatzen?

E. Weil er, wie mehrere Helden der Art, gegen Männer stark, aber sehr schwach war gegen die Weiber. Wir hatten es ja schon bemerkt, daß Jovialität und leichtsinniger Uebermuth die herrschende Zügen seines Lebens waren: man fand ihn entweder einer Delilah im Schoos oder im Handgemenge mit Männern. Hier brachte ihn das eine ins andre, gerade wie er bei seiner Freierei Liebe und Händel combinirte. Er entdeckt ihr das Räthsel, und geht und schlägt dreißig

Philister todt, plündert die Häuser und bringt die Kleider: das wollte er ja eben.

A. Und verläßt seine Braut, und läßt sie als Opfer der Rache —

E. Das kümmerte ihn nicht: er nahm die Braut, der Händel wegen.

A. Und kommt wieder mit einem Ziegenböcklein und will zu ihr in die Kammer —

E. Das kümmerte ihn nicht: Jovialität und Leichtsinn war sein Charakter.

A. Aber sie war einem andern gegeben.

E. Auch das war ihm recht: „nun," sagt er, „habe ich einmal eine gerechte Sache an die Philister:" nun konnte er Schakals fangen.

A. Dreihundert Schakals? Er allein?

E. Wer sagt das? hat es einem Abentheurer, wie Simson, je an lustigen Gesellen gefehlet? Sie hatten also den Spaß mit, und er stand für die Rechnung.

A. Also dreihundert helfernde Schakals im Getraide der Philister —

E. Sie gehn ja heerdenweise im Orient, laufen in die Häuser und sind leicht zu fangen: der Einwurf ist nicht werth, daß wir dabei verweilen.

A. Und beim Thor zu Gaza?

E. Auch nicht: wir wissen ja nicht, wie groß das Thor war? und wohin hätte er's nicht schleppen können, des Schimpfs und Abentheuers wegen? Auch hier waren wieder Wollust und Tapferkeit bei einander.

A. Und der Eselskinnbacken? —

E. Der ist eigentlich das schönste Abentheuer: es beruht auf einem Wortspiel, die der jovialische Simson sehr liebte. Weiber, Händel und Wortspiele mußten ersetzen, was ihm an Wein gebrach.

A. Seltenes Wortspiel, das tausend Philister mit einem Eselskinnbacken todtschlägt!

E. Selten, aber hier wahr. Simson, der unter seinem feigen Volke nicht Beistand, nicht Sicherheit fand, wohnte in einem tiefen Felsen, unweit Lechi — was heißt Lechi?

A. Kinnbacke.

E. Er wohnte also einem Kinnbacken nahe, d. i. nahe einer Höhlung, die wahrscheinlich wie ein krummes Eselsmaul gestaltet war, und wo er sich allenfalls gut vertheidigen konnte. Daß der Ort auch vor seiner Abentheuerthat so hieß, ist aus Richter 15, 13. 14. 19. klar.

A. Und weiter?

E. Seine feigen Landsleute verriethen den Philistern nicht blos den Ort, wo er war, sondern versprachen auch, ihn, gebunden, an sie auszuliefern. Sie hatten die Unverschämtheit, ihm dies selbst zu sagen, und er ließ sich binden, weil ihm sogleich ein neuer Streich beifiel.

A. Der Kinnbacke?

E. Eben der Kinnbacke: er wußte den engen Paß, den krummen Ausgang aus dem Felsen, der Kinnbacke hieß. Also nahm er von seinen Landsleuten nur

das Verſprechen, ſich ruhig zu halten: denn wenn ſie ihn gebunden überliefert hätten, wäre das Gelübde ihrer Feigheit erfüllet; das andre wolle er beſorgen.

A. Und? —

E. Und er kam gebunden bis gen Lechi, d. i. in des Kinnbackens Oeffnung, zum krummen, engen Paß: da empfingen ihn die Philiſter jauchzend. Ihn aber, ihn faßte Muth und Geiſt Jehovahs; er zerriß die Stricke, wie verſengte Fäden.

A. Und? —

E. Zum Glücke ſeiner Rettung an dieſem ſchicklichen Orte und zum Glücke ſeines Wortſpielwitzes über denſelben lag eben ein friſcher Kinnbacke eines Eſels im Wege. Er vertheidigte ſich in dem engen Paſſe, wo man ihn nur einzeln angreifen konnte, und ſchlug damit den ganzen Trupp Helden, die ihn ſich nicht anders als gebunden wollten überliefert haben. Jetzt war er los.

A. Aber tauſend?

E. אלף heißt tauſend und ein Trupp: Simſon machte nachher ein Wortſpiel und hatte wahrſcheinlich, da er einen Scherz ſagen wollte, den Haufen nicht Mann für Mann gezählet. Eben im Doppelſinn liegt ja der Scherz des Wortſpiels dieſer Zeiten.

Beim Kinnbein vom Eſel (חמור) ein ganzes Heer!
(חמור)
Ich zerſchmiß ſie mit dem Kinnbein vom Eſel;
(בלחי החמור חמרתים)
Die tauſend Helden da.

Wer ſolche Wortſpiele eines fröhlichen ſiegestrunknen Helden auffangen, und nach Maas, Zahl und Gewicht berechnen will, der mag rechnen.

A. Es blieb alſo ein Eſelskinnbacke?

E. Und wenn es denn nun auch ein naſſes, mürbes Stück vom Felſen Lechi geweſen wäre, was er auf ſie wälzte, oder ein Haufen Steine, ja wenn es der ganze Fels Lechi geweſen wäre, konnte er ſich damit beſſer wehren? Das beſte Gewehr iſt das, was mich am beſten vertheidigt und den Feind am meiſten beſchämt; mich dünkt, das war hier. Er warf ihn alſo auf der Höhe nieder, und nannte den Ort Ramath Lechi, weil die eigentliche Oefnung Lechi unten lag — ein zweites Wortſpiel.

A. Und die Quelle aus dem Zahne des friſchen Kinnbeins? —

E. Heißt Anrufers-quelle und fließt, ſagt der Erzähler, noch jetzt aus dem krummen Felſen Lechi; der Eſelskinnbacke iſt wahrſcheinlich nicht mehr da.

A. Und Gott öffnete ihm den Brunnen auf ſeine Bet?

E. Soll ich das fortgehende Wortſpiel, das hier wirklich ſchön wird, noch erklären? Der Kampf-ermattete Simſon will erliegen: da ſieht er ſich um: da fließt eine Quelle. Gott hat ſie aus dem Felſen Lechi ſelbſt geſpaltet, für ihn geſpaltet, ſonſt wäre der ermüdete Held, trotz ſeines Sieges, geſtorben: denn der Eſelskinnbacke thats nicht allein. — Mich dünkt, eine ſchöne Simplicität der Empfindung.

A. Sie ſprachen von andern Wortſpielen Simſons.

E. Sie dürfen nur an sein Räthselspiel auf der Hochzeit denken:

Ich will mit euch nun Räthselworte räthseln;
Antwortet mir.
A. So räthsele mit uns dein Räthsel;
Wir hören zu.
E. Vom Fressenden kam Speise,
Vom Grausam-starken Süßigkeit.
A. Süßer ist nichts, als Honig!
Stärker ist nichts, als der Leu.
E. Hättet ihr nicht gepflügt mit meinem Kälbchen,
So hättet ihr nicht errathen mein Räthselchen —

im Original reimt sich das letzte. Sie sehn, worin die Witzesfreude der Hochzeitgesellschaft bestand, und wie sauer ihnen, wie leicht Simson der Witz ward. Er starb ja mit einem traurig-fröhlichen Wortspiele.

A. Das ich nicht weiß.

E. Erinnern Sie sich des traurigen Augenblicks, da der Weiberschwache Held auf seiner schlanken Delilah Schooße entschlief und der Liebe beichtete, was er keinem Menschen beichten sollte: das Geheimniß der Stärke sey in seinen Haaren.

A. In seinen Haaren? da ist wieder ein Mährchen.

E. Nichts anders. So hatte es der junge Held von Kindheit auf gehört: er sey ein Verlobter Gottes von seiner Empfängniß an. Diesem Gelübde seiner Mutter hatte er Zeitlebens Wein und Freude aufgeopfert: denn Sie wissen, wie heilig bei Völkern in solchem Zeitpunkte, im Genius des Buchs der Richter, Gelübde gelten. Alles ist in diesem Buche voll Natio-

nalgeist von Jehovah; nur durch ihn also, durch seinen augenblicklichen Beistand war jeder Held im Augenblicke seiner That stark und groß. Jetzt war der Gottgeweihte entweihet; die Krone Jehovahs lag ihm zu Füßen, vom Haupt ihm gerissen durch die Hände seiner unbeschnittenen Feinde. Er erwachte. Sein Geist, der Muth von Jehovah hatte ihn verlassen, wie die Helden Homers, wenn sie fallen sollen, ihre Götter. Die Philister bemächtigten sich seiner: der einzige Schwachheitsfehler seines Lebens kostete ihm Freiheit und Augen. — Ists nicht mit allen Helden so gegangen? Das Schicksal ließ ihrer Schwachheit nur bis auf einen gewissen Punkt den Zügel: sobald sie diesen überschritten, kehrte es sich gegen sie, und was voraus leichte, glückliche Jovialität gewesen war, ward jetzt ihr Verderben. Niemand verrathe auch der, die in seinen Armen schläft, seiner Stärke Geheimniß.

A. Mit den Jahren aber bekam er Haare und Stärke wieder.

E. Auch guten Muth wieder; aber nur noch zu Einem Streiche der Rache, — sein Leben zu enden. Was sollte der blinde Mann weiter? der bitterste Affect gab ihm das ein, was ihm sonst Scherz und Spott eingab, ein Wortspiel.

Jehovah, Gott! denk einmal noch an mich,
Ich bitte dich, und stärke mich noch diesmal, Gott!
Ich bitte dich, daß ich mich rächen kann
Mit Einer Rach' um meine beiden Augen!

So ergriff er die beiden Pfeiler ihres alten Götzentem-

pels, und ſprach: meine Seele ſterbe mit meinen Feinden! und ſtarb, wie er gelebt hatte, leichtſinnig, froh und willig, ein prädeſtinirter Feind der Philiſter von Mutterleibe an.

A. Armer Simſon!

E. Armer Simſon! — Sie ſehen, was am meiſten verſpottet wird, iſt das charakteriſtiſch-eigenſte und ſchönſte, die Ader ſeines Lebens.

VIII.

Fernere Reste aus den poetischen Jugendzeiten Israels.

Inhalt.

Jothams Fabel. Vom Geist der Fabeln Orients überhaupt. Simsons Räthsel. Räthsel Agurs. Liebe der Kinder und sinnlicher Völker zu dieser Dichtungsart. Simsons Wortspiele. Von Namen- und Wort-Anspielungen der Ebräer überhaupt. Ursachen des häufigen Gebrauchs derselben bei diesem Volk und in seiner Sprache. Vom Zweck und Werth derselben fürs Ohr und Gedächtniß. Liebhaberei der Ebräer, neue Ideen in alte geweihte Ausdrücke zu kleiden. Ob die Zeiten der Richter glückliche Zeiten waren? Gesang der Hanna: Ankündigung einer andern Zeit. Samuels Verdienst. Prophetenschulen. Was sie gewesen? Wirkung ihrer Gesänge auf Saul. Davids und Jonathans Freundschaft. Klagegesang Davids um Jonathan.

In die poetische Zeiten der Freyheit Israels gehört auch die schöne Fabel Jothams. Sie ward, wie Aesop und Menenius Agrippa ihre Fabeln machten, über eine lebendige Begebenheit als Lehre ans Volk gesagt; und das ist der Fabel bester Ursprung und bester Endzweck. Bäume reden und handeln in ihr: denn Israel lebte damals unter Bäumen, in einem Hirten-

oder Ackerleben. Der jüngste Sohn eines verdienten Vaters, der von allen seinen ermordeten Brüdern allein übrig ist, tritt auf die Höhe des Berges, erhebt seine Stimme und spricht zum Volk, das den Unterdrücker seines Geschlechts, den Mörder aller seiner Brüder zum Könige gemacht hat, also a):

Ihr Männer! ihr Herrn zu Sichem, höret mich!
und Gott wird euch auch hören!

Es gingen die Bäum' einmal,
zu salben einen König über sich.
Sie kamen zum Oelbaum:
„sei König über uns.“
Da sprach zu ihnen der Oelbaum:
„Soll ich aufgeben meinen fetten Saft,
„ob dem mich Götter und Menschen ehren;
„und hingehn, daß ich über den Bäumen schwebe?“

Da sprachen die Bäume zum Feigenbaum:
„komm du, sei unser König!“
Da sprach zu ihnen der Feigenbaum:
„Soll ich aufgeben meine Süßigkeit
„und schöne Jahresfrucht,
„und hingehn, daß ich über den Bäumen schwebe?“ —

Da sprachen die Bäume zum Weinstock:
„komm du, sei unser König.“
Da sprach zu ihnen der Weinstock:
„Soll ich aufgeben meinen süßen Most,
„der Götter und Menschen fröhlich macht
„und hingehn, daß ich über den Bäumen schwebe?“

Da sprachen alle Bäume zum Dornbusch:

a) Richter 9, 7.

„komm du, sei unser König!“
Der Dornbusch sprach zu den Bäumen:
„Wenn es denn wahr ist, daß ihr mich
zu eurem König salbt:
so kommt und vertraut euch meinem Schatten.
Wo aber nicht!
so gehe Feuer vom Dornbusch aus
und fresse die Cedern Libanons.

Die Fabel lebt ganz in den wilden Zeiten autonomischer Freiheit. Im Geist und Gefühl dieser stellt sie die ruhige Glückseligkeit einzelner Frucht- und Saftvoller Bäume dar, die alle keine Königshöhe begehren. Sie stellt die Göttergaben ins Licht, durch die eben der Dornbusch zur Königswürde gelangt und die er beim ersten Antrag in sich fühlet. Sie zeigt die innre Art der Königswürde, nehmlich kalt und dürr, ohne Oel und Freude über blühenden Bäumen zu schweben. Endlich erzählt sie auch die ersten Gnadenbezeugungen des Dornbusches, seine Capitulation mit den Cedern auf Libanon, daß sie sich entweder unter seinen, des Dornbusches Schatten begeben oder von ihm, dem Dornbusch, mit Feuer gefressen werden sollten. Schöne Fabel! voll trauriger Wahrheit in mehr als Einer Zeit!

Der Orient ist voll solcher moralisch-politischen Fabeln. Was die Geschichtschreiber Europäischer Völker in Aphorismen vortragen, kleideten sie in das Gewand der Dichtung oder des Mährchens. Der Tyrann, der ihnen die freie Stimme nahm, mußte ihnen wenigstens die Fabel, das Sprüchwort, das alberne Geschichtchen

lassen; das sich denn nicht nur der Seele des Volks empfal, sondern sich gar zuweilen dem Ohr des Monarchen in demüthiger Verkleidung zu nähern wagte. So erzählte Nathan dem Könige nach dem Herzen Gottes eine kleine Parabel vom einzigen Schaaf des armen Mannes b): so sang Jesaias seinem geliebten Freunde, dem Volk, ein Fabellied von einem andern geliebten Freunde c), das nichts anders enthielt, als wie jenes ein unfruchtbarer, unnützer Weinberg sei, dem dieser, der Herr des Weinberges, die schnelleste Verwüstung drohe. Die Propheten mahlen Symbole an die Wand, oder werden selbst zum Symbol, zu einer lebendigen Fabel; und wenn denn die Neugier fragte: was ist das? was will die albern Figur sagen? so erzählte ihnen der Prophet liebreich die Bedeutung. Oft giebt er ihnen diese auch im Wortspiel.

Was siehst du Jeremia?
„Den Stab von einem Mandelbaum!“ (שָׁקֵד)
Du sahest recht!
denn wachen will ich auf mein Wort (שֹׁקֵד)
daß ichs erfülle —

Welcher Anspielungen auch auf Namen, Denkmale und Begebenheiten die historischen und poetischen Schriften der Ebräer voll sind. —

Und weil nun eben auch die Räthsel- und Wortspiele Simsons in diese Zeit gehören: so wird es viel-

b) 2 Sam. 12, 1.
c) Jes. 5, 1.

leicht am beſten Ort ſeyn, ſich über beide Dinge, die der morgenländiſchen Poeſie ſo beliebt ſind, näher zu erklären.

Als Simſon ſeine Hochzeit feierte, wußte er ſeine Gäſte nicht beſſer zu unterhalten als durch ein Räthſel, das er ihnen in Verſen vortrug d):

Simſon. Ich will mit euch nun Räthſel ſprechen:
errathet ihr.

Antwort. So ſage an dein Räthſel!
wir hören an.

Simſon. Vom Freſſenden kam Speiſe,
vom Stark-Grauſamen Süßigkeit.

Antwort. Süßer iſt nichts als Honig!
Stärker iſt nichts als der Leu!

Simſon. Hättet ihr nicht gepflügt mit meinem Kalbe,
ſo hättet ihr nicht gelöſet auf mein Räthſel.

Alle dieſe Sprüche ſind im Original Parallelismus oder gar Reim. Feierlich wird ihnen die Frage vorgelegt, und feierlich die Antwort ertheilet. Sieben Tage war ihnen Bedenkzeit gegeben und ein groſſer Preis auf die Auflöſung geſetzt. — Lauter Beweiſe der Achtung, die man auf dieſe Spiele des Witzes in damaligen Zeiten ſetzte.

Wir finden dieſe Achtung und Liebhaberei für Räthſel noch in ſpätern Büchern. Die Königin von

---

d) Richt. 14, 12 — 18.

Saba kommt, Salomons Weisheit auch in ihnen zu erproben, und das vorletzte Kapitel seiner Sprüche enthält beinahe nichts als Räthsel e) — freilich in einem andern höhern Tone.

Worte Agurs, des Sohns Jakeh.

Zu Ithiel sprach der Mann erhabne Sprüche,
Zu Ithiel und Uchal sprach er also:

Von Männern ich der Unverständigste,
was Menschen Klugheit nennen, hab' ich nicht,
ich habe nicht gelernt (der Menschen) Weisheit,
und sollte wissen der Heil'gen Wissenschaft?

Wer stieg gen Himmel und stieg hinab?
wer fassete den Wind in seine Faust?
wer band die Wasser in ein Kleid?
wer setzt' der Erd' all' ihre Grenzen?
Wie heißt der Mann? und wie sein Sohn? (sein Schüler)
sag' mir es, wenn du's weißt! —

Ich habe mich schon einmal f) an diese Räthselsprüche gewagt, und wie ich befürchte, ihre Auflösung damals nicht getroffen; sie ist vielleicht simpler als man glaubt, und man findet sie nicht, eben weil man zu tief suchte. Der weise Agur will zu seinen Schülern erhabne Sprüche reden; bescheiden aber fängt er an, daß man bei ihm nicht zu hohe Weisheit suche. Er, der den Männern seines Geschlechts an Verstande und Wissenschaft

e) Sprüche Sal. 30.

f) Briefe das Studium der Theologie betreffend, Th. I. S. 184.

nachstehe, der es bekennt, Menschen-Weisheit nicht gelernt zu haben; wie sollte er der „Gottvertrauten“ g) Wissenschaft wissen? Offenbar steht hier die Weisheit der Menschen dieser als einer höhern Wissenschaft entgegen; die Gottvertrauten sind also solche, die sich eines höhern Lichts, einer Berathung der Götter rühmen dörfen, wie ers selbst sogleich in Fragen erklärt. Der wahre Weise muß gen Himmel gestiegen und von da wiedergekommen seyn, er muß die Tiefen der Schöpfung kennen und den Verstand des ganzen Weltkreises haben: sonst verdient er diese Namen nicht h). „Und wie heißt, fragt Agur, der Mann, der dies von sich rühmen dörfe? wo lebt er und wie heißt der Schüler, den er erzogen? Nenne mir ihn!“ D. i. Es giebt keinen solchen auf der Erde. — Augenscheinlich ist dieser Anfang ein Nachhall jenes Weisheitspruches bei Hiob, da mit eben den Worten und Gründen gesagt wird, daß Gott allein der Weise sei, weil Er allein die weite Schöpfung kenne, den Wind gewogen, die Grenzen der Erde berechnet habe. Dem Menschen gebühre eine andre Weisheit und sie ist genau die, die auch Agur angiebt. Er fährt fort:

---

g) קדשים sind Heilige, Himmlische, mit Gott Vertraute. Von Gott selbst kommt der Name bisweilen vor; (S. Schröders Obss. l. Hebr. p. 12.) und er führt immer den Begrif des Abgesonderten, Geweiheten mit sich.

h) Daß dies das Ideal der Weisheit bei den Morgenländern sei, sieht man schon aus 1 Mos. 3, 5. Hiob 28. Sprüchw. 3, 18. 20. Kap. 8, 22—31. u. f.

Was Gott uns anbefahl, das ist Goldlautre Weisheit;
sein Ausspruch ist ein vester Schild
für den, der sich ihm traut.
Zu Gottes Worten füge nichts hinzu,
daß nicht, wenn er dich scharf durchfrägt,
er dich unwahr und einen Lügner finde.

Genau, was auch Hiob sagt: „Furcht Gottes sei dem Menschen die einzige Gottesweisheit.“ — Also in dieser Einleitung Agurs ist kein Räthsel; einige andre Sprüche nähern sich ihm mehr.

Zwei Wünsche fürs menschliche Leben.

Zweierlei begehrt' ich nur von dir:
versage mir es nicht, so lang' ich lebe.
Abgötterei und Heuchelei
entferne weit von mir,
Armuth und Reichthum gib mir nicht;
nur meines Brodts bescheiden Theil
gib mir als Raub des Lebens.
Ich möchte sonst, zu satt, ein Lügner werden
und sagen: wer ist Jehovah?
oder zu arm, möcht' ich zum Diebstahl greifen,
vergreifen mich an meines Gottes Namen
(durch falschen Schwur.)

Wie schön ist die Aufgabe des Zweierlei im Leben gewandt! vielfach gewandt, und jedesmal so wahr und bescheiden!

Die böse Art.

Eine Art ist, die ihrem Vater flucht,
ihre Mutter selbst nicht segnet!
Eine Art, die immer rein in ihren Augen ist,
und nie gewaschen wird von ihrem Koth!

Eine Art, die hoch die Augen trägt,
und ſtolz die Augenlieder hebt.
Eine Art, die Dolche zu Zähnen hat,
deren Vorzähne Meſſer ſind —
die Dürftigen des Landes freſſen ſie weg,
die Armen unter den Menſchen. —

Die beiden letzten Zeilen ſind die Auflöſung des Räthſels; es möge ſie der Dichter ſelbſt oder ein andrer ſagen.

Das Unerſättliche.

Ein Räthſel.

Die Halukah hat zwo Töchter:
„Bring' her! bring' her!“
Drei Dinge ſind nicht zu ſättigen,
vier ſprachen nie: „Genug!“
Das Todtenreich,
und das unfruchtbare Weib:
Die Erde, nimmer des Waſſers ſatt,
und die Flamme, die nie gnug Nahrung hat.

Die Halukah iſt die Parze der morgenländiſchen Fabel; wahrſcheinlich die Mutter des Todtenreichs und des Abgrunds (שְׁאוֹל וַאֲבַדּוֹן) die nach Sprüchw. 27, 28. nimmer geſättigt werden i). Sie iſt hier die Einleitung und das Gleichniß zu den vier Dingen, die unerſättlich wie ſie ſind; in dem eben genannten Spruch ſinds auch die Augen der Menſchen:

---

i) Auch in mehrern Poetiſchen Stellen ſtehen ſie als perſonificirte Weſen zuſammen, z. B. Sprüchw. 15, 11. Hiob 26, 6. Kap. 28, 22. Ueber die Halukah als Schickſal der Morgenländer ſ. Bochart. Hierozoic. T. 2. p. 800.

Höll' und der Abgrund sättigen sich nie
und Augen der Menschen, wer sättigt die?

Vier verborgne Dinge.

Drei Dinge mag ich ausspähn nicht
und auch das Vierte weiß ich nicht.

Des Adlers Weg in den Wolken,
der Schlange Weg an dem Felsen,
des Schiffes Weg in den Wellen,
des Mannes Weg bei der Jungfrau. —

Die drei Ersten stehen wahrscheinlich nur des Letzten wegen da; es ist die Manier des morgenländischen Räthsels, so vorzubereiten. Da aber das Vierte in unsrer Sprache eine Zweideutigkeit giebt k), von der das Ebräische nichts weiß: so setze ich nur eine ähnliche Stelle her l) und die Zweideutigkeit verschwindet:

Wie du nicht weißt des Windes Weg,
noch wie sich Gebeine bilden im Mutterleibe:
so kannst du auch nicht einsehn Gottes Werk,
das er thut überall.

Die Art der Bildung des Menschen im Mutterleibe war den Morgenländern das unerforschbarste Wunder, das tiefste Räthsel; und ist sie es nicht allen Naturwei-

---

k) Sie entsteht aus dem Wort „Weg," das bei den Morgenländern ganz gewöhnlich Art und Weise bedeutet: Das Räthsel der Generation konnte in diesem vierfachen Wortspiel nicht eigentlicher gesagt werden. Sollte das Schleichen eines Mannes zur Jungfrau Punkt der Vergleichung seyn, so müßte wohl statt לעלמה בעלמה stehen.

l) Predig. 11, 5.

sen noch bis auf diese Stunde? Dahin zielte also die Aufgabe mit ihren weit ausholenden Bildern. — Wahrscheinlich ists jetzt ein andrer, der zu den genannten vier unerforschbaren Dingen noch ein fünftes antwortend hinzusetzt.

Gleich unausspähbar ist die Ehebrecherin;
sie ißt, und wischt den Mund und spricht:
„ich habe nichts gethan!“

Man siehet das Spiel der Zusammenreihung verschiedner Sachen, die unter Einem Hauptbegrif einander ähnlich werden. Je verschiedener, (schiens den Morgenländern,) desto scharfsinniger, desto besser; insonderheit paarten sie gern Analogie aus dem Reich der Natur und der Sitten.

Aeußerst beschwerliche und unerträgliche Dinge.

Drei Dinge sind der Erde selbst beschwerlich
und auch ein Viertes ist ihr unerträglich.

Der Sklave, wenn er König,
der Narr, wenn er zu satt ist;
die Gehaßte, die nun Frau wird,
und die Magd, die ihre Frau erbt.

Vier kleine und sehr geschäftige Wesen.

Vier Thierchen sind die kleinsten der Erde
und sind doch weiser, als die größten Weisen.

Das Ameis-Völkchen ohne Heldenkräfte,
und sammlet sich im Sommer seine Speise.
Berg-Mäuse, auch ein Volk von keiner Stärke,
und legen doch ihr Haus hin in den Felsen.

Heuſchrecken; aber ſie regiert kein König,
und ziehen aus und theilen Pfeilſchnell Alles.
Die Eidechs; man kann ſie mit Händen greifen
und wohnet dennoch in des Königs Häuſern. —

Vielleicht ward des letzten wegen die ganze Vergleichung gemacht, da ein dergleichen Geſchöpf, (die den wärmern Gegenden beſchwerlich fallen und in den Mauern wohnen,) ſelbſt in des Königs Pallaſt zum Vorſchein kam: denn die Morgenländer lieben dergleichen Spiele und Aufgaben vorzüglich in der Geſellſchaft; wie ſie ſich denn auch eigentlich bisweilen dazu verſammeln.

Dinge von prächtigem Gange.

Drei Dinge haben ſtolzen Gang
und auch des Vierten Tritt fällt ſchön ins Auge.

Der Löw', ein Heldenkönig unter den Thieren;
nie kehrt' er um vor Feindes Blick.
Der Hahn, der ſtolz auf ſeine Sporen tritt m),
der Widder, der vor ſeiner Heerde zieht,
Ein König, der aufbricht mit ſeinem Volk.

Gnug der Räthſel. Man ſiehet, wohin ihr Blick gehet? Aehnlichkeiten der Dinge aufzufaſſen, und ſie unter einen moraliſchen oder künſtlichen Geſichtspunkt zu vereinen. Alle Völker auf den erſten Stufen der Bildung ſind Liebhaber von Räthſeln; die Kinder ſind es

m) Das zweite und dritte habe ich aus den alten Ueberſetzungen ſupplirt, da im Hebräiſchen Text beim zweiten das Subjekt, beim dritten das Prädikat fehlet.

auch und aus eben demselben Grunde. Ihr Witz und Scharfsinn, ihre Bemerkungs- und Dichtungsgabe äußert sich damit über einzelne Gegenstände auf die leichteste Weise; und der Preis, den der Erfinder sowohl als der Errather eines guten Räthsels in seinem Kreise davon trägt, ist ihnen gleichsam Kampfpreis, die unschädlichste Siegeskrone. Ich wünschte, daß wir, von mehreren sinnlichen Völkern, statt Beschreibungen über den Geist derselben, Proben ihres kindlichen Witzes, ihres sich übenden Scharfsinnes in Sprüchwörtern, Scherzen und Räthseln hätten; wir hätten damit die eigensten Gänge ihres Geistes: denn jeder alte Völkerstamm, den ich kenne, hat in Auffindung solcher Aehnlichkeiten bei seinen Lieblingsgegenständen und Lieblingsideen ganz seine eigne Weise. Wir haben sie aber bei wenigen, weil gerade diese Dinge zum Heiligthum jeder einzelnen Sprache gehören, und oft so schwer zu verstehen als unübersetzbar sind.

Wir kommen von Räthseln auf Wortspiele. Der jovialische Simson scheint sie sehr geliebt zu haben; er macht bei Einem Vorfall ihrer drei oder mehrere (mm):

Beim Kinnbein vom Esel (חמור) ein ganzer Haufe!
(חמור)
Ich zerschmiß sie mit dem Kinnbein vom Esel

mm) Richter 15, 16. (diese Räthsel und Wortspiele sind zwar schon, in dem Anhange zum vorigen Abschnitte erklärt worden; um des Zusammenhangs willen, lassen wir jedoch diese Stelle der ältern Ausgabe unverändert hier stehen. — J.)

(בְּלֹחִי הַחֲמוֹר חֲמֹרָתַיִם)
die tauſend Helden da.

Welche vergebliche Mühe machen wir uns, jeden Punkt eines ſolchen Wortſpiels im Munde eines Siegstrunknen frölichen Helden zu retten und zuzergliedern! Auch die Tauſend (אֶלֶף) gehören dahin. Das Wort heißt Tauſend und ein Trupp; wer wird nun die Erſchlagnen Mann für Mann nachzählen, ob der ſcherzende Wortſpieler auch zu viel ſagte?

Als der arme Blinde mit ſeinen Feinden zuſammen ſterben wollte, ergrif er die Säulen des Hauſes und ſprach n):

Jehovah Gott! denk Einmal noch an mich,
Ich bitte dich und ſtärke mich noch diesmal!
Ich bitte dich, daß ich mich rächen kann
mit Einer Rach' um meine beiden Augen!

Der bitterſte Affekt gab ihm hier das ein, was ihm ſonſt Scherz und Spott eingab, ein Wortſpiel. —

Da dieſe in der Poeſie der Ebräer ſo häufig als verſchieden ſind, und man über ſie, des Namens „Wortſpiel“ wegen, ſo verſchieden geurtheilt hat: ſo laſſet uns etwas mehr hievon reden. Wortſpielungen durchgehen alle Schriften der Ebräer; Jeſaias inſonderheit liebt ſie ſehr, und die Dichter, die ihm nachfolgen, folgen ihm auch hierin nach; eben deßhalb werden manche ihrer kräftigſten und ſchönſten Stellen ganz unüberſetzbar.

---

n) Richter 16, 28.

Zuförderst bitte ich, daß man das Wort „Wortspiel“ wegläſſe, und lieber Namen-Anſpielung, Schalles-Aehnlichkeit ſage. Unter dem Erſten denkt man ſich meiſtens nur die ſchlechte Kunſt, die der Engländer the art of punning nennt, und von deren Uebermuth der alte Ebräer nichts wußte. Seine Anſpielungen beziehen ſich auf Namen, Denkmale, Sachen, oder ſie liegen im Bedürfniß und im Bau der Sprache; aus allen dieſen Quellen gingen ſie ſehr natürlich ins Reich der Poeſie über.

1. Von den älteſten Zeiten an war bei den Ebräern Alles an Namen geheftet; dieſe waren ihnen Geſchichte, Denkmale der Erinnerung, Ueberlieferungen des Segens. Wenn nun einem Mann, aus Umſtänden ſeiner Geburt oder aus Begebenheiten ſeines Lebens, ein Name gegeben war, ſo folgte draus, wenn man will, ein Wortſpiel; ein ſehr bedeutendes Wortſpiel aber für die Geſchichte. Von Adam an findet dieſes ſtatt: alle Stammväter bekamen alſo ihre Namen.

2. Wenn dieſer Name nach Begebenheiten des Lebens verändert oder modificirt ward: ſo entſtand ein neues Wortſpiel, eben ſo angenehm fürs Ohr und das Gedächtniß. So ward der Name Abraham, Sara, Jakob verändert o): ſo kann Kain, Noah und ſo viel andre verändert werden. In Erzählung ihres Lebens wird darauf Rückſicht genommen: ſo ſcherzte Iſaak mit ſeinem Weibe Re-

o) 1 Moſ. 17, 5. 15. Kap. 32, 28.

bekka p): so wird Ephraim seinem Namen nach bald ein Fruchtreis, bald ein Wilder q), durch eine leichte Abbiegung des Namens.

3. Insonderheit wurden die Segenssprüche aus Namen der Söhne genommen: Seth, Sem, Japhet, Judah, Gad, Ephraim, Dan r) u. s. empfingen also ihren Segen. Beim Namen des Stammvaters erinnerte sich sein Geschlecht, was über ihn gesagt war; wenn das Geschlecht abwich, verwandte der strafende Prophet durch eine kleine Beugung seinen Glückbringenden Namen. Das Alles war kein Spiel des Witzes, sondern ein Pfeil der Erinnerung für die, die es anging.

4. Was von Namen gilt, gilt auch von Denkmalen, von Städten. Merkwürdige Begebenheiten benannten sie; neue Begebenheiten veränderten so und so ihre Namen. Beth-El, das Gotteshaus, wo Jakob schlief, ward Beth-Aven s); jener große Stein (1 Sam. 6, 18.) ein Trauerstein, durch eine leichte Inflexion des Namens. So wars mit jenem Haufen, der Zeuge seyn sollte: (1 Mos. 31, 52.) Laban und Jakob nannten ihn anders aus Einem Grunde. Wie verschieden werden die Namen der Städte und Völker von den Propheten angewandt, die über sie

p) 1 Mos. 26, 28.
q) 1 Mos. 41, 52. Hos. 13, 11.
r) 1 Mos. 4, 25. K. 9, 26, 27. 1 Mos. 49, 8. 16. 19. 22.
s) Amos 5, 5.

weiſſagen! Babel, Edom, Kanahiter, Keniter, Ekron, Gaza u. ſ.

5. Ein Gleiches geſchah mit Begebenheiten, entweder ſpottend oder zum Lobe. Jene, die auf 30 Eſeln ritten, bekamen 30 Städte t). Nabal war ein Narr, wie ſein Name ſagte. Samuel ward Gott geſchenkt, weil er von ihm erbeten war u), durch eine leichte Umbildung des Namens. Zu alle dieſem half außerordentlich die Sprache, die an ſo wenige und einander ſo ähnliche Wurzelwörter zuſammen geht und mit ihren einförmigen Veränderungen ſo viel verändert. Eine ſehr fleißige Abhandlung, die ich unten citire x), hat nach Buchſtaben des Alphabets und nach Hauptvariationen die Namen- und Wortſpiele der Ebräer ſorgfältig geſammlet.

6. Durch Namen alſo und durch den Bau der Sprache auf den Weg gebracht, durch Segensſprüche der Väter und den Namenruhm ganzer Geſchlechter auf dieſem Wege fortgeführet; was konnten die Dichter anders und beſſers thun, als auch ihre Lehrſprüche und Sentenzen dieſem Genius des Volks und der Sprache anfügen, und was ſie dem Verſtande ſagen

---

t) Richt. 10, 4.

u) 1 Sam. 1, 27. 28.

x) Christ. Bened. Michaelis diss. de paronomasia sacra. Es wäre zu wünſchen, daß die gelehrten und fleißigen Diſſertationen dieſes Mannes zuſammen gedruckt würden. S. auch Verschuir diss. de paronomasia in der Sammlung ſeiner Diſſertationen.

wollten, auch dem Gedächtniß und dem Ohr sagen? Von den ältesten Zeiten an findet man daher, so wie die Segenssprüche, so auch Gesetze und Pflichten in ähnliche Worte gefaßt. Wer Menschen erschlug, des Blut sollte durch Menschen vergossen werden: die Götter der Heiden heißen Nichtigkeiten, stumme Götzen u. s. Der glücklichste in Prägung solcher Sentenzen ist Jesaias. Fürsten sind Widerspenstige, das Gesetz Licht: wer gläubt, der bleibt: der Traurige bekommt Schmuck für Asche: im Volk ist statt Gerechtigkeit Schinderei, statt Rechts Wehklage u. s. — lauter treffende Gegensätze, die, was der Prophet sagen will, in Mark und Bein schreiben. Ein Theil der Sprüchwörter Salomons sind ähnliche Schälle, die die Bedeutung gleichsam zuspitzen oder ründen.

7. Insonderheit bei Symbolen, die die Propheten sehn oder dem Volk zeigen, bei Worten, die sie ihm aus dem Munde nehmen und gegen dasselbe selbst deuten; — die natürlichsten, die treffendsten Wortspiele hiebei sind meistens unübersetzbar. So ists mit jenem Stabe Sanft und Wehe, mit dem Hammer und der Zerstreuung, mit der Last Jehovahs und der Vergessenheit y) u. s. s. Luther, der große Meister unsrer Sprache, hat Anspielungen der Art bisweilen sehr glücklich ausgedrückt; zu wünschen wäre es, sie

---

y) Jer. 51, 20—23. Kap. 21, 33—39.

kömten, insonderheit in Sinnsprüchen, überall ausgedrückt werden.

Mich dünkt, aus dem, was gesagt ist, erhelle deutlich, daß es mit der Paronomasie der Hebräer nicht eine so verächtliche Sache sei, als man sie sich aus dem Gebrauch der Wortspiele in neuern Sprachen denkt; jene war von einem ganz andern Bau und die Anspielungen hatten in ihr eine andre Absicht. Sie hatten keine Reime; aber Assonanzen, Alliterationen liebten sie sehr, auf die sie der Parallelismus natürlich führte. Was ist nun geistiger, was verständiger? der Reim, der ein Wortspiel blos fürs Ohr ist, oder die veränderte Aehnlichkeit eines Schalles mit dem Sinn, da das neue Wort, wie Pope sagt, echo to the sense wird? Wie schöne Wirkung machts, wenn auch in unsern Reimen oder bei Sprüchwörtern, Gegensätzen, Gleichnissen, Bildern, die Aehnlichkeit oder Verschiedenheit der Begriffe sich auch in einem ungesuchten, ähnlichen Wort findet! Selbst in der Philosophie sind dergleichen glückliche Ausdrücke von grossem Nachdruck: sie heften den bemerkten Unterschied oder die Aehnlichkeit auch durchs Wort in die Seele. Im Vortrage des Witzes oder des Scharfsinns sind sie noch mehr an ihrem Ort; und so lange eine Nation sinnlich denkt, so lange sie die Sprache in Mund' und Ohr, nicht in Buchstaben und Augen mit sich trägt, sind ihr dergleichen Schälle, als Stimmen der Erinnerung so angenehm als unentbehrlich. Daher bei allen Völkern, die keine oder wenige Bücher haben, jene Liebhaberei

an Aſſonanzen und Wortwitz: daher bei ihnen inſonderheit jene nachdrückliche, richtige Kürze, jener ſchnelle, unvergeßliche Ausdruck, den die Mahler der Buchſtaben nie erreichen. So thöricht und lächerlich es ſeyn würde, den Geſchmack der Ebräiſchen Sprache in der unſern nachzuahmen, die von einem andern Bau iſt und auf einer andern Stufe der Cultur ſtehet; eben ſo lächerlich wäre es, jenes Volk nach uns zu beurtheilen und ihnen auch hierin die Kindheit ihrer Zeit, die Einfalt ihrer Sprache, die Uebereinſtimmung ihres Ohrs und ihrer Seele nicht zu gönnen. Kinder machen gern Wortſpiele, und wenn ſie Sinn haben, höre ich ſie gern: ſie zeigen, daß der, der ſie macht, in und mit der Sprache denket. Poetiſche Nationen denken nie anders; ſo daß ich auch hier durch ein Wortſpiel jene Rede Moſes (die ſelbſt Wortſpiel iſt) anwenden möchte:

Eine Stimme der Antwortenden höre ich:
ſie ruffen nicht Sieg einander ſich zu;
ſie ruffen nicht Schlacht einander ſich zu;
ſie ſingen entgegen einander im Jubelreihn. *).

Bei den Ebräern beruht Geſchichte und Dichtkunſt groſſen Theils auf Paronomaſieen, wie auf originibus der Sprache; nur durch den Geſchmack an jenen kommt unſer Ohr in die innere Bekanntſchaft mit dem Geiſte dieſer.

Und um ſo nöthiger iſt dieſe Bekanntſchaft, da auch

*) 2 Moſ. 32, 18.

in ganzen Phraſen ihre Schriftſteller gern auf einander baun und ſolche, jeder in ſeinem, gern einem neuen Sinn entwickeln. Wenn man will, ſo ſind dies auch Wortſpiele; Wortſpiele aber, die ſelbſt die feinen Griechen liebten. Es gefiel ihnen ſehr, aus Homers und andrer Weiſen Munde ihre eignen Gedanken zu ſagen; und wem würde dies nicht gefallen? Sowohl der Sprechende als der Hörende freut ſich; jener weil er erfindet, dieſer weil er in einem geliebten Gewande einen neuen Freund bekommt, d. i. in einem alten bekannten Ausdruck einen neuen Gedanken. So brauchen die Propheten alte Bilder der Väterſprüche und Pſalmen: ſo brauchen neuere Ebräer die Worte Aller in einem neuen Sinn, aber im ſchönen Nebel deſſelben Ausdrucks. Ihre poetiſche Sprache, die mit Ausdrücken der Bibel redet, iſt, wenn man will, nichts als Wortſpiel; aber oft wie fein! wie reizend für den, der für die Einfalt älteſter Zeit, die auf ſolche Weiſe in einem feineren Schmuck erſcheint, Sinn hat! Ich wünſchte, daß mehrere ihrer Poeſieen unſrer Sprache bekannt würden, als bisher bekannt ſind; meine Meinung würde ſich bei vielen beſtätigt finden. — Doch gnug hievon; ich komme wieder zum Text der Simſoniſchen Zeiten.

Sie waren nichts minder als glückliche Zeiten. Oeftere Streifereien benachbarter Völker beunruhigten das Land; ja zuletzt rottete eine ſcheußliche Unthat z) in

z) Richter 19, 20. Rouſſeau hat die ſchauerliche Unthat in

einem Bürger-Kriege beinah einen ganzen Stamm aus. Oft drückte Hunger das Land; und eine dergleichen Theurung hat uns die schön-erzählte Familiengeschichte der Ruth geschenket. Zu Eli Zeiten kam der Verfall des Volks, das ohne wirksames Haupt war, zur tiefsten Tiefe. Das Heiligthum selbst, die Lade des Gesetzes ward von den Feinden geraubt, und die Familie dieses Hohenpriesters ging auf eine traurige Weise zu Ende. — Auch hier indeß ging die Stimme der Poesie nicht aus; sie nahm vielmehr bald eine andre Gestalt an. Heldenlieder schwiegen; aber die prophetische Stimme kam wieder. Jehovah erfüllte sein Wort, und gab dem unterdrückten Volk einen Mann — einigermaßen im Geist Moses. Samuels Ruf im Tempel, so wie seine Geschichte ist mit stiller Einfalt erzählet, und das Danksagungslied seiner Mutter bringt uns eine neue friedliche, häusliche Deborah wieder:

Mein Herz erjauchzet über Jehovah!
Denn hoch erhaben ist mein Glückshorn durch Jehovah!
Weit öfnet sich mein Mund in Siegsgesang:
denn seine Hülfe macht mich hocherfreut a).

Nein! niemand ist hochherrlich als unser Gott!
Kein Gott ist außer dir! Kein Schutz wie unser Gott! —

Was redet ihr so viel von Höhen! Höhn b)!

---

ein Poem gebracht: der Levit von Ephraim; auch eine der darstellendsten Predigten von Sterne ist über diese Geschichte.

a) Ein Gegensatz gegen die alten Siegsgesänge; sie singt ihn über eine stille, häusliche Wohlthat.

b) Mit denen man sich bevestigte, auf die man stolz that.

Laßt weg aus eurem Munde das stolze Wort;
Gott weiß es; alle Thaten wäget Er!

Des Helden Bogen liegt zerbrochen da c),
und die da wankten, gürtet er mit Kraft.
Die Satten betteln Brot,
die Hungrigen, sie feiren jetzt!
Die stets unfruchtbar war, gebieret siebenmal,
und die viel Söhne hatt', ist Hülfberaubt.

Jehovah tödtet und belebt,
führt tief ins Todtenreich und führt hinauf.
Jehovah machet arm und machet reich,
läßt fallen und richtet auf.

Er richtet auf vom Staube den Niedrigen,
den Darbenden hebt er vom Feldstein auf,
daß er ihn sitzen lasse mit den Edeln,
ihn erben lasse einen Fürstenstuhl d).

Denn die Grundvest' der Erde sind Jehovahs,
das Erdenrund hat er darauf gesenkt.
Die Tritte seiner Treuen sichert er,
der Bösewicht verschwindet im Dunkel stumm:
denn nicht durch Stärke siegt der Held.

Jehovah! Seine Feinde werden beben,
wenn er im Himmel donnert über ihnen!
Jehovah wird des Landes Grenzen richten

Assaph hat Ps. 75, 6. so wie den ganzen Gesang, so auch diesen Ausdruck nachgeahmt und schön verändert.

c) Neue friedliche Zeiten fangen an, wo auch Schwache und Arme Glückseligkeit genießen. Sie erläutert es aus ihrer eignen Geschichte.

d) Wie Samuel, da er Richter des Volks war. Auf ihn und die Familie Eli passen die folgenden Strophen sehr; ob ich ihnen gleich damit ihren allgemeinern Sinn nicht nehme.

Siegsgesang in ihren Mund! — Aus der Schma
der Unfruchtbarkeit errettet, sieht sie aus der Niedri
keit ihren Sohn aufsteigen, daß er neben den Ede
sitze, als Landesfürst, als Richter des Volks. Eli
Geschlecht verlieret sich im Dunkel: Er kommt dag
gen hinauf: durch ihn richtet Jehovah das weite Lan
bis an die Grenzen, ja durch ihn salbt Gott Israel e
nen tapfern, glücklichen König. — Dies singt d
Lied, und ward Vorbild vieler im Ton und Inhalt ih
ähnlichen Psalmen: denn es war die Ankündigung d
Lieblingsmaterie dieses Volks, eines neuen glücklichen
Zeitraums.

Samuel hat ihn wenigstens vorbereitend gestiftet
er war der erste Prophet für die Staats-Einrichtung
nach Moses. Gott rief ihn durch kein Gesicht, sonder
durch eine deutliche Stimme, in der er ihm den Unte

brauche, und auch David hielt sich seine Seher, bis es wieder Propheten gab.

Es ist unläugbar, daß Samuel die ersten friedlichen Zeiten der Staatsverfassung genutzt habe, wie er sie nutzen konnte, auch zum Anfange der Cultur des Landes am Geist: er stiftete Prophetenschulen e). So ungereimte Dinge man sich an ihnen zuweilen gedacht hat, so war ihre Einrichtung von Samuel ein guter Gedanke. Er suchte die Literatur, die damals in Musik und Dichtkunst vorzüglich bestand, aus den Händen eines Stammes weg, ins Freie, ins Allgemeine zu bringen. „Hügel Gottes" frohlockten vom Gesange der Propheten, d. i. der Schüler einer freien Nationalweisheit: sie wohnten in einfachen Hütten (נוית) die man sehr unrecht Schulen übersetzt, und sich bei ihnen gar unsre Collegia denket. Eine Versammlung junger oder erwachsner Menschen war es, die sich unter Samuels Anweisung, der ein Richter und Vater des Staats war, in dem übten, was damals zur Nationalklugheit gehörte; also nicht in Rasereien über die Zukunft, noch weniger in bloßen Litaneien des Tempels. Als sie dem Saul begegneten, gaben sie ihm durch den Inhalt und Flug ihrer Gesänge zuerst ein königliches Herz f): (das aber leider! nur, bis er

e) נוית S. 2 Sam. 7, 8. Zeph. 2, 6. u. f. sind Hirtenhäuser und Hürden. Man weiß, daß die Propheten die älteste und einfachste Lebensart liebten.

f) Man hat die Stelle lächerlich gemacht, weil man sie mißdeutet. Nicht durch den Schall der Instrumente gaben sie Saul

auf die Höhe kam, bei ihm verweilte.) Der kleinfügige Eselsucher fühlte zuerst in ihren Liedern, die wahrscheinlich sein Königsglück, seine Königswürde sangen, erhabnere Gedanken, freiern Muth; und auch noch später, als er David verfolgte, vergaß er selbst seines Todfeindes und setzte sich nackt, d. i. in der einfachen Prophetenkleidung, von seinem Königsschmuck entladen, unter sie, und begeisterte seine Saiten. — Wären uns von diesen Hügeln Gottes, von diesen freien Höhen voll National- und Naturdichtung noch einige Proben übrig! — Aber sie sind nicht mehr. Die Residenz-, die Hof- und Tempeldichtkunst des Königes David machte bald diese Hügel öde, zog alles in einen engen Kreis um sich her; und jene alten Kriegs- und Siegslieder, jene Fabeln, jene freien Gesänge der Propheten Samuels — gingen verlohren.

Doch auch von Davids Dichtkunst gehört sowohl der Keim, als die erste Blüthe in diese Zeiten. Die Auen seiner Heerde ertönten von Gesängen seiner jugendlichen Muse: er fand durch sie den Zugang zum Könige und Jonathans Freundschaft. Mehr als alle Lieder charakterisirt diese Zeit Davids und Jonathans Freundschaft. Ein Jüngling erscheint vor ihm, nach einer raschen Jünglingsthat, die er selbst nicht vollführen konnte; und statt ihn zu neiden, gefällt er ihm g): „er verband sein Herz mit dem Herzen Da-

ein Königsherz, sondern durch den Inhalt ihrer Gesänge mit jenem Schall begleitet.

g) 1 Sam. 18, 3. 4.

vids und gewann ihn lieb, und vertrat ihn (selbst durch Unwahrheiten, die auf seinen Kopf hätten kommen dörfen) bei seinem Vater. Ehre und Leben setzte er in Gefahr: er machte sich nichts draus, daß man glaubte, er gebe aus Schlaffheit den Thron auf, und daß ihn sein Vater einen Niederträchtigen nannte, da er doch wahrlich ein Held war! — Noch sehe ich sie, wie sie unter dem Angesicht des Himmels, unter Küßen und Thränen ihren ewigen Bund beschwören h)! ich sehe Jonathan, wie er nach langer Entfernung zu seinem Freunde in die Wüste kommt und ihm Muth zuspricht und sagt i): „fürchte dich nicht, David: meines Vaters Hand wird dich nicht finden. Du wirst König „werden über Israel, so will ich alsdenn der Nächste „nach dir seyn.“ — Heroische Freundschaft! Er opfert seinem Geliebten den Thron auf, um als Freund, der nächste um ihn zu bleiben! Nur poetische Zeiten und seltne, wie Jonathans, Seelen sind eines solchen Bundes der Liebe und Treue fähig. Als Jonathan starb und seinem Freunde den Thron ließ; was konnte ihm dieser für alles, was er ihm erwiesen hatte, geben, als — eine Elegie auf sein Grab: eine Elegie, in der, so schön sie ist, Sauls und Jonathans Andenken so vereint leben, als ob sie beide gleiches Recht auf sein Herz gehabt hätten! Ich weiß wohl, sie war fürs Volk geschrieben k); aber ich für mich wünschte, daß

h) 1 Sam. 20, 41. i) 1 Sam. 23, 16.
k) 2 Sam. 1, 17. 18.

ſie für David allein, für Jonathan allein, und nicht für Saul und das Volk geſchrieben wäre. Auch Mephiboſeth — iſt dirs zu verzeihen, edler König, daß du den einzigen Sohn deines Jugendfreundes der falſchen Anklage ſeines Verräthers ſchnell aufopferteſt und ihm ſeine Güter nahmſt, und ihm, auch da die Anklage ſich falſch fand, ſie nicht dreifach erſtatteteſt, ſondern nur halb wiedergabeſt l)? Und wie traurig wars, daß du die Kinder Sauls, die alle doch Brüder Jonathans waren, der grauſamen Bitte einer Stadt zu ſo ſchändlichem Tode aufopfern mußteſt m)? — Hier iſt Davids ſchöne Elegie; mir bleibt das Herz Jonathans heilig: ſein Name ziere ewig den Altar der Freundſchaft!

---

l) 2 Sam. 16, 4. 19, 29.

m) 2 Sam. 21, 8 — 10, wo eine ſchöne That der Rizpa, einer Mutter von zween dieſer Söhne erzählt wird. Jedermann fällt dabei natürlich die Antigone des Sophokles bei.

Klagegesang Davids
um Jonathan, seinen Freund.

Israels Reh! so bist du auf deinen Höhen verwundet!

Chor. Ach gefallen die Helden! wie sind die Helden gefallen?

Sagts nicht an zu Gath! Verkündigets nicht auf den Straßen
Asklons! daß sich nicht freuen die Töchter der Philister,
daß nicht hüpfen vor Freude der Unbeschnittenen Töchter!

Berge Gilboa! auf euch fall fürder Regen und Thau nicht
mehr! Nicht mehr auf euch, ihr Fluchverbanheten Berge!
denn auf ihnen ward Helden ihr Schild zu Boden geschlagen,
Königes Schild, als wär' er nimmer mit Oele geheiligt! —

Jonathans Bogen, er wandte sich nie vom Blut der Erschlagnen,
Nie vom Fette des Starken zurück. Auch Königes Schwert kam
Müßig nimmer zurück! (Vom Blut der Erschlagenen trof es!)

Saul und Jonathan, lieblich und hold einander im im Leben,
gingen auch ungetrennt liebend dem Schattenreich zu.
Schneller als Adler, tapfrer als Löwen waren die Helden!

Töchter Israel, weinet um Saul! Er wird euch nun nicht mehr
kleiden in Purpurgewand, kleiden in goldenen Schmuck.

Chor. Ach! wie sind die Helden gefallen! In Mitte des Schlachtfeldes
Jonathan, liebliches Reh, auf deinen Höhen verwundet!

Leid ists mir um dich, mein Bruder Jonathan, leid mir!
lieblich warest du mir! ja ich liebte dich sehr!
Sonderbar liebt' ich dich, weit über Liebe der Frauen —

Chor. Ach, wie fielen die Helden! und ihre Waffen des Krieges
liegen zerschlagen umher —

Anhang.

Von dem Herausgeber.

Ohne die dichterischen Vorzüge der freien Bearbeitung dieses Klagegesanges von Herder zu verkennen, glaube ich doch, daß vielen Lesern eine strenger an den hebräischen Urtext sich anschmiegende Uebersetzung dieses Gesanges nicht unwillkommen seyn werde; und in dieser Hinsicht füge ich folgende eigne Verdeutschung bei:

David's Klagegesang um Saul und Jonathan.

2 B. Sam. 1, 19—27 *).

So fiel die Zierde Israels auf deinen Höhen? —
Wie sind die Helden doch gefallen! —

O, sagt's zu Gath nicht an,
Verkündet's nicht auf Straßen Askalon's;
daß nicht der Philistäer Töchter jauchzen,
der Unbeschnittnen Töchter nicht frohlocken!

Gilboa, dein Gebirge,
dein hohes Schlachtgefild befeuchte

*) Einen Kommentar über diesen, schon früher von mir übersetzten Gesang, nebst einer Einleitung, habe ich im 1ten Bande meiner Nationalgesänge der Hebräer, S. 56—91, gegeben. Die Uebersetzung theilte ich, mit kleinen Verbesserungen im Ausdrucke und einigen Anmerkungen, — meist Ossianische Parallel-Stellen — wieder mit in meinen Blumen althebräischer Dichtkunst, 1 Bd. S. 41—44. Hier erscheint sie von neuem von mir durchgesehen und verbessert. J.

Kein Morgenthau, kein Regen;
denn dort sank hin der Helden Schild,
des Königs Schild, als wär' er nicht mit Oel geweiht!

Vom Blut Erschlagener, vom Mark der Helden
Wich nie der Bogen Jonathan's zurück,
Kehrt' ungesättigt nie des Königs Schwert!

Saul — Jonathan! —
Durch zarter Liebe Band vereint im Leben,
Sind auch im Tode nicht getrennt; —
Dem Adler noch an Schnelle,
An Kraft dem Löwen überlegen! —

Ihr Töchter Israels, o weint um Saul!
Nun kleidet er in Purpur euch nicht mehr,
Und schmückt mit Gold nicht euer Festgewand!

Wie sind die Helden in dem Kampf gefallen!
Auf deinen Höh'n ward Jonathan durchbohrt! —

Beklemmt bin ich um dich, mein Bruder Jonathan;
Wie liebt' ich dich so sehr!
Weit mehr, als Frauenliebe, war mir deine Liebe! —

Wie sind die Helden doch gefallen;
Wie sind die Kriegeswaffen nun vernichtet! —

IX.

Psalmen.

Inhalt.

Geschichte Davids als Psalmendichters. Wie diese Dichtungsart durch ihn in Aufnahme gekommen? wie sie sich zur ältern Poesie verhalte? Was der gemeine Gebrauch den Psalmen schade? Eigentlicher und natürlicher Anblick derselben. Regeln zu solchem Gebrauch. Was von der gewöhnlichen Eintheilung der Psalmen in hohe, mittlere und niedre zu halten? Eintheilung derselben nach ihrer lyrischen Weise. Psalmen von Einem Satz oder Gemälde. Proben. Lieder von lyrischer Darstellung und Handlung. Proben. Psalmen mehrerer Gegensätze und Glieder. Proben. Psalmen der Empfindung und Lehre. Proben. Verdienste eines deutschen Dichters um den Ton der Psalmen in unsrer Sprache. Nachahmung der alten Ebräischen Dichtkunst. Eine Erscheinung.

Zu Davids Zeiten gelangte die lyrische Poesie der Ebräer zu ihrem Glanz: die zerstreuete wilde Landblume ward jetzt als eine Königsblume auf den Berg Zion gepflanzet. Von Jugend auf war Davids Geist musikalisch und dichterisch gewesen. Er hatte seine schönsten Jahre als ein Hirt der Heerde auf Auen durchlebt und daselbst Blumen der Idylle in sich gesammlet, die oft auch seine heroischen, auch seine traurig-bekün-

merten Psalmen schmücken. Durch Musik, mit der damals nicht nur Gesang, sondern auch die Cultur der Zeit verbunden war, hatte er zuerst zur Person des Königs Zutritt gefunden; ohne Zweifel trug dieser Umstand bei, daß er die Gaben seiner Muse noch mehr anbauete und stärkte. Bald ward er, als ob ihm Glück und Unglück durch Gesang kommen sollte, durch den Triumph der Weiber, die ihn einholten, für Sauls Nebenbuhler angesehen und einigemal entrann er kaum, die Harfe in der Hand, des Königes Wurfspieß. Er gerieth auf die Flucht, zog Jahre lang, einsam oder begleitet, in der Wüste Judah umher und war wie ein Vogel auf den Bergen. Hier ward seine Harfe ihm Trösterin und Freundin: ihr klagte er was er keinem klagen konnte: sie besänftigte seine Furcht, machte ihn sein Elend vergessen, wie sie einst bei Saul den bösen Dämon besänftigt und ihn Neid und Gram vergessen gemacht hatte. Aus ihr lockte er jezt Töne hervor, die ein Wiederhall seiner Empfindungen in Leid und Freude waren, und die zärtesten unter ihnen wurden Gebete: Gebete, mit denen sich sein Muth beflügelte, seine Hoffnung stärkte, bis er durch Schicksale Gottes über Alles siegte. Jezt ward die Harfe in Königshänden öffentliches Dankgelübde. Nicht nur, daß er selbst, wie ers oft gelobt hatte, die Gebete seiner Angst und Errettung öffentlich machte; er ordnete auch in weit höherm Maas als sie es vorher gewesen war, Musik und Dichtkunst zur Feier des Gottesdienstes, zur Pracht des Tempels. Vier tausend Leviten, mit besondern

Kleidungen ausgezeichnet, wurden unter Gesangmeistern (מנצח) in Classen und Chöre geordnet; deren berühmteste drei, Assaph, Heman und Jedithun, wir auch in Proben ihrer Kunst kennen: denn die Kinder Korah gehörten wahrscheinlich zur mittleren Classe. David selbst fuhr fort, auch als König, die Schätze dieser Tempelmusik zu vermehren. Gefahren und Siege, zumal die größeste Gefahr, als Absalom sich empörte, weckten die entschlafne poetische Stimme seiner Jugend wieder: auch Königsforgen und Königsgram sang seine Harfe. Jede gute Anstalt, die er machte, insonderheit die Heiligung des Berges Zion, ward durch seine und seiner Dichter Lieder in ein allgemeines Licht gestellt: sein ganzes Reich lebt noch in den Psalmen. Diese wurden an den öffentlichen Festen gesungen; geblendet von der Pracht des Königes und der Hauptstadt sang das Volk sie mit Begeisterung nach: als königliche Psalmen wurden sie aufbewahrt und erhalten: man reihete daran, was man an sie reihen konnte: man ahmte nach, was irgend nachzuahmen war. Die Dichter Davids folgten dem glänzenden Beispiel ihres Königs, nicht nur, daß sie sangen, sondern daß sie auch wie Er sangen; und warum sollten die folgenden Zeiten, in denen David schon ein heiliger Name, Vater des ganzen Königsgeschlechts und ewiger Hoffnungen war — warum sollten sie einem so glorreichen Vorbilde nicht folgen? Selbst die Propheten folgen ihm, weil David der Lieblingsname des Volks, weil seine Psalmen das Liederbuch der Nation waren,

so fern diese irgend an Gottesdienst, Musik und Poesie Theil nahm. — So ist also die Sammlung Psalmen entstanden, die wir unter dem Namen Davids haben. Nicht alle sind von ihm und aus seinen Zeiten; aus frühern aber ist nur der einzige Gesang Moses und die spätern folgen offenbar seinem Vorbilde, wenn sie nicht gar ihre Gesänge ihm selbst zuschreiben. Die Ueberschrift לדוד wo sie ohne weitere deutlichere Bestimmung stehet, scheint so allgemein zu seyn, als man in Weisheitsprüchen und süßen Liedern alles auf Salomo schrieb, was einigermaassen in seine Zeit und auf seinen Charakter paßte. Kurz, dem glorreichsten Könige in Israel gelang es, den lyrischen Dichterkranz mit der Siegs- und Königskrone zu vermählen. Wo bei den Ebräern von schönem Gesange die Rede ist, nennet man David.

Nun ists unläugbar, daß David den lyrischen Gesang der Ebräer sehr verfeinet und verschönt hat. Lehrreiche Entwicklungen der Eigenschaften Gottes, der menschlichen Natur, einzelner Tugenden und Laster, des Glücks und Unglücks der Frommen und Bösen fangen mit den Psalmen an, da sie im Gesetz Moses und in den wilden Zeiten der Richter noch nicht Platz fanden. Die kriegerische Tuba ward durch den Gesang der Hirtenflöte und sanftern Trauerharfe zu einem mildern Ton gestimmt: denn so harte Gesinnungen auch noch in einigen kriegerischen Psalmen vorkommen mögen, so ist doch der allgemeine Uebergang ins Sanftere unläugbar. Es wird schon die Pracht eines Königs

und einer bürgerlichen Regierung besungen: das milderte und regelte die heilige Wuth der alten Muse. Auch die Geschichte andrer Völker sagt uns, daß zur Glanzreichen Poesie der Glanz eines Königs gehöre, dessen Regierung zwar Thatenreichen Stof zu Liedern giebt, dessen Regierung aber auch Ordnung und Ruhe gewährt, diese erbeuteten Schätze zu gebrauchen und zu ordnen. Davids Regierung macht diese Periode der klassischen Poesie der Ebräer, welcher Salomo und die Propheten folgten. —

Indessen ist es auch unverkennbar, daß damit die rohe Stärke, der lebendige Tanz und Wohllaut der alten Poesie kaum erreicht ward: Gesänge wie Moses und der Deborah, eine Bildersprache wie Hiobs, Bileams und Jothams sucht man vergebens in den Psalmen. Offenbar herrscht Einförmigkeit in denselben, weil alles um den Berg Zion versammlet war und Alles sich in den Kreis der Gesänge und Denkart Davids einschränkte. Jene Hügel der Propheten voll freier Naturpoesie wurden leer: die Seher Davids waren keine Dichter; sein verordneter Assaph nur weißagte auf Saiten und erst nach Jahrhunderten fand sich die Poesie der Propheten wieder. So hat alles in der Welt seinen Gang und jede menschliche Einrichtung ihre verschiedne Seiten. Was die Poesie an gottesdienstlicher, politischer, lyrischer Cultur gewann, verlor sie vielleicht an natürlicher Stärke.

Kein Buch der Schrift, außer dem Hohenliede, hat das Schicksal so vieler Mißdeutungen und Ablen-

kungen von seinem ursprünglichen Sinn gehabt, als das Psalmbuch. Wie David zu seiner Zeit seine Empfindungen allgemein und seine Gesangweise zur herrschenden im Tempel machte: so sollte das Buch auch ein Gesangbuch aller Zeiten, aller Völker und Herzen seyn, die weder mit dem Geist noch mit den Geschäften Davids Zusammenhang hatten; und wie nun anders, als daß es einem großen Theil nach im Sinn erweitert, in Gegenständen und Empfindungen von seinem Ursprunge weggeleitet wurde? Jeder Commentator, jeder neue Reimer fand seine Zeit, die Bedürfnisse seiner Seele, sein Haus- und Familienwesen darinn und so gab ers wohl gar seiner Kirche zu singen und zu lesen. Diese sang alle Psalmen Davids, als ob jedes ihrer Mitglieder auf den Bergen Judahs herumirrte, und von Saul verfolgt würde. Sie sang gegen Doeg und Ahitophel, fluchte den Edomitern und Moabitern; ja wo man nicht weiter konnte, legte man die Verwünschungen dem in den Mund, der nie schalt, da er gescholten ward, nie dräuete, da er litte. Man lese die individuellsten, die charakteristisch-schönsten Lieder von David, Assaph, Korah in manchen Reimgebeten; kehre alsdenn zur ersten Situation und Quelle zurück: ist oft noch ein Schatte der alten Gestalt zu finden? —

Um also einigen Anblick der Psalmen als lyrischer Poesie aus Davids Zeit zu geben, sind folgende Stücke durchaus nöthig:

1. Man vergesse alle neuere Nachbildungen und Commentatoren; auch wenn es die gepriesensten, die

beſten für ihre Zeit wären. Sie laſen ihrem Zweck gemäß für ihre Zeit; mit Anwendung des Pſalms in Sprache, Troſt und Lehre auf ihre Zeiten; hier aber wollen wir die Urzeit ſehen und in ihr das Herz, den Verſtand Davids und ſeiner Dichter.

2. Sonach ſuche man zuerſt die Gegenſtände und Situationen, auf welche gedichtet ward. Vor vielen Pſalmen ſind ſie bemerkt; in andern giebts der ähnliche Inhalt; noch in andern laſſe mans unentſchieden. Für zweierlei aber hüte man ſich hiebei. Zuförderſt daß man nicht über jeden kleinen Umſtand im Leben Davids einen Pſalm fodre; noch daß man aus jedem kleinen Tropus im Pſalm eine Situation ſeines Lebens dichte. Das erſte hat man bei David gethan, wie bei jedem lyriſchen Dichter: man wollte alles belegen, man wollte über jeden kleinen Umſtand einen Denkpfoſten (מכתם) haben. Beim zweiten, aus jedem Pſalmwort eine Situation zu finden, hat man gar Gräuel, (Pocken-Pſalmen und andre Dinge) gebohren, von denen zwar der Ausleger, nicht aber der Dichter wußte.

3. Man ſtudire die eigne Sprache Davids und ſeiner Sänger durch Vergleichung verſchiedner Pſalmen unter ſich und mit der Geſchichte. Daß der königliche Dichter ſeine Lieblingsausdrücke habe, bedarf keines Erweiſes; ſie laſſen ſich alle aus ſeinen Situationen erklären. „Der Herr iſt mein Schild, er iſt „mir zur Rechten, er macht mir Raum, er führt mich „auf Höhen“ u. ſ. ſind dergleichen; und eine Reihe andrer, die zum Theil mit ziemlich weggebogner Bedeu-

tung Jahrhunderte durch der Kirchensprache geläufig worden sind. Ein poetisches Idiotikon über diese Lieder wäre also ein nützliches Buch; billig solltens wir über alle Hauptschriftsteller des A. T. haben.

4. Den Empfindungen, die in den Psalmen herrschen, trete man weder als Feind entgegen, noch als blinder Vertheidiger vor: sie sind Charakterzüge einzelner Menschen, und müssen als solche erklärt werden, ohne daß man sie sogleich als Muster heiliger Empfindungen in alle Welt verschwemmen dörfte. David hatte seine Affekten und Sorgen als Flüchtling und als König: wir sind keins von beiden, dörfen also weder Feinde verwünschen, die wir nicht haben, noch gegen sie als Sieger großthun; aber verstehen und schätzen müssen wir diese Empfindungen lernen. Die Schrift giebt uns einen reichen Aufschluß darüber: denn sie verhehlt Davids Charakter auch in seinen Fehlern nicht. Der Mann, der gegen Urias und Bathseba sündigte, kann sich auch in Worten übereilen: er war rasch, bedrängt und ein Krieger: er sprach oft nicht in seinem, sondern in seines Volks Namen, als Landesvater. Immer aber war er ein Mensch: die Lieder sind ein Document seiner Geschichte, die Geschichte ein Document seiner Lieder; wer Alles in überirdischem Glanz sehen will, sieht zuletzt gar nichts.

5. Auch in Absicht der Kunst nehme man kein Beispiel einer andern Nation und Sprache zum Muster; denn die Composition eines Gesanges will aus der eignen Natur der Empfindungen, Gesinnungen und Spra-

che geschätzt werden, in der sie erwachsen ist. Was will es sagen, wenn man diesen oder jenen Psalm pindarisch nennet? Daß in ihm kühne Uebergänge, große Sentenzen, Züge aus der Geschichte sind? in welchem Lobgesange müßte dasselbe nicht statt finden? Mehreres aber hat David mit Pindar, in Absicht auf Kunstcomposition, nicht gemein. Pindars lyrische Sprache, seine Perioden und Sylbenmaaße, die Behandlung der Materie aus Mythologie und alter Geschichte, die Materie selbst leidet wenig Vergleichung; und es ist Trugschluß, wenn man sich durch das Wort Chöre blenden läßt. Ein Ebräischer und Griechischer Chor sind gar nicht einerlei Sache.

6. Noch weniger also beurtheile man David nach dem Gerüst lyrischer Regeln, das unsre Zeit aufgebaut hat und das nicht einmal auf alle Oden Horaz passet, von dem doch diese Regeln abgezogen seyn wollen. Meistens wars enger Blick des Kunstrichters, der mit den lyrischen Schätzen mehrerer Sprachen bei weitem nicht bekannt, sich an einige seiner Lieblingsstücke hielt, und nach ihnen dies Gerüst aufschlug. Was solls nun für eine ganz andre Zeit? für eine viel einfachere Situation und Sprache? Wo die Regeln wahr sind, fließen sie aus der Natur der Empfindung und Beherzigung des besungenen Gegenstandes; jedesmal aber fließen Charakterzüge des Sängers, der Situation und Sprache mit ein. Sie wollen also immer lebendige und doch nur Theil-Anwendung; kurz, wo sie wahr sind, wer wird sie nicht lieber selbst in einem Gesange origi-

nell empfinden und ſich entwickeln, als ſie von fremden Muſtern und Poetiken betteln, und die Ureinfalt des alten Geſanges durch die erkünſtelte Spitzfündigkeit eines neuern lyriſchen Machwerks zerſtören? Wer nicht fähig iſt, die Schönheit einer muſikaliſchen Poeſie durch ſich zu fühlen, wird ſie durch allen Regelnzwang nicht fühlen lernen.

7. Alſo entwickle man die Lieder der Ebräer in ihrer urſprünglichen Natur und Schönheit. Der Lehrer mache den Schüler aufmerkſam: welcher Gegenſtand? mit welchem Intereſſe? wie er beſungen werde? welche Empfindung durch den Geſang herrſche? welchen Gang ſie halte? in welche Geſinnungen ſie ſich ausbreite? wie ſie anfange, fortgehe und ende? Je einfacher und andringender dies dem Jünglinge gezeigt wird, ohne ſcholaſtiſche Kunſt und ohne enthuſiaſtiſche Wärme: deſto mehr wird der Geſang in ſein Herz übergehen, was in ihm ſchön iſt, wird er ohne ſchreiendes Lob lieben, originale Gänge der Leidenſchaft werden ſich ihm von ſelbſt eindrücken, und wenn ein Funke lyriſchen Gefühls in ihm iſt, wird ihn Jehovah begeiſtern. Bei den Ebräiſchen Liedern iſt Einfalt der Entwicklung vor andern nöthig, da die wenigſten als Kunſtwerke gemacht wurden; aber dafür als wahre Empfindungen aus einem erregten Herzen quollen. Hätten wir eine Ausgabe der Pſalmen, wo David nur wie Horaz behandelt wäre! wo fern von Caſuiſtereien der Dichter als Dichter gezeigt, ſeine Schönheit nicht ins Ohr geſchrieen, aber auch nicht mit Lappen einer fremden

Sprache und Versart entstellt würde. In der höhern Kritik über die Poesie der Ebräer sind wir noch Kinder: entweder würgen wir uns mit Lesarten, oder wir verschönern mit modischem Putz neuerer Sprachen.

Ich gehe die Psalmen durch, um einige Hauptarten ihrer lyrischen Weise zu bemerken. Vollkommenes gebe ich hiemit nicht, und niemand wird es erwarten, daß ich in wenigen Zügen einen Ocean von 150 Liedern ausschöpfe. —

* * *

Man pflegt die Psalmen in hohe, mittlere und niedere einzutheilen — recht gut, wenn die Eintheilung nur etwas bestimmtes lehrte. Jede Sache von einigem Umfang' kann man also eintheilen; es bleibt aber immer die Frage, wohin jedes einzelne Stück gehöre? Da ordnet nun jeder wie er will, und bei manchen Stücken wird er doch in Verlegenheit bleiben, wohin sie gehören. Die Leiter lyrischer Höhe ist von so vielen Sprossen, von so dicht an einander liegenden, ja in einander fließenden Zwischentönen, daß es unter 150 Psalmen schwer wäre, zu ordnen; und wozu diente das ganze Fachwerk? Also versuchen wirs auf einem andern Wege.

1. Einige Psalmen sind kurz; sie entwickeln nur Ein Bild in Einem Ton der Empfindung, und enden es mit schöner Rundung. Ich möchte sie Lieder des einfachen Satzes, ᾠδη nennen, wenn das letzte Wort nicht fremde Ideen anknüpfte. Solcher Art ist der schöne 133. Psalm, der wie eine liebliche Rose duftet:

Brüder-Eintracht.

Siehe, wie lieblich ists und schön,
wenn Brüder friedlich mit einander wohnen! —
So duftet Wohlgeruch die reiche Salbe
auf Hohepriesters Haupt:
und rinnt hinab zu seinem Bart,
und rinnt zu seines Kleides Saum.
So steiget Hermons Thau hernieder
befruchtend Zions Berge a),
denn da gebot Jehovah
wohn' ewig ewig Glück.

Die Eintracht der Brüder, der Stämme und Familien wird mit der heiligsten schönsten Sache verglichen, die ringsum Erquickung duftet. So duftet einträchtiger Familien guter Name umher, ihnen selbst Würde und Zier. So rinnet der Thau Hermons nieder, die dürren Berge Zions zu wässern, daß überall Segen blühe. — Das Nationallied zum Fest, (wie der Schluß offenbar zeigt) ründet sich schön; vom herabfliessenden Salböl kommts auf den herabströmenden

---

a) Wie kann Hermons Thau auf Zions Berge niederfließen, da beide von einander so entfernt lagen? Der Text sagt nichts vom Niederfließen, sondern vom Herabsteigen über Zion, also im Thau und Regen. Der waldichte Libanus und Hermon dunstete am meisten: von da und vom Meer kam also der Regen über die dürren Berge Judäas, und so stieg der Thau Hermons auch auf Zion befruchtend nieder. Es scheint ein angenommenes Requisitum der National- und Festgesänge gewesen zu seyn, daß Jerusalem oder Zion gepriesen würde: Dahin also wendet sich der Gesang, und paart, auch einträchtig, die beiden Ecken des Landes, weil Hermon mit zur größten Höhe gehörte. Den Text zu verändern hat man also, dünkt mich, gar nicht nöthig.

Thau; von diesem auf die Glückwünschung Zions — der wahre Kreis einer Ode. Aarons Name selbst stellt einen schönen friedlichen Bruder dar, den sein Bruder mit allem Wohlgefallen Gottes und aller Herrlichkeit Israels salbte.

Ein Hirtengesang.

Der 23ste Psalm.

Jehovah weidet mich;
nichts fehlt mir je!
Auf grünenden Auen
lagert er mich,
zu stillen Bächen
leitet er mich,
erquickend da mein Leben.

Er führt auf sanftem Pfade mich,
der gute treue Gott.
Und müßt' ich denn auch wandern,
durchs dunkle, dunkle Thal;
noch fürcht' ich mir kein Unglück,
denn du bist ja bei mir.
Dein Hirtenstab, dein starker Stab
ist Tröstung mir und Ruh.

Schon seh ich mir vor Augen,
entgegen meinen Feinden,
bereit mein Ehren-Mahl:
du salbst mein Haupt mit Freuden,
mein Becher überfließt!

Ja Glück und Gutes folgen mir
all' meine Lebenszeit!
Ich kehre bald zu Gottes Hause wieder,
auf lange Lebenszeit.

Daß das schöne Lied auf einer Flucht gemacht sei, zeigt das Ende. Der Anfang war ruhige Idylle: ihre Empfindung zerriß aber und verließ das Bild des Schaafes. Ein Freudenmahl wird angerichtet, ein königlich Mahl, seinen Drängern vor Augen. Die frohe Empfindung steigt bis zu der Cäsarischen Ueberzeugung, daß Lebenslang ihn das Glück verfolge. — Daß das erste Bild so schnell in ein anderes übergeht, verträgt die morgenländische Ode: im Ganzen herrscht doch nur Eine Empfindung.

Wer mehrere Oden dieses einfachen Ganges lesen will, lese den 15. 29. 61. 67. 87. 101. 150. und andre Psalmen. Ich wünschte, sie alle hersetzen zu können, weil mich ihre simple Schönheit sehr reizet.

2. Sobald sich das lyrische Gemälde, entweder dem Umfange seines Gegenstandes oder der Fülle der Empfindung nach, erweitert; fodert es Abwechslung, Gegensätze, eine Mannichfaltigkeit der Glieder, die wir dort nur in der Knospe, in einer kleinen Wendung des Bildes gewahr wurden. Hier thun nach morgenländischer Weise die veränderten Personen, Fragen und Antworten, schnelle Anreden an todte oder abwesende Gegenstände eine große Wirkung, und wenn in dies also erweiterte Bild eine Art lyrischer Darstellung und Handlung kommen kann, so ist die Ode auf ihrem Gipfel. Sie hat nehmlich sodann Anfang, Mittel und Ende, deren das letzte sich zum ersten kehrt, und das Ganze zu einem lyrischen Kranz macht.

Das iſt, wie es die Kunſtrichter nennen, die ſchöne Unordnung, der ambitus der Ode, der Flug, der ſich irrt, doch nie verwirret; und was noch ſchöner iſt, ſie ſteht als ein Handlungsvolles Gemälde da. Kein Wort kann weggenommen, keine Strophe verrückt werden: Anfang und Ende dient der ſchönen Mitte, und dieſe Mitte bleibt im Gedächtniß. Vollkommene Oden dieſer Art giebts in allen Sprachen nur wenige, weil nicht jeder Gegenſtand eine ſolche Behandlung zuläßt; wo ſie aber ſind, verdienen ſie unvergeßlich zu werden. Zur Gattung der Lieder mit mehreren Gliedern zähle ich unter den Pſalmen den 8. 20. 21. 48. 50. 76. 96—99. 108. 111—113. 120—129; unter den vollendeten, die nicht nur Abwechslung und Gegenſätze, ſondern auch fortgehende lyriſche Handlung haben, wage ichs den 2. 24. 45—47. 80. 110. 114. 127. Pſalm zu nennen. Einige rechnen den 29. und 68. Pſalm auch hieher, weil ſie dort bei der Stimme Gottes, hier bei dem Tragen der Bundeslade einen Localfortgang des Bildes annehmen; wozu ich aber keinen Grund ſehe. Aus dem Innern muß die Fortleitung des Geſanges folgen, aus der lebendigen Quelle erregter Empfindung; von außen durch Geographie kann ſie nicht hineingebracht werden. — Wer giebt mir Raum, aus dieſer Fülle ſchöner lyriſcher Kränze nur einige empor zu heben? und welche wähl' ich?

Einzug Gottes auf Zion.

Der 24ste Psalm.

Alle. Jehovahs ist die Erd' und ihre Fülle!
Der Weltkreis und was ihn bewohnt:
denn Er ists, der ihn über Meere gegründet,
ihn über Fluthen beveſtiget hat.

1. Doch wer darf gehen auf Jehovahs Berg?
wer darf da stehn, wo er hochheilig wohnt?

2. Wer rein von Hand und rein von Herzen ist,
wer seine Seele nicht treulos verbürgt,
und nie schwur listigen Eid.
Der wird empfangen Segen von Jehovah,
der darf hinzunahn seinem Helfersgott b).

1. Hier ist ein Volk, das nach ihm fragt,
das vor dein Antlitz gern, Gott Jakobs, will —
(Veränderung der Tonart.)

Chor. Erhebt ihr Thore das Haupt! —
erhebt euch, Thüren der Urwelt!
denn der König der Ehre will einziehn.

1. Wer ist der König der Ehre?

2. Der starke, tapfre Jehovah,
Jehovah, der Kriegesgott! —

---

b) Sehr treffend wurden lauter politische Laster genannt, wo denken der frei seyn sollte, der sich zum Landesgott nahete; das Gute, das er empfangen soll, ist eben so wohl bürgerlich. צדקה heißt eigentlich Gerechtigkeit d. i. bürgerliche Gerechtsame, und weil solche das Gesetz Jehovahs enthielt, weil man solche beim Zutritt zu ihm genoß, so wird es in den Psalmen das Synonymum der Glückseligkeit, der Gnade.

Chor. Erhebt ihr Thore das Haupt!
erhebt euch Thüren der Urwelt!
denn der König der Ehre will einziehn!

1. Wer ist der König der Ehre?

Chor. Jehovah, der Götter Gott! Er ist der König der Ehre.

Daß Abwechslung der Stimmen in diesem Psalm sind, hört ein jeder; daß aber auch ein handlungsvoller Fortgang der Ideen in seiner Oekonomie herrsche, ist eben so unverkennbar. Prächtig fängt die Gnome an: „daß Jehovahs die Erde sei!“ Er soll hier auf dem kleinen Zion wohnen, und so wird zuerst die ganze Erde vor ihm geweitet. Schön ist der Uebergang zu diesem kleinen Berge. Es wird ein heiliger Berg, weil Jehovah darauf wohnet, moralisch und bürgerlich heilig: denn so wie sich nichts unreines in Opfern zu Gott nahen dorfte, so soll auch kein unreiner Anbeter vor ihm erscheinen. Sehr schön werden nur Laster gerügt, die die Wohlfart des gemeinen Wesens stören: denn Jehovah wohnt hier als Nationalgott, als Schutzherr und Urheber des Jüdischen Staats c). — Handlungsvoll schreitet der festliche Psalm weiter. Eine Schaar ist da, die an die Pforten klopft, die das Angesicht des Monarchen zu sehen wünschet; und siehe! es ist Jehovah selbst, die Lade des Gesetzes, auf der der alte

c) Dieser Theil des Gesanges, weil er mit dem Uebrigen, blos Casuellen, nicht immer in Verbindung gesungen werden konnte, ist ein eigner Nationalgesang worden (Ps. 15.) welches zu seyn er auch sehr verdiente.

Kriegsgott wohnet. Er, der vor Zeiten so viel Siege erfochten: ein glorreicher König, voll Kriegsruhm und erprobter Heldenstärke — so kündigt ihn der antwortende Chor an: so wird er auch auf diesem neuerobertem Berge einem Heldenkönige zur Seite wohnen. Die alten Thüren seines Gezelts sollten also ihr Haupt heben, daß ein solcher Monarch einziehn könne! wie malerisch und darstellend! Gott zog in ein kleines Zelt, und wollte sich von David keinen Pallast erbaut haben; die alten engen Thüren machten hier also eine kleine Ansicht. Um dem Gesang Ründe und Majestät zu geben, wird alles übergangen, was sonst bei dem Einzuge vorfiel, und was der 68ste Psalm historisch schildert. Man vergleiche beide, und man wird den Unterschied zweener Gesänge inne werden, deren Eins ein Handlungsvolles Gemälde, das andre eine lyrisch-erzählte Geschichte ist. — Lasset uns jetzt einen Psalm dieser Gattung von sanfter Art betrachten: das schönste Epithalamium aus so frühen Zeiten.

Königes Braut.

Ein Lied der Liebenden d).

Mein Herz, es wallt Glückwünschungsworte auf!
Dem Könige weih' ich mein künstlich Werk:
Meine Zunge spricht, wie ein leichter Griffel schreibt.

Schön bist du! vor den Söhnen der Menschen schön!

---

d) Ps. 45. (Vergl. Herders Lieder der Liebe; S. 137, nach der ersten Ausgabe.)

Auf deinen Lippen ist ausgegossen die Huld:
darum beglückt dich Gott mit ewgem Glück.

Gürt' an um deine Hüfte dein Heldenschwert,
leg' an es, Mächtger, deinen Ruhm und Schmuck;
dein Schmuck beglückt! Zeuch hin ins Feld
um Wahrheit willen, um der Unterdrückten Recht.

Und deine Rechte wird furchtbare Thaten thun!
Die scharfen Pfeile deines Köchers — (schon
seh' ich die Völker fallen dir zu Fuß! —)
sie dringen, König, in der Feinde Herz.

Dein Thron, Herr, ist ein ewger, ewger Thron!
dein Königs-Scepter ein gerader Stab!
du liebest Recht, das Unrecht hassest du.
Drum hat dein Gott, o König, dich gesalbt

Vor deinen Brüdern mit dem Freuden-Oel
des Königreichs. Von Myrrhen, Aloe
und Casia duftet all dein Gewand.

Aus Elfenbein-Pallästen Armeniens
erfreuen dich in deinem prächtgen Schmuck
viel Königstöchter.

Aber dein Gemahl
steht dir zur Seite, ganz in Ophirs Gold.

Hör' an, o Jungfrau, schau, neig' her dein Ohr!
vergiß itzt deines Volks und Vaterlands:
so wird der König sich nach deinen Reizen sehnen,
denn Er ist jetzt dein Herr, neig' dich vor ihm! —

Und Tyrus Töchter werden mit Geschenk
vor dir erscheinen: flehen werden dir
die Reichen ihres Volks. —

Des Königs Braut
ist Schönheit ganz! ist im Verborgenen

viel glänzender, als ihrer Kleider Gold,
als alle Edelstein' auf ihrem Schmuck.

Die Reichgeschmückte, jetzt wird sie geführt
zum Könige! die Jungfraun folgen ihr,
Begleiterinnen ihr, Gespielinnen.
Sie werden eingeführt mit Freudenschall,
mit Jubeltanz: sie gehen jetzt hinein
in Königes Pallast —

Statt deiner Väter werden
o Königin, dir deine Söhne seyn!
Zu Fürsten wirst du setzen sie
im weiten Land' umher.

Ich aber breite
dein Lob hin von Geschlechte zu Geschlechte,
durch meine Lieder singen dich die Völker
in Ewigkeit! in Ewigkeit!

Ich habe dem Gesange die liebliche Einfalt seiner Zeit durch neuern Putz nicht zerstören mögen: auf ihr beruhet, nach Sitten Orients, der Fortgang und die ganze darstellende Handlung der Ode. Mit einer Ankündigung des Inhalts, gleichsam einer Dedication an den König beginnet das Lied, das sodann zuerst den Bräutigam in allen Schmuck der Schönheit, Grazie, Helden- und Königstracht kleidet und ihn also zuförderst Ehrfurchts- und Liebenswerth macht, ehe es ihm die Braut zur Seite stellet. Aus Salomonischen Zeiten ist das Lied, wie die geschilderte Pracht des Pallasts, der fremden Königstöchter, am meisten das Bild des Königes selbst zeiget, auf den alle Segnungen, die Gott Davids Geschlecht versprach, in vollem Maas

gelegt werden. Als Held und König wird er in seine Waffen, den goldnen Scepter in der Hand, das reiche Salböl auf dem Haupt, seine Kleider von Wohlgerüchen duftend gekleidet; und alle diese Blumen sprießen, theils aus der Geschichte Salomons, der vor seinen Brüdern zur Krone kam, theils aus dem Segen über ihn, daß sein Reich ein friedliches ewiges Reich der Gerechtigkeit und des Beistandes der Unterdrückten seyn sollte. — Jezt wendet sich der Gesang zu seiner Geliebten. Viel Königstöchter erfreuen ihn in seinem Pallast; aber Eine ist seine Liebe, seine Schöne: als Braut und Gemahlin stehet sie ihm zur Seite, gekleidet ins feinste Gold. Kindlich-schön wendet sich der Gesang an die beschämte furchtsame Braut, daß sie aus ihrem Schleier blicke und auf ihn merke. Vergessen müsse sie jezt ihres Vaterlands und sich ihrem Könige neigen; er werde sie dafür lieben und sich nach ihren Reizen sehnen — alles in morgenländischer Sitte, wo die Braut beinahe noch ein Kind und die Uebermacht des Mannes über sie so groß war. Bald sollen ihr die Töchter Tyrus, der Handelstadt aller Kostbarkeiten, mit schönen Braut-Geschenken aufwarten, reiche Fürsten würden bald um ihre Fürsprache bitten. Schmeichelnd tritt der Gesang näher, daß sie nicht nur im Puß schön, daß ihre größte Lieblichkeit ihr verborgenes Selbst sei, mit dem sie alle ihre Edelsteine überglänze; der Dichter aber läßt, (das wollte die keusche Sitte Orients) dem Bilde keinen Zügel. Sogleich wieder reich bekleidet, wird sie in den Pallast geführt; der

Zug geht mit Jubel und Gesang ihm aus dem Blick, und er wünscht ihr nur, ebenfalls verschwiegen und sittsam angedeutet, er wünscht ihr den ehelichen Segen nach. Der Gesang schließt prächtig, wie er fein und künstlich anfing: ganz Bescheidenheit, Pracht und Anmuth. Ungenannter Korahite, der du ihn sangst, eine Rose der Liebe blühe auf deinem Grabe!

Wir steigen zu andern Psalmen nieder, die zwar nicht von einem so weiten Umfange einer ausgezeichneten Handlung, doch aber von einem schönen Ganzen mehrerer Absätze und Glieder sind:

Befreiung aus Gefahren.

Ein Nationalgesang e).

Wäre Jehovah nicht mit uns gewesen,
(sage nun Israel!)
Wäre Jehovah nicht mit uns gewesen,
als Menschen stunden gegen uns auf:
verschlungen hätten sie uns lebendig
in ihrem wütenden Grimm auf uns.
Ueberschwemmet hätten uns die Wasser,
hinüber wären gegangen die Wellen über unser Leben:
über unser Leben hin gegangen die schwellende Fluth! —

Gelobt sei Gott! er gab uns nicht
zur Beute ihrem Zahn.
Entkommen ist unser Leben,
wie ein Vogel des Voglers Strick.
Der Strick ist zerrissen, und wir sind los.

---

e) Psalm 124.

Unſre Hülfe iſt im Namen Jehovah,
der Himmel und Erde ſchuf.

Offenbar nach eben der ſchönen lyriſchen Weiſe iſt der 129. Pſalm, der mit einem hohen Gleichniß der Ode ausgeht:

Befreiung aus Gefahren.

Ein Nationalgeſang.

Oft haben ſie mich gedrängt von meiner Jugend an,
(ſage nun Iſrael.)
Oft haben ſie mich gedrängt von meiner Jugend an,
und doch nicht übermocht!
Auf meinem Rücken pflügten die Ackerleute
und zogen ihre Furchen lang.
Der gerechte Gott zerhieb die Seile der Böſewichter:
Beſchämt zurücke weichen müſſen die Häſſer Zions.
Wie Gras auf Dächern müſſen ſie ſeyn,
das eh' es reift, verdorrt;
mit dem kein Schnitter ſeinen Arm,
kein Garbenbinder ſeine Hände füllt,
wo kein Vorübergehender ſpricht:
„Segen Gottes auf Euch!
Im Namen Jehovah ſegnen wir Gutes euch zu!“

Und das ſchöne Lied der Rückkehr aus der Gefangenſchaft, wo die erſte Befreiung, die durch Moſes geſchah, mit der zweiten, die ſie hoffeten, in Vergleichung geſtellt wird, dadurch ſich alſo der Zunder ihres Vertrauens anfacht:

Befreiung aus der Gefangenschaft.

Ein Nationalgesang. Psalm 126.

Als Gott die Gefangnen Zions zurücke kehren ließ f),
wie Träumende waren wir da:
da war voll Lachen unser Mund,
und unsre Zunge voll Freudegesang g).
Da sprach man unter den Völkern:
„Der Herr hat Großes an ihnen gethan h)!“
Der Herr hat Großes an uns gethan,
deß freuen wir uns! —

So wende denn auch jezt, Herr, unsre Gefangenschaft,
wie du die Wasser dort in Süden wandtest i).

Der Säemann säet in Thränen;
und erntet mit Freudegesang.
Er geht dahin und weint und trägt hinweg den Samen,
er kommt zurück und singt und bringet volle Garben.

Könnte man ein Volk barbarisch nennen, das nur eini-

---

f) Aus Aegypten. d. Verf.

Diese Beziehung ist nicht sehr wahrscheinlich, und die Befreiung aus Aegypten durch Moses dürfte doch nur sehr uneigentlich eine Rückkehr nach Zion genannt werden können. Der Psalm bezieht sich vielmehr nur auf das babylonische Exil, und der patriotische Sänger will sagen: Wir konnten das unerwartete Glück der Befreiung aus Babylon kaum begreifen, hielten die Wirklichkeit für einen Traum u. s. w. (S. meine Nationalgesänge der Hebräer 2 Bd. S. 317 fg.) Nach dieser Ansicht sind auch die Anmerkungen zu den folgenden Versen (g hi) zu würdigen. J.

g) 2 Mos. 15.

h) 2 Mos. 15, 14. Die Worte nehmen einen schönen und deutlichen Sinn, wenn man sie von der ersten Befreiung auslegt; die Anwendung davon macht eben das schöne Ganze des Liedes.

i) Im Schilfmeer nehmlich 2 Mos. 14.

ge solcher Nationalgesänge hatte? und wie viele dergleichen hatte dies? — Ich kann nicht umhin, diese schöne Classe der Psalmen mit einer Elegie zu beschliessen, die offenbar aus späten Zeiten, deßhalb aber nicht minder schön ist:

Gefangenschaft in Babel.

Der 137. Psalm.

An Babels Strömen sassen wir
und weineten, wenn wir an Zion dachten:
An ihren Weiden hingen unsre Harfen.

Zwar foderten daselbst, die uns gefangen hielten,
Lieder von uns;
unsre Dränger heischten von uns Freude:
„Der Zions-Lieder singet uns doch Eins!“ —
Wie sollen wir singen Jehovahs Lied
in einem fremden Lande! —

Vergäß' ich dein, o Jerusalem;
so vergesse meiner die Rechte!
Es hange meine Zung' an meinem Gaum,
wenn ich nicht dein gedenke! —
wenn nicht Jerusalem allein
meine höchste Freude bleibt!

Gedenk' o Herr, gedenk der Töchter Edoms
am Unglücks-Tage Jerusalems,
da sie ausriefen: Reißet ein!
reißt ein bis auf den Grund!

Tochter Babels! Verwüstete k)!
Heil ihm, der dir vergilt!

---

k) (Verwüstete) die gleichsam nur um verwüstet zu werden

der dir vergilt, was du an uns gethan.
Heil ihm, der deine Säuglinge ergreift,
und wirft sie an den Fels.

Ich nehme am letzten Fluche keinen Theil; das Lied sei aber in oder unmittelbar nach der Gefangenschaft gemacht: so ist der Gang desselben in seinen rührenden Accenten sehr schön. Sein liebes Vaterland wird dem Sänger über alles heilig.

3. Jede Empfindung hat ihr Ganzes. Die Trauer, die sich zur Freude hebt, der Schmerz, der sich zur Ruhe senket, die Ruhe, die freudiges Zutraun wird, die Betrachtung, die sich zuletzt in Entzücken verlieret, das Entzücken, das sich zur ruhigen Betrachtung mildert — jeder Affect hat seinen eignen Gang, er giebt mithin einen ambitum des lyrischen Gesanges, wobei man am Ende Vollendung fühlet. Ich müßte den größesten Theil der übrigen Psalmen durchgehen, wenn ich hier ordnen wollte, denn alle sind von Empfindung belebet: hier stehen einige wenige Proben:

Psalmen, die von der Klage zum Trost sich heben: Ps. 6. 22. 60. 62. 85. 143. und viel andre.

Psalmen, in denen der Eifer- und Heldengeist anhebt, bis er sich im Andenken Gottes zur Ruhe senket: Ps. 7. 10. 13. 17. 26. 35. 36. 52 — 59. 61. 64.

---

da ist. Wir haben im ersten Theile gesehen, daß vom Ursprunge und Namen Babels her es den Ebräern beinah Synonymum blieb, sie als eine Verwüsterin und Verwüstete, als eine Verwirrerin und Verwirrte zu bezeichnen. S. Th. I. S. 232 — 238.

69 — 71. 86. 88. 94. 109. 140 — 142. auch dieser sind viele.

Psalmen, in denen ruhiges Zutrauen spricht von Anfang bis zu Ende: Ps. 3 — 5. 11. 17. 21. 25. 27. 28. 30. 57. 41. 44. 63. 65. 131. 132. u. f.

Andre, ganz Triumphgesang; von denen ich außer den vorangeführten hohen Oden nur Ps. 9. 18. 33. 34. 66. 116 — 118. 138. und die letzten Hallelujah-Psalmen nenne. — Es wäre zu weitläuftig, von jeder Art eine Probe zu durchgehen: der Lehrer bemerke sie seinen Zuhörern, und auch die einförmigsten Lieder werden, psychologisch betrachtet, schön werden. Hier stehe von allen angeführten nur Einer:

Trauer und Hoffnung.

Der 6te Psalm.

Jehovah! in deinem Zorne schilt mich nicht!
in deinem wallenden Grimme straf mich nicht:
Erbarme dich mein, Jehovah, denn ich bin schwach,
heile, Jehovah, mich, denn meine Gebeine zittern.
Mein ganzes Leben zittert sehr —
Und du Jehovah? — o wie so lange!

Kehr' um, Jehovah, rette mein Leben
erhalt' mich noch, Barmherziger!
denn in dem Tode denkt man dein ja nicht!
im Schattenreich; wer singt dir Lieder da?

Matt hab' ich mich geseufzet,
die lange Nacht mein Bett mit Thränen überschwemmt,
mein Lager floß von Thränen.
Mein Auge dunkelt schon vor Gram;
es blicket alt und matt auf alle meine Dränger —

Hinweg von mir, ihr Bösewichter alle!
denn Gott erhört die Stimme meines Weinens,
Jehovah hört mein klagendes Gebet,
und nimmt es an.
Beschämt, bestürzt muß, wer mein Feind ist, werden,
zurücke weichen, erröthen, in Einem Nu!

So unpassend das Lied als ein gemeines Bußgebet seyn möchte: so ausgezeichnet schön ist der Gang seiner Empfindung, als individuelles Lied Davids betrachtet. Der abgehärmte, alternde, kranke König, der sein Unglück als Strafe Gottes fühlet, seufzet sich bis ans dunkle Todesthor hinab, und da ihm das Wort „Feinde" nur auf die Lippen kommt, fasset er Muth und Hoffnung wieder. Da die meisten Psalmen eine ungekünstelte Darstellung individueller wahrer Situationen sind; so ist von ihnen für den lyrischen Gang einer Empfindungs-Ode oder Elegie noch viel zu lernen.

4. Auch in vielen Gesängen moralischen Inhalts herrscht eine schöne Oekonomie der Lehre, wovon ich den 14. 19. 32. 39. 49. 91. 103. 115. 139. und sämmtliche Lehrpsalmen Assaphs mit grosser Hochachtung nenne. Im 19. Psalm haben einige ein doppeltes Thema finden wollen; ich sehe es nicht. Von der grossen allgemeinen Haushaltung Gottes in der Natur, da Alles ihn preiset, Alles seine Befehle ausrichtet, kommt der Sänger auf die vertraulichere mit seinem Volk, die er in eben dem Maas sichrer und liebenswerth schildert, als sie eingeschränkter und vertraulicher wird. Der Gang des Liedes ist also Contrast. Das erste Bild wird zur größesten Pracht geführet: sodann

brichts und die sanfte Rede geht enger und enger bis zur genauesten Freundschaft Gottes, zu seiner Vertraulichkeit mit einer Menschenseele. Auch die geheimsten verborgensten Fehler seines Freundes merkt Gott, und läßt sich den stillen Zuspruch des Herzens als ein Freundesgespräch gefallen. Schöne Oekonomie des Psalms 1)! schöner Inhalt! Ueberhaupt muß man bei Lehrgesängen keinen fortreißenden Schwung, wie bei Siegs- oder Kriegsliedern erwarten. Die Lehre liebt ebnen Boden und geht desto unverrückter zum Ziel. In den alphabetischen Psalmen endlich muß man gar keinen künstlichen Odenplan suchen. Sie sind eine Blumenlese ausgesuchter Sentenzen und des Gedächtnisses, des Auswendiglernens wegen also geordnet. Der lange 119. Psalm bearbeitet meistens nur Einen Hauptsatz, und ist also eine Sammlung moralischer Variationen. Ich darf hier nicht viel Proben geben, da einige schon angeführt und die meisten derselben in Sprüchen und Stellen jedem Kinde im Gedächtniß sind. Es ist das schönste Kennzeichen einer Lehre, wenn sie auch ein Kind unterrichtet.

Ein lyrisches Gespräch von der göttlichen Fürsorge.

Der 91. Psalm.

1. Wer unter dem Schutz des Höchsten sitzt,
wer unter dem Schatten des Mächtigen wohnt:

1) Der Grund von vielen Mißdeutungen in den Psalmen ist, daß man Gesetz, Wort, Recht, Zeugniß in einem neuern und nicht

der spricht zu Jehovah: „dir trau ich mich! — m)
meine Zuflucht und mein Gott bist du!“

2. Er wird dich erretten von Todes Strick,
befreien von der mordenden Pest.
Mit seinen Flügeln decket er dich:
du traust dich seinen Fittigen an,
und seine Treu ist dir ein doppelt Schild.

Du darfst nicht beben vorm Graun der Nacht,
nicht vor dem Pfeil, der am Tage fliegt,
nicht vor der Pest, die im Finstern schleicht,
nicht vor der Seuche, die den Mittag schwärzt.

Und fielen tausend zur Seite dir,
zehn tausend dir zur Rechten noch;
an dich gelangets nicht.
Mit deinen Augen wirst du schaun,
wirst Strafe der Bösen sehn.

1. „Auf dich, Jehovah, hoffe ich!“

2. So wohnst du sicher und hoch!
Da reicht an dich kein Unfall nicht:
da nahet keine Plag' hin an dein Zelt.

Er stellt an seine Diener Befehl für dich,
dich zu bewahren wo du gehst.
Auf Flügeln tragen sie dich fort,
daß ja kein Stein beschäd'ge deinen Fuß.

Auf Löwen und Schlangen trittst du kühn,
zertrittst den Löwen und Drachen unter dir.

---

demalten politischen Sinne nimmt, den diese Worte in der Verfassung der Juden hatten. Auf diese beziehen sich Pflichten und Wohlthaten, die die Gesänge preisen.

m) Im Original heißts: „ich sprach zu Jehovah:“ wie auch V. 9. wiederholt wird, welches nicht wohl ausgedrückt werden konnte.

„Weil er auf mich vertraut, errett' ich ihn:
„weil er mich ehrte, ehr' ich ihn gar hoch.

„Er rief mich an, ich erhöre ihn.
„Ist er in Engen; auch ich bin da! —
„Ich rett' ihn, bringe zu Ehren ihn,
„mit langem Leben sättig' ich ihn
„und laß ihn sehn, was ich für Glück verleih'!"

Kann die Vorsehung Gottes zutraulicher, zärtlicher gelehrt werden? Chöre sind in dem Gesange nicht; aber die Veränderung der Sprechenden thut die schönste Wirkung. Sie macht die Lehre zum fortgehenden bis ans Ende wachsenden Vatergespräch, wo zuletzt der höchste Vater selbst drein spricht und seine Treue bewähret.

Genug der Proben! Das Schöne der schönsten Psalmen zu fühlen, wird Versetzung in die damalige Zeit erfodert, also Einfalt. Da die meisten derselben Gebete sind: so gehört jene kindliche sanfte Ergebung des Herzens zu ihrem Gebrauch, die die Morgenländer bei ihren Religionsübungen und Gebeten fodern: jenes stille Anstaunen Gottes und seiner Werke, das sich bald zur Entzückung hebt, bald zur tiefsten Unterwerfung herabsenket. Der Gesang eilt von Spruch zu Spruch, wie von Gebürge zu Gebürge: er berührt schnell, aber tief, und wiederholt die Berührung lieber: er mahlt seine Gegenstände im Fluge. Alle Lieder voll Hirtenunschuld und Schäfer-Empfindung wollen eine stille und ruhige Seele; auf ein verkünsteltes, spottendes Gemüth kann keine seiner Schönheiten wirken. So mahlt der Himmel sich nur im hellen Meer:

so sieht man jede kleine Welle der Empfindung im ruhigen See sich kreisen.

Es wäre unbillig, hier den Namen des Mannes zu verschweigen, der uns Deutschen zuerst den wahren Ton des Ebräischen Psalms näher gebracht hat, Klopstock. Die simpelsten seiner Oden, insonderheit in aufgelösten Zeilen, sind Töne aus Davids Harfe; viele seiner Lieder und die kunstlosesten Gesänge der Empfindung in seinem Meßias haben unsrer Sprache eine Einfalt und Wahrheit des lyrischen Gesanges eigen gemacht, die wir bei unsern glänzenden Nachbarn vergeblich suchen dörften. Dein Gesang erfreue dich selbst, du Assaph unsers Volks! Dein lyrischer Genius überlebe dich und bringe für unsre Nation, wenn es seyn kann, bald einen königlichen Sänger voll That und Anstalt Davids aus alten Gräbern wieder!

Hier rückt der erste Herausgeber, J. G. Müller, noch folgende freie poetische Umschreibung des 23. Psalms, der Herders Lieblingspsalm war, aus der Handschrift des Verfassers ein:

Eine morgenländische Idylle.

Der 23. Psalm.

Mein Gott, der ist mein Hirt!
Wo ich geh und steh.
Wo er mich führt, wie er mich führt,
Was fehlt mir je?

Jetzt ruh', jetzt lagr' ich mich
Am Bach der Au':
Auf grünender Au, am kühlenden Bach
Im Morgenthau.

Dann weckt, dann führt er mich
Mit neuem Muth,
Richtigen Wegs, ſicheren Stegs
Zu neuem Gut.

Und auch im Thal der Nacht
Warum fürcht' ich mich?
Meines Hirten Stab, meines Hirten Schall,
Die tröſten mich!

Und hinter Graun und Nacht,
Im dunkeln Thal,
Siehe, da ſteht, Feinde, da ſeht
Mein Freudenmahl!

Seht, Freudenöles träuft
Mein lockigt Haar!
Becher, du ſchwebſt, Becher du ſchäumſt
Als trunken gar.

Gut Heil, gut Heil wird ſtets,
Stets um mich ſeyn:
Freudig und ſatt geh ich alsdann
Wahlhall *) hinein!

---

*) Wahlhalla, „Halle, Tempel, Gaſtmahl der Auserwählten.“ Die ſchönſte, genetiſche Erklärung des Himmels. M.

Walhalla, Odins, des nordiſchen Götterkönigs Heldenhalle, ſcheint mir als Bild des Himmels, in einer morgenländiſchen Idylle, in einem lieblichen Hirtengemälde, nicht gut gewählt zu ſeyn. J.

Nachahmung der alten Ebräiſchen Dichtkunſt.

Eine Erſcheinung.

Ich ſaß im alten Deutſchen Barden-Hain
und lauſchte der Vorwelt Lied.
Der Druiden Chöre waren verhallt:
die Eichen ſtanden ſtumm.

Ich rief dem Nachhall: „haſt du keinen Geſang?“
Der Nachhall murmelte: „verſtummt!
in Klüften und auf Höhen verſtummet iſt
das unſchreibbar-heilige Wort a).

O Schickſal, warſt du immer, immer ſchon
unhold auf Deutſchlands Geiſt?
Am Hekla, auf den wilden Hebriden tönts b),
und unſre Haine ſind ſtumm!

Der Deutſchen Oſſian, Orpheus, (ſeyd ihr geweſen) kommt!
Erſcheint ihr Geiſter der Vorwelt mir.
Laßt tönen die Harfen im Nebelgewand',
einfältig-ſtark und ſchön.

Sie ſchwebten um mich! ſie gingen daher,
die Geiſter der alten Zeit!
Mit Harfegetön' und Hornesklang
und kriegeriſchem Schall.

---

a) Die Verſe der Druiden durften nicht aufgeſchrieben, ſondern nur gelernt werden.

b) Der Skalden und der Caledoniſchen Barden Reſte.

Die Tön' erstarben! sie starben um mich
in leisem weinenden Laut. —
Und ein Engel des Aufgangs stand vor mir,
gekleidet in Morgenroth.

Mit der Harfe des Aufgangs sprach er mir:
„Laß sterben die Töne! laß sie verwehn!
Ist nicht zu höherm heil'gen Gesang
gebildet die Sprache dir?“

Er schwand im Schimmer des Abendroths,
und neue Stimmen erwachten um mich,
von Ottfrieds rauhen Tönen an c),
bis der mächtige Luther kam d).

Und Kleist! und wer den Gottesgesang
aus Davids Harf' ergrif:
Ich hörte singen Allvaters Lied
in Klopstocks Herzenston.

Und singen: „wie bei Sternenklang
„Gott wog der Heere Sieg:
„Er wog und Eine Schaale sank
„und Eine Schaale stieg e).“

---

c) Die ältesten Gedichte der Deutschen, die wir haben, sind Commentare der Bibel. Auch der älteste Herameter unsrer Sprache ist der 104te Psalm: eine Umschreibung voll kräftiger Ausdrücke, von der wir vielleicht zu andrer Zeit eine Probe geben *).

d) Luthers Liedersprache und Bibel-Uebersetzung hat mehr auf die Bildung unsrer Sprache gewirkt, als ähnliche Werke bei andern Nationen.

e) Gleim.

---

*) Der berühmte Natur- und Sprachforscher Konrad Geßner machte die ersten Versuche in deutschen Heramerern, in seinem Mithridates 1555. (wovon eine Probe in Baumgartens Nachricht von einer hallischen Bibl. Bd. VI. 356.) M.

Es tönten der Lieder noch viel mehr,
Voll Aſſaphs Geiſt und Korahs Pracht;
die ſtille Thräne floß im Chriſtenlied'
erquickend wie der Thau, wie die Unſchuld ſchön!

O Engel des Aufgangs, hätten wir
ein heiliges Geſetz und Vaterland!
der Freiheit Tempel und des unſterblichen Väterruhms
und unſern alten Gott! —

Der Wurm, der kriechend im Staube ſchleicht,
flög' er des Adlers Flug?
Singet der Fiſch, der im Netze keucht,
wie Lerch' und Nachtigall?

Der Schwan noch etwa ſinget im goldnen Traum
von alter Jugendkraft, ſein ſäkulariſch Lied:
Die Geiſter der Schwän' empfangen ihn —
Er ſtirbt im ſüßen Geſang'!

X.

Charaktere der Psalmendichter.

Inhalt.

I. Vom Charakter Davids. Seine zart empfindende Seele in Leid und Freude. Sein Zutrauen auf Gott, woher es entstanden? Wem daher insonderheit seine Psalmen sehr lieb gewesen? Die Aufrichtigkeit und Herzensſprache in denselben. Loh Davids auf Abner bei dessen Grabe. Sein heftiges Gefühl bei Verfolgungen der Feinde. Stellen von der Wiedervergeltung in den Psalmen. Eigenheit Davids, daß er Gott Gesänge verspricht, als das Beste, was er ihm zu geben habe. Ueber die Stellen, da er vom Gesetz Gottes als einer Landes-Constitution redet. Wie wir das Charakteriſtiſche dieſer Psalmen anzuwenden haben?

II. Assaphs Charakter. Eine Theodicee über das Glück der Bösen. Wettgesang über dieſelbe Materie von David und den Korahiten.

III. Gesänge der Kinder Korah. Sehnsucht nach Jerusalem, eine rührende Elegie.

IV. Gesänge einiger Ungenannten. Was die Stuffen- oder Aufsteige-Psalmen wahrscheinlich gewesen? Proben und Beweise davon aus ihrem Inhalt. — Ueberblick des ganzen Psalmbuchs.

V. Von der Musik der Hebräer. Ihre mancherlei herrschende und begleitende Instrumente. Einfluß des Instruments auf die mancherlei Lieder. Was das Wort Selah bedeute? — Ueber die Musik: ein Anhang.

Wir gingen bisher nur am Rande der Psalmen umher; lasset uns jetzt dem Charakter ihrer Sänger näher treten.

I. Charakter Davids, als Psalmendichters.

Der Hauptzug seines Charakters ist Wahrheit; seine Gesänge sind ein treuer Spiegel seines Lebens, seiner Empfindungen, seiner Zeit. Daher nannte sie Luther a) einen Garten, wo alle schönen Blumen und Früchte blühen, wo aber auch zu andrer Zeit die stürmendsten Winde rasen. Wäre seine Sprache nicht aufrichtig, sondern nur poetische Schminke: so hätte man nichts zu thun, als die schöne Farbe zu loben. Jetzt können wir in Gutem und Bösem von und an ihm lernen b).

1. Ueberall zeigt sich bei David ein zartes Herz, eine äußerst empfindsame Seele. Leid und Freude schöpft er aus; und es sind Zustände des Schmerzes in seinen Psalmen, für die wir fast keine Worte haben. Der 22. 38. 39. und viele andre zeigens. Er werde von Gott oder von seinen Feinden geängstigt: (die spätern Unglücksfälle seines Reichs sah er auch als Strafgerichte Jehovahs an) wie krümmet sich sein Geist! wie wimmert seine Harfe! Er schmilzt unter Schmerz und Thränen —

2. Zu Gott wurden diese Thränen aber bald Zutrauen, Muth oder kindliche Ergebung. Gott hatte ihn vom Hirten der Schaafe zum Hirten der Völker gesalbet, aus so viel Gefahren ihn errettet, in

---

a) S. Vorrede zu den Psalmen.

b) S. die starken Bezeugungen seiner Wahrheit Ps. 5. 17. 26. 32. 34. 36. 63. u. f.

so vielen Nöthen ihm beigestanden; das alles mußte ihm individuelles Zutrauen auf seinen treuesten, besten Freund geben, und dies Zutrauen singen seine Psalmen. Sie sind Stimme einer persönlichen Gottes-Freundschaft c): daher sie auch allen Seelen von großer Gemüthsart und individuellem Gottvertrauen so werth waren: denn alle fanden ihre eigenste Sprache des Herzens darinnen, und wußten sich nicht besser auszureden als mit des alten Helden Worten. Vielleicht übertrift niemand hierin unsern Luther, der im Psalmbuch sein ganzes Herz fand und es daher auf seine Zeit wandte, wie und wo er nur konnte. Es ist ein großes und gutes Zeichen von einem Menschen, wenn er individuelle Providenz glaubt: alle vielgeprüfte, wohlbestandene Männer glaubten sie: sie kannten Gott nicht nur aus Buchstaben, sondern aus Wahrheiten ihres Herzens, aus Erfahrungen ihres Lebens. Kein Locus von Gott wird in den Psalmen der Scienz wegen entwickelt: Gott ists, der den Sänger allgegenwärtig durchblickt, der die Wahrheit und Unschuld seines Herzens, so wie seine geheime Wunden und Noth kennet: das macht ihm Leid und Freude! das macht ihn Trostreich und betrübt —

3. Also werden seine Lieder auch Ausdrücke der innersten, der individuellsten Herzenssprache. Was bei uns ruhmredig scheint, wenn wirs kalt und allgemein singen, war bei ihm Gefühl der Wahrheit in

c) S. Ps. 11. 18. 21. 27. 31. 40. u. f.

einzelnen Situationen. Seine Feinde verläumdeten und verfolgten ihn; er dagegen wusch seine Hände in Unschuld: kein Blut seiner Verfolger entweihete dieselbe; dies hält er Gott vor in seinen Liedern d). Wenn wir aufrichtig seyn wollten, müßten wir dieselbe Gelindigkeit und Biederherzigkeit Davids auch in seiner Regierung finden. Sein Joab war wilder und strenger als er: denn selbst gegen Ueberwundne handelte er so großmüthig als es die Zeit zuließ, und gegen seine häusliche Feinde wünschte er nie grausam seyn zu dürfen. Wie weh that ihm Absaloms Tod! wie schonte er den Simei! Den durch Hinterlist ermordeten Anführer seiner Gegenpartei, Abner, ehrte er auch nach seinem Tode mit dem Trauerliede über einen biedern Helden e):

Und David sprach zu Joab
und allem Volk bei ihm:
„Zerreißet eure Kleider;
umhüllet euch mit Säcken
und weinet Abnern nach.“
Der König selbst ging hinterm Todtenbett.
Und da sie ihn begruben,
erhob er seine Stimme
und weinete an Abners Grabe
und alles Volk mit ihm.
Laut klagete der König über Abnern
und sprach:
„Nicht wie ein feiger Mann fiel Abner!

d) Ps. 7. 26. u. f.
e) 2 Sam. 3, 33. u. f.

Nicht gebunden wurden deine Hände,
nicht gefesselt waren deine Füße;
wie man vor Bösewichtern fällt,
so fielest du! —“
Und alles Volk, es weinte lauter noch —

Die Regierung des friedseligen Salomo war in Manchem viel härter und despotischer, als des kriegenden und siegenden Davids.

4. Nothwendig also, da er unschuldig und ein Mensch war, that ihm die Verfolgung seiner Feinde um so weher. Diese fraßen sich mit Gram in seine Seele und kommen, auch wo es nicht seyn sollte, selbst in allgemeinen Lob- und Dankgebeten wieder. Jedermann weiß, was frühe Unfälle und Schicksale der Seele für eine Farbe geben! Frühzeitiges Unglück, treulose Freunde, unverschuldete Nachstellungen machen endlich düster, wo nicht bitter. Die meisten solcher Gesänge Davids sind in der Noth gemacht, da sein Herz an der Harfe Tröstung suchte; und wir wissen alle, wie freier die Seele in der ersten lebhaften Stunde des erlittenen Unrechts sich ausgießt! Ob ich also gleich die Erinnerung an seine Feinde aus Psalmen, wie der 8. 19. 23. 104. 139ste sind, für mich und den heutigen Gebrauch wegwünsche; so gehören sie doch auch da zum Spiegel der Denkart Davids. Er hätte seine Seele verfälschen müssen, wenn er sie nicht auch in diesem Zuge Gott dargestellt hätte; dadurch aber verband er uns nicht, daß wir diese Wünsche zur Unzeit, gar ohne Veranlassung ihm nachsin-

gen ſollten. Vollends im Geiſt der Chriſtlichen Religion liegt das Fluchen über die Feinde gar nicht.

Eben dieſe harten Zuſtände geben David Gelegenheit, Züge der Wiedervergeltung und der Gerechtigkeit Gottes zu entwickeln, wie es jetzt der Drang ſeines Herzens foderte, und in frühern Zeiten ſo ausführlich nicht geſchehen dorfte. Dem Geſetzgeber Moſes war Gott ein Nationalgott, der über das ganze Volk in allgemeinen Schickſalen Vergeltung übte; David und ſeine Mitgenoſſen entwickeln ſchon feinere Züge der Regierung Gottes über einzelne Menſchen und über die Welt. Aſſaph thuts als Weiſer: David als ein vielerfahrner Held; viele Ausdrücke von ihnen ſind noch jetzt, dreitauſend Jahr ſpäter, die treffendſten, um eine moraliſche Aufſicht Gottes über den Zuſammenhang der Dinge zu bezeichnen. In manchen Pſalmen ſcheints, als ob Hiob ihr Vorbild geweſen; überall aber geht alles von eignen kleinen Veranlaſſungen aus — —

5. Merkwürdig iſts von David, daß er Gott ſo oft Geſänge verſpricht, und in ſie, ſtatt Opfer und Brandopfer, die gröſſeſte Pracht, das Gott-wohlgefälligſte Gelübde des Heiligthums ſetzet. Das waren die „Farren der Lippen“ die auch die Propheten rühmen; ſie laſſen ſich aus dem Charakter Davids und aus ſeiner Zeit erklären; auf unſern Lippen aber ſind ſie ſehr oft gemißbrauchte Worte. Bei David war das Eigenſte und Beſte, was Er Gott zu geben wußte, Lieder: ſie waren die Blüthe ſeiner Kräfte, der Pſalter

war seine Ehre. Ochsen aus den Ställen zu geben, war dem Könige viel leichter, er verschmähete aber diese geringere Gabe, und wollte Gott mit dem eignen, schönsten Bekenntniß seiner Muse ehren. Auf wen von uns passen nun diese Stellen der Psalmen? Ochsen sollen wir Gott nicht geben: neue, eigne Gesänge wie David können wir ihm nicht geben; von wem fodert Gott auch solche poetische Bußen? also sind diese Worte bei uns todt und erfroren — —

6. David regierte in einem theokratischen Staat, in dem er eigentlich Gottes Stelle vertrat, und sich also auch nach dessen alten Verfügungen, der vestgestellten Landesconstitution richten mußte; dies giebt seinen Liedern durchaus eine geistliche Sprache, auch wo er von lauter weltlichen Gesetzen und Verfassungen redet. Er saß als Gottes Fürst auf dem Zion: in Gerechtigkeit und Gericht sein Priester, in Siegen sein Werkzeug, in der Beobachtung der National-Gesetze sein Diener, wie der geringste Israelit. Wenn also alle Thaten und Siege Davids Gott zugeschrieben werden, wenn sich der König in seinem Gott freuet, auf dessen Stärke stolz ist, dessen Gesetzen neue Treue schwöret: so sind alle diese Ausdrücke reelle eigentliche Landes-Sprache. Wenn er die Wunder d. i. die treffende Schönheit und Vortreflichkeit der Mosaischen Gesetze rühmt, und sich so oft anheischig macht, nach ihnen zu regieren: so war er damit kein müßiger Frömmling, der nur mit seiner Harfe knieen wollte, wie er gemahlt wird; eben in denen Psalmen, wo er von seiner Liebe zum Gesetz

Gottes redet, redet er von seinem Fleiß in Geschäften, von der Bewahrung seines Herzens, sich nicht für eigenmächtig und zügellos zu halten, kurz von seiner Hochachtung gegen Landesgesetze und Landesgebräuche. Daß er dies zu thun schuldig war, fühlte er sehr gut; am meisten wenn er abwich und ihn Gott strafte. „Ich „habe gesündiget gegen Jehovah, den Landesgott; „was haben aber diese Schaafe gethan?“

Mögen diese wenigen Züge zeigen, mit welchem freien und verständigen Geist die Psalmen Davids gebraucht werden müssen, wenn sie für uns seyn sollen, was sie für ihren Urheber waren. Auch hier ist Youngs Regel anzuwenden, daß man den Alten oft am nächsten komme, wenn man sich am weitsten von ihnen zu entfernen scheinet. Die Blüthe allgemeiner Lehre und Zierde soll in uns übergehen: alle süßen Worte und Gesangesweisen können, wenn unser Herz ihnen zuspricht, auch die unsrigen werden; jede blinde Nachahmung ist aber auch hier Baalsdienst, Farren und Kälber der Lippen, d. i. unvernünftige Worte. — Nur dann werden uns einzelne Psalmen lieb, wenn wir sie in einzelnen Fällen des Lebens als die eigenste Sprache unsres Herzens, schön, edel und uns treu finden; also die alte Davidsharfe nur als den Vor- oder Nachklang unsrer Seele liebgewinnen lernen. —

II. Assaphs Charakter, als Psalmendichters.

In Lehrpsalmen übertrift Assaph den David: seine Seele war nicht so zart, aber leidenschaftloser, freier.

Die beſten ſeiner Pſalmen ſind nach einem ſchönen Entwurf angelegt und auch ſeine Nationallieder ſind vortreflich; kurz er verdient den Namen eines Weißagers d. i. eines Gottesweiſen auf der Harfe. Eine einzige Probe ſeines Lehrgeſanges möge hier gnug ſeyn:

Eine Theodicee über das Glück der Böſen.

Der 73. Pſalm.

Dennoch iſt dem Rechtſchaffnen, Gott f)
ein guter Gott!
wer reines Herzens nur veſt an ihm bleibt.

Zwar hätt' ich faſt geglitten,
mein Fußtritt wich ſchon aus:
denn eifernd zürnt' ich auf die ſtolzen Thoren g),
mit Neid ſah ich der Böſewichter Glück.

Kein Todesnetz iſt für ſie da h);
fett und geſund ſind ſie:
ſie wiſſen nichts von Menſchenlebens Müh;
des Unglücks Geißel trift ſie nicht,
wie andre Sterbliche.

Drum brüſten ſie ſich in Halsketten ſtolz,
ihr Unrecht ſchmückt mit prächtgen Kleidern ſie i).

---

f) In mehrern Stellen wird das Wort Iſrael bedeutungsvoll genommen und das ישר in ihm entwickelt.

g) Die הוללים, רשעים machen oft ſolche Nebenbedeutungen zur Hauptbedeutung.

h) Der Tod wird hier als Jäger vorgeſtellt, wie er immer auf die Schritte der Sterblichen lauret. Dieſe haben mit ihm einen Bund und mit dem Grabe einen Vertrag gemacht: ihnen ſtellt er keine Netze —

i) Nicht nur, daß ſie reich und ſtolz ſind; ihren Reichthum hat ihnen auch die Unterdrückung andrer gegeben.

Aus fetter Wange geht hervor ihr Blick k),
was sie sich dichten, strömt ihr Herz hinaus!

Sie spotten, reden Böses auf den Freund l),
redens mit hoher Brust.
Als Himmelsgötter sprechen sie,
und was sie sprechen, muß die Erde thun m).

Sie trinken satt sich aus dem harten Stein n),
sie pressen reiche Wasser sich hervor;
Und sagen: wie? das merkte Gott?
von uns hätt' der Erhabne Wissenschaft?

So denken die Verruchten
und sind die Glücklichen der Zeit o)
und nehmen zu an Gut.

---

k) Will man mit den 70 עינמו lesen, so habe ich nichts dagegen, aber auch עינמו giebt ein treffendes Bild. Was ihr Auge hervorblickt, muß gethan werden; so wie was ihr Herz dichtet.

l) בְּרֵעַ: S. den andern Psalm Assaphs Ps. 50, 20.

m) Himmel und Erde werden hier entgegen gesetzt. Bis zu jenem recken sie ihr Haupt, als ob sie Götter des Olymps wären; auf der Erde wandelt ihr Wort, d. i. es wird überall schnell vollführt. Vgl. Ps. 147, 15.

n) Daß nach den gewöhnlichen Uebersetzungen und Conjekturen die beiden Glieder des Parallelismus mit einander nicht bestehen, siehet ein jeder. Der zweite Satz ist klar; also muß es am ersten liegen. Ich setze die Buchstaben nur anders ab: ישיבע מימלם und es wird nicht nur Sinn und Parallelismus, sondern jeder bemerkt auch das Wortspiel mit dem gleich folgenden ימי מלא, so daß dies wohl die wahre Lesart gewesen seyn dörfte. Es ist ein Bild der größten und glücklichsten Unterdrückung, das die Folge schön einleitet. Auch der masorethische Text hat schon die Stelle als mangelhaft bezeichnet.

o) Die שלוי עולם sind Leute, die glücklich und ruhig leben, die Seligsten des Zeitalters, beati.

Umſonſt iſts alſo, daß ich rein mein Herz
und meine Hände rein bewahrt!
Tagtäglich trift mich neuer Geißelſtreich,
und jeden Morgen ſchilt das Glück mich aus p).

Wohl, ſprach ich, ich will ſagen, wie dem iſt?
„das ſind Sie, deine Lieblinge!“ —
Treuloſes Wort! —
Ich glaubt' es zu verſtehen,
und war in eitlem Wahn.

Bis ich eintrat in Gottes heil'gen Rath,
und da ihr End' erfuhr.
Wie haſt du ſie aufs Schlüpfrige geſtellt!
In Fallen fallen ſie.

Erſchrocken wird man ſtaunen über ſie:
„Ein Augenblick! ſie ſind nicht mehr!
ſind wie hinweggeſchreckt q)!
Wie ein Traum, wenn man erwacht:
ſo haſt du Herr erwachend r)
ihr Bildniß weggeſcheucht.

Wie ſtach es nun mein Herz!
wie ſchmerzte michs im Innerſten,
daß ich ſo thöricht das nicht erſt erkannt,
daß ich vor dir geurtheilt wie ein Thier s).

---

p) Das Glück fährt ihn jeden Morgen neu an: tagtäglich ein neuer Unfall.

q) Die Worte des Originals mahlen das Bild ſehr lebhaft.

r) Daß בעיר im Erwachen, nicht in der Stadt heiße, zeigt die ganze Compoſition des Bildes.

s) Die Folge zeigt gnugſam, was das עמך hier bedeute. Er war zuerſt in Abſicht Gottes wie ein Thier, d. i. er verſtand nichts von ſeiner Abſicht, urtheilte unvernünftig, und wollte ſchon ausſchlagen und abweichen. (Vgl. Pſ. 32, 8.) Nun denkt er auf eine andre

Nun halt' ich immer mich an dich,
der, da ich wankte, bei der Rechte mich ergrif;
führ' immer mich, wie du nur willt,
zuletzt nimmst du mich Ehrenvoll doch auf t).

Denn wen in allen Himmeln? wen auf Erden
hätt' ich mir ohne dich?
Verlangend zehret sich mein Leib ab und mein Herz. —
Du meines Herzens Fels, mein Theil bist du
o Gott auf ewig hin. —

Die sich von dir entfernen, gehn zu Grunde:
wer Fremden nachbuhlt, den vertilgest du!
Ich aber! — nah bei Gott, wie wohl ist mir!
Auf Gott Jehovah setz' ich mein Vertraun,
noch will ich singen alle deine Thaten —

Wie schön ist der Psalm! Eine kurze Gnome fängt an u), das Resultat vieler Betrachtungen, womit er auch endigt. Schnell und unmerklich kommt er x) auf seine schwere Situation, schildert woran er sich irrte, und da er dies Gemählde zum vollesten Licht gebracht hat, wendet sich der Gesang y). Er wird in den Rath der Schicksale eingeführt und kömmt sich selbst als Thier vor in seinem vorigen Urtheil. Neue Gelübde an Gott (immer noch dem ersten Bilde des Wankens

---

Weise an Gott, und bleibt bei ihm, wie der folgende Vers mit Wiederholung des Worts singet.

t) Vielleicht könnte man auch grammatischer lesen:

Nach Müh' und Lasten bin ich doch bei dir.

Die Umschreibung des Worts עמך geht nehmlich immer fort.

u) V. 1. x) V. 2. 3.

y) V. 12—16.

angemeſſen) ſteigen zur wärmſten Empfindung z), bis wieder eine Gnome ſchließt a). Schöner Lehrpſalm in Materie und Ordnung.

Nur erweitre man jene nicht über ihre Grenzen. Aſſaph ſieht das Glück der Böſewichter und ſieht es verſchwinden: das Glück der Guten bleibt treu und veſt: — ſo weit geht ſein Blick. Weder die Rache an jenen, noch eine Expoſition des ewigen Glücks dieſer war der Zweck ſeines Liedes.

Irre ich nicht, ſo iſt über dieſe Materie in mehrern Pſalmen ein löblicher Wettſtreit. Einen Geſang dieſes Inhalts hatten wir ſchon b); er behandelte die Aufgabe als ein Räthſel der Weisheit, lyriſch und ſchön, wie alle Pſalmen der Kinder Korah. Hier iſt der Wettgeſang Davids über eben dieſen Inhalt:

Das Glück der Böſen.

Der 39ſte Pſalm.

Ich ſprach: ich will mich hüten Lebenslang,
daß meine Zunge ſich nicht übereile,
gebieten will ich meinem Munde, daß er ſchweige,
ſo lang ein Böſer vor mir lebt.

Ich ſchwieg der Rede; und ſchwieg auch der Freude c),
der Schmerz empörte ſich in mir:

---

z) V. 23—26.

a) V. 27—28.

b) S. Thl. I. S. 204. u. f.

c) Eine feine Empfindung und wie wahr! — Das iſt kein Mittel, Gedanken abzubrechen, daß man ſie in ſich verbirgt. Sie

das ſich ſo bleibend dünkt e).

Ja wohl! im Schattenbilde geht
der Menſch, als wär' er Held, daher!
ereifert ſich und giebt ſich Müh' umſonſt,
ſammlet und weiß doch nicht für wen?

Worauf denn hoffe ich?

Du, Herr, biſt meine Hoffnung!
Befreie du mich nur von meinem Fehlen
und mach mich nur dem Narren nicht zum Spott;
So ſchweig' ich, und will meinen Mund nicht öffnen,
du Herr wirſt alles thun f)!

Nimm deine Plage nur von mir!
In Ohnmacht lieg' ich Herr! weil deine Hand mich traf:
denn ſprichſt du auch dem Stärkſten
Ein hartes Wort nur über ſein Vergehen zu:
ſo ſchwindet er, als zehrten ihn die Motten;
nichts iſt, was Menſch nur heißt.

---

müſſen heraus, ſie müſſen entwickelt werden oder ſie nagen de
[illegible]

Hör' also mein Gebet, Jehovah,
vernimm mein Angstgeschrei,
und schweige, wenn ich weine, nicht.
Ein Fremdling bin ich hier vor dir,
ein Wanderer, wie alle meine Väter.
Sieh ab von mir, daß ich mich wieder stärke,
eh' ich hingeh' und bin nicht mehr. —

Ein zartes Lied, vermuthlich in Krankheit gemacht, und ganz in Davids Weise, voll feiner individueller Empfindung. Wer diese liebt, wird Davids Gesang, wer Lehre liebt, Assaphs Psalm, wer lyrische Fiktion liebt, wird das Gedicht der Kinder Korah vorziehen, das sich über das Schicksal der Bösen bis ins Todtenreich wagte. Noch einen andern lehrenden Psalm (Ps. 37.) hat David über dieselbe Materie: es giebt mehrere solcher lyrischer Wettstreite in den Psalmen, insonderheit in Nationalliedern. (Vergl. Ps. 46. und 76. 80. 85. 44. 78. u. f.) Sie gegen einander zu halten, ist eine angenehme Mühe, die sowohl den Charakter des Dichters, als seine Gesangweise erläutert.

III. Gesänge der Kinder Korah.

Wären diese Gesänge von David? warum sollte er bei ihnen nicht genannt seyn? da ihm und auch Assaph vielleicht Gesänge zugeschrieben sind, die wahrscheinlich in spätere Zeiten gehören. Wahrscheinlich sind sie von einem aus Hemans Chor — und ihr Verfasser ist vielleicht der prächtigste Liederdichter dieser Sammlung. Seine Nationalgesänge sind kurz, rund, feurig: Der 45ste Psalm ist Eins der schönsten Epithalamien, der

42ste eine der schönsten Elegien — wir merken uns den letzten zum Beispiel:

Sehnsucht nach Jerusalem.

Der 42. 43. Psalm.

Wie der Hirsch sich sehnet nach Wasserquellen,
so schmachtet meine Seele, Gott, nach dir:
es dürstet meine Seele hin nach Gott,
nach dem lebendgen Gott g):
wenn werd' ich wieder kommen
und Gottes Antlitz schaun!

Längst waren meine Thränen mir
Morgen- und Abendbrot;
da Tag für Tag man zu mir sprach:
wo hilft dir nun dein Gott?
Da dacht ich denn: (und floß in Thränen über)
wie ich einst auch zu Gottes Tempel ging,
mitging im Haufen Jubelnder,
Danksingender, im lauten tanzenden Chor.

Was grämst du dich, mein Herz, in mir,
und pochst unruhig auf?
Erwarte Gott! auch ich werd' ihm noch danken,
ihm meinem Retter, meinem Gott!

— Und dennoch grämt sich meine Seele noch! —
So will ich denn auch hier an dich gedenken,
hier zwischen Berg und Strom,
am Jordan und den Hügeln Libanus! —

g) Der lebendige Gott wird sonst todten Götzenbildern entgegen gesetzt; hier wird der Ausdruck schön verwandt auf die lebendige Quelle, nach der von diesen Quellen der Sänger sich sehnet.

— Wie Woge dort in Woge rauscht! —
sie rauschen mir wie deine Ströme zu! —
Denn alle deine Wogen, deine Ströme
gingen über mich hin! — —

Und doch hält mich am Tage noch
aufrecht Jehovah's Huld
und in der Nacht ist noch sein Lied mit mir,
Gebet zu meinem, dem lebendgen Gott! —

Ich singe zu Gott, meinem Schutz:
„warum vergissest du mein?
„warum muß ich so traurig gehn,
„bedrängt vor meinem Feind?"

Es schmettert mir durch mein Gebein,
wenn mich mein Feind verhöhnt,
wenn Tag für Tag' er zu mir spricht:
wo hilft dir nun dein Gott?

Was grämst du dich, mein Herz, in mir,
und pochst unruhig auf?
Erwarte Gott! ich werd' ihm doch noch danken,
ihm meinem Retter, meinem Gott!

Ja richte mich, Gott, führe aus mein Recht! —
Von einem unbarmherzgen Volk,
von einem Mann voll Trug und Bosheit rette mich!

Denn du bist ja der Gott, dem ich vertrau;
warum entfern'st du mich?
warum muß ich so traurig gehn,
bedrängt von meinem Feind? —

O sende mir, Herr, deinen sichern Rath h),
daß er mich leite, daß er mich hinführe

---

h) Dein Urim und Thummim: Die Stelle zeigt, wofür es David ansah.

zum Berge deiner Majestät,
zu deinem Zelt.

Hinein will ich denn gehn zum Altar Gottes,
zum Gott, der meine Freud', mein Jubel ist!
will mit Gesang der Harfe dir denn danken,
o Gott, mein Gott! —

Was grämst du dich in mir, mein Herz,
und pochst unruhig auf?
Erwarte Gott! ich werd' ihm doch noch danken,
Ihm meinem Retter, meinem Gott.

Zergliedern mag ich das vortrefliche lyrische Gemälde nicht: denn wer die schöne Abwechslung, den sanften Gang und Traum der sich beruhigenden Gedanken, insonderheit das Bild der Gegenden am Libanus und Jordan nicht selbst fühlt, wird sie durch die weitläuftigste Exposition nicht fühlen lernen. Wie jemand, der Trost sucht, den ersten Gegenstand zu Hülfe nimmt: so fällt das Auge des Betrübten eben auf die rauschenden Wogen der Ströme, die aus dem Phiala stürzen. Sie rauschen ihm traurigen Schall, sie bringen ihm das Bild der Trübsal, die Jehovah auf ihn goß, in die Seele i); bis er daran denkt, daß ihm noch seine Freundin, die Harfe, treu geblieben sei, und er sich mit ihr voll von Vertrauen, das schon zur sichern

i) Es ist nicht nur gewohnte Ideen-Verbindung der Ebräischen Sprache, sondern auch eine gemeine Bemerkung, daß ein rauschender Strom den Betrübten zuerst anlockt, als ob er seinen Schmerz auf den Wogen mitnehmen wolle, bald aber ihn nur trauriger mache.

Gegenwart wird, in die frohlockenden Chöre Jeruſalems wieder zurückzaubert — k).

IV. Geſänge einiger Ungenannten.

Wir haben eine ziemliche Anzahl ungenannter Pſalmen, deren viele wahrſcheinlich aus ſpätern Zeiten und darum nicht ſchlechter ſind. In einigen ſiehet man ſchon eine verfeintere Lehre als ſie zu Davids Zeit ſeyn mochte; wir werden mit manchen von dieſen unſern dritten Theil zieren; hier ſtehe nur noch ein Wort über die ſogenannten Stuffen- oder Aufſteige-Pſalmen.

Man hat die Aufſteigepſalmen für Reiſelieder bei der Rückkehr aus Babel gehalten, weil dieſe Eſra 7, 9. das Aufſteigen heißt; der Inhalt der Meiſten beſtätigt kaum dieſe Meinung. Viele ſind allerdings aus ſpätern Zeiten, und der 137. Pſalm beſingt die Gefangenſchaft in Babel deutlich; gerade aber auf die Reiſe nach Judäa ſcheinen ſich die wenigſten zu beziehen. Bedeutet das Aufſteigen im Ebräiſchen nichts anders? wars nicht der gewöhnliche Ausdruck von denen, die nach Jeruſalem inſonderheit zu den Nationalfeſten zogen? Wie alſo, wenn dieſe Pſalmen nichts als dies? wenn ſie ſolche Reiſe- Feſt- und Nationalgeſänge wären, wie wir von David, Aſſaph, den Kindern Korah ſchon eine Menge ſahen? Und offenbar

k) Th. I. S. 245. Th. II. S. 117. 118.

Zu Jehovah ruffe ich in meiner Bedrängniß:
ich ruff' und Er erhöret mich.
Errette mich, Jehovah, von den Verläumder-Lippen,
von der Betrüger-Zung' errette mich!

„Was thut ſie dir, die trügeriſche Zunge?
„was thut ſie dir?“

Sie ſticht wie ſcharfe Pfeile des Kriegers:
ſie brennt wie brennende Kohlen von ſpitzem Holz.
O daß ich hier herberg' in Räuber-Zelten I)!
es iſt als ob ich mit Arabiſchen Mördern reiſte.
Lang' hab' ichs ſatt, mit Menſchen zuſammen zu wohne
die Frieden haſſen und Verträglichkeit.
Ich bin ſo ruhig; und ſprech' ich ein Wort,
ſo wird es Krieg.

Ein Reiſender iſts, der über die Unverträglichk
ſeiner Mitwohner klagt: in Zelten wohne er u

vergleicht sie also mit den Arabischen Räubern: kurz ist die Zeit, die er mit ihnen wohnen darf; er wünscht also, daß sie zu Ende gehe. Weiter sagt uns der Text nichts —

Und ich mag auch nichts weiter behaupten. Zogen diese Zelte nach Jerusalem? campirten sie außer Jerusalem, wie es so oft, während des Festes, der Volksmenge wegen seyn mußte? Ich weiß nicht.

Der 121. Psalm erklärt sich deutlicher. Von Babel kein Wort: es ist ein Zug nach Jerusalem, nach den heiligen Bergen:

Glückwünschungs-Lied zum Zuge nach Jerusalem.

Der 121. Psalm.

Ich schau, ich schau hinaus nach jenen Bergen,
von denen Hülfe mir kommt:
meine Hülfe kommt mir vom Jehovah,
der Himmel und Erde schuf.

„Er wird deinen Fuß nicht lassen gleiten!
Er wird nicht schlummern, der dein Hüter ist:
denn sieh, es schläft und schlummert nie
der Hüter Israels.

Jehovah wird dein Hüter seyn,
Jehovah wird dein Schatte seyn,
der mit dir zieht (als Freund) zur Seite dir:
Daß Tages dir der Stral der Sonne,
daß Nachts des Mondes Stral nie schade dir.
Der Herr behüte dich vor allem Unglück:
er nehme deines Lebens wahr!
Der Herr wird dich behüten, wenn du ausziehst,
und wenn du einziehst, jetzt und künftig hin —“

Man denke ſich einen jungen Iſraeliten, der wie ein zarter Vogel aus ſeinem Neſt nach den Hülfebringenden Bergen hinausblickt: er will auf die Reiſe, will Jeruſalem ſehn, und ſein alter Vater etwa giebt ihm dieſen Segen auf den Weg: ſo iſt Wort für Wort erklärt. Es iſt kein Auszug aus Babel: denn wer ſollte da ſo ſegnen? es iſt die Stimme eines zärtlichen Abſchiedes, die ſich nicht ſatt reden, nicht ſatt ſegnen kann. Auch auf der Reiſe konnte der Pſalm einzeln und in Chören geſungen werden: man wünſchte einander zur Reiſe Glück — —.

Daß der folgende 122. Pſalm ein Lied des Verlangens eines jungen Iſraeliten ſei, der ſchon Einmal in Jeruſalem geweſen und ſich jetzt wieder auf den angekündigten Zug freuet, haben wir ſchon bemerkt m): der 123. 125. 134. zeigen ihren hieher gehörigen ähnlichen Inhalt offenbar. Der 124. 129. ſind Danklieder über die Errettung Iſraels, wie man ſie etwa bei Nationalfeſten ſang, und wie wir andre unter den Geſängen Aſſaphs und der Kinder Korah finden n). Der 126. iſt dergleichen, wahrſcheinlich in der Gefangenſchaft gemacht und nachher zum Andenken des Zutrauens und der Freude als Nationalgeſang beibehalten. Der 133. preiſet Eintracht der Stämme und Familien, der 128. das Glück des häuslichen Lebens, der 127. das Glück einer zahlreichen Familie, wenn gleich ihre Erziehung Mühe und Sorgen koſtet — die ſchönſten Materien

m) S. 120. n) Pſ. 46—48. 74—85.

für ein versammletes Volk. Hätten wir viele derselben auch für unsre Sitten und Lebensweise! so rein, so kurz, so voll Gesanges wie diese für Israel waren. Der 130. ist ein Bekenntnißpsalm der Sünden, eine Zubereitung etwa zu Opfern, wenn jemand sich derselben schuldig fühlte. Der 132. empfiehlt Gott des Königs Haus, den Zion, die Priester; also genau dieselbe Bestimmung. Endlich werden diese 15 kleine schöne Lieder von Lobgesängen beschlossen, die offenbar Tempel- und Festpsalmen waren o).

Wenn man auf diese Weise das Psalmbuch überblickt, so wird man sich dasselbe leicht ordnen können, zumal wenn man die Jüdische Eintheilung in 5 Bücher zu Hülfe nimmt. Die Nationalpsalmen stehen meistens auch zwischen andern, nicht einzeln, sondern in Sammlungen bei einander. Hier ist ein kurzer Anblick:

Ps. 1. Vorrede des Buchs:

Ps. 2. Ein Königspsalm, des Buchs Krone.

Ps. 3 — 40. meistens individuelle Psalmen Davids. Hier schließt das erste Buch der Jüdischen Sammlung.

Ps. 41 — 49. Lieder der Kinder Korah, mancherlei Inhalts: die meisten sind National-Lieder und der 50., der schöne Lehrpsalm Assaphs beschließet diese erste Sammlung der Korahiten.

---

o) Wahrscheinlich ist das Psalmbuch aus einzelnen kleinen Sammlungen erwachsen, und diese wäre denn von einem, der sein Reisegesangbuch Lieder des Aufsteigens genannt hätte.

Pſ. 51—64. Individuelle Lebensgeſänge Davids.

Pſ. 65—68. Nationalpſalmen: vielleicht die folgenden auch, bis der 72. Pſalm aufs Salomoniſche Reich das zweite Buch ſchließet.

Pſ. 73—83. folgen Pſalmen Aſſaphs, und der ſchönſte derſelben fängt das neue Buch an.

Pſ. 84—89. Lieder der Korahiten und andrer Geſangmeiſter: ein großer Theil abermals Nationalpſalmen. Hier ſchließt das dritte Buch, das ganz von Dichtern der Tempelmuſik iſt und wahrſcheinlich den mit dem zweiten Buch geſchloſſenen Davids-Pſalmen ſpäter hinzugefügt ward.

Pſ. 90. Der Geſang Moſes. Pſ. 91—107. und alſo bis zu Ende des Buchs lauter allgemeine Pſalmen: offenbar eine Zugabe aus dem Tempel und zu Nationalfeſten *). Das fünfte Buch endlich hält die vermiſchteſte, ſpäteſte Sammlung:

Pſ. 108—110. Lieder Davids oder auf David. Pſalm 111—118. Tempel- und Feſtpſalmen. Der 119. ein Spruchbuch. Pſ. 120—134. die Aufſteigepſalmen, die mit Lobgeſängen, und Pſ. 138—145. Davidiſche Pſalmen, die abermals mit Lobgeſängen beſchloſſen werden. Man ſiehet, wie ſich alles in Gruppen ſammlet und ein Herausgeber, der die Pſalmen nur als Lieder betrachtete, könnte unſerm Blick und Gedächtniß durch Anordnung hiernach ſehr helfen.

*) Einen dieſer Tempelpſalmen — den 92ſten — habe ich, nach einer eigenen Ueberſetzung, in dem Anhange S. 357, mitgetheilt. J.

V. Von der Musik der Psalmen.

Ohngeachtet der fleißigen Abhandlungen p), die wir über sie haben, gewinnt man aus ihnen wenig Resultate für die Dichtkunst und Oekonomie der Psalmen. Nichts folgt so sehr den Zeiten und Sitten, als Sprache und Tonkunst: sie schwebt auf den Lüften und fliegt auch mit den Lüften vorüber. Die alte und neue Musik, die Musik Orients und Occidents scheidet sich so sehr, daß, wenn wir auch mehr wüßten, wenig davon für unser Ohr wäre. Ich bemerke nur Weniges:

1. Die Instrumente, die in den Psalmen genannt werden, sind entweder herrschend oder blos begleitend. Begleitende sind offenbar die lauten, die daher in keiner Ueberschrift vorkommen: sie gehörten zur vollstimmigen Musik der Freudenrüffe und Tempelpsalmen. Da das Volk nur im Vorhofe blieb und die Musik ihm aus dem Heiligthum oder gar unter freiem Himmel zuschallte: so wird damit die Menge der Sänger und lauten Instrumente begreiflich. Hieher gehören z. B. die Castagnetten, die Adufe, manche Arten der Posaune und Pfeiffen: es war eine Art kriegerischer Musik, weil der Gott Zions, ein Herr der Zebaoth, d. i. der Schlachtheere war; wozu auch der Inhalt vieler Psalmen augenscheinlich eingerichtet worden. Wenn es heißt, daß Assaph die Castagnetten geschlagen: so werden diese damit nicht als sein einziges Instrument ge-

p) Die beste ist Pfeifers über die Musik der Ebräer. Erlangen 1779.

nannt, ſondern er lenkte mit ihnen das Chor, er ſchlug den Takt; bei einzelnen Geſängen aber weißagte d. i. dichtete auch er auf Saiten.

2. Die ſanftere Muſik der Dichtkunſt waren einzelne Inſtrumente; daher wird dieſer Geſang der Flöte, jener der Cither und Harfe, ein andrer dem Horn zugeſchrieben. Es ſcheint, daß die Alten, bei denen Ton- und Dichtkunſt inniger verbunden waren, ſich mehr darauf gelegt, jedem Inſtrument ſeinen eigentlichen Affekt abzugewinnen und eben damit auch die Poeſie zu bezeichnen: denn es braucht keines Erweiſes, daß jedes Inſtrument mit ſeinem eignen Ton auch gleichſam eine eigne Region der Empfindungen habe: daher man frappante Beiſpiele hat, was gewiſſe Töne auf dieſem oder jenem Inſtrument, die eben dieſes Hörenden Lieblingsgänge waren, auf ihn wirkten. Da alle Kraft der Muſik auf Simplicität beruhet: ſo hat mit einfachen Tönen Eines geliebten Inſtruments der Tonkünſtler das Herz des Liebhabers in ſeiner Gewalt und ſpielt gleichſam unmittelbar auf demſelben; indeß das harmoniſche Geſchrei aller Inſtrumente, der künſtlichſte Luftbau, der je die Wolken berührte, zwar das Ohr des Kenners ergötzt, aber ein wahres Babel in den Empfindungen deſſen wird, der nur gerührt zu werden wünſchet. Sollten die durch Kunſt getrennten Schweſtern, Muſik und Dichtkunſt, ſich einmal wieder inniger lieben lernen, ſo wirds abermals heißen: „ein Lied zur Harfe, ein Lied zur Flöte:“ wie bei den Geſängen Aſſaphs und Davids. Durch das Studium eines

einzelnen Instruments lernt man die Gattung der Leidenschaft, die es weckt, den Ton des Herzens, den es regt, tiefer kennen; und wer dies in der lyrischen Poesie glücklich ausdrücken könnte, käme damit weiter als durch alle kritische Regeln —

5. Da die alte Zeit und noch jetzt der Orient nichts vom Lehrgebäu unsrer Harmonie weiß, da die Poesie der Psalmen offenbar nur freie Sylbenmaaße hat und wenig oder keine eigentliche Scansion nach unsrer Weise kennet: so sind wohl alle Versuche vergebens, unsre Sprache nach jener, oder jene nach unsrer zu modeln. Freie metrische Regionen schweben in der Luft: Melodie und Affekt bestimmen das Gleichmaas oder die Abwechselung derselben nur im Allgemeinen. Das sagen in den Psalmen die so oft vorkommenden „Sela.“ Wenn man die entscheidendsten Stellen vergleicht, so wollen sie offenbar weder Pause, noch da Capo, noch Intermezzo; sondern Veränderung der Tonart sagen, die sich entweder wachsend oder durch Uebergang in einen andern Takt und modum äußern konnte q). Der Inhalt des Liedes, sein Affekt veränderte sich nehmlich, und da die Melodie für Sänger und Tonkünstler noch nicht so genau bezeichnet war: so stand im Liederbuch bei den Hauptstellen dies Nota bene. Affektvolle

q) Aus allen Reisebeschreibungen weiß man, daß die Morgenländer eine sehr einförmige, und wie es den Europäern vorkommt, traurige Musik lieben; daß sie aber bei gewissen Stellen plötzlich den Takt verändern und in eine andre Melodie übergehen. Da wars nun wahrscheinlich, wo in den Psalmen steht, Sela.

Lieder haben es am meiſten, inſonderheit wo der Inhalt des Geſangs ſich ſehr verändert: einförmiglehrende und eintönige Prachtpſalmen haben es gar nicht. Wo es am Ende des Geſanges ſteht, zeigt es etwa an, daß man dem Pſalm noch einen andern beizufügen gewohnt geweſen, wie es denn unläugbar iſt, daß man ſolche Verkettungen und Inwinanderfügungen mehrerer Pſalmen geliebt habe r). Der Grieche überſetzt Sela durch διαψαλμα, das Suidas u. a. durch μελωδιας εναλλαγη, concentus mutatio erklären. Es zeigt alſo an, daß dergleichen Lieder ganz durchcomponirt geweſen; nur freilich auf die den Morgenländern gewöhnliche ſehr ſimple Weiſe, die ſich dem veränderten Geſange hier neu anſchloß. — Mit allem ſehen wir, daß wir zwar das Wort dieſer alten Lieder haben; daß uns aber, zumal in unſern Nachahmungen, der lebendige Geiſt, der vom Vortrage abhängt, ziemlich fern iſt.

r) 1 Chron. 16. ſind Theile aus vier Pſalmen zuſammengeſetzt. Pſ. 32. 33. ſind wahrſcheinlich auch zuſammengeſungen worden. So mehrere.

Ein Lobgesang

Gott und seine gerechte Vorsehung

Psalm 92. *).

Ein Psalmlied für den Sabbath.

Lieblich ist's, den Ewigen zu preisen,
Lobzusingen dir, Erhabener!
Zu verkünden Morgens deine Gnade,
Deine Vaterhuld am Abend,
Auf zehnsait'ger Harf' und auf der Laute,
Zu der Zyther Saitenklang! —

Du erfreuest mich, Jehovah, durch dein Thun,
Jubelnd rühm' ich deiner Hände Werke! —
Wie so groß sind, Ew'ger! deine Werke,
Und wie unergründlich ist dein Walten!
Dies begreift der Unvernünft'ge nicht,
Und der Thor sieht es nicht ein!

Wenn auch Frevler grünen, wie das Gras,
Und wenn alle Uebelthäter blühen,
Werden sie zuletzt doch untergehn!
Aber du, Jehovah,
Bleibst ewig hocherhaben!

Sieh', Jehovah, deine Feinde,
Sieh', es gehen deine Feinde unter,
Und zerstreuet werden alle Frevler!

*) Wahrscheinlich war dieser Psalm, dessen Verfasser unbekannt ist, bestimmt, von den Leviten am Sabbath im Tempel gesungen zu werden. J.

Aber wie des Waldſtiers Horn
hebſt du mein Horn empor *),
Und ich trieſe von dem reinſten Oel!

Heiter blickt mein Aug' auf meine Gegner,
Von der Frevler Mißgeſchick
Hör' ich frohe Kunde!
Der Gerechte blühet, die die Palme,
Wächſt empor, wie Zedern Libanons.
In Jehovens Haus gepflanzt,
Blühen ſie im Vorhof unſres Gottes.
Noch im hohen Alter ſproſſen ſie,
Saftvoll ſind ſie, grün belaubt;
Zu verkünden, daß gerecht Jehovah,
Ohne Tadel ſey mein Fels! —

*) D. h. du erhöheſt meinen Muth und meine Macht. Der Waldſtier iſt durch die Größe und Höhe ſeines Horns andern Thieren überlegen. Daher wird ſein Horn oft als Sinnbild der Stärke und Ueberlegenheit gebraucht. So ſingt Moſes (5 Buch, Kap. 33, 17.) von Joſeph:

„Der Schmuck des erſtgebornen Stieres iſt ſein Schmuck,
Des Waldſtiers Hörner — ſeine Hörner,
Mit ihnen ſtößt er alle Völker nieder;“ u. ſ. w.

Vergl. meine Nationalgeſänge der Hebräer 3. Bd. S. 42 ff.
J.

Ueber die Musik *).

Ein Anhang.

Der Mann, der zuerst beim Gottesdienst Musik hören ließ, hatte wohl nicht die Absicht, sich dem Publiko als Komponisten zu empfehlen; so wenig der Prophet Nathan durch seine Fiktion von dem einzigen Schaafe des armen Mannes, den Namen eines guten Fabeldichters verdienen wollte. Er war ohne Zweifel ein Mann von hoher Einsicht und Gesinnung, und ein Freund und Vater seines Volks.

Die ersten Dichter jeder Nation sollen ihre Priester gewesen seyn; vielleicht geriethen diese auch zuerst auf die Erfindung, ihren Gesängen durch Saitenspiel mehr Eingang und Kraft zu geben. Die Musik mag indeß am Altar entsprungen, oder in die Tempel eingeführt worden seyn; so muß man hier den Zeitpunkt annehmen, darin sie ohne alle eigne Gerechtigkeit war, und in Knechtsgestalt Wunder that.

Im Tempel zu Jerusalem ward nicht allein des Herrn Gnade des Morgens und des Nachts seine Wahrheit verkündigt auf den zehen Saiten, und mit Spielen auf der Harfe; es ward nicht allein nach einem Sieg wider die Philister Gott hochgepriesen mit Posaunen, Psalter und Harfen, mit Pauken und Reigen, mit Pfeifen und Saiten, mit hellen Cymbeln und mit wohlklingenden Cymbeln; sondern der König David ließ auch sein Angstgebet in sehr traurigen und kritischen Situationen, und auch die

*) Asmus sämtliche Werke, Th. 1. S. 87. Nach der neuen Ausgabe (Hamburg 1819.) Th. 1. S. 55. fg. J.

Bußsoliloquia seiner sehr erschrockenen Seele, die er glaubte, auf acht Saiten vorsingen. Wie solche Nachrichten uns über die Endzwecke der Musik überhaupt klug machen können, so lassen sie uns zugleich auf ihre Gestalt in den Morgenländern, und auf die Idee schliessen, die man von ihr hatte.

Der Anekdote zufolge, daß die Musik anfänglich in Griechenland allein beym Lobe der Götter und Helden, und bei Erziehung der Jugend gebraucht worden, ist sie vermuthlich in dieser göttlichen Einfalt und unerkannten Schönheit aus Orient zu den Griechen gekommen, die auch in diesem Stück αει παιδες waren, und so lange daran feinerten und feilten, bis sie eine schöne Kunst daraus gemacht hatten.

In dem Lande, wo die Dichter in Nachahmer und Schmeichler der herrschenden Neigungen, und Weise in Professores der Dialektik ausarteten, ward die Musik, aus einer heiligen Nonne, eine verzärtelte Dirne, welche die Vermahnungen Plato's und anderer verständigen Männer in den Wind schlug, sich bei aller Gelegenheit sehen ließ, und um öffentliche Preise und den Beifall des wollüstigen griechischen Ohrs buhlte. Sie war nun gar nicht mehr, was sie gewesen war, der schlechte Zauberstab in der Hand des Götterboten:

— — hac animas ille euocat Orco
Pallentes, alias sub tristia Tartara mittit,
Dat somnos adimitque et lumina morte resignat.

Die Musik eines griechischen Virtuosen, der in den Pythischen und andern Spielen mehr als einmal den Preis erhalten hatte, verhält sich zu einem Psalm Davids ohngefähr wie ein Solo eines leichtfüßigen Gecken, der aber ein grosser Tänzer ist, zu dem Tanz des Mannes Gottes vor der Bundeslade her. Plutarch sagt, daß man sich zu seiner Zeit gar nicht einmal einen Begrif mehr von der

alten Musik machen konnte, die Jünglinge zu guten Bürgern bildete, und schiebt die Schuld aufs Theater. Zwar gab es auch Musiker, die zu Delphi nicht zur Wette mitspielen wollten, weil sie beßre Absichten hatten; und gemeiniglich waren diese Dichter und Musikus zugleich. In Lykurgs Leben wird von einem Thales, (einem Lyrischen Dichter und Musikus aus Creta) erzählt, wie folget: „Seine Gesänge waren durch ihren sanftgeord„neten wohlklingenden Gang sehr einnehmend, und mun„terten auf zum herzlichen Gehorsam und zur Eintracht. „Wer sie hörte, ward wider sein Wissen und Willen ge„rührt und sanfter gemacht; sein Herz ward ihm warm „für die Tugend, und vergaß des Neides schier, der es„bisher besessen hatte; daß man auf gewisse Weise sagen „kann, dieser Thales habe dem Lykurg vorgearbeitet, „und die Bahn gebrochen, die Spartaner auf bessern Weg „zu bringen.“

Die Römer sind in Absicht auf die Musik weniger anzuklagen als die Griechen; zu ihnen kam sie aus Griechenland, und die Griechen hatten sie aus Orient.

Bei den übrigen Abendländern und nordischen Völkern gieng die Musik noch lange nach Christi Geburt, unter Aufsicht der Priester, mit in den Krieg, und gewann Schlachten fürs Vaterland. In den folgenden Jahrhunderten nach Christi Geburt muß sie auch als Tonkunst verfallen seyn. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sie in den unruhigen Zeiten, wie die Gelehrsamkeit, in die Klöster geflüchtet sey, wo sie auch itzo noch vielleicht die besten Dienste thut, wenn sie da einen unzufriedenen traurigen Mönch, der lange mit seinem Gram heimlich kämpfte, und auf dem Wege war, seinen Vater und den Tag seiner Geburt zu verfluchen, wenn sie den besänftigen, und seiner Seele zu dem grossen Entschluß: sich selbst zu überwinden, empor streben hilft.

Beym Gottesdienst in Rom versuchte die Musik von

Zeit zu Zeit muthwillig zu werden, daß auch verschiedene Päbste sich gemüßigt fanden, ihrem Muthwillen Schranken zu setzen. Pabst Marcellus II. wollte sie aus der Ursache gar vom Altar verbannen, aber Palestrina versöhnte ihn noch durch eine Messe wieder, die ohne allen Muthwillen langsam und andächtig einher geht, ihr Auge unbeweglich gen Himmel richtet, und in jedem Schritt das Herz trift.

Heut zu Tage empfehlen sich besonders die Deutsche und Italienische Musik durch hervorragende Eigenschaften. In beyden haben wir trefliche Meisterstücke, und große Meister, die den Ruhm verdienen, daß sie durch ihre Harmonie und Melodie den Vogel auf der Spitze des Scepters in der hohen Hand Jupiters einschläfern können. Wem es aber von den Göttern aufbehalten ist, die Musik in Einfalt und Kraft wieder einzuführen, der bedarf eines solchen Ruhmes nicht u. s.

XI.

Königs-Psalmen.

Inhalt.

Einige Nationalgesichtspunkte der Psalmen. Von Gott, als dem Richter und Nationalgott im Tempel. Eingänge und Ausdrücke der Psalmen hierüber. Von Siegsliedern gegen andre Völker in religiösem Ton. Proben. Friedliche und religiöse Scenen in kriegerischen Psalmen. Proben. Vom Könige, als dem Stellvertreter Jehovahs in einem theokratischen Staat. Der zweite Psalm mit Anmerkungen begleitet. — Vom Könige als einem Verbündeten Jehovahs, der ihm zur Seite wohnet. Der 110te Psalm mit Anmerkungen begleitet. Von den Verheißungen über das Geschlecht Davids. Einfluß derselben in die Psalmen. Davids letzter Gesang. Salomonische Zeiten, ein Psalm. Feier des Berges Zion in den Psalmen und Propheten. Der Krieg, ein heiliger Gesang: Anthologie aus Ausdrücken der Psalmen.

Ich fühle es wohl, daß ich die innre Art der Psalmen noch wenig erschöpft habe; hiezu aber würde eine ausführliche Durchsicht ihres Inhalts gehören, und zu solcher fehlet mir Raum. Die schönsten Sprüche über Gott, seine Eigenschaften und Werke, seine Regierung und Vergeltung, über den Beistand, den er den Guten leistet und den Werth des Gebets und der Aufrichtigkeit in seinen Augen, sind uns durch Lieder und An-

wendungen so bekannt, daß die schönste Anthologie hierüber unnöthig scheinen würde. Ich darf also abermals nichts, als einige Hauptgesichtspunkte auszeichnen, die den Inhalt einiger Lieder Zeitmäßig zeigen.

1. So erhabne Aussprüche von Gott in den Psalmen vorkommen: so siehet man doch, daß insonderheit in denen aus Davids Zeiten Jehovah noch eigentlich als Nationalgott dargestellt werde, den man als den König und Richter des Landes im Tempel anbete. Dies giebt den Gesängen im Ganzen so viel Kraft, als einzelnen Ausdrücken positive Bedeutung. David sah Gott als den Privatfreund seiner Person und seines individuellen Schicksals an; in den Tempel aber tritt er mit seinen Bekenntnissen und Liedern als vor das Angesicht des Richters. Daher erklären sich die Herzählungen seiner Sünden als Krankheiten oder als Verbrechen, weil über beides im Tempel gesprochen ward: daher darf er sich seiner Unschuld gegen Feinde so laut rühmen, weil er hier vor Gericht stand. So manche Eingänge der Lieder a):

Hör' an Jehovah! Gerechter! merk' auf mein Geschrei!
Hör' mein Gebet an, das von reinen Lippen geht!
Vor deinem Angesicht such' ich mein Recht!
dein Auge siehet auf Rechtschaffenheit.
Du prüfetest mein Herz, durchsuchst es in der Nacht

a) Ps. 17.

und läuterst mich und findst nicht Schlacken in mir;
denn ich sann drauf, daß nie mein Mund abwiche.
Wenn ich an deiner Stelle redete,
in jedes Sache, hütete ich mich
vor schnell-durchfahrendem Wort b) —
Ich rief dich an, und du erhörtest mich;
so neig' auch jetzt dein Ohr und hör mich an —

Ja ich Unschuldiger, ich werde
des Richters Antlitz schaun;
gesättigt werd' ich meiner Wünsche werden,
so bald sein Bild erwacht c) —

d. i. so bald er sich als Richter zeiget; alle diese Ausdrücke und Eingänge sind gerichtlich. In Orient kam man vor den Richter mit lautem Wort und Geschrei; und wenn er sich zeigte, wenn sein Bild öffentlich, dazu leutselig, (glänzend) erwachte, half er dem Bedrängten. Das hieß nun:

Laß auf uns nur dein Antlitz wieder glänzen,
so ist geholfen uns!
— Du sprachst ja, Herr: ihr sollt mein Antlitz suchen.
Ich such' es, Herr! Verbirg' es nicht vor mir.

---

b) Das, dünkt mich, heißen die Worte: Zu Geschäften der Menschen (meiner Unterthanen) beim Wort deiner Lippen (den Urtheilen und Verordnungen, die ich als König im Namen Gottes gab) hütete ich mich vor den Pfaden des Gewaltthätigen (des eigenmächtigen Tyrannen.) Der Betende erwartet von Gott Recht, da er nie Einem wissentlich Unrecht gesprochen oder gethan habe.

c) Der Zusammenhang und Parallelismus fodert, daß das בהקיץ תמונתך auf Gott gehe, und dem פניך correspondire. Gestalt, Bild, Erscheinungszeichen heißt תמונה, auch wenn es von Gott gebraucht wird. 5 Mos. 4, 15. 16.

und so viel andre Redarten dieser öffentlichen Landesbitten und Klagen vor ihrem Gott.

2. Wenn daher auch in den Siegs- und Nationalpsalmen Jehovah den Göttern andrer Völker entgegen gesetzt wird: ists meistens in diesem speciellen, andringenden National-Sinn d):

Nicht uns, Jehovah, nicht uns! Nur deinem Namen sei Ehre!
der Gnade, der Treue wegen, die du an uns gethan.
Laß jetzt die Völker sagen: „wo ist denn nun ihr Gott?“
Im Himmel ist unser Gott! und was er will, geschieht.
Aber ihre Götzen, Silber und Gold,
sind Menschen-Hände-Werk.
Sie haben einen Mund und reden nicht,
sie haben Augen und sehen nicht,
sie haben Ohren und hören nicht,
sie haben Nasen und riechen nicht,
sie haben Händ' und greifen nicht,
sie haben Füß' und gehen nicht —
Nicht murmeln können sie in ihrer Kehle.

Wie sie, sind die, die sie gemacht,
und jeder, der auf sie traut!

Israel trau' auf Gott! er ist dir Hülf und Schild!
Haus-Arons trau' auf Gott! er ist dir Hülf und Schild!
Ihr Frommen, traut auf Gott! er ist euch Hülf und Schild! —

Nimmt man diesen Psalmen ihr enges Volks-Gefühl, sogar nach Ständen geordnet, so entgeht ihnen ein grosser Theil ihrer Kraft und ersten Bedeutung.

d) Ps. 115.

Gott ist in Judah hoch bekannt e)!
In Israel ist sein Name groß.
Denn in Salem ist sein Zelt,
in Zion seine Wohnung.
Daselbst zerbrach er Pfeile des Bogens,
Schild und Schwert und Krieg. — (Veränderung der Tonart.)

Berühmt bist du, o Berg,
mächtiger als die Gebirge des Raubs f).
Sie standen ihrer selbst beraubt,
die Muthigen! und schliefen ihren Schlaf.
Sie fanden ihre Hände nicht,
die Mächtigen von Hand.
Von deinem Schelten, Jakobs Gott,
entschlummerte der Reuter auf seinem Roß.

Furchtbarer du!
Wer kann vor dir bestehn,
wenn dein mächtiger Zornhauch schnaubt?
Vom Himmel donnerst du Gericht!
die Erd' erschrickt und schweigt,
wenn du aufstehst zu richten, Gott,
zu retten die Bedrängeten der Erde. (Aendrung der Tonart.)

Der Menschen Grimm giebt dir nur Siegespreis,
den Rest von ihrem Grimme gürtest du
als Siegsgewand dir um.
Gelobt und bringet Triumphgeschenk
Johovah, eurem Gott!
Bringt Siegsgeschenk dem Schrecklichen,
ihr seines Landes Grenzen.

---

e) Ps. 76.

f) Worauf sich die Feinde rotteten und das Land umher beraubten.

Er bändigte der Helden Stolz,
den Erde-Königen war er fürchterlich!—

Wir wissen nicht, welche Begebenheit dies Siegslied feiert; Zug für Zug ists aber so national, als den Ebräern Salem, Zion, Jehovah, und diesem sein Land, seine Grenze eigen war. In unsern Kriegs- und Siegsliedern sind die treffendsten Psalmausdrücke dieser Art welke Lorbeern.

Der 108te, ein Morgengesang Davids.

Bereitet ist mein Herz, o Gott,
zum Spiel und Siegsgesang!
Erwache meine Seel', erwach'
Cither und Saitenspiel.

Erwecken will ich mit Gesang'
die Morgenröthe früh,
will preisen, will dir singen, Gott,
vor Volk und Nation.

Denn deine Güte steiget hoch g),
hoch übern Himmel hin!
Es reicht, so weit die Wolken gehn,
Herr, deine Bundestreu.

Erhebe dich über die Himmel, Gott!
Laß leuchten deinen Glanz über die weite Welt h).
Rette deine Geliebten! hilf
mit deiner rechten Hand und höre mich.

---

g) Anspielungen auf den sich erhebenden, entwölkenden Morgenhimmel.

h) Anspielung auf den Morgen.

Gott hört! Gott sprach im Heiligthum i):
drum bin ich frohen Muths.
Denn Sichem theil' ich schon, als mein,
und messe Succoths Thal k).

Mein ist Gilead, mein ist Manasse,
Ephraim ist mein Helm! Judah führt mein Heer! —
Moab ist mein Waschgefäß l):
auf Edom werf' ich meinen Schuh,
die Philister zisch' ich aus.

Wer führt' uns in die veste Stadt?
Wer leitet' uns nach Edom?
Warst du es nicht, o Gott? der uns auch einst verstieß,
der einst auch nicht mit unsern Heeren zog.

Hilf ferner uns in Drangs-Noth,
denn Menschenhülf' ist Trug!

Mit Gott noch wollen wir Thaten thun! —
er tritt die Feind' uns unter'n Fuß.

Ich wüßte kein Volk, bei dem der Kriegsgesang mit so sanften Ideen vermischt wäre, als dies; die zärteste Bitte und Klage kann an die tapferste, auch wohl härteste Gesinnung grenzen. Offenbar wars die feinere

---

i) In mehrern Psalmen ist dies ein gewöhnlicher Ausdruck der Gnade und zustimmenden Huld Jehovahs. (S. Ps. 85, 9.) Die folgenden Worte sind also nicht eine Stimme Gottes, sondern Davids Worte.

k) Dies sind nicht eroberte Länder, sondern Davids Eigenthum im Jüdischen Lande, so fern er König war. Er fängt mit frohem Herzen das ganze Erbtheil zu erzählen an, das ihm Gott gegeben. Sichem und das Thal Succoth nennt er zuerst, weil dies die Wohnung und der Aufenthalt Jakobs war, also das älteste Erbtheil des Jüdischen Volks in seinem Stammvater.

l) Jetzt fängt die Erzählung der Eroberungen und Siege an.

moralische Volksverfassung Moses, die selbst den Kriegsgesängen so früher Zeiten diesen sanften Ton gab; das Harte in ihnen ist Schuld der Zeit: das Zärtere, Feinere, Religionswirkung.

3. Daher sehen wir auch, daß die sanftesten Stellen vom häuslichen Wohl mit kriegerischen Beschreibungen wechseln, und oft die tapfersten Gesinnungen zur Elegie werden. Jenes kommt bisweilen daher, weil mehrere Psalmen zusammen geschoben sind, wie z. B. der 144. zeiget. V. 1—8. ist ein eigner Gesang; mit dem 9ten V. geht ein neues Lied an, das sich plötzlich von den Feinden auf die Wohlfart Judäa's also wendet:

Daß unsre Söhne blühn wie junge Bäume,
aufwachsend in der Jugend Zier:
und unsre Töchter seyn wie schöne Säulen,
Bildsäulen im Pallast.
Und unsre Vorrathskammern voll von Vorrath
in jeder Art:
Und unsre Heerden tausende gebährend,
zehntausende gebährend auf unsern Au'n.
Und unsre Stiere stark; und keine Wehklag',
kein Schade, kein Verlust auf unsern Auen sei.
Wohl ist dem Volk, dems also geht!
Wohl ist dem Volk, das sein Jehovah segnet! —

Mit dem 65sten Psalm ists ein gleiches; von kriegerischen geht er zu ländlichen Wünschen über. Welch ein schönes Bild ists, wie der Hirte Israels, der zu Kriegen aufgerufen wird, sein Volk weidet:

Israels Hirt! vernimm m)!
der Joseph leitet, wie ein Hirt die Heerde.
du Gott, der über den Cherubim thront,
glänz' auf dein Angesicht vor Ephraim
und Benjamin und Manasse:
Erwecke deine Macht und komm zu Hülfe uns.
O Gott! erquick uns wieder,
glänz' auf dein Angesicht: so ist uns Hülfe da.

Jehovah, Herr der Zebaoth!
wie lange raucht dein Grimm bei deines Volkes Flehn?
Du hast uns essen lassen Thränenbrodt;
von Thränen uns den Becher voll gereicht:
Hast unsern Nachbarn uns zur Schmach gesetzt,
zum Hohn der Feinde, um uns her.
Gott Zebaoth, erquick uns wieder,
glänz' auf dein Angesicht: so ist uns Hülfe da.

Aus Aegypten holtest du den Weinstock dir,
und triebst die Völker aus und pflanztest ihn:
Jähtetest aus vor ihm und wurzeltest ihn ein,
daß er das Land erfüllte —
Sein Schatte deckte rings die Berg' umher:
und Cedern Gottes waren seine Zweige.
Du senktest seine Reben bis ans Meer,
bis an den Euphrat seine Reiserchen;
warum zerreißest du nun seine Mauer?
daß ihn beraubet, wer vorübergeht.
Zerwühlt hat ihn die wilde Sau,
das wilde Thier ihn abgemäht.
Gott Zebaoth, o kehre zu uns wieder,
schau von den Himmeln her und sieh;
besuche deinen Weinstock wieder,

m) Ps. 80.

schütz' ihn, den du gepflanzt mit eignet Hand mm).
Verzehrt vom Feuer, abgemäht
vom Hauche deines Zorns vergehet er sonst gar n).

Halt deine Hand auf unserm Helden,
die Rechte überm Mann, den du mit Kraft gestärkt;
so weichen nimmer wir von dir,
und neubelebt frohlocken wir vor dir.

Jehovah, Gott der Zebaoth,
erquick uns wieder,
glänz auf dein Angesicht: so ist uns Hülfe
da! —

Die schöne Elegie mit ihrem wiederkommenden sanften Chor ist ganz theokratisch: sie beruhet auf der Geschichte des Volks, und gegen das Ende erst (V. 18.) wird die fortgesetzte Allegorie auf den Mann und Helden gedeutet, der jetzt in Jehovahs Namen wirken sollte.

4. Da Israel ein theokratischer Staat war, und jeder Held und Regent also die Stelle Jehovahs vertrat: so nimmt die Sprache, wenn von ihnen geredet wird, einen besondern Flug und feierliche Würde.

---

mm) Die Worte על-בן אמצתה לך lasse ich aus, weil sie hier keinen Sinn geben: so mühsam und fein man ihn auch darinn gesucht hat. Offenbar sind sie aus dem 18. V. herüber gekommen, da bei dem Wort ימינך, das dort und hier steht, das Auge des Abschreibers sich verirrte. Auch der Parallelismus will, daß sie wegbleiben: denn dieser hat zusammengezwungen werden müssen, damit sie nur Raum fänden. Das erste Glied des 15. Verses hört mit נא auf: das zweite mit וראה. Der 16. V. fängt mit ופקד an, und endigt mit ימינך.

n) Ich lese יאבד: das ו gehört wahrscheinlich zum folgenden Vers.

Schon im hiſtoriſchen Styl konnte es von David heiſſen o), daß er auf dem Thron Jehovahs ſitze; in der Poeſie kann er alſo gar ein Sohn Gottes, d. i. der Vertreter ſeiner Stelle auf Erden, heißen. Jedermann kennet den vielfachen Gebrauch des Wortes Sohn in der Ebräiſchen Sprache: die alte Familien-Einfalt ihres Baues machte ihn zu einem Lieblingsausdruck. Von Königen als Götterſöhnen p) iſt er allen alten Sprachen gemein, und andre morgenländiſche Völker haben ihn in tauſend Titeln und Namen ſehr übertrieben q). Es findet alſo kein Zweifeln ſtatt, wenn wir folgende Stellen leſen r):

Ich fand den David, meinen Knecht,
und ſalbte ihn mit meiner Hoheit-Oel;
und meine Hand ſoll mächtig mit ihm ſeyn,
mein Arm ſoll ſtärken ihn, daß ihn kein Feind anſcheuche,
daß kein Muthwilliger beleidig' ihn.
Zerſtoßen will ich die Feinde vor ihm her,
und die ihn haſſen, ſchlage ich.
Mein treues Wort und meine Huld
ſoll mit ihm ſeyn:
von meinetwegen ſoll ſein Horn ſich heben hoch,
daß ſeine Hand ſich ſtrecke bis ans Meer,
und ſeine Rechte bis zum Euphrat hin.
Er wird mich nennen: Du mein Vater! du

o) 1 Chron. 30, 23. Sein Königreich heißt das Reich des Jehovah 1 Chron. 28, 5.

p) Die διογενεις des Homer ſind jedem bekannt.

q) Sie nennen ſich Söhne des Himmels, der Sonne und des Mondes u. ſ.

r) Pſ. 89, 21. fg.

mein Gott bist du und meines Glückes Fels.
Auch setz' ich ihn zu meinem Erstgebohrnen,
erhaben über alle Könige u. s.

Die letzten Worte erklären den Ausdruck: Sohn Jehovahs, Jehovahs Erstgebohrner so deutlich, daß ich sogleich den 2ten Psalm hinzufügen darf, und er ist durch dieses Lied Hemans authentisch erläutert:

Der zweite, ein Königspsalm.

Welch ein Geräusch der Völker ertönt! —
Was brausen sie leeren Schall a)?
Die Könige der Erde stehen auf! —
Die Fürsten baun Anschläge mit einander b)
entgegen Jehovah,
entgegen dem, den Er gesalbt u).

---

a) Ich bleibe in diesem Vers bei der Simplicität aller alten Ausleger, die ריק für „eitel, vergeblich" genommen haben, welches auch seine gewöhnliche Bedeutung ist. Das הגה, das Murmeln, Brausen, Keuchen, Seufzen bedeutet, schicket sich sehr wohl dazu; es ist nehmlich ohnmächtiger, leerer Schall, den die wilde brausende Menge murmelt. Mit dem Einen Wort hat der Dichter den Inhalt der ganzen Ode geschildert; die Oekonomie derselben entwickelt nichts als diese prächtige Gnome des Anfangs. Eine sonderbare Schönheit der kühnen morgenländischen Ode.

Semper ad eventum festinat et in medias res
—— auditorem rapit.

b) Ich habe dem Wort seine ursprüngliche Metapher, die hier freilich nur Nebenbedeutung ist, gelassen, weil die Idee des schönen Ganzen dieser Ode mit der Geschichte 1 Mos. 11. Aehnlichkeit hat; hier freilich den Zeiten und dem Gegenstande gemäß. Wie dort, lacht auch hier Jehovah und treibt sie durch ein Wort aus einander.

u) Jehovah und sein irdischer Stellvertreter stehen im ganzen Gedicht neben einander und gleichsam als Eine Person da.

„Brechen laßt uns ihre Bande,
„von uns werfen ihre Fesseln!“

Der im Himmel thronet, lacht:
Jehovah spottet ihrer.

Schon spricht er sie an in seinem Grimm,
in seinem Zorn scheucht er sie aus einander x):
„Ich habe meinen König eingesetzt y)
auf Zions Berge, meiner Hoheit Sitz a)!“ ———

Dieser ist nur im Namen jenes da, und hat von ihm seine Hoheit.

x) Im Donner spricht er zu ihnen; im Blitz scheucht er sie aus einander. Jener ist bei den Ebräern Symbol der Zornsprache Gottes, so wie dieser seines schnaubenden Odems. Der Parallelismus setzt also das Bild schön fort, und die Worte des folgenden Verses sind eben die kurze, erhabne Donnersprache Jehovahs.

y) Ich bleibe hier beim Ebräischen Text und glaube, daß der Grieche, nur um die Sprache fortgehender zu machen, die erste in die dritte Person verwandelt habe. Nicht nur giebt die Einführung der Rede Gottes dem ganzen Spruch einen hohen Gang, da er im Munde Davids eher prahlend als erhaben wäre; sondern 1) auch in den übrigen, dieser ähnlichen, Stellen wird immer Rede Gottes angeführt, und David bezeigt sich gegen dieselbe sehr demuthig. S. Ps. 89, 4. 20. u. f. Ps. 110, 1. Ps. 132, 11. 12. 2) Abgebrochen kann uns diese Rede nicht scheinen, da im vorigen Vers ausdrücklich ein Wort Gottes angeführt wird, das er zu den Feinden spricht und das man hier erwartet. Der vorige Vers bliebe also unvollständig und dieser eben so unvollständig ohne jenen. Ja wenn die Rede Gottes auch gar nicht vorbereitet wäre, so weiß man aus so vielen Stellen der Ebräischen Poesie (z. B. Ps. 89, 4. u. a.) daß schnelle Anführungen ihr gar nicht fremde sind und die lyrische Würde sehr vermehren. 3) Auch der folgende Vers bezeugt ein Gleiches, da David nun das Götterwort mehr ausredet, und was Gott, seiner Hoheit gemäß, nur kurz und erhaben sprach, erkläret. Das אספרה oder מספרה hätte einen schlaffen Sinn, wenn David in der Rede fortführe; da es jezt offenbar heißt: „was der König des Himmels kurz sprach, will ich weiter entwickeln.“ 4) Im ganzen Psalm sind Gott und der König gleich-

Aussprechen will ich also den Gottesspruch b).
Jehovah sprach zu mir:
„mein Sohn bist du!
„sei es von heute an c)!

Fodre von mir!
Und Völker sollen dein Erbtheil seyn:
der Erde Grenzen dein Besitz d).

———»!

sam Parallelismus. (S. V. 2. 3. 4. 11. 12.) Dieser Oekonomie würde ihre schönste Mitte, die eigentliche Handlung der Ode, genommen, wenn hier nicht Gott spräche. Setzt man sie aber hin, wie sie V. 5. angekündigt war, V. 6. folgt, V. 7—9. erklärt, V. 10—12. angewandt wird: so bekommt der Psalm seine beneidenswürdige Disposition und Ründe. Kein Glied fehlt: der Ober- und Unterkönig stehen immer in gemeinschaftlicher Wirkung. Man verzeihe die Länge dieser Anmerkung, weil ich dem schönen Gange dieser Ode nicht gern seine schönste Wendung geraubt sehen möchte.

a) Auch dieser Vers zeigt, daß Gott der Sprechende sei. „Ich selbst, sagt Gott, habe ihn eingesetzt und zwar auf meinem Berge, dem Sitz meiner königlichen Hoheit. Was wollet ihr ihm entgegen?"

b) Eigentlich das Reichsgesetz, die neue Landesconstitution. Im theokratischen Staat will Gott von jetzt an nur durch diesen König herrschen. Dies ist חק, wie es oft vorkommt.

c) Das בני אתה und ילדתיך sind Parallelismus. In welchem Verstande jenes vorkommt: so auch dieses: d. i. heute stelle ich dich als König, als meinen Sohn und Stellvertreter dar. Jes. 9, 6. ist derselbe Parallelismus, und Apost. 13, 34. wird die Stelle auch als Darstellung eines neuen Königs angeführt.

d) Ich lasse dem Psalm seinen Pracht-Umfang und verändere die Erden-Könige, die Grenzen und Richter der Erde nicht; er gehört zur Vorstellung damaliger Zeiten. Der Sänger dieses Psalms wollte geographisch nicht bestimmen, wie klein oder groß Judäa war? es ist ihm hier Mittelpunkt der Erde, wo Gott und der König regieret. Ps. 89. wo die Grenze vom Meer bis an den Strom angegeben wird, setzt Gott dennoch den König zum Erstgebohrnen über alle Könige der Erde. Jede Poesie der Alten muß uns in dem Licht erscheinen, in welchem ihre Zeit sie ansah.

Zerschlagen sollt du sie mit eisernem Scepter,
wie die Töpferscherbe zerschmettern sie:

Und nun, ihr Könige, vernehmts!
laßt weisen euch, ihr Richter der Erde!
Gehorcht Jehovah fürchtend,
verehret zitternd ihn e):
und huldiget dem Sohn, daß er nicht zürne
und raff' euch auf dem Wege weg f);
denn augenblicklich wird sein Zorn entbrennen;
und wohl dann allen, die ihm hold und treu sind g).—

Den schönen lyrischen Fortgang des Psalms bemerkt ein jeder h). Kühn und abgebrochen fängt er mit einem

---

e) Das בילה oder לו בילה nehme ich ganz wörtlich für circuite. Die Vasallen und Diener der morgenländischen Könige standen im Kreise um den Thron: die Religionsverehrungen waren gewöhnlich Umgänge um den Altar oder die heiligen Oerter, wie sie die Araber noch feiren. Daß גיל oder גול einen Rund- und Freudentanz bedeute, kommt eben hievon nur her. Das Wort macht also eigentlichen Parallelismus. Die Vasallen kommen heran und unterwerfen sich Jehovah und seinem Sohn. Sie bezeugen ihm Ehrerbietung durch das gewöhnliche προσκυνειν (עבר) die Anbetung zur Erde: sie stellen sich sodann als Vasallen im Kreise um seinen Thron: (גיל) er läßt sie zur Huldigung und sie küssen sein Knie. (נשק) Das Bild gehet fort und kein Wort ist vergebens.

f) Der Zweck des Gedichts ist, ihnen zu sagen: „hier gelte keine lange Bedenkzeit. Sie sollten eilen oder mitten auf dem Wege könnten sie weggerafft werden.“ Das Bild ist genommen von einer Caravane, die mitten auf dem Wege der erstickende Samum tödtet. (Vergl. V. 5. und die unmittelbar folgende Reihe.)

g) Es ist mehrmals gesagt, daß das trauen, glauben in den Psalmen so viel heiße, als hold und treu seyn; kurz die Pflicht der Unterthanen gegen ihren Oberherrn.

h) Chöre finde ich in diesem Psalm nicht: es spricht auch nur Eine Person, der königliche Dichter. Wenn er Gott redend einführt, citirt er jedesmal seine Worte. Das angebliche Drama-

quo? quo scelesti ruitis? an, und entwirft in wenig Worten das ganze Gemälde ihres Geräuſches, ihres Zuſammentretens, ihrer vergeblichen Unternehmung. Ein Blick vom Himmel, Ein Lächeln des Himmelskönigs vereitelt ihre Rathſchlüſſe: denn dies furchtbare Lächeln wird im Angeſicht des Dichters ſchon mächtiger Donner. Er ſpricht zu ihnen und Ein Blitzſtrahl treibt ſie aus einander. Der Dichter hört die Sprache des Donners und erklärt ſie: ſie war kurz und majeſtätiſch, wie der Himmelskönig nur ſprechen dörfte; der König auf Erden erklärt ſeine Verordnung deutlich. Er giebt ihnen Rath und Lehre, aber auch kurze Bedenkzeit und ſchließt mit einer Gnome auf die Treuen des Landes. — Schönes Gemälde! in jedem Wort treffend und fortſchreitend! —

Aber auf wen trifts? für wen iſt das Gemälde in ſeiner erſten Entſtehung ſo lebendig und fortſchreitend? Ich wüſte nicht, wenn man ohne fremde Eindrücke urtheilen wollte, auf wen es urſprünglich verfaßt ſeyn könnte, als — auf David. Wer wohnte zur Zeit der Pſalmendichtung auf dem Berge Zion? wen ſetzte Gott zu ſeinem Sohn und Statthalter auf dieſem Berge ein, nach andern deutlichen Pſalmen? wer hatte ſo viel Feinde in- und außerhalb Judäa als er? und wer ſiegte über alle dieſe Feinde ſo ausgezeichnet herr-

---

tiſche dreier Perſonen fällt alſo weg; mit ihm würde der Fortgang der Ode zerſtöret. Man vergleiche ſie mit der ähnlichen Ode des Horaz: Quo, quo scelesti? mich dünkt, die Ebräiſche iſt reicher, kürzer und wohlgeordneter in ihren Gliedern.

lich? Gewiß die Hälfte der Psalmen ist von dieser Materie voll und wir thären jetzt, als ob wir nichts davon gelesen! Alle Ausdrücke, die hier vorkommen, kommen auch sonst von David vor, und die ganze Absicht des Liedes, der Zweck, wozu es damals verfasset worden, ist offenbar local- und zeitmäßig. Nationen rüsten sich zum Kriege: sie werden geschreckt und geruffen: ihnen wird kurze Bedenkzeit gegeben — wer siehet nicht, daß der Nerv des Bogens gespannt sei, damit der Pfeil nach einem gegenwärtigen Ziel fliege? Setzt dies ohne veranlassende Zeitumstände über Jahrtausende hinaus und der Bogen ist schlaff, der Pfeil verfliegt in die Lüfte. Die schönste lyrische Construction des andringendsten Gesanges ist verlohren, wenn seine Züge über Welten und Zeiten aus einander geschwemmt werden, und man ihm seinen Local-Ursprung, seine erste eigenthümliche Zwecke und Bedeutung raubt.

„Aber der Psalm ist im N. T. angeführt worden?“ Wohl! als Königspsalm, von Dem, der auf dem Thron Davids saß und in Ewigkeit darauf sitzen sollte. Müssen wir also nicht wissen, wie David darauf gethront habe? und können wir dies anders als aus Umständen seiner Zeit, aus Zügen seiner Gesänge kennen lernen? Die letzte Anwendung schließt jene erste frühere Bedeutung so wenig aus, daß sie sie vielmehr voraussetzt und neu bestätigt.

5. Da David also mit Gott auf Einem heiligen Berge, d. i. einem Berge königlicher Hoheit, an seiner

Stelle und auf seinem Thron thronte, so wurden daher Ausdrücke der Psalmen, die ihn als einen Verbündeten und Gastfreund Gottes feiern. Er hatte Jehovah auf den Zion geholt und dem Mächtigen Jakobs geschworen i):

Ich will nicht gehn in meines Hauses Zelt,
nicht steigen auf mein Ruhebett;
nicht geben meinen Augen Schlaf,
nicht schlummern lassen meine Augenlieder,
bis ich Jehovah eine Stäte finde,
dem Mächtigen Jakobs einen Wohnungsort.
Wir höreten von ihr in Ephratah;
wir fanden sie in Jaars wilden Gefilden.
Laßt uns hineingehn, (sprach ich) in sein Zelt,
anbeten lasset uns vor seiner Füsse Schemel.
Steh auf, Jehovah! [illegible] zu deiner Ruh,
du und die Lade deiner Tapferkeit.
Deine Priester sollen neu sich in Gerichtsschmuck kleiden;
deine Treuen froh um deinen Tempel jauchzen.

David erfüllte dies Gelübde und wir wissen, wie reich es ihm Gott vergalt. Er gab ihm Ruhe von seinen Feinden, versprach ihm ein bleibendes Haus und fortdaurenden Segen. Der König setzte sich nieder vor das Angesicht Gottes und dankte ihm reichlich: so wie er zur Seite Gottes Sieggekrönet saß in seinem Hause auf dem heiligen Berge. Das alles sind Ausdrücke der historischen Erzählung k); und dörften wir nun wohl am ersten Local-Inhalt des folgenden Psalms zweifeln?

---

i) Ps. 132.
k) 2 Sam. 7, 1. 18. 1 Chron. 17, 16.

Der 110te, ein Königspsalm.

Jehovah spricht zum Könige:
laß nieder dich zu meiner rechten Hand l),
bis deine Feind' ich dir danieder gelegt
zu deiner Füße Tritt.

Vom Zion reckt Jehovah nun
den Scepter deiner Macht umher m):
„sei König in der Mitte deiner Feinde n)!

Freiwillige Gaben sind mit dir
am Tage deiner Siegespracht
auf meinen heilgen Bergen;
Vom Schoos der Morgenröthe, wie den Thau,
hab' ich dich mir erzeugt o)."

---

l) Zur Rechten Gottes ist ein gewöhnlicher Ausdruck Davids für: ihm zur Seite. S. Ps. 91, 7. Ps. 16, 11. (Gott ist ihm, er ist dem Armen zur Rechten.) Ps. 16, 8. Ps. 109, 31. Ps. 121, 5. — Der Spruch Gottes an David giebt ihm also eine Ruhe- und Ehrenstelle auf dem heiligen Berge, dem Tempel Gottes zur Seite, bis Jehovah für ihn alle Feinde überwunden. Der folgende Vers erklärts gleich deutlicher: denn mit ihm geht sofort die Ausrichtung des göttlichen Spruches an.

m) Das Königsscepter. Jehovah reckte es jetzt selbst in seinem Namen aus, als sein Mitgehülfe der Regierung auf diesem Berge. Nichts soll ihn beunruhigen: alles soll ihn ehren.

n) Die meisten Feinde Davids waren noch nicht besiegt, da David auf den Zion zog und die Lade dahin holte. Ihre Ueberwindung ging aber bald darauf an (s. 2 Sam. 6—8.) wie hier sogleich V. 5. im Psalm.

o) Vielleicht wundert sich mancher beim ersten Anblick der Uebersetzung dieses Verses; er gehe aber mit mir den Text durch, und ich wünsche, daß er mir beistimmen möge. Daß es der gewöhnlichen Lesart beinah Wort für Wort am Sinn fehle, weiß ein jeder; es bekennen's auch so viele Versuche zur Aufklärung dieser Stelle, ohne daß doch, wie mich dünkt, der Parallelismus bisher auf einige Weise befriedigt wäre. Wir fangen vom letzten Wort an. Da das

יַלְדֻתְךָ schwerlich zu rechtfertigen ſtehet: ſo bringt uns der zweite Pſalm, der dieſem im Inhalt ſo ähnlich iſt, leicht auf die Spur, daß es יַלְדֻתְךָ ſeyn dörfte, und das Bild des Thaues aus dem Schoos der Morgenröthe ſtimmt ihm offenbar zu. Welch ein ſchönes Bild! Kann es ein ſanfteres in der Natur geben, als: ich habe dich mir erzeugt, wie den Thau aus der Morgenröthe: und kann ein prägnanteres zu dem Zweck ſeyn, was eine königliche Regierung ſeyn ſoll? — Aber das böſe Wort: לְךָ טַל! Wird mans auswerfen müſſen? iſts eine Randgloſſe geweſen? Ich glaube nicht. Man theile und ſetze das כ vor טַל wie mehrere alte Ueberſetzungen geleſen haben: ſo wird der ſchönſte Sinn, und dem übrigbleibenden ל fehlt wahrſcheinlich nur ſein י. Das ם vor שחר iſt entweder die Form des Nomen oder vom vorigen Wort hingekommen; es kann uns alſo nicht hindern. Das zweite Hemiſtichium wäre alſo in einem leichten paſſenden Sinn da. — Aber nun das Erſte? und daß Parallelismus würde? daß der Parallelismus laut riefe: dies iſt die Bedeutung! — Laßt uns verſuchen. Die gewöhnlichen Lesarten: „dein Volk der Freiwilligkeiten! in den Glänzen der Heiligkeit“ geben durchaus keinen Sinn, und ich will mich inſonderheit bei dem הַדְרֵי־קֹדֶשׁ nicht aufhalten. Wem fällt nicht ſogleich aus dem ähnlichen zweiten Pſalm der הַר־קֹדֶשׁ und aus ſo vielen andern Pſalmen die הַרְרֵי־קֹדֶשׁ ein, die auch Symmachus hat; und ſogleich geht uns ein Stral auf, daß etwa Parallelismus mit dem Thau aus der Morgenröthe werden könne. Und er wirds. נדבה heißen, wie jederman weiß, Gütigkeiten, freiwillige Gaben; ſie haben im Ebräiſchen, ihrem Urſprunge zu Folge, das Bild des triefenden Thaues, des ſanft erquickenden Regens mit ſich; ein Ausdruck, der zu den dürren Bergen Zions ſowohl paſſet, als zum Thau aus der Morgenröthe: zumal wir finden, daß gewöhnlich im Ebräiſchen Thau und Regen einander paralleliſirt, und die Milde eines glücklichen Königs damit verglichen werde. (S. 2 Sam. 23, 3. 4. Pſ. 72, 6. 7.) Und nun ſind beide Verſe im ungezwungenſten Sinn und Parallelismus da: denn daß עִמְּךָ geleſen werden müſſe, verſtehet ſich ſelbſt. (Die Conſtruction mit עִם iſt ein Lieblingsausdruck der Pſalmen, und mehrere alte Ueberſetzungen haben ſo geleſen.) Hier ſind alſo die Verſe:

עִמְּךָ נְדָבֹת בְּיוֹם חֵילֶךָ בַּהֲרְרֵי־קֹדֶשׁ (קדשי)
מֵרֶחֶם מִשְׁחָר לְךָ טַל יַלְדֻתֶךָ

Soll ich poetiſch paraphraſiren, ſo hieße es:

Der Milde sanften Regen fließt
rings auf mein heilig Land,
Da, König, du zur Seite mir
den Herrscher-Scepter führst.

Wie aus der Morgenröthe Schoos
ich der Erquickung Thau
erzeuge: so erzeug' ich dich,
Bild meines Segens mir.

Indessen ist damit die Erklärung noch nicht vollendet: denn wie käme das Distichon hieher? In einen Psalm, der mit blutigen Kriegsbildern endigt? — Das letzte hindert nicht: denn im folgenden Vers sind eben noch friedliche Bilder vom Könige der Gerechtigkeit und dem Priester an Gottes Seite; erst im 5ten Vers gehen die Bilder der Schlacht an. Sollte also dem Könige etwa blos gesagt werden wollen, daß er jetzt an der Seite Gottes mildthätig, gerecht, ruhig wohne? Ich glaube es nicht: denn aus Streitsucht führte David nicht Krieg, sondern aus Noth; von Härte und Ungerechtigkeit haben wir in seinem Leben keine Proben. Lasset uns die Geschichte aufschlagen, und sie giebt uns Auskunft. Als David den Jehovah auf den Berg Zion brachte, erschien er nicht leer: Opfer und Gaben waren mit ihm: Opfer an Gott; Gaben für das versammlete Volk (s. 2 Sam. 6, 17—19.) und nun erklärt sich der Vers für diesen Ort von selbst.

Freiwill'ge milde Gaben sind mit dir
am Tage deiner Siegespracht
auf meinen heilgen Bergen:

(In einem Siegsaufzuge nehmlich holte David den Jehovah ein, und wollte nicht eher die Früchte desselben, seine neue Residenz geniessen, bis auch sein Gott mit ihm wäre; und wie schön ist nun das Gleichniß!)

Vom Schoos der Morgenröthe, wie den Thau,
hab' ich dich mir erzeugt!

So fruchtbar nehmlich, so reich an Gaben und Güte fürs Volk: da bei den Morgenländern der Thau das gewöhnliche Bild der Freigebigkeit war. Auch die folgenden Versprechungen Gottes werden hiemit schön eingeleitet. Er soll Priester hier seyn in der Nähe Gottes; ein königlicher Priester auf ewige Zeiten. Als David die Bundeslade auf den Berg Zion holte, war er wirklich als Priester gekleidet, und tanzte im Tanz der religiösen Procession selbst mit. Das alles wird hier auf die menschenfreundlichste und sehr moralische Weise gefeiret.

Geſchworen hat Jehovah p);
nie reuet ihn der Schwur:
„Du ſollſt mein Prieſter ſeyn auf ewig hin!
ich ordne dich mir zum Melchiſedek q)!“
Jehovah dir zur Rechten r)
zermalmt, wenn er ergrimmen wird,

---

p) Der unverbrüchliche Bund, den Gott mit David machte, ſteht 2 Sam. 7. wo das עד-עולם oft wiederholt wird. David ſelbſt ſiehts als ein ordentliches treuverbündetes Geſchlechtspactum (תורת-האדם) an (2 Sam. 7, 19.) und rechnet darauf noch in ſeinen letzten Worten. (2 Sam. 23, 5.)

q) Daß כהן einer ſei, der ſich zu Gott nahen dörfe, iſt bekannt; ſofern leitete alſo jetzt ſchon die Nähe bei Gott zu dieſem Ausdruck. Der Parallelismus aber „König der Gerechtigkeit“ zeigt den Sinn gnugſam. Das ſollten urſprünglich die Prieſter ſeyn: Da David die Lade auf den Zion holte, wollte er ſie dazu wieder einkleiden. (S. Pſ. 132, 9.) Wie weit es damit gekommen, wiſſen wir nicht; gnug aber, 2 Sam. 8, 18. waren die Söhne Davids כהנים, Prieſter d. i. Richter, David alſo der oberſte Prieſter der Gerechtigkeit, der hier in einer ſchönen Anſpielung Melchiſedek heißt. An eben dem Ort, wohin David die Reſidenz legte, war dieſer ehrwürdige Patriarch einſt Prieſter der Gerechtigkeit, König des Friedens geweſen. Offenbar iſts der Zweck des Pſalms, dem Könige zu ſagen, daß er jetzt in einer Ruheſtadt, zu Salem, prächtig und ſicher wohne; Gott werde für ihn fürder, als ſein Mitwohner jetzt, was noch nicht vollendet ſei, vollenden. Er ſolle als König der Gerechtigkeit und des Friedens ausruhn; Gott werde weiter für ihn kriegen.

Aber, was iſt das על-דברתי? Der Parallelismus zeigt deutlich, daß es eben der Schwur, das Familienpactum ſey, durch welches Davids Familie auf ſpäte Zeiten hin zur Königs- und alſo der vorbenannten Prieſterwürde erhöht ward. Es iſt genau das, was im 2ten Pſalm חק heißt, Gottes unverbrüchliches Wort und Pactum. — Das Wort Melchiſedek „mein König der Gerechtigkeit“ iſt hier ſehr zu gelegener Zeit gebrauchet.

r) Offenbar iſts, daß wenn V. 1. Gott den König ſich zur Rechten ſitzen läßt, und jetzt V. 5. ihm zur Rechten ſitzt, hier von keiner Rangordnung die Rede ſeyn könne. Der Ausdruck wird

Die Könige:
wird unter Völkern sitzen zu Gericht —
dann liegt das Land voll Leichen,
zerquetschte Häupter liegen weit umher.

Vom Bach am Wege trinket nun
der Siegesmatte Held,
und hebt sein Haupt aufs neue stolz empor s).

Schöne Ode! deren Plan für uns nicht versteckt seyn dörfte. Sie wollte David bei seinem religiösen Siegseinzuge auf Zion sagen, daß er jetzt auf Zion zur Seite Gottes r u h e n, und ob er gleich noch von Feinden umringt sei, sicher herrschen könne: denn Gott sei ihm jetzt als sein Verbündeter und Mitregent zur Seite: der werde, wenn er will, schon das Blutgericht halten unter den Völkern. Mit neuem Ansehen bekleidet, wohne er jetzt Gott zur Seite: der strecke für ihn einen Befehlstab aus, dem Alles gehorche. Er sei jetzt König der Gerechtigkeit, ein Priester Gottes in Salem. Was dem Horaz die Musen sind, sind dem Ebräischen Dichter heilige Gottesworte:

Vos Caesarem altum, militia simul
fessa cohortes abdidit oppidis

vermischt genommen, wie Ps. 16, 8. 11. Ps. 91, 7. und heißt zur S e i t e. Mit diesem Vers gehen die Kriegsbilder an.

s) Das Bild ist aus der Geschichte Simsons, und zeigt sehr fein, daß auch der stärkste und kühnste Held im Siege matt werden könne; daß ihm aber alsdann ein Bach am Wege fließe, sich neu zu stärken.

finire quaerentem labores
Pierio recreatis antro.

Vos lene consilium et datis et dato
gaudetis almae — — t)

Auch im N. T. wird dieſer Pſalm genau in dem Sinn angeführt, daß ein höherer König nach mancher Mühe zur Rechten ſeines Himmelsvaters jetzt ausruhen ſoll, bis dieſer die Zeit erſiehet, unter den Völkern Gericht zu halten und ihm Alles zu Füßen zu legen.

6. Dem Geſchlecht Davids war die Verheißung gegeben, daß es ewiglich beſtehen, daß Gott ihm den Thron ſeines Vaters Davids beſtätigen und ſein Glück noch weiter verbreiten wolle. Wir finden dieſen Gottesſpruch und die Gelegenheit dazu hiſtoriſch erzählt u); und eben ſogleich bemerkt, wie hoch David dieſe Verheißung aufnahm x). Er ſiehet ſie als einen Familienvertrag, als ein Pactum nach Menſchenweiſe an y), dankt Gott ſehr ehrerbietig dafür, und feiert ſie noch als eine von Gott geſicherte Capitulation über ſein Reich in ſeinem letzten Liede z). Dieſe ſchöne und ſichre Ausſicht ging auch in die Pſalmen über. Gott

t) L. III. Od. IV.

u) 2. Sam. 7.

x) V. 18.

y) 2 Sam. 7, 19.

z) 2 Sam. 23, 1.

wird oft an sein Versprechen erinnert, David über diesen ewigen Gottesbund glücklich gepriesen und endlich die künftige Regierung seines Geschlechts mit allen Farben einer glücklichen Zeit geschildert a). Lasset uns Proben davon sehen:

Davids letzter Gesang.

So sprach David, Isai's Sohn:
so sprach der Mann, den Gott so hoch erhöhte,
den Jakobs Gott zum König salbete,
der lieb ihm war durch Psalmen Israels.

Geist Gottes spricht in mir,
auf meiner Zunge ist sein Wort:
denn also sprach Israels Gott,
so redet zu mir Israels Fels:

„Ein Menschenherrscher, ein gerechter Fürst b),
ein König in Gottes Furcht:
wie Morgenröthe wird er aufgehn,
wie die frühe Sonne:
sie glänzet alle Nebel weg,
und von dem reichen Thau geht aus der Erde
zartes Gewächs hervor.“

Mein Haus steht also vest mit Gott c):

---

b) S. über den verrückten Parallelismus dieser Worte die Briefe das Studium der Theologie betreffend Th. I. S. 135.

c) Das כי lese man nicht als Partikel, sondern als Nomen oder als Verbum: recte ergo disposita, pacto confirmata stat domus mea. Mit Gott: ist Davids öfterer und Lieblingsausdruck.

ein Bündniß schloß er auf die Zukunft mir,
in allem vestgestellt und wohlverwahrt:
denn Er ist ja mein Glück und meines Herzens Liebe!—

So werden also auch die Belials nicht wurzeln d):
wie ausgerißne Dornen sind sie alle,
die man nicht angreift mit der Hand;
der Mann, der sie anrühren will,
muß seine Faust mit Schwert und Speer bewaffnen,
im Feuer gehn sie auf mit ihrer Wohnung!

So wandte der alte König den Gottesspruch auf die Rebellen und Mißvergnügten seines Reichs an, die Salomo auch ziemlich wegschmelzte. Aber nicht blos rächend sollte das Regiment seines Stammes seyn, sondern mit jungen Stralen neuerwärmend, wie dies der 72. Psalm, eben auch im Bilde dieser letzten Worte vom Thau und der Morgensonne, idyllenmäßig singet e).

---

d) Belials sind die Treulosen, Nichtswürdigen, die Verräther, das Gegentheil derer, die nach so vielen Psalmen ihm fest und treu sind. Sie kommen dem sterbenden Könige schon als ausgerissene Dornen vor, an denen man sich weiter die Hände nicht verfehren dörfe, da alle seine Güte an ihnen umsonst gewesen. Sie sind nur zum Verbrennen da, und dies Ende erwartet sie, daß man auch nicht den Ort sehe, wo sie gestanden. Auch dies Bild, so charakteristisch im Munde des alten Königes, ist aus der Gottesverheißung 2 Sam. 7, 10. Israel wird darinn als ein Weinberg vorgestellt, sein Geschlecht solle der Hüter desselben seyn, die Rebellen sind also unnütze, schädliche, treulose Dornen.

e) Da David ausdrücklich hier das Bild vom befruchtenden Thau als ein Wort des Gottes-Orakels über die Regierung seines Geschlechts anführt, so ist damit unsre Erklärung von Ps. 110, 3. authentisch bestätigt.

Salomonische Zeiten.

Der 72. Psalm.

Gott! gib dem Könige dein Gericht,
gib deinen Richterstuhl des König's Sohn f):
Er wird dein Volk regieren recht,
wird deine Bedrängten schützen im Gericht.

Die Berge werden dem Volk ansagen Glück,
die Hügel ihm ankünden Gerechtigkeit g):
daß Er des Volks Bedrängten stehet bei,
die Söhne des Armen rettet er,
den Unterdrücker zermalmend.

So lange die Sonne glänzt, so lange das Mondlicht scheint,
wird man Dich ehren von Geschlechte zu Geschlecht h).

Wie Regen wird er fliessen
auf die gemähte Flur:
wie Wolken niedersteigen
und träufeln auf das Land.
Wenn Er regiert, wird der Gerechte blühen,
viel ist des Glücks, bis daß kein Mond mehr ist i).

---

f) Der Parallelismus zeigt, daß der Psalm eine Glückwünschung auf den Ersten sei, dem 2 Sam. 7. so viele Segnungen zugedacht wurden.

g) Auch hier sind die Berge und Thäler genannt, wie Ps. 2. 110. In der zweiten Reihe fehlt das Verbum.

h) Diese Strophe scheint Chor einer andern Stimme zu seyn; im Ebräischen ist indeß die Verwechslung der Personen gewöhnlich. Das Gemälde ist eine schöne Umschreibung des עד-עולם, das 2 Sam. 7. so oft vorkommt.

i) Nochmals Wiederholungen des עד-עולם 2 Sam. 7. Es werden Bilder von Sonne und Mond genommen, weil im Bilde der Sonne die Verheißung gegeben war: (2 Sam. 23.)

Und seine Herrschaft geht von Meer zu Meere k),
vom Strom zum Erdenufer geht sein Land.
Es bücken sich vor ihm der Wüstenei Bewohner l),
und seine Feinde lecken Staub.
Die Könige Tarsis und der fernen Küsten
bringen Geschenk herbei m),
die Könige aus Saba und aus Seba
huld'gen mit Gaben ihm n).
Sie fallen alle vor ihm nieder
und alle Völker dienen ihm.

Weil er dem Armen aushilft, der da ruffet,
dem Unterdrückten hilft, dem Niemand half:
und schont des Schwachen und des Armen,
der Nothgedrückten Leben rettet er,
errettet es von List und von Bedrückung,
denn kostbar ist ihm auch des Aermsten Blut.

So leb' er! Saba's Gold wird man ihm bringen,
und für ihn beten immerdar
und täglich segnen ihn.

In Haufen wird die Erde Korn aufsprossen;
es rauschet ihre Frucht auf aller Berge Gipfeln,
wie's rauscht auf Libanon.
Und volkreich blühn die Städte,
wie die grasreiche Flur.

---

k) Der Parallelismus erklärt, daß das Eine Meer der Euphrat, das andre das mittelländische ist.

l) Arabische und andre Völker, die David bezwungen hatte.

m) Handelnde Mächte. Spanien und die Europäischen Küsten. Unterworfen sind diese Salomo nie gewesen; sie bringen ihm Freundschaftsgeschenke, des Handels wegen an seinen Küsten.

n) Saba und Seba: wahrscheinlich Arabien und Aethiopien. Die Geschichte der Königin von Saba bei Salomo ist bekannt, und beide Ufer des rothen Meers streiten um dieser Königin Ehre.

Auf ewge Zeiten währt sein Ruhm,
so lang' die Sonne währet, nennt man ihn,
und alle Völker wünschen sich
mit seinem Namen Glück o)
und segnen ihn.

Mit diesem Liede schließen die ersten Psalmen Davids, und sie konnten mit keinem bessern schließen: in ihm kommen die Segnungen Abrahams, Judahs, Davids zusammen, und die Ideale der Propheten über eine künftige Salomonische Regierung gingen von ihnen wie von Urbildern aus. Auch wenn in Psalmen stille Glückseligkeit gefeiert wird, steht Salomons Name davor: und jenes goldne Brautlied p) singt den geraden Königsscepter, das friedliche Regiment, die Milde und Güte gegen die Unterdrückten, völlig mit Worten dieser Verheißung.

Auch der Berg Zion, der Sitz des ewigblühenden Reichs Davids, ging also mit auf die Nachwelt. So klein er war, sollte er ein Haupt der Völker werden: so dürre er war, sollten lebendige Ströme von ihm fliessen: vom Zion sollte das Gesetz ausgehn, die Lehre der Glückseligkeit aller Völker. Alles aus dem Grunde, weil der König dieses Berges der Erde Ruhe, Freude, Licht, Wohlfahrt gewähren sollte:

Auf heilgen Bergen ist sie gegründet q):

---

o) D. i. wenn sie glückliche Zeiten nennen wollen, nennen sie die Salomonische Regierung. Bei vielen Nationen ist der Name ein Sprüchwort worden.

p) Ps. 45. q) Ps. 87.

Jehovah liebt die Thore Zions
vor allen Wohnungen Israels.

Glorreiche Worte sind von dir verkündet,
du Gottes-Stadt r): (Veränderung der Tonart.)
„Aegyptenland und Babel wird man zählen
zum Volke, das mich anerkennt.
Philisterland, Aethiopien und Tyrus
sollen daselbst wie Eingebohrne seyn.
Zu Zion wird man sagen:
Auch der, auch der hat in ihr Bürgerrecht!“

Der Höchste selbst hat also sie gegründet!
Jehovah selbst zählt ihr die Völker zu.
„Auch der, auch der hat in ihr Bürgerrecht!“

Und Fürsten, wie Geringe,
alles frohlockt in ihr s)! —

Welch ein Lob, womit diese Gottes- und Königsstadt in lyrischen Kränzen geschmückt wird! Alles soll sich hier als ein freier Eingebohrner versammeln: in ihr sind heilige Gesänge und Jubeltänze, in welchen Arme und Reiche Ein antwortendes Chor werden. Man erinnere sich so viel andrer Lieder, in denen Salem als die Stadt Gottes und eines ewigen Königreiches, als das Haupt der Völker der Erde geschildert wird, und ahne über die reiche Entwicklung der Propheten.

Ich füge ein Gedicht bei, das ich als eine wahre Anthologie aus Propheten und Psalmen gebe, bei dem

r) Das Orakel wird hier angeführt, darum ändert sich die Tonart.

s) Die Lesart der letzten Reihe ist zweifelhaft; diese dünkt mich die leichteste und schönste.

ich aber wünschte, daß niemand dabei an eine einzelne persönliche Anwendung in unsrer Zeit dächte. Es wäre mir lieb, den Dichter desselben zu wissen *): denn seine Sprache ist so rein, schön und edel als der lyrische Gang des Stücks gesetzt und erhaben fortschreitet. Ich kenne nur wenige Stücke dieser Gattung in unsrer Sprache. — —

*) Der Herdern unbekannt gebliebene Verfasser des hier gepriesenen und mitgetheilten Liedes ist M. Joh. Heinr. Schmid (st. 15. Sept. 1784 als Consistorial-Rath und erster Prediger zu Aurich in Ostfriesland) wie Raßmann im Berliner Gesellschafter 1820 Nr. 193. versichert.

Der Krieg,

ein heiliger Gesang *).

Den, der da ist und war und seyn wird, will ich singen.
Ihr Himmel jauchzet in mein Lied;
den herrlichen und starken Gott der Christen,
ihr Völker hört mir zu.

Der meinem Fürsten hilft, dem Herren will ich danken,
ihr Helden danket ihm mit mir;
für Königs Schwert und Leben will ich beten,
ihr Feinde flucht und flieht.

Von Sion, wo dein Geist in Davids fromme Harfe
des Lobes Silbertöne goß,
begeistre du mich selbst, von dir, Jehovah,
und merke auf mein Flehn.

Denn du allein bist groß und höher als der Himmel,
der sich zu deinen Füßen neigt.
Dein ist die Macht. Wer sollte dich nicht fürchten?
du höchste Majestät.

Du bist der Könige und aller Fürsten König,
und bleibest ewig der du bist,
der Götter Gott; denn deines Stuhles Vestung
ist die Unendlichkeit.

Als noch kein Diadem um Staub auf Thronen flammte,
stralt schon dein Scepter um dich her;

*) Besonders gedruckt 1758. M.

die alte Nacht scheint von den Stralen wieder,
und rollt in Sonnen fort.

Und wenn kein Diadem um keinen Staub mehr flammet,
strahlt noch dein Scepter um dich her;
die alte Nacht scheint von den Stralen wieder,
und rollt in Sonnen fort.

Du herrschest unumschränkt, so weit die Myriade
den Raum verklärt und ihn beseelt;
dein ist das Reich im Himmel und auf Erden
und in der Hölle dein.

Der Himmel jauchzet dir und machet neuen Himmeln
die Ehre deines Namens kund;
ein Seraph ruft ihn aus und nach ihm tönet
der Sphären Harmonie.

Die Hölle winselt dir aus ihren öden Tiefen,
und schleppt die Ketten deines Grimms
in Flammen fort, von Abgrund bis zu Abgrund,
durch die dein Fuß sie drückt.

Die Erde feiert dir, der Staub, auf dem ich wohne,
ein Staub und etwas mehr als Nichts;
und mehr als Alles, Gott, dein gröstes Wunder,
ein Mensch und auch ein Christ.

---

2 *).

Heil mir, daß mein Gesang dich grosser König nennen
und deine Herrschaft rühmen darf;

---

*) Die Unterscheidungen habe ich nur zugesetzt, als Ruheplätze für einige Leser. Der Plan des Gesanges geht ununterbrochen fort. Ich habe indeß, der Länge wegen, beinahe die Hälfte der schönsten Strophen auslassen müssen.

denn sie ist wunderbar, in allen Landen,
und voll Gerechtigkeit.

Wenn Menschen wider dich und deinen Heiland wüthen,
legst du die höchste Ehre ein;
und wüthen sie noch mehr, so bist du auch noch
gerüstet, wie ein Held.

Versammlet euch und tobt, wie Oceane toben,
ihr Völker, die der Sturm empört;
und stürmet und empört euch dem entgegen,
der in der Höhe wohnt.

Der in der Höhe wohnt, lacht, wenn die Völker toben,
und richtet eine Sündfluth an,
die über sie am Tage seines Eifers,
in Flammen strömen soll.

Sein Blitz spielt vor Ihm her und hüllt die bange Erde
in Stralen, wie in Windeln ein;
die Felsen glühn und ihre Spitzen träufeln
wie Schnee in Thäler hin.

Sein Donner redet laut die Schrecken naher Rache,
in Sünder, die sein Auge fliehn;
und wirft sie, wenn sie fliehn, im tiefen Staube
vor Ihm, aufs Angesicht.

Er rührt die Erde an und ihre Säulen beben,
wie Eichen, die der Nordwind peitscht;
sein Hekla brüllt und schüttet seine Schmerzen
am fernen Tagus aus.

Im Wetter ist Sein Gang und in den großen Tiefen
Sein Pfad; noch sieht man Seinen Gang
im Wetter nicht, noch in den großen Tiefen,
wo Er gewandelt hat.

Mit Finsterniß und Nacht verfolgt Er Seine Feinde
und schüttet Stralen über sie;
und schlägt sie, tief, mit Feuer in die Erde,
von der Er sie vertilgt.

3.

Der König freuet sich, mein Gott, in deiner Stärke,
und fürchtet sich vor einer Welt
voll Feinde nicht: denn deine hohe Rechte
hilft ihm von Alters her.

Da deine Herrlichkeit in seinen goldnen Waffen
zum erstenmal die Feinde sahn;
da bebten sie und fühlten höhre Schrecken
und flohen wie vor dir.

Sie ziehen wild herauf und Ruh' und Friede fliehen,
wie sie vor meinem Fürsten fliehn;
die Grausamkeit und trauernde Verheerung
folgt ihren Schritten nach.

Da soll kein Frühling blühn, da soll mit starrem Blicke
der Todes-Engel einsam stehn,
wo Jünglinge, entzückt in Menschenfreude,
die Fluren segneten.

Vergebens winselt der, aus dessen mattem Schweiße
die milde Aehre langsam sprießt;
ihr lauter Gang im ehernen Getöse
macht seine Seufzer stumm.

Sie donnern und die Welt soll ihren Donner fürchten
und fühlen, wenn sie sich empört,
und untergehn, wenn sie nicht alle Kronen
zu ihren Füßen legt.

O laß sie donnern Gott; eh' aus der Erde Trümmern
ihr Blitz in deinen Himmel fährt:

Er kommt und ſchaut und ſtürzt mit Feuervollem Mut
dem ſtarren Heere ins Geſicht,
und würgt ſich ein und haut und ſtürzt und ſchmettert
die tiefen Reihen durch.

Da fallen tauſend hin zur Rechten und da tauſend
zur Linken, wo ſein Schwert noch knirſcht,
und um ſich her mit Namenloſen Rümpfen
die Felder überdeckt.

So fällt die reife Saat in welke Haufen nieder,
wenn durch ſie hin der Schnitter rauſcht,
und hinter ihm der Herbſt, mit kahlen Stoppeln,
die Gegend öde macht.

Von Helden weit entblößt, die über halbe Waffen
und Menſchen, die ihr Stahl geführt,
dem Tod' entflohn, liegt nun der Kampfplatz einſam
und niemand ſteht als Er.

So ſteht noch, wenn um ihn die Trümmervolle Flut
und dein Orion ganz erklimmt

geht Er einher und weint und hebt sein Auge
dann über den Triumph,

den wimmernden Triumph der Helden, die der Erde
Jahrhunderte erschrecklich sind,
zu dir empor, zu dir, der du im Himmel
ihm beßre Kronen zeigst.

Auf sie muß alles Blut der edlen Söhne kommen,
um die noch spät die Mutter weint;
um die noch spät, wenn er den König segnet,
der graue Vater weint.

5.

Sie fahren hoch daher auf unzählbaren Wagen
und halten Fleisch für ihren Arm,
und rühmen sich, daß über ihre Schwerter
die Menge fallen soll.

Wir aber ruffen an den Namen unsers Gottes,
der es den Starken fehlen läßt
vor ihrer Macht, die Alles niederprahlet
und stehen aufgericht.

Nicht uns, o Herr, nicht uns, nein! dir allein sei Ehre
und deinem Namen für und für:
denn du allein thust solche große Thaten
mit deiner rechten Hand.

Du reißest vor uns her die Feinde von einander,
wie Wasser, die der Sturm zerreißt:
dann deckt ihr Blut den Sand, wie lange Ufer
gewaschner Schädel Staub.

Verkündigt seinen Ruhm, ihr Helden seiner Stärke,
die ihr vor seinem Thron euch bückt,

in lautem Dank und Freudevollem Jubel
zerfließet ſie vor dir: u. ſ.

XII.

Aussicht.

Inhalt.

Allgemeiner Anblick des Zeitalters unter David und Salomo. Was wir aus demselben nur übrig haben? Wirkung dieser Stücke auf die Stimme der Propheten. Wodurch der Geist der Propheten geweckt und belebt ward? Proben an Hosea und Jesaias. Der neue David-Stamm, der neue Götter-Sohn: Königsbilder. Ursprung derselben und Entwicklung ihrer Züge aus alten Weissagungen und Psalmen. Wie die Schicksale Davids von den Propheten angewandt wurden? Wie Jerusalem und Zion in ihre Bilder übergingen? Probe. Grundsatz ihrer Entwicklung alter Verheißungen und Geschichte. Unterschied der obern und untern Haushaltung. Vergleichung Moses mit einigen andern grossen Charakteren der biblischen Geschichte. Anhang: die künftige goldne Zeit, eine Aussicht der Propheten.

Unter Davids und Salomo's Regierung war Judäa, als Reich betrachtet, in der größesten Blüthe, die es erlebt hat. Es erstreckte sich vom mittelländischen Meere bis zum Euphrat, von der Wüste bis den Libanus hinüber: seine Könige waren in Ansehen und das Land genoß seine schöne Lage auch durch den Handel. Die natürliche Folge war, daß der Name dieser Könige auch in der Geschichte und Poesie für alle folgende

Zeiten classisch ward: ihre Zeit war die einzig berühmte, so lange Könige herrschten. Diesen wars jetzt schon ein großer Ruhm auf dem Thron Davids zu sitzen, sich seine Söhne und Nachfolger nennen zu dörfen; sie warens, aber nicht in seinem Glück. Den einzigen Salomo ausgenommen (und auch dessen Regierung reichte schwerlich an die Hoffnungen, die man sich von ihm machte, und am wenigsten an das Ideal des 72. Psalms) kam das ganze Reich Davids bald sehr hinunter. Es theilte sich nach Salomo's Tode und der kleinste Theil blieb an der Familie Davids. Beide Reiche wurden der Schauplatz der Verwirrung und des öftern Ueberfalls ihrer Nachbarn, bis sich alles in die Gefangenschaft verlor. Die Gattung von Poesie also, die eine Tochter des Sieges, der Ruhe, des Wohlstandes ist, hat nie mehr eine so glänzende Zeit gefunden, als sie unter David und Salomo erlebte.

Schade, daß uns aus ihr nur Tempel- Königs- und Reichsstücke übrig geblieben sind! denn es ist offenbar, daß die Psalmen und Salomonischen Schriften zu Einem dieser Zwecke gehören. Das Brautlied des 45. Psalms ist uns nicht anders aufbehalten worden, als weil es einen König und die Hoffnungen seines Reichs aus Orakelsprüchen Gottes feierte, und also als Religion galt. Das Hohelied und die Sprüche wären nicht aufbehalten worden, wenn sie nicht der Name Salomo geziert und die spätere sammelnde Zeit nicht schon im ersten einen lieblichen mystischen Sinn, die Beschreibung künftiger Salomonischer

Zeiten gefunden hätte! Als Braut- und Liebeslieder eines andern Dichters hätte man sie nicht aufbewahrt. — Wir haben also aus den blühendsten Zeiten der Ebräischen Dichtkunst nur wenig; so viel sich im Schiffbruch der Gefangenschaft am Namen der Könige, der Religion und Reichsgeschichte etwa retten konnte. Die Stimme des Bräutigams und der Braut a), jene Freudengesänge der Ernte und Weinlese b), an die so oft gedacht wird, sind weggenommen. Die Stimme der Müllerin c) und andrer Geschäfte ist verstummet; und alle Töchter des Gesanges sind im Staube entschlafen. Wie ein Rubin im Golde glänzt: so zierten Gesänge das Mahl beim fröhlichen Wein d): sie sind nicht mehr. Freude und Wonne der ländlichen Feste sind aus dem Felde hinweg: man hört nicht mehr das Hedad! das Jubelgeschrei der Keltertreter in ihrem Gesang e). — Wie unbillig ists daher, die Poesie dieses Volks im Ganzen mit andern Völkern zu vergleichen, da man von ihr nur Einen oder zwo Aeste, Religions- und Königspoesie hat, oder was man dafür ansah. Das andre ward nicht gesammlet oder ging verlohren.

Gnug! wie die Lieder Moses, so wirkten auch die Psalmen, als Erläuterungen jener, gar sehr auf die folgenden Zeiten: sie waren, (wahrscheinlich zuerst nur

a) Jer. 7, 34. b) Jes. 9, 3. Jer. 25, 10.
c) Predig. 12, 4. d) Sirach 32, 7. 9.
e) Jer. 48, 33.

bis zum 72. Psalm) das Liederbuch der Nation oder wenigstens des Tempels und der Propheten. Wir werden bei einzelnen Charakteren der letzten finden, wie sehr sie sich an die Sprache des Heiligthums gehalten und sie in ihren Anreden reich paraphrasirt haben. — Jetzt sei es allein unser Zweck, im Allgemeinen den Einfluß zu zeigen, den die sogenannten Meßias- oder Königspsalmen auf die Stimme des Propheten gehabt haben; und da sage ich kurz: sie, nebst den ältern Weissagungen, haben die Stimme der Propheten nicht nur erweckt, sondern die reichen Aussichten dieser sind augenscheinlich Entwicklungen jener.

1. Auf Davids Geschlecht waren so große Verheißungen durch Götterspruche gelegt, von einem ewigen Reich, von neuer Bevestigung desselben, von glücklichen Salomonischen Zeiten. Als das Reich nun durch Salomo's, Rehabeams und so vieler andern Könige Schuld, so tief herabsank, und Gott endlich Propheten weckte: was konnten diese anders sagen, als: „ihr seyd gefallen! ihr seyd gesunken!“ Was konnte Hoseas zum Reich Israel sagen, als: „Kehrt wieder zum rechten Jehovah; ihr seyd verirrt. Geht statt zu den Kälbern in die Wüste Judah zum Tempel, wohin ihr gehört: er wird euch annehmen und freundlich euch begegnen f).“

f) Hosea 2, 11. 14. Kap. 14, 2.

Ich will mich mit dir verloben auf ewige Zeit g);
ich will mich mit dir vertrauen in Gericht und Recht,
in Gnad' und Huld:
mit Treue will ich mich mit dir verloben
und du wirst wieder erkennen Jehovah, deinen Gott!

Der Prophet wünschte, daß Israel und Juda wieder Ein Reich würden, und stellt die neue Verbindung unter dem Bilde der Verlobung dar. Dieser Sinn geht durch seine ganze Prophezeihung und ist also politisch. Er lockt sie freundlich wieder in die Wüste Judah, zum Hause Gottes und des Geschlechts David h), damit ihnen auch der Segen werden könne, der auf dies Geschlecht gelegt war: denn alle ältere Segnungen Abrahams, Judahs, Moses waren durch die Gottessprüche und Psalmen auf diesem Geschlecht bevestigt. Er sieht also künftige glückliche Zeiten voraus, da —

die verirrten Kinder Israels zurücke kehren
und suchen Jehovah, ihren Gott; und David, ihren König,
und ehren Jehovah und seine Landesvater-Huld,
in später Zeit i). —

So sprach ein Prophet Israels; und die Weisen im Reich Judah mußten sich über diese alte Segenssprüche und Reichsconstitutionen noch ausführlicher erklären. Da Israel mehrmals verwüstet und jetzt eben auf dem Punkt war, gefangen weggeführt zu werden, er-

g) Hos. 2, 19.
h) Hos. 2, 14. Kap. 6, 1.
i) Hosea 3, 5.

weckte Gott in dem wenig glücklichern Judah eine Stimme vieler Propheten auf einmal, die wahrscheinlich der Geist Jesaias wo nicht aufrief, so wenigstens anfachte. Sie sahen das Schicksal ihres Bruder-Reichs, des größten Theiles der Nation: sie fühlten ihr eignes Elend und — kehrten zu jenen Weissagungen zurück, die Gott auf Davids Geschlecht gelegt hatte. Der Stamm Davids stand verachtet, klein und fast verdorret da; gestärkt im Vertrauen auf das unverbrüchliche Wort Gottes, auf den Eid, den er David geschworen, sahen sie aus seiner Wurzel ein neues Reis aufsprießen, und legten darauf allen Segen der alten Zeit aus Gottes Munde; dies ist der Schlüssel zu Jesaias schönsten Bildern.

Der neue Davids-Stamm,
ein Königsbild k).

— Schaut auf! Jehovah Zebaoth
schlägt ab den Blüthenast mit furchtbarem Gekrach;
die hohen Stämme sind gefällt,
die Erhabnen sind gebeuget.
Der dicke Wald ist mit der Axt verhaun,
der Hain auf Libanon durch starken Arm gesunken. —

Aber ein neuer Zweig sprießt aus Isai Stamm!
ein Reislein wird aus seinen Wurzeln wachsen,
Und ruhen wird auf ihm Jehovahs Geist,
der Weisheit, des Verstandes Geist,
der Geist der Klugheit und der Tapferkeit,

k) Jes. 10, 33. Kap. 11, 1—10.

der Geiſt der Kenntniß und der Furcht Jehovahs.
Sein Athmen ſelbſt iſt in der Furcht Jehovahs.

Nicht, wie ſein Auge ſiehet, richtet er,
entſcheidet nicht, wie es ſein Ohr vernimmt;
gerecht ſpricht er den Armen Recht,
gerade rächet er den Unterdrückten
und ſchreckt das Land mit ſeinem Königswort,
tödtet den Böſewicht mit ſeiner Lippen Hauch,
gürtet ſich mit Gerechtigkeit,
wappnet ſich feſt mit Treue. — —

— Alsdann wird, was jetzt Wurzel Iſai's iſt,
ſtehn wie der Stämme (altes) Heerpanier,
nach dem die Völker fragen,
und Ruhm ſichs ſchätzen, daß ſie an ihm ruhn. —

Es wäre ſonderbar, wenn nicht jeder, dem die alten Weiſſagungen auf Judah und Davids Geſchlecht bekannt ſind, hier nicht Zug für Zug die Entwicklung ihrer Ausdrücke und Bilder erkennte. Der Stab Judah iſt aus Jakobs Worten bekannt, und blühete im Königsſcepter Davids; jetzt iſt er bis zur Wurzel verdorrt, und der Prophet ſieht einen neuen Zweig aufſprießen, der wieder Anführer und Heerpanier wird, wie es einſt Judah ſeyn ſollte. Die Völker fragen nach ihm, und halten ſeinen Schutz für Ehre, Sicherheit und Ruhe; wie dort dem Judah die Völker anhangen ſollten. — Alle Eigenſchaften des künftigen Monarchen ſind aus Salomos Geſchichte und Segensſprüchen. Dieſer wird gerühmt über ſeine Weisheit; der künftige Salomo ſoll ihn ſiebenfach übertreffen mit Weisheit und Göttergaben. Die Züge von der Ge-

rechtigkeit seiner Regierung sind aus den Salomonischen Psalmen: so wie das schöne Gemählde der goldnen Zeit unter ihm, das unmittelbar darauf folgt und ich nicht übersetzt habe. Selbst der Idiotismus vom „Riechen in der Furcht Jehovahs“ scheint durch das Gottesorakel in Davids letzten Worten veranlaßt l). Der Prophet entwickelte die alten Gottesaussprüche, und setzte sie zusammen zu einem Glauben-erweckenden Bilde. Ich setze sogleich eine andre Stelle her, die man vielleicht nur deßwegen mißdeutete oder dunkel fand, weil man die Entwicklung alter Psalmen und Geschichten nicht bemerkte —

Der neue Göttersohn.

Ein Königsbild m).

— Voll Hunger und Kummer durchirrt jetzt jeder das Land,
und zürnt voll Hunger und flucht
seinem König und seinem Gott.
Er schaut hinauf und schaut zur Erd' hinab —
Ueberall Dunkel und Noth
dickes Dunkel, gehäufte Nacht n).

---

l) Nach ihm ward ein Herrscher in Gottesfurcht verheissen: Jesaias, der Wortanspielungen sehr liebt, häuft also ähnliche Worte (רוח יהוה יראה u. f.)

m) Jes. 8, 21. bis Kap. 9, 7.

n) Es ist Jesaias Art, die Gemälde des jetzigen traurigen und des künftigen fröhlichen Zustandes zu contrastiren; man muß also diese Contraste zusammen nehmen, wenn sie auch durch Kapitel getrennt sind.

— Nicht iſt es dunkel mehr; wo's ſo dickdunkel war!
Gleich jener alten Zeit, da er in Zabulon
und Naphthali zuerſt abwarf das Joch;
beglänzet er auch in der ſpätern Zeit
den Weg am Meere, über den Jordan hin,
das dunkle Völkergewühl o).

Das Volk, die Wandler im Dunkel,
ſie ſehen ein großes Licht!
die Wohner im Lande der ſchwarzen Nacht,
über ihnen glänzet das Licht auf! —

Viel ſind der Völker da; und groß auch ihre Freude p)!
ſie freun ſich, Herr, vor dir, wie man in der Ernte ſich freut;
wie ſie tanzten im Freudenchor, da ſie einſt Raub austheilten:

Denn ſeiner Bürde Joch,
den Stab, der ſeine Schulter ſchlug,
den Scepter ſeines Drängers
zerbrichſt du, wie in den Zeiten Midians. —

Es konnte vom Propheten nicht deutlicher geſagt werden, worauf er mit dem Allen ziele, woher er die Bilder genommen habe. Aus den Zeiten Midians und alſo den Siegszeiten der Richter. Da war Nordwärts im Lande die groſſe Befreiung geſchehen q), da war im

o) Die erſte und letzte Zeit, das הקל und הכביד ſtehen miteinander im Parallelismus. Dieſe beiden letzten Ausdrücke ſind Contraſt gegen die gehäufte, ſchwere Dunkelheit und dicke Nacht des vorigen Verſe.

p) Das לא halte ich für die Interjection des Wunſches und der Freude, wie ſie mehrmals für utinam, o si! vorkommt.

q) Richt. 4. 5. In Haroſeth, d. i. im Walde der Völker, wie jetzt im Galil, im Völkerhaufen, der ſich oben unthen drängte.

den dunkeln Wäldern Naphthali und Sebulons über das ganze Land Licht der Freiheit aufgegangen. So soll auch jetzt in diesem nördlichen Völkergedräng, am Wege zum Galiläer-Meer, wo sich jetzt auch die feindlichen Syrer umherdrängten, Licht der Freiheit aufgehn, und Freuden des Jubeltanzes werden, wie einst im Liede der ländlichen Deborah:

Und alle Waffen der rauschenden Kriegesschlacht
und alles Kriegsgewand, getunkt in Blut,
wird, hin zum Feu'r getragen,
der Flammen Speise nun — —

Denn ein König wird uns gebohren,
ein Himmelssohn gegeben uns,
auf dessen Schulter der Stab der Herrschaft liegt; —
sein Nam' ist: Wunderbar!
Rathgeber! starker Held!
mein Vater auf ewig hin,
des Friedens Fürst!

Konnte der Prophet abermals deutlicher zu erkennen geben, worauf er ziele? Wahrlich auf keinen Hiskia oder Hiskias-Sohn, als ob er ein Geburtscarmen schriebe; er redet von einem Könige, der alle Namen und Segen des Geschlechts Davids auf sich trüge, und die verheißene glückliche, goldne Zeit brächte. Er heißt deshalb: Sohn und Erzeugter, d. i. der Gottgebohrne, welcher Ausdruck in mehrern Psalmen schon geweihet war; den Scepter, den Judah vor seinen Füßen trug, legt er auf die Schulter, — also der alte Stammesfürst Judah kommt in ihm wieder. Sein Name heißt: Wunderbar! so nannte sich oft Da-

vid, wenn er als der verworfene Stein jetzt Eckstein wurde r): so nannte sich der ankündigende Engel bei der Geburt des Befreiers Simson s). Rath und starker Held heißt er: denn Jesaias pflegt beides zusammen zu fügen, um zu sagen, daß er klug von Rath, mächtig von That seyn solle; wie wirs bei der vorigen Weissagung schon betrachtet haben. Mein Vater auf ewig hin nennt er ihn; und wagt sogar nicht die grammatische Person zu ändern, die in den Psalmen und Segenssprüchen mehrmals steht: „er wird mich nennen, mein Vater! auf ewig will ich ihm sein Reich bestätigen t)!“ Friedefürst endlich, wie der Name Salomo sagt und seine Psalmen es erklären. — Der Prophet drückt alles in die Namen zusammen, was er vom Segen und der Herrlichkeit des Geschlechts Davids zusammenfassen konnte.

Und groß wird seine Herrschaft seyn,
des Friedens wird kein Ende seyn
auf Davids Thron, in seinem Königreich,
daß ers anrichte, neu bevestige
mit Recht und mit Gerechtigkeit
von jetzt an, bis auf ewge Zeiten hin —
Der Eifergeist Jehovah-Zebaoths
wird solches thun —

Der Eifergeist nehmlich für seine Ehre: denn alle diese

r) Ps. 118, 22. 23.
s) Richter 13, 18.
t) Ps. 89, 27. 2 Sam. 7, 14.

Worte waren Verheißungen Gottes über Davids Geschlecht, die hier namentlich wiederholt werden.

Ich kann mich nicht auf die Beschreibung der goldnen Zeit einlassen, die die Propheten mit der Regierung dieses neuen Königs verknüpfen (die Folge wird dies bei jedem derselben charakteristisch zeigen:) alle aber kommen darauf hinaus, daß er ein Hirte seyn soll wie David, ein Friedefürst wie Salomo, ein gerechter Richter, ein starker Held und Wiederbringer der Furcht Jehovahs. Jehovah's Gegenwart, seine Gerechtigkeit, Huld und Heilbringende Thätigkeit sollte in ihm sichtbar werden; der Zuruf an ihn sollte seyn: Jehovah, unsre Gerechtigkeit! Jehovah, unsre Hülfe! Bei den Propheten werden wir den Ursprung dieser Benennungen aufsuchen, und es wird sich ergeben, daß bei denen vor und in der Gefangenschaft immer der Name des Königs, eines neuen Davids, vorangeklungen habe. Nachher, da das Regiment zwischen den Fürsten und Hohenpriester getheilt war, sahe Zacharias die beiden Oelkinder vor dem Throne Jehovahs stehen u); jetzt ward also auch die Beschreibung des Zehma, d. i. des Sprößlings aus dem Stamme David, zwogestaltig; aber auch nach Umständen der Zeit. Den Tempel des Herrn sollte er bauen wie Salomo; und in dem Tempel den Schmuck tragen, wie der Hoheprieſter. Auf dem Thron Jehovahs sollte er herrschen, aber auch Priester seyn auf sei-

u) Zachar. 4, 14.

nem Thron und Friede seyn zwischen den beiden x). Maleachi endlich kehrt zur ältesten Verfassung zurück, und bringt Moses und Elias, die alten Boten Gottes, die den Bund gestiftet hatten, in ihrem reinigenden Flammengeist wieder. — So kleidete sich die Weissagung jedesmal ins Gewand der Zeiten; so lange Könige waren, blieb es meistens bei der Königs-Verheißung, die jener Psalm sang *):

Ich singe Jehovahs Gnaden auf ewge Zeiten hin,
von Geschlechte zu Geschlecht will ich mit meinem Munde
verkündigen dein treues Wort:

Und sage: ewge Huld soll uns bevestigt werden:
so lange der Himmel währt, soll währen Gottes Spruch:
„denn ich schloß einen Bund mit meinem Erlesenen,
ich schwur dem David, meinem Knecht:
auf ewige Zeiten will ich dein Geschlecht feststellen,
will bauen deinen Thron von Geschlechte zu Geschlecht!“

Die Himmel also sind des Wunderbundes Zeugen;
der Heiligen Versammlung preiset deine Treue u. s. —

Dies thaten die Propheten: sie nennen den künftigen König gerade zu den Knecht Gottes, David.

2. Ja noch mehr: sie entwickeln in ihm selbst die Schicksale Davids, und des Saamens, der ihm verheißen war. Jener hatte viel leiden müssen, ehe er sein weites Reich gründen konnte: dieser sollte mit Menschenruthen gezüchtigt werden y), ohne daß doch die

x) Zachar. 6, 12. 13.
*) Psalm. 89, 2 fg.
y) 2 Sam. 7, 14.

Gnade Jehovah seines Vaters von ihm wiche; beides wird bei alle den Trübseligkeiten, davon die Propheten Zeugen waren, auch auf den künftigen König und die Entstehung seines Reichs angewandt. — Dies ist der Schlüssel zu dem so wunderbaren und dem Schein nach einander widersprechenden Schilderungen der Propheten. Der 22. und alle Leidenspsalmen Davids wurden entwickelt, und dem bedrückten Israel damit Trost zugesprochen, daß, da es das Schicksal ihres glorreichen Stammvaters gewesen, auf diese Weise zu seiner Höhe zu gelangen, es auch ihr Schicksal und das Schicksal ihres künftigen Königes seyn müsse, sich durch diesen Druck zur Würde zu erheben. Bei den Propheten werden wir also häufige Anwendungen der Leidenspsalmen Davids finden.

Hier stehe, als Anhang, der Hauptleidens-Psalm, den die spätern Propheten immer mehr entwickelten, und womit sie ihr gebeugtes Volk zu trösten suchten, der Psalm, mit dessen Anfangsworten der erhabenste Dulder sein tiefes Schmerzgefühl am Kreuze ausdrückte.

4. Der Leidende.

Ein Klagegesang.

Psalm 22, 2 — 23 *).

Dem Sangmeister; beim Anbruch des Morgens. Ein Psalm Davids.

Mein Gott, mein Gott! warum verläßt du mich?
Warum so ferne meinem Angstgeschrei? —

*) Unter dem hier geschilderten Leidenden hat man bald den

Mein Gott, des Tages ruf' ich, und du schweigest,
des Nachts, — und nirgends find' ich Ruhe! —
Und doch bist du der Ehrfurchtswerthe,
der thronet unter Lobgesängen Israels *):
Auf dich vertrauten unsre Väter,
vertrauten; und du warst ihr Helfer!
Sie schrie'n zu dir empor, und fanden Rettung,
vertrauten dir, und wurden nicht zu Schanden.

Ich aber bin ein Wurm, kein Mensch,
der Leute Spott, des Volks Verachtung!
Die mich erblicken, höhnen mich,
verzieh'n den Mund, und schütteln mit dem Haupte.
„Er klag's Jehoven, der mag ihn erretten,
„der mag ihm helfen; denn er ist ihm werth!"

Und doch zogst du mich aus der Mutter Leibe,
und warst mir Zuversicht an ihren Brüsten;
dir ward ich, neugeboren, in den Schooß gelegt,
von Mutterleib' an wareſt du mein Gott!
Drum sei auch jetzt nicht fern von mir,
da Noth sich naht, und Niemand hilft!

Es haben viele Stiere mich umringt,
die starken Rinder Basan's mich umgeben **);

Davib, bald den Ehiskiah, bald das ganze jüdische Volk, bald einen unbekannten gegen Barbaren unglücklich kämpfenden König oder Helden, der vielleicht eine Zeitlang verwundet auf dem Wahlplatze gelegen habe, bald den jüdischen Messias verstanden; bald hat man auch eine genaue Schilderung der letzten Schicksale Jesu in den Zügen dieses Psalms finden wollen. Zu einer genauen Beleuchtung der verschiedenen Ansichten ist hier nicht der Ort; vielleicht gebe ich sie künftig an einem andern Orte.

*) Im Heiligthume, wo Jehova so viele Lobgesänge erschallen.

**) Ein Bild mächtiger, gereitzter Feinde. Die basanitischen Stiere zeichneten sich durch vorzügliche Kraft und Wildheit aus.

Sie reiſſen gegen mich den Rachen auf,
dem Löwen gleich, der würgt und brüllt.
Wie Waſſer bin ich hingegoſſen,
all' mein Gebein iſt aufgelöſ't;
mein Herz zerfließt, wie Wachs, in meinem Innern *).
Es trocknet, wie die Scherbe, meine Kraft,
und meine Zunge klebt am Gaumen mir;
du ſtreckeſt in den Todesſtaub mich hin!
Es haben Hunde **) mich umringt,
der Frevler Rotte ſchließt mich ein;
verwundet Händ' und Füße mir.
All' meine Glieder könnt' ich zählen,
das ſehen ſie, und ſehn's mit Luſt an mir!
Schon theilen ſie in meine Kleider ſich,
Und werfen über mein Gewand das Loos ***).

Doch du, Jehovah, ſey nicht ferne,
mein ſtarker Helfer, eil' und rette mich.
Errette von dem Schwert mein Leben †),
mein Theuerſtes ††) von Hundes-Klauen!

Nach der Meinung einiger Ausleger wird mit dieſem Zuge auf die Gegend angeſpielt, woher die Feinde ſtammten, die den klagenden königlichen Sänger bedrohten.

*) Lauter Bilder der Abſpannung aller Kräfte.

**) Ein im Orient nicht ungewöhnliches Bild herumſchwärmender raubgieriger Feinde. Herrenloſe, wilde Hunde dürſten noch mehr nach Blut, als ſelbſt die Wölfe. Arabiſche Nomaden laſſen noch jetzt ihr Hirtenlager des Nachts von wilden Hunden, die den Löwen an Muth und Stärke gleichen, bewachen.

***) „Sie rechnen ſo ſicher auf meinen Tod, daß ſie ſich in Gedanken ſchon in meine Habſeligkeiten theilen.“

†) Dieſer Leidende will das Schwert, das ihm den Tod bringen ſoll, den ihm drohenden nahen Tod, durch Jehovahs Dazwiſchenkunft, entfernt wiſſen, und ergiebt ſich nicht ſo willig in ſein Schickſal, wie der ſterbende Jeſus.

††) D. i. mein Leben. Andre: meine Einſame oder meine Einzige, d. i. meine Seele.

Entreiße mich des Löwen Rachen,
und vor des Waldstiers Hörnern schütze mich *)!
Dann rühm' ich dich bei meinen Brüdern,
und preise dich in der Versammlung!

II. Der Errettete.

Ein Lobgesang.

Psalm 22, 24 — 32 **).

Die ihr Jehoven ehret, lobet ihn!
Ihr Enkel Jakobs, preis't ihn alle;
Verehrt ihn, Enkel Israels!
Denn er verachtet und verschmähet nicht
Das Flehen des Bedrängten,
Verbirgt sein Antlitz nicht vor ihm,
Und wenn er fleht zu ihm, so hört er ihn!

Dich preist mein Hochgesang in der Versammlung,
Vor deinen Dienern zahl' ich mein Gelübde! —

Bedrängte, eßt, und werdet satt;
Jehoven preiset, die ihr ihn verehret;
Erquickt werd' euer Herz auf immer ***).

---

*) „Beschütze mich vor meinen mächtigen und ergrimmten Feinden."

**) Dieser zweite Theil des Psalms hat einen, von dem ersten auffallend verschiedenen Ton und Charakter, und ist weder so kräftig noch so inhaltsreich, als der erste. Wie sollte auch ein von seiner verzweiflungsvollen Lage ergriffener Dulder, der sein Wehgefühl so eben in erschütternden Klagen ausströmte, nun auf einmal im Voraus, mit besonnener Ruhe, das Dankgebet für seine künftige Rettung haben entwerfen können? Mehrere Ausleger haben daher V. 24—32. für einen eigenen, bei einem Opfermahle angestimmten, Lobgesang halten wollen.

***) An solchen Opfermahlzeiten nahmen Arme und Reiche Antheil.

Und dessen eingedenk, bekehre
Sich jeder Erdbewohner zu Jehoven;
Ihn beten alle Völkerstämme an!
Dem Ewigen gebührt das Reich,
Er ist der Völker Herrscher!
Ihn ehre, wer der Erde Mark verzehrt,
Und vor ihm beuge sich der in den Staub Gedrückte,
An dessen Seele Kummer nagt *)!
Die späten Enkel ehren ihn,
Und werden seinem Volke beigezählt!
Sie kommen, zu verkünden seine Huld,
Dem werdenden Geschlecht', was er vollbrachte! —

3. Auch Zion und Jerusalem gingen solcher Gestalt aus Psalmen in die Propheten mit über. Die Residenz der glorreichsten Könige sollte der noch viel prächtigere Sitz des künftigen glorreichern Königs seyn, der eigentlich in Jehovahs Namen auf Zion herrschte:

Geh' auf, sei Licht! denn dein Licht kommt z)!
Jehovahs Glanz geht auf, auf dir.
Sieh Finsterniß bedeckt die Welt,
die Nationen Dunkel!

Und über dir geht Gott Jehovah auf,
sein Glanz ist über dir zu schaun.
Und alle Völker gehn zu deinem Licht
und Könige zum Glanz, der dir aufgeht.

---

*) Reiche und Arme, Frohe und Traurige, d. h. alle sollen den Jehovah verehren. J.

z) Jes. 60.

Erhebe deine Augen rings und ſieh!
Sie ſammlen alle ſich, kommend zu dir.
Von fernher kommen deine Söhne!
der Erden Rand erzog dir deine Töchter a).

Dann wirſt du ſchaun und glänzen:
es pocht und hebet ſich dein Herz,
wenn ſich zu dir das Meergetümmel wendet,
wenn ſich zu dir der Völker Reichthum nahr.

Kameele, Karawanen decken dich,
die Dromedare Midians und Epha
aus Saba kommen alle ſie:
ſie bringen Gold und Weihrauch,
preiſend Jehovahs Ruhm.

Der Kedarener Heerden ſammlen ſich zu dir,
der Nabatäer Böcke dienen dir:
ſie werden meines Altars ſüßes Opfer,
mein herrlich Haus will ich verherrlichen.

Wer ſind die, die wie Wolken fliegen her?
wie Tauben, die in ihre Häuſer ziehn?
Denn meinen Wink erwarten nur die Küſten
und Tarſis Schiffe ſind am erſten da,

zu bringen deine Söhne aus weiter Ferne,
ihr Gold und Silber kommt mit ihnen her
geweiht dem Ruhm Jehovah deines Gottes,
dem Prachtgott Iſraels, der dich verherrlicht.

Der Fremden Söhne bauen deine Mauern
und ihre Kön'ge dienen dir.

---

a) עלי-צר zur Seite, d. i. dir fern, wie der Parallelismus zeigt.

In meinem Zorne schlug ich dich,
in meiner Huld erbarm' ich dein mich wieder.

Und immer werden deine Thore offen stehn
und Nachts und Tages nicht verschlossen werden,
zu dir zu führen aller Völker Reichthum,
zu dir zu führen ihre Könige u. s. —

Man lese den 22. 72. 87. 102. u. a. Psalmen; konnten ihre Aussprüche, daß fremde Völker nach Jerusalem kommen, daselbst anbeten und für Eingebohrne geachtet werden sollen, reicher entwickelt werden? Gerade sind auch die Nationen und Gegenden, die der Prophet nennet, dieselben im Salomonischen Psalm b).

So ists mit Zion, der Wohnung Gottes und des Landes Krone. Was die Fest- und Nationalpsalmen vom gegenwärtigen Zustande sangen, damit schmückten die Propheten ihre Aussichten in die künftige Zeit der Regierung Jehovahs. Da wird der kleine Berg sich heben, sein kleiner Brunnen ein Strom lebendiger Wasser werden, der die dürre Wüste tränket — — Es ist Thorheit zu denken, daß die Propheten alles dies sinnlich gemeint haben, als ob der Berg Zion plötzlich ein Riesengebürge, und alles Erz und Eisen des Tempels Silber und Gold werden sollte. — So bald wir wissen: woher diese Farben sind? daß sie sie nicht selbst erfanden und zur Lust dichteten, sondern in einer alten bekannten Sprache der Nationalwünsche und Lieder ihre Gedanken schilderten, und ihre Hoffnungen ent-

b) Vergl. Jes. 60, 6. 7. 13. mit Ps. 72, 10. 15. 16.

warfen: so werden uns dergleichen zum Theil sich selbst widersprechende fleischliche Auslegungen nicht in den Sinn kommen; und ihr Gegensatz, die grübelnde Mystik, wird uns noch entfernter bleiben. Wir werden sehen, wie sie als Männer von gesundem Verstande und als die Gottesweisen ihrer Nation das thaten, was alle ächten Weltweisen mit den Werken Gottes in der Natur thaten. Sie bemerken sie, zergliedern sie, suchen ihre Gesetze, den Gang und Zweck ihrer Einrichtung: so hielten jene am Bunde ihres ewigtreuen Gottes Jehovah, bemerkten seine Sprüche, entwickelten seine Worte, studirten alte Sitten und Personen, wandten die Begebenheiten der Vorwelt auf ihre Zeit an, und sahen in jener und dieser den Keim der entsprießenden Nachwelt. Der Geist Jehovahs leitete sie: denn ihre Gesichte waren nicht Taumel, sondern ruhige Weissagungen, Gesetze und Aussichten nach einer gegebnen höhern Ordnung.

Dies ist, dünkt mich, die wahre Kette der Propheten und zugleich ihr leichtester Aufschluß. Indem wir betrachten: woher sie ihre Bilder nahmen? wozu sie sie brauchten? auf welche Zeit und in welcher neuen Gestalt jeder die seinigen anwandte? so werden wir gleichsam mitschöpfen aus den geweihten Quellen, aus denen sie schöpften: wir werden, wie sie flogen, als Bienen umher fliegen und saugen aus jeder Blume der Vorwelt. Die reichen Gärten der alten Gottesorakel in Geschichte, Segenssprüchen und Psalmen liegen jetzt hinter uns; die gesammlete und verarbeitete Blü-

the der Propheten vor uns — schöne, belehrende Aussicht!

Und wenn wir denn Schritt für Schritt bemerken werden, wie höher jederzeit die Gedanken Gottes waren, als aller, auch seiner weisesten Lieblinge Menschengedanken: wie diese alle nur in ihrem Kreise sahen und auch im Licht der Gottbegeisterung, von der Zukunft nur nach diesem Gesichtskreise Begriff haben konnten; wie Er aber seinen großen Weg ging, und aus ihren Worten und Gesichten oft Dinge entwickelte, an die sie wahrscheinlich selbst nicht dachten: in welch hellem Licht wird uns der Unterschied zwischen dem, was obere und untere Haushaltung Gottes ist, erscheinen!

Ueberhaupt ists wahr, was jener Lobspruch auf Mosen hinter seiner Geschichte sagt: „es stund hinfort kein Prophet in Israel auf wie Moses, den der Herr erkennet hätte von Angesicht zu Angesicht:“ denn in dem ganzen Zeitraum, den wir durchgangen sind, reicht nichts an seine Größe. Samuel hatte einen Stral von seinem Licht, aber nicht seine Kraft: er konnte den verfallenen Staat nicht emporheben, noch weniger ihn zu den ungenützten Ideen Moses zurückführen. David war weich und zart, gerecht und tapfer; aber ein König. In die Stelle des Wohls vom Ganzen trat schon das umschränktere Wohl seiner Familie. Er umwand das mosaische Gesetz mit lyrischen Kränzen; konnte es aber

nicht dauerhaft stützen, noch weniger tiefer gründen. Salomo's Weisheit ging in wollüstige Feinheit, in Glanz und Pracht des Hofes über; die Verfassung des Staats schwankte damit auseinander. In der Folge der Zeit hatte Elias einen Arm von Moses Kraft; sein Zeitalter aber war zu tief gesunken: er reinigte wie Feuer und Wind, er konnte aber nicht stiften, nicht beleben. Jesaias und andre Propheten waren der Mund Moses: sein Geist und reiner Blick erfüllte sie; wo ist aber die That, die sie schufen? das Gebäude, das sie dahinstellten? Er stellte es dahin, ganz durchdacht und mit unermüdetem Arm vollendet. Sein erster Entwurf, dem Ewigen einen Altar von Feldsteinen aufzurichten, und ihm von der Erstgeburt des Landes als dem Familiengott dienen zu lassen, war das Reinste und Erhabenste, das bei einem Nationalgottesdienst statt fand; und das die Propheten mit geistigerm Glanz für die künftige Zeit nur ausmalen. Als er dem sinnlichen, rebellischen Volk, das durchaus ein Kalb wollte, nachgeben mußte: wie rein durchdacht war seine Stiftshütte, das Zelt des Gesetzgebers unter ziehenden Zelten! — Die Idee des Allerheiligsten, mit seinem unzugangbaren Dunkel, mit der bloßen Gesetztafel, die es unter den Flügeln des Symbols der Geheimnisse verwahrte, ist so simpel-erhaben, daß nichts geändert, nichts hinzugethan werden kann, ohne daß sie entweihet und erniedrigt würde. Sein Heiliges hatte nichts, als die Schaubrote, das Symbol der ältesten Familienopfer, die nur Gastmale waren;

Hier stand das einfachste Gastmal vor den Augen des Jehovah. Und vor ihm brannte der siebenarmige Leuchter, sein Blick in alle Welt: und vor ihm duftete der goldne Rauchaltar die süssen Opfer der Specereien, Symbol der Gebete aus den frühesten Zeiten — weiter enthielt sein eigentlicher Tempel nichts. Nur im Vorhofe floß das Blut der Entsündigung und der Lehnspflichten; und wie weise waren auch alle diese nothdürftige Gebräuche zum Wohl des Staats eingeleitet! Wie genau bestimmt waren seine Gesetze! und wie unermüdet besserte er daran! hielt über sie und verließ, ohngeachtet aller Hindernisse, die auch den stärksten Mann ermüden könnten, nie den Plan seines Lebens. Er faßte noch zuletzt seinen Geist zusammen, wiederholte seine Anordnung und starb als Nomokrator, der sein Land kannte und seine Einrichtungen genau auf dasselbe bezogen. — Wie weise war sein Zug! selbst das Meer machte ihm Bahn, damit er an ihm sogleich eine Mauer hätte und das Volk nicht zurückkönnte. Endlich welch ein Muth, welch ein Geist gehört dazu, eine rebellische Menge von 600,000 in einer dürren Wüste zu regieren, zu bilden, zu zähmen! — Es stund hinfort kein Prophet auf in Israel, wie Moses: die stärksten derselben wirkten nur durch den Finger seines Arms: die aufgeklärtesten glänzten nur im Wiederschein seines Antlitzes mit dessen zurückgeworfenen Stralen.

Nur vor dir beuge ich mich, du himmlische Gestalt, erhabner als Moses, um so schöner, je holder

du warst: um so kräftiger, je mehr du deine Kraft verbargest. Mit zwölf armen, rohen und unwissenden Schülern richtetest du mehr aus, als jener mit seinen 600,000 Israeliten, und gründetest ein Reich der Himmel, das einzige, das seiner Natur nach ewig seyn kann. Du gründetest es über die Welt; aber nur vom kleinsten Anfange an — du begnügtest dich das Saamenkorn in die Erde zu pflanzen, was noch immer wächst und am Ende der Tage gewiß der erquikkende Schatte seyn wird, auf den alle Seher der Zukunft wiesen. Mit himmlischer Kraft kamst du hernieder und fandest alle Aussprüche der Propheten in dir; fandest Muth genug in dir, auch die entgegengesetztesten derselben durch Armuth, Noth und den schmählichsten Tod zu erfüllen, weil sie nur auf diesem Wege erfüllt und vereint werden konnten. Moses und Elias, die stärksten Gotteshelden der Vorwelt, besprachen sich mit dir auf dem heiligen Berge; mit dir dem dritten, größesten und sanftesten unter ihnen. Du hast deinen Ausgang erfüllt, hast und wirst alle Propheten erfüllen in deinem unsichtbar-fortgehenden Werke. Es ist das Einzige seiner Art, was je in der Welt geschah: was kein Weiser, kein Mächtiger hatte bewirken können; und dessen Folgen sich bis in die Ewigkeit breiten. — Wir gehen jetzt dem Könige dieses Reichs entgegen; und die schöne Aue der Propheten führet uns zu ihm.

Die künftige goldne Zeit,

eine Aussicht der Propheten *).

Ja du blühst vor mir, du schöne Aue
der Propheten! o wer giebt mir Flügel,
ganz dich zu durchschweben! jeder Blüthe
Balsamthau und süßen Keim zu kosten,
mich zu wiegen auf der Morgenrose
Blättern, und auf ihr sanft einzuschlummern.

Goldne Zeit! erquickend schon im Bilde! —
wenn die Wüste blühet wie der Karmel!
Lilien entsprießen aus der Dürre,
stachellose Rosen aus den Dornen,
Milch und Honig rinnt! — Des Menschen Leben
und des Freundes Lipp' ist Milch und Honig.

Goldne Zeit! Ich seh den Baum aufsprießen,
der ein Lebensbaum wird allen Völkern!
Seine Früchte Labsal für den Matten,
seine Blätter Arzenei dem Kranken,
und sein Schatte Zuflucht, und sein Athem
Himmelsgeist, ein Hauch des Paradieses.

Goldne Zeit! Jehovah kommt hernieder,
wie ein guter Hirt sein Volk zu weiden.
Das Verirrte sucht er und das matte,

*) Unter der Aufschrift: Hoffnungen eines Sehers vor dreitausend Jahren, findet sich eine andere, mehr umschreibende, und den neuern Begriffen näher angepaßte poetische Ausmalung dieses Gegenstandes im 1sten Bande der Adrastea. S. 175.
M.

kranke Lamm erquickt er sich am Busen.
Freue Menschheit dich! Der Menschen Vater
wird ihr Bruder, wird ihr Freund und Heiland.

Einer ist Jehovah und sein Name —
ist nur Einer! Keiner wird den andern
kennen lehren seinen Gott und Vater,
den sie alle kennen. Gottes Weisheit
deckt das Land umher und Gottes Friede,
wie der Meergrund ist bedeckt mit Wellen.

Kein Verführen, Höhnen und Verderben
ist da mehr auf Gottes heilgem Berge.
Wolf und Lamm, sie weiden mit einander;
Löw' und Tiger gehn in zahmer Heerde:
Und das süße Kind streckt in der Otter
Nest die Hand, liebkosend mit der Schlange.

Kriegen lernen dann nicht mehr die Völker!
Ihre Schwerter werden Sicheln wieder,
ihre Spieße Pflugschaar: denn des Vaters
Oelbaum grünet für den Sohn und Enkel,
und das zarte Weib beschützt den Helden;
sie der Kinder, sie des Hauses Krone.

Kommt Jehovah? Oefnet sich der Himmel
schon mit Nektarströmen? O er käme!
daß die Wolken Balsam niederthauten
und die Erde neu Gewächs aufsproßte!
Daß der Blinde säh', der Taube hörte
und des Stummen Zunge sänge Lieder! —

Ja er kommt! Frohlockt ihr blöden Armen!
Wie die Rehe hüpft, ihr zarten Lämmer!
Euer Gott kommt! Schaut den Friedenskönig!
Euer Gott kommt! und er wird euch helfen.
Salem steigt hervor, die Stadt des Friedens,
Gottes und der Ruhe ewge Wohnung.

Wo der Unschuld Specereien duften,
wo nur Dankgebet gen Himmel steiget:
Tod ist nicht mehr, noch Wehklag' und Trennung! —
denn die letzte Thräne von den Wangen
trocknet Gott! — Er ihre Sonn' und Kühlung! —
Er ihr Lamm auf ewig grünen Auen.

Sohn der Jungfrau! heilger schöner Palmbaum!
unter deinem Schatten will ich ruhen:
denn er weht dem Matten süße Kühlung,
ist dem Schwachen neue Himmelsstärke.
Deiner Lippen Frucht ist ewges Leben
und dein Athem Hauch des Paradieses.

Nachschrift

des ersten Herausgebers.

Leider ist die Fortsetzung dieses Werks nicht erschienen, so sehr sich der Verfasser auf diese Arbeit freute, so oft er sie sich auch vornahm. Er wollte sich eine ruhige Zeit dazu nehmen, sie kam aber nie. Nur wenige Blätter vom Anfange des dritten Theils fanden sich unter seinen Papieren, die ich ungern untergehen lasse, um so weniger, da sie eine Recapitulation des Bishergesagten, und einen kurzen Entwurf der Fortsetzung, (die er mit dem dritten Theile endigen wollte,) enthält. Hier sind sie:

„Wir haben bisher ziemlich den Boden geebnet, um den Baum israelitischer Hoffnungen und Weissagungen aufsteigen zu sehn, auf dem die Poesie der Propheten blühet. — Von seinem Stammvater her hatte das Volk die Aussicht, daß durch sein Geschlecht allen Völkern der Erde ein großes Gut widerfahren sollte. Das Hirtengeschlecht kam nach Aegypten, der Stammvater der zwölf Geschlechte that noch mit sterbenden Augen einen Blick in das Land, wo sie wohnen

ſollten, und ordnete ihnen gleichſam eine prophetiſche Charte ihrer Wohnungen; aber er ſtarb, und der Fürſt ſeiner Brüder, Joſeph, ſtarb auch. Das Volk gerieth in Sclaverei und gab beinahe die Hoffnung ſeiner eigenen Errettung, geſchweige der Beglückung aller Nationen, auf. Moſes errettete daſſelbe, bildete es mit großer Mühe, erbeutete die Erſtlinge des Landes, ſah das Land und ſtarb: ſeine beſchwerliche Mühe war in einem kleinen Kreiſe geweſen. Er mußte einige kleine Völker zerſtören; durch ihn aber konnte die Welt nicht beglückt werden. Unvollkommen eroberte Iſrael nach ſeinem Tode das Land, es wurde lange Jahre bald von dieſem, bald von jenem Nebenvolke gedrückt und geängſtigt, bis ein Löwe aus Juda aufſtand und ſich, geſättigt vom Raube der Nationen, auf ſeinen eroberten Sieges-Berg Zion niederlegte. Ein Stern aus Jakob trat hervor, ein Scepter in Iſrael erhob ſich, der zerſchmetterte die Häupter Moabs, eroberte Edom, zerſtreuete und verheerte Amalekiter, Keniter und ihres Gleichen. So lang er lebte, durfte den Löwen niemand aufſchrecken, ob ihn gleich dieſer und jener reizte. Aber er ſtarb und ſein königliches Gemüth war über die Zukunft ſeines Reichs in Sorge: da gab ihm Gott die Verheiſſung, daß nicht nur ſein Sohn auf dem Throne ſitzen und ein feſteres Reich regieren ſollte, ſondern eine Reihe ſeiner Nachkommen ſollten den Scepter führen. Dieſer Ausſpruch Gottes erhöh ſein Herz: er wird nicht nur in mehreren Pſalmen als ein hohes Orakel der Zukunft über Land und

Königsstamm gefeiert; der sterbende König umwindet sich mit diesem ewigen Lorbeerkranze noch im letzten Liede die Schläfe *).

Mit widrigem Gemüthe dachte er darin an die Mißvergnügten seines Reichs, an denen er alle Güte versucht hatte, und die er keiner linden Behandlung mehr fähig oder werth hielt. Mit desto größerer Freude aber dachte er an den Familienvertrag, den Gott mit ihm errichtet; aus dem auch alle Bilder im Anfange dieses letzten Liedes genommen sind und welchen der 89. 72. 132. und andere Psalmen feiern. —

Das waren nun die Keime, aus denen der Baum der prophetischen Poesie hervorgieng: Abrahams, Judas, Davids Segen; und da die beiden vorigen in ihm, dem siegreichsten, glücklichsten, zugleich auch religiösesten Fürsten zusammen zu treffen schienen, da er mit seiner Regierung, mit der Anordnung des Gottesdienstes, am meisten aber mit den Psalmen Epoche machte: so wars Natur der Sache, daß sein Zeitpunkt, insonderheit wie er in den Psalmen abgebildet war, für die Propheten, die sich nach diesen Liedern bildeten, und fürs Volk, das sie sang und sich an jene Zeiten mit Stolz erinnerte, gleichsam der Mittelpunct des Ziels ihrer Pfeile, kurz Ideal und Urbild wurde, das sie nur vielfach glänzender, in die Zukunft verlegten. Abrahams Segen war nur allgemein; in einzelner Darstellung so geschildert zu werden, zu umfaßend, zu

*) 2 Sam. 23, 1. ff. S. oben im XI. Abschnitte.

geiſtig. Moſes war ihnen zu entfernt: ſie nahmen von ihm alle Wunder der Errettung und Hülfe Gottes in Aegypten und in der Wüſte; zumal die Schechina. David war ihnen glorreicher und bekannter: denn an königliche Begriffe war nun das Volk gewöhnt; die Eiferſucht der Stämme war ausgeſtorben, zur Zeit der meiſten Propheten zehen ſchon weggeführt, und nur noch ein kleiner Sproß von Judah und Davids Königsgeſchlecht übrig. Hieher floß alſo der Duft aller Weiſſagung, hier giengen die Ströme zuſammen. Jakobs und Bileams Ausſichten, die Siege, die Regierung, die Gottesfurcht Davids in den Pſalmen, das Verſprechen ewiger, friedlicher, glücklicher Zeiten, das ihm in Nachkommen auf dem Throne gethan war — alles bereitete ſich durch und von ihm als dem Mittelpuncte in glänzenden Strahlen auf die Zukunft aus. Er hieß ſo oft in den Pſalmen der Sohn Jehovahs, der Erſtgebohrne Gottes; er thronte neben Gott auf ſeinem heiligen Berge; er unterwarf ſich Völker, liebte Geſang und Recht, ſprach von ſich gegen Gott mit Demuth und Unterwerfung: ſein Nachkomme ſollte ein friedliches Reich haben, ewig herrſchen ſollte der Saame, ſo lange als Sonne und Mond am Himmel glänzen; Judah alſo, David, Salomo und der ewig regierende Saame ward in die Zeiten des künftigen Geſalbten hingemahlet. Menſchliche Einbildungskraft und Poeſie kann nicht anders wirken: auch göttliche Ausſichten müſſen ihr unter bekannten Zügen dargeſtellt werden, und ſo brauchte natürlich die jüdi-

ſche Poeſie das, was ſie in ihren Schätzen, zumal des glänzendſten Zeitpunkts, hatte.

Und ſo ſehen wir denn unſre Laufbahn des dritten Theils vor uns. Nach Unterſuchungen über die Poeſieen, die dem Salomo zugeſchrieben werden, kommt ſogleich der wahre Geiſt der ebräiſchen Poeſie, das Reich der Propheten. — — Wir ſehen die einzelnen Charaktere der Propheten, ihre Lieblingsbegriffe und Ausſichten, ſammt den Zeitumſtänden, die dieſe etwa veranlaßt haben. Das verſchiedne und ſehr beſtimmte Colorit wird erwogen, in dem die Flüche und Weiſſagungen auf andre Völker geſtellt ſind. Wie die Gefangenſchaft ihre Ideen geändert! wie andere Bilder und Figuren jetzt erſcheinen *)! — ſo hinab bis zu den apokryphiſchen Schriften, ſofern dieſe noch, wie z. E. das vierte Buch Eſra, poetiſche Züge haben. Endlich blüht im N. T., im einzigen letzten Buche, wie durch eine Palingeneſie aller Begriffe und Bilder der alten Propheten, ein neuer poetiſcher Baum auf.

*) Zwei herrliche Geſänge aus dieſer ſpätern Periode, welche der Jeſaianiſchen Sammlung einverleibt, aber von Herder nicht überſetzt worden ſind, theile ich am Schluße dieſes Werks, als Probe, nach meiner eigenen Verdeutſchung, mit.

J.

1. Frohe Aussichten eines in Palästina wohnenden Sehers, bei der Nachricht von der Einnahme Babylons durch die Meder und Perser.

Jesaias, Kap. 26.

Einst ward dies Lied in Juda's Land gesungen *)
„Wir haben eine feste Stadt,
Sein **) Beistand ist uns Wall und Mauer!“

„Thut auf die Thore, daß das fromme Volk einziehe,
Das Volk, das Treue hält,
Und festen Sinn!

„Du bautest unser hohes Glück;
Denn Dir vertrauten wir! —

„Vertraut Jehoven immerdar,
Denn Gott Jehovah ist ein ew'ger Fels.
Die Bergbewohner stürzt' er nieder,
Riß ein die hohe Stadt ***),

*) Der heilige Seher kleidet seine Hoffnungen ein in einen Preisgesang seines Volkes auf die Wiederherstellung seines verödeten Landes. Die übermüthigen Feinde, die Chaldäer, sind besiegt, die erstorbene jüdische Nation erwacht wieder zu neuem bürgerlichen Leben. Unter Jehovas Beistand ist sie auf immer gesichert.

**) Jehovens.

***) Hier nicht sowohl eine hochgelegene, [illegible] mit hohen Mauern versehene Stadt; wahrscheinlich Anspielung auf Babylon.

Riß sie zur Erde nieder,
Und warf sie in den Staub!

„Nun tritt auf sie der Fuß,
Der Unterdrückten und Gequälten Fuß!
Der Frommen Pfad ist nun geebnet,
Du ebnetest den Pfad des frömmen Volkes!

„Der Pfad ist dein Gesetz;
Auf dich, Jehovah, harren wir!
Und dich zu nennen, deiner zu gedenken,
Ist unsre Sehnsucht! —

„Des Nachts verlanget mich nach dir,
Nach dir sehnt sich mein Geist des Morgens;
Wenn auf der Erde waltet dein Gericht,
Dann lernen Erdbewohner Tugend!
Doch wird der Schuldige begnadigt,
So lernt er seine Pflichten nie,
Im Land des Rechtes frevelt er,
Und achtet auf Jehovens Hoheit nicht *)! —

„Erhobst du deine Hand, Jehovah,
So merkten sie es nicht;
Jetzt merken sie es, und erröthen,
Da du, aus Eifer für dein Volk,
Mit Feuer tilgest deine Feinde! —

„Du gründest unser Heil, Jehovah,
Was wir beginnen, führst du aus!

„Jehovah, unser Gott,
Sonst herrschten, außer dir, noch Herrscher **) über uns,

*) So machte das Uebermaaß des Glücks die Chaldäer nur allzu sicher!

**) Syrer, Assyrer, Chaldäer — die nun alle durch Jehovah vertilgt sind.

Nun rühmen wir nur dich allein! —
Sie starben, leben nicht mehr auf,
Sind Schatten, und erſteh'n nicht wieder *);
Denn du haſt ſie beſtraft, vertilget,
Und ihr Gedächtnis gänzlich ausgelöſcht! —

„Du haſt dein Volk vermehrt, Jehovah,
Vermehrt haſt du dein Volk, und dich verherrlicht,
Erweitert alle Landes-Gränzen!
Sie ſuchten dich, Jehovah, in der Noth,
Und leiſe ſtöhnten ſie, als du ſie züchtigteſt.
So, wie die Schwang're, der Entbindung nah', erzittert,
Und ſchreit in ihren Wehen,
So waren wir, getrennt von dir, Jehovah **)!
Wir waren ſchwanger, und empfanden Wehen,
Als wir gebaren, war es — Wind †)!
Heil konnten wir dem Land' nicht ſchaffen,
Bewohner nicht dem Vaterland' gebähren! —

„Nun leben deine Todten ††) wieder auf,
Und meine Leichen †††) werden auferſtehn;
„„Erwachet und frohlockt, ihr Staubbewohner ††††)!“

---

*) „Jene tyranniſchen Herrſcher kehren nicht wieder in dieſe Welt zurück, um uns neue Qualen zu bereiten.“

**) Alle eigenen Rettungsverſuche des jüdiſchen Volkes waren vergeblich. Ohne Gott blieb ſein Zuſtand traurig und hülflos.

†) Eine Wind- oder Fehlgeburt.

††) Gottes belebende Kraft gibt ſeinem bürgerlich-erſtorbenem Volke wieder neues Leben.

†††) Die Leichen meiner Stammesländer; nach der Lesart נִבְלָתִי.

††††) So ſpricht Jehovens erweckende Stimme.

Dein Thau träuft, wie der Thau von Malven *),
und neu gebiert die Erde ihren Schatten!“ —

Der Seher.

Geh hin, mein Volk,
zieh dich zurück in deine Kammern,
verschleuß die Thüren hinter dir,
verbirg dich eine kleine Weile,
bis daß vorüber ist sein Strafgericht **)!
Denn sieh, Jehovah bricht aus seinem Wohnsitz auf,
die Schuld zu ahnden an den Erdbewohnern;
dann deckt die Erde auf ihr Blut,
und birgt nicht länger die Erwürgten! —

*) Der Thau erquickt an jedem Morgen die Gefilde des heißen Orients; der sich auf den Malven erzeugende stärkere Thau ist ein schönes Bild der belebenden Gottheskraft. Ueberdies schrieben die alten Aerzte den Malven große Wirkungen zu; daher auch dem Aeskylap Malven zum unterscheidenden Zeichen gegeben wurden. Daß das Wort אורות auch Malven heißt, hat Celsius gezeigt, in s. Hierobot. T. I. p. 459. 465.

**) Noch ist die Zeit der Prüfung nicht ganz vorüber; aber der Prophet tröstet: „die bessere Periode der Vergeltung wird bald eintreten.“ J.

2. Neue Blüthe
des verwüsteten Judäa's,
nach der Rückkehr des gebesserten Volks.

Jes. Kap. 35.

Aussichten eines frommen Patrioten.

Es freue sich die Wüste und das dürre Land,
es jauchze das verödete Gefild *),
und, wie die Lilie, blüh' es auf!
Es blühe, jauchze und frohlocke
des Jordans wasserreiche Flur **)!
Die Pracht des Libanons werd' ihr verliehen,
der Schmuck von Karmel und von Saron.
Sie ***), sollen schaun die Herrlichkeit Jehovens
die Hoheit unsres Gottes! —

Stärkt die erschlafften Hände,
und kräftiget die müden Kniee!
Muthlosen sagt: „Ermannet euch,
seid ohne Furcht; seht, rächend nahet euer Gott!
Vergeltung Gottes kommt, er wird euch retten!“ —

Dann öffnen sich der blinden Augen,
dann thun sich auf der Tauben Ohren;
dann springt der Lahme, wie ein Hirsch,

*) Palästina, welches, während der Verbannung des jüdischen Volkes, einer Einöde geglichen hatte.

**) Nach der Lesart der LXX.

***) Die Wiederhergestellten, Neubeglückten.

und lauten Jubel tönt der Stummen Zunge;
denn in der Wüste quellen Wasser,
und Ströme in dem öden Lande!
Der Glutsand *), wird alsdenn zur See
das durst'ge Land zum Quellengrunde,
zum Heerdenlager der Schakale Wohnung;
das Gras erwächst zu Rohr und Schilf! —

Dann hebt sich dort ein wohlgebahnter Pfad, —
der heil'ge Pfad wird er genannt, —
kein Sünder wird ihn mehr betreten; —
Gott selbst begleitet sie auf diesem Pfade;
kein Thor wird sich darauf verirren **)! —

Da wird kein Löwe seyn,
kein reißend Thier wird ihn betreten,
noch dort sich finden lassen ***);
Erlösete nur wandeln dort! —

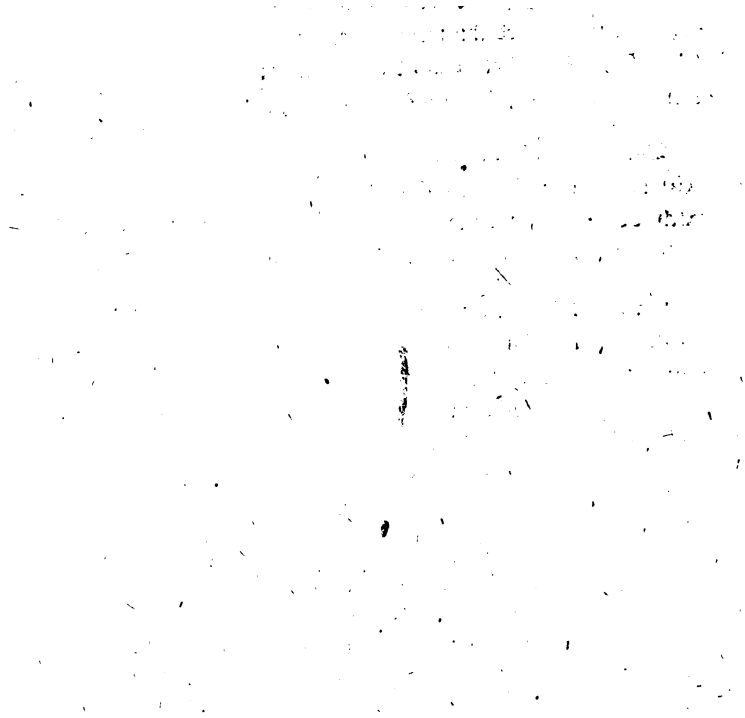
Ja, die Jehovah rettet, kehren wieder
nach Sion heim, mit Jubelsang,
von ew'ger Wonne stralt ihr Haupt;
begleiten wird sie Lust und Wonne,
und fliehen wird sie Schmerz und Seufzer! —

---

*) Glutsand — eine sandvolle Ebene, die in der Ferne wie eine wallende See aussieht, wo besonders um die Mittagszeit viele Dünste aufsteigen, die einem Meere gleichen, und den durstigen Wanderer täuschen.

**) Gott selbst führt sein Volk auf einer neuen Bahn; der Pfad, der zum Tempel Jehovahs leitet, wird von keinem Götzendiener mehr betreten werden, und die Gottesverehrungen in dem wiederhergestellten Jerusalem werden sicher seyn.

***) Reißende Thiere, die sonst in verödeten Ländern überhand nehmen, werden sich in dem wieder angebauten Palästina nicht mehr finden. J.



Verzeichniß

der im zweiten Theile übersetzten und erläuterten Schriftstellen.

1 Mos. 1, - S. 4. 9.
2, 19. S. 12.
3, 1. 5. 6. S. 12.
24. S. 17.
4, 5. S. 10.
10. S. 9.
8, 21. S. 10.
20, 7. S. 58.
22, 2. S. 10.
49, - S. 173. 179.
2 Mos. 3, 2. 4. 6. S. 42.
14. S. 104.
7, 1. S. 59.
13, 2. S. 165.
14, - S. 90.
19, 24. S. 43. 88.
15, 1-22. S. 25. 76.
17, 14. S. 227.
19, 6. S. 115. 165.
20. S. 80.
20, 5. S. 214.
28, 30. 36. S. 128.
32, 18. S. 280.
29. S. 166.
34. S. 43.
33, 9-23. S. 44. 88.
34, 4-8. S. 45.
4 Mos. 9, 15-23. S. 88.
12, 6. S. 59.
21, 6. S. 218.
14-30. S. 227.
22-24, - S. 217.
27, 21. S. 128.
5 Mos. 6, 4, 5. S. 113.
11, 12-17. S. 161.
18, 15-20. S. 59. 167.
20, -- S. 151. 178.
30, 11-14. S. 114.
32, 16. 17. S. 19.
5 Mos. 33, - S. 167, 190. 197.
34, 10. S. 59.
35, 2. S. 80.
Josua 6, - S. 231.
10, 11-14. S. 229.
13, 6. S. 187.
Richter 4, 5. S. 215.
5, - S. 81. 235.
9, 7-15. S. 262.
13-26, S. 233. 252. 274.
14, - S. 265.
15, - S. 273.
1 Sam. 2, 1-10. S. 152. 282.
10, 10-13. S. 285.
17, 45. S. 81.
19, 23. 24. S. 286.
2 Sam. 1, 19-27. S. 289.
3, 31-34. S. 332.
23, 1-8. S. 387.
1 Kön. 19, 8-13. S. 46.
22, 22-23. S. 59.
2 Kön. 3, 15. S. 59.
Hiob. 30, 1-8. S. 177.
33, 23. S. 19.
Psalm 2, - S. 374.
6, - S. 319.
17, - S. 364.
19, - S. 320.
22, 2-23. S. 417.
24-32. S. 417.
23, - S. 305. 324.
24, - S. 308.
39, - S. 341.
40, 6-10. S. 135.
42, - S. 122. 344.
43, - S. 345.
45, - S. 310.
50, - S. 136.

Pſalm 51,- S. 134.
68,- S. 73.
18. S. 81.
72,- S. 389.
73,- S. 337.
76,- S. 367.
78,- S. 73.
80,- S. 371.
82,- S. 124.
84,- S. 118.
87,- S. 391.
89, 2-6. S. 413.
90, 1-11. S. 109.
11-17. S. 168.
91,- S. 321.
92,- S. 357.
94,- S. 125.
8. 9. S. 112.
95,- S. 117.
97,- S. 123.
102, 12. 13. 19-29. S. 111.
104, 16. S. 193.
108,- S. 368.
110,- S. 381.
4. S. 132.
113, 9. S. 152.
114,- S. 75.
115,- S. 366.
120,- S. 348.
121,- S. 349.
122,- S. 120. 350.
124,- S. 314.
126,- S. 316.
127,- S. 152.
128,- S. 150.
129,- S. 315.
132,- S. 380.
9. 16. S. 129.
133,- S. 131. 304.
135. 136.- S. 73.
Pſalm 137,- S. 317.
144,- S. 370.
147,- S. 126.
Spr. Sal. 8, 22-31. S. 29.
27, 28. S. 269.
30,- S. 266.
31,- S. 153.
Prd. Sal. 11, 5. S. 270.
Jeſaias 6, 1-4. S. 47. 132.
8, 21-22. S. 408.
9, 1-7. S. 409.
10, 33. 34. S. 406.
26,- S. 434.
35,- S. 438.
11, 1-10. S. 406.
40, 16. S. 194.
50, 4-11. S. 62.
55, 8-11. S. 51.
60,- S. 418.
61, 10. 11. S. 130.
Jerem. 1, 11. 12. S. 264.
4, 19-24. S. 53. 195.
5, 13. S. 59.
31, 22. S. 150.
Ezechiel 9, 3. S. 132.
Daniel 7, 9. 10. S. 49. 81.
10, 5. S. 132.
Hoſeas 2, 11. 14. S. 404.
19. S. 405.
3, 5. S. 405.
11,- S. 73.
14, 2. S. 404.
7. 8. S. 194.
Amos 3, 7. S. 59.
Habak. 3,- S. 92.
Zachar. 9, 9. S. 185.
Maleach. 2, 7. S. 132.
3, 1. S. 132.
Hohelied. 4, 11. 15. S. 194.
Weisheit 12, 3. 6. S. 177.
Sirach 50, 1-11. S. 130.

Verzeichniß
des Inhalts.

Aaron als oberster Richter S. 166. im Segen Moses S. 199.
Abraham als Prophet S. 66.
Agurs Räthsel S. 266.
Alliterationen, Assonanzen S. 279.
Assaph, Heman, Jedithun S. 295. Assaph als Psalmendichter S. 336.
Asser, im Segen Jakobs S. 190. im Segen Moses S. 204.
Barak, sein Siegeslied S. 235.
Baum der Weisheit und des Lebens als Dichtung bei Moses und den Spätern S. 18.
Behemoth und Leviathan als Dichtung S. 18.
Benjamin, im Segen Jakobs S. 195. im Segen Moses S. 200.
Beschneidung als Nationalehre S. 115.
Bildertafel, älteste S. 4.
Bild und Empfindung in der Poesie S. 2. 25. ihre verschiedenartige Auffassung S. 5. f. 26.
Bileam: seine Geschichte S. 216. seine Gesichte S. 219. Segensprüche S. 221. Weissagung über Moab S. 224.

und andre Kananiter S. 225. Wahrheit seiner Segenssprüche S. 226. Erhaltung und Ueberlieferung derselben S. 226.

Buch der Kriege Jehovahs S. 226. 229. Siegslieder darin S. 227.

Buchstabenschrift, Entstehung und Alter S. 38.

Cherub, sein Ursprung und Allgemeinheit S. 16. bei den Hebräern S. 17.

חידה die verschlungene Aufgabe S. 22. 24.

Chorgesang mit Tanz S. 25.

Dan, im Segen Jakobs S. 188. im Segen Moses S. 204.

Daniel, seine Erscheinungen S. 49.

David, Anwendung des Segens über Judah auf ihn S. 185. bringt die Bundeslade auf Zion S. 212. in der Weissagung Bileams S. 225. seine Lieder S. 286. seine Freundschaft mit Jonathan S. 286. Ungerechtigkeit gegen Sauls Nachkommen S. 288. Klagegesang um Jonathan S. 289. seine Geschichte als Psalmendichter S. 293. ordnet Gesangmeister an S. 295. Charakter Davids als Psalmendichters S. 339. seine empfindsame Seele und Zutrauen zu Gott S. 330. seine Herzenssprache S. 331. seine Bitterkeit S. 333. Gelübde von Gesängen S. 334. theokratische Gesänge S. 335. auf dem Throne Jehovahs S. 373. Verheißungen für sein Geschlecht S. 386. sein Zion und Jerusalem als Ideal der künftigen Zeit S. 391. Judäas Zustand unter ihm S. 401. als Vorbild des Messias S. 404. 413. Schildrung von ihm S. 422.

Deborah, Siegeslied derselben S. 235.

Donner, Stimme Gottes S. 19.

Durchzug durch das Meer, fortgehendes Bild desselben S. 74. Siegeslied darauf S. 76. seine Möglichkeit und Wahrheit S. 90.

Ehud, Befreier des Volks S. 233.

Elias, seine Geschichte S. 46. seine Schildrung S. 423.

Engel S. 19. Engel Jehovahs S. 45. 241. Engel des Angesichts S. 43. personificirte Feuerstrahlen S. 81. als Priester S. 132.

Ephraim, im Segen Jakobs S. 193. im Segen Moses S. 202. Nebenbuhler Judahs S. 212.

Erscheinungen Gottes an Moses S. 42. an die Aeltesten S. 46. an Elias S. 46. an Jesaias S. 47. an Ezechiel S. 48. an Daniel S. 49. Züge der Erscheinungen Gottes nach Zeitaltern und Charakteren S. 49. auf Sinai S. 80. 90.

Eselskinnbacken Simsons S. 235. 255.

Fabel: ihre Entstehung S. 11. Beredtsamkeit S. 12. Belehrung S. 13. in Geschlechtssagen S. 14. Jothams Fabel S. 261. Geist der morgenländischen Fabel S. 263.

Familien zu einem Stamme verbunden S. 155. glückliche Verhältnisse derselben S. 156. Einfluß derselben auf Staat und Poesie S. 156.

Feuer- und Wolkensäule auf dem Zuge der Israeliten S. 88.

Gad, im Segen Jakobs S. 190. im Segen Moses S. 208.

Gedichte: Ursprung und Amt der Poesie S. 29. die Propheten S. 64. Habakuks Klagegesang paraphrasirt S. 164. Moses Stiftshütte S. 144. Sittenlehre der Mutter Lemuels und Lob der Weiber S. 153. das Gesetz Gottes und Moses S. 173. Klagegesang Davids um Jonathan S. 289. Brudereintracht S. 304. ein Hirtengesang S. 305. 324. Einzug Gottes auf Zion S. 308. Königs Braut S. 310. Befreiung aus Gefahren S. 314. 315. Befreiung aus der Gefangenschaft in Babel S. 317. Trauer und Hoffnung S. 318. göttliche Fürsorge S. 321. eine Erscheinung S. 326. Theodicee über das Glück der Bösen S. 337. das Glück des Bösen S. 341. Sehnsucht nach Jerusalem S. 344. Klage über unfriedliche Mitwohner S. 348. Glückwünschungslied zum Zuge nach Jerusalem S. 349. Lobgesang auf Gott und seine Vorsehung S. 357. Morgengesang S. 368. Salo-

monischer Zeiten S. 389. der Krieg, ein heiliger Gesang S. 394. der neue Davidsstamm S. 406. der neue Götterſohn S. 408. der Leidende S. 414. der Errettete S. 417. die künftige goldene Zeit S. 426.

Gesang S. 22. Eintheilung S. 23. Plan S. 24. Wohlklang S. 24. Chorgesang S. 25.

Gesangmeister von David angeordnet S. 295.

Geschlechtssage als Geschichte S. 14.

Gesetzgebung Moses: das Wunderbare derselben S. 99. Absicht S. 115. 141. Inhalt S. 115. Stammesehre und Freiheit S. 115. Nationalgottesdienst S. 122. Diener der Religion und des Staates S. 127. Opfer S. 133. Vater- und Kindesverhältnisse S. 148. Weib S. 149. Verbindung der einzelnen Familien S. 155. Ruhe und Frieden S. 158. Stammesverknüpfung S. 159. Lokalgeist S. 159. Theokratie S. 162. Stamm Levi S. 164. Gotteswerk S. 169. eine Dichtung S. 173. Kriegsrecht S. 177.

Gott: seine Analogie mit dem Menschen S. 10. unter dem Symbole des Feuers S. 42. Engel Gottes S. 43. Angesicht Gottes S. 43. seine Erscheinungen S. 43. verschiedenartige Symbole S. 49. Wort Gottes S. 50. seine Führungen in der Wüste S. 74. auf Sinai S. 80. Jehovah Zebaoth S. 81. Siegeszüge S. 83. in der Feuersäule S. 89. reine Gottesideen S. 108. thront über dem Gesetzbuche S. 122. Sorge für Kanaan S. 161. Theokratie S. 162. in dem Gesetze Moses S. 170. Krieg Jehovahs S. 178. als Richter in den Psalmen S. 364.

Gottvertraute S. 267.

Götter der Heiden S. 19. 366.

Habakuks Elegie S. 92.

Hallelujah S. 80.

Halukah, Parce des Morgenlandes S. 269.

Hanna, Gesang derselben S. 152. 282.

Hebräer als Hirten S. 35. ihre Abgeschiedenheit von andern Völkern und ihr Nationalstolz S. 37.

Heldenzeit des Buchs der Richter S. 231.

Hirten S. 35.

Hoherprieſter, ſein Amt und Schmuck S. 128. 166.

Höhen der Urwelt S. 193.

Jael S. 233.

Jakob in Kanaan S. 175. ſein Segen S. 176. 179. getäuſchte Hoffnung deſſelben S. 195. Grund der ſpätern Trennung der Stämme S. 213.

Idylle S. 23.

Jehovah S. 108. Kriege Jehovahs S. 178.

Jephthas Tochter S. 249.

Jeſaias: ſeine Geſichte S. 47. ſeine Schildrung S. 423.

Jonathan, ſeine Freundſchaft mit David S. 286. Klagegeſang Davids um ihn S. 289.

Joſeph, im Segen Jakobs S. 191. im Segen Moſes S. 201.

Jothams Fabel S. 261.

Iſaſchar, im Segen Jakobs S. 187. im Segen Moſes S. 203. Lage dieſes Stammes S. 211.

Iſraeliten in der Wüſte S. 176. Recht auf Kanaan S. 178. Verbot der Zauberer unter ihnen S. 217. Bileams Segensſprüche über ſie S. 221. unter den Richtern S. 232.

ישרים Ehrenname Iſraels S. 222.

Judah: im Segen Jakobs S. 182. Geſchichte deſſelben S. 184. Anwendung des Segens auf David und den Meſſias S. 185. im Segen Moſes S. 198. Nebenbuhler Ephraims S. 212.

Kanaan unentbehrlich für die Hebräer S. 159. Schildrung deſſelben S. 161. ſtand unter Gottes beſondrer Vorſehung S. 161. Einfluß auf die Poeſie 162. Jakobs Anſicht von demſelben S. 175. zu Moſes Zeit S. 176. ſeine Bewohner und deren Verderbniß S. 177. Recht der Iſraeliten auf daſſelbe S. 178. ſeine Vertheilung S. 179. 196. 212.

קינה Elegie S. 23.

Klopſtocks Verdienſte um Deutſche Pſalmen S. 324.

Korahiten, Sänger S. 295. ihre Gesänge S. 343.
Krankheiten, Bilder des Verfalls der Sitten S. 138.
Kriege Jehovahs S. 178.
Kriegsrecht der Hebräer S. 177.
Laubhüttenfest S. 116.
Levi, Anklage dieses Stammes S. 164. Grund seiner Erwählung zum Priesterthum und Richteramt S. 165. Beruf und Einschränkung desselben S. 166. Entartung S. 166. im Segen Jakobs S. 181. im Segen Moses S. 199.
Libanon S. 193.
Licht S. 19.
Messiaspsalmen, ihr Einfluß auf die Propheten S. 404.
Moses: als Prophet S. 42. 67. seine Gesichte S. 42. seine Geschichte, ein reicher Stoff zur Epopee S. 71. sein Lied am Meer S. 76. seine Reise S. 99. 168. sein Psalm S. 109. 168. seine Sittenlehre S. 113. seine Gesetzgebung S. 115. Stifter der Nationalversammlungen S. 122. seine Stiftshütte S. 144. wollte kein Handels- oder Kriegervolk S. 157. fesselte die Hebräer an Kanaan S. 160. schildert Kanaan S. 161. sieht sich in seinem Werke getäuscht S. 169. seine Hoffnung auf einen ihm ähnlichen Propheten S. 169. Grund, warum er sein Werk Gott beilegte S. 170. mußte Kanaan erobern S. 176. sein Kriegsrecht S. 177. sein Segen S. 196. getäuschte Hoffnung desselben S. 206. weise Idee mit Thabor S. 209. verbietet Zauberein S. 217. im Buche der Kriege Jehovahs S. 227. Vergleichung mit andern Charakteren S. 422.
מזמור Gesang im Allgemeinen S. 23.
משל Bild, Gleichniß, Sprüche S. 5. 21. 24.
Musik: Verbindung derselben und des Tanzes zum Nationalgesange S. 244. ihre Einwirkung auf Saul S. 248. 258. Musik der Psalmen S. 353. ein Anhang S. 359.
Naphtali, im Segen Jakobs S. 191. im Segen Moses S. 204.
Nationalfeste der Hebräer S. 116.

Nationalgesang der Hebräer S. 116. 314. Verbindung der Musik und des Tanzes zu demselben S. 244.

Nationalgott Israels im Tempel S. 122. in den Psalmen S. 364.

Nationalstolz der Hebräer S. 38. 115.

Nationalversammlung von Moses gestiftet S. 122. der Ort ihrer Zusammenberufung S. 209.

Opfer als Lehnspflicht S. 133. zur Entsündigung S. 134. Reue- oder Danklieder als Opfer S. 136. Dank- und Weihrauchopfer S. 136.

Opitz, von der ältesten Poesie S. 28.

Orientalische Dichter, ihre Würdigung S. 7.

Ostern S. 116.

Paronomasie s. Wortspiele.

Personendichtung, ihre Entstehung und Wichtigkeit S. 8. ff.

Pfingsten S. 116.

Poesie der Hebräer, ihr Ursprung S. 2. in wiefern er göttlich, und in wiefern er menschlich ist S. 2. bedarf der Personendichtung S. 11. ihre Fabeln S. 11. ihr Wesen S. 16. sucht sich vom Ungeheuern der Einbildungskraft frei zu halten S. 18. ihre Bilderrede und Gesang S. 25. setzt frühe Bildung voraus S. 33. Einfluß äußerer Umstände S. 35. des Nationalstolzes S. 38. reine Gottesideen und der Sittenlehre in ihr S. 108. 113. Lokalgeist S. 160.

Priester, Diener der Religion und des Staates S. 127. 166. ihr Schmuck und Ansehen S. 129. werden mit den Engeln verbunden S. 132.

Propheten S. 41. ihre Erscheinungen oder Gesichte S. 42. Wort Gottes an sie S. 50. Verkündiger des Trostes und der Plage S. 52. ihre Zeichen und Symbole S. 55. Bedeutung ihres Namens S. 58. sie sind Seher oder Weise S. 60. begeisterte Dichter S. 60. Sänger S. 61. ihre Rechtfertigung S. 61. ein Gedicht S. 64. sie sind den Hebräern eigenthümlich S. 66. Ausartung derselben S. 68.

ihre Würdigung S. 69. rügen offen das Laster S. 138. eifern gegen Ueppigkeit S. 157. und Unterdrückung S. 158. Lokalgeist S. 160. Prophet wie Moses S. 167. Unterschied zwischen ihnen und Wahrsagern S. 223. vor Saul S. 285. Einfluß der Messiaspsalmen auf sie S. 414.

Prophetenschulen, ihr Zweck S. 285.

Psalmen ihr Ursprung S. 293. David macht sie zur öffentlichen Gottesverehrung S. 294. Psalmen Davids S. 296. ihre Ausbildung S. 296. Verschiedenheit von den alten Heldengesängen S. 297. ihre Mißdeutung S. 298. ihr rechtes Verständniß S. 298. ihre Eintheilung in hohe, mittlere und niedere S. 303. in Lieder des einfachen Satzes S. 303. und Lieder mit mehrern Gliedern S. 306. Psalmen der Empfindung S. 318. Psalmen der Lehre S. 320. Klopstocks Verdienste um deutsche Psalmen S. 324. Psalmen einiger Ungenannten S. 347. Stufenpsalmen S. 347. Ueberblick und Eintheilung der Psalmen in 5 Bücher S. 351. Musik der Psalmen S. 353. Königspsalmen S. 363. ihr Einfluß auf folgende Zeiten S. 403. Messiaspsalmen S. 404.

Räthsel im Orient S. 264. Simsons S. 265. Agurs: Weisheit des Menschen S. 266. zwei Wünsche fürs menschliche Leben, die böse Art S. 268. das Unersättliche S. 269. vier verborgene Dinge S. 270. die Ehebrecherin; äusserst beschwerliche Dinge; vier kleine, sehr geschäftige Wesen S. 271. Dinge von prächtigem Gange S. 272. Liebe der Kinder und sinnlichen Völker zu Räthseln S. 272.

Reich der Todten als Dichtung betrachtet S. 20.

Reise Moses, das Wunderbare derselben S. 99.

Richter, Zustand des Landes unter ihnen S. 281.

Ruben, seine Hintansetzung im Segen Jakobs S. 180. im Segen Moses S. 198.

Sabbat, sein Einfluß auf die Poesie S. 142.

Salomo, Judäas Zustand unter ihm S. 401. seine Schriften S. 402. seine Schildrung S. 423.

Samuel, seine Geschichte S. 50. sein Beruf S. 282. der

erſte Prophet nach Moſes S. 284. Stifter der Prophetenſchulen S. 285. Schilderung deſſelben S. 422.

Satan in den frühern Zeiten und bei Hiob S. 19.

Saul unter der Einwirkung der Muſik S. 248. 285. befragt die Todten S. 250. unter den Propheten S. 285.

Schakal S. 235. 254.

שיר Lied der Freude oder der Liebe S. 23.

Sebulon im Segen Jakobs S. 186. im Segen Moſes S. 203. 208. Lage dieſes Stammes S. 211.

Segen Bileams S. 221. Jakobs S. 176. 179. Moſes S. 196.

Sela, ſeine Bedeutung S. 355.

Siegeslieder über Amalek S. 227. über die Amoriter S. 228. über Joſua Sieg S. 229. der Deborah S. 235.

Siegszüge Gottes S. 83.

Simeon S. 176. im Segen Jakobs S. 181. im Segen Moſes S. 198.

Simſon S. 189. Charakterſchilderung und Thaten S. 234. 251. Räthſel und Wortſpiele S. 254. 264. 273. als Naſiräer S. 258. ſeine Zeit 281.

Sinai, Gottes Erſcheinung auf ihm S. 80. 89. Einfluß auf die Hebräiſche Poeſie S. 81.

Sohn Gottes, ſeine Bedeutung S. 373.

Sprache, Hebräiſche, früh gebildet S. 34. ihr Urſprung und ihre Fortpflanzung S. 35.

Sprache der Poeſie aus Vater- und Kindesverhältniſſen S. 149. aus Verhältniſſen des Weibes zum Manne S. 151. in Nationalgeſängen S. 364.

Sprichwörter S. 14.

Stämme geſegnet von Jakob S. 176. von Moſes S. 196. ungerechte Theilung derſelben S. 213.

Stammesverknüpfung durch ein gemeinſchaftliches Land S. 159. durch die Theokratie S. 162.

Stiftshütte, ein ſymboliſches Gemälde S. 144.

תהלה Lobgeſang S. 23.

ihre Würdigung S. 69. rügen offen das Laster S. 138. eifern gegen Ueppigkeit S. 157. und Unterdrückung S. 158. Lokalgeist S. 160. Prophet wie Moses S. 167. Unterschied zwischen ihnen und Wahrsagern S. 223. vor Saul S. 285. Einfluß der Messiaspsalmen auf sie S. 414.

Prophetenschulen, ihr Zweck S. 285.

Psalmen ihr Ursprung S. 293. David macht sie zur öffentlichen Gottesverehrung S. 294. Psalmen Davids S. 296. ihre Ausbildung S. 296. Verschiedenheit von den alten Heldengesängen S. 297. ihre Mißdeutung S. 298. ihr rechtes Verständniß S. 298. ihre Eintheilung in hohe, mittlere und niedere S. 303. in Lieder des einfachen Satzes S. 303. und Lieder mit mehrern Gliedern S. 306. Psalmen der Empfindung S. 318. Psalmen der Lehre S. 320. Klopstocks Verdienste um deutsche Psalmen S. 324. Psalmen einiger Ungenannten S. 347. Stufenpsalmen S. 347. Ueberblick und Eintheilung der Psalmen in 5 Bücher S. 351. Musik der Psalmen S. 353. Königspsalmen S. 363. ihr Einfluß auf folgende Zeiten S. 403. Messiaspsalmen S. 404.

Räthsel im Orient S. 264. Simsons S. 265. Agurs: Weisheit des Menschen S. 266. zwei Wünsche fürs menschliche Leben, die böse Art S. 268. das Unersättliche S. 269. vier verborgene Dinge S. 270. die Ehebrecherin; äusserst beschwerliche Dinge; vier kleine, sehr geschäftige Wesen S. 271. Dinge von prächtigem Gange S. 272. Liebe der Kinder und sinnlichen Völker zu Räthseln S. 272.

Reich der Todten als Dichtung betrachtet S. 20.

Reise Moses, das Wunderbare derselben S. 99.

Richter, Zustand des Landes unter ihnen S. 281.

Ruben, seine Hintansetzung im Segen Jakobs S. 180. im Segen Moses S. 198.

Sabbat, sein Einfluß auf die Poesie S. 142.

Salomo, Judäas Zustand unter ihm S. 401. seine Schriften S. 402. seine Schilderung S. 423.

Samuel, seine Geschichte S. 50. sein Beruf S. 282. der

THORNTON & SON
Booksellers
11 The Broad
Oxford

Bk for
Finch Fund
from Lola Meyer.
for 5/- May 1942

THORN
BOO
11 TH
O

Bt for
Finch Fund
from Lola Meyer,
for 5/- May 1942